XLIX. Unterricht.

Von der köstlichen Salbung Mariä, und von dem Einzug in Jerusalem.

Nun, meine Lieben! waren schon viele Festesgäste zu Jerusalem angekommen. Aus Ephraim, wo Jesus den Tag seines Einzuges erwartete, waren alle, welche wegen Reinigungen, Gelübden und Opfern, etwas früher zu Jerusalem seyn mußten, schon abgereiset, und diese erwarteten, er werde ihnen gleich nachkommen. Auf jedes Fest ward er von Freunden und Neugierigen mit Verlangen erwartet; aber dießmal war die Erwartung größer, als sie noch nie gewesen: denn auf der einen Seite hatte die Auferweckung des Lazarus den Ruf seiner Thaten nicht wenig verstärkt, auf der andern wußte man, was für Anschläge der hohe Rath wider ihn gemacht hatte; da ein öffentlicher Befehl jedermann auftrug, ihn anzuzeigen, sobald man seinen Aufenthalt entdecken könnte. Wer nun mit seinen Absichten nicht näher bekannt war, der mußte denken, daß entweder Jesus bey solchen Umständen gar nicht nach Jerusalem kommen, oder auf eine solche Art daselbst erscheinen werde, die seine Feinde auser Stand setzen würde, etwas gegen ihn zu unternehmen. Man redete von ihm, man fragte sich einander, warum er so lange ausbleibe, da man ihn sonst auf das Osterfest allzeit im Tempel sah. Das versammelte Volk hätte ihm gerne, wie anderemale zugehört (*).

(*) Nicht alle werden aus Liebe Jesu Gegenwart gewünscht haben. Gewiß waren viele darunter,

Mitten unter diesen Anschlägen, Zweifeln, Erwartungen der Freunde und Feinde kömmt Jesus plötzlich zu Jerusalem an; so öffentlich, mit so ungewohnter Feyerlichkeit, daß alles über seine Ankunft betroffen ist. —

Sechs Tage vor dem Feste war Jesus aus Ephraim nach Bethanien zurückgegangen, wo Lazarus wohnte. Dort hatte ein gewisser **Simon**, von seiner ehemaligen Krankheit der **Aussätzige** genannt, ihn zu Gaste gebeten (*). Wirklich war Lazarus selbst als Gast zugegen, und seine Schwester Martha, Simons Nachbarinn, besorgte das Gastmahl und wartete bey der Tafel auf (**). Man wetteiferte hier gleichsam, Jesu recht viel Ehren zu erweisen: aber Maria, Marthens Schwester that es durch eine Handlung, die eine unbegränzte Liebe und Hochachtung gegen

---

ter, welche der priesterliche Befehl auf Jesu Ankunft aufmerksam machte, damit sie durch Anzeige seines Aufenthalts Dank von den Hohenpriestern und Pharisäern erholen möchten.

(*) D. i. an dem jüdischen Sabbat; an dessen Abend diese Mahlzeit gehalten wurde. Ob diese Gastbittung geschah aus Dankbarkeit, weil er ihm etwa seine Genesung zu danken hatte, oder aus Hochachtung, wegen des Wunders an Lazarus, ist ungewiß.

(**) Hier war alles darauf abgesehen, dem großen Gast Ehre zu machen. Die Gesellschaft bestand aus Leuten, die theils ihr eigenes, theils der Ihrigen Leben ihm zu danken hatten, und auch aus Schülern. Schon das war nichts geringes, ihn mit seinen Schülern so nahe bey Jerusalem zu bewirthen, zu einer Zeit, da bey höchster Ungnade jedermann aufgefodert ward, ihn zu entdecken. Es war itzt auch das letztemal, daß seine Freunde ihm eine solche Probe ihrer Hochachtung geben konnten; und der einen Schwester Lazarus, der lernensbegierigen Maria, schien es sogar zu ahnden, daß sie nicht mehr lange ihren als Messias erkannten Lehrer und Freund bey sich sehen würde.

gegen Jesus zeigte, allen bevor (*). Sie nahm ein Pfund kostbares unverfälschtes Nardenöl (**) in einer Alabasterbüchse, kam damit unter der Tafel zu Jesu, und ließ aus dem Glase, dessen Hals sie zerbrochen, einen Theil ihm auf das Haupt in die Haarlocken triefen; einen andern wendete sie zur Fußsalbung an (***), da sie dann den Balsam mit ihren langen Haarlocken einrieb und auftrocknete; sie thats mit ehrfurchtvollem Anstand und Anmuth, und so, daß ihr mit Hochachtung erfülltes Herz das süßeste Vergnügen dabey fühlte. Hätte sie einen König zum Gaste gehabt, sie hätte ihn nicht mit mehr Hochachtung, und nach ihrem Vermögen auch nicht köstlicher bedienen können. Von der Salbung verbreitete der balsamische Geruch sich in dem ganzen Hause (****).

(*) Maria, die schon längst seine aufmerksamste Schülerin gewesen, wie wir oben schon vernommen, nun aber, seit er ihren Bruder auferweckt, von dem stärksten Trieb der Dankbarkeit sich belebt fühlte, setzt alle die kleinen Bedenklichkeiten beyseite, auf welche die gefährliche Lage seiner Umstände sie hätte führen können; sie unternimmt es, dem großen Gast eine Ehre zu bezeigen, dergleichen ihm bey solchen Anlässen noch nie erwiesen worden. Luk. VII. finden wir zwar eine ähnliche Geschichte, allein daß das Salböl so ausnehmend kostbar gewesen, wird dort nicht gemeldet. Es war mehr der gute Wille; hier kam aber ein großer Aufwand dazu.

(**) Eins von der feinsten geruchreichsten Kunstsalbölen. Es war nichts ungewohntes, vornehme Gäste mit wohlriechendem Salböle zu begießen: im Morgenlande ist dieß itzt noch im Gebrauch. Aber Maria macht hier einen Aufwand, der unter andern Umständen gar ein Luxus geheißen haben könnte.

(***) Dieß mochte dem Judas am unnöthigsten vorgekommen seyn, daß nun dieser edle Balsam auch an die Füße verwandt wurde.

(****) Wer solche Hochachtung, wie Maria für die Per-

son

Judas Iskariot (Simons Sohn, der nachmalige Verräther Jesu) war über diese Salbung sehr ungehalten: „Wozu dieser Aufwand, sagte er! — hätte man doch „lieber das Salböl verkauft! Ueber dreyhundert Zehner (*) „hätte man aus demselben erlößt; und diese hätte man „ja — (hier wollte er seiner geizigen Absicht einen schönen „Vorwand geben,) nützlicher anwenden, unter die Arme „austheilen können.“ — Dieser schöne Vorwand des Judas verführte auch einige andere Jünger, daß sie ebenfalls wider diese Handlung murrten, und auf Maria ungehalten wurden. Glaubet ihr, meine Liebsten! daß Judas wirklich aus reiner Absicht und Neigung gegen die Armen diese bittere Anmerkung machte? — O keinesweges! — Man durfte ihn nur ein wenig kennen, so konnte man die Ursache seines Mißvergnügens bald entdecken. Er war geizig. Er hatte die kleinen Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft besorgt, und trug den Beutel (oder das Kästchen

---

son unsers HErrn hatte, dem mußte ihre Handlung wohlgefallen. Sie npfahl sich zu sehr durch ihre innere Schicklichkeit bey diesem Anlasse, durch die Gesinnungen, davon sie ein Ausdruck war, und durch die ehrfurchtsvolle Art, wie sie verrichtet wurde, als daß sie Tadel verdient haben könnte. Wie konnte eine solche Person, wie Maria, einen solchen Gast, wie Jesus bedienen, und ihm nicht, auf die Art, wie der Mahlzeit Gebrauch es mitbrachte, die lebhafteste Probe ihrer Hochschätzung geben? Judas sah die Sache freylich mit ganz andern Augen an. Der sah hier nichts, als die Verschwendung. Und freylich wäre aus dem Salböle Geld zu ziehen gewesen: und von einer andern Person, und unter andern Umständen, hätte Jesus einen solchen Aufwand wohl selbst nicht gestattet; er, der so gar nichts auf Pracht und Weichlichkeit hielt. Aber so, wie die Sache nun lag, konnte wohl nichts ungereimters seyn, als Judas Tadel über diese Handlung.

(*) Ueber sieben und dreyßig Thaler nach unserm Gelde.

Kästchen) bey sich, worein bemittelte Freunde von Zeit zu Zeit etwas zum Unterhalt des Herrn und der Gesellschaft zu legen pflegten: aber schon in diesem kleinen Amte war Judas untreu gewesen. Noch hatte Jesus ihm hierüber keine beschämende Vorwürfe (*) gemacht; sonst hätte er wohl hier nichts von Liebe zu den Armen schwätzen dürfen (**).

Nun aber wollen wir hören, wie sich Jesus bey diesem unbilligen Tadel einiger Jünger, besonders des Judas betrug. —

Anstatt den Jünger zu beschämen, vertheidigt Jesus die Jüngerin, die, noch in ihrem Geschäfte begriffen, durch diese Anmerkung beynahe irre gemacht wurde. Was soll das seyn, sagte er zu den Jüngern (vorzüglich zu Judas) daß ihr an dieser Handlung so viel zu tadeln findet, und

 sie

(*) Was er Joh. VI. sagt: Einer aus euch ist ein Teufel — zeigte zwar nachher, daß ihn Jesus schon lange gekannt hatte: aber damals ward es nicht in der Absicht gesprochen, um ihn den übrigen Jüngern verdächtig zu machen. Man wußte nicht, von wem Jesus redete; und Judas eignete es auch wohl nicht sich selbst zu.

(**) Judas konnte immer noch glauben für einen ehrlichen Mann angesehen zu werden, und die Sprache eines solchen wußte er gut genug zu führen. Bey dieser Denkungsart mußte es ihn freylich verdrießen, einen Balsam von hohem Werth auf diese Art anwenden zu sehen. Maria hätte seiner Meynung nach, den Balsam immer für Jesum anwenden mögen, aber so, daß Er das Geld zum Unterhalt der Gesellschaft in seinen Seckel bekommen hätte. Auf solche Art würde er von Armen nichts hergeschwätzt haben. Denn Geldgeiz war eine der Hauptleidenschaften des Judas; eben diese hat ihn zu dem treulosesten Verräther seines Meisters gemacht.

sie in Verlegenheit setzet? Laßt sie fortfahren. Eine schöne That ist es, die sie mir zu Ehren verrichtet. Die Armen habt ihr allezeit bey euch, und wenn es euch so Ernst ist, wie ihr saget, so kann es euch nie an Anlaß fehlen, denselben Gutes zu erzeigen: Mich aber habt ihr nicht immer bey euch. Maria, als ob ihr mein naher Abschied ahndete, hat alles aufgeboten, mir noch die letzte Probe ihrer Achtung geben zu können. Sie hat mir noch im Leben gethan, was sie nun bald dem Verstorbenen gethan haben würde; sie hat mich itzt schon so viel als einbalsamiret(*). Denn lange wird es nicht mehr währen, so ist der Fall da; sie hat demselben gleichsam nur vorgeeilt. — Und mit aller Gewißheit sage ichs euch vorher, daß allenthalben in der ganzen Welt, wo nur immer die Nachricht von mir hinkommen wird, auch ihrer That mit Ruhm wird gedacht werden (**) (a).

Der Ruf, daß Jesus sich zu Bethanien aufhielt, zog eine grosse Menge Volkes dahin, nicht nur den großen Propheten von Nazareth, sondern auch um Lazarus, den er erweckt hatte, zu sehen. Aber eben dieses hatte die Pharisäer und Priesterschaft auf den Entschluß gebracht, auch Lazarus ums Leben zu bringen, weil seinetwegen so viel Volks dahinlief und an Jesum glaubte (***).

Folgen=

(*) Die Leiber vornehmer Personen wurden bey den Hebräern einbalsamiret, so wie bey den Aegyptiern.

(**) Von Judas glaubt man, der Verdruß über diese Handlung, und über das Urtheil Jesu, sey mit ein Grund zu der boshaften Handlung, die er hernach begieng, gewesen. Dieß ist nicht unwahrscheinlich.

(a) Joh. XII.

(***) Dieses lebende Denkmal einer so großen That war eine gar zu augenscheinliche Widerlegung ihrer Beschul=

Folgenden Tags, nach dem Abendmahle, welches Jesus in dem Hause Simons, des Aussätzigen, eingenommen hatte, machte Jesus Anstalten, seinen Einzug zu Jerusalem zu halten (*). Er rufte in dieser Absicht zween von

---

Beschuldigungen gegen Jesum. Daß dieß aber nicht zu Stande gekommen, läßt sich aus dem Stillschweigen des Evangelisten schließen. Vielleicht hat Lazarus, diesen Nachstellungen auszuweichen, sich mit der Flucht gerettet.

(*) Ein öffentlicher Einzug bey so bewandten Umständen, kann beym ersten Anblick befremden. Mußte doch ein solches Unternehmen seine Feinde nur noch mehr aufbringen! Allerdings; aber was war daran gelegen, ob ihre Erbitterung itzt noch mehr gereizt würde, oder nicht, da Jesus itzt einmal entschlossen war, ihren Anschlägen freyen Lauf zu lassen, und keiner Verfolgung sich weiter zu entziehen? — Versichert, daß es itzt so der Wille seines Vaters sey, richtete er seine Ankunft zu Jerusalem mit Fleiß so ein, daß sie ein Anlaß zu Beschleunigung seiner letzten Schicksale werden mußte; mit Fleiß ließ er zu, daß sein Einzug zur Bestätigung dessen diente, woraus man ihm das größte Verbrechen machte, daß er für den **Messias gehalten seyn wolle.** — — Bisher hatte er sich allen den Auftritten entzogen, von welchen er gesehen, daß sie Bewegungen verursachen würden, die ihm den Weg zur irrdischen Hoheit bahnen könnten; denn um irrdische Hoheit war es ihm nie zu thun. Da er aber von diesem Einzuge, so viel Aufsehen auch derselbe machte, solche Folgen eben nicht mehr zu besorgen hatte; da vielmehr seine Feinde dadurch veranlasset wurden, solche Maaßregeln zu nehmen, die ihm seinem längstvorhergesehenen Schicksal näher brachten; so trug er kein Bedenken mehr, sich nun stärker, als er es mit Worten noch nie gethan, für den **Messias** zu erklären, oder vielmehr erklären zu lassen. Wiewohl aber dieß als die Hauptabsicht des Einzuges anzusehen ist, so scheint es doch, er habe bey der Art, wie er denselben einrichtete, noch eine Nebenabsicht gehabt. Die

ganze

von seinen Schülern (*), und zeigte ihnen das vorüberliegende Dörfchen Bethphage am Fuße des Olivenberges; geht, sagte er, in dieß Dörfchen, ihr findet gleich beym Eingang ein Eselsfüllen angebunden, — die Eselin steht dabey an dem Wege (**). Das Füllen ist noch nie zu der Absicht, wozu ich es brauchen werde, gebraucht worden (***). Löset die Thiere ab, und führt sie zu mir her! Sollte jemand euch etwas einreden, und sie nicht willig abfolgen lassen, so saget, es geschehe auf des Herrn Befehl (****), der dieser Thiere benöthigt sey, und er werde sie sogleich zurückeschicken — so wird man euch nicht verhindern. — Die Abgesandten giengen also auf Befehl des Herrn hin, und

---

ganze Sache hat etwas so **demüthiges**, daß einer von den Hauptzügen seines Karakters, Bescheidenheit, eben so sehr daraus hervorleuchtet, als die Absicht, sich für den **Messias** zu erklären; und daß folglich seine Jünger zwar itzt die längst erwünschte Gelegenheit fanden, ihn für den **König Israels** ausrufen zu können; aber zugleich bey eben dieser Handlung seine Geringschätzung einer bloß irrdischen Hoheit auf das deutlichste sehen mußten.

(*) Dieß geschah am Sonntage; dem ersten Tage der Leidenswoche.

(**) Sonst bedienten Reiche sich damals zum Reiten nicht mehr des Esels, sondern des Pferdes: ob es schon sonst einmal bey den orientalischen Völkern gewöhnlich war.

(***) Das ist zu einem so heiligen Gebrauche: zu heiligen Gebräuchen, oder auch zu Feyerlichkeiten, bediente man sich gern solcher Thiere, die noch nicht zu andern gebraucht, und gleichsam noch **unentweiht** waren.

(****) Kristus befiehlt den Jüngern zu sagen: der **Herr** ist dieses Thieres bedürftig, nicht **unser** Herr: um anzuzeigen, daß es der Herr aller Dinge sey, der hier die Eselin verlangt. Dieses setzt aber auch voraus, es müssen Leute gewesen seyn, die ihn schon gekannt und hochgeachtet haben.

und fanden, wie Jesus gesagt hatte, die Eselin und das Füllen bey einer Thür an dem Scheidewege angebunden. Sie löseten sie ab. Während daß sie diese ablöseten, fragten von den Herumstehenden die Eigenthümer, was sie da machten, und warum sie solche ablöseten. Sie antworteten nach dem Auftrage Jesu, daß der Herr selber bedürfe. Man läßt sie auf dieses ohne Widerrede abfolgen. Sie bringen dieselben zu Jesu.

Nun waren ganze Schaaren, alle nämlich, die von Jesu gut dachten, um ihn her versammelt, ihn gleichsam im Triumph einzuhohlen (*). Indem Jesus fortritt, breiteten die Leute der Menge nach Kleider über den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie über die Strasse, wo Jesus vorüber ritt (**). Der feyerliche Zug war

---

(*) Eben dieser Haufen, der des Wunders wegen nach Bethanien lief, begleitete, von der Wirklichkeit des Wunders überzeigt, Jesum mit Frohlocken und Triumphliedern in die Stadt. Schon als die Jünger mit dem Füllen und der Eselin zurückgekommen, fanden sie ihren Lehrmeister mit einem zahlreichen Haufen umgeben, der sich anschickte, ihn auf die ehrenvolleste Art in die Stadt zu begleiten. Noch kamen immer mehrere. Alle überließen sich dem natürlichen Ausdrucke der Freude, da sie sich als das Gefolg ihres Messias, und diesen Einzug wohl gar als die feyerliche Besitznehmung von dem schon so lange erwarteten Königreich ansahen. Dieß läßt sich aber nicht wohl sagen, in welcher Ordnung diese Leute sich vorgestellt, daß nun eins nach dem andern erfolgen werde, was sie von dem Reiche des Messias erwarteten. Vermuthlich glaubten sie, das nächste, so auf diesen Einzug folgen würde, werde das seyn, daß er sich der ganzen zu Jerusalem versammelten Nation öffentlich darstellen, und an ihrer Spitze eine gänzliche Revolution vornehmen werde.

(**) Eine Ehre, womit bey den Juden ankommende Fürsten begrüsset wurden.

war itzt bis oben am Olivenberg gekommen, wo der Weg abwärts in die Stadt führte, und wovon man die Stadt Jerusalem übersehen konnte. Plötzlich erhub sich von dem Haufen der Begleiter, die in langen Reihen vor und hinter ihm hergiengen, ein Jubelgeschrey; alle lobten und priesen Gott um der Wunder willen, die sie sahen (*). Allenthalben rief man mit lauter Stimme: „Heil dem Sohne „Davids! Hochgelobt sey der König, der da kömmt im „Namen des Herrn! Hochwillkommen das im Namen „Gottes herannahende Reich unsers Vaters David! Heil „vom Himmel herab, Freude bis hoch in den Himmel „hinauf! Ehre dem Allerhöchsten" (**)!

Einige

(*) Das Uebermaaß der Freude entfernte von ihnen alle Furcht, allen Zwang vor den Pharisäern. Jesus durfte es nur nicht mißbilligen, was sie thaten, so war ihnen das Aufmunterung genug. Und warum sollte Jesus sie mißbilligen, diese aus gutem Herzen herrührende Aeusserung einer Freude, die mit geläuterten Begriffen verbunden, schon so lange die herrschende Empfindung über die Gegenwart des großen Sohns Davids hätte seyn sollen? Sie war auch zu natürlich, zu lebhaft, als daß sie sich so leicht hätte unterdrücken laßen.

(**) Merkwürdiger Kontrast zwischen diesen lauten Ehrenbezeugungen, und dem stillen prachtlosen Aufzuge unsers HErrn! — Aber freylich ein noch viel größerer zwischen diesem Triumphe des Volkes, und dem, was wenige Tage hernach erfolgte! — Wer würde solche Veränderung so nahe geglaubt haben? Einmal die Jünger nicht, sie, die itzt im frölichen Taumel über die Ehre, die ihrem Lehrer widerfuhr, und über die vermuthlichen Folgen derselben, die Bewillkommungsfreuden am weitesten trieben, und alles dabey vergassen, was ihnen Jesus vorhergesagt. — Doch Jesus, der weiter als die Jünger, der die ganze Zukunft übersah, ließ sich von diesem Taumel der Freuden gar nicht hinreißen; er blieb immer der nämliche, Demuths- und Sanftmuthsvolle Heiland.

Einige Pharisäer und Uebelgesinnte unter dem Volke, die dieses Freudengeschrey mit anhören mußten, konnten sich nicht enthalten, ihr Mißfallen zu äussern, und Jesu zu sagen, sie fänden es höchst anstößig daß er solche Lobpreisungen des höchsten Namens, nicht von sich ablehne, billig sollte er seinen Verehrern ein Stillschweigen auflegen, oder sie doch bescheidnere Ausdrücke lehren. — Wahrhaftig, versetzte Jesus, eher würde die stumme Natur ein Freudengeschrey erheben, als daß es verschwiegen werden könnte, was diese aus vollem Herzen mir zurufen — (*).

Mitten unter diesem Zujauchzen des Volkes, mitten unter diesem Taumel der Freuden konnte Jesus doch nicht abgehalten werden, daß er nicht, bey dem Anblick der Stadt Jerusalem, wie er sie von der Höhe des Olivenbergs zu sehen bekam, Thränen vergoß. Ein wehmuthsvoller Gedanke an das harte Schicksal, das ihr bevorstand, und welches sie sich selbst durch Verwerfung des Messias zubereitet hatte, stieg in ihm auf. Wärst auch du so glück-

lich,

(*) Erst nachher merkten die Jünger über die Schicksale dieses triumphirenden Einzuges an; Es habe sich bey demselben wirklich zugetragen, was der prophetische Geist eines Zacharia vorlängst also beschrieben: Freue dich sehr, Tochter Sion! Ruf laut Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kömmt zu dir; der Gerechte. — Er ist arm, und reitet auf einem Esel und einem jungen Eselsfüllen. Er wird den Nationen Frieden verkündigen, und seine Herrschaft geht von einem Meere zu dem andern; vom großen Strome bis an die Ende der Erden. IX. 9. — Diese Stelle, die so richtig auf unsere Begebenheit paßt, ward erst damals mit dem, was hier geschah, verglichen, als seine letzten herrlichen Schicksale zur Aufschließung seiner ganzen Geschichte den Schlüssel gaben.

lich, hörte man ihn prophetisch klagen, daß du (so wie diese) dein Bestes in Acht nähmest! Zumal an diesem Tage meiner Ankunft, der so erwünscht für dich seyn könnte (*). Aber das siehst du nicht; Vorurtheil und Leidenschaft blenden dich! Es werden Tage kommen, sie sind nicht mehr fern, da feindliche Armeen sich um dich her lagern, und von allen Seiten dich ängstigen. Man wird dich und den Stolz deiner Einwohner in den Staub legen; und du wirst so gänzlich verwüstet werden, daß kein Stein mehr auf dem andern liegen bleibt. Das wird die Folge seyn, daß du die Zeit der dir angebotenen Gnade ungenutzt vorbey gelassen.

Indessen kam Jesus mit seinen Jüngern und dem Gefolge, welches ihn begleitete, in der Stadt an. Hier machte dieser Einzug allgemeines Aufsehen; denn das Freudengeschrey wurde bis in die Stadt fortgesetzt. Man sah durch die Gassen in dem bescheidensten Aufzuge auf einem jungen Eselsfüllen einen Mann daher reiten, den der vorangehende und nachfolgende Haufen Volks in die Wette zu rühmen sich bestrebte (**). Von allen Seiten her drängte man sich hinzu; allenthalben hörte man fragen: Wer ist dieser? — Aber auch von allen Seiten her wurde geantwortet: Jesus der große Prophet aus Nazareth! —

Der gemeine Mann, besonders der ausländische Jude, der das Fest besuchte, vor allen aber die aus Galiläa hatten —

(*) Dieses giebt deutlich zu erkennen, daß, wenn die Juden ihn als Messias angenommen, dieß auch wohl für ihre zeitlichen Angelegenheiten die besten Folgen gehabt, wenigstens ein so hartes Schicksal, als nun auf sie wartete, abgewandt haben würde.

(**) Neugierige, Kenner seiner Person, selbst Kinder drängten sich in der Stadt herzu, und alles frohlockte, bis auf die Pharisäer und ihren Anhang.

ten über diesen Auftritt herzliche Freude: allein so viel Freude diese darüber hatten, so verhaßt war hingegen die Sache vielen Einwohnern Jerusalems (*), insonderheit der Priesterschaft und ihrem ganzen pharisäischen Anhang. Da seht ihrs itzt, (warfen strengere den gelindern vor) wie bey eurem unthätigen Zusehen die Sache sich stets verschlimmert. Was hilft unser Berathschlagen, wenn wir täglich die Zahl seiner Anhänger müßen zunehmen sehen? Er hat ja bald die ganze Nation an sich (**).

So sprachen sie in ihrem Unwillen über die fehlgeschlagenen Maaßregeln, ihn zu ergreifen und festzusetzen: denn dieß hatten sie fest im Sinn, wenn er in die Stadt kommen sollte. Allein diesem ungeachtet sahen sie dießmal doch keine günstige Gelegenheit, ihren Entschluß auszuführen. Sie waren also itzt verlegener als jemals (b).

(*) Diese hatten eine gewisse Antipathie gegen die galiläischen Juden; wenn sie auch nichts anders an Jesu auszusetzen hatten, so mißfiel ihnen doch, daß er ein Galiläer war.

(**) Es ist wahrscheinlich, daß sich bey den Feinden Jesu nun zu dem Haß gegen ihn die Furcht gesellte, es möchten bey diesem Einzuge solche Unordnungen vorgehen, die dem römischen Landpfleger Anlaß gäben, sich seiner Macht zur Unterdrückung des Volkes zu bedienen. Vergl. Joh. XI. 48. Jesus, der vorhersah, was für einen Gang die Sache nehmen würde, fürchtete dieses nicht: und es geschah auch nicht. Es giengen bey diesem Einzuge, so viel Geräusch derselbe auch machen mochte, keine Unordnungen vor, die Pilatum nöthigen konnten, sich darein zu mischen. Ja bey dem Verhör wird dieses Einzugs gar nicht einmal gedacht, welches doch unfehlbar geschehen seyn würde, wenn derselbe etwas aufrührisches gehabt, oder nach sich gezogen hätte.

(b) Matth. XXI. Mark. XI. Luk. XIX. Joh. XII

Das erste, was Jesus that, als er zu Jerusalem ankam, war, daß er in den Tempel Gottes gieng, und da er in demselben eine Menge Käufer und Verkäufer sah, welche den Tempel des HErrn durch Eigennutz und Betrug entheiligten, so gerieth er in gerechten Eifer für die Ehre seines Vaters und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus; die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler warf er um, und sagte in einem Tone voll des Ernstes und heiligen Eifers: „Mein Haus soll für alle „Völker ein Haus des Gebetes seyn! und ihr machtet es „zu einer Räuberhöhle“ (c) (*)!

Künftig werdet ihr, Beste! wieder verschiedene schöne Lehren und Gleichnisse von Jesu vernehmen.

Sittliche Lehre.

Also heute ist Jesus von einem großen Theile des Volkes als der Messias, als der Sohn Davids anerkannt und ausgerufen worden. Heute scheint fast das ganze Volk umgewandelt zu seyn: unbekümmert, wie mißvergnügt der hohe Rath und ihre Obrigkeit seyn werde, rufen die Jesum begleitende Schaaren: Hochgelobt sey der da kömmt im Namen des HErrn, der König Israels! — Kinder! ich sehe, ihr seyd selbst für Jesum froh, daß er doch endlich von dem Volk für den, der er wirklich war, nämlich für den Sohn Davids, für den großen König und Messias erkannt worden. Aber, Beste! wer sollte eine so plötzliche Veränderung vermuthen können? — Eben

diese,

(c) Mark. XI.

(*) Da diese Handlung Jesu schon oben einmal umständlicher nach dem Evang. Joh. II. vorgekommen, so habe ich sie hier ganz kurz anführen wollen.

diese, die heute mit so lebhafter Freude Jesum bey seinem Einzuge empfiengen, auf ihn Lob- und Freudenlieder sangen, ihn mit feyerlichen Bezeigungen der Liebe und Ehrfurcht in die Stadt begleiteten, und die Ungnade ihrer Obern gar nicht zu fürchten schienen — eben diese — wer sollte es glauben! — öffneten wenige Tage nachher nicht einmal zur Rettung Jesu den Mund, schienen alle Verehrung gegen ihn vergessen zu haben; ja sie ließen sich von den blutdürstigen und boshaften Feinden Jesu so weit hinreissen, daß sie sogar seinen schmächlichsten Tod foderten: Kreuzige, kreuzige ihn! riefen eben diese, in wenig Tagen, die heute Hosanna! gebenedeyt sey der da kömmt im Namen des Herrn! sangen. O welch ein abscheuliches Volk werdet ihr denken? — Aber, meine Besten! sind wir nicht eben so leichtsinnig, so veränderlich, wie diese Juden? Heute scheinen wir in dem Glauben an Jesum, in allem Guten fest und standhaft zu seyn — und morgen sind wir wankelmüthig, unbeständig auch in den wichtigsten Dingen unsers Heiles! Heute nehmen wir die Lehren Jesu mit Eifer und Ehrfurcht an — morgen sind wir verdrossen und kaltsinnig gegen eben diese Lehren; heute sind wir eifrig in unserm Glauben, und morgen sind wir in selbem eben so lau und nachläßig als gestern eifrig und wirksam; itzt sind wir brünstig in unsern guten und Gott gefälligen Entschliessungen, und gleich darauf scheinen wir dieselben gänzlich vergessen zu haben; dießmal scheinen wir ganz für die Ehre Gottes eingenommen zu seyn, — ein andermal begehen wir Handlungen, die der Ehre Gottes ganz zuwider sind. Itzt zeigen wir uns durch Ausübung guter Werke, Gott gefälliger Tugenden, als wahre Kristen, aber bald darauf begehen wir schändliche Laster und Verbrechen, und zeigen uns mehr Diener des Teufels als Diener Gottes zu seyn! —

Beste! sind wir durch solches Betragen nicht den Juden gleich, die Heute Hosanna und morgen Kreuzige über Jesum riefen? Sind wir nicht eben auch abscheuliche Menschen, die sich durch solche Aufführung ihres göttlichen Lehrmeisters Jesu unwürdig machen? —

O, meine Allerliebsten! daß wir doch allezeit bis an unser Ende im wahren Glauben an Jesum und in allem Guten standhaft verbleiben, daß wir doch immer Jesum als unsern besten Freund und Wohlthäter erkennen, daß wir ihn doch immer bis an unser Ende lieben, hochschätzen und verehren möchten! Dieß wolle die göttliche Gnade durch Jesum in uns wirken! Lebet wohl, meine Theurste, bis auf Wiedersehen.

Was ist der Mensch, den du befreyt?
O wär ich doch ganz Dankbarkeit!
HErr laß mich Gnade finden.
Und deine Liebe dringe mich,
Daß ich dich wieder lieb, und dich
Nie kreuzige mit Sünden.

L. Unterricht.

Von verschiedenen Lehren und Gleichnissen Jesu.

Wir verließen das letztemal, meine Wertheften! Jesum in dem Tempel, wo er die Entehrer des Hauses Gottes aus dem Tempel vertrieb. Der einbrechende Abend verhinderte ihn, weiter etwas vorzunehmen. Die Nacht über blieb er nicht in Jerusalem; sondern gieng um der Sicherheit willen mit den Jüngern bey der Dämmerung nach Bethanien zurücke, nachdem er die Schaar sei-

ner heutigen Begleiter auseinander gehen lassen; kehrte aber Morgens früh (*) in die Stadt zurück, wo er die wenigen übrigen Tage zur Belehrung des Volkes, und zur Ablegung der letzten Proben seiner Sendung anwenden wollte.

Auf dem Rückwege von Bethanien nach Jerusalem trug sich etwas zu, das zwar in der Veranlassung sehr natürlich, aber in der Folge ausserordentlich war. Jesus verließ Morgens frühe Bethanien, ohne etwas zu genießen. Unterwegs hungerte ihn. In einiger Entfernung von dem Wege sieht er einen Feigenbaum, bey welchem es merkwürdig war, daß er zu dieser Jahrszeit schon Blätter hatte, da andere Feigenbäume noch keine hatten. Da bey diesem Feigenbaume die Blätter, wie bekannt, erst nach der Frucht zum Vorschein kommen, so war zu vermuthen, es müßten Feigen an demselben zu finden seyn; obschon die Jahreszeit solches noch nicht hätte erwarten lassen. Er geht hin, zu sehen, ob er was finde. Er findet nichts als Blätter an dem Baume, von welchem sich doch, weil er von einer frühern und edlern Art zu seyn schien, Früchte erwarten ließen. Aber — ihr könntet, meine Lieben! dabey denken — Wenn Jesus Gott und folglich allwissend wäre, so würde ers ja, ohne hin zu gehen und zu untersuchen, gewußt haben, daß der Baum ungeachtet der verführerischen Blätter keine Früchte habe. — Dieser Einwurf, Liebste! macht euch Ehre, ihr zeigt, daß ihr auf alles recht aufmerksam seyd, und darüber denket. — Die Sache glathin ohne Rücksicht auf Absicht und Umstände genommen, habt ihr Recht, daß Jesus die Fruchtloßigkeit des Baumes müßte gewußt haben, ohne ihn zu se-

(*) Am Montage nämlich, denn gestern, als am Sonntage, hielt er zu Jerusalem seinen feyerlichen Einzug.

hen und zu untersuchen. Vorausgesetzt, wenn er seine göttliche Allwissenheit hätte gebrauchen, oder vielmehr, wenn er nach selber hätte handeln wollen. Aber so macht es Jesus in gemeinen Handlungen eben so wie andere Menschen, vor welchen er als Mensch betrachtet, nichts besonderes haben und nichts besonderes scheinen wollte; er zeigte seine Allmacht und Allwissenheit nur dann, wenn es auf die Ehre Gottes, und auf das Wohlthun der Menschen ankam. Hier aber war dieser Fall nicht. Doch, meine Lieben! ob schon dieser Vorfall an sich selbst nichts wichtiges hatte, so machte ihn Jesus doch für die Jünger lehrreich; so wie er öfters von den gemeinsten vorkommenden Gegenständen den Anlaß zu ihrer Belehrung nahm (*). Er handelt hier als Herr des Baums, der diesen Feigenbaum in seinem Garten nicht länger dulten will. — **Verdorre!** sprach er, **Niemand genieße mehr einige Frucht von dir** (**) (a)!

Nun

(*) Er thats sonst in Parabeln; aber eine symbolische Handlung redet stärker als bloße Parabeln.

(a) Matth. XXI. Mark. XI.

(**) Wenn itzt oder hernach ein Jünger an das dachte, was Jesus unlängst von einem Feigenbaum erzählt, den ein Herr drey Jahre in seinem Garten stehen hatte, ohne daß er ein einzigesmal Früchte gebracht, worauf er selben umzuhauen geboten — so konnte er dieselbe Lehre, die in jener **Parabel** lag, auch hier in der **Handlung** ausgedrückt finden. Dort war die Lehre gewesen: Der jüdische Staat wird um seiner Unverbesserlichkeit willen zu Grunde gehen. — Ob die Jünger diese Handlung genau, eben so, oder in etwas ausgedehnterm Sinn verstanden; und was der HErr etwa dabey zu ihrem mehrern Unterricht gesagt haben mag; oder ob es ihm mehr darum zu thun gewesen, ihnen nur einen anschauenden Begriff von der **Macht** zu geben, womit er seine Feinde

für

Nun kam Jesus mit seinen Jüngern zu Jerusalem an, er gieng nach seiner Gewohnheit in den Tempel und lehrte da. Gleich gabs da wieder einen Auftritt, der der jüdischen Priesterschaft, die ohnehin wegen der von Jesu im Tempel vorgenommene Reforme äusserst aufgebracht war, sehr mißfiel. In eben diesem Vorhofe, woraus er die Käufer und Verkäufer vertrieb, waren einige Elende, um sich ein Almosen zu sammeln: Blinde, Lahme und dergleichen, die er alle gesund machte. Als aber die Hohenpriester und Schriftlehrer die Wunder sahen, die Jesus that, und allenthalben die größten Lobsprüche auf ihn hörten, ja wie sie sogar die Knaben „Heil dem Sohne Davids!“ mitrufen hörten, geriethen sie in großen Zorn, so daß sie sich nicht enthalten konnten, ihm zu sagen: „Hörst du's, was diese Kinder rufen?“ — (*)

für seine mißlungenen Bemühungen (sein vergebliches Früchtesuchen) strafen wollte — läßt sich so genau nicht bestimmen; einmal hat der Anblick des auf seinen Befehl verdorrenden Baumes starken Eindruck auf sie gemacht; einen Eindruck, der wegen der anscheinenden Ohnmacht und Hilflosigkeit, in welche sie ihn nun bald versinken sahen, wohl nicht ohne Absicht erweckt worden; — insonderheit, wenn man bedenkt, daß er eben von diesem Eindruck, den es auf sie gemacht, Anlaß genommen, sie zu einem starken und unbedingten Vertrauen auf Gott zu ermuntern; mithin zu solchen Gesinnungen, welche bey dem, was sie nun bald sehen und hören sollten, ihren Muth am besten unterstützen könnten.

(*) Nie war dieser der Priesterschaft so verhaßte Lobgesang auf Jesum so nahe vor ihren Ohren erschallet. Im Tempel — zunächst bey dem Versammlungsort des Synedriums, (der Kammer Gazith) — ihn da für den Messias ausrufen zu hören, war ihnen unerträglich. — Durch diese Frage wollten sie ihn beschämt

Ja ich höre sie wohl, gab Jesus zur Antwort: (kömmt euch ihr Zujauchzen so anstößig vor?) Ihr müßt doch wohl die Stelle gelesen haben: „Selbst aus dem „Munde der stammelnden Kinder und Säuglinge hast du „dir Lob bereitet“ (b)? Freylich hätten sie diese prophetische Stelle leicht verstehen können, daß sie auf die Gottheit Jesu ziele; allein sie verstunden selbe nicht, oder sie wollten solche vielmehr nicht verstehen (*). Dieser Antwort fügte Jesus kein Wort mehr bey, sondern gieng weg, und ließ sie da stehen — (c).

Die Nacht brachte er wieder ausser Jerusalem zu Bethanien zu. Folgenden Morgen (**) kehrte er frühe mit den Jüngern nach der Stadt zurücke. Unterwegs sahen sie jenen Feigenbaum, der gestern noch so schön und blätterreich da stand, ganz entblättert und dürre. Dieß fiel den Jüngern auf, insonderheit dem Petrus. „Lehrer! „siehst du, sagte er, der Feigenbaum, den du gestern ver„dorren heißen, ist schon wirklich ausgedorret! — Wie „konnte

---

beschämt machen, weil er der Kinder Zurufungen annahm, und sie nicht schweigen hieß. Aber wie konnte Jesus die Stimme der Unschuld und Wahrheit schweigen heißen?

(*) Eine Stelle, die von der Gottheit, oder einer Person, welche die Gottheit vorstellt, zu deutlich redet, als daß sie lange anstehen mußten, was er mit Anführung derselben sagen wolle. Was anders, als was er mit allen seinen göttlichen Thaten, mit dem, was er öfters von seiner Sendung gelehret, mit seinem gestrigen Einzuge, deutlich genug gesagt hatte? — Aber eben dieses war ihnen Lästerung!

(b) Ps. VIII. 4.

(**) Am dritten Tage der Leidenswoche, oder am Dienstage.

(c) Matth. XXI.

„konnte er so plötzlich seinen Saft, seine Schönheit ver„lieren! — Diese Rede gab Jesu wieder Anlaß, seine Jünger an eine vorzügliche Wahrheit zu erinnern; eine Wahrheit, die er glaubte, daß sie ihnen nie zu oft könnte eingeprägt werden; diese Wahrheit bestund in diesem, daß sie immer ein starkes Vertrauen auf Gott und auf ihn haben sollten, vermittelst welchem sie eben so gut, als er, die größten wunderbarsten Thaten, zur Ausbreitung des Evangeliums, zu verrichten im Stande seyn würden; worauf es auch von ihrer Seite immer ankam.

Laßt einmal euer Vertrauen auf Gott recht stark bey euch werden. Denn ich versichere euch, sagte er, daß ihr, wenn ihr wahren Glauben habet, alles werdet thun können; ihr werdet nicht nur so etwas, wie ich mit diesem Feigenbaum that, thun können, sondern noch viel wichtigere Dinge, als zum Beyspiele, wenn ihr zu diesem Berge sagt: Heb dich und stürze dich ins Meer! so wirds geschehen, und eure Bitte iedesmal gewähret werden, wenn ihr allezeit dasselbe feste Vertrauen haben werdet. — Nur müßt ihr bey dem Gebet auch allemal in dieser Gemüthsverfassung seyn, ohne welche ein festes Vertrauen auf Gott nicht statt findet. Kein Zorn, keine Rachsucht muß in eurem Herzen seyn. So etwas würde euer Gebet entkräften. Wie könntet ihr hoffen, der himmlische Vater werde ein Gebet um Vergebung der Sünden erhören, wenn ihr denen, die euch beleidigen, nicht auch verzeihen wolltet (d)?

Jesus kam also mit seinen Jüngern wieder zu Jerusalem an, wo er sogleich in den Vorhof des Tempels zurückekehrte. Diesem Orte des öffentlichen Unterrichts widmete

(d) Matth. XXI. Mark. XI. Luk. XVII.

mete er noch so viel Zeit, als er immer konnte. Hier fand sich viel Volk früh und häufig ein; es drängt sich hinzu; es kann seines Unterrichts nicht satt werden; ja es scheint erst itzt seinen Werth recht schätzen zu lernen (*). Alles, was sie von Jesu nur immer hörten und sahen, nahm sie für seine Person ein. Dabey wurde es aber dem hohen Rath immer schwerer ihren Anschlag auszuführen.

Indessen, daß also Jesus in einer der Tempelhallen hin und hergeht, kommen in Person die Vornehmsten vom Rath, der Oberpriester, angesehene Pharisäer u. s. w. die sich auch Berufswegen im Tempel einfanden, und Jesum seines Unternehmens wegen zur Rede stellen wollten. Da sie mit allem Ansehen, das ihrem hohen Berufe und Stande zukam, erschienen, so wurde jedermann aufmerksam (**).

Wir kommen dich zu fragen, sagten sie, aus wessen Vollmacht du dieses im Tempel unternimmst, aus eigner? oder wer gab dir solche? — (***)

Bey

(*) Unter diesen Zuhörern mochten aber wohl die den größten Theil ausmachen, welche ihn bey dem Einzuge begleitet hatten; und von diesen läßt sich glauben, sie haben von Tage zu Tage gehofft, daß das Reich des Messias nun einmal zum Vorschein kommen werde, und in dieser Hoffnung sich desto fleißiger bey ihm eingefunden.

(**) So beliebt, so bewundert Jesus war, so hatte doch der gemeine Mann, insonderheit die Einwohner von Jerusalem, für die Aussprüche des Synedriums, und der Pharisäer, allemal noch ein Ohr offen.

(***) In der That schienen sie zu dieser Frage Grund zu haben, da seine Handlung so öffentlich, so eigenmächtig, so mit Vorbeygehen derer, die sonst in dem Tempel allein zu befehlen hatten, geschehen war. Wie konnten sie anders, als es für einen Eingriff in

Bey dieser Frage käme es also darauf an, daß Jesus sich geradezu für den Messias erklärte: allein Jesus fand dieses nicht für gut. (*) Eine solche Erklärung würde dießmal die größte Unruhe veranlasset und der Priesterschaft nur einen Vorwand an die Hand gegeben haben, ihn bey der Regierung zu verklagen. Was that also Jesus? Anstatt geradezu zu antworten, setzt er eine Gegenfrage.

Ich

---

in ihre heilige Staats- und Priesterrechte ansehen? — Hatte aber Jesus als Messias gehandelt, so fiel die Frage weg; nach ihrem eignen Begriffe von einem Bevollmächtigten des Gottes Israels, der im Namen desselben reden und handeln durfte, ohne erst von dem Rath oder der Priesterschaft Erlaubniß zu erhalten. — Sie wollten also entweder, daß er heraussagen sollte, er sey der Messias, — da dann sogleich viele andere Fragen, betreffend sein Herkommen u. s. w. erfolgt seyn würden: Oder wenn er dieß nicht selbst gestehen wollte, so ließ sich sein Verfahren im Tempel für unbefugt und strafwürdig erklären. Und so sehr auch das Volk überhaupt für ihn war, so waren doch auch manche zugegen, die noch pharisäisch genug dachten, seine Handlungsart, sobald sie ihnen von dieser Seite gezeigt wurde, für unbefugt und anstößig zu halten.

(*) Man konnte zwar denken, nachdem Jesus sich bey dem Einzuge für den Messias öffentlich ausrufen lassen, so hätte er nun eben so wohl sich selbst dafür erklären dürfen. — Dieser Gedanke scheint guten Grund zu haben. Allein, wenn man bedenkt, daß das einzigemal, da er es heraussagte, er sey der Messias, sogleich das Todesurtheil erfolgte, (da hingegen das Geschrey der ihn begleitenden Menge Volks nicht völlig für sein eignes Geständniß gehalten werden konnte; denn er munterte sie nicht auf, so zu rufen, und zeigte auch keine besondere Freude darüber,) so läßt sich wohl glauben, daß er itzt noch, wiewohl nur wenige Tage vor seinem öffentlichen Geständniß, genugsame Gründe haben konnte, die Frage nicht geradezu zu beantworten.

Ich will auch eine Frage an euch thun, versetzte Jesus, und wenn ihr mir diese beantwortet, so will ichs euch sagen, von wem ich Vollmacht habe, so zu handeln. Es ist noch nicht lange, seit der Täufer Johannes durch seine Lehre und Taufe ins Ansehen gekommen. Sagt mir doch: Was haltet ihr von seiner Taufe, und überhaupt von seiner Sendung? Haltet ihr ihn für einen Propheten, und seine Sendung für göttlich? — Oder glaubet ihr, er habe sich dieß Ansehen (so wie ihr von mir saget) eigenmächtig beygelegt (*)?

Diese Frage setzte sie in Verlegenheit; und was ihre Verlegenheit noch vergrößerte, war, daß er ihnen selbe in Gegenwart des Volkes vorlegte. Sie wußten itzt nicht, wie sie sich aus dieser Verlegenheit ziehen sollten. Antworten wir, (dachten sie bey sich) Johannes Sendung und Taufe sey ein göttliches Werk, so wird Jesus ganz natürlich uns die Frage setzen: „Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? — (**)

Sagen

(*) Dieses war ein sehr delikate Frage für die Pharisäer. Es war offenbar, was für eine genaue Beziehung das Amt und Zeugniß Johannes auf die Verrichtungen seines großen Nachfolgers gehabt, und daß, wenn einmal des erstern Sendung eingestanden war, das göttliche Ansehen des letztern nicht wohl mehr geläugnet werden könnte. Oder wie konnte Johannes ein Prophet seyn, ohne daß es Jesus zugleich seyn müßte; er, dem Johannes ein so entscheidendes Zeugniß gab? —

(**) Was sollten sie auf diese Frage da antworten, sie, die auf der einen Seite dem Johannes so abgeneigt waren, und auf der andern öffentlich nichts wider einen Mann sagen durften, dessen Andenken bey der Nation im Segen war? — Man durfte nur den Namen Johannes nennen, so wurde schon jedermann mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllt, denn man hielt ihn für einen großen Propheten. Freylich ist

es

Sagen wir aber, seine Sendung und Taufe sey nicht von Gott, sondern nur ein eigenmächtiges Werk, und folglich kein Prophet, so heißt dieß dem Glauben des ganzen Volkes widersprechen, und wider uns in Wuth bringen (*); jedermann würde mit Steinen auf uns werfen; weil das Volk Johannes durchaus für einen Propheten hält. — Sie gaben also diese Antwort, welche sie in der itzigen Lage am besten hielten, und sagten: Wir wissen es nicht.

So sag ichs euch auch nicht, versetzte Jesus, von wem ich die Vollmacht habe, so zu handeln. — Und ehe sie sich von ihrer Beschämung erhohlen konnten, fuhr er fort (e):

Ihr antwortet mir leichter auf dieses: — Es hatte jemand zween Söhne, die ihm helfen sollten, seine Felder zu bestellen. Er sagte zu dem einen: Geh Sohn, arbeite mir heute in meinem Weinberge. Der gab ihm die unverschämte Antwort: Ich mag nicht gehen. — Bald hernach aber gereuete es ihn, daß er dem Vater die Bitte abgeschla-

es wunderlich, daß, da sie Johannes doch insgemein für einen Propheten hielten, sie doch seinem herrlichen Zeugnisse von Messias in der Person Jesu nicht Glauben beymassen.

(*) Freylich würde dieser Widerspruch der ganzen Priesterschaft theuer zu stehen gekommen seyn. So sehr die Priesterschaft, und Pharisäer bey dem Volke in Ehren waren, so würde ihnen dieses doch nicht ungestraft dahin gegangen seyn, wenn sie der Ehre Johannes zu nahe getreten wären. Sie sahen es gar wohl ein, und wollten daher nicht durch eine bestimmte Antwort ihr ganzes Ansehen und sogar ihr Leben in Gefahr setzen. Die Klugheit rieth ihnen also sich mit einem Nichtwissen zu entschuldigen.

(e) Matth. XXI. Mark. XI. Luk. XX.

geschlagen; er geht hin, und arbeitet in dem Weinberge. Der Vater war indessen zu dem andern Sohne gegangen und hatte den Auftrag diesem gegeben; der versprach sogleich zu gehorchen. — Aber dessen ungeachtet gieng er nicht. Sagt mir, welcher von beyden war dem Vater gehorsam?

Der Erstere, war die Antwort. Nun ja, erwiedert Jesus, ihr wisset, was es für Leute gewesen, die dem Johannes bey seiner Auffoderung zur Besserung am meisten Gehör gegeben. Zöllner — Leute von schlechtem Rufe waren es. Ja, diese sinds, die ihr euch zum Beyspiele hättet nehmen sollen, wie man Gottes Absichten bey Aufrichtung seines Reiches entsprechen, und desselben theilhaftig werden müsse. Sie, die vorher vom Halten der göttlichen Gebote gar nichts wissen wollten, und ihm geradezu den Gehorsam aufgekündigt zu haben schienen, sie sind bey der Ankunft des Bußpredigers die ersten gewesen, welche ihm Gehör gaben. — Ihr hingegen, die jederzeit von ihrer Bereitwilligkeit, Gottes Willen zu thun, so viel Rühmens machten, ihr wolltet die Warnungen und Ankündigung des göttlichen Reichs von Johannes nicht annehmen, wiewohl er so sichtbar alle Merkmale eines Lehrers der Rechtschaffenheit an sich trug. Und diesen verkehrten Sinn habt ihr hernach nicht abgelegt, da ihr doch die guten Wirkungen seiner Predigt an den andern deutlich sehen mußtet. Sie sagten: Wir gehen nicht — und giengen; ihr sagtet: Ja freylich, und gienget nicht, wo Gottes Wille euch hinrief (f) (*).

Nun

(f) Matth. XXI.

(*) Der andere Sohn stellet also die Pharisäer und Gesetzgelehrten vor, die sich mit der Weisheit des Gesetzes und dessen Erfüllung mit Worten rühmten, in Handlungen aber

Nun trug ihnen Jesus noch mehrere Gleichniße vor, in welchen er den jüdischen Vorgesetzten und Pharisäern ihre ganze Aufführung gegen ihn, und wie sie in der Bosheit noch weiter als ihre Voreltern giengen, vor Augen legte. — Merket wohl auf, Beste! es sind sehr schöne und treffende Gleichnisse.

Ein begüterter Mann, sagte er, besaß einen Weinberg (*), auf welchen er lange Zeit ausserordentliche Sorgfalt gewandt. Er hatte bey Anlegung desselben sich keine Kosten reuen lassen; einen Zaun um denselben geführt, eine Kelter graben und ein Haus bauen lassen. In so gutem Stande verpachtete er den Weinberg an gewisse Rebleute, mit dem Beding, daß sie ihm jeden Herbst ein gewisses an Wein abgeben sollten. Seine Geschäfte foderten, daß er sich auf längere Zeit entfernen mußte. Indessen kömmt die Weinlese. Er schickt denn einen Knecht, der die Früchte des Weinbergs in Empfang nehmen sollte. Allein sie griffen ihn an, schlugen, und sandten ihn leer zurück. Nun fertigte der Herr einen andern Knecht an sie ab; auch den schlugen sie, warfen ihm mit Steinen das Haupt wund, schimpften und jagten ihn fort. Nun versuchte es der Hausvater noch einen zu schicken, den sie aber wieder verwundeten, hinausstießen, und gar ums Leben brachten. Ueber dieses Verfahren aufgebracht sandte der Herr eine größere Anzahl Knechte, mit dem Auftrag, das eingesammelte abzufodern; diese wurden gleich übel empfangen,

aber gar nicht zeigten, die Lehre Kristi nicht annahmen, noch die Buße ergriffen, so doch die erste, das ist, die Zöllner und andere Leute vom schlechten Rufe und Aufführung, gethan haben.

(*) Der israelitische Staat, der im besondern Sinn von göttlicher Stiftung war, wird unter diesem Weinberge verstanden.

gen, einige verwundet, andere aber zu Tode geschlagen. Itzt schien es, der Herr würde selbst kommen müßen! doch er verschonte ihrer noch, und ließ seinen Sohn zu ihnen gehen, nicht um sie zu strafen, sondern um noch einmal in Güte, was sie zu geben schuldig waren, abzufodern. Er dachte nicht, daß sie die Unverschämtheit so weit treiben würden, dem Sohne, wie den Knechten zu begegnen. Doch da es sein einziger geliebter Sohn war, so kostete es ihn nicht wenig, denselben an diese Ruchlosen abzusenden. Der Sohn kam; was geschah? Kaum hatten ihn die Rebleute von ferne gesehen, als sie den boshaftesten Anschlag machten, ihn umzubringen. Ha! Dieser ist der Erbe, hieß es, wenn der todt ist, wer wird uns mehr etwas abfodern dürfen? Der Weinberg wird sodann unser Eigenthum seyn. Sobald er also ankam, griffen sie ihn mörderisch an, stießen ihn zum Weinberge hinaus, und ermordeten ihn (*).

Wenn nun der Herr des Weinbergs, der die Macht hat diese Bösewichter zu strafen, zurückkömmt, was denket ihr wohl, daß er diesen Rebleuten bey seiner Rückkunft thun wird?

Sie antworteten: „Der Herr des Weinbergs wird „diese Bösewichter nach aller Schärfe am Leben strafen, und seinen Weinberg an andere Rebleute verpachten, die ihm

(*) Man kann in diesem Gleichnisse leicht errathen, daß unter den Rebleuten und Pächtern die Juden und unter den Knechten, die Propheten, die Gott zu ihnen sandte; nicht minder, unter dem Sohne, den der Hausvater, das ist der himmlische Vater, an sie abschickte, die zwote göttliche Person Jesus Kristus verstanden werde: denn gleichwie die Knechte des Hausvaters, ja selbst sein eigner Sohn von diesen boshaften Rebleuten ermordet wurden; eben so sind auch von den Juden die von Gott gesandten Propheten, und selbst sein göttlicher Sohn getödtet worden.

„ihm die Früchte zu rechter Zeit abgeben werden. „ Ja (versetzte Jesus, und seine Gebärde wies auf sie, als eben diese Bösewichter) „kommen wird er, die Rebleute vertilgen, und den Weinberg an andere überlassen (g) (*).

Auf solche Art fällten sie selbst ihr eigenes Urtheil; denn sie oder vielmehr ihre Vorfahren waren es, welche die von Gott zu ihnen gesandten Propheten, und letztlich selbst den einzigen lieben Sohn des himmlischen Vaters, den er zu ihrem und aller Menschen Heile auf die Welt sandte, grausamer Weise umbrachten. — Was Wunder demnach, wenn von diesem gottlosen Volke, welches sich eines Gottesmordes schuldig gemacht, alles Glück, Segen und Heil gewichen ist? — Wenn ihnen das Licht des wahren Glaubens entzogen und andern Völkern unter derer Bothmäßigkeit sie nun leben, gegeben worden ist? Wenn sie in der ganzen Welt ohne Tempel, ohne Herrschaft, ohne Oberhaupt, wie irrende Schaafe herumirren? — So sprachen die Juden heute selbst ihr unseliges Urtheil, welches hernach auch genau in Erfüllung gieng. — So viel vermag eine so einleuchtende Wahrheit über unsere Vernunft, daß man ihr nicht widersprechen kann! — Doch wieder auf die Geschichte zurück! —

(g) Matth. XXI. Mark. XII. Luk. XX.

(*) Diese Weissagung Jesu ist endlich an den Juden wirklich in Erfüllung gegangen: Ihr Tempel und Stadt ist zerstört worden, und sie haben nebst dem Verlust ihrer zeitlichen Herrschaft auch den wahren Dienst Gottes verloren. So werden nicht selten Ungerechtigkeit und Lasters halben nicht nur irdische Reiche zerstört, und derer Völker in fremde Bothmäßigkeit gebracht; sondern auch der Glaube und das Reich Kristi kömmt dadurch von einem Volk auf das andere.

Kaum wurden sie gewahr, was Jesus mit diesen letzten Worten wollte (und nach allem, was vorgegangen, war dieß nicht schwer zu bemerken,) so hieß es, dieß Gleichniß setze einen Fall, der sich nie ereignen werde. — (*) Da sey Gott für, daß jemals so etwas begegnen sollte! —

Ueber diese Antwort blickte sie Jesus ernsthaft an und sprach: Sollte das ein unmöglicher Fall seyn? Habt ihr die Stelle nie gelesen, welche eben das sagt, was ich sagte? — Es ward ein Bau aufgeführt, wobey der Stein, den die Bauleute verwarfen, zum Ecksteine des Hauses geworden. So befahls der Herr, der das Haus bauen ließ; zu grosser Verwunderung aller derer, die der Sache nachdachten. — Weil ihr nun die Leute seyd, die in dieser prophetischen Stelle beschrieben werden, so erwartet nichts anders, als daß das göttliche Königreich (die segensreiche Gegenwart des Messias) euch entzogen, und einem Volke zu Theil werde, welches sich die göttliche Anstalt besser zu Nutze machen, und was Gott fodert leisten wird. — (**)

Von

(*) Immer glaubten die Juden, es wäre nicht möglich den Messias zu verkennen: denn immer nährten diese sinnlichen stolzen Leute, daß er im vollen Glanze und Herrlichkeit, als ein mächtiger Herr auftreten, und sie von der Oberherrschaft der Römer, welches sie so sehnlich wünschten, befreyen werde. Von einem so armen, demüthigen und unangesehenen Messias, dessen Reich nicht von dieser Welt, träumten sie (wenige ausgenommen) gar nichts.

(**) Der Eckstein des kristlichen Hauptgebäudes ist Jesus Kristus, der Stifter unserer heiligsten Religion; weil aber die Juden diesen Eckstein verworfen, das ist Jesum Kristum und seine göttliche Lehre nicht angenommen haben, so ist ihnen diese entzogen, und andern heidnischen Völkern, die sich diese Gnade besser zu Nutze machten, zu Theil geworden.

Von jenem verworfenen Ecksteine sag' ich nur noch dieses, (was auch der Prophet sagt): „ Wer so unglücklich seyn wird, über denselben hinzufallen, der wird Arm und Bein zerbrechen; aber wen der Stein in seinem Falle trift, den wird er zerschmettern " — (*).

Dieß war freylich zu deutlich gesprochen, als daß es die hohen Priester und Pharisäer nicht hätten merken sollen, daß Jesus durch diese Gleichnißreden sie meynte (**). Sie hätten ihn gerne deswegen auf der Stelle gefangen gesetzt, wenn sie sich vor dem Volke nicht gefürchtet hätten, welches meistens itzt Jesu ergeben war (h).

Jesus fuhr fort, und redete noch weiter in Gleichnissen mit ihnen (***). Es verhält sich, sprach er, mit dem himmli-

(*) Dieses heißt: wer den Messias verwerfen wird, und von ihm hinwieder verworfen wird, muß zu Grunde gehen.

(**) Schon der Sinn der Parabel war unmöglich zu verfehlen, wenn man die durch die vorherigen Reden bestimmte Situation, worinn Jesus sie vortrug, bedachte. Die prophetische Stelle sagte die Sache vollends heraus, und zugleich war mit bewundernswürdiger Weisheit derjenige Punkt, der allemal am schwersten zu berühren war, seine Messiaswürde mehr in die Parabel eingeflochten, als deutlich herausgesagt.

(h) Matth. XXI. Mark. XII. Luk. XX.

(***) Jesus war dieser warnenden Parabeln noch nicht müde. Er fand immer noch Zuhörer, welche dieselben begierig auffaßten, und zum Theil oder ganz, mit oder ohne Erklärung, verstunden. Bey Anlaß des vorigen trug er itzt uochmals jene **Erzählung von dem Königssohne**, wiewohl etwas abgeändert vor, welche er unlängst an einer Mahlzeit vorgetra-

himmlischen Reiche (oder mit dem Reiche des Messias) gerade so, wie mit dem Könige, der seinem Sohn Hochzeit hielt und seine Knechte aussandte, die Gäste, die schon vorher eingeladen worden, zur hochzeitlichen Tafel zu berufen. Diese weigerten sich zu erscheinen — dies befremdete den Herrn. Er sandte also wieder andere Knechte aus mit dem Befehle: Saget zu den Geladenen! „Sehet! „meine Mahlzeit ist schon bereitet, meine Ochsen „und Mastthiere sind geschlachtet (*), und alles steht schon „in der Bereitschaft. So kommet dann ohne Verzug „zum Hochzeitmahle — man erwartet euch jeden Augen„blick." — Allein sie thaten, als ob sie es nicht hörten; der eine gieng auf sein Landgut, der andere sein Gewerbe zu besichtigen; und um die Beschimpfung auf das höchste zu treiben, thaten die übrigen den Knechten alle Schmach an, und schlugen sie bis auf den Tod. Ueber diese ihm und seinem Sohne angethane Beschimpfung ward der König sehr aufgebracht, indem er wohl sah, daß die Verachtung seiner Einladung und die Mißhandlung seiner Knechte so viel als eine förmliche Aufkündung des Gehorsams seyn sollte, und da er sie nun für Aufrührer halten mußte, ließ er Truppen gegen sie anrücken, belagerte ihre Stadt, verbrannte dieselbe, und brachte die Mörder seiner Knechte ums Leben. Indessen sollte das Hochzeitmahl seines Sohnes vor sich gehen. Ihr sehet, sagte er zu den Bedienten, es ist alles bereit, aber die, denen ich Ehre erweisen wollte, waren

---

getragen. Damals hatte er eine ähnliche Absicht, nämlich die unglückseligen Folgen, welche aus seiner Verwerfung für die Nation entstehen müßten, ins Licht zu setzen.

(*) Es war der Einfalt der alten Zeiten sehr gemäß, dieses als die vornehmsten Stücke einer königlichen Bewirthung anzuführen. Man kann es beym Homer und andern alten Schriftstellern sehen.

waren es nicht werth. (Nun will ich eben keine so vornehme Gäste haben.) Geht also zur Stadt hinaus an die Scheidestraßen, und was ihr da für Leute hin und her wandern sehet, die ladet alle zu meinem Gastmahl ein. Die Knechte giengen hinaus auf die Gassen und volkreichen Straßen, und nahmen alle, die sie da antrafen, Gute und Böse, mit in das Haus ihres Herrn, und so fanden sich Gäste genug ein. Einem jeden ward ein Feyerkleid gegeben, damit er mit Anstand an der Tafel erscheinen könne (*). Dieß diente zu einem Merkmale, daß sie Gäste wären. Wie der König in das Zimmer trat, seine Gäste zu besichtigen, und mit seiner Gegenwart zu beehren, gab er genau Acht, ob er jemand sähe, der dieses Merkmal nicht an sich hätte, (mithin zu denen gehörte, von welchen er gesagt, sie wären solcher Ehre nicht würdig.) Er sieht einen, der sich eingeschlichen hatte, und itzt auch gern Gast seyn wollte. Diesen redet er so an: Wie hast du

(*) Vor Alters war es bey den Morgenländern gebräuchlich, daß der Herr, der ein Gastmahl oder Hochzeit hielt, seinen Gästen, welche darauf erschienen, Feyerkleider gab, damit sie anständig dabey erscheinen und dem Feste Ehre machen könnten. Dieser sogenannten Feyerkleider geschieht Erwähnung bey der Hochzeit Simsons, Buch der Richt. 14. 12. u. f. bey der Begebenheit mit dem verlornen Sohne. Luk. 15. 22. Es ist noch bis auf den heutigen Tag eine ähnliche Gewohnheit in diesen Gegenden. Wer nun diese für ihn bestimmte Staatskleider nicht angenommen hätte, der würde den Herrn des Festes und sein Fest selbst entehrt haben, und auf eine unwürdige und unanständige Weise dabey erschienen seyn. — Von diesem Gebrauch hat Jesus die Redensart hier entlehnet, unter welcher er uns die Anstalten schildert, welche Gott gemacht hat, daß wir auch würdig und seinen majestätischen Eigenschaften gemäß, zu der von ihm bestimmten Seligkeit gelangen können.

dich erkühnen dürfen, an meine Mahlzeit zu kommen, da man dir kein hochzeitliches Kleid gab? — Der Mann verstummt vor Schrecken. — Der König wendet sich zu den Bedienten mit diesem Befehle: Bindet diesem Hände und Füße und schaffet ihn von der Tafel weg, weg aus dem Hause, auf die finstere Gasse, wo die heulen und vor Neid sich zu Tode quälen mögen, die meine Einladung verschmähet haben. — Ich hatte dieses Glück vielen zugedacht, sie selbst sind Schuld, daß sie es verfehlt haben. — Alle waren eingeladen, aber nicht alle waren der Einladung werth (i) (*)

Sittliche Lehre.

Meine Liebsten, Theuersten! Gott ist der König, der seinem Sohn Hochzeit macht, und der alles zu diesem Hochzeitmahl, dazu er alle Menschen einladet, bereitet hat: das heißt: er hat seinem Sohne ewige Freude und Herrlichkeit

---

(i) Matth. XXII.

(*) Man darf nur einen anschauenden Blick auf das Betragen der jüdischen Vorsteher bey Ankündigung des Königreichs des Messias, und auf die Folgen dieses Betragens, insonderheit in Rücksicht auf abgöttische Nationen, werfen, so wird man in dieser Parabel die Sache auf das deutlichste bezeichnet finden. Wie lebhaft stellt z. B. der Umstand von dem Guten und Bösen, die von der Straße mit heimgenommen werden, die Theilnehmung abgöttischer Nationen an der Glückseligkeit des Evangeliums; die Zerstörung der Stadt und die Abstrafung derer, die die Knechte ermordeten, den Untergang des jüdischen Staats und der Hauptstadt; und der Mangel des Hochzeitkleides, den Zustand derjenigen vor, welche, weil sie bey Verwerfung des Evangeliums den besten Anlaß Gott wohl zu gefallen versäumt haben, von der angebotenen Glückseligkeit ausgeschlossen zu werden verdienen.

keit bestimmt, und will, daß die Menschen auch daran Theil nehmen sollen; er hat zu dem Ende alles selbst eingerichtet und angeordnet, was zu dieser Glückseligkeit erforderlich ist, und er läßt es auch durch seine Gesandten, und durch die Lehre, die er in ihren Mund gelegt hat, den Menschen bekannt machen, daß er auch für sie diese Glückseligkeit bestimmt und bereitet habe. V. 2. 4. — Zuerst wurde diese erfreuliche Nachricht den Juden bekannt gemacht, welche gleichsam seine eigentliche und bestimmte Gäste waren V. 3. weil es ihnen Gott schon von Alters her verheißen hatte, daß sie an der künftigen Glückseligkeit, welche er durch seinen Sohn schenken wolle, Theil haben sollten. Nachdem aber diese von Leidenschaften geblendet, die dargebotene Gnade Gottes verachteten; so sandte er auf die Landstraßen, und ließ einladen, was nur zu finden war. V. 9. 10. das ist; er ließ auch den übrigen Menschen, die auf dem Erdboden zerstreut waren, durch seine Gesandten, die Apostel, die Lehre des Evangeliums, und die Nachricht bekannt machen, daß er auch sie an den Gütern der ewigen Seligkeit, die er für die Menschen bereitet, wolle Theil nehmen lassen. — Und so, meine Liebsten! verfährt Gott noch mit den Menschen bis auf den heutigen Tag. Durch sein Wort, das ihnen verkündet wird, unterrichtet er sie nicht allein, daß er sie ewig glücklich machen will, sondern auch, daß er die weisesten und hinlänglichsten Verfügungen getroffen habe, sie glücklich zu machen: so daß sie nur auf seine Einladung erscheinen, und die bereitete Glückseligkeit annehmen dürften. Aber nicht genug, daß Gott uns und alle Menschen zu diesem Feste der ewigen Freuden eingeladen; er giebt auch den Menschen noch oben drein die Mittel, zu selbem zu kommen. Er hat uns seinen heiligsten Willen kund gemacht, nach welchem wir leben, er hat uns die Pflichten gelehrt, die wir ausüben, er hat

uns Gnadenmittel verordnet, die wir gebrauchen sollen. Leben wir nach seinem heiligsten Willen nicht, erfüllen wir nicht unsere Pflichten, gebrauchen wir nicht die zur Seligkeit bestimmten Heilsmittel (*), so sind wir dem heutigen Gaste ohne feyerlichem Kleide ähnlich, und müssen uns die Schuld selbst zuschreiben, wenn wir zu dem Mahle der himmlischen Freuden nicht gelassen, und in den finstern Kerker der ewigen Peinen geworfen werden; denn Gott kann und wird keinen ohne hochzeitlichem Kleide, das ist, ohne Reinigkeit des Herzens, ohne rechtschaffene Gesinnungen, ohne Tugenden zu diesem herrlichen Mahl der ewigen Freuden lassen. Nur dieser wird also ein so glücklicher Gast dieses ewigen Freudenmahles seyn, der auf der Welt fromm, gerecht und vernünftig gelebt hat. Bestrebet euch also, Beste! so zu leben, damit ihr einst alle an diesem glückseligen Freudenmahle Theil haben möget.

Schau, o mein Geist! in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist;
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehen wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
Durch Gottes Güte sind sie dein.
Doch hier mußt du noch manches leiden,
Wenn du des Himmels Gast willst seyn.

(*) Diese Heilsmittel, wodurch uns die Gnade Gottes mitgetheilt und wir in allem Guten gestärkt werden, nennet man **Sakramente**, von welchen zu gehöriger Zeit und Ort mehr und ausführlicher wird gesprochen werden.

LI. Unterricht.

Jesus bestreitet das letztemal verschiedene herrschende Vorurtheile, und beantwortet verfängliche Fragen.

Nun meine Liebsten, Theuersten! vernehmen wir schon allgemach die letzten Lehren Jesu vor seinem Hinscheiden aus dieser Welt. Wie wichtig und schätzbar müssen uns noch diese letzten schönen Lehren seyn? — Vernehmet sie. —

Unter so vielen Juden, die von allen Orten her auf die Festesfeyer nach Jerusalem gekommen, waren auch einige Griechen (*). Diese hatten unter dem Geräusche des Einzugs ihre Begierde, Jesum kennen zu lernen, noch nicht sättigen können; sie wünschten absonderlich mit ihm zu sprechen (**). Sie eröffneten ihr Verlangen einem von den Schülern, dem Philippus aus Bethsaida (***). Dieser, dem

---

(*) Dieser Vorfall scheint, gleich nach dem Einzuge sich zugetragen haben. Auf dem Osterfest fanden sich manchmale Ausländer ein, die eben nicht zur jüdischen Nation gehörten, (wie in der Apostg. von einem Ethiopier zu lesen) sondern aus Hochachtung für die jüdische Religion zu diesem Feste kamen; von diesen waren diese Griechen, die Jesum zu sprechen verlangten.

(*) Es scheint, daß der feyerliche Einzug Jesu sie eine nahe Revolution und die Aufrichtung seines Reiches hoffen ließ.

(***) Vermuthlich war dieser Philippus ihnen bekannt; vielleicht wegen der Nachbarschaft des Ortes, oder daß sie sonst am schicklichsten sich an ihn wenden konnten.

dem die Sache merkwürdig vorkam, redet hierüber mit seinem Mitschüler, dem Andreas; und diese beyde übernehmen den Auftrag, die Fremden bey Jesu zu melden (*). Jesus antwortet ihnen:

Die Zeit ist vorhanden, da der in Niedrigkeit verkannte Mensch (**) in seiner Herrlichkeit sich zeigen soll: (Man wird mich nun bald für den erkennen, der ich bin.) Aber glaubet mir: Wenn meine Erhöhung von ausgebreitetem Nutzen seyn soll, wie es Gottes Absicht fodert, so muß erst das mit mir vorgehen, was mit dem Saamenkorn vorgeht, ehe es Frucht tragen und sich vervielfältigen kann: Es muß erst in der Erde, wo es gesäet wird, sterben. Sonst blieb es ohne Vermehrung, da es hingegen vermittelst seiner Auflösung in der Erde die Kraft erhält, reiche Früchte zu tragen. Eben so verhält es sich mit diesem irrdischen Leben: wer dasselbe so hoch schätzt, daß er diesem alles aufopfern will, der wird sich desselben nur desto eher beraubt sehen; wer hingegen auf sein Leben Verzicht thut, der wird eben dadurch in den Besitz des immerwährenden Lebens kommen. Das ist meine Maaßregel für meine Schüler: Wer sich in meine Dienste begeben will, der gehe mir auf dem Wege des Leidens nach — so wird er, als mein wahrer Nachfolger auch zu mir an den Ort der Glückse-

---

(*) Das Verlangen dieser Männer hatte eine Beziehung auf seine dermalige Lage; sie wollten sich Jesu, als dem bey dem Einzuge öffentlich ausgerufenen Messias, empfehlen. Auch Fremde hatten große Erwartungen von dem Könige, der aus Orient kommen sollte. Je mehr sie nun von der Religion der Israeliten wußten, destomehr nahmen sie auch an ihren Erwartungen Theil. Doch ist es ungewiß, ob er diese Fremden, die bey ihm gemeldet wurden, vor sich kommen ließ.

(**) Oder Menschensohn.

Glückseligkeit kommen, und immer bey mir seyn; denn wer mir so dient und meine Ehre befördert, dem wird mein Vater hinwieder Ehre erweisen. — Dermalen sehe ich einen schweren Kampf vor mir; dessen Erwartung erschüttert meine Seele. — Was soll ich thun? soll ich zum Vater rufen, daß er mich von dem, was auf mich wartet, befreyen möchte? — Doch deßwegen bin ich ja in die Welt gekommen. — Thue, Vater! was deine Ehre befördert! — Kaum hatte er das ausgesprochen, als eine vernehmliche Stimme aus dem Himmel (*) ihn anredet: Sie ist durch dich befördert, meine Ehre, und wird weiter befördert werden. —

Die nächstumstehenden glaubten, es rede ein Engel mit ihm: aber das hin und wieder in dem Tempel zerstreute Volk sagte, es hätte gedonnert. Man läuft an den Ort, wo die Stimme erscholl, zusammen: Man sammelt sich um Jesu herum. Was vom Himmel gesprochen ward, sagte er, sollte nicht so wohl zu meiner, als zu eurer Belehrung dienen. Mit dieser Stimme ward angedeutet, daß itzt der Zeitpunkt vorhanden sey, da diese Welt der Macht des Geistes der Finsterniß (**), unter welcher sie so lange gestanden, entrissen, er selbst gestürzt und die Herrschaft über diese Welt in bessere Hände gelegt werden soll. — Nur muß ich selbst erst von der Erde emporgehoben werden; dann will ich alle von dem irdi-

(*) Die Juden hießen diese Art von Offenbarung: Bath Kol.

(**) Nach dem bekannten Gegensatz zwischen dem Reiche des Satans d. i, des Unglaubens, und der Laster; und dem Reiche des Messias, d. i. dem Reiche der Gotteskenntniß, Tugend und Glückseligkeit.

irrdischen weg an mich ziehen, (sie dem Reiche der Finsterniß entreissen, und in mein Gebiet versetzen)(*).

Die Zuhörer konnten sich in diese Rede nicht finden (**). Wie kann dieß seyn, versetzten sie, daß der Messias sich von uns entfernen soll? — Unser Gesetz verspricht uns ja: daß derselbe, wenn er komme, bey uns ewig bleiben werde? — (***) Warum sagst du denn, der Menschensohn, unter dem du den Messias zu verstehen scheinst, werde wieder der Erde entnommen werden? — Wie kann dieß miteinander bestehen? Oder verstehst du unter diesem Menschensohn einen andern? — (****)

Ja,

(*) Jesus hatte sich eines Ausdrucks bedient, der weiter zielte, als damals kein Zuhörer glauben konnte. Die Aeusserung, daß er von der Erde müsse empor gehoben werden, war die schicklichste Anspielung auf das, was in wenigen Tagen mit ihm vorgehen sollte. So erklärt es der heilige Geschichtschreiber, der solche kleinere und doch äusserst wichtige Umstände in den Reden und der Geschichte Jesu am genauesten bemerkt hat.

(**) Die Vorurtheile der Zuhörer fanden sich bey dem, was er sagte, wenig befriedigt. Auf der einen Seite so vieles, daß sich von niemand, als dem Messias verstehen ließ; — auf der andern eine so deutliche Erklärung, daß er von der Erde müße weggenommen werden; — dieß schien sich beynahe zu widersprechen. Aber an diesem scheinbaren Widerspruche waren ihre falschen Begriffe Schuld.

(***) So verstanden sie die sinnlichen Bilder ihrer Propheten von dem ewigen Messiasreiche.

(****) Was Jesus so oft vermieden hatte herauszusagen, wo er nämlich sah, daß es nicht den rechten Eindruck auf sie machen würde, das kleidet er auch dießmal in eine Umschreibung ein: um so mehr, weil ihre Frage eben kein von Vorurtheilen so freyes Gemüth

Ja, sagt Jesus, der, von dem ich rede. — Das Licht (*), das ihr itzt bey euch habt, werdet ihr nicht lang mehr haben. Wandelt, so lang ihr das Licht habt, auf dem Weg (zur Glückseligkeit,) setzet die Reise fort, so lang dieß Licht euch vorleuchtet; sonst möchte euch Finsterniß überfallen. — Und wer es darauf ankommen läßt, und erst die Reise unternimmt, wann es dunkel ist, wird nie wissen, ob er auf dem rechten Wege ist, und wo er hinkömmt. Folget diesem Führer, diesem Lichte, da ihr so glücklich seyd, es unter euch zu haben, damit ihr einmal aus der Finsterniß heraus, in die Gegend des Lichtes (der Wahrheit) zu wohnen kommet (**).

Kaum

---

müth anzeigte, als dazu erfodert ward, um die Verbindung der Niedrigkeit und Hoheit in der Person des Messias einzusehen.

(*) Jesus wählt mit Fleiß dieses Bild: sie hatten von dem **Messias**, von dem **Sohne des Menschen** gefragt, aber bey beyden Ausdrücken viel seltsames hinzugedacht; er antwortet so, daß er diese Person, von welcher die Rede ist, ehr nach ihren Eigenschaften, als nach ihrem Aeusserlichen beschreibt: er nennt sie das **Licht**.

(**) Die Situation, worinn unser Herr sich eben damals mit diesen Leuten bfand, hatte etwas besonderes. Die Stimme vom Himmel hatte starken Eindruck auf sie gemacht. Nach einer solchen Erschütterung der Sinne und der Einbildungskraft, war allemal eine Wirkug zu besorgen, die mit seinen höhern sittlichen Absichten nicht übereinstimmte. Er that also itzt, was er in andern dergleichen Fällen zu thun pflegte. — Doch bald hernach hatte er Anlaß, in Beziehung auf eben diesen Vorfall, sich zu äussern. Oder auch, was viel wahrscheinliches hat, er sagte ihnen das, was folgt, beym Weggehen. „Er „gieng weg, und verbarg sich vor ihnen," sagt Johannes. Dieß will sagen, daß er die Nacht nicht zu Jerusalem, sondern draussen an dem Olivenberge zugebracht, wie es auch die andern Evangelisten melden.

Kaum hatte Jesus dieses gesprochen, als er sich ihren Augen entzog. — Doch bald darauf hatte er Anlaß über eben diesen Gegenstand, sich folgendermassen zu äussern (a):

Wer an mich glaubt, sprach er, glaubt nicht so wohl an mich, als an den, der mich gesandt hat; ebenfalls, wer mich für den ansieht, welchen ich mich zu seyn beweise, der sieht nicht so wohl mich, als den, der mich gesandt (*). An mir habt ihr ein Licht. Um die Menschen zu erleuchten bin ich in die Welt gekommen, damit ein jeder, der sich meiner Führung so ganz überließe, wie wenn man einem Lichte nachgeht, nicht länger in der Finsterniß (der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Laster,) bleibe. — Wer meine Lehre anhört, aber dieselbe nicht annimmt, den verurtheile nicht ich; denn die Absicht meiner Ankunft ist nicht, die Welt zu verurheilen; sondern sie dem Verderben zu entreißen. Wer mich (meine Reden und Thaten) verwirft, der hat schon einen Richter, der ihn verurtheilt, in sich selbst. Eben diese Lehre, die ich im Namen Gottes vortrug, welche er aber nicht annehmen wollte, wird ihn an dem letzten Tage verurtheilen (von der Anzahl der Seligen ausschließen, eben darum, weil er sie nicht angenommen hat). — Denn es war nicht eine selbsterfundene Lehre, sondern die ich vorzutragen den Auftrag von meinem Vater empfieng, und von der ich zuverläßig weiß, daß sie das enthält, was ewiges Leben und Glückseligkeit gewährt; (so daß, wer dieselbe verwirft, das ewige Leben zugleich von sich stößt) und darum trag ich sie auch nicht anders vor, als so, wie mir mein Vater befohlen hat, sie vorzutragen (b).

Die

(a) Johann. XII.

(*) Die Gottheit meines Vaters.

(b) Joh. XII.

Die Pharisäer waren durch die Gleichnisse, die ihnen Jesus neulich vortrug, in die äusserste Verbitterung gesetzt worden, die sie nun auf nichts anders mehr denken hieß, als wie sie endlich die schon so oft fehlgeschlagenen Entwürfe wider Jesum ausführen und ihn aus dem Wege räumen könnten. Das geschickteste Mittel dazu schien ihnen, ihn bey der römischen Regierung als einen Aufrührer angeben zu können (*).

Sie kamen also in ihrer Berathschlagung überein, Jesu eine verfängliche Frage zu setzen. In dieser Absicht schickten sie ihre Schüler (**) mit den sogenannten Herodianern

---

(*) Nun war in seinem ganzen Betragen nicht das geringste, was zu einer solchen Anklage Stoff geben konnte. Aber seine gewohnte Freymüthigkeit im Lehren machte es wahrscheinlich, daß, wenn er nur einmal darauf geführt werden könnte, seine Gedanken „von der israelitischen Freyheit und der Unrechtmäßigkeit der römischen Auflagen" freymüthig zu äussern, er es auf eine solche Art thun würde, die sie in den Stand setzen könnte, ihn bey der Regierung in Ungnade zu bringen. —

(**) Die Pharisäer glaubten, wenn Jesus sich je gegen jemand freymüthig herauslassen würde, so würde er es gegen die sogenannten Herodianer thun, weil von diesen, als Leuten, die sich für die Rechte des herodischen Hauses interessirten, am wenigsten zu fürchten wäre, daß sie wegen einer Aeusserung, die mit ihrer eignen Denkungsart übereinstimmte, ihn bey dem Landpfleger des Kaisers verklagen würden. Es bedurfte nur einer Abrede zwischen den Pharisäern, und einigen von der herodischen Parthey. Unter der letztern fanden sich solche, die übel genug auf Jesum zu sprechen waren, daß sie sich zu dem niederträchtigen Kunstgriff, ihn herauszulocken, brauchen liessen. Ein ähnliches Beyspiel finden wir auch schon früher

dianern an ihn, welche mit aller Argliſt bedacht ſeyn ſollten, ihm unter dem Scheine der Gerechtigkeitsliebe irgend ein Wort abzulocken, worüber ſie ihn bey dem Landpfleger des Kaiſers verklagen könnten. Als ſie zu Jeſu kamen, legten ſie ihm folgende Frage vor:

Hör' einmal, Rabbi, ſagt einer, wir wünſchten deine Gedanken über eine Sache zu vernehmen, darüber man ſelten freymüthig reden hört. Von dir wiſſen wir, daß dir die Wahrheit über alles iſt, und keine Menſchenfurcht dich abhält, ſo zu reden, wie du denkſt, und wie es der göttlichen Lehre gemäß iſt. Eben ſo wenig ficht dich Menſchengefälligkeit an; es iſt dir gleichgültig, was die Leute von dir denken (*). Sag uns, was dünkt dich von der Rechtmäßigkeit der Zölle und Auflagen, welche wir Iſraeliten den Römern geben müſſen? Können wir mit gutem Gewiſſen dem Kaiſer, einem ausländiſchen und abgöttiſchen Fürſten, Kopfgelder entrichten? Werden wir nicht dadurch aus Unterthanen Gottes (**) zu Unterthanen des

---

früher in der Lebensgeſchichte Jeſu, daß ſich Phariſäer mit Herodianern wider Jeſum berathſchlaget haben. Mark. III. 6.

(*) Die Phariſäer glaubten und lehrten, es ſey unter der Würde eines Iſraeliten, den Römern Tribut und Zölle zu entrichten. Judas der Gaulonite hatte bey ſeinem aufrühreriſchen Unternehmen vornehmlich Phariſäer zu Anhängern. Die Herodianer hingegen, welche es mit den Römern und dem Kaiſer hielten, behaupteten, daß man ſchuldig ſey, dem Kaiſer Zins oder Steuer zu geben; die Grundſätze dieſer waren den Grundſätzen der erſtern ganz entgegen geſetzt: allein dazumal kamen ſie zuſammen, wenn es auf die Unterdrückung und Verfolgung Jeſu ankam.

(**) Die Juden hielten ſich für unmittelbare Unterthanen Gottes, welche Gott ſeiner Fürſorge und Regierung ganz beſonders würdigte. Welches auch im vernünftigen Sinne genommen ganz richtig iſt.

des Kaisers? Kurz: Was fodert die Religion über diesen Punkt (*)?

Jesus, der ihre boshafte Vorstellung und Arglist kannte, sagte mit einer Miene voll Ernstes: Ihr Heuchler! warum stellt ihr mich auf die Probe? Aber ich will sie beantworten diese Frage. Weiset mir eine von den Münzen,

(*) Eine in der That sehr verfängliche Frage. Sie betraf gerade den Punkt, der schon seit vielen Jahren zu Unruhen Anlaß gegeben, und darüber so mancher unbesonnene Eiferer sich bey dem Volk in Gunst, bey der Regierung aber in Verdacht des Aufruhrs und Hochverraths gesetzt hatte. Man hatte die Unternehmungen Judas des Gauloniten, der wirklich das öffentlich lehrte, was man hier dem Munde Jesu entlocken wollte, noch nicht vergessen. Und so oft diese Frage nur wieder im Gespräch auf die Bahn kam, lebte bey den einen die Freyheitsliebe, bey andern der Nationalstolz auf. Was sollte Jesus antworten? Das Entrichten der römischen Zölle uud Auflagen für **rechtmäßig** ausgeben, hieß die pharisäische Freyheitsliebe und einen Lieblingssatz des gemeinen Volkes für den Kopf stoßen: Und überdieß schien es niemand weniger, als dem, der von vielen für den **Messias** gehalten wurde, und auch selbst auf diese Würde Anspruch zu machen schien, anzustehen, dieß Bezahlen der Steuern und Kopfgeldern an ausländische Herren für eine Pflicht auszugeben; denn von diesen und ähnlichen Lasten hofte man ja eben durch den Messias befreyt zu werden. — Es für **unrechtmäßig** erklären hieß hingegen der römischen Regierung in der Sache, die ihr die allerwichtigste war, zu nahe treten. Der HErr zeigte diesen Schalkhaften gleich Anfangs, daß er ihre Absicht kenne, und faßte die Sache, so delikat als sie war, in den einzigen Gesichtspunkt, aus welchem sie sich auf eine freymüthige, und doch unschädliche Weise betrachten ließ. Diese einzige Antwort, die er ihnen auf diese Frage gab, verräth mehr als eine menschliche Weisheit.

in denen die Auflage entrichtet werden muß. Nun wußten sie noch nicht, meine Lieben! was Jesus darauf antworten werde; die Absicht dieser Antwort war zu sehr verborgen. Man zog also einen Zehner hervor; den nimmt Jesus in die Hand, und giebt ihn, auf das Gepräge weisend, gleich wieder zurücke. — Wen soll dieses Bild vorstellen? und wessen Name steht auf der Münze (*)?

Des Kaisers Bild und Namen, antworteten sie.

Das wird also wohl des Kaisers Geld seyn, das er hat prägen lassen, und das sein Bild und Namen trägt?

Ja.

So bezahlet denn, was dem Kaiser gehört, dem Kaiser — Aber bezahlt auch Gott, was Gott zu fodern hat. (c) (**).

Wer

(*) Kristus beantwortet die vorgelegte verfängliche Frage aus den Entscheidungen der Schulen selbst, wo gelehret wurde: **Wo die Münze eines Königes gäng und gäbe ist, da erkennen die Einwohner den König für ihren Herrn:** Denn dazumal war die politische Verfassung wie in andern Dingen, also auch in diesem nicht, wie heut zu Tage. Die Annahme der Münzsorten gieng gemeiniglich nur so weit, als die Länder die Oberherrschaft des Herrn, dessen Gepräge sie führten. Man sieht auch hieraus, daß damals römische Münze bey den Juden üblich war. Eben dieser Gebrauch der Münzen, nicht minder der über sie bestellte römische Landpfleger, die römische Besatzung und die Entrichtung der Abgaben an den römischen Kaiser mußte sie zu deutlich erinnern, daß sie unter römischer Bothmäßigkeit wären.

(c) Matth. XXII. Luk. XX. Mark. XII.

(**) Bey der seltsamen Frage, die Jesus so weise beantwortet, hatte sich, wie bey der ganzen jüdischen Staats-

Wer von dem gemeinen Volk zugegen war, war mit dieser Antwort zufrieden. Sie war zu vernünftig, zu fromm, als daß die Pharisäer und Herodianer etwas dawider einzuwenden vermochten. Sie mußten den Vorwurf, daß sie Heuchler wären, auf sich liegen lassen, und beschämt sich wegbegeben.

Kaum hatten sich die Pharisäer und Herodianer von Jesu entfernet, so kamen noch am nämlichen Tage auch einige Saduzäer, die wie ihr wißt, meine Theuren, die Auferstehung läugneten, zu ihm, und legten ihm eine nach ihrem Dünken sehr verfängliche Frage vor (*). Lehrer!

Staatskunst, die Religion mit in das politische gemengt. Es hätte darüber, ob es Gewissenshalber erlaubt wäre, dem Cäsar Tribut zu geben, kein Zweifel entstehen können, wenn man sich nicht die Vorstellung gemacht hatte, Gott, als Oberherr und König der Israeliten, werde dadurch **entehret**, wenn man einem andern Könng zinsbar werde. Es war hierinn etwas wahres; denn freylich war es dem Geiste der alten israelitischen Verfassung zuwider, daß die Nation einen ausländischen und abgöttischen Fürsten zum Beherrscher haben sollte. Allein darum bestand ihre Schuld eben nicht darinn, daß sie itzt dieser ihrer Unterwerfung unter die Bothmäßigkeit der Römer gemäß handelten, sondern vielmehr in ihrem Ungehorsam gegen ihren Gott, (der ihnen längst ein besseres Schicksal zugedacht hatte,) davon dieser ihr schlechter Nationalzustand eine Folge war. Jesus weiset sie darum auf das zurücke, worinn sie wirklich gefehlt hatten und noch immer fehlten. — Was Cäsar an euch zu fodern hat, das gebet ihm; aber gebt auch der Gottheit, wa sie längst von euch fodert — Das hieß dem Geist ihrer Verfaßung gemäß antworten, und doch so, daß man ihn weder verklagen, noch ihm Schüchternheit in Behauptung der Wahrheit vorwerfen konnte.

(*) Es war auch den Saduzäern zu Ohren gekommen, daß Jesus den Pharisäern und der herodischen Par-

sprachen sie, hör' einmal, was für ein Fall sich zugetragen. Moses hat festgesetzt: Wenn eine Mannsperson mit Tod abgehe, und eine Ehfrau, aber von derselben keine Kinder hinterlasse, so soll des Verstorbenen Bruder die Frau heyrathen, und die aus dieser Ehe erzeugten Kinder sollen als Kinder des ersten Mannes angesehen werden. (d) —

Nun waren sieben Brüder, davon einer nach dem andern starb, und, ohne Kinder zu bekommen, die Frau dem

---

they (die eigentlich mehr zu den Saduzäern gehörte,) den Mund gestopft habe. Da die Lehre des HErrn in andern Absichten eben so wenig mit ihren Meynungen, als mit der pharisäischen Skrupulosität, und Anhänglichkeit an die Tradition bestehen konnte, so hatten auch sie Lust, ihm prüfende Fragen, die sich aber mehr auf ihre Lehrsätze bezogen, vorzulegen; doch nicht eben in so boshafter Absicht, wie die Pharisäer. Sie suchten dadurch, daß sie ihn in die Enge treiben wollten, um nur ihrem eigenen Lehrgebäude ein Ansehen zu verschaffen. Dasselbe war der gesunden Vernunft so wohl, als den göttlichen Schriften zuwider. So wie die Pharisäer darinn ausschweiften, daß sie sich das göttliche Reich und die künftige Welt allzusinnlich vorstellten, so bestand hingegen der saduzäische Irrthum darinn, daß sie von einem zukünftigen Zustande, von einer Auferstehung, von einer Fortdauer der Geister, gar nichts wissen wollten. Es scheint, eben die pharisäische Ausschweifung in diesem Stück habe die Saduzäer in ihrer entgegengesetzten gestärkt. — Von dieser Parthey denn kommen einige zu Jesu, und legen ihm die Streitfrage, welche sie mit den Pharisäern hatten, vor; doch nicht eben so geradezu, sondern so, daß sie einen besondern Fall anführen, welcher ihres Bedünkens nicht wohl aufgelöset werden könnte, ohne in offenbare Ungereimtheit zu fallen, dadurch sie denn die Lehre von der Auferstehung genug widerlegt zu haben glaubten.

(d) V Buch Mos. XXV. 5.

dem folgenden Bruder hinterließ, bis zuletzt nach dem letzten von diesen Brüdern auch die Frau starb. — Nun bey der Auferstehung, wenn sie alle wieder aufleben werden, möchten wir gerne wissen, wem aus den sieben Männern sie als Weib zugehöre (*), da alle sieben ihre Ehemänner waren (**)?

Nun, Liebste! wollen wir auch hören, was Jesus auf diese verfängliche und spitzfindige Frage antwortete. —

Ihr irret, sprach er; und was kann davon die Ursache seyn, als daß ihr den Geist der göttlichen Schriften, und wie weit Gottes Allmacht geht, nicht einsehet? Ihr setzet falsche Begriffe von dem zukünftigen Leben voraus. Zur Ehe nehmen, zur Ehe geben, gehört für den itzigen Zustand der Menschen; wer aber würdig gefunden wird,

(*) Daß die Pharisäer den Zustand nach der Auferstehung sich sogar irdisch sinnlich vorstellten, kam von ihren sinnlichen und unanständigen Begriffen vom Reiche des Messias her, von welchem sie glaubten, daß es mit der Auferstehung der Todten seinen Anfang nehmen würde. Wie ähnlich dem gegenwärtigen Zustande sie sich jenen zukünftigen vorgestellt, zeigt unter andern folgendes: Jeremias, ein jüdischer Rabbi, gab vor seinem Tode diesen Befehl: Wenn ihr mich begrabet, so ziehet mir Schuhe an, und gebt mir einen Stab in die Hand, und leget mich zugleich auf eine Seite, damit ich, wenn der Messias kommen sollte, im fertigen Zustande sey.

(**) Es ist schwer zu sagen, wie die pharisäische Spitzfindigkeit sich hier würde geholfen haben. Jesus, der die Lehre von der Auferstehung nicht nach ihren rohen Begriffen, sondern nach der Wahrheit verstand, fand in dem Einwurfe nichts, was ihn irre machen konnte. Er faßte, wie allemal, die Sache in dem einzigen richtigen Gesichtspunkte, da dann solche seltsame Nebenideen, wie der Pharisäer hinzudachte, und der Saduzäer hier voraussetzt, von selbst wegfielen.

an jenem künftigen Leben nach der Auferstehung Antheil zu nehmen, wird weder heyrathen, noch sich heyrathen lassen; keine Fortpflanzung wird mehr nöthig seyn, wo kein Sterben mehr ist; sondern man wird sich in einem Zustande befinden, der dem Leben der seligen Geister ähnlich ist; die Auferstandenen sind nun nicht so wohl mehr Kinder irdischer Menschen, als Gottes Kinder, von welchem sie dieß überirdische Leben bekommen haben.

Was die Auferstehung selbst betrift, so könntet ihr sie wohl nicht so schlechthin läugnen, wenn ihr mit Bedacht gelesen hättet, was die Gottheit, die dem Mose erschien, so feyerlich aussprach: „Ich bin noch eben der, „der ich war, der Gott, (der höchste Wohlthäter) Abra„hams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, — der bin „ich noch!“ Nun ist Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, denn von Gottes Güte leben wir alle. (Gott redet vom Abraham, Isaak und Jakob, als von Lebenden, und wirklich sind sie in Rücksicht auf ihn Lebendig, wenn sie auch für die Welt todt sind. Euer Irrthum also ist groß.) — (*)

Alle

(*) Für Schriftverständige hatte dieser Beweis eine ausnehmende Evidenz. — Wirklich konnte eine solche Art, von Längstverstorbenen zu reden, bey der Gottheit unmöglich statt finden, ohne daß daraus auf ihre Fortdauer nach dem Tode, auf ein künftiges Leben, zu schließen war. Diese Evidenz wurde von Schriftforschern, die zugegen waren, bemerkt, und bewundert. Sie sagten, er habe die Sache vortreflich ins Licht gesetzt. Auch wer aus dem gemeinen Haufen dem Gespräche zugehört, bewunderte die Einfalt und Schriftmäßigkeit dieses Beweises. — Ueberhaupt ist zu merken, daß die Saduzäer nicht bloß die besondere Art der Wiederherstellung zum künftigen Leben, welche man Auferstehung heißt; sondern auch

Alle Zuhörer erstaunten über diese so weisen Lehren Jesu. Besonders fanden die Schriftweisen seine Antworten richtig und überzeugend, daß sie ihm selbst das Zeugniß gaben, er habe richtig und treflich geantwortet. Und von dieser Zeit an belästigten ihn die Saduzäer mit keiner Frage mehr (e).

Nun kommen aber die Pharisäer, als sie hörten, wie er den Saduzäern den Mund gestopfet (*), zu Jesu, ihn wieder mit einer Frage zu prüfen; Lehrer des Gesetzes, sprach einer der Schriftweisen, ich sehe, du dringst tief in den Geist der göttlichen Schriften; du wirst am besten die Frage beantworten können: welches das erste und wichtigste Gebot in unserm Gesetzbuche sey? — Jesus, der

auch sogar das ganze zukünftige Leben läugneten. **Auferstehung der Todten** heißt in diesem ganzen Gespräche mit den Saduzäern nichts anders, als was wir unter dem Ausdruck **ein anderes, ein besseres Leben**, verstehen. Wenn man es so faßt, so kömmt der Beweis des Heilandes noch viel anzüglicher heraus.

(e) Matth. XXII. Mark. XII. Luk. XX.

(*) Es mußte sogar den Pharisäern wohlgefallen, daß Jesus mit einem so populären Beweis die Parthey, mit der sie beständig im Streite lagen, abgefertigt und beschämt; wiewohl er zugleich ihre eigne allzusinnliche Vorstellung vom künftigen Zustande widerlegt hatte. Einer von diesem rechtgläubigern Orden, der Pharisäer nämlich, konnte sich aber nicht enthalten, ihm noch eine sehr wichtige und unter ihnen noch lange nicht einmüthig entschiedene Frage vorzulegen; freylich auch in der Absicht, um ihn zu prüfen, doch nicht so schalkhaft, und mit mehr Lernensbegierde, als seine Kollegen. Jenes Gespräch mit den Saduzäern hatte ihn besser von Jesu denken gelehrt; er war vernünftig genug, die Richtigkeit der Antwort Jesu einzusehen.

die Absicht dieses Schriftweisen als gut erkannte, gab ihm zur Antwort: „Das erste und wichtigste aller Gebote ist „das: Der HErr unser Gott ist der einige HErr, und du „sollst deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, „mit deinem ganzen Gemüthe, mit aller Anstrengung dei„nes Verstandes und Willens lieben.“ — Diese Vorschrift ist die wichtigste, sie geht allen andern vor. Mit dieser ist eine andere auf das genaueste verbunden, und kömmt ihr an Wichtigkeit am nächsten: „Du sollst dei„nen Nebenmenschen so, wie dich selbst lieben.“ — Wichtigere Vorschriften, als diese zwo, giebt es nicht. Und was euch immer sonst vorgeschrieben seyn mag, muß diesen zwo Vorschriften weichen. Sie sind der Hauptinhalt alles dessen, was eure göttliche Schriften fodern.

Der Schriftweise erwiederte: „Vortreflich Lehrmeister(*)! Der Wahrheit gemäß hast du diese Frage erörtert. Freylich muß dieß die vornehmste Lehre seyn: daß es nur einen Gott gebe, und neben ihn keinen andern. Und diesen einzigen mit ganzer Empfindung, und Anstrengung aller Gemüthskräfte lieben und verehren, ist mehr werth als alle Schlacht, und Brandopfer.“ —

Dieses war doch noch einer von den vernünftigsten pharisäischen Schriftauslegern, werdet ihr denken? — Ja! und Jesus hatte noch selten die Freude gehabt, meine Lieben! mit einem so vernünftigen Manne aus dieser Klasse ins Gespräch zu kommen. — Deine guten Begriffe und Gesinnungen, sagte Jesus zu ihm, beweisen, daß du nicht weit davon entfernt bist, ein Mitglied des göttlichen Reichs

(*) Dieser Schriftweise war keiner von denen, die lauter Cäremonien, und nichts moralisches in ihrem Gesetze sahen. Die Antwort unsers HErrn that seinem Verstande und Herzen Genüge.

Reichs abzugeben. (Sie nähern sich der Denkungsart der Angehörigen des Messias) (*)

Nun warf auch Jesus, da er eben in den Vorhöfen des Tempels lehrte, den pharisäischen Gelehrten, die dazumal zugegen waren, eine Frage auf (**): „Was denket „ihr von dem Messias? Wessen Sohn ist er? Ich möchte gern darüber eure Gedanken vernehmen. — " Die Schriftgelehrten waren gleich mit der Antwort fertig: Davids Sohn — sagten sie (***).

Wenn

(*) So wiederholte Siege der Wahrheit über gut- oder bösegesinnte Einwürfe und prüfende Fragen machten, daß man den Heiland mußte unangefochten lassen. Keine solche spitzfindige und verfängliche Frage wurde mehr auf die Bahn gebracht.

(**) Jesus, der sonst gar nicht in ihre Art, spitzfindige Fragen vorzulegen und zu erörtern eintrat, fand es dießmal sehr schicklich, durch Vorlegung einer schweren Frage zu zeigen, wie wenig sie im Grunde von der Sache verstünden, davon sie die gründlichste Kenntniß zu haben sich einbildeten, nämlich von dem Messias.

(***) Die Juden wußten, daß der Messias von David abstammen, oder einer seiner Enkelsöhne seyn würde: sie stellten sich aber nicht vor, daß er zugleich der Sohn Gottes seyn sollte; und über das letzte fragte Kristus um so mehr, da alle Schriftgelehrten einstimmig dafür hielten, daß dieser 109. Psalm von nichts anderm als von Kristo handle. — Sie hatten also glathin genommen recht, daß sie den Messias für Davids Sohn hielten: Allein weil sie auf diesen Umstand zu viel baueten, und denselben ihren irdischen Erwartungen von dem Messias vollkommen gemäß zu seyn glaubten, mithin sich einen davidischen Weltmonarchen, und mehr nicht, unter dem Namen eines Messias vorstellten; so wollte er ihnen die Schwäche dieser Folgerung zeigen, und sie auf eine viel höhere Idee, die ihnen die Schrift von dieser Person beybrächte, führen.

Wenn der Messias, versetzte Jesus, nur ein Sohn Davids im gewöhnlichen Sinn ist, wie kömmt es, daß der von Gott erleuchtete König selbst ihn seinen Herrn nennt? Könnte er sich ehrerbietiger ausdrücken, als wenn er sagt: Der HErr sprach zu meinem HErrn (*): „Setze dich „zu meiner Rechten (**), bis ich deine Feinde dir zum „Fußschemmel erniedrigt habe!“ Wenn ihn nun David selbst seinen Herrn nennet, wie kann er denn sein Sohn seyn (***)?

Diese Frage setzte die pharisäischen Schriftweisen in eine solche Verlegenheit, daß sie ihm mit aller Spitzfindigkeit,

---

(*) Der HErr oder Gott sagte zu dem HErrn, das ist zu dem Heilande, zu dem Messias. Hier hat Kristus mit Gott einerley Namen: daraus ist zu schließen, daß er ebenfalls einerley Natur habe wie der Vater, das ist gleichfalls Gott, wie der Vater, sey.

(**) Das ist: Er soll ihm an Hoheit und Ehre der nächste seyn, bis er ihm alle seine Feinde werde unterworfen haben.

(***) Weil David Kristum seinen HErrn nennet, so konnte er nicht blos sein Abkömmling oder Enkel seyn. Daß hieß so viel, als ihnen sagen, sie würden mit der Lehre der Schrift von dem Messias nicht zu recht kommen, so lange sie bey ihren irdischsinnlichen Vorstellungen stehen blieben, und nicht mit dem Auge des Verstandes das Höhere, das Göttliche des Messias, welches mit der Art, wie er von David abstammte, sehr wohl bestehen möchte, einsehen lernten. Man sieht aber auch, daß er ihnen hievon nicht so viel, als er wohl hätte können, sagen wollte; es war nicht schicklich, itzt schon den Messias in jeder Absicht so kenntlich zu machen, als es nachher geschehen. Er hatte indessen genug gesagt, um sie die Schwäche ihrer Theorie über diesen Punkt sehen zu lassen; denn wirklich setzte sie diese Frage in eine solche Verlegenheit, aus der sie sich mit all ihrer Spitzfindigkeit nicht winden konnten.

keit, womit sie bisweilen den Sinn der Schrift zu verdrehen pflegten, keine Antwort zu geben wußten. Aber eben dieses machte den Sieg unsers Herrn über die Schriftweisen vollkommen, und benahm ihnen allen Muth, ihn weiter um etwas zu fragen. Andere Zuhörer hingegen wurden in ihrer hohen Meynung, die sie von ihm hatten, gestärkt (f).

Dieß, meine guten Kinder! für heute: nun noch eine kurze Sittenlehre; dann will ich euch mit Gottes Segen entlassen.

Sittliche Lehre.

Unter den heutigen vortreflichen Sittenreden Jesu vernahmet ihr, meine Theuersten! aus dem Munde des göttlichen Heilandes selbst; daß unser Gott der einzige, der wahre Gott sey; daß wir unsern Gott mit ungetheiltem Herzen, von ganzer Seele lieben sollen; lieben mit voller Empfindung, mit aller Anstrengung unsers Verstandes und Willens. Diese Vorschrift ist nach dem Ausspruche Jesu selbst die vornehmste, sie ist das erste wichtigste Gebot; diesem kömmt aber an Wichtigkeit gleich das zweyte: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Wichtigere Gebote als diese beyde, sagt Jesus, giebt es nicht, und wer diese beyde erfüllet, der hat dem ganzen Gesetze, allen Foderungen Gottes genug gethan. Aber meine lieben theuren Freunde! erfüllen wir wohl diese zwey vornehmen Gebote Gottes, in derer Erfüllung das ganze Gesetz, die ganze Religion Jesu besteht? — Lieben wir Gott unsern HErrn, so wie es unsere Pflicht ist, über alles, daß uns nichts von dieser Liebe des unendlichen abhalten kann,

und

(f) Matth. XXII. Luk. XX. Mark. XII.

und wir ihn in unserm Herzen allen Dingen in der Welt vorziehen? Freuen wir uns immer über die Gelegenheiten, die wir finden, ihm unsre Liebe zu erweisen? Beten wir dieses höchste vollkommenste Wesen allezeit mit einem Herzen voll Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit an? Bestreben wir uns in allen seinen heiligsten Willen zu erfüllen, heilig und gerecht zu leben, so wie er der Unendliche ein heiliger und gerechter Gott ist? — Kinder, Liebste, Theuerste! wenn wir dieses thun, so sind wir glücklich, wir sind Freunde des Allerhöchsten, und haben die freudigste Hoffnung einer seligen Zukunft. Aber, Beste! wie steht es mit der Liebe des Nächsten? Kinder! wenn wir diese nicht haben, so ist die Liebe Gottes mangelhaft; wir haben die wahre Liebe Gottes nicht, sie ist nichts als Prahlerey: beyde Gebote, Gottes und Nächstenliebe machen den Inhalt des Gesetzes aus. Eine Lüge ist es, wenn wir sagen, wir lieben Gott, und lieben unsern Nächsten nicht. — Nicht ich, meine Lieben! sondern Gott selbst sagt dieses: wenn jemand, spricht er, sagt, er liebe Gott, liebt aber seinen Nächsten nicht, so ist er ein Lügner: denn wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht, wenn er seinen Nächsten, in dem er Gottes Ebenbild sieht, nicht liebt? —

Es ist aber, meine Liebsten! nicht genug, unsern Nebenmenschen blos mit Worten zu lieben. — Nein! — unsere Liebe muß aufrichtig, wahrhaft und thätig seyn: wir müßen ihn lieben, wie uns selbst; unsre eigene Liebe muß der Maaßstab zur Liebe unsers Nächsten seyn. Nun liebt aber jeder vernünftige Mensch sich selbst gewiß aufrichtig und wahrhaft, er bestrebt sich gewiß mit allen Kräften alles, was sein Verstand für gut hält, zu erwerben, und alles, was den Anschein des Bösen hat, von sich zu entfernen. So müßen wir also auch, da uns das göttliche Gebot den Nächsten wie uns selbst zu lieben befiehlt, ihm

alles Gute erweisen und niemals etwas Böses zufügen. Tröstet euren Bruder, wenn er betrübt ist; helfet ihm, wenn er in Noth und Unglück ist; stehet ihm bey, wenn er eures Beystandes bedürftig ist: speiset den Hungerigen, labet den Kranken und Elenden, theilet den Armen nach Maaße eures Vermögens mit. Es ist dieses nicht ein Rath, dessen Ausübung in eurer Willkühr stehet; es ist Pflicht und Schuldigkeit, der sich niemand ohne schwere Verletzung seines Gewissens entziehen kann.

Lasset uns, Liebste! nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit unsern Nächsten lieben. Wer den Nächsten liebet, liebt auch Gott, und wer Gott und den Nächsten liebet, erfüllt das Gesetz, und wer endlich das Gesetz erfüllt, hat den sichersten Anspruch auf die ewige Glückseligkeit, an welcher Gott nur jene wird Theil nehmen lassen, die ihn aufrichtig und wahrhaft lieben.

Gebet.

Was kann rühmlicher und köstlicher für uns seyn, als dich, o Gott, über alles lieben! Du verdienst unsre Liebe; denn du allein thust uns wohl, und hast uns ewigen Segen zugedacht: du bist es werth von uns höher als alles in der Welt geschätzt zu werden, denn nichts ist deiner Liebe, die du zu uns trägst, an Reinigkeit und Würde zu vergleichen. Und lieben wir dich, wie du es werth bist: so wird uns auch dein Gebot von Bruderliebe angenehm und leicht seyn; so werden wir auch die Freuden eines guten Gewissens fühlen; so werden wir mit dir, du Allerhöchster und Ehrwürdigster, freymüthig und vertraulich umzugehen das Herz haben. Ach Schaam und Reue müßte uns erfüllen, wenn wir dich nicht nach Würden

lieben

lieben würden! Liebster Gott und HErr! entzünde in uns das Feuer der Liebe, daß wir in der wahren Liebe zu dir, die auch die Nächstenliebe nicht ausschließt, täglich zunehmen! Dein Geist heilige uns, in der Verehrung und im Genuß deiner unaufhörlichen Liebe unsre Seligkeit zu suchen und zu finden.

Wer sollte Gott nicht lieben?
Er hat uns ja zuerst geliebt,
Er ist uns hold geblieben;
Er ists, der täglich alles giebt
Was wir je Guts genießen:
Sey ewig, HErr! gepriesen!

LII. Unterricht.

Von der Tempelgabe der armen Wittwe, und Warnung vor der Denkungsart und den Sitten der Pharisäer.

Die Gespräche, meine Allerliebsten! die ihr jüngsthin vernahmet, führte Jesus in den Vorhöfen des Tempels vor dem versammelten Volk. Da er wieder allein war, setzte er sich dem Opferkasten gerade gegenüber (*), und

(*) In dem sogenannten Weiberhofe, gerade vor der Lade über, worein die Tempelgaben gelegt wurden; und wie er überhaupt die Handlungen der Menschen mit einem scharfen, doch liebreichen Blicke zu beobachten pflegte, so gab er auch hier auf die Leute Acht, wie sie ein jeder nach seinem Stand oder Vermögen ihre heiligen

und sah zu, wie die Leute in selben Geld hineinlegten. Jesus sah viele Reiche beträchtliche Summen hineinlegen. Er sah aber auch eine arme Wittwe kommen, die nahm zween Heller (einen Pfennig) hervor, legte sie in den Opferkasten, und gieng vorbey. So wenig dieß in den Augen der Pharisäer wäre bemerkenswürdig gewesen, so dünkte diese Handlung Jesu doch, der alles in dem rechten Lichte ansah, etwas so Großes und Schönes zu haben, daß er seine Jünger herbeyrief, und ihnen die Wittwe zeigte. Ihr dächtet wohl nicht, sprach er, daß diese arme Frau mehr in den Opferkasten(*) gelegt hat, als die Reichen alle, die so viel Gold und Silber brachten. — Sie bezeigten ihre Verwunderung; er erklärte es ihnen. Alle andere, sagt er, haben ja nur aus ihrem Ueberfluße, so viel als sie leicht entbehren konnten, eingelegt; sie aber hat aus keinem Vorrath das nehmen können, was sie gegeben, sie reichte von ihrer Nothdurft alles, was sie hatte, ihren ganzen Unterhalt. — Wie richtig, Beste! lehrte Jesus seine Jünger von dieser Art Handlungen denken! Es kömmt nicht darauf an, **was** man giebt, sondern mit **welchem Herzen** und in **welchen** Umständen man giebt (a).

Weil

heiligen Geschenke brachten. Dieß geschah eben nicht so ins Geheim, daß man nicht eines jeden Gabe ungefehr wissen konnte; ja es ist leicht zu erachten, die pharisäische Eitelkeit werde auch diesen Anlaß, als Beförderer der Religion sich zu zeigen, nicht vorbeygelassen haben.

(*) Dieser Opfer- oder Schatzkasten in dem Vorhofe des Tempels wurde Korban genannt.

(a) Mark. XII. Luk. XXI.

Weil damals in dem Vorhofe des Tempels wieder viel Volk zusammen kam, so wandte er sich zu seinen Schülern, und den nächst Umstehenden, und gab ihnen folgenden Unterricht (*).

Gelehrte und Schrifterklärer, auch die von der pharisäischen Parthey, sagt er, sollen insofern im Ansehen bey euch stehen, als sie euch das Gesetz des Moses in den Synagogen und Schulen erklären, und euch anhalten es zu beobachten; da sollet ihr ihnen gehorchen, und die Pflichten alle ausüben, welche sie euch vorschreiben! Was aber ihr Thun und Lassen betrift, so nehmet solches im geringsten nicht zu einem Muster, um das eure darnach einzurichten; denn sie reden wohl viel von Pflicht und Religion, aber in Ausübung bringen sie es nicht (**). Sie binden schwere und niederdrückende Bürden zusammen, (Satzungen über Satzungen) sie heißen andere Menschen solche auf ihre Schultern nehmen; indessen daß sie selbst auch durch das kleinste sittliche Gebot, wenn sie es ausüben sollen, sich beschwert

(*) Die Sache der Wahrheit und Religion erfoderte, daß Jesus, der keine Privatfeindschaft gegen jemand hegte, doch dem pharisäischen Orden den Vorhang der Heucheley wegzöge, und sie in ihrer wahren Gestalt darstellte. Er hatte dieß auch anderemale, aber noch nie so öffentlich wie dießmal gethan.

(**) Gott heißt uns, ihm mehr, als den Menschen zu folgen, welchen man keinen Gehorsam schuldig ist, sobald sie etwas wider das göttliche Gebot lehren: halten sie sich aber an dasselbe, so müßen wir uns, unter dem Vorwande ihres unordentlichen Lebens, dem Gehorsame nicht entziehen. Gottes Wort und Befehl behält auch im Munde eines Gottlosen seine Kraft und Verbindlichkeit; denn man gehorsamet in diesem nicht dem Menschen, sondern Gott.

beschwert finden (*). Und was sie noch für Thaten verrichten, die verrichten sie blos in der Absicht, Ruhm zu erwerben. Sie kleiden sich z. B. so wie sie es, um ihrer äussern Person ein Ansehen zu geben, am besten finden; deshalben tragen sie breite Denkzettel (**) und große Säume an ihren Oberkleidern. Sie sehen darauf, daß man bey Mahlzeiten sie obenan sitzen lasse, in Synagogen fodern sie vor andern Lehrern den Rang; nichts ist ihnen willkommner, als Ehrenbezeugung auf öffentlichen Plätzen, und wenn man sie berühmte Rabbinen (***) nennt. — Folget ihrem Bey-

(*) Es ist bekannt, daß die mosaischen Gesetze fast unzählig waren, der Apostel Petrus nennet sie unerträglich. Die Pharisäer legten solche auf das schärfste aus, und häuften Gewohnheiten auf Gewohnheiten, die dem Volke ganz natürlich, höchst beschwerlich fallen mußten. Selbst entzogen sie sich der Erfüllung, und wollten keineswegs mit ihrem Beyspiele vorhergehen. Sie gewannen durch die Schärfe ihrer Lehre und ihren heuchlerischen Schein der Tugenden bey dem Volke, welches von den ausserordentlichen schönlautenden Worten, und dem äusserlichen Glanze sich öfters einnehmen läßt, großes Ansehen, und entfernten hiedurch das Volk von der Erkenntniß der wahren Tugend und des Gottesdienstes. Es war demnach gleich nothwendig, ihnen allen Vorwand zur Klage zu entziehen, und ihr bey dem Volke erworbenes Ansehen zu entkräften. Kristus verrichtet beydes, da er nämlich ihr Amt und Gewalt, in so weit sie es nicht mißbrauchten, anrühmte, und ihre Laster den Juden auch zugleich vor die Augen legte.

(**) Sie hefteten immer größere Pergamentstücke, die mit Denkschriften des Gesetzes versehen waren, und andere dergleichen Anhängsel an ihre weiten Röcke, um sich vor dem Volke ein recht wichtiges Ansehen zu geben.

(***) Alle Lehrer des Gesetzes wurden bey den Juden Rabbinen genannt. Diesen Namen führen bey ihnen noch heut zu Tage ihre Gesetzlehrer.

spiele nicht. Ihr, meine Schüler, sollt euch nicht Rabbi (Lehrer) nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, der Messias; ihr aber alle seyd untereinander Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen (*), denn ihr habt alle nur einen Vater, der im Himmel ist. Eben so wenig sollt ihr euch Meister (geistliche Führer) nennen lassen; denn nur einer ist es, den ihr alle zum gemeinschaftlichen Meister habt, der Messias. Unter euch soll gar kein Vorrang statt finden; wer Vorzüge haben will, suche sie darinn, daß er andern durch seine Dienste der nützlichste werde. Denn wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Weh euch, ihr heuchlerischen Pharisäer und Erklärer des Gesetzes, die unseligsten Leute von der Welt seyd ihr; ihr habt es zu verantworten, daß, anstatt den Menschen den Zugang zu dem göttlichen Reiche zu öffnen, ihr ihnen denselben verschließet. Nicht nur bestrebet ihr euch selbst nicht dahin zu kommen, sondern stehet noch denen im Wege, die sich dahin zu kommen befleißen. Weh euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr ganze Haushaltungen der Wittwen und Waisen zu Grunde richtet, indem ihr euch unter dem Vorwande langer Gebeter in ihre Häuser einschleichet und euch da wohl seyn lasset. Glaubet, eure Verantwortung wird um dieser schändlichen Heucheley willen desto schwerer seyn. Weh euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Reisen über Meer und Lande unternehmet, um etwa hie und da einen Heiden

(*) Die jüdischen Gesetzlehrer ließen sich von ihren Schülern gar gern den Titel **Vater** beylegen. Dieses war ein Zeichen der Unterwürfigkeit unter ihre Lehre. Kristus verbietet hier seinen Jüngern dieß jemals zu thun, und sich solcher stolzen Titel anzumassen.

Heiden zum Judenthum zu bekehren (*); und wenn er nun ein Jude ist, einen noch ungleich schlimmern, höllenwürdigern Menschen aus ihm machet, als ihr selbst seyd. — Weh euch, ihr blinde Führer des Volkes, die ihr die klärsten Sachen verdunkelt, und lehret: bey dem Tempel lasse sichs wohl schwören, ohne daß dieser Eidschwur verpflichtet; — aber bey dem Tempelschatze schwören, verpflichte auf das strengste. Ihr thörichte Blinde! was ist doch größer? was heiliger? Die Opfergabe; oder der Altar, der die Opfergabe zu einer heiligen Gabe macht? — Folget nicht hieraus, daß, wer bey dem Altar schwört, zugleich bey dem allen, was auf den Altar gebracht wird, schwöre? wer bey dem Tempel schwört, zugleich bey der Gottheit, die denselben bewohnt, einen Eid thue? und wer bey dem Himmel schwört, sowohl bey diesem Throne der Gottheit selbst, als auch bey dem schwöre, der auf demselben thront? —

Weh euch, ihr Lehrer des Gesetzes und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr so äusserst sorgfältig seyd, von jedem Kräutchen, das in euren Gärten wächst, wenn es auch von noch so geringer Art ist, den Zehenden zu geben, da ihr hingegen das Wichtigste vom Gesetze, Gerechtigkeit, Menschenliebe, Treue und Wahrhaftigkeit, aus den Augen setzet. Diese Pflichten solltet ihr erfüllen, und dann könntet ihr jenes doch noch beobachten. Blinde Führer! um kleiner Mücken willen seiget ihr den Wein oder andere Ge-

 tränke

(*) Unter den zum Judenthume bekehrten Heiden ward ein Unterschied gemacht: Einige wurden Proseliten des Gesetzes, andere Proseliten des Hauses genannt: jene mußten sich der Beschneidung, und dem übrigen mosaischen Gesetze; diese nur dem natürlichen oder sogenannten noachischen Gesetze unterwerfen.

tränke durch; Kameele schlücket ihr ganz hinunter (*). Weh euch, ihr Schriftausleger und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Schüssel und Becher von aussen säubert, indessen daß Speise und Getränk von den Armen erpreßt sind, oder doch der Wollust und Ueppigkeit dienen! Du blinder Pharisäer, reinige erst an Schüssel und Becher das Innere (**), so wird auch ihre Aussenseite rein seyn! Weh euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! überweißten Gräbern gleicht ihr, die zwar von aussen schön in die Augen fallen, aber inwendig voll Todtengebeine, und alles Unrathes sind! So kommt auch ihr von aussen den Leuten zwar gerecht vor, seyd aber im Innern, in euren Herzen voll Heucheley, voll Bosheit und Ungerechtigkeit. Weh euch, ihr Schrifterklärer und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr die zerfallnen Grabstätte eurer alten Propheten wieder aufbauet, die Grabmäler dieser gerechten Männer zieret und dabey sprechet: Hätten wir in den Tagen unsrer Väter gelebt, wir würden uns gehütet haben, unsre Hände, wie sie, mit dem Blute der Propheten zu beflecken. So bezeugt ihr es doch selbst von euch, daß ihr Söhne dieser Prophetenmörder seyd. Nun so macht auch ihr das Sün-

---

(*) Der HErr Jesus will hier sagen: In geringern Dingen oder Nebensachen macht ihr euch ein Gewissen; hingegen in den wichtigsten Sachen von dem abzuweichen, was recht ist, das kann euer Gewissen gut vertragen. Ein Kameel nämlich ist ein Bild großer Dinge, und eine Mücke solcher kleinen Dinge, welche der Heuchler zu erheben, und die ersten hintan zu setzen pflegt.

(*) Sorge zuerst dafür, daß das, was in der Schüssel oder in dem Becher aufgetischet ist, nichts für die Unmäßigkeit enthalte, so darfst du nicht so sehr für die äussere Reinigkeit besorgt seyn: denn an der inneren Reinigkeit ist doch immer mehr als an der äusseren gelegen.

Sündenmaaß eurer Väter voll (*). Ihr Schlangen, und giftige Nattern, wie werden Leute, wie ihr seyd, der Höllenstrafe entgehen? Es bleibt bey dem göttlichen Ausspruch: Ich sandte schon lange und ich sende noch immer Propheten, Weise und Lehrer zu euch; — aber wie eure Väter gethan, so werdet auch ihr die einen ermorden, und ans Kreuz schlagen; — andere in euren Synagogen geißeln, und von Stadt zu Stadt verfolgen. Doch so werdet ihr dann auch die Schuld des vergossenen Blutes aller Propheten, aller Männer Gottes, so viel ihrer von Anfang der Welt getödtet worden, auf euch laden; von Abels des Gerechten Blut, bis auf jenen Zacharias, der an dem heiligen Ort, wo sein Leben am meisten sollte gesichert seyn, zwischen dem Altar und Tempel, ermordet ward. Wisset! So schrecklich, als ob ihr dieß alles in eigner Person verübt hättet, wird das Strafgericht seyn, das über dieß itzt lebende Geschlecht ergehen wird. — Jerusalem, Jerusalem! Stadt, die ihre Lehrer zu ermorden, und Gottes Gesandte zu steinigen pflegt! Wie oft hatte ich deine Kinder um mich her versammeln wollen, gleich der sorgfältigen Henne, die ihre Jungen zu sich lockt und über sie ihre Flügel ausbreitet: Aber ihr wolltet das nicht. Nun so vernehmet dann, was geschehen wird: Sehet, eure Stadt und Tempel werden zerstöret und zur Wüste gemacht werden; und ich sage euch: Ihr werdet mich nun nicht mehr sehen — bis die Zeit kömmt, da ihr dem wiederkommenden, den ihr itzt verkennet, entgegen rufen

(*) Man muß hier nicht glauben, als wenn Jesus den Todschlag gutheißen wollte, er saget bloß die Folgen ihrer Bosheit vorher, läßt sie zu, und bedrohet mit den höllischen Strafen ihre Laster, die er zu verhindern nicht schuldig ist.

werdet: „ Hochgelobt sey der, der da kömmt im Namen „des HErrn! “ — (*)

Mit diesen Worten gieng Jesus zum Tempel hinaus, ohne jemals mehr, wie es scheint in selben zu kommen. (b) (**)

Nächstens, meine liebe Jugend, werden wir sehr wichtige Reden und Weissagungen Jesu vernehmen. — Für heute höret noch der sittlichen Lehre aufmerksam zu.

Sittliche Lehre.

Aus dem heutigen Unterrichte Jesu können wir schöne heilsame Lehren ziehen. Er lehret uns, durch das Beyspiel der armen Wittwe, die nur einen Pfennig, und der prahlenden Pharisäer, die große Gaben in den Schatzkasten legten, daß man nicht so wohl auf die Gabe des Gebenden, als auf das Herz, mit welchem er giebt, und auf die Umstände, in denen er giebt, sehen solle: Und in dieser Rücksicht konnte Jesus zu seinen Jüngern sagen: Ich versichere euch, diese arme Wittwe, die nur einen Pfennig in den Tempelschatz legte, hat mehr gegeben, als alle

---

(*) Man wird sich erinnern können, diese Rede Jesu schon oben einmal gelesen zu haben. Man sehe auf die da vorkommenden Anmerkungen zurück.

(b) Matth. XXIII. Luk. XX.

(**) Matthäus verbindet die letzten Worte Jesu: **Ihr werdet mich hinfort nicht mehr sehen** u. s. w. unmittelbar mit dem: **Und er gieng hinaus und begab sich von dem Tempel weg.** Wahrscheinlich that ers mit Fleiß, und in Rücksicht auf das, was er eben gesagt; daß man ihn nun bald nicht mehr sehen, und dann der Tempel wüste liegen werde. Es scheint auch wirklich, er sey von dieser Stunde an niemals mehr in den Tempel gekommen.

alle übrigen, die doch große Opfer brachten. Man betrachte also nur die verschiedene Absicht und Umstände, in denen diese Reichen und diese arme Wittwe, von denen Jesus heute sprach, ihre Opfergaben in den Schatzkasten legten. Die Reichen brachten freylich große Gaben; aber mit welchem Herzen? Nicht um ihre Ehrfurcht, ihre Dankbarkeit gegen den HErrn und Geber aller zeitlichen Güter zu bezeugen, sondern aus eitlem Stolz und Ehrsucht, sich vor den Leuten groß zu machen und Ruhm zu erhaschen. Die arme Wittwe hingegen gab ihren Pfennig mit bestem Herzen hin; sie erkannte, daß alles dem HErrn, was in ihrem Vermögen ist, gehöre; sie giebt, was sie kann und wünscht, noch mehr zu geben im Stande zu seyn. Sie gab mit bestem Herzen ihr ganz Vermögen hin, da die andern aus Stolz und eitler Ruhmsucht nur einen Theil ihres Ueberflußes opferten. Mußte also die kleine demüthige Gabe der armen Wittwe in den Augen Gottes nicht größer seyn, als das große stolze Opfer der Reichen? — Gott, meine Lieben! sieht nicht so viel auf die Gabe, als auf das Herz, mit welchem man giebt. Und überhaupt giebt erst die Absicht, das Herz der Handlung den Werth; je besser das Herz, die Absicht bey einer Handlung, desto besser und verdienstlicher ist die Handlung. Merket euch dieses, meine Liebsten! Wenn ihr Allmosen gebet, oder sonst ein gutes Werk verrichten wollet, so thut es mit gutem Herzen, mit reiner Absicht, aus Liebe zu Gott, und aus Liebe zu dem Nächsten; suchet bey Gott die Ehre und die Vergeltung, und nicht bey den Menschen, sonst ist euer Werk nicht verdienstlich und ihr habt von Gott keine Belohnung zu gewarten; weil ihr solche schon von den Menschen durch die eitle Ehre, die ihr suchtet, empfangen habet. Ueberhaupt, meine lieben Theuren! hütet euch vor allem Stolz und Eitelkeit, vor aller Ungerechtigkeit, Bosheit und Heucheley. Ihr wißt, wie sehr dem Heilande die Hen-

cheley der Pharisäer mißfallen und was für ein fürchterliches Wehe er über diese boshaften und heuchlerischen Menschen ausgesprochen hat. O daß wir unserm HErrn nie Anlaß geben, daß er auch einmal über uns ein so erschreckliches und fürchterliches Wehe ausrufen müße! — Gott wolle uns durch seine Gnade davor behüten! — Lebt wohl bis zur nächsten Zusammenkunft!

Wer Gott gehorcht, der dankt ihm recht,
Geschenk und Gaben sind zu schlecht,
Weil Gott das Herz begehret.
Wenn uns gefällt,
Was Gott gefällt,
Dann wird Gott recht verehret.

LIII. Unterricht.

Von Jesu Weissagung über die Zerstörung Jerusalems, und seine Wiederkunft.

Schreckliche Weissagungen, meine Besten! werdet ihr heute von dem Heilande über Jerusalem und den ganzen jüdischen Staat vernehmen. —

Ihr erinnert euch noch der letzten Worte Jesu, die er neulich zu seinen Jüngern sagte: daß nämlich die so herrliche Stadt Jerusalem samt ihrem prächtigen Tempel werde verwüstet werden. Diese bedenklichen Worte, womit Jesus seine Strafreden beschloß, wurden von seinen Schülern aufgefaßt. Es kam ihnen fremde vor, daß diese herrliche Stadt und Tempel sollten zu Grunde gehen. Wie

sie

sie nun mit ihm durch die Vorhöfe gegen das äusserste Thor giengen, und ihnen im Vorbeygehen die prachtvollen Gebäude ins Auge fielen, Gebäude, die der Zeiten des Messias würdig schienen (*); da konnten sie sich nicht enthalten, ihm dieselben mit Verwunderung über seine Unglück weissagende Worte zu weisen, daß er doch auf diese weitläufige und so erhabene Tempelgebäude einen Blick werfen möchte; wie sie aus dem schönsten weißen Marmor mit größter Festigkeit aufgeführt, eine Dauer von vielen Jahrhunderten zu versprechen schienen: — Er möchte doch auch bedenken, was für Kostbarkeiten in dem Tempel aufbewahrt würden, und dergleichen mehr. —

Ja seht sie nur an, erwiederte Jesus, diese Gebäude; ich versichere euch, sie werden so vollkommen zerstöret werden, daß kein Stein auf dem andern wird liegen bleiben.

Er sagte weiter nichts, sondern gieng vor die Stadt hinaus an den Oelberg. An einer Anhöhe dieses Berges setzte er sich, und da hatten sie wieder den Tempelberg und die ganze östliche Seite der Haupt- und Nebengebäude im Gesichte (**). Petrus, Jakob, Johannes, die er so oft besonderer Belehrungen und Entdeckungen (***) gewürdigt, und Andreas, Petrus Bruder, hatten dem, was Jesus von Zerstörung des Tempels gesagt, nachgedacht und ergriffen

(*) Die Beschreibung des Tempels in Josephs jüd. Krieg. V. 14. verdient gelesen zu werden. Er sagt unter andern: Der Marmor an dem Tempel sey so weiß gewesen, daß er in der Ferne wie ein Schneegebürge erschienen.

(**) Der Olivenberg lag der Stadt und dem Tempel gegen Osten.

(**) Z. B. Bey der Verklärung auf dem Berge. Sie waren auch bey der Auferstehung der Tochter Jairs.

griffen nun den Anlaß absonderlich mit ihm zu reden (*). „Lehrer! sag uns doch, wann wird das geschehen? (fragten sie) und an welchem Zeichen läßt sich deine Ankunft, und die Zeit erkennen, da sich die Welt und alles dieß enden soll? " (**)

Nehmet

(*) Man versetze sich in ihre jüdische Denkungsart und Verfassung, um so wohl die Frage als die Antwort zu verstehen. Sie hatten ihn so eben sagen hören, die Nation werde ihn künftig nicht mehr sehen, bis die Zeit komme, da sie sich bereit erzeigen werde, ihn als ihren Messias zu bewillkommen; unterdessen würden Stadt und Tempel zerstört liegen. Nun hatten die Jünger von dem Messias eben noch keinen anderen Begriff, als daß er ein Erretter seines Volkes seyn, demselben aufhelfen, und es über andere Nationen erheben werde. Dieser Erretter, glaubte man, würde gewiß vor dem Ende der Welt (und früher werde die heilige Stadt nicht zerstört werden) eintreffen; da sie dann nicht nur der Bothmäßigkeit auswärtiger Nationen entrissen, sondern auf einen ausnehmenden Grad der Glückseligkeit würden erhoben werden. Sie verstanden also, was Jesus von der Zerstörung der Stadt und des Tempels sagte, von dieser letzten Zerstörung aller sichtbaren Dinge.

(**) Jesus wollte ihnen alle ihre verworrenen Begriffe und Vorstellungen über diesen Punkt nicht aufklären. Die richtigern Begriffe vom Reiche des Messias setzten gewiße Begebenheiten voraus, die noch nicht erfolgt waren; seinen Tod, seine Auferstehung, seinen Abschied von der Erde. — Ehe diese erfolgt waren, war es nicht möglich, ihnen alle ihre Vorurtheile zu benehmen. Jesus mußte sich darauf einschränken, ihnen nur so viel von der Sache zu sagen, als für einmal nöthig war: Insonderheit ihnen den Wahn, als ob dieser Ort seiner Heiligkeit wegen nicht würde zerstört werden, und daß der Messias erst sichtbar auf Erden zur Rettung der Nation aus der Gewalt der Römer erscheinen müße, zu benehmen. — Er läßt sie also freylich einen Blick in die Zukunft thun; er

redet

Nehmet euch wohl in Acht, hub Jesus an, daß ihr euch (in Ansehung der Erscheinung des Messias zur Rettung seiner Nation) von Niemand irre machen und betrügen lasset. Es werden viele Verführer entstehen, die sich den

---

redet mit ihnen von der Zerstörung Jerusalems, und von seiner Wiederkunft: Aber ohne die Länge der Zwischenzeit zu bestimmen, zeigt er ihnen diese Begebenheiten gleichsam in einem Prospekt; aber in einem solchen, der den jüdischen Begriffen ganz zuwider war; nämlich anstatt, daß sie glaubten, der Messias werde erst der bedrängten Nation wieder aufhelfen, ehe das Ende der Tage (und mit denselben die Zerstörung Jerusalems) erfolgen könnte, lehrt er sie, für einmal werde der Untergang des jüdischen Staates, ohne daß ein Messias es verhindern werde, gewiß erfolgen; dann aber werde freylich am Ende der Tage der göttliche König sich auch wieder offenbaren, wie wohl nicht in so irdischer Absicht, als wie sie ihn damals erwarteten. — Indessen da die Rückkunft des Messias sie doch itzt nur in so fern interessiren konnte, als sie eine Beziehung auf die Nation hatte, so betrachtet Jesus die Sache auch vornämlich in dieser Beziehung: der übrigen Welt wird nur beyläufig gedacht: des Endes der Tage so, als werde es das Ende des Elendes und der Zerstreuung der Nation seyn. Bey Luk. XXI. heißt es: Jerusalem wird von den Nationen zertreten werden, bis die Zeiten der Nationen werden abgelaufen seyn. Dann werden Zeichen u. s. w. Davon aber ist gar nicht die Rede, wie lange dann von der Zerstörung des jüdischen Staats an, der Zeitpunkt des Kristenthums in der Welt währen werde; nur weil diese Zerstörung samt ihren Folgen die große fatale Epoche für die Nation ist, wird die Erscheinung ihres Messias einzig als auf diese sich beziehend betrachtet. Man stelle sich also Jesum hier als einen Propheten vor, der seiner Nation ihr Schicksal weissagt; die Jünger aber als die Leute, die nichts anders von ihm zu wissen verlangten, als was eine Beziehung auf ihre Nation, Stadt und Tempel hat.

den Namen eines von Gott gesandten Erretters (eines Messias) beylegen, und für das, was ich bin, ausgeben. Sie werden, (so wie Johannes von mir sagt,) (*) die Leute mit der Hoffnung täuschen, nun sey der längst erwartete Zeitpunkt da. — Und viele werden ihnen dieß glauben. Laßt ihr euch nicht verführen, und begebet euch nicht unter ihren Anhang. Noch mehr: In dem Staate werden große Ereignisse vorgehen, ihr werdet von Empörungen, Kriegen und kriegerischen Anstalten hören. Aber laßt euch ja dadurch nicht in Verwirrung und Schrecken setzen! Denn dieß alles muß erst vorhergehen; doch ist das nicht sogleich das Ende. (**) Nein — es werden noch vorher die größten Verwirrungen entstehen: es wird sich ein Volk wider das andere und ein Reich wider das andere aufmachen (***). Das Elend zu vergrößern, werden hin und wider große Erdbeben entstehen, Hungersnoth, ansteckende Seuchen, Verwirrung, schauervolle Dinge, fürchterliche Zeichen am Himmel werden sich ereignen. — Aber dieß alles ist nur ein Anfang des Jammers (****).

Noch

(*) **Das Reich Gottes ist vorhanden**, sagte Johannes und Jesus selbst; nun werden diese Betrüger auch so sagen: Die Zeit (des Messias) ist vorhanden.

(**) Eben diese Trübsale werden viele auf die Zeichen des herannahenden Zeitpunkts einer göttlichen Rettung aufmerksam machen. Aber diese Begebenheiten, die über die Nation verhängt sind, werden darum noch gar keine so nahe Dazwischenkunft Gottes zu ihrer Errettung anzeigen.

(***) Als nämlich die Römer und die Juden werden wechselsweise die größten Feindseligkeiten ausüben: wie der Erfolg zeigte.

(*) Ziehet nicht aus diesen Trübsalen den Schluß, **daß itzt Gott zum Besten der Nation schon ins**

Mittel

Noch vor allen diesen Verwirrungen und Drangsalen wird man gewaltthätig gegen euch verfahren; man wird Hand an euch legen (*), euch verklagen, verfolgen, an Obrigkeiten ausliefern, vor einheimische und auswärtige Gerichtshöfe schleppen, in Fesseln schlagen, in den Synagogen geißeln, selbst vor Könige und Statthalter zur Verantwortung hinführen; — weil ihr von mir, als dem Messias, öffentlich redet. Ihr werdet da Anlaß haben, von eurer Treue und Standhaftigkeit entscheidende Proben abzulegen. Bis auf den Tod wird man euch verfolgen: und ihr werdet bey der ganzen Nation um meinetwillen verhaßt seyn. Ungeachtet aller dieser Hindernisse, wird die Lehre von mir, als dem Messias, allen Nationen in der Welt bekannt gemacht werden.) Ich möchte euch bey allem dem nur dieß tief einprägen, daß, wenn man euch so in der Sache des Evangeliums zur Verantwortung zieht, ihr eben gar nicht besorgt seyn dürfet, was ihr vor diesen Richterstühlen zu eurer Verantwortung sagen wollet, ihr dürfet euch nicht mühsam auf Worte besinnen. Ueberlasset es dem göttlichen Geiste, von dem ihr beseelet seyn werdet, daß der gerade zu der Zeit, wann ihr es nöthig habt, euch in den Mund legen werde, was ihr reden sollet. Denn nicht so wohl ihr seyd es, die das Wort führen, als der göttliche Geist eures Vaters, der durch euch reden wird. Ich selbst werde euch eine solche Beredsamkeit und Weisheit verleihen, daß euch alle eure Gegner nicht sollen widerste-

---

Mittel treten und ihr den Messias senden werde. Anstatt mit den andern Israeliten betrügliche Hoffnung zu nähren, ermahnt Jesus seine Schüler, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst richten sollen, daß sie sich bey diesen Umständen den göttlichen Absichten gemäß betragen.

(*) Und zwar eure eigne Landsleute werden Hand an euch legen.

derstehen können. Dafür seyd also unbesorgt: — Aber das will ich euch auch nicht verhehlen, daß Verfolgungen, und zwar eurer eignen Verwandten, Aeltern, Geschwister, Freunde, u. s. w. auf euch warten; diese werden euch nach dem Leben streben, ihr werdet um meinetwillen allem öffentlichen und Privathaß ausgesetzt seyn. — Bey allem dem soll kein Haar von eurem Haupte (ohne besondere Aufsicht und Vergeltung eures Vaters) verloren gehen. (Gedult und Standhaftigkeit sey euch als das beste Hilfsmittel empfohlen.) —

Die Ursache, warum man euch so begegnen wird, ist diese: Eure Lehre wird vielen sehr anstößig vorkommen. Sie werden eher, als daß sie solche annehmen, ihre eigne Angehörige und Verwandte auf das heftigste verfolgen (*). Auch wird es nicht an falschen Propheten und Lehrern fehlen, die sie zu diesem Hasse auffodern. Diese werden die, die sich sonst an die Wahrheit ergeben würden, abwendig machen; und weil Bosheit und Verfolgungssucht überhandnehmen, wird selbst die Aeltern- und Geschwisterliebe, und

---

(*) Eine traurige Erfahrung lehret uns, daß die Guten von den Bösen gehasset und verfolget werden. Die hitzigsten Verfolgungen entstehen aber meistens aus einem falschen Religionseifer, wie uns die Geschichte lehret, und welches auch hier der Fall war, bey den Verfolgungen der Schüler Jesu. Zeloten, oder falsche Religionseiferer werden, um ihren Glaubenseifer zu zeigen, in allen Stücken den Geist der Unversöhnlichkeit am heftigsten blicken lassen. Wir sind zwar schuldig das Laster zu hassen, und insonderheit die Glaubensirrthümer, welche nach dem Ausspruche des Apostels wie ein Krebs um sich fressen, äusserst zu meiden, II. Joh. 10; wir müßen uns aber dabey in Acht nehmen, daß wir die Person der Sünder und Irrgehenden nicht hassen, und gegen sie die krigliche Sanftmuth und Liebe nicht verlieren.

und alle natürliche Zuneigung bey vielen erkalten. — Aber dabey versichere ich euch, wer in diesen Verfolgungen aushält, und bey dem Bekenntnisse des Evangeliums bis ans Ende standhaft verharrt, dem wird Heil wiederfahren (*). Vorher muß noch diese freudige Bothschaft vom Reiche Gottes in der ganzen Welt gepredigt, und allen Völkern bekannt gemacht werden; dann wird das Ende hereinbrechen (**).

Wer dann von euch noch lebt, und sieht, wie Jerusalem (***) von feindlichen Armeen eingeschlossen wird, der

---

(*) Oder der wird selig werden.

(**) Wenn bey allen diesen Schwierigkeiten die **wahre Lehre** Jesu wird ausgebreitet seyn, dann wird erst der jüdische Staat zu Grunde gehen. Denn vor der Zerstörung Jerusalems ist noch wirklich das Evangelium allen Völkern bekannt geworden. Man sehe Apostg. II. 5. Kolossi. I. 6. Röm. I. 8. Es hat auch dieses wohl seyn können; weil die Apostel bald nach dem Tode Jesu, das Evangelium zu predigen in die ganze Welt ausgiengen, und dieses göttliche Strafgericht der Zerstörung Jerusalems erst 40 Jahre nach dem Tode Jesu erfolgt ist. Durch die genaue Erfüllung Jesu, was Kristus dieser Stadt vorhergesagt, hat eben die Religion Jesu eine neue Probe ihrer Göttlichkeit erlangt. Der Heiland führt sogar die Zeichen an, die diesem traurigen Schicksale Jerusalems vorgehen sollen: aber weil die Zerstörung ein Vorbild des letzten Gerichtes ist, und etliche von diesen beyden erschrecklichen Begebenheiten sich eräugnen werden; so hat er solche nicht so genau unterschieden, sondern von der Zerstörung, gleichsam ununterbrochen zu dem letzten Gerichte fortschreiten wollen. Die vorläufigen Zeichen also dieser beyden schrecklichen Begebenheiten sind in dieser Rede Jesu genau ausgedrückt.

(***) Die ganze folgende eschreibung soll man mit der Erzählung des jüdischen Geschichtschreibers von der Zerstö-

der denke daran: Itzt sey die Zeit, davon ich gesagt, daß Stadt und Tempel werden zerstöret werden. Wer dann ein Zeuge davon ist, wie jene entsetzliche Verwüstung, davon Daniel der Prophet weissagt — (b): (wer diese Stelle liest, suche sie wohl zu verstehen) — (*) jene abgöttische Entweihung sich der heiligen Stadt und dem Tempel nähert (**): der denke dann auf keine Rettung, als durch die Flucht. Wer sich in Judäa befindet, der fliehe ungesäumt auf Gebirge und hohe Vestungen; (***) er hoffe nicht in irgend einem offenem Orte Schutz zu finden: Und wer sich in dieser Hauptstadt befindet, der verlasse sich nicht auf die

---

Zerstörung Jerusalems vergleichen, wenn man die genaue Richtigkeit, womit der Heiland dieses Bild der Belagerung und Zerstörung vierzig Jahre vorher entworfen, recht einsehen will.

(b) Dan. IX.

(*) Kristus strafet die Nachläßigkeit der Juden, empfiehlt die Aufmerksamkeit in Lesung prophetischer Schriften, und besonders des Daniels, worinnen die Zeit seiner Ankunft, von seinem Tode, von Aufhörung der Opfer, von der greulichen Zerstörung Jerusalems, und Entehrung des Tempels, von der Verwerfung des jüdischen Volkes vorzüglich bestimmt war.

(**) Abgöttische Entweihung, weil Tempel und Stadt von Heiden, das ist, von den römischen Soldaten mißhandelt und verwüstet worden. Auch hatten sich die Zeloten, eine jüdische Parthey, kurz vor der Belagerung Jerusalems des Tempels bemächtiget, und solchen durch Morden, Rauben und gräuliche Schandthaten entheiliget und verwüstet; diesen Greuel der Verwüstung an der heiligen Stätte saget Kristus voraus als ein Merkmal der bald erfolgenden Zerstreuung.

(***) Die damaligen Kristen zogen sich in die Stadt Pella, welches Städtchen jenseits des Jordans gelegen.

die starken Mauern des Tempels (*), sondern suche, je eher, je lieber, sich aus der Stadt zu flüchten: Wer sich draussen auf dem Lande aufhält, sey nicht so thöricht, zu der Stadt seine Zuflucht zu nehmen. Fliehen, so schnell man kann, ist die einzige Rettung: ist man zu oberst auf dem Hause (**), so eile man gleich über die Dächer weg (***), ohne erst in die Gemächer hinunter zu steigen, und sich da zu verweilen; ist man auf dem Felde, so kehre man nicht erst in sein Haus in die Stadt zurück, um sich mit Nothwendigkeiten zu versehen. — Dieß sind jene zur Vollziehung des göttlichen Strafgerichts bestimmte Tage, von denen vorlängst göttliche Aussprüche geschahen: Tage, da keine Rettung statt findet. — —

Am unglücklichsten sind da Schwangere und Säugende; wohin wollen sie mit ihren unmündigen Kindern fliehen? Doch wenn ihr nur erbitten könnt, daß eure Flucht nicht in dem rauhen Winter, noch auf einen Sabbattag (****) einfällt. — — — Im ganzen Lande wird die Unterdrückung allgemein, und dieß Volk ein besonderer Gegenstand göttlicher Strafen seyn. Bedrängnisse werden die Nation treffen, dergleichen von Anfang der Welt nie erhört

(*) Dieser wurde bey der letzten Belagerung als eine starke Festung gebraucht.

(**) Nämlich wenn es schon wirklich an dem ist, daß die Stadt von dem Feinde eingeschlossen werden soll.

(***) Nach damaliger Bauart, da die Dächer alle flach waren.

(****) Weil die Wege zur Winterzeit rauh und unbequem zur Flucht sind. Und weil an dem Sabbate den Juden nicht mehr als eine halbe Meile Wegs zu gehen erlaubt war.

hört worden (*). Unzählige werden durch das Schwerd aufgerieben, und die übrigen unter alle Nationen weggeführt, und zerstreuet werden (**). Dann wird die Stadt so lange wüste liegen, und in Gewalt der Heiden seyn, bis der lange Zeitraum, der den Nationen bestimmt ist, zu Ende gelaufen (***). — Ich sage es noch einmal, daß Bedrängniß in diesen Tagen wird so groß seyn, daß wenn der HErr nicht ein Ziel gesetzt hätte, wie weit es sich erstrecken darf, die ganze Nation darüber zu Grunde gehen müßte: Aber um derer willen, die er zu retten bestimmt hat,

---

(*) Die Zerstörung Jerusalems geschah unter der Regierung des Kaisers Vespasian durch den Feldherrn Titus. Es ist nicht zu beschreiben, was für Elend, Trübsal und Noth die Einwohner dieser unglücklichen Stadt zu leiden hatten. Die Hungersnoth war während der Belagerung so groß, daß so gar Mütter (was fast unglaublich ist) ihre eigne Kinder aufaßen, und zu den unnatürlichsten Speisen gezwungen wurden, welches ganz natürlich viele ansteckende Seuchen verursachen mußte. Sie selbst theilten sich in Partheyen, und raubten und mordeten untereinander. Geriethen sie den Römern in die Hände, so wurden sie ohne Schonung an das Kreuz geschlagen. Man rechnet eilfmal hundert tausend Menschen, die in dieser Belagerung ihr Leben einbüßten. Die Stadt wurde am 8ten September im Jahre Kristi 70 gänzlich zerstört, und dem jüdischen Staat und Gottesdienst ein Ende gemacht. Ausführlicher ist diese Zerstörung zu lesen im 1. Theile LII. Unterricht.

(**) Das ist, die Juden werden aus ihrem Lande der Verheißung getrieben, in der ganzen Welt herumirren. Welches wir seit diesem für sie so unglücklichen Zeitpunkte genau erfüllt sehen.

(***) Hier will der Heiland sagen, daß diese Stadt und Tempel nimmermehr zu ihrer vorigen Herrlichkeit gelangen und immerfort bis ans Ende der Welt unter der Bothmäßigkeit anderer Völker verbleiben werden.

hat, wird das Elend so gar lange nicht anhalten. — Die allgemeine Noth wird jedermann begierig nach einem Messias, und aufmerksam machen, woher ein solcher komme (*). — Wenn euch dann jemand sagen wird: „Sieh hier ist der Messias (der Erretter, der uns aus diesem Elende helfen wird) oder: Sieh da ist er!“ so glaubt es nicht; denn es werden sich falsche Messias und falsche Propheten einfinden, die, um sich ein Ansehen zu geben, die seltsamste Wunderdinge verrichten, und sich einen Anhang verschaffen werden (**), so daß selbst die bessern würdigern

(*) Die Juden vermutheten um diese Zeit, gemäß ihren prophetischen Schriften, ihren Messias, der sie von dem so verhaßten römischen Joche befreyen sollte. Niemals war aber ihre Hoffnung so lebhaft und mit so sehnsuchtsvoller Erwartung erfüllt, als in diesem allgemeinem Bedrängnisse, wo sie nichts gewissers glaubten, als ihr Messias müße kommen, und sie von dieser äussersten Noth befreyen. Wirklich hat sich auch damals ein Erzbetrüger zu ihrem Messias aufgeworfen, und seinen Glaubensgenossen Hilfe und Sieg versprochen; aber diese Versicherung diente zu nichts anderm, als ihr Elend und Unglück zu vergrössern. Jesus sah dieses deutlich voraus, und wollte sie davor warnen.

(**) Da hier Jesus von den Wundern der falschen Propheten redet, so müßen wir dadurch nicht wahre Wunder, die nur zur Bestätigung der Wahrheit geschehen können, verstehen, sondern Wunderdinge, die nur in Geschwindigkeit, Kunst, List und Blendwerken bestehen, wie die ägyptischen Weisen in Gegenwart des Moses Schlangen hervorbrachten, und Taschenkünstler noch heut zu Tage thun. Nur der Wahrheit kann der Schöpfer und Erhalter der Natur durch wahre Wunder, die die Kräfte der Natur übersteigen, Zeugniß geben; von dem Betrug anderer Wunder, oder vielmehr Blendwerken kann

Menschen Gefahr laufen dürften, verführt zu werden, wenn sie nicht so stark in der Wahrheit befestigt wären. Hütet euch also wohl!! seht, ich habe euch alles vorhergesagt. Wenn Leichtgläubige euch bereden wollen, der Erretter (Messias) zeige sich z. B. draussen in der Wüste, so thut keinen Schritt dorthin. — Eben so wenig, wenn sie euch in dieß oder jenes Haus, unter dem Vorgeben, er halte sich dort im Verborgenen auf, führen wollen. — Auf solche Art erscheint der Messias nimmer. Wann er erscheint, geschiehts auf eine so plötzliche, durchdringende Weise, wie wenn ein Blitzstrahl ausfährt, und plötzlich von einer Himmelsgegend zur andern seinen Glanz verbreitet (*). Wo er sey, wird man nicht erst fragen müßen; wem daran gelegen ist, der wird den Ort so geschwind ausfindig machen und sich da einfinden, wie scharfsehende Adler von allen Seiten her auf ihren Raub schießen (**).

(Zwischen

---

uns eine genauere Einsicht in die Naturkräfte bewahren. Solche blendende Wunderwerke können auch bisweilen durch Gottes Zulassung von einer höhern, nämlich satanischen Macht, gemacht werden: und werden auch solche vor der zwoten Ankunft J. K. gemäß der Schrift geschehen. Vor dergleichen Wundern warnet hier Jesus, und werden auch diese von dem Apostel Paulus an die Thessalonicher und von Johannes in seiner Offenbarung vorher gesagt.

(*) Dieses Gleichniß ist sehr schön und anpassend. Die zwote Ankunft des Heilandes wird also nach den geschehenen Zeichen, die er vorhersagte, so schnell und überraschend seyn, wie der Blitzstrahl, der plötzlich ausfährt, und seinen Glanz von einer Himmelsgegend zur andern ausbreitet; so wird auch Jesus Kristus seine Macht und Herrlichkeit, als Richter ausbreiten.

(**) Der scharfe Geruch der Adler ist bekannt, der ihnen von ferne die Körper entdeckt, und das scharfe Auge, womit sie so gerade und gewiß auf ihre entdeckte

Beute

(Zwischen diesen Zeiten der Unterdrückung und der Ankunft des Messias wird kein glücklicher Zeitpunkt mehr für die Nation seyn.) Plötzlich brechen dann jene Welt- und Naturveränderungen ein, welche der Ankunft des Messias vorhergehen. Die Sonne wird verfinstert, der Mond lichtlos werden, die Sterne werden aus ihrem Geleise gehoben, zusammenfallen, und die Grundvesten des Himmels erschüttert werden (*). Die Völker auf Erden wird eine Bangigkeit und Schrecken bis zur Verzweiflung überfallen; die Wellen des Meeres werden schrecklich brausen, und die Menschen werden vor Furcht, und banger Erwartung dessen, was über den Erdkreiß kommen wird, verschmachten. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes an dem Himmel erscheinen (**). Indessen daß alle Nationen ihr Klaggeschrey erheben, werden sie den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Sogleich wird er seine Engel mit hellklingender Posaune unhersenden, und durch sie seine auserlesenen Ge-

Beute zuschießen. Eben so werden auch die Frommen und Auserwählten, denen so viel an dieser Ankunft des göttlichen Richters gelegen, schnell den Ort des Gerichtes ausmachen, und sich bey Kristo einfinden. **Denn wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler**, sagt Luk. XVII. 37. So unbegreiflich dieß Gleichniß dem ersten Anblicke nach scheinen mag, so gut, so dem wahren Sinne und Natur gemäß, dünkt es mich, sey es durch diese Paraphrase erklärt.

(*) Wann diese schrecklichen Zeichen eintreffen werden, ist keinem der Sterblichen bekannt.

(**) Dieses Zeichen muß das Kreuz seyn, welches den Juden ein Zeichen des Schimpfes und Verachtung, uns Kristen aber ein Zeichen der Ehre und der Freude ist. Aus diesem Zeichen wird Kristus sowohl als die Rechtgläubigen erkennt werden.

liebten aus allen vier Weltgegenden vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels, und von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammenbringen (*).

Wenn (bald nach meinem Abschied) diese Begebenheiten (mit der Nation) ihren Anfang nehmen (**), so denket, es sey das, wovon ich gesagt, es werde der Ankunft des Erretters vorhergehen; und haltet es als ein Zeichen eurer nahen Rettung. So wie bey dem Feigenbaum oder andern Bäumen, das Ausschlagen und Saftigwerden der Zweige, ein Zeichen des nahen Sommers ist, so sind auch diese Begegnisse sichere Merkmale, aus welchen ihr schließen könnet, daß das Königreich des Messias sich offenbaren werde (***). (Es wird gerade nach dem Maaße in der Welt sich ausbreiten, wie die Schicksale der Nation sich verschlimmern; in seinem vollen Glanz aber erst dann erscheinen, wann das Sichtbare und Irdische wegfällt.) Ich versichere euch: dieses Geschlecht wird nicht wegsterben, bis alles das geschehen ist. (Ehe dieß Menschenalter ausgestorben ist, wird das Schicksal der Nation entschie-

---

(*) Alle Todte werden auf den Posaunenschall von den Gräbern auferstehen und von allen Gegenden des Erdkreißes bey dem Gerichte des HErrn erscheinen, wo dann die Auserwählten als eine auserlesene Nation sich auf ewig mit Kristo, ihrem Oberhaupte, vereinigen und an Seele und Leibe ewig glücklich seyn werden.

(**) Beyläufig 40 Jahre nach seiner Scheidung von der Erde.

(***) Diese Stelle wird oft auch auf die zwote Ankunft Kristi ausgeleget; allein genau betrachtet, scheint hier die Rede nicht von der letzten großen Offenbarung dieses Reiches, von seiner Wiederkunft zu seyn, sondern von der Epoque des Evangeliums, welches über alle jüdische Gegenanstalten gesieget hat.

entschieden seyn.) — (*) Meine Aussprüche werden wahr bleiben, wenn Himmel und Erde (alles Sichtbare) darüber zu Grunde gehen sollte. — (**) Von jenem letzten Zeitpunkt aber, (der Zerstörung alles Sichtbaren, und der Rückkunft des Messias,) läßt sich nichts bestimmtes sagen, wann derselbe hereinbreche; das wissen selbst die Engel nicht; das weiß selbst der Sohn nicht; mein Vater allein weiß es. — (***) (c)

Wir wollen nun zur sittlichen Lehre schreiten.

Sittliche Lehre.(****)

Zwo wichtige Prophezeihungen haben wir heute von Jesu gehört; eine von dem Untergang des Tempels und der

(*) In einem Zeitraum von 40 Jahren, wo diese Prophezeihung in Erfüllung gieng, konnten leicht noch viele leben, die aus dem Munde Kristi selbst diese traurige Schicksale ihrer Stadt vernahmen. Oder wenn diese Worte von dem letzten Gerichte zu verstehen wären, so hießen sie so viel: das menschliche Geschlecht werde nicht eher aufhören, bis dieß alles wird geschehen seyn. Doch ist der erste Sinn dem Texte viel angemessener.

(**) Himmel und Erde, alle Weltkörper nämlich sind der Veränderlichkeit unterworfen; aber die Aussprüche Jesu sind unveränderlich, sie werden gewiß in Erfüllung gehen.

(***) Wir müßen hier nicht auf die Gedanken verfallen, daß Kristus als Gott die Zeit des Weltendes nicht gewußt habe; sondern dieß können wir denken, daß dieses eines von denjenigen Erkenntnissen sey, die uns Gott durch seinen Sohn nicht hat offenbaren, sondern uns alle durch die heilsame Ungewißheit in der steten Erwartung und zugleich durch die ertheilten Zeichen in steter Bereitschaft erhalten wollen.

(c) Matth. XXIV. Mark. XIII. Luk. XXI.

(****) Reden Jesu selbst machen diese Sittenlehre aus.

Stadt Jerusalem, die schon auf das genaueste, wie es Jesus vorher gesagt, erfüllet worden, und wovon wir fast täglich Menschen sehen, die dieses traurigen Schicksales Zeugen sind (*). Die andere von dem letzten Gerichtstage, die zwar noch nicht in Erfüllung gegangen; aber die wir Menschen alle mit aller Gewißheit zu gewarten haben. Allertheuerste! dieser Tag wird ein fürchterlicher Tag seyn, absonderlich für jene, die sich auf selben während ihrer Lebenszeit nicht vorbereitet haben. Von diesem grossen und fürchterlichen Tage, der das Schicksal aller Menschen und des ganzen Weltballes entscheiden wird, redete der liebe Heiland zu seinen Jüngern sehr oft, und versicherte sie, daß er am selben als Richter und Herr der Welt erscheinen, und gleich einem gerechten Richter die bösen Menschen strafen, und die guten belohnen werde. Er sagt es deutlich: Der Tag des Gerichtes werde gewiß einbrechen. — Die Herrlichkeit und Pracht desselben werde groß seyn; aber wie ein Blitzstrahl wird er hereinbrechen, und ungewiß wann: eben dazumal, wenn die Menschen sich am sichersten zu seyn glauben. — Es werde dazumal, nach dem Ausspruche des Heilandes selbst, in der Welt zugehen, wie vor der Sündfluth, da man sich nicht eher in seinen Geschäften und Lustbarkeiten habe stören lassen, bis Noah in das große Schiff gegangen, und die Wasserfluth eingebrochen sey; oder wie man in der Stadt Sodom bis auf den Tag ihres Untergangs sorglos in allen Wollüsten gelebt hat. —

Dann werde aber auch, sagt Jesus, eine plötzliche Scheidung vorgehen; Leute, die einander die nächsten gewesen,

---

(*) Nämlich die Juden, die man seit dieser traurigen Begebenheit an allen Orten zerstreut herumirren sieht.

wesen, in einem Hause gewohnet, auf einem Felde gearbeitet, werden dann einander von der Seite gerissen, und die einen glücklich, die andern unglücklich werden. — Man habe sich also wohl in Acht zu nehmen, ermahnet der Heiland, ja wie ein Wächter auf guter Hut zu stehen, daß man nicht, zu seinem unvermeidlichen Verderben, von dem Gerichte des Allmächtigen überfallen werde: man wisse ja nie, um welche Stunde der HErr komme. — Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet! So spricht der HErr, meine Lieben!

Um dieß Wachen, meine Beste! noch mehr zu empfehlen, bediente sich Jesus verschiedener Gleichnißreden: unter andern auch dieses sehr schönen Gleichnisses (*). — Einst

(*) Da die andern Gleichnisse: von der Wachsamkeit des Hausvaters; von den Knechten, denen der HErr bey seiner Abreise die Besorgung seines Hauses und Güter anvertraut; von den Knechten, denen er verschiedene Talente anvertraute, schon einmal vorgekommen sind; so habe ich sie hier übergehen wollen. Daß aber Kristus nach den Gleichnissen, welche er von dem Diebe und dem abwesenden Hausvater gegeben hat, das dritte von den zehn Jungfrauen noch hinzugesetzet, können wir uns nicht wundern, wenn wir die Trägheit betrachten, welcher die Menschen in dem wichtigsten Werke ihrer Seligkeit ergeben sind. Er beschreibt dieses Gleichniß nach der damaligen jüdischen Gewohnheit, und saget, daß unter den Gläubigen seiner Kirche eben das sich ereignen würde, was den fünf Jungfrauen, die wegen ihrer Uebereilung und Unbereitschaft von der Hochzeit ausgeschlossen wurden, und den Bräutigam nicht empfiengen, wiederfahren ist: nämlich, daß sie wegen ihrer Nachläßigkeit das Himmelreich verabsäumen würden. In der Kirche sind Böse und Gute; und wie jene alle Jungfrauen heißen, also werden diese alle Kristen genennet. Umsonst werden sie sich zu den Frommen und

Einst warteten zehn Jungfrauen auf die Ankunft des Bräutigams und der Braut, als welche sie, nach den Hochzeitgebräuchen der vorigen Zeiten, in der Braunacht abholen und nach Hause begleiten sollten (*). Es währte aber etwas lange, und sie entschliefen alle. — Fünfe davon waren aber so vorsichtig, daß sie vor dem Einschlafen ihre Lampen mit Oele versahen, damit sie beym Aufwecken sogleich in völliger Bereitschaft seyn könnten. Die andern fünfe aber waren nicht so klug. Was geschahe? Um die Mitternachtstunde entstund ein Lärm: Auf! hieß es, der Bräutigam kömmt, ihm entgegen! — Die Jungfrauen erwachten alle — aber nun merkten erst die unverständigen, wie thöricht sie gewesen, daß sie sich nicht mit Oele versahen. — Gebt uns doch, sagten sie zu den Klugen, von eurem Oele, unsre Lampen wollen verlöschen. Die Klugen aber wiesen sie ab, und sagten: Wir können von unsrem Vorrathe nichts verschenken, sonst würde es uns

---

und Heiligen wenden: und wenn sie sich durch Uebung der kristlichen Tugenden ihren Beruf nicht gewiß zu machen trachten, so werden sie sich vor dem göttlichen Gerichte in den Umständen der thörichten Jungfrauen antreffen.

(*) Bey den Israeliten war es gebräuchlich, daß viele Jungegesellen den Bräutigam und viele Jungfrauen die Braut an dem Hochzeittage begleiteten, und sich mit einander ergötzten. Auf dieses bezieht sich hier Jesus mit diesem Gleichnisse. So findet man, daß Simson 30 Mitgesellen hatte; auch in dem Hohenliede werden die Freunde des Bräutigams und die Gespielinnen der Braut angeführt. K. XIII. Vielleicht ist der heutige Gebrauch der Brautführer und der sogenannten Kränzeljungfrauen ein Ueberbleibsel davon: denn auch bey den Israeliten trugen der Bräutigam und die Braut Kränze, und die Begleiter hatten Myrrhen- und Palmzweige in Händen. Der ganze Zug wurde mit Musik begleitet, wie ebenfalls bey uns gewöhnlich.

uns und euch fehlen. — Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet euch welches. Dieß thaten denn die abgewiesenen Jungfrauen, aber zu spåte. Indem sie hingiengen, kam der Bräutigam mit seiner Braut. — Die Klugen stunden schon in Bereitschaft, giengen ihnen entgegen, wurden mit Ehren empfangen und mit zum Hochzeitmahl genommen. Schon längst war die Thüre wieder verschlossen, da die Unverständigen auch kamen, anklopften und schrieen, daß man sie doch einlassen möchte. — Allein der Bräutigam rief, er wisse nichts von ihnen. — Da sie nicht bereitet wären, ihn zu empfangen, so könnten sie itzt auch nicht mehr eingelassen werden.

So wird es euch allen gehen, setzt Jesus hinzu, welche sich nicht auf die Wiederkunft des Richters vorbereiten — nicht wachen, nicht beten, sich nicht bekehren. —

Beste, theuerste Freunde! wie unglücklich wären wir — und zwar auf ewig unglücklich, wenn der göttliche Richter uns einst ebenfalls so unbereitet, als der Bräutigam die thörichten Jungfrauen, antreffen würde! Welch schreckliches Urtheil würde über uns ertönen! — Vernehmet, meine Besten! dieses Endurtheil, welches an dem fürchterlichen Tage des Gerichtes über Gute und Böse ergehen wird, von dem Heilande selbst. —

Wenn nun, spricht Jesus, der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kömmt, und alle heilige Engel mit ihm; dann wird er auf seinen majestätvollen Thron sich setzen, und vor ihm, ihrem HErrn und Richter, werden alle Nationen sich versammeln; und er wird dann mit dem Menschengeschlecht eine Absonderung vornehmen, wie wenn ein Hirte die Schafe von den Böcken (*) absondert. Die

Schafe

(*) Ein sehr schickliches Bild: Man findet es ganz ausgemalt bey Ezech. XXXIV. „Ich will zwischen dem „Scha-

Schafe (die Guten oder Frommen) wird er zu seiner Rechten, die Böcke (die Lasterhaften und Bösen) wird er zu seiner Linken stehen heißen (*). Dann wird der göttliche Richter die, so zu seiner Rechten stehen, so anreden: **Kommt ihr auserlesenen Freunde meines Vaters; nehmt es in Besitz das göttliche Reich, das von Anfang der Welt her für euch bestimmt und euch versprochen war!** Denn ihr seyds, die mir zu essen gaben, da mich hungerte; zu trinken, da mich dürstete: Ihr seyds, die mich beherbergten, da ich ein Fremdling war; mich bekleideten, da ich nichts hatte, meine Blöße zu bedecken; mich besuchten, da ich krank lag; sich meiner annahmen, da ich gefangen saß. — Diese Rechtschaffenen werden sich hierüber verwundern, und ihm antworten: Wir wissen uns keines Anlasses zu erinnern, HErr, da wir dich hungerig gesehen und gespeiset; durstig, und getränkt haben; keines Anlasses, da wir dich als einen Fremdling beherberget, oder mit Kleidern bedecket; da wir dich krank oder gefangen gesehen und in diesem Zustande besucht haben. — Freylich habt ihr das gethan, wird der König erwiedern; denn

---

„Schafen und Böcken Recht sprechen. Dünket euch „das ein kleines zu seyn, daß ihr (Böcke) die gute „Weide abätzet: Müßt ihr auch noch dazu das übrige „eurer Weide mit euren Füßen zertreten? — Ihr „habt alle schwache Schafe in die Seite und Schultern gestoßen: und seyd mit euren Hörnern gegen „sie angefahren. Ich aber will u. s. w.

(*) Dieß scheint sehr wahrscheinlich auf den jüdischen Gebrauch zu zielen, da diejenigen, die losgesprochen werden sollten, in dem Synedrio auf die rechte, die aber, so verurtheilt werden sollten, auf die linke Seite gestellt wurden. Ueberhaupt nahm Jesus allezeit seine Gleichnisse, um selbe recht anschauend und einleuchtend zu machen, von bekannten Gegenständen und Gebräuchen.

denn in wiefern ihr es einem einzigen von diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, habt ihrs mir gethan (*). Dann wird er aber auch die Ruchlosen, die ihm zur Linken stehen, so anreden: Geht mir aus den Augen, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Satan und seinen Anhängern von lange her bestimmt war! Denn ihr habt mir, da mich hungerte, nicht zu essen, da mich dürstete, nicht zu trinken gegeben; da ich mich als ein Fremder unter euch aufhielt, mich nicht beherberget; da ich an Kleidern entblößt war, mich nicht bekleidet; da ich krank, da ich im Gefängniß war, mich nicht besucht. Sie werden zwar solche Vorwürfe von sich ablehnen wollen. Wann ist das jemals geschehen, werden sie sagen, daß wir dich hungerig, oder durstig, einen Fremdling, oder nakt, oder krank, oder gefangen gesehen, und dir unsre Dienste nicht angeboten haben? In der That, wird er antworten, dieß alles habt ihr mir nicht gethan. Nämlich in wiefern ihr es nicht gegen einen von diesen allergeringsten, die ich mich nicht schäme, meine Brüder zu nennen, gethan habt, habt ihr es auch gegen mich nicht gethan.

Nun

(*) Hier zeigt der Heiland die thätige Nächstenliebe und die Werke der Barmherzigkeit an, wodurch wir die ewige Belohnung im Himmel erlangen müßen. Anderswo hat er den Glauben zum Grunde der Seligkeit gelegt; hier aber erkläret er mit den bündigsten Worten, daß der Glaube durch die Liebe wirken müsse, und daß er eben diese Werke als einen vorzüglichen Gegenstand seiner Gerechtigkeit mit dem Himmel belohnen wolle, und durch diese barmherzige Verheißung werden unsere von sich selbst unzulängliche Werke zur Gerechtigkeit und unendlichen Belohnung gerechnet, da die Unterlassung dieser Werke der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe die ewigen Strafen nach sich ziehet.

Nun werden diese, die Bösen nämlich, zur ewigen Pein verstossen werden, die Gerechten hingegen in das ewige Leben der Glückseligkeit eingehen (d).

O meine Besten! Lasset uns itzt durch ein frommes tugendhaftes Leben uns würdig vorbereiten zu diesem grossen Tage des HErrn! Itzt da es noch Zeit, wollen wir wachen, beten, und uns eines reinen Herzens befleißen; itzt wollen wir thätige Menschenliebe zeigen, und die Werke der Barmherzigkeit an unserm Nächsten nach unserm Vermögen ausüben, damit wir einst an dem Tage der allgemeinen Vergeltung eine fröhliche Auferstehung haben, und von dem göttlichen Richter diese trost- und freudenvolle Worte vernehmen: Kommt ihr auserwählten Freunde meines Vaters, gehet ein in den Besitz dieses Reiches, welches euch von meinem Vater von Anfang der Welt bestimmt war! Genießet da mit mir und allen seligen Geistern ewige und unvergängliche Freuden! — Liebste beste Freunde! ich wünsche euch und mir dieses vom Innigsten meines Herzens. — Der liebe gütige Gott wolle diesen Wunsch mit der Erfüllung krönen.

Drum, guter Vater! hilf,
Hilf mir, zu allen Zeiten,
Mich jeden Augenblick
Recht würdig zubereiten
Zum letzten Augenblick —
Ja mach mich selbst bereit
Zum Tod, zum jüngsten Tag,
Zu deiner Herrlichkeit.

(d) Matth. XXV.

LIV. Unterricht.

Von dem letzten Abendmahle und den Vorfällen dabey.

Heute, meine Lieben! werden wir eine der wichtigsten Handlungen Jesu vernehmen: ich hoffe also, daß ihr darauf recht aufmerksam seyn werdet.

Bisher hatte Jesus sich täglich in dem Tempel eingefunden, und daselbst das wichtigste, was er dem Volk und den Vorgesetzten noch zu sagen hatte, vorgetragen; die Nächte aber mit den Jüngern ausser der Stadt, bald zu Bethanien, bald in einer andern Gegend an dem Olivenberg, in stiller Einsamkeit zugebracht, um den Nachstellungen der Feinde desto besser auszuweichen; den Tag über war er nirgends sicherer, als in dem Tempel, wo der Zusammenfluß des Volkes ihm allemal Schutz genug verschaffen konnte (*). Da

(*) Vor der Ankunft Jesu in der Stadt, hatte es viel eher den Anschein gehabt, daß auf diese Zeit die Anschläge auf sein Leben in Erfüllung gehen möchten, als itzt, da seine Gegenwart aufs neue einen so großen Theil der Nation für ihn eingenommen, und es selbst seinen Feinden unzeitig zu seyn dünkte, ihn öffentlich ihrem Haß aufzuopfern. Indessen konnte dieser bessere Anschein ihn nicht täuschen; so sehr auf der andern Seite zu glauben ist, daß seine Schüler für seine Person und sich selbst nun wieder ganz sicher möchten gewesen seyn. Daß aber den Heiland diese glücklich scheinende Lage nicht täuschte, zeigt klar seine Weissagung, wo er seinen Jüngern so gar den Tag und die Art des Todes zu eben dieser Zeit vorhersagte.

Da nun Jesus alle die Lehren an das Volk vollendet hatte, rückte das Fest der ungesäuerten Brode, das man Ostern nannte, heran (*). Ihr wisset, sprach er itzt zu den Jüngern, daß Uebermorgen (**) Passah (Ostern) gefeyert wird, und auf diese Zeit wird des Menschensohn verrathen, verurtheilt und gekreutzigt. — Eben damals versammelte sich der ganze jüdische Kirchen- und Staatsrath in dem Pallaste des Oberpriesters Kaiphas, und hielten Rath, wie sie nun Jesum, da ihnen alles gewaltsame

---

(*) Dieses Fest hatte den Namen der ungesäuerten Brode, weil dieses ganze Fest hindurch kein gesäuertes Brod zu essen, ja nicht einmal im Hause zu haben erlaubt war. Es geschah dieses zum Gedächtnisse der Eilfertigkeit, womit die Juden aus Aegypten gezogen sind, und wodurch sie genöthiget wurden in der Eile das noch ungesäuerte Brod mitzunehmen und zu gebrauchen. Zur Erinnerung dieser eilfertigen Reise, wurde ihnen im II. Buch Mose XII, 18 geboten, acht Tage hindurch, das ganze Osterfest nämlich, dergleichen ungesäuertes Brod zu essen; daher es verboten war beym Untergange der Sonne, des Vortages vor dem Feste, ein gesauertes Brod im Hause zu behalten. Von diesem Abend fieng man an, die Tage des ungesäuerten Brodes zu zählen, obgleich der gewöhnliche Tag um die Mitternachtstunde sein Ende nahm, und in eben dieser Nacht aß man zum Gedächtnisse eben dieses Zufalles das Osterlamm. III. Buch Mose XXIII. 5. — Es reimete sich auch vollkommen wohl, daß sich das wahre Lamm, Jesus Kristus, welches uns von der Knechtschaft des Teufels befreyet hat, an dem Tage des jüdischen Osterlammes, als dessen Vorbildes und eines Zeichens der ägyptischen Befreyung, und des Todes der Erstgebohrnen aufgeopfert habe, und sich zu einem beständigen Himmelsbrode in Durchwanderung dieser Weltwüste darreiche.

(**) Jesus sagt dieß noch am Diensttage; das Passah ward aber am Abend des Donnerstages gefeyert.

same Unternehmen gegen ihn gefährlich schien (*), hinterlistig in ihre Gewalt bekommen, und aus dem Wege räumen möchten.

Nur waren sie noch unschlüßig, durch was für Kunstgriffe sie dieß bewerkstelligen könnten: sie stimmten jedoch alle überein, die Festzeit wäre zu ihren Absichten die unbequemste; und wenn man nicht Tumult und Aufruhr haben wollte, so müßte man erst das Volk auseinander gehen lassen, ehe etwas gegen ihn könnte unternommen werden (**). — Doch sie fiengen bald an anders zu denken; da sich ihnen unerwartet ein Anlaß darbot, ihn ohne Geräusch in ihre Gewalt zu bekommen. Zu dieser schnellen Gesinnungsänderung gab Anlaß Judas der Iskariote, der sich

(*) Schon längst waren sie auf eine Gelegenheit ihn aus dem Wege zu räumen, aufmerksam. — Aber jene Auffoderung, welche befahl, seinen Aufenthalt, wo immer, anzuzeigen, ist ohne Wirkung geblieben; und sein öffentlicher Einzug und Aufenthalt in der Stadt und im Tempel hatte die Nichtigkeit dieser erstgenommenen Maaßregeln so deutlich gezeigt, daß sie nun keinen andern Weg als den der List und der Verrätherey offen sahen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

(**) Die Worte des Matthäus (Kap. XXIV.) „Daß sie Jesum mit List griffen und tödteten," geben zu verstehen, man sey anfangs damit umgegangen, ihn nicht durch eine öffentliche Hinrichtung, sondern hinterlistiger Weise aus dem Wege zu räumen; man habe aber auch diese Art, seiner los zu werden, auf die Festzeit zu gefährlich gefunden. Erst nachher auf das Anerbieten des Judas hin habe man die Maaßregeln in so weit geändert, daß man zwar die Festzeit zur Gefangennehmung gewählt, aber um Aufruhr zu verhindern, gleich den folgenden Morgen den Rechtshandel an Pilatum gebracht; so daß das ihm anhangende Volk die Sache so ansehen konnte, als ob die Gefangennehmung mehr ein Werk des Pilatus, als der Priesterschaft gewesen.

von einer mehr als menschlichen, von satanischer Bosheit dahinreissen ließ, seinen Meister und HErrn zu verrathen (*). Er suchte die erste beste Gelegenheit, sich bey den Häuptern des Volkes, den Hohenpriestern (insonderheit bey Kaiphas) zu melden, sich für einen Jünger Jesu darzugeben, und zugleich sich anzubieten, Jesum ihnen auf eine sichere Art in die Hände zu liefern. Was wollt ihr mir geben, sagte er, ich will ihn in eure Hände liefern? (**) —

Das Niederträchtige eines solchen Antrags hielt die Hohepriester und Vorsteher des Volkes nicht ab, mit diesem unwürdigen Jünger Jesu in Unterhandlung zu treten (***). — Sie freueten sich, ihre Absicht, Jesum in der

---

(*) Dieß letztere, was zur schnellen Veränderung ihrer Maaßregeln so viel beytrug, war itzt noch niemand, als dem verrätherischen Jünger und dem HErrn, der ihm ins Herz sah, bekannt. Nach demselben Tag aber, da Jesus so bestimmt die Zeit seines Todes angezeigt, fand er (oder gab vielmehr) Anlaß, mit der Gesellschaft von dieser schändlichen That, davon er ihnen schon vormals einen Wink Joh. VI. 70. gegeben, deutlicher zu reden. Es war sehr viel daran gelegen, ihnen zu zeigen, daß er gar nicht durch unvorhergesehene Umstände übereilt, in diese schreckensvolle Situation gerathen, sondern, daß ein jeder Umstand seines Leidens ihm vor Augen liege, mithin dasselbe von seiner Seite **freywillig** sey.

(**) Zufolge eurer öffentlichen Auffoderung, (Joh. XI. 57.) will ich ihn euch in die Hände liefern, wenn ihr mir gebt, was ich verlange. Vermuthlich war bey diesem Edikte dem, der ihn anzeigen würde, ein Lohn versprochen, welches dem Judas den ersten Gedanken, ihn zu verrathen, gegeben haben könnte.

(***) Von solcher Art, zum Zwecke zu gelangen, findet man in der jüdischen Geschichte derselben Zeit mehrere Spuren.

der Stille gefangen zu nehmen, nun durch seinen eignen Schüler erreichen zu können. Wer konnte auch so gut, meine Lieben! wie Judas die einsamen Oerter angeben, wo Jesus ohne Geräusch überfallen werden könnte? Und wenn sie ihn nur erst in ihrer Gewalt hatten, wie viel leichter war es dann, das Uebrige, was sie ihm schon lange zugedacht, insgeheim, oder öffentlich auszuführen? Dreyßig Silberlinge(*) war der Lohn, den sie dem Verräther versprachen.(**) Judas war damit zufrieden, und spähete von dieser Zeit an alle Gelegenheiten sorgfältig aus, ihnen Jesum ohne Auflauf des Volkes in die Hände zu liefern (***).

(*) Das ist nach unserm Gelde beyläufig fünfzehn Thaler. Es ist schwer zu sagen, was Judas mit fünfzehn Thalern für einen Vortheil zu erwerben hofte, der ihm einer so gräulichen That werth schien.

(**) Man sollte denken, ein Schüler, der seinen Lehrer verrathen kann, sollte wenigstens zum Vorwand seiner That auch einiger Fehler desselben gedenken: und selbst die, die ein solches Anerbieten von ihm annähmen, sollten, um der Sache wenigstens einen Anstrich zu geben, dem Schüler sogar eine solche Anzeige eines Fehlers abnöthigen; allein in diesem Falle geschah keins von beyden. Judas weiß nichts böses von seinem Lehrer zu sagen; und er wird sogar darüber nicht befragt.

(***) Man sollte freylich nicht glauben, daß es möglich wäre, daß Judas eines so geringen Gewinnstes wegen seinen HErrn und Meister sollte verrathen können. Allein man darf nur seine Karakteristik ins Auge fassen, um ihn dieser Niederträchtigkeit fähig zu halten. Wir haben Judas in unserer Geschichte nur bey einem einzigen Anlasse kennen gelernt. Er zeigte aber schon bey demselben, daß Geldbegierde das niederträchtigste Laster in seinem Herzen sey. Aus dieser Quelle floß seine Verrätherey her. Zu dem

scheint

Nun war der erste Tag des Osterfestes, an dessen Abend Jesus mit seinen Jüngern das letzte Passah feyern wollte,

---

scheint er ein Mann von finsterer Seele gewesen zu seyn, der von Freundschaft und Zärtlichkeit nichts empfand; in sich gekehrt, mürrisch, zum Unmuth geneigt. Dieß mürrische Wesen zeigt sich aus seinem Betragen gegen Maria an jener Mahlzeit, und finsterer Unmuth führte ihn nachher so geschwind zur Verzweiflung. — Schon damals, wie er unter die Zahl der Schüler sich aufnehmen ließ, hatte er Hoffnungen genährt, die seiner Habsucht angemessen waren, und diese drey Jahre lang bey allem widrigen Anschein der Sachen Jesu, nie gänzlich aufgegeben. In gewissen Graden konnten freylich solche Erwartungen mit dem gewöhnlichen Begriffe von einem Messias, gar wohl bestehen, und wir sehen ja, daß auch die übrigen Jünger nicht frey davon gewesen: allein bey Judas gab seine finstere Gemüthsart und sein Geiz dieser sonst alleemeinen Erwartung eine gefährlichere Richtung. Es läßt sich hieraus beydes erklären, warum er so lange in der Jüngerschaft Jesu ausgehalten, und warum er itzt noch in ein so schändliches Verbrechen fiel. Noch glaubte er immer, Jesus könnte der Messias seyn, es fehle aber nur an ihm selbst, daß sein Reich auf Erden noch nicht zu Stande gekommen. Da aber nun die Sache so lange ausblieb, so fieng er an, auf Anlässe zu denken, wo er wenigstens für sich Vortheile erhaschen könnte. Neulich zu Bethanien war ihm solches mißlungen. Hier zeigte sich, wie er glaubte, ein schicklicherer Anlaß. Er wußte, wieviel den Häuptern des Staats daran gelegen war, seinen Meister in ihre Gewalt zu bekommen, und wie viel vergebliche Kunstgriffe sie schon hiezu angewandt. Eine von Geldsucht verführte Seele ist des Gedankens nicht unfähig: „Ich würde einen schönen Lohn dafür bekommen, wenn ich ihnen etwas sagte, oder „anzeigte, das zu ihrer Absicht behilflich wäre.“ — Was dann daraus entstehen, und ob nach einer solchen Anzeige Jesus ihrem Haße würde aufgeopfert

werden

wollte, angerücket (*). Es war der nach dem Gesetze dazu bestimmte Tag. Itzt war es Zeit, Anstalten zu diesem heiligen Geschäfte zu machen. Wo willst du, fragten ihn die Jünger also, daß wir das Passah (das Lamm) zubereiten sollen (**)? — Er fertigte zween Jünger, Petrus und Johannes mit dem Befehle ab: Gehet, machet Anstalt für uns zum Ostermahle! Wo willst du denn, daß wir Anstalt machen? erwiederten sie. Gehet — sprach er — in die Stadt hinein, in das Haus eines gewissen Mannes, den ich euch kenntlich machen will, daß ihr ihn unmöglich verfehlen könnet. Sobald ihr in die Stadt kommet, wird euch auf der Straße jemand begegnen, der einen Wasserkrug trägt; dem geht nach, und wenn ihr ihn in ein Haus hineingehen sehet, so folget ihm dahin, und saget zu dem Hausvater: „Euer Lehrer — (er wird mich gleich kennen) lasse ihm sagen, er wolle mit seinen Schülern bey

werden — darüber hat Judas anfangs nicht nachgedacht. Geiz, oder eine andere unmäßige Leidenschaft läßt nie die Folgen betrachten.

(*) Es war der Donnerstag, welchen wir insgemein den grünen Donnerstag zu nennen pflegen. Abends wurde also das Passahlamm geschlachtet und genossen. Dieser Tag war von dem Gesetze zu dieser Feyerlichkeit bestimmet, und Jesus hat mit den Juden an einem Tage Passah gehalten.

(**) Die Einwohner der Stadt hielten es für ihre Pflicht den Festesgästen hierzu in ihren Häusern Platz anzuweisen. — Wer Verwandte oder Bekannte daselbst hatte, meldete sich bey diesen. Jesus hatte eine gewisse Person im Auge, die er den Jüngern nicht nennen wollte; er bediente sich aber dieser Gelegenheit, ihnen zu zeigen, wie genau die Fürsehung alles, was mit ihm vorgehen sollte, bis auf die kleinsten Umstände bestimmt, und wie vollkommen er mit dem Gang, den seine Angelegenheiten itzt nehmen würden, bis aufs Kleinste bekannt wäre. Ueberdieß

ist

ihm Passah feyern, weil die für ihn bestimmte Zeit vorhanden sey (*); er möchte euch das Zimmer weisen, worinn ihr die Zurüstungen machen könnet. Sogleich wird er euch in ein großes Speisegemach, wo die Tafel schon gedeckt ist, führen. Daselbst machet Anstalt, daß wir auf den Abend Passah halten können."

Die Jünger fanden es alles so; jeder Umstand traf genau, wie Jesus gesagt hatte, genau ein. Nun machten sie Zurüstungen, schlachteten, kochten das Passahlamm, und schaften Brod und Wein herbey. —

Des Abends kam Jesus mit den Zwölfen (**), und da es Zeit war, setzte er sich mit ihnen zu Tische, und sprach: Sehnlichst habe ich darnach verlangt, mit euch dieß Ostermahl vor meinem Leiden zu halten. — Ich habe es euch mehrmal gesagt, daß dieses auf mich warte. Nun essen wir noch zum letztenmal miteinander; hinfort werde ich nicht mehr mit euch das Osterfest halten, bis es

---

ist es sehr wahrscheinlich, er habe das Haus, oder den Besitzer auch darum nicht nennen wollen, damit der Verräther es nicht zu früh erführe, wo er diesen Abend sich aufhalte, und mit seinen Anstalten zum Ueberfall und zur Gefangennehmung dieser letzten Passahfeyer zuvorkäme.

(*) Auch dieses setzt voraus, daß es ein Mann, der Jesum und die Gesellschaft kannte, gewesen seyn muß.

(**) Folglich war auch Judas dabey; denn, weil es um die Passahfeyer zu thun war, so konnte er nicht wegbleiben, obschon er es gemäß dem Schrifttext vorher mit der jüdischen Obrigkeit ausgemacht, Jesum in ihre Hände zu liefern: wahrscheinlich war er auch in dieser Absicht gegenwärtig, um auszuforschen, wo Jesus sich etwa die Nacht über aufzuhalten gedächte, um gleich die Anzeige machen zu können, wo und wie er zu überfallen wäre. Wie dieses denn auch wirklich geschehen ist.

es im Reiche Gottes seine Vollständigkeit bekomme. (Erst muß die höhere **Befreyung**, die nicht, wie die, deren man sich beym Passah erinnert, irdisches Unglück, sondern die Güter des **göttlichen Reichs** zum Zweck hat, die muß erst zu Stande gebracht werden, ehe wir wieder so zusammenkommen.)

Man aß also das Passahlamm. Jesus zeigte die gewöhnliche Ruhe des Gemüths; doch alles, was er redete oder vornahm, hatte einen offenbaren Bezug auf sein nahes **Leiden**, wiewohl er es nicht so wohl als Leiden, — sondern bloß als Abschied von geliebten Jüngern, und als Wohlthat für das menschliche Geschlecht, betrachtete. Schon da er während der Mahlzeit den Becher herumgehen ließ, (diesem Gebrauch gieng allemal ein kurzes Dankgebet vor,) hieß er sie an seinen Abschied denken. Nehmet den Becher, laßt ihn unter euch herumgehen. — Es ist heute das letztemal; nimmer werd' ich mehr das Gewächs des Weinstocks mit euch genießen, bis jene selige Verfassung, das **Reich des Messias** (*) zu Stand kömmt. — (a)

Den Tag vor Ostern, da Jesus wußte, daß itzt seine Stunde, aus dieser Welt zum Vater hinzugehen aukä-

(*) Nicht ohne besondern Grund scheint Jesus hier so oft auf die Idee von dem **göttlichen Reiche** zu kommen. Er konnte das, was er von seinem nahen Leiden zu sagen hatte, nicht besser mildern, oder vielmehr ihnen **daß Anstößige** dieser Sache weniger anstößig machen, als wenn er deutlich merken ließ, daß, ungeachtet dieses ihm **itzt** bevorstehe, dennoch die Erwartung **des göttlichen Reichs** bey ihm ihre völlige Stärke behalte.

(a) Matth. XXVI. Mark. XIV. Luk. XXII.

me(*), wollte er seinen Jüngern in dieser Welt noch ein deutliches Merkmal seiner letzten Liebe, mit der er ihnen allzeit zugethan war, geben(**). Schon hatte aber Judas Iskariot, Simons Sohn, den teuflischen Sinn, seinen Meister zu verrathen, fest gefaßt. Und nun nimmt Jesus nach dem Nachtessen etwas vor, daß sie sehr befremden mußte. Seiner Größe wohl bewußt, und daß er aus einer Welt, die seiner nicht werth war, zu dem Vater, der ihn auf die höchste Stuffe der Ehre in der Schöpfung erheben würde, zurückkehre; — thut er etwas, daß er bey aller seiner Herablassung, bisher nie gethan hatte. Er steht von dem Abendessen auf(***), (indessen daß die Jünger zu Tische

---

(*) Es ist schwer zu sagen, was für einen Eindruck die letzte Ankündigung seines Leidens auf die Gemüther der Jünger gemacht; vermuthlich keinen gar zu tiefen, weil es ihnen immer unwahrscheinlich war, daß er der Wuth der Pharisäer und des Priesterthums sollte aufgeopfert werden, da doch unter dem Volke sehr viele ihm ganz günstig und zugethan wären. Sie sahen es ja bey seinen letzten öffentlichen Reden in den Vorhöfen des Tempels, mit wie vielen Zuhörern und Verehrern er immer umgeben war.

(**) Er verrichtete da eine Handlung, welche gewiß den größten Grad der Liebe anzeigt, und wodurch er auch seine Jünger zur gleichmäßigen Liebe aneifern wollte.

(***) Das Füßewaschen wurde zwar gewöhnlich vor der Mahlzeit gleich bey Ankunft des Gastes vorgenommen. Es konnte aber, bey damaliger Art zu Tische zu sitzen, auch wohl während der Mahlzeit vor sich gehen. — Es war einer von den niedrigsten Diensten; doch um den Gästen Ehre zu erweisen, überließ es der Gastgeber nicht immer dem Gesinde, sondern verrichtete es zuweilen selbst. Der HErr Jesus that es hier auch selbst, seinen Jüngern einen Beweis seiner unermessenen Liebe gegen sie und seiner ungeheuchelten Demuth zu geben, und sie ebenfalls zur gemeinschaftlichen Liebe und zur Demuth aufzumuntern.

Tische sitzen bleiben) zieht sein Oberkleid aus, legt es beyseite, nimmt ein zu diesem Gebrauch da liegendes Tuch und schlägt es um den Leib; gießt dann Wasser in ein zum Fußbade bestimmtes Gefäß, und schickt sich an, den Schülern, so wie sie da, um die Tafel hergelagert, ihre Füße sinken lassen, dieselben (nach Art eines Bedienten, oder Gastwirths in diesen Ländern) zu waschen, und mit dem Tuche, das er um sich geschlagen, wieder abzutrocknen. Die Schüler sahen dem Lehrer mit Befremdung zu, doch sagte noch keiner etwas dazu. Als Jesus der Reihe nach zu Petrus kam, wollte dieser es nicht geschehen lassen. HErr was soll das — sagte er — du willst mir die Füße waschen? — Jesus erwiedert: Du weißt itzt nicht, in welcher Absicht ich dieses thue; du sollst es aber bald erfahren. Petrus versetzet: HErr! das laß ich nimmer geschehen, daß du mir die Füße waschest. — Jesus sagt nun: Wirst du dich nicht von mir waschen lassen, so **wirst du keinen** Theil an mir haben! Simon Petrus antwortet: HErr! wenn es sich so verhält, wohlan so will ich gerne nicht nur die Füße, sondern auch Hände und Haupt von dir waschen lassen, (alle und jede Dienste von dir annehmen) — Jesus erwiedert: Es ist genug, wenn du nur die Füße waschen läßest; Hände und Haupt sind ja schon vor dem Essen gewaschen (*); du bedarfst also dermalen weiter keinen Dienst, als

---

(*) **Wer gereiniget ist, bedarf mehr nicht, als daß er die Füße wasche, so ist er ganz rein.** Hier redet Jesus von der körperlichen Reinigung; denn die Juden und andere orientalische Völker pflegten sich des Tags zwey- bis dreymal am ganzen Leibe zu waschen, besonders wusch man vor dem Tische Hände, Füße, und das Haupt. Von dieser körperlichen Reinigkeit macht aber der HErr Jesus darauf einen Ueber-

als diesen; ich sehe dich nicht für unrein an. — Ich sehe euch Jünger — doch nicht alle — für rein an. —

Man sieht leicht, was dieses nicht alle, sagen sollte. Doch bald hernach erklärte sich Jesus noch deutlicher.

Jesus hatte einem nach dem andern (*) die Füße gewaschen, und itzt wieder sein Oberkleid angezogen, und sich zu Tische gesetzt; man horchte begierig, ob er die versprochene Erklärung geben würde. Er thats. Lernet itzt, sprach er, was das zu bedeuten habe, was ich so eben vornahm. — Ihr nennet mich **Lehrer** und **Herr**; und mit Recht nennet ihr mich so, denn ich bins. Nun habt ihr mich, euren Lehrer und HErrn, das Geschäft eines Aufwärters verrichten, ihr habt mich euch die Füße waschen sehen. Haltet es um so mehr für eure Schuldigkeit einander solche Dienste zu beweisen. Seht diese meine Handlung für ein Beyspiel an, das ich euch habe geben wollen, daß ihr so gegen einander gesinnet seyn, so miteinander umgehen sollt, wie ich gesinnet war und mit euch umgieng. Ist es doch eine ausgemachte Sache, daß der Knecht, oder Gesandte nicht größer ist, als sein Herr, oder der, der ihn gesandt hat. — Ihr wisset es nun, was ich wollte; glückselig seyd ihr, wenn ihr euch darnach richtet. —

Das

Uebergang auf die Reinigkeit des Herzens und Gewissens.

(*) Der Heiland hat also ausser allem Zweifel auch dem Judas die Füße gewaschen, weil dieses während dem Abendmahle, bey welchem auch Judas war, geschah, und weil Jesus zu den Jüngern sagte: Ihr seyd zwar rein, aber nicht alle, worunter er den Judas verstand.

Das kann ich eben nicht von euch allen erwarten — ich kenne meine Jünger, ich kannte sie schon damals, wie ich sie ausgewählt habe. — Es geschieht nichts anders, als was längst in den göttlichen Schriften ausgedrückt war: **Der Mann, der am Tische mit mir von einem Brod ißt, hob seinen Fuß wider mich auf, um mir einen Stoß zu geben** (b) (*). Bemerket, was ich sage. Ich sag' es mit Fleiß vorher, damit, wenn die Sache nun geschehen ist, ihr einen neuen Beweis habet, daß ichs bin, nämlich der **Messias, wie es meine Wunder der Kenntniß, die Weissagungen zeigen**; ihr seyd mir zu wichtig, als daß ich nicht alles zu eurer Ueberzeugung thun sollte. — Glaubet! wer die, so ich senden werde, aufnimmt und ihnen Gehör giebt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. —

Jesus empfand, als er dieß sagte, beym Anblick seiner Jünger und des Verräthers, der bey ihnen saß, eine heftige Gemüthsbewegung, Wehmuth mit Mitleid und Mißfallen. — **Ihr Jünger**, sprach er, **ich bezeuge euchs — einer von euch, der hier am Tische mit mir ißt, — wird mich verrathen.** —

Nun könnt ihr euchs, meine Besten! leicht vorstellen, wie bestürzt die Jünger, die Jesum so innig liebten, über diese unvermuthete und höchst traurige Rede Jesu müßen gewesen seyn (**)! — Aeusserst bestürzt sahen sie einander

---

(b) Ps. XL. 10.

(*) Eine prophetische Stelle, die auf die Verrätherey des Judas zielet.

(**) Judas hatte, seinem Versprechen gemäß, Jesum den Hohenpriestern zu überliefern, alle Schritte und Tritte

der an, konnten sich nicht vorstellen, wen er meynte, und und fragten sich selbst einer den andern, wer von ihnen eine solche abscheuliche That begehen sollte. Einer um den andern setzte nun die Frage an Jesum: HErr bin ichs? — Bin ichs? hieß es. — Ja einer von euch Zwölfen, erwiederte er — der mit mir in eine Schüssel tunkt, dieser ists, der mich verrathen wird. Es ist freylich über den verkannten Menschen (ihr wisset, wen ich meyne) verhängt, daß er

---

Tritte seines Meisters beobachtet, wiewohl er jeden Augenblick fürchten mußte, entdeckt zu werden. Da Jesus itzt so ausdrücklich vom **verrathen** redet, versteckt der Unverschämte sich hinter die Bestürzung der übrigen Jünger. Diese befanden sich in einer Lage, die einen jeden mehr auf sich selbst, und den unersetzlichen Verlust, den sie nun leiden müßten, als auf die Fehler **eines andern aufmerksam machte.** — Es giebt gewisse Situationen, worinn man selbst aus Zärtlichkeit und Beysorge, seinen besten Freund beleidigt zu haben, sich selbst mehr Böses zutraut, als man wirklich nicht hat: insonderheit, wenn man den Freund im Begriffe sieht, uns zu verlassen, da dann die Zärtlichkeit oft eher sich selbst, als einem andern Unrecht thut. Mich dünkt, dieß war die Gemüthslage der Schüler Jesu. Jedem war viel daran gelegen, daß Jesus eine gute Meynung von ihm haben möchte. Jeder war so gar um seiner eignen Beruhigung willen ungeduldig, von ihm zu hören, er sey es nicht, von dem er rede. In dieser Absicht fragte ihn ein jeder, ob ers nicht sey. Selbst Judas fragte ihn, um sich durch Unterlassung einer solchen Frage nicht selbst zu verrathen. Freylich muß er mit pochendem Herzen und mit einer Miene gefragt haben, aus der sich sehr viel hätte schließen lassen, weil er nicht gewiß war, ob ihn Jesus bey so vielen Anzeigen nicht kenne, oder wohl gar nennen würde. Und Jesus antwortete ihm auch: **Du sagst es,** welches genug gewesen wäre, ihn zu erkennen, wenn nicht die Jünger von Schmerzen und Schrecken hingerissen, ganz verwirrt und ein jeder mit sich selbst beschäftigt gewesen wäre.

er diesen Weg aus der Welt gehen soll; es ist so der Inhalt der göttlichen Schriften: aber dem, der ihn verräth, hilft das nichts, dem Unseligen wär es besser, er wäre nie auf die Welt gekommen — (*).

Zunächst bey Jesus, gegen seine Brust hingelehnt, lag sein Freund Johannes. Petrus, der etwas entfernter saß, gab ihm einen Wink, er möchte Jesum leise fragen, wer der unselige wäre. Johannes lehnt sich näher gegen Jesum hin, und ohne von den andern Jüngern behorcht zu werden, sagt er geschwind und leise: Herr! Wer ists? — Eben so leise antwortet ihm Jesus: Der ists, für den ich itzt diesen Bissen Brod eintauchen werde; — taucht den Bissen Brod, den er in der Hand hat, in die Schüssel und überreicht ihn Judas, dem Iskarioten. — Der nahm und aß den Bissen (*). Kaum hatte er diesen Bissen genoßen, so

---

(*) Hier sah er vermuthlich den Judas an. — Wär er einer Warnung fähig gewesen, was für eine stärkere hätte ihm Jesus geben können? Wär er einer bessernden Beschämung fähig gewesen, was für eine stärkere hätte hier statt gefunden? Hätte Freundschaft, Anmuth, Zärtlichkeit, etwas über sein Herz vermocht, wie hätte ihre Stimme lauter sprechen können? Aber Judas war für jede bessere Empfindung verloren. — Die Gesellschaft sah ihn das letztemal in ihrer Mitte: noch in derselben Nacht sah sie ihn unter der Schaar der Häscher. So wenig giebt ein Mensch, von Leidenschaften hingerissen, Vorstellungen, Warnungen, Vernunft, moralischem Gefühl Gehör! —

(*) Für die übrigen Schüler war dieses kein genugsames Merkmal, daran sie den Verräther hätten erkennen können, wiewohl es eine Beziehung auf die Worte: **Der Mann, der mit mir am Tische von einem Brod ißt, hob seinen Fuß wider mich auf, mir einen Stoß zu geben**, hatte. Es war doch

etwas

so wich Gottes Gnade ganz von ihm, und satanische Bosheit bemächtigte sich seines Herzens. Dieser Unselige hatte aber noch die Kühnheit an Jesum die Frage zu setzen: Lehrmeister! bin ichs? Ja du! sagte Jesus. Judas wurde hierüber ganz unruhig. Jesus bemerkte die Unruhe, die in seiner Seele vorgieng, und sagte zu ihm: Du hast etwas vor, thu es je eher, je lieber. — Dieß gab Judas Anlaß, sich zu entfernen (*). Unter dem Vorwande eines Geschäf-

---

etwas gewöhnliches, daß an jeder Mahlzeit der Hausvater Brod herumbot. Höchstens war das ein wenig besonders, daß Jesus es gerade in diesem Augenblick der allgemeinen Verlegenheit, und gegen diese Person that. — Aber da man dem Judas überhaupt nichts so Böses zutraute, und Jesus es auch mit keiner Miene, oder Gebehrde, daraus sich so etwas hätte schließen lassen, begleitete, sondern auf die ungezwungenste Art (wie er nachmals den Kuß von ihm annahm) ihm den Bissen reichte, und dieser ihn annahm, so hätte man eher daraus schließen können, er wolle dem Jünger ein Zeichen seiner Wohlgewogenheit geben, als ihn für einen Verräther karakterisiren. Für Judas selbst war es doch das, was seyn sollte. Ein unerwarteter Schlag für ihn, zu hören, daß Jesus von seiner Verrätherey wisse. Und was hat nun, mußte Judas denken, gerade dieser Bissen Brod zu bedeuten? — Bey einer bessergesinnten Seele hätte ein so starker Wink ein Anlaß zur Rückkehr werden können: bey Judas hatte er diese Wirkung nicht. Finsterer Unmuth bemächtigte sich seiner: kaum konnte er den so gut verbergen, daß er nicht in seinem Gesicht zu lesen war. Jesus erkannte wohl seine Furcht und Unruhe, und er selbst, der gütige Heiland wollte ihn befreyen, da er ihn unter dem Vorwande eines Geschäftes fortgehen hieß. Ganz wollte ihn Jesus nicht entdecken, weil er vorhersah, daß dieses an Judas verloren, und auch für die übrigen Jünger ohne Nutzen wäre.

(*) Dieß war noch die beste Art, ohne Entdeckung davon zu kommen; doch konnte es nicht geschehen, daß nicht in

Geschäftes, das ihm Jesus aufgetragen hätte, kann er noch auf die beste Art aus einer Versammlung, wo der längere Aufenthalt ihm unausstehlich war, wegkommen. Er steht auf und geht eilfertig weg. Ausser Johannes und Petrus(*) glaubten alle Jünger, Jesus hätte ihm ein Geschäft aufgetragen, und um deswillen wäre er so geschwind fortgegangen: sonst wäre freylich sein Weggehen verdächtig gewesen. Da Judas als Säckelmeister gewisse Geschäfte der Gesellschaft zu besorgen hatte, so glaubten sie, Jesus schicke ihn, das Nöthige für das Fest einzukaufen, oder den Armen das Allmosen zu geben(**). Daß er nun gehe, seinen HErrn zu verrathen, dieß konnten sie sich fast nicht beyfallen lassen (***).

Nun

---

in den Gemüthern der Jünger einige Bedenklichkeit zurückblieb. Nach seiner Entfernung ließ Jesus den Jüngern etwas Zeit, von den starken Eindrücken der Beklemmung, der Wehmuth, der mit Abscheu begleiteten Verwunderung über das Vorhaben eines ihrer Mitjünger, sich zu erholen. Dieß thaten die einen in der Stille, andere durch Gespräche, wobey sie einander diese sonderbaren Auftritte, insonderheit was mit Judas vorgefallen, zu erklären suchten. Jesus, wie es scheint, nahm so lange keinen Antheil an diesen Gesprächen, bis sie auf einen Gegenstand fielen, den er nicht ohne eine Lehre für sie vorbeygehen lassen konnte. Dieses ereignete sich gleich darauf, wo er von seiner baldigen Verherrlichung sprach.

(*) Petrus und Johannes, die sich die größte Mühe gaben, den Verräther auszuforschen, glaubten bemerkt zu haben, daß es Judas wäre: doch war es nicht mehr als Muthmassung, und sie mußten es dabey bewenden lassen, da Jesus ihnen hierüber keine nähere Aufklärung gab.

(**) Jesus ließ bisweilen auch Allmosen austheilen, welches Judas als Säckelmeister zu besorgen hatte.

(***) Auch nach Judas Entfernung fand Jesus nicht gut, den Verräther bekannt zu machen. Er lenkte das Gespräch

Nun, meine Jünger! sagt Jesus, nachdem Judas weggegangen war, es ist an dem, daß der Menschensohn zu seiner wahren Größe erhoben werden — und seine Ehre auch zur Beförderung der Ehre Gottes gereichen soll. So gewiß es ist, daß alles, was mit ihm vorgeht, Gottes Ehre befördert, eben so gewiß ists, daß Gott hinwieder auch

---

spräch auf das Einzige, das Wichtigste, worüber er noch mit ihnen zu reden hatte. Sein naher Abschied — dieser große Gegenstand, über den er itzt ausführlicher, als vorher nie, mit ihnen reden wollte; der zärtlichste, interessanteste Punkt! Zwar hatte ers ihnen heute schon einmal herausgesagt, was der morgige Tag bringen würde: aber sie befanden sich darum noch gar nicht in der Verfassung, worinn er sie wünschte. Noch war ihnen auf der Welt nichts befremdenders, nichts ihren alten Vorurtheilen so gerade entgegen, als daß er, der Messias, sterben — eines solchen Todes sterben sollte. Hätten sie ihn nur für einen Propheten gehalten, so hätte sich dieß noch eher begreifen lassen; da viele alte Propheten ein ähnliches Schicksal gehabt. Aber da sie ihn für den großen König zu halten, die triftigsten Gründe hatten, so konnten sie mit diesem erhabenenen Begriffe, nach der Denkungsart der Nation, den Gedanken, daß er hingerichtet werden müßte, unmöglich vereinigen. Und gleichwohl konnte ihnen Jesus nicht einmal die in dem Plane der Fürsehung verborgenliegende Gründe dieses seines Schicksales entwickeln. Dieselbe weise Rücksicht auf ihre noch eingeschränkte Fähigkeit, welche ihn bisher abgehalten, sich darüber mit ihnen einzulassen, mußte ihn auch itzt noch davon abhalten. — Ueber seinen Abschied aber konnte er ausführlich mit ihm reden, ohne darum die eigentliche Absicht, warum sein Vater eben diese Führung mit ihm vornehme, ins Licht zu setzen. — Und dann war es itzt überhaupt nicht so wohl um Aufklärung aller noch dunkeln Begriffe zu thun; sondern er wollte ihnen nur die gegenwärtige Situation recht wichtig und unvergeßlich machen.

auch ihn in seiner wahren Größe und zwar bald darstellen wird (*) (c).

Itzt, meine Theuersten! gebt besonders Acht, auf eine der wichtigsten Handlungen Jesu, die er noch vor seinem Leiden verrichtete, und wodurch er seiner zukünftigen Kristengemeinde das theuerste Unterpfand seiner Liebe und Gnade hinterließ.

Unter solchen Reden, die alle Bezug auf sein nahherannückendes Leiden und auf die wichtigen Begebenheiten hatten, die nun sehr bald mit ihm vorgehen sollten, (**) wurde das Passahlamm genossen. Man blieb aber noch, wie es gewöhnlich war, bey der Tafel, um das, was von Brod und Wein übrig war, vollends zu genießen. Dieß war nun die allerbequemste Gelegenheit, die Jesus finden konnte, das Feyerliche des Osterfestes und die Empfindungen, womit dasselbe von rechtschaffenen Israeliten genossen wurde auf einen neuen viel größern und geheimnißvollern Gegenstand der Religion Jesu zu richten, und ihnen sein Andenken, besonders in Rücksicht auf das, was mit ihm vorgehen sollte, unvergeßlich zu machen. —

(*) Hier redet Jesus von dem Stande seiner Verherrlichung, der auf jenen der Erniedrigung und des Leidens folgen wird, um ihre Hoffnungen, die nun so sehr schwankten, und morgen noch mehr niedersinken werden, durch diesen Gedanken aufzurichten.

(**) Diese Reden mußten freylich alle für die Jünger sehr niederschlagend gewesen seyn, da sie ihnen eine so baldige Trennung von ihrem geliebten Lehrmeister ankündigten, und nun sie aller Hoffnung der zeitlichen Hoheit, mit der sie sich bisher, aller Gegenvorstellung Jesu ungeachtet, so sehr schmeichelten, beraubten.

Sie saßen alle bey einander. Schon während des Ostermahls hatte er den Gedanken seines Abschieds tief in ihr Herz eingeprägt; einen Gedanken, den sie so ungern dachten, der ihren Vorurtheilen sehr zuwider war, und an den sie sich nun doch einmal gewöhnen mußten. Noch stand Brod und Wein da. Er das Haupt der Gesellschaft, sollte das letztemal wie gewöhnlich das Amt des Hausvaters verrichten, das Brod austheilen, und den Becher herumbieten. —

Nun nimmt Jesus das Brod, über welches er ein mit voller Empfinduug ausgesprochenes Dankgebet verrichtet, er bricht es entzwey, und, indem der Jünger Augen auf ihn gerichtet sind (*), spricht er mit vernehmlicher Stimme (**): **Nehmet (indem ers ihnen überreicht) und esset!**

(*) Weil er es nämlich mit merklicherer Bewegung des Gemüths that.

(**) Kristus segnet, danksaget, und vermehret hiedurch wunderbarlich das Brod in der Wüste, und bereitet das Volk zu, die Verheißung dieses Sakraments anzunehmen. Joh. VI. Und eben so segnet und danksaget er, da er solches in seinen Leib und Blut verwandelt; und dieses geschieht hier um so mehr, da er das Wesen des Brodes in seinen Leib verändert. Gott hat mit einem Worte die Welt aus ihrem Nichts gezogen, und um so mehr wird seine Allmacht dasjenige, was wirklich vorhanden ist, in etwas anders verwechseln können. Er redete, und es wurde vollbracht. Wie die Worte, womit er den Geschöpfen auferlegte, sich zu vermehren, noch immer wirken, so wirken diese auch. Er verordnet seinen Jüngern eben das, was er in seinem letzten Abendmahle gethan, zum Andenken seines Todes zu erneuern, und die von ihren Nachfolgern über das Brod und den Wein gesprochene Worte enthalten eine wirksame Kraft, und die Worte werden stets erfüllet: **Das ist mein Leib; dieses ist mein Blut.** Und weil

das

set! das ist mein Leib, der zu eurem Besten hinge-
geben wird, thut dieses zu meinem Andenken!"
Auf gleiche Weise nimmt er itzt auch den Kelch, spricht
darüber ein Dankgebet aus, giebt ihn den Jüngern, und
indem er ihnen selben zum trinken darreicht, spricht er:

das Wort ist, etwas gegenwärtiges anzeiget, und dieses eben derjenige Leib ist, der auf dem Kreuze zur Vergebung unserer Sünden ist dargegeben, und dasselbe Blut, das zur Nachlassung der Sünden ist vergossen worden: so kann niemand zweifeln, daß, nachdem die Worte der Einsetzung gesprochen sind, der wahre Leib und das wahre Blut alsofort wesentlich vorhanden sey. Ist der aufgeopferte Leib und Blut gegenwärtig, so ist die Erneuerung, die unblutige Fortsetzung des im Abendmahle eingesetzten, und auf dem Kreuze blutig vollbrachten Opfers, und die Art und Weise, durch welche solches geschieht, und die wir Messe zu nennen pflegen, dasjenige Opfer, das Kristus im Himmel stets seinem göttlichen Vater, und durch das äusserliche Amt der ordentlichen berufenen Priester auf dieser Welt opfert. Ist Kristus auf dem Kreuze ein Priester nach der Ordnung Aarons, so ist er in dem Abendmahle ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs. Ps. 109. 4. und es wird in diesem vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange verrichteten reinen Meßopfer dasjenige vollbracht, was Malachias I. 11. vorgesaget hat, und die Erfüllung im Geiste, und in der Wahrheit derjenigen Opfer, die in dem Tempel und auf dem Berge Garizin im Sinnbilde rechtmäßig oder irrig sind geschlachtet worden. Joh. IV. 20. An dieser Danksagung, Versöhnung und Brandopfer nehmen alle Theil, die gegenwärtig mit dem Priester im Gebete vereiniget sind, und vorzüglich mit ihm, den Leib und das Blut Kristi empfangen. Das in der Wüste gefallene Himmelbrod, das von dem Schwerte des Würgengels in Aegypten befreyende, und an die Thore gestrichene Lammesblut, der Gehorsam Isaaks und des Abels, das geopferte Brod und der Wein

des

Nehmet und trinket alle daraus, denn das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird; dieser Kelch, das neue Bündniß, das seine Kraft hat in dem für euch vergossenen Blut. (*) (d). Ich versichere euch: Ich werde künftig von diesem Gewächse des Weinstockes nicht mehr mit euch trinken, bis der Tag uns wieder vereinigt, an welchem meines Vaters Reich sich in seiner Herrlichkeit offenbaret (**).

Nun

---

des Melchisedechs sind deutliche Zeichen, Vorbilder, und Figuren, aber kaum zulänglich uns jene Allmacht und Güte abzubilden, welche sich in diesem Geheimnisse vereinigen, und wobey der Glaube des Hauptmannes, das Verlangen des Zöllners Zachäus und die Demuth des Apostels Petrus stets unser Herz einnehmen sollen. — Von dem **heiligen Abendmahle**, oder **heiligen Altarssakrament** wird noch **im dritten Bande** etwas vorkommen, da ohnehin von den Sakramenten die Rede seyn wird.

(*) Durch dieses Blut ist die Versöhnung der Menschen mit Gott geschehen, und der neue Gnadenbund mit ihm errichtet worden.

(d) Matth. XXIV. Mark. XIV. Luk. XXII.

(**) So viel Anmuth in dieser Handlung, so viel Rücksicht auf die segensvolle Absicht seines Leidens, so viel **innere Heiligkeit**, mußte einen tiefern Eindruck, als alles, was er hätte sagen können, auf die Jünger machen. Er hatte ihnen sein Andenken so nahe ans Herz gelegt, daß künftig ein jeder Bissen Brod den sie gemeinschaftlich genossen, ein jeder Becher mit Wein, es in ihre Seele zurückrufen mußte. Und wie natürlich stellte nicht diese Handlung das **Fruchtbare**, das **Herznährende** des Evangeliums vor! Genoßen doch die Jünger die allersüßeste Empfindung von der Wahrheit, **daß er lebe** und der Stifter ihrer Seeligkeit sey, erst **damals** ganz, nachdem sein Leib zerbrochen, und sein Blut vergossen war,

Nun entstund aber unter den Jüngern ein Wortwechsel, wie es denn nun bey seinem Weggehen mit diesem Reiche kommen würde (*); und dieser Gedanke führte sie zu einem andern, der ihren Herzen ohnehin sehr schmeichelhaft war: Welcher unter ihnen dann den übrigen wohl dürfte vorgezogen werden? — So tief — sehet, meine Lieben! lagen die Hoffnungen in ihren Seelen, daß selbst zu einer Zeit, da man es am wenigsten vermuthen sollte, Ehrgeiz sich unter ihnen regte. Jesus erinnerte sie hier an die Lehre, die er ihnen bey einem ähnlichen Anlasse gegeben: Lasset das den Fürsten über und den Großen dieser Welt, ihre Größe in dem zu suchen, und darum Wohlthäter (Evergeten) sich nennen zu lassen, weil sie ihre herrische Gewalt über Völker ausführen. Bey euch soll diese Art von Hoheit oder Rang nicht statt finden. Wer zuerst in meine Jüngerschaft getreten, soll den nicht verdrängen, der in dieser Absicht weiter zurücke ist, und wer ein Führer der andern zu seyn sich im Stande befindet, soll eben so wenig herrschsüchtig seyn, als der, so nur zu geringern Diensten tüchtig ist. Ihr habt das Beyspiel an mir selbst. Wem gebührt es eher, zur Tafel zu sitzen; dem Lehrer oder

war, erst damals, da sie ihn nicht mehr unter dieser irdischen Hülle, sondern im Geist, und in der Wahrheit kennen lernten. Erst dadurch, daß er **starb**, (nämlich **vorher** konnten sie ihn nicht unter seiner **sinnlichen** Gestalt in seiner ganzen Größe erkennen, und also auch den Nutzen nicht von ihm ziehen, wie nachher) ward er das für sie, was sie in den Tagen seines Fleisches an ihm zu sehen und nach Würdigkeit zu schätzen allzusinnlich waren: Wahrheit, Leben, Auferstehung. —

(*) Vielleicht gab das, was er eben, bey Einschärfung seines Andenkens, von dem **Reiche seines Vaters** gesagt hatte, — vielleicht auch der natürliche Wunsch, sich noch seiner Gunst zu versichern — ihnen zu diesem Gedanken Anlaß.

dem Schüler? — Der Lehrer ist doch immer der höhere. — Und ich habe gleichwohl mich nicht geschämt, das Amt derer unter euch zu führen, die bey Tische aufwarten (*). Ich hatte mich dessen auch nicht zu schämen. Ihr seyd es ja, die bey allen meinen Wiederwärtigkeiten mir treue Dienste geleistet, und mit mir bis auf diese Stunde ausgehalten haben; und ich bestätige es hier nochmals als ein Vermächtniß, was ich euch versprochen, und mit aller Zuversicht versprechen konnte, weil mein Vater dasselbe Versprechen mir gethan hat: Das göttliche Königreich; — den nächsten, größten Antheil an demselben. Ihr, meine Freunde! sollt gleich denen, die von dem König immer zur Tafel gezogen werden, an allem, was ich besitze und genieße, Theil nehmen; ihr Zwölfe unter mir das Ansehen und die Macht von zwölf Fürsten haben, ein jeder von euch, einen von den zwölf israelitischen Völkerstämmen beherrschen (**). — Ihr lieben Kinder um mich her — ich werde nur noch eine kleine Weile bey euch bleiben. — Bald werdet ihr meinethalben verlegen seyn, wo ich hingegangen sey. Ich muß euch itzt sagen, was ich unlängst den Juden sagte: Ich gehe an einen Ort, wohin ihr mir nicht nachfolgen könnet. — Zum Abschied gebe ich euch eine Vorschrift, die ihr als meine letzte, meine eigne, genau befolgen müßt: — Liebet einander; wie ich euch geliebet habe, so liebet auch ihr einander. Dieß ist das Merkmal, woran jedermann erkennen wird, daß ihr meine ächten Lehrjünger seyd, wenn man sieht, daß ihr einander liebet. — Du

---

(*) Gestern nämlich bey der Fußwaschung.

(**) Es ist nicht zu zweifeln, das Herz werde den Jüngern bey dieser Beschreibung stark genug gepocht haben. Ein Petrus, Johannes und Jakobus, so herzlich sie Jesum liebten, müßen beynahe vergessen haben, was ihnen doch itzt am tiefsten im Herzen liegen sollte; seinen Abschied. Allein Jesus führte sie gleich wieder zurücke.

Du redest vom Weggehen, fiel ihm Petrus in die Rede, HErr! wo bist du gesinnet hinzugehen?

Ich gehe an einen Ort, sagte Jesus, wo du mir itzt, so gerne du wolltest, nicht nachfolgen kannst. — Doch fürchte nicht, daß wir immer getrennt seyn werden. Künftig wirst du denselben Weg gehen, und auch zu mir kommen (*).

Petrus ließ nun ganz sein Herz reden. HErr! sprach er, warum sollt ich itzt nicht mit dir gehen können? Mein Leben bin ich für dich bereit aufzuopfern! (er fieng an einzusehen, daß dieß Weggehen Sterben bedeute.)

Mit einem freundschaftsvollen, aber ernsthaften Blick, erwiedert Jesus: Du sagst viel! Dein Leben willst du für mich aufopfern? Petrus! glaub mir, künftige Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich schon dreymal verläugnet haben (oder betheuren, du kennest mich nicht.) — Petrus wollte eben die lebhafteste Versicherung geben: aber ohne seine Antwort zu erwarten, fuhr Jesus fort die Jünger insgesammt, und besonders den Petrus zu warnen. Simon, Simon! sagt er, ihr habt alle, und du hast insbesondere Ursache, auf guter Hut zu seyn. Seht der Verführer, (Satan) der eure schwache Seite kennt, hat im Sinne, das mit euch vorzunehmen, was der Landmann, wenn er den Waizen ins Sieb legt, das Leichte und Unräthige davon abzusondern. Doch auf meine Fürbitte hab ichs erhalten, daß, so groß auch dein Fehler seyn wird, du dennoch in der Untreue nicht verharrest und den Glauben an mich nicht verliersest. — Wenn du dann wieder auf den rechten Weg zurücke gekommen seyn wirst, so sorg'

(*) Hier sagt der Heiland den Martertod und seine himmlische Belohnung vor.

auch für deine Mitjünger; stärke sie in der Treue und Glauben, wenn sie in ähnliche Versuchung gerathen (*) (e). —

Dieß, meine Lieben! befremdet Simon oder Petrus, wie leicht zu erachten. — Er war sich großer Treue und Liebe gegen seinen HErrn und Lehrer bewußt: und diese schien itzt Jesus in Zweifel zu ziehn. Aus warmen Herzen versichert er, Jesus traue ihm da etwas zu, dessen er nicht fähig sey. HErr! sagt er, es mag auf dich warten, was da will, Gefängniß oder Tod; — ich bin bereit, es alles mit dir zu theilen. —

Man könnte glauben, meine Besten! Jesus hätte Petrus in diesem wohlmeynenden Wahn lassen können. Allein es war für ihn und die Jünger allzulehrreich, hernach aus dem Erfolge zu sehen, daß Jesus auch die geheimsten Umstände seines Leidens vorher gewußt, als daß er ihn in diesem, obgleich gutgemeynten Wahn hätte lassen sollen.

Ihr werdet, sprach er, euch alle in dieser Nacht an mir stossen (**), gemäß jener Weissagung, wo geschrieben steht: „Der Hirt werde geschlagen und die Schafe werden sich von der Heerde zerstreuen“ (f). Doch nach meiner Auferstehung werde ich euch Zerstreute wieder sammeln; ich werde vor euch her in Galiläa gehen (***). —

Petrus

(*) Der Heiland sagt hier Petro seinen Fall; aber auch wieder seine Erstehung vor, die er einer besondern Gnade Gottes zu verdanken hat; und trägt ihm auch zugleich, sobald er von seinem Falle zurückgekehret seyn wird, das Geschäft auf für seine Mitjünger zu sorgen und zu wachen, daß sie im Glauben und in der Einigkeit standhaft verbleiben.

(e) Luk. XXII.

(**) Oder Untreue an mir begehen.

(f) Mark. XIV. 27.

(***) Nämlich, wenn es nach dem Feste wieder darum zu thun sey, heim in Galiläa zu kehen, so werde er auch wieder (wiewohl das letztemal) dahin zurückkehren, und ihnen daselbst erscheinen.

Petrus kann sich damit nicht beruhigen, zu hören, daß auch die andern sich dieser Untreue oder Aergernisses schuldig machen würden: er für sich glaubt seines Herzens sicher zu seyn. — Und wenn auch die andern alle, sprach er, sich an dir ärgern, oder Untreue begehen sollten, so soll man mir dieses nimmermehr vorwerfen können. — Ich kann dich Petrus versichern, antwortet Jesus, noch diese Nacht ehe der Hahn zum zweytenmal krähet (*), wirst du mich dreymal verläugnen. (dreymal betheuren, daß du mich nicht kennst.) — Itzt gerieth Petrus in eine Hitze, die so oft, auch die edelsten Seelen hintergeht: Eher wollt ich mit dir sterben, versicherte er, als so etwas aus meinem Munde gehen lassen. — Eine so zuversichtliche Antwort machte die übrigen Jünger beherzt, eben dasselbe von sich zu behaupten.

Diese muthigen Entschlüsse müßen ja Jesu recht wohl gefallen haben, wird man denken? — Freylich wohl — aber Jesus sah über diese Entschlüsse hinaus — er sah weiter, als die Jünger dachten. Er sagt eben nichts dazu; er läßt sie nur von weitem einen Blick auf die Gefahr werfen, welcher sie bald ausgesetzt seyn würden. — Ehemals, sagt er, da ich ohne Geld, ohne Vorrath an Lebensmitteln, ohne Kleidergepäck euch in dem Land herumgehen hieß, da fehlte euch ja nichts? — Nicht das geringste, war die Antwort. — Aber nun hat sichs geändert: Gerade itzt werdet ihr alles, was euch damals entbehrlich war, vonnöthen haben. Braucht es nun immer, wenn ihr es habt. Von Sicherheit, von unentgeldlichem

---

(**) Bey dem Anbruche des Tages; denn da pflegen die Hähne zu kräheu, und den Tag anzukündigen. Dieß geschah auch wirklich, wie wir unten hören werden: der Hahn krähte das zweytemal, als Petrus seinen Meister schon das drittemal in dem Vorhofe des Hohenpriesters verläugnet hatte.

chem Finden dessen, was man bedarf — ist itzt nichts zu reden. Wer einen Beutel, oder Reisetasche hat, der nehme sie mit; und wer kein Schwert hat, sich zu vertheidigen, der kaufe sich eins, sollte er auch sein Oberkleid dafür hingeben müßen (*). Denn ich sage: Gleich allen übrigen Schriftstellen, die von mir reden, muß auch diese noch an mir erfüllt werden: Er ward unter die Missethäter gerechnet (g). Denn nun ists am Ende mit dem, was immer mit mir geschehen soll (**). Die Jünger, die voll der besten Entschlüsse für Jesum ihren Lehrmeister waren, sahen diese seine Reden für eine Auffoderung an, für ihn zu streiten, so wenig auch dieß seine Meynung war (***). — HErr! sprachen sie, da sind zwey Schwerter. — Genug hievon, — erwiederte Jesus (h).

Die Passahfeyer wurde endlich mit Absingen der gewöhnlichen Psalmen beschlossen (****)

So.

(*) Lebhaftes Bild der obschwebenden Gefahr, und daß Jesus in diesen Stunden seine Macht im geringsten nicht gebrauchen werde, sie zu retten.

(g) Jesai. 53, 12.

(**) Der Heiland will sagen: gleichwie bisher alle prophetische Stellen von mir in Rücksicht meines Lebens in Erfüllung gegangen, so werden auch jene noch, die von meinem Tode sprechen, in Erfüllung gehen.

(***) Wäre Leiden und Tod nicht die Bestimmung Jesu gewesen, so würde es nie so weit gekommen seyn; und auch dann, — wären ihm noch mehr als zwölf Legionen Engel von seinem himmlischen Vater zu Hilfe gestanden. Allein Jesus kam nicht in die Welt zu herrschen, sondern zu lehren, zu leiden und die Menschen glücklich zu machen. Sein Reich ist nicht von dieser Welt.

(h) Luk. XXII. 38.

(****) Man sehe die Psalme CXIII. CXVIII.

So gieng diese feyerliche und wichtige Handlung Jesu, — das letzte Abendmahl, welches er mit seinen Jüngern genoß, und in welchem er uns das theuerste Pfand seiner Liebe und Gnade hinterließ, vorüber.

Sittliche Lehre.

Das heilige Abendmahl, welches der HErr Jesus am heutigen Tage mit seinen Jüngern hielt, ist, meine Theuersten! das wichtigste und heiligste Geheimniß der Religion Jesu! Es ist das theuerste Unterpfand seiner gränzenlose Liebe und Gnade gegen uns Menschen! —

Schon hatte Jesus das Passahlamm nach dem Gesetze mit seinen Jüngern aufgezehret, als er auch mit denselben ein geistliches Mahl zum steten Andenken seines Leidens halten wollte. Er nahm, wie die heiligen Geschichtschreiber sagen, das Brod, segnete und brach es, und gab es seinen Jüngern mit den Worten: **Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird:** Gleichfalls nahm er auch den Kelch, segnete und gab ihn den Jüngern und sprach: **Nehmet, trinkt alle darauv! denn das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird; dieß thut zu meiner Erinnerung.** Durch die erstern Worte verwandelte der HErr Jesus mit göttlicher Kraft das Brod und den Wein in seinen Leib und Blut (*); durch die letztern Worte gab er seinen Jüngern

---

(*) Daß dieß Gott möglich ist, wird niemand zweifeln; er, der die Macht hat, aus nichts etwas hervorzubringen, wird wohl auch die Macht haben, das Hervorgebrachte, oder was schon existirt, in ein anders Wesen umzuändern, wenn es seiner heiligsten Absicht gemäß ist? — Und was kann wohl seiner weisesten

gern die Macht und Befehl (*), dieses heilige Mahl zur Erinnerung seines Leidens zu wiederhohlen. Jesus befiehlt uns

---

festen und heiligsten Absicht angemessener seyn, als diese wunderbare, heilige Umwandlung des Brodes und Weines in seinen heiligsten Leib und Blut? — Dadurch macht Gott den sinnlichen Menschen auf eine sinnliche Art der geistlichen Gnaden theilhaftig, nährt in ihm den Glauben, und stärkt ihn in allem Guten. — An der Wirklichkeit dieser Verwandlung können wir eben so wenig zweifeln, wenn wir die Worte Jesu in Erwägung ziehen: **Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib: Nehmet und trinket, das ist mein Blut:** Er saget nicht: das ist Brod; das ist Wein; auch nicht: das bedeutet meinen Leib, mein Blut; sondern ausdrücklich: **Das ist mein Leib, dieses ist mein Blut.** Diese Worte sind so ausdrücklich, so bestimmt, daß gar keine andere vernünftige und natürliche Deutung oder Auslegung übrig bleibt. Ungezweifelt hielten es auch die Jünger dafür, und gemäß den klaren Worten Jesu mußten sie es auch dafür halten. Wer sollte also dieser ausdrücklichen Versicherung Jesu nicht Glauben beymessen? — oder so kühn seyn zu wähnen, Jesus habe seine Jünger täuschen wollen? — Auf solche Abwege müßte man fallen, wenn man dieß hochheilige Geheimniß bezweifeln, oder gar läugnen wollte.

(*) Durch diese Worte gab der HErr Jesus seinen geliebten Aposteln zu gleicher Zeit, und durch sie allen ordentlich geweihten Priestern die Gewalt und zugleich den Befehl, das nämliche, was er mit dem Brod und Wein that, auch zu thun, das ist, Brod und Wein ebenfalls durch die heiligsten Worte, die er aussprach, in seinen Leib und Blut zu verwandeln; und dieses soll das beständige Erinnerungsmahl seines Todes, und das engste Band der kristlichen Vereinigung seyn. Dieses ist also das heiligste Geheimniß, (Sakrament) das heiligste Liebesmahl, welches noch itzt unter uns von den Priestern der kristkatholischen Kirche auf dem Altar gewandelt und ausgetheilet wird. Mehr davon wird noch vorkommen in dem dritten Bande unter dem Paragraphe von den Sakramenten.

uns, seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken; und das sollen wir thun zu seinem Gedächtniß; oder wie Paulus erklärt, seinen Tod zu verkündigen. Es ist daher eine Hauptsache bey dem Genuß des heiligen Abendmahls, wenn wir es nach Jesu Absicht genießen wollen, daß wir an seinen Tod gedenken, und ihn bekannt machen, oder öffentlich bekennen, er werde auch von uns als eine theure und heilsame Wahrheit geglaubt und angenommen zum Bekenntniß des Danks, den wir ihm für seinen Tod schuldig sind. Er hat den Tod aus Liebe zu uns erdultet; und da er wohl hätte Freude haben können, hat er Schmach und Tod um unsertwillen nicht geachtet. Wir sollen also, meine Liebsten! bey dem Genuße des heiligen Abendmahls die Größe seiner Leiden, und seinen schmerzenvollen Tod zu Herzen nehmen; und es recht bedenken, wie viele Liebe er dadurch gegen uns bewiesen, wie viel Elend er dadurch von uns abgewandt, wie viel Trost und Hoffnung er uns dadurch zuwege gebracht. Diese Liebe verdienet unsern Dank. Diese Dankbarkeit sollte zwar gemäß dem unendlichen Verdienste Jesu immer in uns herrschen: da wir aber unter irdischen Verrichtungen die Wohlthaten des Todes Jesu leicht aus den Gedanken verlieren; so soll uns diese heilige Handlung gleichsam zu Jesu zurückrufen, um seine Liebe aufs neue zu beherzigen, unsre Dankbarkeit gegen ihn aufs neue zu beleben, und die Liebe, die wir zu ihm gefaßt haben, mit neuer Kraft zu beseelen. — Auf diese Weise stärket das Andenken des Todes Jesu unsern Glauben, und treibt uns zu ernstlichem Wandel nach seinem Evangelium. — Durch dieses Gedächtniß des Todes Jesu im heiligen Abendmahl sollen wir auch feyerlich bekennen, daß wir durch seinen Tod erkauft, sein Eigenthum und seine Jünger geworden sind. Indem wir es also in der Kirche Jesu genießen, legen wir es an den Tag, daß wir auch Kristen, auch seine Jünger sind, und uns nicht

schämen, an einen gekreuzigten Heiland zu glauben. Sind wir daher aufrichtige Kristen, so müssen wir es durch den Genuß des heiligsten Leibes, Jesu öffentlich darthun: Ich schäme mich des Evangelii von Kristo nicht (a); sondern ich gebe es freudig und freymüthig zu erkennen, daß mir sein Tod wichtig und theuer ist, daß ich diesen Gekreuzigten für meinen Erlöser und HErrn halten, ihm gern angehören, und zu seinen Verehrern gerechnet werden will, und wenn sich auch die ganze Welt wider ihn erklären wollte. — So, Liebste! so ehren wir Jesum und seinen Tod durch dieses hochheilige Abendmahl; so bekennen wir uns öffentlich zu ihm; so preisen wir dadurch seine zu uns tragende Liebe, und ermuntern uns durch den jedesmaligen Genuß desselben zu allen Pflichten der Liebe, des Dankes, und des treuen Gehorsames, die wir ihm für seinen Tod schuldig sind. So wird auch dieser heilige Genuß zum Nutzen und Segen für unsre eigne Seele seyn.

Richten wir, Theuerste! unsre Seele bey dem Genuß dieses heiligsten Mahles mit ernster Aufmerksamkeit auf den schmerzenvollen Tod hin, den Jesus für unsre Sünden erdultet hat: so muß es in uns einen Abscheu gegen die Sünde erwecken, in Betrachtung, wie viel es den Heiland gekostet hat, daß wir erlöset sind. Der theure Preiß für unsre Sünden, der nicht in Gold oder Silber, sondern in dem reinen und unschuldigen Blut des Sohnes Gottes bestand (b); muß uns tiefen Abscheu erwecken gegen alle Sünde, dafür er so viel Leiden und Bitterkeit hat ausstehen müßen: das blutige Opfer, das Gott von seinem eignen Sohn für die Sünde angenommen hat, muß uns heilige Furcht vor dem erwecken, der seine unverbrüchliche Heiligkeit und seinen unveränderlichen Ernst gegen die Sünde dadurch geoffenbaret hat. — So soll das Gedächtniß des Todes

(a) Röm. I., 16.
(b) I. Pet. I. 18. 19.

Todes Jesu im heiligen Abendmahl zur Besserung und Heiligung unsrer Seelen wirksam seyn. Ein heiliger Schauer vor der Sünde, davon Jesus uns durch sein Blut loskaufen mußen, soll uns überfallen: eine bange Furcht vor dem Gott, dessen Heiligkeit uns nur durch eine so schreckenvolle Vermittlung Gnade wiederfahren ließ, soll sich unser bemächtigen; daß wir mit Ernst der Sünde entsagen, uns nicht wieder verunreinigen, nachdem wir durch Jesu Blut rein worden sind, und die so theuer erkaufte Gnade Gottes in einem unsträflichen Herzen bewahren.

Geliebteste! wenn wir mit völliger Entsagung der Sünde, mit reinem Herzen, mit einem Herzen der innigsten Andacht, und Liebe, mit Ehrfurcht, Vertrauen und Dankbarkeit uns zu dem Tische des HErrn nähern, so wird uns der Genuß dieses heiligsten Leibes Jesu gewiß ewiges Heil und Segen zuwegebringen: denn er hat ja für uns seinen Leib in den Tod gegeben, und sein Blut für uns vergossen zur Vergebung der Sünden. Deswegen treten wir durch den Genuß dieses heiligsten Leibes und Blutes, in die innigste Gemeinschaft Jesu Kristi, daß wir völlig versichert seyn sollen, sein Leib und Blut, und alles was er durch den Tod seines Leibes und durch sein vergossenes Blut zur Erlösung und zum Heil der Menschen gestiftet hat, ist eben so gewiß unser, und wird unser Antheil; als Speise und Trank durch den Genuß uns zu eigen, und ein Theil unsrer Natur wird.

Dieses Andenken seines Todes im heiligen Abendmahle muß also unsre ganze Hoffnung beleben, daß wir durch seinen Tod ein gewisses Recht zum Erbtheile des ewigen Lebens erlangt haben. Was wir nicht hoffen noch verdienen konnten, das haben wir seiner Liebe, die ihn für uns zu sterben getrieben hat, zu danken. Er ist durch den Tod zu einem herrlichen Leben übergegangen, und hat auch uns

den Eingang dazu eröffnet: er wird wieder kommen, und alle, die an ihn glauben, zu sich nehmen. Ich darf also seinen Tod als meinen Weg zum Leben betrachten; ich darf mich darauf freuen, daß ich so wenig als er im Tode bleiben, so wenig als er in ein versuchungs- und trübsalvolles Leben zurückkehren; sondern dahin gelangen werde, wo er ist, und wohin er schon meine menschliche Natur in seiner eignen Person erhöhet hat. Habe ich also Gemeinschaft mit seinem Tode, so werde ich ihm auch in der Auferstehung gleich seyn: ich werde mit ihm leben, mit ihm in das himmlische Wesen versetzt seyn, und durch ihn für alle künftige Zeiten den unüberschwänglichen Reichthum der Gnade Gottes erfahren.

Ich komme, HErr, und suche dich
Mühselig und beladen.
Gott, mein Erbarmer, würdge mich
Des Wunders deiner Gnaden.
Ich liege hier vor deinem Thron,
Sohn Gottes, und des Menschen Sohn,
Mich deiner zu getrösten.
Ich fühle meiner Sünden Müh;
Ich suche Ruh, und finde sie
Im Glauben der Erlösten.

Erfreue dich, mein Herz, in mir;
Gott tilget deine Sünden,
Und läßt an einer Tafel hier
Dich Gnad um Gnade finden.
Du rufst, und er erhört dich schon,
Spricht liebreich: Sey getrost mein Sohn!
Die Schuld ist dir vergeben.
Du bist in meinem Tod getauft,
Und du wirst dem, der dich erkauft
Von ganzem Herzen leben.

LV. Unterricht.

Von der Abschiedsrede Jesu an seine Jünger.

Heute, meine Liebsten! werden wir die letzten Reden Jesu an seine Jünger vernehmen. Diese Reden, meine Theuersten! sind sehr rührend und lehrreich. Vernehmet sie also aufmerksam. —

Nachdem das Abendmahl vorbey war, wurde die übrige Zeit des Abends solchen Gesprächen gewidmet, welche Jesus glaubte, daß sie der gegenwärtigen Lage seiner Jünger am angemessensten wären.

Er wollte ihnen seine Person, seine Lehren, Thaten und Umgang unvergeßlich machen; sein zärtlichstes Wohlwollen und Freundschaft zeigen; sie auf dieses führen, was sie in Zukunft nach seinem Hintritte seyn, leiden und hoffen sollten. Dieß war die Absicht der Gespräche, in welche er sich mit ihnen an dem letzten Abend einließ (*).

Erste Lehre.

Jesus ermuntert zum Glauben und Zutrauen auf sich.

Werdet nicht muthlos! Suchet darinn Ruhe, daß ihr auf Gott euer Vertrauen setzet; und daß ihr auf mich, seinen Gesandten, euer Vertrauen setzet. In mei-

(*) Wir treffen darum in diesen letzten Reden eben so viel für das Herz, als für den Verstand an. Sie athmen den Geist der herablassendsten Freundschaft. Auch kommen gewisse Gedanken und Lehren, die er ihnen vorzüglich stark einprägen wollte, zu wiederholtenmalen vor.

nes Vaters Hause ist Herberge für viele (*), so daß auch ihr sicher seyn dürfet, daselbst Platz zu finden. Oder würde ich euch so lange mit vergeblicher Hoffnung geschmeichelt haben, wenn die Sache sich anders verhielte? Es ist itzt nur um das zu thun, daß ich vorausgehe, und auf eure Ankunft Vorbereitung mache: — wenn ich dieses gethan haben werde, so komm' ich zu euch zurück, und werde euch mit mir an jenen Ort hinnehmen, und so werdet ihr künftig immer wohnen, wo ich wohne (**).

Seht, ich hab es euch gesagt, wo ich mich hinbegebe; ich hab euch auch den Weg, der dahin führt, bekannt gemacht (***).

Thomas, voll sinnlicher Erwartung einer sichtbaren Regierung des Messias auf Erden, sagte, sie könnten seine Gedanken nicht erreichen; was er denn für einen Ort meyne, wo er sich hinbegeben wolle? — Und eben darum könnten sie sich auch nicht vorstellen, was für ein Weg dorthin führe. — Jesus

---

(*) Das ist, alle, die an Gott und seinen Gesandten Jesum Kristum glauben, und ihr Vertrauen setzen, werden einst in die himmlische Herberge, in den Ort der ewigen Freuden aufgenommen werden.

(**) Kristus der HErr hat durch seinen Tod und glorreiche Himmelfahrt den Himmel eröffnet, und den Gläubigen die Hoffnung gegeben, auch einst dahin zu kommen, und ewig bey ihm zu seyn.

(***) Der HErr Jesus hat uns während seines Hierseyns auf Erden die göttlichen Wahrheiten und Pflichten gelehrt, durch deren Erfüllung wir uns den Weg zu dem Himmel bahnen. — Diese Ausdrücke, deren Jesus sich mit so viel Weisheit und Anmuth bediente, hatten noch immer etwas räthselhaftes für die Jünger. Haus des Vaters — hinweggehen — zurückkommen — sie mitnehmen — diese Ausdrücke waren ihnen bey aller der Einfalt, Schönheit, und Richtigkeit, die sie in seinem Munde hatten, in dem höhern Sinne, welchen er damit verband, noch nicht so geläufig, wie sie uns itzt vorkommen möchten.

Jesus sagt ihm: Er müße diesen Weg nicht ausser ihm suchen. Er selbst, so wie sie ihn kennen gelernt, und weiter kennen würden, sey dieser Weg, der dorthin führt: wenn es ihnen um Wahrheit d. i. um das Wesentliche der Glückseligkeit (so wie sie dem falschen Schein der jüdischen Erwartungen entgegengesetzt ist) zu thun sey, so könnten sie diese nirgendswo, als bey ihm finden: Er sey für sie lauter Wahrheit, Unterricht, Offenbarung, Leben und Seligkeit. Sie dürften nur erst mit ihm recht bekannt seyn, und seine Gesinnungen sich eigen machen, so hätten sie alles schon, was sie bedürften, um zu seinem Vater zu kommen. Es gebe kein anderes Mittel, mit seinem Vater bekannt zu werden, und zu demselben zu kommen, als wenn man ihn zum Führer annehme (*). Hätten sie also ihn (nicht bloß dem Aeusserlichen nach, sondern mit dem Auge des Verstandes, das auf das Innere und Wesentliche sieht,) kennen gelernt, so müßten sie wohl schon längst eben dadurch zur Erkenntniß seines Vaters gelangt seyn. Und da er es an nichts ermangeln lasse, sich durch Reden und Thaten ihnen auf das deutlichste zu erkennen zu geben, so könne er mit Grund sagen, sie kennten nun bereits auch seinen Vater, und sie hätten denselben so viel als gesehen.

Hier unterbricht ihn Philippus. Auch der kann sich nicht bereden, daß das nicht etwas sinnliches und sichtbares seyn müße, wovon Jesus redete. Er faßte ihm das: „Sie hätten den Vater an ihm sehen können“ auf: Eben das hätten wir längst gewünscht, versetzte er, daß wir den

(*) Der Heiland will seinen Jüngern sagen, daß sie den himmlischen Vater, zu dessen Erkenntniß sie immer zu kommen wünschten, kennen würden, wenn sie ihn recht kennten; indem er und der Vater gleiche Gesinnungen und Vollkommenheiten hätten.

Vater (*) zu sehen bekommen möchten. O zeig uns ihn einmal; das ists, was wir verlangen (**).

Warteſt du noch immer auf eine Erſcheinung der Gottheit? (verſetzte Jeſus.) Ich bin ſo lange bey euch, gehe mit euch um, und doch mußt du mich noch gar nicht recht kennen, da du erſt noch eine Erſcheinung der Gottheit fodern kannſt. Wer ſo lange ein Zeuge meiner Reden und Thaten geweſen iſt, wie kann der erſt noch wünſchen, daß Gott ſich auch einmal offenbaren möchte? In ſo fern jemand mit mir umgegangen, hat er den Vater ſchon ſo gut geſehen, als er geſehen werden kann. Deine Foderung, daß ich euch den Vater zeigen ſoll, iſt alſo wohl ſehr unſchicklich. Kannſt du es nicht einſehen: „Daß die Gott„heit des Vaters wirklich in mir, und durch mich redet „und handelt, (oder, daß ich in Kraft der Gottheit mei„nes Vaters ſo rede und handle" —). Was ich mit den Menſchen rede, iſt ja nichts anders, als was der Vater mir zu reden in den Mund legt (nicht eigne Erfindung); ſo auch was ich thue, iſt nicht ſo wohl mein Werk, als das Werk der in mir wirkſamen Gottheit. Laßt euch einmal davon überzeugen, daß die Gottheit nicht auſſer mir, nicht ohne mich wirkt, und ich nicht ohne ſie. Ihr ſolltet wenigſtens um der Thaten willen, die ihr mich verrichten ſahet, davon überzeugt ſeyn. Ich kann euch auf das kräftigſte verſichern, daß, (zum Beweiſe, wie vollkommen die Gott-

heit

(*) Philippus erkannte wohl, daß Jeſus von ſeinem himmliſchen Vater rede.

(**) Man ſieht, daß Philippus irgend eine Erſcheinung der Gottheit, von der Art, wie etwa Moſes geſehen, im Sinne hat. Man darf ſich auch über dergleichen Begriffe und Denkart der Jünger nicht wundern, die mit ihren Gedanken noch immer zu ſehr an dem Irdiſchen klebten, von dem ſie ſich nicht eher gänzlich losreiſen konnten, als bis ſich die Gnade des göttlichen Geiſtes über ſie ergoß.

heit in mir und durch mich wirkt,) die, welche diese Ueberzeugung von mir haben, sich in den Stand gesetzt sehen werden, auch selbst eben so große, oder größere Thaten, als die meinen sind, zu verrichten: und das um so mehr, weil ich nun nicht mehr sichtbar auf Erden mich aufhalte, sondern zu meinem Vater mich begebe, und von da aus eine jede That, dazu ihr meinen Beystand anflehen werdet, eben so verrichten werde, als ob ich sichtbar vorhanden wäre; damit, auch nach meiner Entfernung von der Erde, die Ehre des Vaters durch den Sohn immer weiter befördert werde. — Noch einmal: Was ihr immer im Vertrauen auf mich von Gott bitten werdet, das will ich thun; (meine Mitwirkung soll eben so augenscheinlich seyn, als ob ich sichtbar zugegen wäre.) (a)

Zwote Lehre.

Ermunterung zur thätigen Liebe, und Verheißung des Geistes der Wahrheit.

Wenn ihr Liebe für mich habt, so beweiset sie dadurch, daß ihr die Vorschriften (Gebote) die ich euch gab, nun nach meinem Abschied befolget: So will ich euch dann auch dem Vater empfehlen, daß er euch meine sichtbare Gegenwart durch einen andern Lehrer (*) ersetze, der dann immer-

(a) Joh. XIV.

(*) Das Wort παρακλητος, welches im Griechischen vorkömmt, und ein **Fürsprecher**, **Beyständer**, oder **Tröster** heißt, ist hier in dem allgemeinen Sinne eines **Lehrers** genommen, weil derjenige, den der Vater auf die Vorbitte seines göttlichen Sohnes den Jüngern schicket, vorzüglich in der Eigenschaft eines göttlichen Lehrers zu ihnen kommen, sie alle Wahrheit lehren und in allem Guten stärken wird. Der Beweis für die Gottheit dieser dritten Person, wird weiter unten folgen.

immerfort bey euch bleiben soll. Dieser ist der Geist der Wahrheit — (die mächtig wirkende Wahrheit selbst, so wie sie Gott nun bald, auch ohne meine sichtbare Gegenwart, euch offenbaren und eurer Seele tief einprägen wird;) ein Lehrer, der nicht für den sinnlichen Haufen, wohl aber für euch gehört; jene nehmen ihn eben darum nicht an, weil nichts sichtbares an ihm ist, und sie sich ja auf keine andere als sinnliche Dinge verstehen; ihr hingegen kennet ihn, diesen Geist der Wahrheit, weil es eben der ist, der itzt durch euch redet, und durch den ich auch dann noch, wann ich nicht mehr auf Erden bin, mit euch umgehen werde. Ihr seht, ich bin nicht gesinnt, euch hilflos und verwaiset in der Welt zu lassen; ich werde mich wieder, nur nicht mehr sichtbar, bey euch einfinden. Noch währt es nicht mehr lange, so hat die Welt mich nicht mehr bey sich; ich bin für sie nicht mehr zu sehen, und zu hören; mit euch aber werde ich immer Umgang pflegen; denn so gewiß ich, ungesehn von der Welt lebe, eben so gewiß werdet auch ihr ein Leben kennen lernen, das über das sinnliche weit erhaben ist. Erst dann werdet ihr es völlig einsehen, daß die Gottheit meines Vaters durch mich wirkt, und daß ich durch euch meine Kraft beweise, und ihr hinwieder durch mich. — Ich muß euch wieder an meine Vorschriften (Gebote) erinnern. Wer diese kennt und befolgt, der erzeigt sich als meinen Freund. Wer aber mir Freundschaft beweiset, den wird mein Vater hinwieder seiner Zuneigung würdigen; den werd auch ich meiner Zuneigung würdigen und mich ihm, besser als durch leibliche Gegenwart, zu erkennen geben.

Wie weise, meine Besten! ist in diesen Reden Jesu alles darauf angesehen, den Jüngern seinen Abschied von einer solchen Seite zu zeigen, daß sie eher Ursache hätten, sich über denselben zu erfreuen, als zu betrüben, weil sie so wirklich in eine noch viel nähere Bekanntschaft mit ihm

kommen

kommen würden, als wenn sie ihn länger bey sich auf Erde hätten. Allein die Jünger hielten seine sichtbare Gegenwart (um die Herrschaft eines Messias zu führen) für unumgänglich nothwendig: deswegen äusserte sich Judas(*) bey Jesu auf folgende Art:

Ich kann es, HErr! noch nicht begreifen, daß, da du versprichst, dich uns in deiner Größe zu erkennen zu geben, du dessen nicht gedenkst, daß du öffentlich vor der Nation als Messias erscheinen wollest?

Ob ich mich, versetzte Jesus, einem Menschen zu erkennen geben kann, hängt einzig davon ab, ob er Liebe zu mir hat, und mich kennen zu lernen wünscht. Und so kömmt es ja auf das hinaus, was ich eben sagte: Wer Zuneigung und Freundschaft zu mir hat, der wird, der kann nicht anders, als meine Vorschriften befolgen; aber eben dadurch gewinnt er dann auch die Achtung und Liebe meines erhabenen Vaters; eine so vorzügliche Achtung, daß wir, (unsichtbar) uns bey ihm, als unserm Freunde einfinden, und gleichsam unsre Wohnung aufschlagen werden(**). Wer keine Liebe für mich hat, der läßt meine Vorschriften unbefolgt, er beraubt sich aber eben dadurch des Glücks, von welchem ich rede; denn es ist so viel, als verwürfe er meines Vaters, der mich gesandt hat, eigene Vorschriften, weil meine Lehren alle als die seinen müßen befolgt werden. —

(*) Nicht der Iskariot, wie es der Evangelist Joh. XIV. 22. ausdrücklich anmerket: denn dieser war vor diesen lehrreichen und trostvollen Abschiedsreden Jesu an seine Jünger schon aus der Gesellschaft getreten, sein boshaftes Vorhaben auszuführen. Es muß also Judas mit dem Beynamen Thaddäus gewesen seyn, weil sonst kein Judas sich in dieser Gesellschaft der Jünger befand.

(**) Durch die Gnade der innerlichen Leitung zum Guten.

So viel hab ich über meinen Abschied noch mündlich mit euch reden wollen, weil ich mich nicht lange mehr bey euch aufhalte. Uebrigens verweise ich euch an den Trö-ster, den heiligen Geist, den der Vater an meiner statt senden wird (*). Er (dieser Geist der Wahrheit nämlich) wird euch alles beybringen, was ich euch itzt noch nicht sagen konnte; und was ich euch gesagt, wird er euch alles ins Gedächtniß zurückrufen (**). Ich hinterlaß euch einen Frieden, meinen Frieden gebe ich euch: (einen Abschieds-segen — den besten Segen, den ich habe, geb' ich euch;) nicht nach der gewöhnten Art der Welt, sich beym Ab-schied zu segnen, sondern daß es einen dauerhaften Ein-druck — hinterlassen soll (***). —

Laßt

(*) Ein Beweis für die Glaubenslehre, daß der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit von der er-sten göttlichen Person von Ewigkeit her ausgehe oder oder davon herkomme. Freylich ein großes Geheim-niß, welches weit über unsre schwache Vernunft er-haben ist, und zu dessen Kenntniß wir ohne göttliche Offenbarung nie hätten kommen können. — Der Heiland nennet ihn hier den Tröster, weil er die Jünger über die betrübte persönliche Abwesenheit ihres geliebten Lehrmeisters trösten, und in den zukünfti-gen Unfällen und Trübsalen stärken mußte.

(**) Der Heiland konnte während seiner persönlichen Ge-genwart seinen Jüngern, die vor der Ankunft des hei-ligen Geistes allzuirdisch gesinnt waren, noch viele Wahrheiten, wenigstens nicht deutlich heraussagen; er verspricht also seinen Jüngern hier, daß dieser göttliche Geist, den sein himmlischer Vater senden wird, ihnen diese abgängige Wahrheiten und Ge-heimnisse beybringen, und in den schon beygebrach-ten durch seine Gnade und Erleuchtung stärken werde.

(***) Es war damals, wie heut zu Tage, die natürliche Gewohnheit, sich, wenn man von einander Abschied nahm, einander zu segnen und alles Gute zu wün-schen. Bey den Juden war der gewöhnliche Gruß

und

Laßt euer Herz nicht unruhig werden! Ihr habt mich in demselben Augenblicke, da ich vom Weggehen redete, sagen hören, ich komme zu euch — ich sey dem Geiste nach wieder wie zuvor bey euch (*). — Meine Jünger! wenn ich euch recht von Herzen lieb wäre, wie könntet ihr anders, als euch freuen, und mir Glück wünschen, daß ich itzt meinen Hingang zu dem Vater so nahe vor mir sehe. Es ist ja so mein Vortheil! ich gehe zu dem Höhern (**), in dessen Umgang ich alles finde. — Was ich euch zum voraus gesagt, das sey zu dem Ende gesagt, damit ihr von der Zuverläßigkeit meiner Aussage desto fester überzeugt seyd, wenn nun bald der Erfolg sie bestätigen wird. — Ihr werdet nicht mehr viel mündlichen Unterricht

---

und Freundschaftswunsch bey dem Wiedersehen oder Abschiednehmen: **Der Frieden sey mit euch!** Unter dem Frieden verstanden sie aber alles Gute, was man jemanden wünschen kann. Kristus bediente sich hier bey dem Abschiede von seinen Jüngern der nämlichen Redensart; doch mit einer ganz verschiedenen Wirkung: Menschen meynen es nicht allezeit redlich, wenigstens kann ihr Wunsch nichts zur Erfüllung des angewünschten Guten beytragen: aber Jesu Wunsch und seine Segnung bringt die Erfüllung mit sich: Gottes Gnade, Glück und Heil ist die Wirkung davon.

(*) Jesus gieng durch seinen Tod von seinen Jüngern weg, kam nach seiner Auferstehung wieder und gieng noch 40 Tage bis zu seiner Auffahrt mit ihnen um: nach diesem verließ er sie zwar, aber mit seinem Geiste, mit seiner Gnade und Beystande wird er gemäß seiner Versicherung immer bey ihnen seyn.

(**) Jesus Kristus geht zu seinem himmlischen Vater zurück, der höher ist als er, nach seiner Menschheit betrachtet: doch als Gott ist er dem himmlischen Vater völlig gleich, weil er mit dem himmlischen Vater die nämliche göttliche Natur und Wesenheit hat, gemäß diesem: **Ich und der Vater sind eins.** Joh. X. 30.

terricht von mir empfangen, denn es ist an dem, daß die weltliche Macht, (der Fürst der Finsterniß) die sich der Kunstgriffe der Bosheit bedienet, sich zwischen euch und mich in die Mitte legt (*); — wiewohl die Beschaffenheit meines Geschäftes auf Erde sie nichts angeht. — Es ist darum zu thun, daß ich der Welt einen entscheidenden Beweis gebe, wie sehr ich meinen Vater liebe, und wie bereit ich bin, des Vaters Auftrag zu vollziehen. — So kommt denn, laßt uns dem, was auf mich wartet, entgegen gehen (**)!

Nach diesen Gesprächen gieng Jesus seiner Gewohnheit nach auf den Oelberg, ob es schon spät Abends war, hinaus, und seine Jünger begleiteten ihn (b).

Dritte Lehre.

Fortsetzung der Lehren Jesu; wie man sich fest an ihn, und seine Vorschrift halten solle.

Unterwegs nach dem Oelberge, meine Besten! setzte Jesus seinen Unterricht an seine Jünger fort. — Nur in so fern, sprach er, ihr meine Anhänger und Lehrjünger zu bleiben fortfahret, kann euer Beruf Fortgang haben. So wie eine Weinrebe, mittelst der Schosse, die an ihr sind, Trauben trägt, so werde auch ich durch euch, so fern

---

(*) Die Fürsten oder Vorsteher des jüdischen Volkes bedienten sich aller Kunstgriffe und Bosheit, Jesum zum Tode zu verdammen, ob sie schon nicht die mindeste gerechte Ursache dazu hatten.

(**) Nämlich dem Tode: Jesus ließ sich zum Tode verdammen, und eben dadurch zeigte er, und gab der Welt zu erkennen, daß er den Vater liebe, welcher wollte, daß er das Werk der Erlösung durch seinen Tod vollziehen sollte.

(b) Johann. XIV.

fern ihr meine Absichten erfüllet, fruchtbar seyn (*). Ich verhalte mich gegen euch, wie die Weinrebe zu ihren Schossen. Mein Vater ist der Weingärtner. — Sollte ein Schoß an mir (einer von meinen Jüngern) bey alle dem Einfluß, welchen mein Unterricht, Beyspiel, Umgang, auf ihn haben sollte, unfruchtbar bleiben, so schneidet er dieses weg, (er erklärt ihn dieser Vortheile unwürdig und verlustig). Trägt ein Schoß an mir Frucht, so beschneidet er solches mit der Sorgfalt eines klugen Gärtners, und nimmt das Ueberflüßige, was der mehrern Fruchtbarkeit im Wege stünde, weg, um es noch fruchtbarer zu machen. In gewissem Grade seyd ihr wirklich schon beschnittene Schosse; schon in den Stand gesetzt, Früchte zu bringen. Die Lehre, die ich euch mitgetheilt, kann nun schon durch euch ihre Wirkung verbreiten. Nur müßt ihr zusehen, daß das so genaue Verhältniß, worinn ihr mit mir, und ich mit euch stehe, nicht wider aufgehoben, daß das Schoß nicht von der Rebe abgesondert werde (**); denn wie das Schoß seine fruchtbringende Kraft verliert, sobald es von der Rebe abgesondert wird, so würdet auch ihr, sobald die Verbindung zwischen mir und euch aufhört, keine Früchte mehr zu tragen im Stande seyn. Ich bin die Weinrebe, ihr seyd die Schosse. Wer in solchem Verhältnisse mit mir bleibt, der trägt reiche Früchte. Ausser diesem Verhältnisse seyd ihr ausser

Stand

(*) In Verkündigung des Evangeliums, wodurch allenthalben die Erkenntniß des wahren Gottes, Tugend und Gottesfurcht verbreitet wurde.

(**) Durch Untreue, Abfall vom Glauben an Jesum, als Messias; gleich einem Judas, der durch seine Verrätherey und Untreue die Verbindung mit dem Messias aufgehoben, und als ein unnützes schädliches Schoß von der fruchtbringenden Rebe, dem Heilande, abgesondert wurde.

Stand, zum Besten anderer fruchtbar zu seyn (*). Es würde euch, (wann ihr euch von mir absondertet,) nicht beßer ergehen, als einem von dem Weinstock ausgeschnittenem Schosse. Es taugt zu nichts mehr, es verdorrt, man bindet es mit anderm Gesträuche zusammen, und wirft es ins Feuer, und es wird verzehrt. Werdet ihr die Verbindung mit mir (Treue an mir) beybehalten, werden meine Lehren tief in euch haften, so werdet ihr erfahren, was ihr an mir habet; ihr werdet so gut oder besser, als wenn ich länger hier wäre, alle eure Wünsche und Bitten durch mich erfüllt finden. Das ists eben, was am meisten die Ehre meines Vaters befördert, wenn ihr zum Besten anderer recht fruchtbar, und im Lehren und Thun meine ächten Jünger werdet. —

So groß die Liebe meines Vaters gegen mich ist, so groß ist meine Liebe gegen euch. Suchet meine Liebe beyzubehalten. Ihr werdet meine Liebe am sichersten dadurch beybehalten, wenn ihr meinen Vorschriften Folge leistet: Eben so wie ich auch die Liebe meines Vaters dadurch unterhalte, daß ich immer seinen Vorschriften gehorche. Ich möchte die Zufriedenheit und Freude, die ich darüber empfinde, daß ich so von meinem Vater geliebet werde, auch in eure Herzen bringen und euch so zur Seelenruhe und Freude in Gott erheben. — Durch Befol-

gung

(*) Oder **ohne mich vermögt ihr nichts**: ihr könnet nichts Gutes thun, weder in Rücksicht auf euch: noch in Rücksicht auf andere. — Ueberhaupt will der HErr Jesus durch dieses schöne Gleichniß seine Jünger belehren, daß sie ohne seine Gnade, ohne seine Mitwirkung, ohne seiner Lehre getreu zu seyn; weder sich noch andern werden nützen, noch auch ihren hohen Beruf erfüllen können: und ohne Erfüllung dieses Berufes wären sie einem vom Rebstocke abgeschnittenen, oder verdorrten Schosse gleich, welches als unnütz in das Feuer geworfen wird.

gung meiner Vorschriften, sagte ich, würdet ihr mir immer lieb bleiben. Meine Vorschriften sind alle in der einzigen enthalten: **Daß ihr einander lieben sollet, wie ich euch geliebet habe.** Ich kann euch meine Liebe! doch wohl zum Muster vorstellen. Giebt doch niemand stärkere Proben von Liebe und Freundschaft, als wer sein Leben für seine Freunde aufopfert. — Und meine Freunde seyd ihr, wenn ihr allem nachkommet, was ich von euch fodere (*). Ich nenne euch itzt nicht mehr Knechte; denn Knechte werden von ihren Herren nicht zu Vertrauten gemacht, mit welchen sie sich über ihre Anliegenheiten berathschlagen. Da ich aber mit einer Vertraulichkeit, die nur unter Freunden statt findet, euch über alles belehrt habe, was ich (für euch Nützliches) von meinem Vater gehört habe, so konnte ich euch mit Recht Freunde nennen. Ich habe euch ja eben darum zu meiner engern Gesellschaft ausgewählt, (zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, mich also nicht zu eurem Führer und Lehrer wählen konntet;) damit ich euch einmal aussenden, und durch euch auch andere an mich ziehen, und weit umher einen bleibenden Nutzen stiften möchte; ich hab euch in meine engste Freundschaft aufgenommen, der ihr es zu danken habt, wenn ihr nun alle eure Wünsche und Bitten von meinem Vater um meinetwillen erfüllt finden werdet. — Ja das ist meine ganze Foderung: **Daß ihr einander lieben sollet.** — (c) (**)

Vier-

(*) Kristus Jesus ist nicht nur für seine Jünger, die er hier Freunde nennt, gestorben, sondern für alle Menschen; denn alle Menschen sind seine Freunde, die seine Vorschriften annehmen und selbe befolgen; und diesen ist auch sein Tod heilsam und nützlich.

(c) Johann. XV.

(**) Das Band der Vereinigung und das Hauptgesetz der Kristengesellschaft ist die gegenseitige wahre brüderliche Liebe: aus dieser kristlichen Liebe soll man die Jünger und Nachfolger des Heilandes erkennen.

Vierte Lehre.

Stärkung gegen Verfolgungen; Sünde der Verfolger; Verheißung des göttlichen Geistes.

Wenn euch auch die Welt (*) haßt, so bleibt nur ihr untereinander Freunde, und bedenket, daß sie mich zuerst und am meisten haßte. Nehmet daran ein Merkmal, daß ihr eben so wenig auf Seiten der Welt seyd, als ich es war (**). Würdet ihrs mit der Welt (dem großen Haufen) halten, so könnte es nicht fehlen, ihr würdet von derselben für die Ihren angesehen und geliebet werden. Da ihr es aber nicht mit ihr haltet, sondern euch habt absondern und auf meine Seite bringen lassen, so sieht sie euch mit Widerwillen an. Erinnert euch der Lehre, die ich euch schon einmal gab: „Der Knecht müße es nicht wollen besser haben, als sein Herr" (***). — Gerade so, wie man sich gegen mich verhalten hat, wird man sich gegen euch verhalten. Hat man gegen mich Verfolgungen erregt, so wird man solche auch gegen euch erregen; hat man hie und da meine Lehren befolgt, so wird man auch die euren befolgen (****). Bloß um meinetwegen werden sie so feindselig gegen euch zu Werke gehen, weil sie bey all ihrem vermeynten Gottesdienste den Gott, der mich gesandt hat, weder kennen noch lieben. Doch es wär ihnen zu verzeihen, daß sie ihn nicht kennen, sie hätten weniger zu verantworten, wenn ich nicht eben gekommen wäre, um ihnen durch meine Lehre zur Erkenntniß der Wahrheit zu helfen:

so

(*) Die bösen lasterhaften Menschen, denen die Lehre Jesu nicht behagen wollte.

(**) Jesus zeigt ihnen ihre Jüngerschaft vornehmlich aus diesem Gesichtspunkt: sie machten mit ihm eine Parthey aus, und die verdorbene Welt die andere.

(***) Diese Stelle kömmt auch Matth. X. 24. vor.

(****) Es kann auch diese Stelle verneinend auf diese Art verstanden werden. Z. B. Wie man meinen Worten gehorcht, so wird man auch den eurigen gehorchen, das ist: diesen so wenig, als jenen.

so aber können sie ihre Unwissenheit und Unglauben mit nichts entschuldigen. Wer mich hassen kann, der hat wohl auch nicht die geringste Liebe zu meinem Vater. — Noch wären sie zu entschuldigen, wenn ich nicht solche Thaten unter ihnen verrichtet hätte, von welchen sie selbst gestehen müssen, kein Prophet habe solche verrichtet. Nun aber, wie können sie es verantworten, daß sie, die diese wohlthätigen und göttlichen Handlungen gesehen, sich dennoch gegen mich und meinen Vater so feindselig bezeigen? — Aber so mußte in Erfüllung gehen, was in ihrem Gesetzbuche steht: Sie haßten mich ohne Ursache (*), und trotz dieses Hasses werden sie die Absicht meiner Sendung doch nimmermehr hintertreiben können. — Sie hievon zu überzeugen, (wenn sie je noch der Ueberzeugung fähig sind,) das wird jenes andern Lehrers Geschäft seyn, den ich euch vom Vater herabsenden werde, des Geistes der Wahrheit, der vom Vater ausgehet (**), der wird von mir Zeugniß in allem geben (***); und von diesem höhern Zeugniß unterstützt, werdet auch ihr ein Zeugniß von mir ablegen, weil ihr seit dem Anfange meiner öffentlichen Verrichtungen bey allem, was ich redete und that, zugegen gewesen (****). —

Ich

(*) Im XXIV Ps. 19 Vers. ist diese Stelle zu lesen, worauf sich Jesus beruft.

(**) Ein unläugbarer Beweis, daß der heilige Geist mit dem Vater und dem Sohn ein und der nämliche Gott sey, und von beyden ausgehe.

(***) Der heilige Geist giebt von Jesu Zeugniß, indem er die Jünger durch seine Eingebungen belehret, daß das, was Jesus von sich selbst sagte, und was er gelehret hatte, wahr sey.

(****) Die Jünger sollen zeugen, und andern bekannt machen, was sie von Jesu gesehen, und gehört haben; dieses konnte auch niemand besser thun als sie, da sie beständig um ihn waren, seine Lehren und Thaten am besten wußten.

Ich hab euch die eigentliche Lage der Sache nicht verhehlen wollen, damit euch diese Begegnisse nicht befremden und irre machen. Man wird euch durch öffentlichen Bann von aller Kirchengemeinschaft ausschließen. Ja es wird dazukommen, daß mancher eben dadurch, daß er euch bis auf den Tod verfolgt, Gott den angenehmsten Dienst zu leisten, und ihm sogar ein Opfer zu bringen sich einbildet. Und was sollte der Grund von diesem Betragen seyn, als daß sie weder von dem Vater noch von mir eine richtige Erkenntniß, daraus Liebe und Hochachtung entspringen könnte, haben (*). Weit entfernt, daß ich euch betrüben wollte, war es nur darum zu thun, euch in den Stand zu setzen, daß ihr dann, wann diese Dinge sich ereignen, Muth fasset und denket, es geschehe nichts anders, als was ich euch vorher angezeigt; ich fand nicht gut, gleich Anfangs, da ich euch zu meinen Jüngern machte, euch diese unangenehme Seite der Sache zu zeigen, weil ich wußte, daß ich noch immer vor meinem Abschied Zeit dazu haben würde. Nun aber wollt ich es euch nicht länger verbergen, weil es an dem ist, daß ich zurückgehe zu dem, der mich gesandt hat. —

Ich sehe euch traurig und verlegen. Keiner fragt mich (mehr, wie vorhin, da ich das Gleiche sagte,) wo ich hingehe; sondern seit ich von diesen Folgen meines Abschieds

---

(*) Aber eben dieses, daß sie weder von dem himmlischen Vater, noch von seinem göttlichen Sohn, den er zu ihnen sandte, eine richtige Kenntniß hatten, war an ihnen strafbar, weil sie bey Ablegung ihrer schädlichen Vorurtheile durch die Lehren der Apostel, leicht zur richtigen Erkenntniß Jesu und seines himmlischen Vaters hätten gelangen können. Man sieht also, daß die Verfolger der Jünger Jesu theils aus Vorurtheil, theils aus Unwissenheit ihnen übel begegnet haben. Beydes aber war strafbar.

schieds gesagt, hat Traurigkeit sich eurer bemächtiget (*). Indessen kann ich euch aber versichern: es ist weit größerer Vortheil für euch, daß ich mich entferne, als wenn ich länger so bey euch bliebe (**). Würde ich nie die Erde verlassen, so könnte der Tröster, (göttliche Lehrer) von dem ich euch so viel Gutes versprach — nicht zu euch kommen: hingegen dürfet ihr euch sicher darauf verlassen, daß ich nach meinem Hinweggehen ihn euch senden werde. Laßt nur erst diesen göttlichen Lehrer kommen und mit euch bekannt werden, und sorget dann nicht dafür, daß der nicht meine Sache mit allem Nachdruck betrieben werde. Er wird es der Welt im hellesten Licht zeigen, wo der Irrthum liegt, auf welcher Seite die Wahrheit ist, und wie Gottes Urtheil die Sache entscheidet (***). — Wo der Irrthum liegt: „Darinn, daß sie bey allen den Beweisen, die ich von meiner Sendung gab, mir nicht

(*) Die Traurigkeit beweiset, daß die Jünger damals nicht geglaubet haben, daß sie Jesum wieder sehen würden.

(**) Dieses Hingehen oder diese Entfernung Jesu von seinen Jüngern hatte den größten Vortheil für sie; sie verlohren dadurch ihre sinnliche Begriffe von der Errichtung eines irdischen Reiches, und bekamen nach der Sendung des heiligen Geistes richtige Begriffe von dem wahren geistlichen Reiche des Messias: auch hat dieses Hingehen, oder das Leiden und Sterben Jesu uns allen genützet, weil wir dadurch sind erlöset worden, und das Recht zur ewigen Glückseligkeit erlanget haben.

(***) Oder der heilige Geist wird die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes wegen strafen — der Sünde wegen, das ist: er wird zeigen, wie sehr diejenigen Unrecht gethan, die an Jesum nicht geglaubt haben; der Gerechtigkeit wegen, darnach sie zu leben unterlassen haben, auch nachdem Jesus sie geprediget hatte; des Gerichtes wegen, dadurch Jesus unschuldig ist verdammt worden.

glauben. " — Auf welcher Seite die **Wahrheit** ist: „Nicht in ihren irdischen Erwartungen, sondern darinn, daß ich der Erde meine Gegenwart entziehe, und, nachdem ich eine Zeitlang hier gelebt, zu dem Vater zurückgehe, (um dort die Würde eines **Messias** anzunehmen " —). Wie das **Urtheil** Gottes über die Sache entscheidet: „So, daß er die weltbeherrschende Macht der Finsterniß und Unwissenheit, welcher Juden und Heiden noch unterworfen sind, für überwunden erklärt (*). —

Doch ich komme auf Lehren, die euch itzt noch zu schwer sind. Ich könnte noch vieles von dieser Art sagen, aber ihr wäret nicht im Stand es zu fassen (**). — Wann aber jener **Lehrer** kömmt, der Geist der Wahrheit, (die Wahrheit selbst, so wie sie Gott offenbaret) der wird euch in alle Wahrheit hineinleiten (derselbe wird euch aus allen euren Vorurtheilen herausführen, und zur vollkommenen Einsicht in die göttlichen Anstalten helfen.)

Denn er ist kein menschlicher Lehrer, der etwas erfinden, und euch für wahr angeben könnte, sondern der euch gerade das sagt, was **Gott** euch **zu wissen thun will** (***), darunter auch das ist, was die Zukunft verborgen

---

(*) Durch die Erleuchtung und Gnade des heiligen Geistes wird die dichte Finsterniß der Unwissenheit und des Unglaubens allenthalben zerstreuet, und hingegen wahre Erkenntniß Gottes, Gottesfurcht und kristliche Tugenden verbreitet werden.

(**) Itzt nämlich, da sie wegen ihren Vorurtheilen und sinnlichen Begriffen viele Wahrheiten noch nicht begreiffen, und Gottes Wege zur Erreichung seines heiligsten Planes nicht erkennen konnten.

(***) Durch den göttlichen Geist werden den Jüngern alle Wahrheiten geoffenbaret werden, welche Gott und seinen Gesandten Jesum und das Heil der Menschen betreffen.

borgen hält, und euch doch vorher zu wissen nöthig seyn mag (*): ein Lehrer, der erst recht meine Ehre retten, und meine Sendung ins Licht setzen wird (**): denn aus dem, was Gott mit mir vornimmt, was er mir Großes und und Göttliches bestimmt hat, wird er euch allemal so viel zu wissen thun, als euch zu wissen nöthig ist. Mir theilt mein Vater alles mit, was er hat; dieser Lehrer also kann und wird euch nichts anders lehren, als was er von mir hat, und was mit zu den Angelegenheiten meines Reichs gehört (d) (***).

Fünfte Lehre.

Jesu liebvolle Trostworte über seinen Abschied.

Noch eine kleine Weile, meine Jünger! so seht ihr mich nicht mehr. — Aber dann wieder über eine kleine Weile, so sehen wir uns wieder einander (****). — Ich

(*) Er wird ihnen theils ihre eigene Schicksale und was sie betrift offenbaren; theils ihnen die Gabe der Prophezeihung, oder künftige Dinge vorauszusagen, ertheilen.

(**) Durch die Lehren des heiligen Geistes wird erst die Herrlichkeit Jesu bekannt werden.

(***) Hier sagt Jesus seinen Jüngern gleichsam vor, was der heilige Geist sie lehren wird, nämlich die Herrlichkeit, und Beschaffenheit des Reiches Jesu, in so weit sie es fassen können, und die Mittel, in dieses Reich zu gelangen.

(d) Joh. XVI.

(****) Dann nämlich werden sie ihn eine kleine Weile nicht sehen, wenn Jesus leidet und stirbt: aber da er nach dreyen Tagen wieder von den Todten erstehen wird, so werden sie ihn wieder sehen. Doch dieses leibliche Sehen wird wieder nur eine kurze Zeit dauern, denn er wird 40 Tage nach seiner Auferstehung zum Vater gehen und in Himmel fahren.

habe nicht im Sinn, euch zu verlassen, ich gehe nur heim zu meinem Vater (*). Den Jüngern kamen diese Reden wieder ganz räthselhaft vor; sie konnten nicht begreifen, was ihr Lehrer damit sagen wolle: über eine kleine Weile werdet ihr mich nicht sehen, und wieder über eine kleine Weile, so sehet ihr mich abermal, denn ich gehe zum Vater; deswegen fragten sie untereinander, was diese Rede wohl zu bedeuten hätte. Jesus wartete nicht, bis sie ihn fragten, sondern kam ihnen mit der Erläuterung zuvor. Ich sehe, sprach er, ihr findet es dunkel, daß ich sagte: Es währet nicht lange, so sehet ihr mich nicht, und dann auch nicht lange, so seht ihr mich wieder. Glaubet meiner Versicherung: Es stehen euch traurige Tage bevor, da ihr nicht anders, als ob ihr mich verloren hättet, klagen werdet (**; die Welt hingegen wird frohlocken, (weil sie nun meiner los geworden zu seyn glaubet) (***) ihr in tiefer Trauer seyn: allein

(*) Diese Art sich auszudrücken hatte etwas von dem Räthselhaften, das man in manchen Reden Jesu findet und davon der Grund allemal in seiner, oder in der besondern Situation derer liegt, mit welchen er zu reden hatte. Hier schärfte es ihre Aufmerksamkeit. In die so nahe Entfernung, und dann in das eben so nahe Wiedersehen, konnten sie sich nicht finden; was dieses zweymalige **kleine Weile** zu bedeuten hätte, und was das zu der Sache diene, „weil er zum Vater heimkehre," darüber dachte der eine so, der andere anders.

(**) Die Jünger trauerten sowohl über den Tod, den Jesus litt, als auch über die Zurückkehrung zu seinem Vater in den Himmel; weil sie seinen liebreichen Umgang entbehren mußten, und sich seines Schutzes und Fürsorge ganz beraubt glaubten; denn sie konnten sich noch nicht vorstellen, wie er von ihnen entfernt für ihre Wohlfahrt und Heil sorgen könnte: so sinnlich waren noch immer ihre Begriffe.

(***) Die Feinde Jesu frohlockten über die Gefangennehmung und Tod Jesu, weil sie nun glaubten, über ihn gesiegt zu haben.

allein bald wird eure Traurigkeit zur Freude werden (*). So wie es einer Gebährenden geht; während der Geburt hat sie harte Zeit; diese mußte einmal kommen; so bald sie aber gebohren hat, ist die Freude über das Kind, welches sie zur Welt gebracht, so groß, daß sie an jene Zeit der Noth nun nicht mehr denkt. Eben so ist nun auch für euch die Zeit der Trauer da. Ihr werdet mich aber wieder zu sehen bekommen, dann wird Freude euer Herz einnehmen; eine Freude, die nun die ganze Welt nicht rauben kann. Dazumal werdet ihr über alles, was euch itzt noch dunkel scheinen mag, so völlig befriedigt seyn, daß ihr gar keine weitere Auflösung von mir verlangen werdet (**). Das vergesset nie, daß ich euch versichert habe, und nochmals versichere: Um was ihr immer als meine Jünger und Gesandte den Vater bitten werdet, das wird er euch geben. Zwar so lange ich bey euch war, habt ihr davon keine Proben erfahren, (weil ihr nicht so leicht in den Fall kommen konntet, etwas Ausserordentliches von Gott zu erbitten) (***). Nun aber thut es freymüthig; bittet, so werdet ihr empfangen; bey dieser Gewißheit erhört zu werden, muß eure Glaubensfreudigkeit auf das höchste steigen.

(*) Sowohl nach der Auferstehung, als auch im Himmel, wenn die Jünger den Lohn ihrer Treue in Verkündigung der Lehre Jesu erhalten werden.

(**) Jesus vertröstet hier seine Jünger auf die ewigen und unvergänglichen Freuden im Himmel, die sie mit ihm, als eine Belohnung ihrer Treue, genießen werden. Was ihnen hier räthselhaft war, werden sie dort sehen, wie es in Wirklichkeit ist.

(***) Ihr habt bisher noch nicht erfahren, daß ich euer Fürsprecher bey Gott bin; aber ihr werdet dieses in Zukunft erfahren, wenn ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet.

Ich konnte bisher nicht wohl anders, als unter Gleichnissen und Sinnbildern mit euch reden: es kömmt aber eine Zeit, da ich nicht mehr unter Bildern zu euch reden, sondern einen ganz deutlichen Unterricht von dem, was Gott und göttlich ist, mittheilen werde (*). Und eben dieß ist dann auch die Zeit, wo ihr im Vertrauen auf mich, (wiewohl ich nicht mehr sichtbar bey euch bin,) eure Wünsche und Bitten vortragen werdet, und wo der Vater — ich darf nicht erst sagen, auf meine Fürbitte hin — aus Liebe zu euch, dieselben gewähren wird; aus Liebe, sag ich; denn er, mein Vater selbst liebt euch, weil ihr mich liebet; er hat Wohlgefallen daran, daß die Wahrheit, „daß ich von Gott hergekommen bin," bey euch Eingang gefunden hat. Wirklich bin ich von dem Vater gesandt auf die Erde gekommen: Nun verlaß ich die Erde wieder, und kehre zu dem Vater zurücke (**).

Diese Rede Jesu war den Jüngern ganz verständlich (***), deswegen sagten sie: Nun finden wir, in dieser

---

(*) Vor dem Tode bediente sich Jesus, wenn er seine Jünger unterrichtete, und ihnen wichtige Wahrheiten vortragen wollte, meistens der Gleichnisse, nach der Auferstehung aber verspricht er klärer, ohne Gleichnisse, und besonders von seinem Vater zu reden.

(**) Jesus ist von dem Vater ausgegangen, er, der mit dem Vater von Ewigkeit ist, kam in die Welt, da er als Mensch gebohren ward; er verließ die Welt, da er für uns starb, und gieng bey seiner Himmelfahrt wieder zum Vater in dem Himmel.

(***) Schon so oft hatte Jesus von sich geredet: aber noch nie war ihnen diese Sprache so deutlich vorgekommen, als itzt, es sey nun, daß sie durch alles vorhergegangene vorbereitet waren, es besser zu verstehen, oder daß auch sonst die Art, wie er es sagte, etwas beytrug, es ihnen deutlicher zu machen.

fer Antwort genugsame Aufklärung: sie hat alle Deutlichkeit, wir können sie besser, als so manches Gleichniß verstehen. Wir sehen nun aber auch, daß deine Kenntniß von allem so groß ist, daß du nicht nöthig hast, um der Menschen Gedanken oder Zweifel zu erforschen, erst ihre Fragen abzuwarten (*). Ein neuer Beweis, der uns überführt, daß du von Gott gesandt, in die Welt gekommen. — Dieß glauben wir nun! —

Dieß glaubt ihr nun, und glaubet es mit Ueberzeugung? — Meine Jünger! ich sehe eine Stunde herankommen — sie ist sehr nahe — da diese Gesinnungen euch werden verlassen haben, da der eine dahin, der andere dorthin fliehen, Sicherheit suchen, und mich allein lassen wird. — Doch allein (verlassen) bin ich nicht, denn, wenn ich auch von euch keinen um mich habe, ist doch immer der Vater bey mir!

Bey allem, was ich euch sagte, hatte ich zur Absicht, euch so an mich und meine Denkungsart zu gewöhnen, daß ihr nun eure Ruhe und Glückseligkeit eben da suchen möchtet, wo ich. Ich will es euch nicht verhehlen: In der Welt werdet ihr Ungemach erfahren; ich muntere euch aber zur Standhaftigkeit auf, weil ich mächtig bin, eure Glückseligkeit auf einen so sichern Fuß zu setzen, daß alle Welt nichts dagegen vermögen wird (e) (**).

(*) Dieses bezieht sich darauf, daß Jesus mit der Antwort ihrer Frage zuvorgekommen war.

(e) Joh. XVI.

(**) Jemehr man sich bey dieser Abschiedsrede in die Lage unsers HErrn und seiner Schüler zu versetzen, und alle die Umstände, welche er im Auge hatte und haben mußte, sich zu vergegenwärtigen weiß, je mehr Schönheit, Geist und Herz, wird man in derselben finden

Sechste Lehre.

Gebet Jesu für sich, und seine gegenwärtige und zukünftige Jünger.

Nach diesen lehrreichen Reden erhob Jesus seine Augen gegen Himmel, und voll Rührung des Herzens und Geistessalbung, betete er zu seinem himmlischen Vater, dem er seine itzigen Jünger, und alle, die einmal an ihn wahrhaft glauben werden, noch zum Abschied feyerlich empfahl (*).

Vater!

---

finden. Das Geruhige, und der Freudigkeit sich nähernde, so in diesen Empfindungen herrscht, die Herzenssprache, das Sanfte und sogar Zärtliche gewisser Stellen, die Einfalt der Gedankenfolge, die beständige Rücksicht auf das Große in den Absichten und Folgen seines Leidens, die Weisheit, womit das Unangenehme, was gesagt werden muß, gemildert, und durch die ganze Rede so vertheilt wird, daß die süßern Empfindungen die bittern gleichsam immer ablösen; das steté Verweisen auf einen andern Lehrer, von dem sie dann alles vollständig hören, und der dennoch mit ihm genau übereinstimmen würde; der richtige Gesichtspunkt, aus welchem ihnen die Wichtigkeit ihres künftigen Geschäftes im Gegensatz mit dem Hasse, den sie sich bey der Welt zuziehen würden, gezeiget wird; die Vermeidung dessen, was über ihren Begriff gewesen seyn würde; die für sie so treflich passende Verbindung des bildlichen Ausdrucks mit dem eigentlichen, je nachdem bald dieser, bald jener am schicklichsten war; die weise Rücksicht auf ihre Zweifel, Furcht, Hoffnungen u. s. w.; kurz die Geschicklichkeit, womit die feinsten Saiten ihres Herzens gerührt, und weder zuviel vorausgesetzt, noch das Gute, was sie schon an sich hatten, übersehen wird. —

(*) Vorbereitet durch solche Reden, konnten nun die Jünger ihrem großen Lehrer in seinen Gedanken besser folgen,

Vater! sprach er — Sie ist gekommen, die Stunde, die mir die wichtigste ist. Laß deinem Sohn, den du selbst dafür erklärt hast, nun in seiner wahren Größe erkannt werden; damit dein Sohn hinwieder dich, Vater! in deiner wahren Größe offenbare; gemäß seiner Bestimmung, nach der du ihm über alle Sterbliche Vollmacht ertheiltest, daß er allen, die du ihm schenktest, ewiges Leben mittheilte. — Das ewige Leben, welches darinn besteht, daß sie dich, der allein Gott ist, den wahren, ewigen — und den, welchen du gesandt hast, deinen Sohn, Jesum den Messias, kennen lernen. — Auf Erden hab' ich deine Ehre befördert, habe das große Geschäft ausgerichtet, das du mir aufgetragen (*): Nun ehre du mich, Vater! droben in dem Sitze deiner Herrlichkeit. — Laß bekannt werden, was für einer göttlichen Ehre ich schon, ehe die Welt war, bey dir genossen. Ich habe dich dadurch auf Erden geehret, daß ich denjenigen Menschen, die du für mich aus dem großen Haufen ausgewählt, und mir zugeordnet hattest, bekannt machte, wer du bist; (zugeordnet hast du sie mir; hast sie mir geschenkt, sie, die vorher schon die Deinen waren;) und sie haben, was ich ihnen in deinem Namen sagte, angenommen. Nun haben sie es eingesehen, daß alles, was ich nach deinem Auftrag redete und that, von dir herkomme; denn ich habe ihnen nichts beygebracht, als was du mir an

---

folgen, und gleichsam von ferne nachempfinden, da er nach geendetem Gespräche, sich an seinen Vater wandte, und in Rücksicht auf sie, und was er so eben mit ihnen geredet, sie ihm zum Abschied feyerlich empfahl; dem Gott, mit dem er sie bekannt gemacht. —

(*) Das große Geschäft der Erlösung, der Versöhnung mit Gott; das Geschäft die Menschen zur richtigen Erkenntniß Gottes und ihres Heiles zu führen.

an sie aufgetragen; und als deinen Auftrag haben sie es angenommen, und sind versichert, daß ich auf dein Geheiß zu ihnen gekommen bin, und haben die Ueberzeugung, daß du mich gesandt hast. — Ich bitte für sie, vorzüglich für sie; für den großen Haufen bitt' ich itzt nicht, sondern für diese (*), die du mir, deinem Geliebten, zum Geschenke gabst — (wie denn alles, was du hast, mein, und was ich habe, dein ist —) ein Geschenk, das ich mir zur Ehre anrechne! Itzt, da ich nicht länger in der Welt bleibe, diese aber noch länger in der Welt verbleiben, (indessen daß ich zu dir hingehe) itzt bey meinem Abschied bitt' ich für sie, Vater! Allerheiligster! erhalt sie fest in dem, was ich sie von dir gelehrt habe; diese mir Geschenkten (**), damit sie ein Herz und eine Seele seyen, wie wir es sind. So lange ich bey ihnen auf der Welt gewesen, war es mein Geschäft, sie in deiner Erkenntniß und im Glauben an dich zu erhalten: ja, für die, die du mir geschenkt hast, hab' ich Sorge getragen, keiner von ihnen gieng verloren, als jener durch seine Schuld Unglückselige (***); gemäß den göttlichen Aussprüchen. — Nun aber kehr ich zu dir zurück, und rede darum noch dieses vor ihnen (****), um ihnen meine Freudigkeit, mit

---

(*) Sehr viele Stellen dieses Gebetes, und grade diese haben zur Absicht, den zuhörenden Jüngern zu zeigen, wie sehr der Heiland sich für sie interessire.

(**) So redet Jesus geflissentlich, um der zuhörenden Jünger willen, damit sie die ganze Wichtigkeit ihrer Verbindung mit ihm einsehen lernten.

(***) Nämlich der unselige Judas Iskariot, der durch seine eigne Bosheit zu Grunde gegangen. Die Bosheit, und den Untergang dieses unseligen Menschen haben schon die Propheten vorher gesagt. Man lese den 108 Psalm.

(****) Man muß also dieses Gebet vornehmlich in Beziehung auf die Jünger, welche Zuhörer desselben waren, betrachten.

mit der ich abscheide, im vollen Maaße zu hinterlassen. Ich habe ihnen deine Lehre übergeben, und sie erfahren den Haß der Irdischgesinnten, weil sie so wenig als ich zu ihrer Parthey gehören. — Ich bitte nicht, daß du sie itzt schon aus der Welt wegnehmest, sondern, daß du sie vor Verführung bewahrest. — Zu dem Haufen der Weltmenschen gehören sie eben so wenig als ich, (*)! Meine Bitte ist diese: Laß durch Erkenntniß der Wahrheit sie vollends in die Verfassung kommen, die dir am besten gefällt; — Deine Offenbarung ist Wahrheit. — So wie du mich in die Welt gesandt hast, so send' ich sie nun in die Welt ja ich lasse mich selbst eben darum erst zu deinem Dienst einweihen, damit auch sie dir und der Wahrheit geweihet werden (**). — Doch nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre sich werden bewegen lassen, an mich zu glauben. Mögen diese alle ein Herz und eine Seele seyn, wie du Vater und ich; eben so müßen sie sich mit uns vereinen, damit die Welt einen desto stärkern Beweis habe, daß du mich gesandt hast! Ich lasse sie auch an der Ehre, die du mir bestimmt hast, allen Antheil nehmen, bis sie eben so vollkommen mit uns vereint sind, wie wir es untereinander sind; ich mit ihnen vereint, und du mit mir; daß die Verbindung, worinn sie mit uns stehen, vollkommen werde, zum stärkern Beweise für die übrigen Menschen, daß du nicht nur mich gesandt

---

(*) Was für einen hohen Begriff mußte es den Jüngern von ihrem künftigen Berufe beybringen, ihn so reden zu hören.

(**) Der HErr Jesus will hier sagen, daß er seine Jünger in eben dieser Absicht, in die Welt sende, wie ihn sein Vater in selbe sandte, nämlich Wahrheit und Erkenntniß Gottes zu verbreiten, für deren Ausbreitung sie, wie er, bereit seyn sollen, ihr Leben aufzuopfern.

gesandt, sondern auch sie, wie mich, geliebt habest. Erfülle mir diesen Wunsch, Vater! laß die, die du mir zum Eigenthum geschenkt hast, auch an den Ort hinkommen, wo ich seyn werde, daß sie mich in der Herrlichkeit sehen, zu der du mich erheben wirst, mich, den du, schon ehe die Welt war, so sehr liebtest. Vater, du Gerechter! die Welt kannte dich nicht; aber ich erkannte und liebte dich immer: und nun sind auch diese so glücklich, daß sie einsehen, daß ich dein Gesandter bin. Sie sinds, denen ich Unterricht von dir gegeben, und weiter geben werde, denn sie sollen an deiner Liebe, die ich genieſſe, Theil haben, und ich bin alles, was ich bin, für sie (f).

Sittliche Lehre.

Wie lehrreich und trostvoll waren nicht, meine Liebsten! die Gespräche, die Jesus an dem Abend vor seinem Leiden mit seinen Jüngern führte? welch ein zärtliches und liebreiches Herz verrathen sie nicht gegen selbe? Wie viele schöne Sittenlehren enthalten diese Reden Jesu nicht für uns?

Zum Abschied, sagte der Heiland zu seinen Jüngern, gebe ich euch die Vorschrift, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet. Kein Gebot, meine Lieben, schärfte Jesus seinen Jüngern so oft und so nachdrücklich ein, als die gegenseitige aufrichtige Liebe und Freundschaft; diese giebt er als das wahre Kennzeichen seiner Jünger und Nachfolger an. Auch in den Leiden sollen sie nicht verzagt und muthlos seyn, sondern ihr Vertrauen zu dem himmlischen Vater, und zu ihm haben. — Er gehe ja

(f) Joh. XVII.

ja hin, sagt er, ihnen eine Wohnung im Himmel zuzubereiten; und sie sollen sich nicht darüber betrüben, er komme ja wieder zu ihnen, und werde sie zu sich in den Himmel nehmen, wo sie für ihr Leiden, und ihre Treue ewige Belohnung erhalten werden. Durch meine Lehre und Versöhnung, sagte Jesus ferner, kömmt man zur Kenntniß der Wahrheit, und zum Besitz jener Glückseligkeiten, deren Dauer ohne Ende ist. Wie glücklich sind wir, meine Theuersten! daß wir durch die Lehre Jesu zur Kenntniß der Wahrheit gelanget sind, und nun Hoffnung zu jener ewigen Glückseligkeit haben, die Jesus denen verspricht, die seine Lehre nicht nur annehmen, sondern auch selbe befolgen: Denn nach dem Ausspruche des Erlösers selbst, gelangt niemand zur Begnadigung vor seinem himmlischen Vater, ohne durch ihn, ohne daß er ihn als seinen HErrn und Heiland gehorsam annimmt. — Wer meine Gebote weiß, sagt Jesus ferner, und nach ihnen lebt, der ist es, der mich liebet. Wer aber mich liebt, der wird auch von meinem Vater geliebet, und auch ich werde ihn lieben, und ihm meine Liebe einmal in dem Himmel noch näher zu erkennen geben. — Aber dieser, der mich liebt, thut, was ich ihm sage; und deswegen wird ihn auch mein Vater lieben, und wir werden ihm uns nahen, und ihn so glücklich machen, daß er unser Freund wird, dem wir immer gern Gutes und Hilfe erweisen. — Welche trostvolle Verheißungen für jene, die Gott aufrichtig lieben, und seine Gebote halten! — So herzlich, fährt Jesus fort, mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Erhaltet euch durch euer Betragen immer meiner Liebe werth. Wenn ihr meine Gebote vollbringet, so werdet ihr mir immer liebenswürdig seyn, so wie ich auch immer meinem Vater lieb und angenehm bin, weil ich seinen Willen mit unveränderlichem kindlichem Gehorsam vollbringe. — Noch einmal wiederholt er, der Lehrer des großen Gesetzes der Lie-

be, an seine Jünger das Gebot der Liebe, und übergiebt ihnen selbes als das Vermächtniß seines letzten Willens, den er von ihnen genau befolgt wissen will. — Dieß ist mein letzter Wille, sprach er: Liebet einander, wie ich euch geliebet habe! Ihr seyd meine Freunde: so ihr thut, was ich euch befehle. — Für so wichtig, meine Allerliebsten! hielt Jesus das Gebot der gegenseitigen brüderlichen Liebe, daß er solches sogar seinen Jüngern als das Vermächtniß seines letzten Willens vor seinem Tode übergab. — Sollte uns dieses Gebot minder wichtig seyn, sollten wir uns nicht bestreben, diesem göttlichen Befehle auf das genaueste nachzuleben, einem Befehle, dessen Ausübung so angenehm ist, und uns zeitliche und ewige Vortheile verschaft? O wie wenig Liebe und Hochachtung müßten wir für unsern HErrn und Heiland haben, und wie wenig unser eigenes Heil zu Rathe ziehen! — Nun sagt Jesus seinen Jüngern auch die Leiden und Verfolgungen vor, die sie von bösen Menschen auf der Welt auszustehen hätten. Verwundert euch nicht darüber, daß andere, die nicht meine Freunde sind, euch hassen. Wenn ihr in euerm Denken, Thun und Lassen, wie die bösen Weltmenschen wäret; so würden sie euch lieb haben. Nun da ihr aber anders wie sie gesinnet seyd und lebet; so hassen sie euch. — Aber wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater.

Endlich verspricht Jesus seinen traurenden Jüngern die Ankunft des heiligen Geistes, von dem er ihnen so viel Gutes verspricht, daß sie dieses über seinen betrübten Hintritt in etwas trösten sollte. Es ist euch gut, sprach er, daß ich aus dieser Welt weggehe. Gieng ich nicht weg: so würde der Geist der Wahrheit euch nicht zu Theil werden. Aber wenn ich weggegangen bin; so will ich ihn euch senden. Wenn jener, der Geist der Wahrheit, zu euch kommen wird, der wird euch zu der richtigen Erkenntniß

des Wahren und Guten leiten, zu einer Erkenntniß, die ihr dermalen noch nicht vollkommen besitzet, weil euer Herz und Verstand noch mit zu vielen Vorurtheilen und sinnlichen Begriffen angefüllet sind, und die Gnade des heiligen Geistes sich in eure Seele noch nicht ausgegossen hat. Dieser göttliche Geist wird aber durch Ausgießung seiner Gnaden die Finsternisse der Vorurtheile und Sinnlichkeiten zerstreuen, und euch mit dem Licht der Wahrheit und der höhern Kenntniß beglücken. Dieser göttliche Geist wird euch in allen Widerwärtigkeiten, die euch noch in dieser Welt bevorstehen, stärken. Ihr werdet mit Gottes Kraft, so wie ich die Welt überwunden habe, auch zuletzt alles Ungemach der Welt überwinden. Ich versichere euch dieses, wenn ihr nach meinem Beyspiele im Glauben und Gehorsam gegen Gott beständig verharret. —

O meine Theuersten! welche vortrefliche, welche merkwürdige Lehren sind dieß für uns! —

Wenn ihr, meine Besten! aus dem Munde eines sterbenden Vaters, eines sterbenden Lehrers und Freundes zuletzt noch liebreiche Ermahnungen und Regeln zur Gottseligkeit bekommt; so müßen euch dieselben in einem unvergeßlichen Andenken bleiben, es ist eure Pflicht, sie zeitlebens mit getreuem Eifer auszuüben. Sonst seyd ihr keine dankbare gutgesinnten Menschen. Denket daher oft an die Worte, die euer göttlicher Lehrer und ewiger Freund Jesus Kristus redete, da er seinem Tode ganz nahe war. Es müße euer unabläßiges Bestreben seyn, diesen letzten Worten von nun an, bis an euren eignen Tod, getreulich nachzuleben. Laßt es euch ja von ihm zur Warnung gesagt seyn, daß nur diejenigen seine wahre Freunde sind, die seine Vorschriften zur Gottseligkeit erfüllen; daß er euch nur dann liebet, wenn ihr nach seinem Exempel, gegen alle andere Menschen, Gütigkeit und Liebe beweiet.

Vertrauet Gott, er sorgt für euch;
Gehorcht ihm gern; und müßt ihr gleich
So manches hier noch leiden,
Einst kehrt ers doch in Freuden.

Auch wer ihn undankbar vergißt,
Auch über den er gütig ist;
Ihm bleibt es unbenommen
Zum Vater noch zu kommen.

Liebt euch als Brüder insgesammt,
Weil ihr von einem Vater stammt;
Verzeiht gern; übt Erbarmen
An Leidenden und Armen.

Nicht Gab und Opfer fodert Gott;
Wers nicht aufrichtig meynt, treibt Spott,
Wie viel und theure Gaben
Er mag geopfert haben.

Gott sieht aufs Herze. Arm und reich,
Groß, oder klein, das gilt ihm gleich;
Ihm können nur gefallen,
Die seine Wege wallen.

Nah ist Gott überall, wie fern:
Er höret Dank und Bitten gern.
Wer bittet, der empfähet,
Wenn er, wie's recht ist, flehet.

Was jeder Mensch für eine Saat,
Gut oder schlecht gesäet hat;
So wird die Frucht gerathen:
Der Lohn ist wie die Thaten.

Künftig, meine Lieben! werden wir die Leidensgeschichte Jesu anfangen.

LVI. Unterricht.

Von der Gefangennehmung Jesu, und den merkwürdigen Vorfällen dabey.

Heute, meine theuersten und liebsten Freunde! fangen wir die so wichtige als betrübte Leidensgeschichte Jesu an, wovon jeder Umstand unserer ganz besondern Aufmerksamkeit würdig ist. Aergert euch nicht, wenn ich euch Leiden und Tod eines Gottmenschen erzähle — er litt unschuldig, freywillig, uns zu Liebe, und zum Heile. Er verrichtete dadurch das große Geschäft, welches ihm sein Vater auftrug, und er freywillig auf sich nahm, um uns Menschen mit der Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen. Dieses war seine Bestimmung, um welcher willen er auf dieser Erde unter der Hülle eines Menschen erschien. Dieses ausserordentliche Merkmal der Liebe Jesu zu uns Menschen muß in uns die zärtlichste Gegenliebe und das wärmste Dankgefühl rege machen. — Also zur Geschichte! —

Wir hatten Jesum neulich auf dem Wege nach dem Oelberg verlassen, und sein Gebet und Gespräche vernommen, wodurch er sich selbst und seine Schüler auf die wichtigen Vorfälle dieser Nacht und des folgenden Tages vorbereitete. Nun wollen wir ihn heute weiter begleiten. Er nahm beym Mondschein (*) den Weg über den Bach Cedron (oder Kidron) der durch das Thal dieses Namens, an der Morgenseite der Stadt hinfließt, und kam zu dem Meyerhofe Gethsemane, einem Haus und Einfang, wo er öfters, wenn er nach Bethanien, oder von da in die Stadt zurückgieng, und in dieser letzten Woche ganze Nächte,

(*) Es war eben Vollmond.

te, mit den Jüngern verweilte. Vermuthlich hätte er da Anhänger, bey denen er, weil sie nicht dafür bekannt waren, sich im Verborgenen aufhalten konnte. Der Ort scheint so sicher gewesen zu seyn, daß, wenn nicht Judas, der einigemale mit ihm dort gewesen, es angezeigt hätte, niemand darauf gefallen seyn würde, ihn hier zu suchen. In den Garten dieses Meyerhofes begab sich Jesus mit seinen Jüngern. Als sie daselbst anlangten, sprach er zu dem grössern Theil derselben: Setzet euch da, und wartet (*) — ich werde beyseits gehen und beten. — Seyd wachsam (**) und

---

(*) Oder auch: Ruhet hier ein wenig (in diesem Hause) Es läßt sich sehr wahrscheinlich vermuthen, daß Jesus, ausser Petrus, Jakob und Johannes, die ihn schon in vielen besondern Situationen gesehen (z. B. bey der Verklärung,) die übrigen Jünger aus dieser Absicht nicht mitgenommen, weil er diese, gleichsam als die schwächern, nicht als Zeugen von seiner Angst haben wollte, damit sie nicht etwa kleinmüthig würden.

(**) Jesus sah seine Jünger der Ruhe bedürftig; aber die Lage der Sache für sie war so gefährlich, daß er ihnen die Ruhe nicht gestatten konnte. Er hatte zwar schon im Sinn, ihnen bey dem nahen Ueberfall die Flucht zu erleichtern; doch war es allemal, wo nicht zu ihrer Sicherheit, doch in moralischer Absicht nöthig, daß sie die Nacht wachend und unter guten Gedanken zubrächten. Die grösste Gefahr war diese, daß sie etwa bey dem Anblick dessen, was ihm widerfahren sollte, aus Kleinmüthigkeit, und wegen des Vorurtheils, daß dieß einem Messias gar nicht widerfahren könnte, noch sollte, auf Gedanken geführt werden möchten, die ihren Glauben zu sehr erschütterten, und das beynahe wieder umstürzten, was ihnen allein noch einen Wert gab, und was sie bis auf diese Stunde beybehalten hatten, die Treue an ihrem HErrn und Lehrer. Sehr viel hieng davon ab, daß nun in diesen Stunden, wo ihre Vorurtheile den härtesten Stoß litten, ihre Ver-

und betet auch ihr, daß ihr nicht der Versuchung unterlieget (*).

Nur Petrus, Jakob und Johannes seine drey vertrautesten Jünger ließ er mit sich gehen, da er sich zu die-

Verbindung mit ihm beybehalten würde. Was wären sie für sich selbst geworden, wie unbrauchbar zu seinen Absichten, wenn sie nun nach einer dreyjährigen treuen Anhänglichkeit sich von dem herrschenden Vorurtheil, welches nun auch durch seine Unterdrückung alle mögliche Wahrscheinlichkeit bekam, dem Vorurtheile, der **könnte unmöglich der Messias seyn, dem solches widerfuhre**, — hätte hinreißen lassen!

(*) D. i. der Untreue oder gar des Abfalles. Jesus hatte den Jüngern zwar alles mögliche gesagt, um sie gegen diese Versuchung zu bewaffnen: aber dieselbe war doch auch wirklich viel größer, als wir uns vorstellen können, wenn wir uns nicht genau in ihre Lage hineinsetzen. Sie sollten ihn über dem Bekenntniß, daß er der Messias sey, verurtheilen, von dem höchsten Gerichte der Nation verurtheilen sehen; dieß Urtheil vollziehen sehen, seine Feinde daraus den Schluß machen hören, daß dieß ihm unmöglich hätte begegnen **können**, wenn er **Messias** wäre; jede irdische Hoffnung sollten sie auf einmal zu Boden geschlagen, sich verlassen, und dem Spott aller derer ausgesetzt sehen, gegen die sie bisher behauptet hatten, ihr Lehrer wäre Messias; sie sollten den, von welchem sie hofften, er würde Israel von der Bothmäßigkeit der Römer befreyen, selbst vor dem römischen Richter stehen, und von demselben zum Kreuze verurtheilt sehen — das alles sollten sie sehen und hören — und doch im mindesten nicht daran zweifeln, daß er diese Person wirklich sey. — Wir leihen ihnen wohl unsere Begriffe, wenn wir die Verlegenheit, in welche dieß alles sie setzen mußte, uns so gar gering vorstellen. Einmal unser HErr selbst hatte nöthig gefunden, für sie zu bitten, daß ihre Treue nicht verlohren gehe, ihre Lage kam ihm so gefährlich vor, daß er sie einmal über das anderemal warnet.

sem Kampfe begab. Nur erst itzt, in dieser nächtlichen Einsamkeit richtet er seine Gedanken, die sich bisher mehr mit den Jüngern, als mit sich selbst beschäftiget hatten, wieder auf sich und seine itzige Lage (*).

Sein

(*) Jesus hatte dem Tage des Leidens schon lange entgegen gesehen, oft davon geredet: aber seine unermüdete Geschäftigkeit zum Besten der Menschen, und die in seinem Karakter liegende hohe Gleichmüthigkeit, womit er alles, was in den Plan der Fürsehung gehörte, anzuschauen pflegte, hatten ihn gleichsam unvermerkt dieser Stunde entgegen geführt. Sie war nun da. Er hatte itzt nichts anders mehr, was ihn von den Gedanken, die unmittelbar sein Leiden und die schrecklichsten Umstände desselben zum Gegenstande hatten, weglenken konnte. Ja man könnte beynahe sagen, er habe unter jenen Abschiedsgesprächen mit den Jüngern das Fürchterliche seines Leidens gleichsam selbst vergessen, oder es sich doch nicht so nahe vergegenwärtigt; itzt aber war kein näherer Gegenstand mehr als Leiden und Tod. Wir dürfen aber darum im geringsten nicht denken, daß er nun dieß Leiden mit den Augen eines Verzagten und Muthlosen angesehen; wie hätte mit einer solchen Gesinnung ein so unüberwindliches Vertrauen auf seinen Vater, wie er doch gerade hier äusserte, bestehen können? — Aber wie konnte nun auch auf der andern Seite der Menschenfreund, der Geliebte Gottes, dieß ganze Gewebe von Bosheit und Ungerechtigkeit; wie, die in seiner Person unterdrückte Unschuld und Güte; wie die grausame That, die nun an ihm verübt werden sollte, in Rücksicht auf Gott, dem die Nation dadurch allen Gehorsam aufsagte, in Rücksicht auf die Menschen, die sie begiengen (darunter ein Jünger war!) wie, in Rücksicht auf sich selbst ansehen, ohne das Unmenschliche derselben mit Schauer und Entsetzen zu empfinden? Ist es doch keine neue Bemerkung, daß Gemüther, die für Religion und Tugend sehr empfindlich sind, durch das Unrecht, das ihnen geschieht, sich oft auch darum schon auf das heftigste gekränkt fühlen, weil es ihnen

uner=

Sein alles umfassender Geist stellte sich nun alles Gegenwärtige und Zukünftige vor: die Untreue eines seiner geliebten Jünger, dem er so viele Proben der Freundschaft und zärtlichen Liebe gab; die Mißhandlungen von einer Nation, der er so viel Wohlthaten erwies, und zu deren Besten er auf die Erde kam; das Schreckliche seiner Marter und Leiden, die er nun bald auszustehen haben wird,

unerträglich wird, daß sie mit all ihrer Güte, anstatt etwas auszurichten, noch gar ein Anlaß zu grösserer Versündigung für andere werden müßen. Selbst die Menschenliebe macht sie vor einer Bosheit erzittern, zu der ihre besten Handlungen wider ihren Willen Gelegenheit gaben. Konnte schon das unsern HErrn aus seiner Fassung bringen, wenn er von seinem Verräther redete: Joh. XIII. 21. **Er war in seinem Innersten bewegt und sagte: Einer aus euch wird mich verrathen.** — Wenn er die verkehrte Denkungsart gewisser Leute bemerkte, ohne sie davon heilen zu können, Joh. XI. 33. **Da Jesus Maria und die Juden über den Tod Lazarus weinen sah, war er tief in seiner Seele gerührt:** wenn er sich das Schicksal der Stadt Jerusalem vorstellte: **als er die Stadt erblickte, weinte er über sie.** — u. s. w. so konnte ihm auch wohl der Anblick dessen, was itzt geschehen sollte, nicht gleichgültig seyn. Er konnte es itzt nicht bloß von der Seite ansehen, in wiefern es für das menschliche Geschlecht die wichtigsten und besten Folgen hätte, sondern er mußte es auch aus dem andern eben so wahren Gesichtspunkt ansehen, in wiefern es eine Unterdrückung alles Rechts, und aller Ordnung war. Und wie wahrscheinlich ist es nicht, daß ihm itzt auch wieder die unseligen Folgen, die seine Nation sich durch Verwerfung seiner zuzöge, und die noch unseligern, welche den unbekehrbaren Theil seiner Feinde in einem zukünftigen Zustand treffen würden — in ihrer ganzen Schrecklichkeit vorschwebten, wovon die Wirkung bey seinem menschenliebenden Herzen freylich nichts anders, als eine unaussprechliche Bangigkeit und Beklemmniß seyn mußte.

und die traurige Vorstellung, daß sein bitteres Leiden, sein schmerzlichster Tod an so vielen Menschen, aus ihrer eignen Schuld, fruchtlos seyn werde; die Betrübniß und den Schmerz seiner geliebten Mutter und Jünger, denen er durch seinen schmerzlichen und schimpflichen Tod sollte entrissen werden (*). Dieses alles mußte seine Seele in den

größten

(*) Ganz gewiß fand bey aller sittlichen Größe des Heilandes doch auch wohl Rücksicht auf sich selbst statt; da dann wiederum nicht eben das, was er wußte, daß auf diese Mißhandlungen Gutes für ihn folgen würde, sondern auch das Unverdiente, das Verdammliche dieser Mißhandlungen selbst, mithin die Größe des Leidens und der Schmach, sich ihm darstellte. Kann auch der beste, der weiseste, wenn er itzt selbst in dem Falle ist, dieses alles, was seiner Natur nach grausam, unnatürlich, unmenschlich ist, übersehen; da er es doch, wenn ein anderer in dem Falle, und er nur Zuschauer wäre, mit Entsetzen ansehen, und seinen Abscheu äussern mußte? Sich durch die Gewalt der Bosheit, von der Erde, worauf man so lange Gutes gethan, verdrängt zu sehen, von eben den Menschen, an deren Verbesserung man so lange gearbeitet hatte; und auf eine Art, die allem, was heilig ist, Hohn spricht; das kann wohl auch dem Frömmsten und Weisesten nicht so gleichgültig seyn, daß er die Empfindungen des Abscheues und Entsetzens zurückhalten könnte oder sollte. Ja das scheint seinem Leiden selbst noch einen höhern moralischen Werth zu geben, wenn er dieses Unrecht empfindet: denn in bloßen Leibesschmerzen ist des Frommen Leiden von dem des Lasterhaften nicht allemal unterschieden; aber wenn moralische Kränkung dazu kömmt, wenn der Leidende das Unrecht und die Schändlichkeit der That, mit einem Herzen voll Menschenliebe empfindet, und sich darum am unglücklichsten fühlt, daß er, ohne es weiter durch Sanftmuth oder Güte verhindern zu können, sehen muß, wie die Bosheit und Niederträchtigkeit selbst von seiner Güte Anlaß nimmt, über alle Schranken hinauszugehen; wie könnte er da

gleich=

grösten Schmerz und Betrübniß setzen. Deswegen sprach er zu Petrus, Jakob und Johannes, voll Bangigkeit und Schwermuth: „Meine Seele ist bis zum Sterben betrübt! Bleibet hier und wachet mit mir!“ —

gleichgültig seyn? Ein minder empfindliches Herz kann da eher die Augen geschwind von diesem Gegenstand weg, und auf anderweitige gute Folgen dieser moralischen Unordnung kehren; eher mit dem Gedanken seiner Unschuld und des göttlichen Verhängnisses sich trösten, als ein Herz, das die Menschenliebe selbst ist, und sich itzt einen Gegenstand aller Grausamkeit sehen muß. Eine solche Erniedrigung wär ihm allemal erträglicher, wenn sie nicht das Werk der Bosheit und ein Triumph des Lasters wäre. — Allein dieß alles, was uns die Erfahrung überhaupt bey denen, die für Wahrheit und Tugend leiden, zu bemerken giebt, wird durch das Besondere der Person, des Karakters, und der ganzen Verfassung Jesu, noch viel näher bestimmt. Jesus hatte sich für das Beste seiner Nation auf das zärtlichste interessirt, und um ihre Liebe sich durch tausend Wohlthaten beworben. Man kann sich keine größere Zärtlichkeit vorstellen, als die, womit er gegen sein irdisches Vaterland erfüllt war, und sich demselben unter einer Menge Gunstbezeigungen zum Wohlthäther und Messias anbot. Wenn man sein Leben durchgeht, so wird man allemal finden, daß er keine größere Freude kannte, als wann er hie und da seine Absicht, sie zu verbessern und zu beglücken, erreichen konnte, und kein größeres Herzeleid, als wenn er sich hieran verhindert sahe; eine so zärtliche Liebe zu den Seinen stand auch dem Messias sehr wohl an. Sie waren doch die Nation, auf welche seine Sendung die nächste Beziehung hatte. Nun sich von derselben und ihren Häuptern verworfen zu sehen; zu sehen, wie sie dadurch sich selbst schändeten, und die beste Wohlthat, die ihnen Gott gab, mit Füßen traten, und eben dadurch sich in das unausbleiblichste Elend stürzten; seine Liebe mit demselben

Hierauf gieng er etwas vorwärts, ungefähr einen Steinwurf weit und überließ sich da den Wünschen und Bitten, die sein tief beklemmtes Herz ihm eingab — fiel auf die Erde nieder — betete zum Vater: Möchte ich dieser

---

Undank belohnt sehen, über den ehemals die Propheten und der Gott Israels selbst so bittere Klagen führten; das mußte ihm wohl eben so wehe thun, als es einem edeldenkenden Bürger wehe thäte, wenn er sich von seinen Mitbürgern, oder einem Vater, wenn er sich von seinen Kindern, oder einem Freunde, wenn er sich von seinen Freunden mißhandelt sähe. Jesus konnte sich sein Leiden nicht vorstellen, ohne dieß alles mit hinzuzudenken, und mit zu empfinden. Er litt nicht blos als unschuldiger Mensch, wie z. B. ein **Sokrates**, oder als Israelite, sondern als verworfner Messias, der eben dafür, daß er sich um seine Nation im höchsten Gnade verdient gemacht, und sie zu ihrem Gott zurückführen wollte, ein Missethäter und Betrüger heißen mußte. Jeder Blick, den er auf sein Leiden warf, zeigte ihm den unheilbaren Verfall derjenigen, deren Segen er seyn sollte, sammt allen traurigen Folgen desselben. Und wäre es wohl hier seiner würdig gewesen, zu denken: „Die Leute sind meiner nicht werth — wollen sie „meiner nicht, so lassen sie sich die Folgen gefal„len?“ — Nein, das hätte ihm wohl manchen traurigen Gedanken ersparen können; aber an einem so liebenswürdigen Karakter wär es ein großer Flecken gewesen. — Jener wehmuthvolle Eifer der alten Propheten für das Beste der Nation, der auch da, wo Trostgründe genug über eignes Leiden vorhanden waren, dem frommen Herzen keine Ruhe ließ, (man findet solche Stellen im Jeremias und andern Propheten,) sondern es mit Angst und Beklemmniß erfüllte, macht uns also den Gemüthszustand begreiflich, worinn Jesus sich in diesen allerfinstersten Stunden befand. Freylich war es sein nahes Leiden, was ihn quälte, und dessen er überhoben zu seyn wünschte, aber nicht eben nur körperlicher Schmerz und Schande, sondern noch mehr das zerrissene aller-

zärt-

dieser Stunde überhoben seyn! — Mein Vater! wenns möglich ist (und dir ist alles möglich) so nimm diesen bittern Trank (Kelch) hinweg von mir (*)! — Doch gegeschehe nicht mein, sondern dein Wille. Itzt erschien ihm in seiner größten Beklemmung des Herzens ein Engel, der ihn in seinem Unmuth tröstete und stärkte (**).

Er stand itzt von dem Gebete auf und gieng mit sichtbarer Unruhe und Seelenangst zu den drey Jüngern zurück, als wollte er bey ihnen Trost suchen. Sie waren die einzigen, denen er sein Herz mittheilen konnte: aber itzt bedurften sie selbst des Trostes. Furcht, ihn zu verlieren, Furcht vor eigner Gefahr hatte sich ihrer bemächtiget. Und da ihre schwächern Seelen es weniger auszuhalten vermochten, so waren sie in einen unruhigen Schlummer versunken (***), aus welchem er sie itzt aufweckt. — Simon!

---

zärtlichste Band, womit er durch Gutesthun sich mit der Nation zu vereinigen bemühet war. Wiewohl auch nicht zu läugnen, daß ihm schon die Vorstellung des Leidens selbst Schauer und Schrecken verursacht haben mag, da er als wahrer Mensch aller natürlichen Empfindung unterworfen war. Dieses alles in Betrachtung gezogen, kann man sich wohl wundern, wenn er voll Seelenbeängstigung zu seinen Jüngern sagte: Mir ist unaussprechlich bange; bis zum Sterben ist meine Seele in Betrübniß?

(*) Durch den Kelch wird nach biblischer Gewohnheit das Leiden und die Widerwärtigkeiten angezeigt, die von der göttlichen Vorsicht über jemanden verhängt sind.

(**) Nichts blieb zu seinem Troste übrig, als anhaltendes Gebet, und daß ihm ein Engel erschien, der ihm Muth einsprach. Der Anblick eines Seligen schien das einzige zu seyn, was in seiner Seele noch einen heitern Gedanken hervorrufen konnte.

(***) Die Traurigen suchten im Schlummer gleichsam ihre Erquickung.

Simon! rief er, schläfst du (*)? — Und ihr andern, schlafet ihr? So habt ihr es auch nur nicht eine Stunde anshalten mögen, mit mir zu wachen? Wachet und betet, daß ihr der nahen Gefahr entgehen möget. — Bey aller Bereitwilligkeit des Geistes ist der sinnliche Mensch sehr schwach (**).

Voll Unruhe und trostsuchender Beklemmniß geht er zum zweytenmale an den Ort hin, wo er einsam gebetet hatte, und thut die vorige Bitte noch weit dringender als vorher, aber ganz mit Ergebung! Vater! rief er, wenn es seyn muß, wenn ich mit diesem allerbittersten Trank nicht verschont werden kann — so geschehe dein Wille! —

Seine Bangigkeit und Angst war aber dermalen so entsetzlich, daß sie einem Todeskampf ähnlich, ihm blutigen Schweiß auspreßte (***). Nun steht er wieder auf und geht zu den Jüngern, findet sie aber noch in ihrem unruhigen Schlummer; ausser Stand, ihm auf seine wiederholte Warnung zu antworten, so dunkel ists in ihren Seelen. Warum schlaft ihr? — sagte er — steht auf und betet, daß ihr nicht der nahen Versuchung unterlieget! Aber sie wußten vor Bangigkeit und Schlummer keine Antwort darauf zu geben. Von diesen Schwachen verlas-

sen,

(*) Um sich die Todesangst empfindlicher zu machen, läßt Jesus zu, daß es die Jünger, statt eines Trostes ihm durch ihren Schlaf zur Last gereichen: Er gab aber besonders Simon oder Petrus einen Verweis, weil er so viel Wachsamkeit und Standhaftigkeit kurz vorher versprochen hatte, und eben deswegen verdiente er ihn auch wohl.

(**) Jesus lehret uns hier die Weise, wodurch wir die Versuchungen, und das dem Geiste so ungehorsame Fleisch überwinden mögen.

(***) Sein Schweiß war wie die Blutstropfen, die zur Erde herab rannen, sagt Luk. XXII. 44.

sen, geht er wieder an den einsamen Ort hin, wiederholt zum drittenmale das nämliche Gebet an seinen himmlischen Vater, und arbeitet sich völlig aus der Angst heraus. Wirklich heitert seine Seele sich auf. Er bekommt alle die Fassung und Gegenwart des Geistes wieder, welche ihm nun so unentbehrlich war. Entschlossen zu leiden geht er zu den noch immer schlummernden Jüngern zurücke: So schlafet denn! — sprach er, die Zeit ist ohnehin vorbey (*). Seht! Es ist an dem! — Sie ist da, die Stunde, wovon ich sagte. — So bittet doch itzt noch, daß ihr in der Gefahr nicht unterlieget! Auf! laßt uns ihnen entgegen gehen: — der Sohn des Menschen wird in abgöttische Hände geliefert. Seht, er nähert sich, mein Verräther (a)!

Kaum noch hatte Jesus ausgeredet, als eine Rotte Soldaten (**) und bewaffneter Gerichtsdiener, die sich mit Schwerd-

---

(*) Er heißt sie bloß darum fortschlafen, und zeiget ihnen zugleich die Gefahr an, um ihre unzeitige Trägheit zu bestrafen.

(a) Matth. XXVI. Mark. XIV. Luk. XXII.

(**) Vermuthlich war es die römische Tempelwache, oder vielmehr nur ein Theil derselben. Die Römer liessen an den Festen wegen des Zusammenflusses der Nation, um Unruhen zu verhüten, durch einen Trupp Soldaten die Gänge oder Hallen des Tempels besetzen. — Was übrigens zu diesem plötzlichen Ueberfall die nächste Veranlassung gewesen, wird im folgenden Unterricht vorkommen. Es war eine beträchtliche Anzahl bewaffneter Leute, theils Soldaten, theils Gerichtsdiener: sehr wahrscheinlich ist es, daß, weil der Ort so nahe bey der Stadt war, sich sogar Personen vom Priesterstande zu diesem Geschäfte gebrauchen ließen, damit es desto weniger an klugem Rath fehlte. Der Anführer war der Tempelhauptmann oder Aufseher über diejenigen, die zur Erhaltung

Schwerdtern, Spießen und Fackeln sowohl auf den Fall des Widerstands als des Fliehens wohl versehen hatten, daherkamen, um sich auf Befehl des Synedriums, Jesu von von Nazareth mit Gewalt zu bemächtigen. Judas der Verräther gieng voraus, um ihnen den Ort anzuzeigen, der ihm wohl bekannt war, weil sich Jesus mit seinen Jüngern oft da eingefunden hatte. Plötzlich sahen die Jünger, nur erst aus ihrem Schlummer erwacht, sich mit bewaffneten Soldaten und Häschern umringt. Der Ueberfall war schrecklich: nur Jesum konnte er nicht aus der Fassung bringen. Judas Iskariot redete mit dieser Rotte Bewaffneten ein Zeichen ab, daß sie diesen, den er küßen würde, ergreifen, und wohl bewahrt wegführen sollten. Kaum als er an dem Orte, wo Jesus war, ankam und ihn erblickte, eilt er auf ihn zu, und giebt seinem HErrn und Meister den Kuß, womit Schüler ihre Lehrer ehrerbietig zu begrüßen pflegten: Sey gegrüßt Rabbi (*)! — Jesus sieht ihn mit Ernst an. — Freund — Judas (**)! — was willst du hier? erwiederte Jesus liebevoll — Mit einem

---

haltung der guten Ordnung im Tempel immer da Wache hielten, und dem hohen Rathe zu Gebote stunden. Er war ein Jude, und an Würde dem Oberpriester der nächste: der Handleiter aber, der ihnen zu der einsamen Gegend den Weg wies, Judas Iskariot.

(*) Auch das Aussprechen dieser Worte gehört, sowohl als der Kuß selbst, zu dem verrätherischen Zeichen. Er mußte sie so laut aussprechen, daß die Häscher sie hören konnten.

(**) Man wundert sich gewiß recht sehr, daß Jesus den Judas in diesem Augenblicke, da er eben das schwärzeste Verbrechen an ihm auszuüben beginnet, noch Freund nenne. Allein wenn man den liebevollesten Karakter Jesu betrachtet, und sein liebevolles Betragen auch gegen die größten Sünder, so darf man sich

nem Kusse verräthst du den Menschensohn (*)? — Doch, da Jesus alles, was ihm bevorstund vorher wußte, trat er dem anrückenden Haufen allein entgegen, und ließ die Jünger (**) in einer kleinen Entfernung hinter sich zurücke (***). — Wen suchet ihr? — fragt er er mit standhafter Miene und Stimme. Die entschlossene Anrede befremdet sie: — Jesum von Nazareth — war ihre Antwort.

---

sich nicht so sehr verwundern: Es ist dieses einer der edeln Züge, die man in seinem Karakter so häufig antrift. Warum er aber Judas eben hier so freundlich anredet, geschah ohne Zweifel, daß er in sich gehen und die Erschrecklichkeit seines Verraths einsehen möchte. Ein Beyspiel für uns, wie gütig Gott gegen die Sünder sey, und wie viel er sich Mühe gebe sie zur Bekehrung zu bringen, theils durch innerliche Antriebe, durch Warnungen u. s. w. und ebenfalls ein Beyspiel, wie die Widerstrebung gegen ihn uns endlich in die äusserste Hartnäckigkeit und Verzweiflung stürzen könne.

(*) Judas ist nach diesem gegebenen Verrätherszeichen vermuthlich gleich wieder zurückgetreten, um sich nicht dem Angriffe der Jünger, besonders des Petrus, der in allem, was seinen Meister angieng, den lebhaftesten Antheil nahm, auszusetzen. — Der Jünger Bestürzung und seine Unverschämtheit machten Judas das möglich, was ihn vermuthlich das Leben gekostet hätte, wenn ein Petrus sogleich die Sache in ihrer ganzen Schwärze angesehen, oder sich auf den plötzlichen Ueberfall gefaßt gemacht hätte.

(**) Vielleicht Jakob und Johannes ausgenommen, und Petrus, der ihm gleich mit dem Schwerdt nachfolgte.

(***) Es hat viel wahrscheinliches, daß Jesus dieser anrückenden Rotte allein entgegen gegangen, um den Jüngern, die im Schrecken aus ihrem Schlummer geweckt worden, Zeit zu lassen, sich zu erholen, und ihnen und den Feinden zu zeigen, wie leicht er auch itzt noch sich zu helfen wüßte, wenn er nicht entschlossen wäre, sich in den Willen der Fürsehung zu ergeben.

wort. Ich bins! versetzte Jesus. Nun kam sie plötzlich ein Schauer und Entsetzen an. Unbewaffnet, in seiner Standhaftigkeit und Unschuld da stehend, jagte er ihnen Schrecken ein. Sie konnten den Anblick nicht aushalten, sie stürzen zurücke. — Nochmals fragt Jesus mit geruhiger Stimme, wen sie suchten? — Jesum den Nazarener, war wieder ihre Antwort. Ich hab' euchs schon gesagt, versetzte Jesus, **ich bins**: Seyd ihr gesandt mich aufzusuchen, so dürfet ihr den Meyerhof nicht umringen, vergönnet diesen Männern freyen Abzug — und blickt, indem er dieß sagte, gegen die Jünger hin, die itzt näher gekommen waren (*). Und so gieng die Voraussagung Jesu in Erfüllung: **Ich ließ von denen, die du mir zugegeben, keinen zu Grunde gehen** (**).

Nun drangen auch die übrigen Soldaten und Gerichtsdiener nach, die an der Bestürzung und dem Zurückweichen der Vordersten, wie es scheint, weniger Antheil gehabt. Jesus war itzt nicht mehr allein, die Jünger standen bey ihm, halbentschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; wiewohl die Bestürzung bey den meisten noch zu groß war, so etwas zu unternehmen (***).

Indessen

(*) Sie hatten sich endlich ihrem Schlummer entrissen, aber sie waren noch in der ersten Bestürzung über die Nachricht, daß der Meyerhof von Soldaten umringt sey.

(**) Man sehe oben diese Stelle in dem Gebete Jesu für seine Jünger.

(***) Die Soldaten und Gerichtsdiener hatten des Judas Handlung bemerkt. Da sie niemand als Jesum gefangen zu nehmen Befehl hatten, und er an der Kleidung und Gestalt nicht so leicht von den Jüngern, zumal bey der Nacht, unterschieden werden konnte, so schien, um ihn zu erkennen, ein solches nothwendig. Und wer konnte es besser geben als Judas?

Indessen daß die Häscher im Begriff standen, Hand anzulegen und sich seiner Person zu bemächtigen, stieg bey einigen Jüngern, insonderheit bey Petrus, der Eifer auf das höchste. — HErr, sollen wir Gewalt brauchen? Zum Schwert greifen? — (fragten sie.) Ohne die Antwort zu erwarten, hat Petrus sein Schwert schon gezückt; fällt über Malchus, den Knecht des Oberpriesters her, versetzt ihm einen Hieb an den Kopf, und haut ihm sein rechtes Ohr ab (*).

Thut

Judas? Für seine fünfzehen Thaler (so viel betrugen die 30 Silberlinge) mußte er nicht bloß den Aufenthalt seines Meisters anzeigen, sondern selbst mitgehen, selbst ihnen das Plätzchen bey dem Meyerhofe weisen, und mit einem sichern Merkmale seinen Lehrer bezeichnen. Er thats ungezwungen. Er bot sich selbst an. Man kann auch nicht sagen, daß ihm der erste Schritt die Rückkehr zu seiner Pflicht unmöglich gemacht. — Nun aber war die Gewissenlosigkeit auf das höchste gestiegen; er war dem Augenblicke nahe, der ihn, wie bey solchen Gemüthern zu geschehen pflegt, in die entgegengesetzte Empfindung der verzweifelnden Reue hinüberriß. — Von diesem Augenblicke an ließen die Gerichtsdiener und Soldaten Jesum nimmer aus dem Auge. Auf die Jünger gaben sie weniger Acht, damit nicht, indem sie sich mit diesen zu schaffen machten, er unterdessen entfliehen möchte. So pünktlich befolgen sie die Anweisung des Verräthers! „Welchen ich küssen „werde, der ists, den greifet, den führet „wohl bewachet weg.“ — Judas nämlich um dem hohen Rathe seine Dienste zu empfehlen, hatte an alle mögliche Fälle gedacht. An das Fliehen konnte ihm so eher der Sinn kommen, weil unser HErr wirklich einigemale durch eine Art Flucht den Nachstellungen seiner Feinde entgangen war.

(*) Malchus als Diener des Oberpriesters spielte hier vermuthlich eine von den vornehmsten Rollen, und wollte vielleicht

Thut eurer Hitze Einhalt, sprach Jesus zu den Jüngern, und rührt dem Knechte das Ohr an, worauf die Wunde sogleich heilte (*). Petrus hatte noch das blosse Schwert in der Hand. Steck dein Schwert in die Scheide, befiehlt ihm Jesus. Wer Gewalt braucht, leidet Gewalt. Wer zum Schwert greift, stirbt durchs Schwert. Und dann ist mir ja nun dieser bittere Trank von dem Vater dargeboten! Soll ich mich weigern ihn anzunehmen? Würd' ich das Leiden scheuen, Petrus, ich dürfte nur meinen Vater bitten, und er würde mir (an eurer statt) über zwölf Legionen Engel (**) zu Hilfe senden. Aber so geschähe das nicht, was die Schriften sagen, (***) daß mir widerfahren müße (****). —

Die

---

vielleicht eben der erste im Namen seines Herrn und des Synedriums sich Jesu bemächtigen; dieses trieb Petrus, der so sehr für seinen HErrn und Meister eingenommen war, an, sich ihm mit Gewalt zu widersetzen. Petrus voll Eifer wollte ihm vermuthlich den Kopf spalten; allein der Hieb streifte wider seine Absicht ab, und traf nur das Ohrläpplein.

(*) Wie es scheint, war man hier aufmerksamer auf die Verwundung, als auf die wunderbare Heilung. Denn man liest nicht, daß dieselbe ihre Verwunderung rege gemacht, oder sonst eine Wirkung hervorgebracht habe.

(**) Eine Legion war bey den Römern eine Anzahl Kriegsvolk zu Fuß und Pferde, die wenigstens 6000 Mann ausmachte. Hier will der Heiland nur eine ungeheure Anzahl ausdrücken, und bediente sich einer bestimmten großen Zahl.

(***) Das ist, nicht nur allein, was die Propheten von Kristo vorhergesagt haben, zielet dahin ab, sondern der ganze Inhalt des alten Testaments war eine Weissagung und ein Vorbild Kristi, wie er es selber nach seiner Auferstehung bey dem heiligen Lukas ausgeleget hat: insbesondere aber scheint hier Jesus sich auf die Stelle Isaias 53, 10. zu beziehen.

(****) Ein starker Wink für die Jünger, daß sie ja nicht glauben sollten, dieß geschehe von ungefähr, und streite mit seiner Messiaswürde.

Die Jünger gaben nun den Gedanken der Gegenwehr auf, und, da es immer noch das Ansehen hatte, daß die Soldaten auch sie greifen würden (*), hingegen nicht den mindesten Anschein, daß Jesus in diesem Fall etwas zu ihrer Rettung thun würde, da er ja zu seiner eignen nichts that, noch thun ließ, so nahmen sie alle die Flucht; — in eben dem Augenblicke, da die Soldaten sich der Person Jesu vollends (**) bemächtigten.

Von allen Seiten umringt und gebunden, als ob man immer noch zu fürchten hätte, daß er entrinnen, oder ihnen entrissen werden möchte, sagt Jesus zu den Oberpriestern, den Tempelvorstehern, den Aeltesten, und zum Haufen, der ihn aufzuheben gekommen war: Als wieder einen Aufrührer oder Räuber seyd ihr mit Schwertern und Spießen ausgezogen, euch meiner zu bemächtigen. Ich hielt mich täglich unter euch auf; an dem volkreichsten Ort in dem Tempel, da saß ich diese Tage her immer unter den Lehrern. Man hätte alle Gelegenheit gehabt, Hand an mich zu legen. Man that es nicht (***). — Nämlich zu eurer Absicht war die Stunde der Nacht am bequemsten; die Macht der Bosheit wirkt gern im Finstern. — Doch so ist in dem allem kein Ungefähr: alles stimmt

(*) Insonderheit wegen der Uebereilung Petri: diese machte die Lage der Jünger viel gefährlicher, und ohne Zweifel machten die Soldaten schon Anstalt sie alle in Verhaft zu nehmen.

(*) Der Vorfall mit Malchus hatte die Sache verzögert. Denn schon war Malchus im Begriff gewesen, Hand an Jesus zu legen, als Petrus ihm den Hieb versetzte.

(***) Durch dieses zeiget Jesus, daß er zum Tode freywillig geschritten, und daß er zu alle dem, was sie ihm gethan, ihnen Gewalt gegeben habe.

mit den göttlichen Schriften überein (*). — Als er dieß gesagt, schwieg er, und ließ sich gedultig wegführen.

Die Soldaten, da sie Jesum in ihrer Gewalt sahen, ließen die Jünger fliehen, die sie gefangen zu nehmen keinen Befehl hatten: doch da ein gewisser Jüngling (**) aus Anhänglichkeit gegen Jesum ihm in die Stadt nachfolgen zu wollen schien, fielen die Soldaten ihn an, und wollten sich seiner bemächtigen; er rang sich aber aus ihren Händen los, ließ das leichte Gewand, das er in der Eile um den Leib geschlagen, da er aus dem Bette sprang, in ihren Händen zurück und entfloh (b).

Doch waren nicht alle Jünger geflohen, wiewohl alle sich ein wenig entfernt hatten. — Petrus, da er aus den Bewegungen der Soldaten von weitem abnehmen konnte, daß man Jesum wegführe, begab sich gleich auf den Weg zur

---

(*) Hier scheint es, wolle Jesus sich vorzüglich auf den 4ten Absatz der Klaglieder Jeremiä berufen. IV. 20.

(**) Wahrscheinlich ist es **Markus**, der auch diesen Umstand allein erzählt, welcher von so besonderer Art ist, daß sich kein schicklicherer Grund denken läßt, warum Markus ihn anführt, als weil es eben ihn selbst angegangen. Er wohnete zu Jerusalem (Apostg. XII. 12.) Sein, oder seiner Mutter Maria Haus war vermuthlich damals schon der Jüngergesellschaft wohl bekannt, wo nicht eben das Haus selbst, in welchem das letzte Passahmahl gehalten worden. Aus diesem Hause wäre also Markus Jesu und der Gesellschaft bis Gethsemane nachgegangen. Freylich eine blosse Vermuthung — der auch das zu einiger Bestätigung dienen kann, daß Markus sich immer so gerne an **Petrus** gehalten, (Gesch. u. Schr. der Apostel 7tes Buch 2tes Kap.) wie er denn auch die Geschichte von dessen gleich auf die Gefangennehmung Jesu erfolgtem Fehltritt, mit besonderer Umständlichkeit erzählt.

(b) Matth. XXVI. Mark. XIV. Luk. XXII.

zur Stadt, doch in einiger Entfernung von den Häschern. Zu ihm gesellt sich ein anderer Jünger, der, wie es sich aus allen Umständen schließen läßt, Johannes gewesen seyn muß; er, der nicht nur des HErrn Schüler, sondern sein Freund in vorzüglichem Sinne war.

Sittliche Lehre.

Wer hätte es bey dem neulichen öffentlichen Einzuge Jesu, bey dem lauten und freudigen Zuruf, womit ihn das Volk empfieng, und so sehr zu ehren schien, wohl vermuthen sollen, daß Jesus einem nahen, bittern und schimpflichen Tode entgegen gehe? Niemand vermuthete das; nur er wußte es: nicht etwa, als hätte er es von seinen boshaften Feinden bloß erwartet; sondern er wußte es gewiß, alle traurige und schreckliche Umstände desselben waren ihm bekannt, ja er verbarg es sich auch nicht, wie unvermeidlich er sey. Mehr als einmal, meine Besten! und noch kurz vorher (c) hatte er seinen Jüngern die fürchterlichen Todesumstände vorausgesagt, welche ihn nun zu Jerusalem treffen würden.

Dem ungeachtet gieng Jesus diesem vorausgesehenen Tode entgegen, welchen er doch mit leichter Mühe hätte vermeiden können. Und er that es mit einer Gemüthsart, welche einem Menschen, der sich in solchen Umständen befunden hätte, ganz ungewöhnlich gewesen seyn würde. Er gieng diesem gewissen Tode nicht voll Bestürzung, sondern mit völliger Heiterkeit des Gemüths, nicht voll Angst, sondern ruhig und gelassen, nicht heimlich, sondern öffentlich, entgegen: er zeigte sich seinen Feinden mehr als einmal; lehrte im Tempel, ermahnte, bestrafte und tadelte sie mit grossem Ernst; und bewies in allen diesen Verrichtungen eine so ausserordentliche Ruhe des Geistes, als ob

(c) Matth. XX. 18, 19.

er nichts zu befürchten hätte, und als wären alle Umstände seines nahen Todes noch weit von ihm entfernet, oder gar nicht in seiner Seele gegenwärtig.

Diese Gemüthsart Jesu muß unsrer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Denn sie erhebt ihn nicht nur über gewöhnliche Menschen, und lehrt uns die ehrwürdige Größe seines Geistes; sondern sie befestiget auch unsern Glauben an ihn, und trägt zu der Gewißheit bey, daß er wirklich diesen Tod zu dem ausserordentlichen Zweck erduldet habe, unserm Geschlecht Heil und Glückseligkeit dadurch zu verschaffen.

Welche Ehrfurcht, Liebste! muß uns gegen den großen Mann erfüllen, der so ruhig und heiter einem grausamen Tode entgegen gieng, bey dessen blossen Andenken die menschliche Natur von einem Schauder überfallen wird! Und aus Liebe zu uns ist er ihm so willig entgegen gegangen; aus Erbarmen über unser Elend hat er gern Elend übernommen: er sah nicht auf seine Schmerzen, sondern auf unsre Errettung; nicht auf die Martern und Plagen, die ihn erwarteten, sondern auf den herrlichen Segen, den er für uns stiften, auf die Menge der Glückseligen, welche er von unserm Geschlecht aus dem Tode zum Leben hinüberführen würde. O welchen Dank, welche Liebe sind wir ihm dafür schuldig! mit welcher Rührung und Anbetung sollten wir ihm zurufen: Gelobt sey, der so großmüthig, so ruhig und willig kam, seine Liebe an uns zu vollenden, für uns zu sterben, und uns durch seinen Tod den Weg zum Himmel zu eröffnen!

Lasset uns doch seine göttliche Seele ehren, welche das in der That bestätiget hat, was uns sein Mund bezeuget. Sein ruhiger Hingang zum Tode sey Stärke und Nahrung für unsern Glauben, und versiegle es uns, daß

sein

sein Tod ein wohlthätiger Tod, ein Tod zum Leben für uns gewesen sey! Und wenn unser Ende einst nahe seyn wird, so sey Herz und Auge auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens gerichtet, wie er muthig und freudig nach seines Vaters Willen durch den Tod zur Herrlichkeit gegangen ist: auf daß auch wir den Tod nicht scheuen, und seine Schrecken nicht fürchten; sondern von dem Stifter unserer Seligkeit lernen, mit Verehrung des wohlgefälligen Willens des HErrn, der Tod und Leben den Seinigen nach Gnade zutheilt, ruhig und getrost durch den Tod zur Unsterblichkeit, und zu dem, der die Quelle der reinsten Vergnügungen und seligsten Freuden ist, hindurchzudringen.

Gebet.

Mit welcher Ruhe und Stärke des Geistes, sehen wir dich o Jesu, deinem schmerzenvollen Tod entgegen gehen! Du weißt, welche Schmach und Plagen deiner warten, und scheuest sie nicht, und fürchtest sie nicht: ungestört setzest du dein ehrwürdiges heilsames Geschäft fort, deine Lebensstunden bis zum letzten Augenblick Lehren der Tugend und Gottseligkeit heilig seyn zu lassen. Was hat dich, o Heiligster! so sehr über den bangen Eindruck deiner beeorstehenden Leiden erhoben? War es nicht deine Liebe, die in denselben mehr unsre Rettung, als deine Schmerzen, mehr unser Glück, als deine Schmach empfand? War es nicht die Gewißheit, durch diese Leiden zur Herrlichkeit zu gehn, und uns mit dir hinüber zu ziehn? Dein Tod war Segen für uns; das war dir Freude, das machte deine Seele stärker, als der Tod. Ach! er sey uns stets Segen! — Dein ruhiger Gang zum Tode mache unsre Seele getrost, wenn der Tod zu uns naht; daß wir durch dich ihn besiegen, und mit dir getrost zum ewigen Leben eingehen. Dieß hoffen wir durch deine Gnade o Herr!

Rath, Kraft, und Friedefürst und Held!
In Fleisch und Blut gekleidet,
Wirst du das Opfer für die Welt,
Und deine Seele leidet.
Dein Freund, der dich verräth, ist nah.
Des Zornes Gottes Stund ist da,
Und Schrecken strömen über.
Du zagst, und fühlst der Höllen Weh,
„Ists möglich, Vater! O so geh
„Der Kelch vor mir vorüber!“

Dein Schweiß wird Blut; du ringst und zagst,
Und fällst zur Erde nieder;
Du, Sohn des Höchsten kämpfst, und wagst
Die erste Bitte wieder.
Du fühlst, von Gott gestärkt im Streit,
Die Schrecken einer Ewigkeit;
Und Strafen sonder Ende.
Auf dich nimmst du der Menschen Schuld,
Und giebst mit göttlicher Geduld,
Dich in der Sünder Hände.

Künftig werden wir Jesum vor dem hohen Rath sehen, und die ungerechte Verurtheilung desselben vernehmen.

LVII. Unterricht.

Gerichtliches Verhör vor dem hohen Rath, nebst den dabey vorgefallenen wichtigen Begebenheiten.

Heute werden wir hören, wie der unschuldige Jesus als einer der größten Verbrecher von ungerechten und rachgierigen Richtern des Todes schuldig verurtheilet wird.

Es war itzt ungefähr Mitternacht: Doch waren in dem Pallaste des Oberpriesters **Kaiphas** noch die vornehmsten Rathsglieder, sowohl die vom Priesterstand, als andere, versammelt; sie hatten von da aus die Häscher abgefertigt, auf deren Rückkunft sie itzt warteten. Da diese mit ihrem Gefangenen bey dem Hause (*) des gewesenen Oberpriesters **Annas** (**) vorbeygehen mußten, führten sie Jesum hinein, um diesem angesehenen Manne, der dem bey **Kaiphas**, seinem Tochtermann und wirklichen Oberpriester, versammelten Rath nicht beywohnen konnte, von dem glücklichen Erfolg eines Unternehmens Anzeige zu thun, an welchem ohne Zweifel seine Anschläge nicht geringen Antheil gehabt. Da Jesus itzt gebunden vor diesem

(*) Die Deutlichkeit der Geschichte fodert, anzunehmen, daß Annas und Kaiphas beysammen in dem nämlichen Pallaste wohnten, und welches auch, da Kaiphas ohnehin der Schwiegersohn des erstern ist, vielen Anschein der Wahrheit hat.

(**) Man liest auch bisweilen **Ananus** anstatt **Annas**. Valerius Gratus, der Vorfahr Pilati, hatte ihn der Regierung entsetzt, und seinen Tochtermann Kaiphas an seine Statt gesetzt.

hohen Priester steht, legt er ihm verschiedene Fragen vor, die seine Schüler, und seine Lehre betrafen: z. B. (Warum er sie in Galiläa und Judäa als Boten des Messiasreichs herumsende? Warum er vor einigen Tagen bey dem Einzuge sich für den König Israels ausrufen lassen? Was er von dem Reiche des Messias und sonst eigentlich gelehrt, und warum ohne öffentliche Bewilligung? u. s. w.) —

Die Verantwortung war: Dieß alles wären unnöthige Fragen, die Sache rede selbst. Ich habe, sagt Jesus, öffentlich gelehrt. (*). Ich habe keine geheime Lehren, die man erst von mir ausforschen müßte, ausgestreuet, sondern was ich lehrte, lehrte ich in den Synagogen und Schulen des Landes und hier zu Jerusalem in dem Tempel, wo ich das von allen Orten her versammelte Volk zu Zuhörern hatte. Anders lehrt' ich nichts, als was ich an diesen Orten öffentlich sagte. Warum frägst du mich? (so redet er den Oberpriester besonders an;) frag solche, die meine Zuhörer gewesen; diese müßen es wissen, was ich sie gelehret habe; (und ihre Aussage muß dir unpartheyischer als meine vorkommen.)

„Frag die, so meine Zuhörer waren" — Dieses einem hohen Priester ins Angesicht sagen, das dünkt einen neben ihm stehenden Gerichtsdiener eine unverzeihliche Frechheit (**); antwortest du so dem Oberpriester? sagte er zu

Jesu,

(*) Von seinen Jüngern schwieg er, und zwar mit Fleiß, um nicht Anlaß zu geben, daß auch sie noch in Verhaft genommen würden, welches bey ihrer dermaligen Schwachheit für sie sehr gefährlich gewesen wäre.

(**) Dieser Gerichtsdiener kannte schon den Stolz des hohen Priesters Annas, und sah schon im voraus, wie sehr er sich durch dieß Verfahren gegen Jesum in seine Gunst setzen würde. Das dieß Betragen des Gerichtsdieners dem Oberpriester wohl gefiel, läßt sich schließen, weil er, so unbillig es war, kein Wort dawider sagte.

Jesu, und gab ihm einen Backenstreich. — (Und diese Ehrenrettung ließ sich der Hohepriester gefallen.) — Wie schmerzlich Jesu dieser Backenstreich fiel, läßt sich aus diesem abnehmen, daß er sich über die Unbilligkeit dieses Verfahrens beklagte, wo er sonst dieß zu thun nicht gewohnt war. — Mit gesetztem Tone sagt unser HErr zu dem Manne: Hab' ich im Reden gefehlt, so zeig den Fehler; hab' ich aber nicht gefehlt, warum schlägst du mich?

Nun ließ ihn Annas wohlverwahrt zu dem regierenden Oberpriester Kaiphas führen, wo eine ganze Rathsversammlung von geist- und weltlichen Rathsgliedern beysammen war (*); Priester, Rechtsgelehrte, andere angesehene

(*) Diese Anmerkung holet einige Umstände nach, welche über das Ganze viel Licht verbreitet. Judas hatte den letzten Abend die Gesellschaft bey Zeiten verlassen, um zu dem Ueberfalle die nöthigen Vorkehrungen zu machen. Da Jesus diese Tage her, so wie anderemale, wenn er auf die Feste nach Jerusalem kam, die Fürsichtigkeit gebrauchte, die Nächte ausser der Stadt zuzubringen, so konnte Niemand als ein Jünger seinen eigentlichen Aufenthalt wissen. Die Priesterschaft, die es bey Tage allzu unsicher fand, Hand an ihn zu legen, ließ sich gern von dem Verräther seinen nächtlichen Aufenthalt anzeigen, weil sie ihn so ohne einiges Geräusch, oder Gefahr eines Tumults, aufheben konnte; zumal mit Hilfe der römischen Wache. Auch konnte Judas ihnen sagen, daß er zu Nacht Niemand als die zwölf Galiläer bey sich hätte, von denen nicht einmal alle bewaffnet wären, und die wenigsten Muth zur Gegenwehr hätten. So war es auch gewiß, daß wenn diese Nacht nichts vorgenommen würde, er folgenden Morgen sich wieder wie gewöhnlich in dem Tempel einfinden, und öffentlich lehren würde. Und dann war über das Fest weiter nichts zu unternehmen; sondern sie hätten zu ihrem ersten Entschluß zurückkehren müssen; ihn

sehene Israeliten, sowohl Bürger von Jerusalem, als aus andern Städten; theils von pharisäischer, theils von sadduzäischer Parthey (*). Indes-

---

ihn erst noch an dem Feste, wenn das Volk aus einander gegangen ware, in Verhaft nehmen, oder auch hinterlistig umbringen zu lassen. So aber, da Judas ihnen zu einer geräuschlosen nächtlichen Aufhebung seine Hilfe anbot, schien dieß gerade das allersicherste. Sie durften itzt nur die Sache so einrichten, daß er folgenden Morgen, ehe noch sein Verhaft unter dem Volke ruchbar wurde, und seine vielen Anhänger etwas zu seinem Vortheil unternehmen könnten, sich schon in der Gewalt der römischen Obrigkeit befände; die dann einem Aufruhr, wenn je noch einer zu fürchten wäre, leicht vorbeugen könnte. Auch dies scheint mit ein Grund gewesen zu seyn, warum sie bey seiner Aufhebung sich nicht nur ihrer Gerichtsdiener, sondern auch der römischen Wache, die ihnen über die Festzeit zu Gebote stand, bedienten; die Sache gewann dadurch ein mehreres Ansehen, und jeder Widerstand seiner Anhänger hätte schon als eine Art Aufruhr angesehen werden können. — — Es kam itzt alles auf Geschwindigkeit an; sobald Jesus einmal in römischen Händen war, glaubten sie ihren Zweck erreicht zu haben; der Procurator (Landpfleger) mochte die Vollstreckung des Urtheils verschieben oder beschleunigen, so war doch der verhaßte Prophet in sicherm Verhaft. — Ihre nächtliche Zusammenkunft hatte also keine andere Absicht, als es unter sich zu verabreden, wie sie ihn, wenn er nun durch die Wache aufgehoben wäre, als einen todeswürdigen Verbrecher der höhern Regierung überliefern könnten; damit folgenden Tags nicht nur kein Versuch zu seiner Rettung mehr statt finde, sondern auch das gemeine Volk, wenn es ihn itzt schon in den Händen der Römer, und ausser Stand sähe, sich selbst zu retten, desto eher den Gedanken, daß er der Retter der Nation wäre, aufgäbe. Nach diesem Plane hatten sie die Nacht über sehr viel zu besorgen: — Erst seine Gefangennehmung, (die aber schon am Abend vorher veranstaltet worden seyn muß;) dann sein Verhör und vorläufige Verurtheilung;

Indessen daß Jesus vor dem ganzen versammelten Rath war, kam auch Petrus, der mit Johannes (**) den Häschern bis in die Stadt nachgefolget, in den Pallast des Oberpriesters. Er getraute sich nicht gleich in den innern Hof hineinzugehen, weil er denselben schon mit Gerichtsdienern und dem Hausgesinde des hohen Priesters angefüllt sah; doch wär er auch gerne so nahe als möglich bey Jesu gewesen. Sein Mitjünger verschafte ihm diese Gele-

---

theilung; denn ohne diese konnten sie ihn dem Pilatus nicht als einen überwiesenen Verbrecher einhändigen; dann die Ueberlieferung selbst. Dieses alles kostete sie viel Ueberlegens und Mühe.

(*) Selten waren in Religionssachen diese zwo Partheyen mit einander einig; und es ist ungewiß, welche von beyden gerade damals die Oberhand hatte. Doch herrscht itzt Eintracht unter ihnen, da sie alle gegen den galiläischen Lehrer eingenommen sind. Von pharisäischer Seite mochte zwar der Haß noch viel stärker seyn, allein auch die andere Parthey hatte viel an ihm auszusetzen, deren Lehrsätze und Laster er eben so wenig als der pharisäischen Heucheley verschonet hatte. Der, so in der Rathsversammlung wenigstens bey diesem ganzen Geschäfte den Ton gab, und die Sache klug genug zu führen wußte, war der Oberpriester und Vorsteher der Versammlung, der seinen Kollegen schon vormals den Vorschlag that: daß es besser sey, es sterbe ein Mensch für das Volk, als wenn das ganze Volk zu Grunde gehe.

(**) Aus allen Umständen läßt sich fast mit Gewißheit schließen, daß es Johannes war, der mit Petrus dem HErrn von Ferne nachfolgte: Johannes und Petrus hatten die wärmste Liebe für Jesum, die einen, wie den andern gewiß wird angetrieben haben, ihrem Meister so nahe zu seyn, als es die Umstände erlaubten; Johannes thut von diesem Jünger, der mit Petrus dem HErrn nachfolgte, allein Meldung; Johannes war auch der Jünger, der mit Kaiphas bekannt war.

Gelegenheit. Dieser war gleich nach den Häschern hineingegangen, ohne Furcht, daß ihm etwas widriges begegnen möchte. Denn er war an dem Hofe des hohen Priesters bekannt, vermuthlich, weil er sich da Geschäfte halber einigemal eingefunden (*); da ihn dann auch wohl sein menschenfreundlicher Karakter beliebt machen konnte. Um seinem Mitschüler den Zugang zu verschaffen, (den er draußen warten hieß, bis er ihm sagen würde, daß er nun sicher hinein kommen dürfte,) redete er mit der Thürhüterin, und erhielt von ihr, daß auch Petrus in den innern Vorhof hineinkommen durfte. Um ihm alle Furcht zu benehmen, führte er ihn selbst herein.

In dem innern Hofe traf Petrus Gerichtsdiener, Knechte und Mägde des Priesters an, die sich bey der Nachtkälte um ein Kohlfeuer herumgesetzt hatten, in Gesprächen über das, was diese Nacht vorgefallen war. Jesus war zu bekannt, als daß die Sache nicht auch bey dieser Art Leute Aufsehen gemacht haben sollte. Petrus nähert sich dem Feuer, und da Niemand seiner zu achten schien, nimmt er unter ihnen Platz. Sein Herz war noch immer bey seinem HErrn und Lehrer; unruhig giebt er Acht, was etwa aus dem Pallaste für Nachricht kommen möchte. Johannes, scheint es, gieng vollends in den Säulengang, der an den Vorhof stieß, hinein (**).

Wäh-

(*) Unter den Muthmassungen der Alten über die Bekanntschaft Johannes mit Kaiphas ist das eine nicht ganz unwahrscheinliche, daß er seine Wohnung in Galiläa dem Kaiphas verkauft, oder gegen ein Haus in Jerusalem ausgegetauschet habe.

(**) Die Lage, worinn Petrus sich befand, war derjenigen Betäubung nahe, wo man nicht recht weiß, was man reden, oder nicht reden soll. Verschiedene Affek-

ten

Während daß also Petrus voll Unruhe bey der Kohlenglut saß, und schon hie und da Blicke auf ihn geworfen wurden,

---

ten beunruhigten seine Seele. Was er diese Nacht alles gesehen und gehört hatte, machte ihn niedergeschlagen und äusserst verlegen. Er hatte seinen HErrn und Meister in tiefster Bangigkeit gesehen. Gleich darauf ward er ihm von der Seite gerissen. Daß an keine Gegenwehr weiter zu denken sey, das hat ihn seine eigne Uebereilung, und der Verweis, den ihm Jesus gab, gelehret. Er sah ihn itzt in der Gewalt der Feinde, ohne daß von seiner göttlichen Macht, die so oft zur Rettung anderer (nämlich bey so vielen wunderthätigen Heilungen) sich ins Mittel legte, itzt nur die geringste Spur sich zeigte. So gar kein Umstand, daraus sich eine Dazwischenkunft der Gottheit zu seiner Befreyung hätte hoffen lassen. Jesus verhält sich so leidend, wie ein jeder anderer Mensch in solchem Falle. So hat Petrus den noch nie gesehen, zu dem er gesagt hat: **Du bist der Messias!** — Er muß überdieß sehen, wie alle übrigen Jünger die Hände sinken lassen, selbst die zween (Jakob und Johannes), die bey einer viel geringern Beleidigung, Feuer vom Himmel wollten fallen heißen. — Dieß war doch wohl genug, einen Mann aus seiner Fassung zu bringen, dessen lebhaftes Temperament von jeder Art angenehmer oder widriger Eindrücke sich hinreißen ließ. Ruhiger Ueberlegung unfähig, war er itzt nur das zu reden, oder zu thun aufgelegt, wozu irgend ein plötzlicher Umstand, der auf die Hauptsache, welche ihn beunruhigt, eine Beziehung hatte, sein Gemüth hinriß. Dazu kam dunkles Gefühl von Gefahr; traurige Zurücksicht auf das, was am letzten Abend von Leiden und Verfolgung geredet worden; Ungewißheit, was er und die andern Jünger in diesem Falle zu thun oder zu leiden hätten; Verlegenheit sich von den Jüngern getrennt zu sehen, mit denen doch nun eine gemeinschaftliche Verabredung über das, was zu thun wäre, so nöthig schien. — Diese und dergleichen Beunruhigungen und Besorgnisse jagten sein Gemüth in der Irre herum, und machten, daß jede kleine Zusetzung ihn in die Enge treiben konnte.

wurden, die ihn nochmehr beunruhigten, hatte drinnen im Säulengange das Verhör seinen Fortgang. Es war itzt darum zu thun, Zeugnisse wider Jesum aufzunehmen (*). Da er so standhaft auf seine vielen Zuhörer sich berufen hatte, die seiner Lehre würdige Zeugnisse geben könnten, so sah man sich eilfertigst nach Leuten um, die ihm Irrthümer in der Lehre, oder strafbare Reden vorwerfen könnten. So vieles hatte er wirklich geredet, was den Pharisäern anstößig vorgekommen, z. B. die Worte: Dir sind deine Sünden verziehen u. d. m. — Es war höchst wahrscheinlich, es könnte manches dieser Art zum Vorschein kommen, daraus sich eine förmliche Anklage bilden ließe. Doch man fragte wohl nicht erst itzt solchen Zeugen nach. Da es schon lange einer ihrer Kunstgriffe war, etwas von ihm herauszulocken, was sie ihm als einen Mangel der Ehrfurcht gegen die Religion oder die Regierung vorrücken könnten, so wird man auch gleich nach dem ersten verrätherischen Schritt des Judas darauf gedacht haben, was man dem Processe für eine Gestalt geben und was für Aussagen man wider Jesum aufbringen wolle. Sie konnten aber nicht leicht solche finden, die zu ihrer Absicht hinreichend gewesen wären. Von Schmeichlern und Spionen wurde ihnen zwar manches zu Ohren gebracht, was er bey diesem oder jenem Anlasse gesprochen haben sollte; — aber immer widersprachen diese Nachrichten sich selbst, oder enthielten nichts erhebliches, oder waren so beschaffen, daß sie wohl für Pharisäer oder Sadducäer insbesondere, nicht aber für das ganze Synedrium wichtig waren. Und solche (**) mußten sie doch haben. Bis auf die Stunde des gericht-

(*) Sie suchten nämlich Zeugnisse solcher Verbrechen wider ihn, vermöge welchen er zum Tode könnte verurtheilt werden, oder die das Gesetz mit der Todesstrafe belegete.

(**) Eine Anklage z. Ex. daß er von den pharisäischen Lehrsätzen und Gebräuchen verächtlich geredet, hätte

gerichtlichen Verhörs ließ sich denn kein einziger wichtiger Klagepunkt herausbringen. Nun erst kam ein solcher zum Vorschein, welcher, so unerheblich er an sich war, von dem sämmtlichen Rathe für sehr wichtig angesehen wurde. Es fanden sich zween Männer (vermuthlich von der Zunft jener Geldwechsler oder Viehhändler, die er vor einigen Tagen aus dem Vorhofe des Tempels vertrieben,) welche einige Worte, die er bey diesem Anlasse geredet, um so eher als eine Beschimpfung des Tempels ansahen, weil ihr eignes Interesse bey diesem Anlasse so sehr gelitten hatte. Wir haben ihn (*), zeugten sie, etwas sagen hören, welches mit Fleiß darauf abgesehen schien, unsern heiligsten Tempel in Verachtung zu bringen. Als man neulich zum Beweise des Ansehens, das er sich im Tempel gäbe, ein Wunderzeichen foderte, erkühnte er sich zu sagen: Reisset diesen Tempel nieder, er ist Menschenwerk, inner dreyen Tagen werd' ich einen andern aufgebaut haben, der mehr als Menschenwerk seyn soll. — Doch auch bey dieser Aussage stimmten die Zeugen nicht überein. Jesus hatte freylich so was geredet (**), allein dessen nicht zu gedenken,

---

hätte hier, so wichtig sie auch dieser Parthey vorgekommen seyn möchte, die Wirkung verfehlt; denn da das Synedrium theils aus Sadducäern, theils aus Pharisäern bestand, und diese Partheyen bey jedem Anlasse leicht zerfielen, so hätte eine solche Anklage (wie dort im Falle Pauli) eher einen Streit unter ihnen selbst erregen, als sie sämmtlich zur Abfassung des Todesurtheils vereinigen können.

(*) Eine ähnliche Beschuldigung war die, welche wider Stephanus vorgebracht wurde: Er hört nicht auf, lästerliche Reden gegen diesen heiligen Ort zu führen. Geschichtb. VI.

(**) Man findet diese Stelle in dem II. Hauptst. Johannes.

ken, daß er es in einem ganz andern Sinn gemeynt (*), so waren doch diese Zeugnisse nicht hinreichend, ihn mit der Todesstrafe zu belegen. Indessen da diese Rede für jüdische Ohren doch wirklich anstößig, und von der Art war, daß sie auch dem gemeinen Volke, wegen seiner übertriebenen Hochachtung für die Heiligkeit des Tempels, eher, als viele andere Reden Jesu, sich von einer verhaßten Seite vorstellen ließ, so legte der Rath dieser Aussage ein grosses Gewicht bey. Kaiphas der Oberpriester und Vorsteher (**), stand von seinem Sitz auf, trat mitten in die Versammlung hervor, und fragte Jesum: Was hast du auf diese Aussagen zu antworten? Gestehest du sie ein, oder hast du etwas dagegen einzuwenden? — Warum redest du nicht? Jesus sagte kein Wort. Er ließ sie aus der Aussage machen, was sie wollten: er hatte sich vorgenommen, keine Schutzrede, weder vor diesem, noch vor dem römischen Richterstuhle zu halten. Konnte sein vergangenes Leben nicht für ihn reden, so konnte es wohl auch keine Schutzrede. Und über alles dieses, Theuerste! war ja Jesus entschlossen zu leiden. Er begehrte es also nicht zu verhindern, daß gar kein Verdacht auf ihm ruhe, daß keins von seinen Worten und Reden falsch ausgelegt werde. — Nur wer auf Selbstvertheidigung bedacht ist, sucht dieses zu verhindern: bey Jesu aber war es festgesetzt sich verläumden zu lassen.

Der

(*) Durch dieses sagte er seinen Tod und seine Auferstehung am dritten Tage zuvor, dem man hier eine üble Deutung zu geben suchte. Es ist sich nicht zu verwundern, daß diese profanen und sinnlichen Menschen diese figürliche Rede Jesu nicht verstunden, da selbst die Jünger dieselbe vor der Entwicklung, oder vor der Auferstehung Jesu, nicht begriffen.

(**) Kaiphas war zugleich der Oberpriester, und Vorsteher des Synedriums. Sonst war eben nicht immer der hohe Priester des Sanhedrins Vorsteher.

Der Oberpriester, der durch dieß Stillschweigen theils seinen Stolz beleidigt fand, theils eine weitere Untersuchung jener Aussagen auch darum vermeiden wollte, weil eine solche mit ihrem eilfertigen Entwurfe, ihn sobald als möglich zu verurtheilen, nicht wohl bestehen konnte, ergriff ein Mittel, welches sonst nur in dem Fall eines geläugneten großen Verbrechens, oder einer der Falschheit verdächtigen Kundschaft gebraucht wurde; mit der allerfeyerlichsten Ansprache fodert er ihn auf, zu sagen, für wen er sich ausgebe (*). —

(*) Dieß war denn nun der so lange vorhergesehene Augenblick, da das **laute Bekenntniß** einer Wahrheit, welche Jesus bisher mehr durch Thaten, und unter Bildern zu verstehen gegeben, als deutlich herausgesagt, ihm das Todesurtheil zuziehen sollte. Daß sehr viele Israeliten ihn für den Messias hielten, daß er selbst diesen Namen nicht nur nicht abgelehnt, sondern durch seine Reden dieß Urtheil von ihm vielmehr bestätigt, daß er vor wenigen Tagen sich als **Messias** öffentlich ausrufen lassen, das alles mußte Kaiphas wissen. Ob die Anmassung gegründet sey, oder nicht, darauf kam alles an. Bey dem Synedrium war es ausgemacht, daß er der Messias nicht sey, und nicht seyn könne. Aus seinem Aeusserlichen glaubten sie so sicher das Gegentheil schließen zu können, daß sein eignes Geständniß dieser Wahrheit ihnen nothwendig als **Lästerung** (als ein **Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät**) vorkommen mußte. Er war der Frage, die man ihm hierüber zu verschiednen malen schon vorgelegt, allemal ausgewichen, weil es immer noch zu frühe war, sich für den Messias öffentlich zu erklären. Aber itzt war die Zeit da. Er wurde vor dem versammelten Rathe, von dem Oberpriester, und auf die feyerlichste Weise gefraget — und was noch mehr ist, von der Bejahung dieser Frage hieng itzt so eigentlich das ab, was er wußte, daß er leiden sollte, daß er sie weder unbeantwortet lassen, noch eine andere als entscheidende

Ich beschwöre dich, sprach der Oberpriester, auf dein Gewissen, bey dem höchsten Eide: So wahr der ewige lebt! Sag mir, bist du der Messias, der Sohn Gottes des Hochgelobten? Ich bins, sagte Jesus. — Und fügte bey: In dieser Gestalt werdet ihr diesen Menschen nicht mehr lange sehen: Wann ihr ihn wieder seht, so hat er seinen Herrschaftssitz nächst an dem Throne der Gottheit, und erscheint auf lichthellen Wolken!

Mit offnem Angesicht, mit dem sieghaften Tone der Unschuld und Wahrheit hatte Jesus, meine Lieben! dieß schöne Bekenntniß abgelegt. — Aber was that auf dieses Bekenntniß Jesu der Oberpriester? Was? — — Voll Grimm zerriß er sein Oberkleid: Gelästert hat er — rief er in der Hitze des Eifers auf! — Was braucht es eines Zeugenverhörs? Ihr habt die Lästerung aus seinem eignen Munde vernommen! Was sagt ihr dazu (*)?

Nun

---

dende Antwort geben durfte. — Verfänglich war diese Antwort freylich in dem höchsten Grade; denn in dem Falle der Bejahung mußte sie ihm (das war beschlossen) das Todesurtheil zuziehen; in dem Verneinungsfalle — doch wir setzen einen unmöglichen Fall — lieber wollten wir sagen: in dem Fall einer unbestimmten Antwort, da hätten sie dennoch zu dem Todesurtheil schreiten können, weil gerade das, daß er auf eine so feyerliche Auffoderung hin keine bestimmte Antwort geben, ein neuer Klagpunkt gewesen wäre.

(*) Die Hitze, womit der hohe Priester dieß sprach, konnte leicht die Gemüther, die, wo nicht alle, doch größtentheils zu seinem Untergang entschlossen waren, in Flammen bringen. Ueberdieß bedenke man, was der Kontrast zwischen einer solchen Person, wie Jesus der Bürger von Nazareth da vor ihnen stand, und dem glänzenden Bilde, welches sie sich von einem Messias und Gottessohne machten, itzt nach diesem

Nun wurde das Urtheil einhällig gefällt: Jesus hätte den Tod verdient. — Und so ward die nächtliche Versammlung aufgehoben. —

Sie giengen mit der Abrede aus einander, sich Morgen frühe wieder in dem Palast ihres geistlichen Oberhaupts einzufinden, um sodann die Auslieferung des Gefangenen an Pilatus und die Beschleunigung seines Todes zu bewerkstelligen. Vor Anbruch des Tages konnten sie ohnedieß nicht wohl vor Pilatus kommen. Es scheint der hohe Rath habe sich in der Nacht nicht so zahlreich wie an dem Morgen versammelt: es mochte wohl eher ein Ausschuß des hohen Raths gewesen seyn. Da es also nicht Zeit war, den ganzen Rath zu versammlen, welchem die Sache erst vorgetragen, und auf dessen Gutachten hin sie an Pilatus mußte gebracht werden, so entließ Kaiphas die bey ihm versammelten Rathsglieder, um die wenigen übrigen Stunden der Nacht der Ruhe zu pflegen (*).

diesem Geständniß auf ihre schon eingenommenen Gemüther wirken mußte. Dieser verächtliche Mann — (denn seine Wunder hatten sie ja dem Beelzebub zugeschrieben,) — was hatt' er denn auch immer an sich, das sie, bey ihrer irdischsinnlichen Denkungsart, konnte glauben machen, sie versündigten sich an einem **Gottessohne**, wenn sie ihn umbrächten? — Und war er nur ein gewöhnlicher Mensch — so verdammte ihn ja seine eigne Aussage. Doch an einem **Menschen** glaubt Kaiphas sich überall nicht sehr versündigen zu können, wenn er ihn auch unverschuldet, **um des gemeinen Besten willen**, wie er sagte, **ermorden** ließ. Joh. XI. 50. — Wie viel kam denn hier zusammen, das das Todesurtheil nicht bloß zu entschuldigen, sondern sogar zu fodern schien! — Und dann das dunkle böse Vorurtheil: sie **müßten die verletzte Ehre der Gottheit an ihm rächen**, was für ein scheinbarer Deckmantel des geheimen Widerwillens, den sie gegen ihn hegten!

(*) Wäre die Absicht nicht dahin gegangen, die Sache dem

Nachdem sie auseinander gegangen, mußte Jesus die übrige Nacht von dem Pöbel der Gerichtsdiener die niederträchtigsten Beschimpfungen erdulten. Sobald diese das vom Synedrio gefällte Urtheil vernahmen, und daß der vornehmste

dem römischen Prokurator in die Hände spielen, und Jesum als einen Aufrührer bey demselben anzuklagen, so hätte das Verbrechen der **Gotteslästerung**, dessen Jesus nach ihrem Urtheile sich schuldig gemacht haben sollte, nach dem Gesetze und der jüdischen Gewohnheit, mit der **Versteinigung** bestraft werden müßen. Allein auch diese Todesstrafe hätten sie nicht ohne Pilatus Erlaubniß vornehmen dürfen, weil sie das Recht, mit Lebensstrafen zu belegen, nicht mehr hatten. Joh. XVIII. 31. Und da nun doch allemal die Sache für diesen Richter kommen mußte, so fanden sie in mehr als einer Rücksicht besser, ihn dem Pilatus nur als einen Staatsverbrecher einzuhändigen, dessen Vergehung sie, auch aus dem Grunde, weil es Staatsverbrechen wären, dem Repräsentanten des Landsherrn zur Abstrafung überlassen müßten. Auf diese Art glaubten sie viel weniger in Gefahr zu seyn, sich bey dem gemeinen Volke verhaßt zu machen, und als **Verfolger** eines **Propheten** oder gar des **Messias** selbst angesehen zu werden. Denn die Sache sollte so das Ansehen bekommen, als hätte Pilatus selbst, um die öffentliche Ruhe zu sichern, und des Cäsars höchste Rechte zu behaupten, ihn als einen Aufrührer gefänglich einziehen lassen; da dann nicht gleich einem jeden der wahre Hergang der Sache bekannt ward, daß nämlich die Gefangennehmung und Auslieferung an Pilatus ein Werk des Raths und der Priesterschaft gewesen: (denn wie es eigentlich mit der nächtlichen Aufhebung beschaffen gewesen, das wußte niemand, als wer dabey war.) Sobald die Sache nur einmal in den Händen Pilatus war, waren auf der einen Seite keine Vorwürfe mehr, die sonst das Volk ihnen zu machen, nicht unterlassen haben würde, und auf der andern auch weniger Aufruhr und Tumult zu besorgen; denn solche zu verhüten hatte Pilatus Mittel genug in Händen. Und so bekam

nehmste Klagpunkt dieser sey: Daß er sich für den König Israels ausgegeben, aber als ein Betrüger und Lästerer befunden worden; so waren sie nun die ersten, die ihm anstatt der Ehre, die ihm viele erwiesen, und die dem Messias gebührte, mit Schimpf und Spott begegneten. Ja es ist glaublich, daß selbst unter ihnen solche gewesen, die gerade einige Tage vorher an den Lobeserhebungen des Volkes mit Antheil genommen, und sich itzt für das, daß sie sich so hätten hintergehen lassen, gleichsam an ihm rächen wollten; sie spieen ihm ins Angesicht; sie verhülleten ihm das Haupt, gaben ihm Faustschläge, und Backenstreiche, und sagten höhnisch: Wohlan, Prophet, Messias! nenne uns den Mann, wer ists, der dich schlug? — Und dergleichen noch viel andere muthwillige Reden stießen sie wider ihn aus.

kam zugleich die ganze Sache für Jesum ein viel schimpflicheres Ansehen: er wurde als Aufrührer behandelt; er mußte nicht nur die Strafe der Blasphemie, sondern des Aufruhrs ausstehen. Der Vorwurf, der so viel scheinbares hatte, daß, wenn er der Messias wäre, er erst sich selbst, und dann die Nation aus der Gewalt der Römer erretten würde, konnte ihm dann um so viel eher gemacht werden. So war auch nach menschlichem Anschein viel weniger zu besorgen, daß die Juden hernach jemals wieder in Rücksicht auf seine Thaten oder Lehren ihn für unschuldig zu halten geneigt seyn würden, wenn sie ihn so schimpflich von römischen Händen hingerichtet sähen, als wenn ihm eine minder schimpfliche jüdische Todesart angethan würde. — So hatte nun einmal die Sache den Weg genommen, auf welchen man sie schon lange gern eingeleitet hätte. Immer hatten sie bey allen ihren Anschlägen wider ihn sich durch die Furcht vor dem großen Haufen gehemmt und gehindert gesehen. Allein nun fiel auch diese Furcht weg. Diese einzige Nacht hatte sie in Ausführung ihrer Entwürfe weiter gebracht, als die ganze vorherige Zeit.

Noch kam dazu, daß sein eigner Jünger, und zwar zum Theil vor seinen Ohren, so kleinmüthig war und seine Jüngerschaft verläugnete. Noch während des Verhörs, da in dem Vorhof jedermann begierig erwartete, wie der Urtheilsspruch ausfallen würde, wurde Petrus, der bald aufstand, bald wieder ans Feuer saß, und alle Zeichen von Unruhe blicken ließ, je länger je aufmerksamer beobachtet. Man sahe, daß ein sonderbarer Grund ihn hieher gebracht haben müße, und daß er sich doch hier gar nicht sicher glaube. Sein Horchen, sein Herumsehen, sein Staunen, alles zeichnet ihn aus; selbst was er um unbemerkt zu bleiben that oder redete, hatte etwas furchtsames und gezwungenes. Die Thürhüterin, stand, während daß er am Feuer saß, vor ihn hin, sah ihm steif ins Gesicht, und sagte: „Auch der hielt sich zu dem Galiläer Jesus! — Bist du nicht auch ein Schüler Jesu des Nazareners?“ — Petrus läugnete es vor allen: „Frau, sprach er — ich bin keiner von ihm; ich kenne ihn nicht einmal, und weiß nicht was du sagen willst.“ Er blieb aber doch nicht mehr lange am Feuer sitzen, weil die Sache von den Anwesenden bemerkt worden zu seyn schien. Sich in den äussern Vorhof zurückzubegeben, wo weniger Volk sich aufhielt, und wo er doch immer noch in der Nähe war, um alles, was in dem Säulengange des Palastes vorgieng, zu vernehmen, schien der sicherste Ausweg zu seyn. Indem er hinaus will, krähet der Hahn; aber darauf giebt Petrus nicht Acht. Er war noch nicht heraus, als eine andere, die ebenfalls in Diensten des Oberpriesters gewesen zu seyn scheint, ihn ins Auge faßt, und den Umstehenden sagt: „Der war auch bey Jesu dem Nazarener!“ Ja — sagte einer von den Umstehenden, du bist wirklich einer von seiner Gesellschaft!“ — Petrus in große Verlegenheit und Angst versetzt, läugnet nun nicht mehr mit bloßen Nein, sondern mit Betheurung — Weib! sprach er — das bin ich

ich nicht — ihr Leute, ich kenne den Mann nicht! — Um nicht noch mehr Furchtsamkeit zu verrathen, geht er nun nicht, wie er im Sinn gehabt, aus dem innern Hofe heraus: zumal da es bald an dem war, daß das Synedrium aus einander gehen, und Jesus aus dem Säulengang, oder der Laube, wo das Verhör gehalten ward, in den Vorhof hinausgeführt werden sollte. Da denn die Aufmerksamkeit der Leute einen neuen Gegenstand bekam, und Petrus desto eher mit weitern Zunöthigungen verschont zu bleiben hoffte.

Wirklich währte es beynahe eine Stunde, ehe wieder etwas von dieser Art vorfiel. Itzt aber wird er von einem Vorübergehenden steif angesehen, der in Gegenwart mehrerer Leute zu ihm sagt: „Es ist doch in der That so: Du bist einer von ihnen. Kennen mußt du ihn wenigstens, und diese Bekanntschaft hat dich hieher gebracht. Hört mans dir doch an der Sprache an, daß du eben, wie er, ein gebohrner Galiläer (*) bist: " — „Ich sah dich ja, faßt ein anderer das Wort auf, bey ihm in dem Meyerhofe" — (der, welcher dieß sagte, war einer von des Oberpriesters Knechten, des Malchus Vetter, dem Petrus das Ohr abhauete). Von allen Seiten sieht der Jünger sich so sehr in die Enge getrieben, daß ihm um nichts mehr, als seine eigne Gefahr vor Augen schwebt. Insonderheit vermehrt das seine Verwirrung, daß des Meyerhofes gedacht wurde, und dessen, was daselbst vorgefallen. — Was ihn zum läugnen noch einmal beherzt macht, war dieses, daß er es doch nur mit Knechten zu thun hätte, gegen welche die Sache sich noch immer behaupten lasse; zumal da er schon zweymal sich so herausgeholfen. Gegen solche Leute, dünkt es ihn, wäre läugnen um so viel er-

(*) Man sieht also, daß man die Galiläer überhaupt für Anhänger Jesu hielt.

laubter, weil sie ja kein Befugniß hätten, ihm so mit Fragen zuzusetzen, und es der Sache Jesu nichts schaden könnte. . . Er treibt nun sein Läugnen auf den höchsten Grad, und fügte die allerwichtigsten Schwüre und Betheurungen bey, daß er Jesu Schüler nicht sey; ja ihn nicht einmal kenne. (Die göttliche Rache soll ihn auf der Stelle treffen, wenn er die geringste Bekanntschaft mit dem Manne habe.) Kaum hat er diese fürchterliche Betheurung ausgesprochen, als der Hahn zum zweytenmal krähet. —

So schändlich, meine Lieben! verläugnete Petrus seinen HErrn, und Meister! er, der einmal ein so herrliches Bekenntniß von seiner Messiaswürde ablegte — und ihn erst gestern noch seiner Treue bis in den Tod versicherte! — Eine Belehrung, wie wenig der Mensch seinen Kräften trauen darf: wer steht, sehe zu, daß er nicht falle! —

Während dieses letzten Auftritts mit Petrus war Jesus, nach geendigtem Verhör, aus dem bedeckten Gang, der an den Vorhof stieß, herausgeführt worden, so daß er itzt den Jünger sehen konnte. Anfangs in der Hitze der Selbstvertheidigung hatte Petrus ihn nicht einmal bemerkt; aber itzt wendet sich der HErr gegen den Jünger um, der nun wieder ein wenig zu sich selbst gekommen war, und giebt ihm einen Blick; der Blick geht ihm durch die Seele. — Nun fällt ihm bey, was Jesus bey angehender Nacht zu ihm gesprochen: Ehe der Hahn zum zweytenmale krähe, werde er dreymal geläugnet haben, daß er ihn kenne. Petrus verhüllt sich in seinen Mantel, geht eilend aus dem Vorhofe, und vergießt bittere Thränen (a) (*).

Sittliche

(a) Matth. XXVI. Mark. XIV. Luk. XXII. Joh. XVIII.
(*) Petrus giebt uns hier ein Beyspiel der wahren Buße, da er solche unverweilt ergreifet, den Ort und die Gele-

Sittliche Lehre.

Kann jemals, meine Allerliebsten! ein Exempel uns warnen, so ist es gewiß das Exempel Petri. Er, der so viel Vertraulichkeit und Liebe und Unterricht von unserm Heilande genossen hatte; er, der so viel redlichen Eifer für seinen Meister, solchen feurigen Glauben an ihn hatte, daß er ausrief: **Du bist Kristus, des lebendigen Gottes Sohn** (a); er, auf welchen Jesus (b) seine Gemeinde erbauen wollte, und auch wirklich erbauet hat: fiel so tief, daß er eben diesen bekannten Gottes Sohn unter Verschwörungen und Verwünschungen verläugnete. — O seyd also nicht stolz auf eure Stärke, sondern fürchtet euch: verlasset euch nicht auf euren Glauben und auf eure Gottesfurcht: trotzet nicht den Versuchungen, und begebet euch nicht unbedachtsam in Gelegenheiten, wo ihr mitten in der Gefahr zu sündigen, eure Tugenden glänzen lassen wollet. Bedenket jederzeit, daß der, welcher sich in die Gefahr begiebt, gemeiniglich in derselben zu Grunde gehe: bedenket, daß bey aller Bereitwilligkeit des Geistes, der sinnliche Mensch sehr schwach sey: bedenket, daß es um das Herz des Menschen ein trotzig und verzagtes Ding sey; es hat seine großen Schwächen, seine inwendige Verführer: ehe du es dich versiehst, so fällst du, und anstatt dich aufzurichten, sinkst du tiefer hinein, und in solche Sünden, dazu du dich sonst kaum fähig gehalten haben würdest.

Freylich

Gelegenheit zur Sünde flieht, und dieselbe mit den bittersten Zähren und innigsten Schmerzen bereuet. Ließ Gott den vornehmsten seiner Apostel in die schwere Sünde der Verläugnung fallen, und rührte er durch die Gnade sein Herz zur Bekehrung: so hat er dadurch einem jeglichen Sünder ein Beyspiel ertheilet, auf seine Kräfte nicht zuviel zu bauen, und daß keiner verzweifeln, sondern die Buße in völliger Zuversicht auf seine Gnade ergreifen soll.

Freylich wohl, meine Theuersten! kann man durch Gottes Gnade von dem Falle wieder aufstehen wie Petrus sich von demselben wieder aufgerichtet hat. — Aber welche bittere Reue, welche Bekümmerniß, welchen Eifer bis zum Tode, welche standhafte lautere Anhänglichkeit an Jesum hat Petrus auch nach seinem Fall bis zum letzten Augenblick seines Lebens bewiesen! Seine Begnadigung soll uns nicht leichtsinnig machen zu fallen, (dazu wir sie doch nur gar zu gern mißbrauchen;) sondern uns trösten, wenn wir gefallen sind, und uns auffodern, desto mehr Treue und Eifer, und unveränderliche Standhaftigkeit im Glauben und in der Gottseligkeit darzulegen, je weiter wir uns durch unsern Fall davon entfernet haben. Durch Petri Fall leichtsinnig zur Sünde werden, ist Gottlosigkeit. Durch seine Begnadigung sich trösten, daß man mit einigen Thränen, und einer trägen und lauen Gottesfurcht loskomme, ist noch Einwilligung und Wohlgefallen an der begangenen Sünde: aber so wie er, durch das bittere Andenken seines Falls mit einem heiligen Feuer entzündet werden, lebenslang desto treuer, glaubiger und gottseliger zu werden; das ist wahre Besserung und das Mittel, mit ihm einst der ewigen Begnadigung und des segnenden Anschauens Jesu zu genießen.

Lasset uns, Beste! mit aller Demuth und Vertrauen zu Gott rufen:

Gebet.

Was sind wir Menschen, O Gott! — So schwach, so unbesonnen, so geneigt zur Sünde, als wir auch sind; so trauen wir doch unsern eigenen Kräften sehr viel zu; wir dünken uns stark und gegen die Sünde sattsam gerüstet zu seyn: und ehe wir es uns versehen; so sinkt der Muth, so verliert sich unsre eingebildete Kraft, und wir

fallen

fallen sehr tief in Sünde und Verderben, wenn wir uns am meisten dagegen gewaffnet zu haben glauben. Ach, lehre uns doch unsre Schwachheit vor Augen haben, mit Mißtrauen gegen uns alle Gefahr der Sünde zu fliehen, und bey dir Hilfe, Weisheit und Rath in der Stunde der Anfechtung zu suchen; auf daß deine Gnade in uns mächtig werde zum Wollen und Vollbringen des Guten, und Jesus Kristus und sein heiliges Evangelium eine Gotteskraft zur Heiligkeit und Seligkeit unsrer Seele bleibe! Gottes Gnade und Segen bleibe immer bey uns! —

Künftig werden wir Jesum vor dem Gerichte des römischen Landpflegers sehen.

Du streitest nicht durch eigne Kraft,
Drum muß es dir gelingen.
Gott ist es, welcher beydes schaft,
Das Wollen und Vollbringen.
Wenn gab ein Vater einen Stein
Dem Sohn, der Brod begehrte?
Bet oft; Gott müßte Gott nicht seyn,
Wenn er dich nicht erhörte.
Dich stärke auf der Tugend Pfad
Das Beyspiel sel'ger Geister;
Ihn zeigte dir, und ihn betrat
Dein Gott und HErr und Meister.
Dich müsse nie des Frechen Spott
Auf diesem Pfade hindern;
Der wahre Ruhm ist Ruhm bey Gott;
Und nicht bey Menschenkindern.

LVIII. Un-

XLVIII. Unterricht.

Erstes Verhör vor dem römischen Landpfleger Pilatus.

Heute, Theuerste! werden wir Jesum vor dem römischen Landpfleger Pilatus sehen. — Die Wichtigkeit der Sache erfodert eure besondere Aufmerksamkeit. —

Der Morgen war itzt angebrochen; der Rath hatte sich schon wieder versammelt, und zwar vollzähliger als in der Nacht. Das Berathschlagen über seinen Tod fieng schon wieder an. Jesus wird noch einmal vorgeführt und gefraget, ob er auf der Aussage, er sey der Messias, beharre? Rede die Wahrheit, sprach der Oberpriester! — Wenn ich sie rede, versetzte Jesus, so werdet ihr mir nicht glauben. Und eben so wenig mir antworten, wenn ich frage, warum ihr mir nicht glaubet. Ledig lassen werdet ihr mich nicht. Doch so ists an dem, der Menschensohn, den ihr verkennet, er wird seinen Sitz bey Gott haben, und mit ihm regieren (*). — So bist du denn — riefen sie alle — der Messias? — Ja, der bin ich. — Nun hörten es auch die, welche dem nächtlichen Verhöre nicht beygewohnt hatten. Diese bestätigten das Urtheil ihrer Miträthe: eines weitern Verhörs, erwiederten sie, bedürfe es nicht! sie hätten Zeugnisse genug; seine eigne Aussage zeuge wider ihn; er habe den Tod verdient.

Nun war also Jesus, meine Lieben! vor dem höchsten Gerichte seiner Nation für einen Betrüger in der heiligsten

(*) Oder der Menschensohn wird von nun an zur Rechten der Allmacht Gottes sitzen.

ligsten Sache, für einen Gotteslästerer erklärt. Das größte Verbrechen, das ein Israelit begehen konnte. Dieß Geständniß machte ihn in ihren Augen weit schlimmer, als den Heiden und den Zöllner. Er hatte sich, nach ihrem Wahne, fälschlich die Rechte und Ehre dessen angemasset, den sie als einen göttlichen Befreyer erwarteten; und er war der erste (*), der sich dieses Verbrechens schuldig machte; für einen Lästerer hatte das hohe Gericht der Siebenzig (**) ihn einhellig erklärt: und auf seine eigne Aussage hin, worinn er sich ein göttliches Ansehen, und nächst Gott die Herrschaft über alles zuschrieb. Nämlich **Leidenschaft** und **Vorurtheil** hatten sie verblendet, daß sie nun selbst es glaubten, er wär ein **Betrüger** (***); und eben deswegen glaubten sie auch, Ursache genug zu haben, das Todesurtheil über ihn auszusprechen. Da aber die Verfassung, worinn sie unter der römischen Regierung lebten, mit sich brachte, daß sie von dem römischen Landpfleger, entweder Erlaubniß begehren, ihr Todesurtheil auf jüdische Art zu vollziehen, oder ihm dann dasselbe durch

---

(*) Vor Jesu findet man nicht, daß sich jemand für den Messias ausgegeben hätte.

(**) Der hohe Rath oder das Sanhedrin, mußte gemäß Moses Anordnung aus siebenzig bestehen.

(***) Man muß nicht denken, daß sie den Messias an ihm **erkannt**, und dennoch verworfen haben: Petrus selbst giebt hievon das Zeugniß: „Ich weiß, ihr Brüder! (sagt Petrus, Gesch. III.) daß ihr es aus **Unwissenheit gethan, wie auch eure Vorsteher.**“ Ihn zu erkennen, setzte unpartheyische Prüfung voraus, und zu dieser hatte ihre Antipathie gegen seine Lehre und Aufführung sie bereits untüchtig gemacht. — Indessen war er nun auf das schwärzeste gebrandmarkt: denn wäre das Urtheil des Synedriums wahr gewesen, so hätte er ja die Todesstrafe und zwar die schärfste verdient.

durch seine römische Soldaten zu vollziehen überlassen mußten; so wählten sie das letztere(*). Und um keine Zeit zu versäumen, hoben sie die Rathsversammlung, sobald sie sein nochmahliges Geständniß hatten, auf, und giengen in großer Anzahl, so frühe sie Wohlstandes halber durften, von Kaiphas Palaste zu jenem des römischen Prokurators, um Jesum dem damaligen Landpfleger Pilatus (**), der sich eben über die Festzeit zu Jerusalem aufhielt (***), auszuliefern. Der

(*) Die Gründe, warum sie dieß wählten, stehen oben in einer Anmerkung S. 776.

(**) Pontius Pilatus vom Cäsar verordneter Landpfleger (Prokurator) war ein Mann, der sich eben nicht viele Mühe gab, der Priesterschaft und Nation sich gefällig zu machen. Er hatte schon bey einigen Anlässen gezeiget, daß er da nicht so leicht nachgebe, wo die Ehre des Kaisers und die Denkungsart der Nation zu streiten schienen. Dem Kaiser zu schmeicheln, war seine, wie der meisten Landpfleger, schwache Seite, und hierinn überschritt er oft die Gränzen, welche die Religion und das Gesetz der Nation, die daselbst nach römischen Staatsgrundsätzen ungekränkt bleiben sollten, ihm vorschrieb. Dieß Harte und Unbiegsame in seinem Karakter ausgenommen, scheint er eben kein gar so schlimmer Mann, und in Ansehung der Gerechtigkeit, damals noch ziemlich unverdorben gewesen zu seyn. Die Ungerechtigkeiten, die ihm Philo vorrückt, scheint es, habe er erst am Ende seiner Regierung ausgeübt. — Kaiphas muß bey ihm in Gunsten gestanden seyn, weil er während der ganzen Zeit seiner Regierung, welche nach Josephus 10 Jahre dauerte, (XVIII. 5.) das Oberpriesteramt behielt, das sein Vorfahrer bald alle Jahre einem andern aufgetragen halte.

(***) Sonst war Cäsarea der ordentliche Aufenthalt der Prokuratoren; weil aber auf die Festzeiten wegen Zusammenfluß des Volkes sehr leicht Unordnungen entstehen konnten, und öfters wirklich entstanden, so begaben sie sich gewöhnlich auf diese Zeiten in die jüdische Hauptstadt.

Der heutige Tag, mit dessen Abend der Sabbat den Anfang nahm (*), war wegen der Opfer und Opfermahlzeiten, die auf das gestrige Passah folgten, heilig: Dieß erlaubte den Priestern und Rathsgliedern nicht, selbst in Pilatus Palast zu gehen, und ihm da den Verurtheilten zur Abstrafung zu übergeben. Sie befürchteten sich zu verunreinigen, wenn sie heute zu dem Römer ins Haus giengen; denn in Sachen von dieser Art muthete man den Juden nichts wider ihre Gebräuche zu (**). —

Da

(*) Es war am Freytage früh (Charfreytag von uns genannt.)

(**) Es ist gar nicht glaublich, daß eine so zahlreiche und hohe Rathsversammlung, die an ihrer Spitze den Oberpriester hatte (Mark. XV.) um eines jeden Missethäters wegen, den sie ihm überliefern wollten, in Person vor dem Landpfleger erschien; desto aufmerksamer mußte es ihn machen, sie heute so zahlreich und so frühe vor seinem Palaste zu sehen. Eine starke Anzeige, daß ihnen an dem Ausgange dieses Processes ungewöhnlich viel gelegen seyn müße. Und es ist nich zu zweifeln, sie werden eben auf diese ihre zahlreiche und persönliche Stellung vor Pilatus die Hoffnung gegründet haben, daß er um so weniger erst noch eine weitläufige Untersuchung vornehmen, sondern um des Ansehens des hohen Kollegiums willen, ihren Ausspruch gleich werde vollziehen lassen. Auch mußte es nicht wenig beytragen, die allfahligen Versuche zu seiner Rettung in ihrer Geburt zu ersticken, wenn der ganze Rath in Person als Kläger wider ihn auftrat. Allein Pilatus gab auf diesen Umstand wenig Acht. — Er hatte ohne Zweifel schon von diesem Gefangenen reden hören, und vielleicht selbst in seine Gefangennehmung eingewilligt. Denn es scheint nicht wahrscheinlich, daß jene nächtliche Aufhebung, dabey die römische Tempelwache gebraucht werden mußte, so ganz ohne sein Vorwissen geschehen.

Da sie also in den Palast des Landpflegers nicht hineingehen durften, so gieng er zu ihnen hinaus: er tritt auf einen großen offenen Platz vor dem Palast, wo die öffentlichen Gerichte unter freyem Himmel pflegten gehalten zu werden, und wie er auf der einen Seite den Gefangenen, auf der andern den ganzen Rath als Kläger vor sich sieht, fragt er diese: was sie gegen den Mann für Klagen vorzubringen hätten? — Es werde etwas wichtiges seyn, daß sie so früh, und alle in Pirson, sich bey ihm einfänden. —

Du siehst hier einen großen Verbrecher, war die Antwort; wir hätten die Sache, ohne dich zu bemühen ausgemacht: aber da das Verbrechen so groß und von solcher Art ist —

Ich will es euch immer verstatten, versetzt der Landpfleger, ihr möget ihn auf eigne Untersuchung und Befinden hin, mit der Strafe belegen, welche euer Gesetz fodert. Wie

---

geschehen. Das Gerücht hatte ihn nun zwey bis drey Jahre her, in und ausser dem Lande, bekannt gemacht; es war an den Hof Herodes gekommen; an allen Festen war zu Jerusalem so viel Redens von ihm, daß es gar nicht zu glauben ist, daß Pilatus noch nichts von ihm sollte vernommen haben. So sorgfältig wird er der Sache freylich nicht nachgefragt haben, wie ein wundersüchtiger, und zugleich argwöhnischer Herodes; zumal da die meisten Thaten unsers HErrn nicht zu Jerusalem, vielweniger zu Cäsarea, wo die Landpfleger residirten, sondern in dem galiläischen Gebiete geschahen: aber gänzlich kann ihm die Sache doch auch nicht verborgen geblieben seyn, und wenn sonst nichts seine Aufmerksamkeit rege gemacht hätte, so hätte es wenigstens der letzte Einzug zu Jerusalem gethan. — Bey alle dem aber, was Pilatus von ihm hatte reden hören, mußte das ihm ein sehr gutes Vorurtheil bringen, daß bisher so gar nichts aufrührisches zum Vorschein gekommen war, wie sonst in Fällen, wo man sich einen religiosen Anhang macht, so leicht zu geschehen pflegt.

Wie dürften wir, versetzten sie, ihm eigenmächtig die Todesstrafe, deren wir ihn schuldig halten, anthun? Es ist ein Fall, wo die Vollziehung des Urtheils von dir begehrt werden mußte.

Pilatus hätte die Sache recht gerne von sich abgelehnt (*); allein da sie darauf bestanden, die Sache sey von solcher Wichtigkeit, daß er, als höchster Richter im Land, ihren Ausspruch müße bekräftigen und vollziehen lassen, unterzog er sich, wiewohl ungern, der Sache (**).

(*) Es schien ihm zu ahnen, daß es etwas die Religeon betreffendes (dieß stimmte auch mit dem, was er etwa von Johannes dem Täufer, und Petrus gehört haben mochte, überein) seyn würde, womit er sich aber nicht gern bemengen, sondern es am liebsten an sie zurückweisen wollte. Daß es Aufruhr, Eingriffe in die römische Herrschaftsrechte u. d. g. betreffe, das war ihm schon zum voraus unwahrscheinlich, theils weil ihm noch nicht das geringste von dieser Art von Jesu zu Ohren gekommen war, theils weil er diesen jüdischen Rath auch viel zu gut kannte, als daß er demselben einen so wachsamen Eifer für ihren römischen Oberherrn hätte zutrauen können, wie sie in diesem Falle zu haben scheinen wollten. Und dann konnte er aus verschiedenen Umständen gleich anfangs sehen, daß nicht wenig Passion gegen den Gefangenen bey ihnen herrsche. — Was konnte er also bessers thun, als die Sache gleich anfangs von der Hand weisen, als etwas, das nicht eben vor seinen Richterstuhl gehöre, so daß er, weil es ja nicht eben um eine Todesstrafe zu thun seyn würde, es ihnen auszumachen überlassen wolle?

(**) Hier kömmt in Erfüllung, was Jesus seinen Jüngern neulich beym Antritte seiner Reise nach Jerusalem vorhersagte: „Seht: wir gehen hinauf nach Je„rusalem, und des Menschensohn wird den hohen „Priestern und Schriftgelehrten überliefert werden; „und sie werden ihn zum Tode verdammen: und

„werden

Er ließ sich also die Klage vortragen: Wir wissen zuverläßig, sagten sie, daß der Mann aufrührische Absicht hegt. Er macht die Nation unruhig; er bringt den Leuten bey, sie dürften dem Kaiser weiter keinen Tribut oder Kopfgeld entrichten; diese Unterwerfung finde nicht mehr statt, nachdem der große Gesalbte, der König Israels, gekommen sey, und dieser König sey Er (*). — Pila-

---

„werden ihn den Heiden (Römern) überantworten, „zu verspotten, zu geißeln und zu kreuzigen: und er „wird am dritten Tage wieder auferstehen. Matth. XX.

(*) Verhaßter konnten sie die Sache nicht vorstellen, als so. Davon sagen sie dem Pilatus nichts, daß er den Tempel gelästert habe; denn das konnte er als eine Religionssache an sie zurückeweisen. Das Bekenntniß hingegen, daß er der Messias sey, ließ sich von einer Seite vorstellen, daß es den Pilatus, wie sie glaubten, alsobald wider ihn einnehmen sollte. Nach jüdischen Begriffen war der Messias ein weltlicher König, und seine Herrschaft konnte mit der römischen nicht bestehen. — Pilatus mußte es auch wohl wissen, was für einen Messias die Juden erwarteten: denn daraus machten sie kein Geheimniß. Die Priester reden hier auch wirklich so, daß man sieht, sie setzen voraus, Pilatus wisse etwas von einem Messias; „er sagt: Er sey der gesalbte König d. i. Messias.“ Was war also von dem, der der Messias seyn wollte, glaublicher, als was sie der Anklage beyfügten, er habe das Volk vom Cäsar abwendig zu machen gesucht? — Und da sie sein eigen Geständniß, daß er sich für den Messias ausgebe, aufweisen konnten, was konnte den Landpfleger abhalten, ihnen für diese Anzeige zu danken, und ihr Urtheil sogleich zu unterschreiben? — Allein Pilatus war zu scharfsichtig, sich durch diesen Anschein blenden zu lassen. Eben das, daß ihm ihre Erwartung eines Messias oder Retters der Nation wohl bekannt war, mußte ihn auf die Gedanken führen: „daß, wenn Jesus wirklich im Sinn gehabt hätte,

die

Pilatus fragt also Jesum: Bist du der König der jüdischen Nation (der Messias), für den du dich sollst ausgegeben haben?

„Ja, ich bins," antwortet Jesus.

So war nun ja sein eignes Geständniß da. — In der That, meine Lieben! mußte es den Richter befremden, itzt das aus dem Munde Jesu selbst zu vernehmen, was er ganz falsch zu seyn geglaubt hatte. Er mochte wohl eher denken, Jesus sollte die Anklage geläugnet haben, die Sache möchte sich auch verhalten, wie sie wollte. Denn, wenn er auch wirklich auf königliche Würde Ansprache gemacht haben sollte, so war doch itzt eher zu erwarten, daß er sich mit Läugnen würde zu helfen suchen. Ein so unverholnes Ja hatte etwas befremdendes. Es konnte dem

die Nation der römischen Herrschaft zu entreißen, das Synedrium darum nicht sogleich einen Haß wider ihn gefaßt, und auf seine Verurtheilung gedrungen haben würde." Denn einen Messias erwarteten ja doch diese Häupter des Staats auch selbst, und sie glaubten gar nicht, daß der ein Verbrechen begehen würde, der sie von der römischen Oberherrschaft zu befreyen suchte. Wären sie also wirklich geneigt gewesen, zu denken, Jesus wäre dieser Mann, so konnte man sicher glauben, sie würden ihn um deßwillen nicht angeklagt haben. Und dann entsprach auch das äusserliche Ansehen des Beklagten dieser Beschuldigung sogar nicht, daß es eher eine Widerlegung derselben zu seyn schien. Ueberdieß, wenn ihre Anklage gegründet war, so hatte Pilatus Ursache, sich zu verwundern, daß er bisher so gar nichts von Aufruhr und Tumult gehört, da das Gerücht sonst so viel von diesem Mann zu erzählen wußte. — Diese und dergleichen Beobachtungen machten ihn gleich anfangs zweifeln; er mußte es irgend einer Privatabsicht dieser Rathsglieder zuschreiben; ja er entdeckte auch bald den wahren Grund ihres Hasses; die Eifersuch über sein Ansehen bey dem Volke.

Pilatus eher neue Skrupel erwecken, als ihm die vorigen benehmen. Die Priesterschaft sah seine Befremdung; beharrte aber auf der Anklage, berief sich auf sein eigen Geständniß, welches ja statt aller weitern Untersuchung diene, und drang auf die Bestätigung und Vollziehung des Urtheils. Pilatus sieht unterdessen den Beklagten genauer an, und bemerkt, daß er bey diesen wiederhohlten Klagen sehr ruhig, und ohne ein Wort zu sprechen, da stand. Auch diese unerwartete Gelassenheit und Ruhe des Herzens befremdet ihn. Antwortest du nichts, sagt er zu ihm, hör' einmal, was man dir für Verbrechen zu Last legt: du wirst dich doch auch vertheidigen wollen? Jesus, der schon so viel als nöthig war geredet hatte, sagte kein Wort mehr zu seiner Rechtfertigung. Es war aber, Theuerste! nicht Verlegenheit, nicht Bangigkeit oder Furcht, sondern ein überlegtes gelassenes Schweigen. Die Verwunderung des Landpflegers nahm mit jedem Augenblicke zu. —

Um etwas bestimmters von ihm zu erfahren, hielt er für das Beste, ihn absonderlich zu verhören. Er ließ ihn durch seine Soldaten in den Palast führen, wohin er selbst vorangegangen war; die Glieder vom Synedrio blieben, bis dieß Verhör zu Ende war, draussen auf dem Gerichtplatze stehen; nicht ohne Besorgniß, daß die Sache, wo nicht wider ihren Wunsch ausfallen, doch allzulange verzögert werden dürfte: denn das war schon wider ihre Erwartung, daß Pilatus dieser sonst hitzige Mann, so langsam und bedächtlich zu Werke gieng; zumal bey einer Anklage von solcher Natur, der sonst die Landpfleger so leicht Gehör gaben.

In dem Palaste fragt Pilatus Jesum: Ob es wahr sey, daß er sich für den König der jüdischen Nation (für den Messias) ausgebe?

Jesus

Jesus versetzt: Fragst du dieses, weil du selbst einige Vermuthung hast, daß es so sey, oder bloß darum, weil andere sagen, ich gebe mich dafür aus?

Ich bin ja kein Jude, war Pilatus Antwort darauf, was gehen mich eure Begriffe und Erwartungen vom Messias an? Die Klage kommt von deiner Nation her, von der Priesterschaft und ihrem Oberhaupte. Diese überliefern dich mir mit der Beschuldigung, du habest König seyn wollen. Ich frage dich, was an der Sache sey.

Die Sache, sprach Jesus, verhält sich so: Mein Reich ist nicht von der Art, wie die irdischen Reiche sind. Wäre mein Königreich von dieser Art, so würden meine Unterthanen sich widersetzt und für mich gestritten haben, da der jüdische Rath sich meiner bemächtigen und mich unterdrücken wollte. Von solchen Versuchen, die zu meiner Rettung geschehen wären, wirst du nichts gehört haben. Mein Königreich ist nicht von der Art weltlicher Staaten.

Pilatus: Du redest aber doch von deinem Königreiche: Bist du denn ein König?

So ists; ein König bin ich, versetzte Jesus. Ich kann mit Recht von mir sagen, ich sey zu dem Ende gebohren worden, und zu dem Ende auf die Welt gekommen, damit ich (durch meine Lehre, Thaten, Schicksale) der Wahrheit unter den Menschen Ansehen verschafte, und ihre Rechte behauptete. Ein jeder, der die Wahrheit liebt und sucht, ist mein Unterthan.

Wahrheit! sprach Pilatus; du redest viel von Wahrheit. Was ist das? —

Eilfertig, unwillig auf die Juden, daß sie aus einem Manne, der ja nur von Wahrheit und d. g. spreche, einen Aufrührer machen wollten; läßt er Jesum in dem Palaste stehen, geht zu der ansehnlichen Versammlung, die

draussen wartet, zurück, und ruft mit verweisendem Tone: Ich finde nichts strafwürdiges an dem Manne (*)

Dieß war für die rachgierigen Kläger Jesu ein Donnerschlag: sie ließen aber nicht nach, ihre Klage zu wiederholen; und trugen dieselbe itzt mit weit größerer Ungestimme und Heftigkeit vor, als das erstemal: „Er, sprachen sie ganz heftig, hat doch Unruhe unter dem Volk gestiftet! Das ganze Land hat er mit seiner neuen Lehre erfüllt! In Galiläa, wo er zuerst sich Anhänger gemacht, und in Judäa, ist keine Stadt, kein Flecken, wo er nicht Volk an sich gezogen, und mit seltsamen Erwartungen unterhalten" (**). —

Pilatus

(*) Dieß setzte die Priesterschaft in große Verlegenheit, und war äusserst kränkend für sie. Sie glaubten anfangs noch Ehre damit einzulegen, wenn sie bey Pilatus mit der Klage, daß Jesus aufrührische Absichten hegte und auf die Königswürde dächte, gegen ihn einkämen: das sollte ihm ihre ausserordentliche Treue an ihrem römischen Oberherrn, ihren Abscheu vor Meuterey, selbst wenn sie sich unter den Titel eines Messias verbürge, beweisen; und Pilatus läßt ihnen nur gar nichts aus diesem Beweise gehen! Er, der sonst auf alles, was den römischen Herrschaftsrechten nur im geringsten zu nahe trat, so aufmerksam ist, sieht itzt die Sache gar nicht von dieser Seite an, er sieht da nichts gefährliches, wo sie, **Aufruhr, Hochverrath!** schreyen. Seltsamer Kontrast, der sie recht empfinden ließ, daß der Landpfleger etwas mehr, als sie gern merken ließen, von ihren **wahren** Gesinnungen gegen den Beklagten entdecket. — In dieser Lage konnten sie nichts bessers thun, als allen möglichen Schein annehmen, als wenns ihnen, um Cäsars Rechte, um bürgerliche Ordnung, u. s. w. am allermeisten zu thun wäre.

(**) Man bemerke, wie künstlich sie um die Sache herumgiengen; von eigentlichem Aufruhr durften sie nun nichts mehr sagen, weil dieses bey der geringsten

Pilatus war je länger, je abgeneigter, sich in einen Proceß einzulassen, bey welchem er von der Seite des jüdischen Rathes so viel Haß und Rachbegierde gegen den Beklagten erblickte, und von seiner Seite die Entscheidung um so viel schwerer fand, weil er als kaiserlicher Beamter bey einer Anklage, wie diese war, (so unerweislich sie ihm auch vorkam) doch nicht sogar gleichgültig thun durfte, als ob ihm Meuterey u. d. g. keine wichtige Sache wäre. Er glaubt aber einen Ausweg zu sehen, und die Sache auf gute Art von sich ablehnen zu können. — Da die Kläger der Landschaft Galiläa Erwähnung gethan, wo Jesus seine Lehre zuerst ausgebreitet haben sollte, so fragt er sie: ob der Mann ein Galiläer wäre? Und da man dieses bejahete, zog er in Erwägung, daß, da es eine Person aus dem Gebiete Herodes Antipas betreffe, er die Sache füglich diesem Fürsten zur Untersuchung und Entscheidung überlassen könnte. — Herodes war eben damals zu Jerusalem, wo er als Jude das Osterfest feyerte. —

So glaubt Pilatus des verdrüßlichen Handels los zu seyn: und wenn er bey diesem Endschluß auch einige Rücksicht auf Jesum und seine Rettung genommen, welches, meine Besten! gar nicht unwahrscheinlich ist, so konnte er in der That glauben, daß Jesus so am besten gerettet werden könnte. — Denn wenn Herodes die Hauptanklage, wegen Meuterey, ungegründet fände, so werde er seinen Unterthan nicht so leicht dem Hasse der Priesterschaft zu Jerusalem preiß geben (*). —

sten Untersuchung sich falsch befunden hätte; sie reden also itzt nur von seiner Lehre, doch so, daß das, was sie davon sagen, mit der vorigen Klage von aufrührischen Entwürfen u. s. w. ungefähr wieder auf eins hinaus kömmt.

(*) So konnte Pilatus leicht denken; und wenn man Pilatus Gesinnungsart recht in Erwägung zieht, so ists sehr

Herodes bezeugt eine große Freude, als man ihm diesen Gefangenen zuführt; nicht so wohl über die Gefälligkeit Pilatus, als weil er Jesum schon lange gern gesehen hätte, aber noch nie den Anlaß gefunden. In Galiläa, wie euch, meine Lieben! bekannt ist, hatte das Gerücht ihn mehrmals auf diese Person aufmerksam gemacht; ja er glaubte einige Zeit gar, Jesus wäre der auferstandene Johannes (*); aber zu sehen konnte er ihn niemals bekommen, so viele Mühe er sich auch gab (**); und nun war er so glücklich, daß er ihn unvermuthet zu sehen bekam. Nun als er ihn sah, kamen ihm alle Wunderthaten Jesu in Sinn, die er sich von ihm erzählen lassen. Eine solche That möchte er doch auch gern sehen; und daß Jesus nun seinen Wunsch erfüllen werde, hoffte er nun so mehr, weil er ihn itzt als einen Gefangenen und Beklagten vor sich hätte, dem die Gunst seines Fürsten dermalen nicht sogar gleichgültig seyn könnte. — So dachte der Fürst; so dachte

---

sehr wahrscheinlich, daß er so gedacht habe. Doch kann es auch seyn, daß ihn eine politische Absicht zu diesem Schritt gegen Herodes verleitet habe. Es scheint, Pilatus hatte den Herodes durch Eingriffe in seine Gerichtsbarkeit beleidigt, (vielleicht geschah dieß, wie einige glaubten, bey dem Anlasse, da Pilatus einige Galiläer während des Opfers umbringen lassen) und auf solche Art ihn wieder zum Freunde machen wollen, welches auch wirklich geschah.

(*) Seit dieser Zeit mochte er diese Meynung wohl aufgegeben haben.

(**) Des Herodes Antipas sehnsuchtsvolles Verlangen Jesum von Person kennen zu lernen, konnte so lange nicht erfüllt werden; obschon Jesus als ein galiläischer Bürger sein Unterthan war, und vermög seinem großen Kredit bey dem Volke, ihm hätte eben wie Johannes furchtbar werden können: ja er wurde ihm wirklich furchtbar, obschon ihm Jesus nicht die mindeste Ursache dazu gab.

dachte auch sein Hofgefolg: alles ist auf das, was dieser Mann reden und thun würde, aufmerksam. Jesus kömmt. — Daß sein Anblick so wenig glänzendes hat, befremdet eben den Fürsten nicht; er war gewohnt gewesen, den Täufer Johannes in einem noch viel schlechtern Aufzuge zu sehen, und ihn doch für einen großen Propheten zu halten. Aber von Johannes hatte er kein Wunderzeichen gesehen; von diesem Propheten könnte er aber wohl eines erwarten, dachte er, wenn anders so viele Erzählungen von ihm Grund haben sollten. Dieser guten Gelegenheit wird sich Jesus wohl bedient haben, möchte man glauben, um sich aus den Händen seiner Feinde zu befreyen (*). — Allein gerade das Gegentheil. — Jesus giebt sich gar keine Mühe, Herodes Aufmerksamkeit oder Achtung oder Mittleiden zu erhalten. Herodes sagt ihm beyläufig, daß er ihn schon aus dem Gerüchte kenne, daß er ihn als einen großen Wunderthäter habe beschreiben hören, daß er begierig sey, sich die nähern Umstände von diesem oder jenem Wunder erzählen zu lassen — am begierigsten aber, selbst so etwas zu sehen: Dieß und viel anders sagt ihm Herodes. Diese Herablassung des Fürsten mußte die Priester und Schriftgelehrten — solche waren als Kläger mitgekommen — beynahe fürchten machen, daß sie auch hier nicht viel wider Jesum ausrichten würden, zumal wenn derselbe sich dieß gnädige Bezeigen des Fürsten zu Nutze machte. Aber wer Jesum kannte, hatte dieß eben nicht zu fürchten. Er hatte dem Fürsten nichts zu sagen.

(*) Freylich hätte er sich nun auf die schönste Art aus seiner Feinde Händen befreyen können; aber, wenn ers nicht selbst gewollt hätte, so wäre er ohnehin nie in selbe gerathen. Jesus wollte und mußte nach dem göttlichen Plane leiden; mithin konnte und wollte er auch nichts thun, was diesem göttlichen Plane widrig wäre.

sagen, so viel auch dieser zu fragen hatte. Herodes konnte nicht einmal eine Antwort erhalten. So wenig achtete Jesus die Gunst dieses Fürsten, und so wenig bediente er sich derselben, als eines Mittels, sich aus den Händen seiner Feinde zu befreyen! — Wer aus den Menschen hat dieses jemals gethan oder würde dieses thun? —

Aber eben dieses schien seinen Feinden, die erwünschlichste Gelegenheit zu seyn, den Fürsten, den dieses Stillschweigen befremdete, wider Jesum einzunehmen. Die verschmitzten Kläger ließen sie nicht aus der Acht. Sie sagten ihm alles, was sie glaubten, daß ihn in dem Gedanken, „daß hier aufrührische Absichten verborgen lägen,“ stärken konnte; und wer die schwache Seite des Fürsten kannte, dem mußte es leicht seyn, ihm solchen Argwohn beyzubringen. Sie sagtens in Gegenwart Jesu: und Jesus schwieg. Nun fanden aber doch die Hofleute, und Herodes selbst, die Gefahr sey so groß nicht. In dem Stillschweigen dieses Mannes glaubt Herodes eher Blödigkeit des Verstandes, mit Stolz vermischt, als Schlauheit, oder Standhaftigkeit und Prophetengeist zu entdecken. Johannes, so unangenehme Dinge er ihm gesagt, hatte doch geredet; Jesus redet gar nichts. Dieß konnte der Fürst und seine Hofleute mit dem Vorgeben, daß er der der Messias wäre, nicht anders vereinigen, als wenn er dafür hielte, daß schwärmerischer Eifer, und die Lobeserhebungen des Pöbels ihn zu diesen Anmassungen verleitet hätten; welches aber keine so harte Strafe verdiene, als er dem Johannes angethan zu haben längst bereuete; sondern eher mit Verachtung abgefertigt werden müßte, und so am besten unterdrückt werden könne. Da Herodes sich auch so viel Wunderbares von Jesu versprochen hatte, und itzt so gar nichts davon an ihm fand, so dachte er auch, es möchte wohl mehr Geräusch von seinen Wundern gemacht

gemacht worden seyn, als es in der That gewesen wäre. Was ließ also Herodes Jesu anthun? — Das, was man insgemein zu thun pflegt, wenn man sich in großen Erwartungen betrogen sieht — man rächt sich durch Verachtung dafür: und dieß that auch Herodes. Er höhnet ihn mit seinen Hofleuten aus; er läßt ihm ein königliches Kleid anlegen, und in dieser Tracht ihn zu Pilatus zurückführen, mit der Anzeige, daß er es zwar für eine Gefälligkeit halte, daß er ihm seinen Beklagten zugeschickt, übrigens aber denselben durch diese Beschimpfung genug gestraft zu haben glaube, und ihn einer ernsthaftern Strafe nicht würdig finde.

Nun, meine Theuersten! ward Jesus von den zween obersten Richtern im Land in Absicht auf das Verbrechen des Aufruhrs für unschuldig erklärt; er schien also seiner Befreyung nahe zu seyn. Allein der Priesterschaft und dem hohen Rathe war alles daran gelegen, daß ihr Urtheil vollzogen würde. Selbst ihre Ehre schien es itzt zu fodern. Welche Demüthigung für sie, wenn der, den sie einhellig für einen Gotteslästerer erklärt, den sie persönlich bey dem Landpfleger als einen Aufrührer und Feind des Kaisers, und auch bey Herodes, angeklagt, den sie nun so lange sich alle Mühe gegeben, bey der Nation verhaßt zu machen, wenn der itzt ledig gesprochen, oder nur mit einer geringen Strafe belegt würde! — So dachten sie — und boten aufs neue bey Pilatus alle ihre Kräfte auf, die Sache nach Wunsche durchzutreiben.

Indessen ward es nach und nach in der Stadt bekannt (*), daß Jesus gefänglich eingezogen worden, und über ihn Gericht gehalten werde. Was in der Nacht vorgefallen,

(*) Am geschwindesten konnte das Gerücht in den Vorhöfen des Tempels herumkommen, wo das Volk sich Opferns halben, heute frühe versammelte.

fallen, das konnte nicht so geschwinde ruchbar werden; und so bekam es das Ansehen, nicht so wohl die Priesterschaft und das Synedrium, als Pilatus selbst, habe ihn in Verhaft nehmen lassen. Einmal war er nun in des Landpflegers Händen; und dieß zeigte sogleich allen Wohlgesinnten die Unmöglichkeit, etwas zu seinem Vortheile zu unternehmen. So wußte man auch nicht gleich, was für Gesinnungen Pilatus eigentlich hegte, um aus dem Umstande, daß er sich anfangs weigerte, das Todesurtheil zu unterschreiben, einigen Vortheil für Jesum ziehen zu können. Es war doch überhaupt eher zu vermuthen, er würde wider, als für ihn, eingenommen seyn (*). Die Nachricht also von seiner Gefangennehmung und dem Gerichte, das itzt über ihn gehalten werde, war ein Donnerschlag für seine Anhänger, insonderheit für die aus Galiläa. Wer hätte dieß vermuthen sollen, da man ihn gestern und vorgestern noch so ungehindert im Tempel lehren sah? Man wußte aber noch nicht, wie weit die Sache schon gekommen, wie viel oder wenig Antheil der hohe Rath und die Priesterschaft daran hätten u. s. w. Im Tempel war der größte Zusammenfluß des Volkes; wollte man also zum Vortheile Jesu etwas unternehmen, so mußte es von hieraus geschehen: aber die starke römische Wache, die aus der nahe gelegenen Vestung Antonia noch verstärkt werden konnte, scheute alle von der Parthey Jesu zurück, wenn auch dieselben sonst beherzt genug gewesen wären. Man kann auch sicher annehmen, die Priesterschaft werde nicht unterlassen haben, durch ihre Anhänger hie und dort manches auszustreuen, welches dem Volke die Augen öffnen und das Blendwerk in den Thaten Jesu zeigen sollte. Wie viel Wahrscheinlichkeit hatte es nicht, wenn man z. B. sagte: „Itzt müßte es sich zeigen, wenn er unser Mes-

„sias

(*) Die zwölf Jünger ausgenommen, die von dem Hergang der Sachen ein mehrers wußten.

„sias wäre. Es müßte sich wenigstens itzt, vor seinem „Richter Pilatus, zeigen. Es hat eben keine Gefahr, daß „uns die Römer unsern Messias sollten umbringen können — „so gewiß er Messias ist, so gewiß muß er sich aus die„ser gefährlichen Lage der Sache heraushelfen können. — So mußte man mit denen reden, welche noch zwischen Furcht und Hoffnung schwebten, und auf der einen Seite ihre guten Gedanken nicht wollten fahren lassen, auf der andern aber sich nicht darein finden konnten, daß dem Messias dieses begegnet wäre. — Bey andern hingegen, bey denen ein Wort von der Priesterschaft geredet, mehr Gehör fand, konnte man hinzuthun: „Es zeige sich aus „allem, daß Betrug dahinter steckte. — Wo sind itzt „seine Jünger, die ihm vor ein paar Tagen Hosanna „zugerufen? — Man sehe ja wohl, daß sie itzt ihre „Hoffnung haben fahren lassen, weil sich itzt keiner mehr „zeige, seit ihr Meister im Verhaft sey. — Es sey doch „auch nicht ohne allen Grund gewesen, daß die Priester„schaft niemals seine Schritte gebilligt habe; sie hab' es „vorausgesehen, daß die Sache so in die Länge nicht be„stehen könnte; daß einst der Landpfleger ein Einsehen thun „werde; hätte man dem guten Rath der Pharisäer gefolgt, „so wäre man von dem Betruge frey geblieben, u. s. w." —

Auch das half dem Vorurtheil gegen Jesum nicht wenig auf, daß man die ganze angesehene Priesterschaft, (ohne zu wissen, daß sie selbst ihn diesem Richter übergeben) auf eine solche Art bey der Sache zu Werke gehen sah, die den Anschein hatte, als wenn man nach allem Recht und Billigkeit handelte. Mancher, der bisher mit dieser Rathsversammlung wegen ihres Betragens gegen Jesum unzufrieden gewesen, wurde itzt auf eine ganz andere Gesinnung gebracht, da er unter so vielen angesehenen geist- und weltlichen Rathsgliedern den Oberpriester selbst mit seinen

seinen Klagen bey Pilatus einkommen sah: denn die Triebfedern, die den Oberpriester und den hohen Rath zu diesem Schritte bewogen, konnte itzt das Volk weniger, als jemals einsehen. Konnten sie im eigentlichsten Sinn sich selbst verblenden, konnte z. B. der Oberpriester im Ernst sein Kleid zerreißen, und glauben, er habe Gotteslästerung reden hören, so konnte wohl eben dieser falsche Eifer, der alles, was heilig schien, wider Jesum aufzubringen suchte, auch andere verblenden.

Ein Umstand, Geliebte! der für die Unschuld Jesu sehr laut redete, aber von der Priesterschaft unterdrückt, und erst nach seinem Tode bekannt wurde, war dieser: der elende Judas war in der Bosheit noch nicht so weit gekommen, daß er gar keiner Reue fähig gewesen seyn sollte. Man muß aus allen Umständen schließen, er habe anfangs nicht geglaubt, daß Jesus wirklich zum Tode verurtheilt, und noch weniger, daß das Urtheil würde vollzogen werden: vermuthlich hielt er dafür, Jesus würde, wie anderemale, sich mit der Flucht retten (*). Wie er aber sah, daß die Priesterschaft die Sache so hitzig betrieb, wie es sogar keinen Anschein mehr hatte, daß Jesus seinen Feinden entgehen würde, so wachte sein Gewissen auf. Auf einer Seite kam ihm der Lohn seiner Verrätherey, der anfangs so starke Reize für ihn gehabt, je länger je verächtlicher vor; er fand nun selbst, daß man sich zwar seine Verrätherey zu Nutz gemacht, ihn selbst aber als einen Niederträchtigen behandelt habe, der weiter keinen Dank verdiene, nachdem ihm sein Verrätherlohn ausbezahlt worden: auf der andern Seite hatte er doch auch in seinem dreyjährigen Umgang mit Jesus so viel von Güte und

Gerech-

(*) Hievon hat uns die Geschichte Jesu mehrere Beyspiele gegeben. Er mußte dieß vor dem Zeitpunkt seines Leidens thun, wenn ihn seine Feinde vorher ergreifen wollten.

Gerechtigkeit reden hören, so manche Probe der Wohlmeynung und Güte von seinem HErrn und Lehrer erfahren, so viel Großes und Göttliches an ihm gesehen: — und was noch mehr ist, jene Warnung, die er ihm gestern und vorgestern zugerufen — jene Antwort auf den verrätherischen Gruß, hatten, so sehr er die Empfindung davon zu unterdrücken suchte, einen Stachel in seinem Busen zurückgelassen — so daß itzt, anstatt der Freude über den Fortgang seiner Verrätherey, Unmuth und Bangigkeit seine Seele ergriff. — Von der Gesellschaft der Jünger getrennt, so verhaßt bey ihnen, daß er keinem mehr unter die Augen sehen durfte, sah er nichts als ein Leben voll Verachtung und Gewissensbisse voraus. Oder was stand ihm für eine bessere Aussicht offen? Wird er ein Günstling der Priester bleiben? Die fünfzehn Thaler sind alles, was er von ihr zu erwarten hat. Wird er bey der Nation Dank erlangen? Sein Verbrechen muß an den Tag kommen, und dann wird jedermann, der es mit Jesu hält, ihm fluchen. Von Jesu Messiaswürde mochte er nun denken, was er wollte; er mußte wenigstens ihn für einen Propheten, einen unschuldigen und heiligen Mann halten, und da bey dieser Ueberzeugung schon die Hinrichtung Johannes des Täufers einem Herodes Gewissensbisse verursachte, wie konnte ein Judas, der so viel mehr von Jesus wußte, so viel vertraulicher mit ihm gelebt hatte, von solchen unangefochten bleiben?

Reue, und dann Verzweiflung, hat bald ihre höchste Staffel erreicht, wenn das Gemüthe sich mit nichts mehr täuschen, oder zerstreuen kann. Judas befand sich mit einemmal in einer Lage, worinn er noch nie gewesen. Nun kein Jünger mehr, nun keine von den Erwartungen mehr, mit welchen er sich so wohl als die andern schmeichelte; Nun kein Messias mehr. — Denn, wenn Jesus

gleich der Messias ist, was konnte Judas mehr von ihm erwarten? In solcher Verwirrung und Herzensunruhe geht er zu dem Oberpriester und den Rathsgliedern, mit welchen er die verrätherische Abrede getroffen (*). Da ist euer Geld, — sagt er mit der sichtbarsten Gewissensunruhe, und will ihnen die dreyßig Silberlinge wieder einhändigen. — Ich hab' wider mein Gewissen gehandelt; bin ein Verräther, und an dem Tod eines Gerechten Schuld. —

Was geht das uns an, sagten die Priester, und Rathsherren, da schaue du zu.

Judas, noch mehr entrüstet, daß sie das Geld nicht zurücke nehmen wollen, nun von ihnen, und von sich selbst, für einen Verräther erklärt, ohne Hoffnung, sein Verbrechen jemals wieder gut machen zu können, will das Geld nicht für sich behalten, er wirft es zum Tempelgelde (**). —

Itzt

(*) Es läßt sich nicht eigentlich bestimmen, wann dieß geschehen, ob am Morgen frühe, da sie noch bey einander versammelt waren, oder später, um die Zeit der Hinrichtung. Letzteres hat mehr Wahrscheinlichkeit. Nach der Hinrichtung kann es wohl noch minder angenommen werden; denn es scheint, Judas habe, wie er das Geld zurückebrachte, noch einige Hoffnung gehabt, daß die Sache rückgängig gemacht werden könnte, wenn er so feyerlich seine Reue bezeigete. Und selbst die Antwort der Priester scheint in sich zu schließen, sie hätten wohl noch etwas zur Rettung Jesu beytragen können, wenn sie nur gewollt hätten. Auch läßt sich eben dieses aus der Ordnung, in welcher der Evangelist diesen Umstand anführt, abnehmen; und aus den Worten: **Da Judas das sah, daß er verurtheilt worden**, u. s. w. Matth. XXVII. 3.

(**) Vermuthlich hatte er dabey die dunkle Vorstellung, daß es so, zu heiligem Gebrauche verwandt, seine Schuld um etwas verringern könnte.

Itzt martern ihn die schrecklichsten Gewissensbisse. — Er sieht es nun, wie weit es mit Jesu gekommen, und sieht es als eine Folge, seiner Verrätherey. Der Gedanke wird ihm unerträglich; das Leben eine Last; er geht und erhängt sich (*).

Die Priesterschaft hatte ihn in einer Verzweiflung, die so etwas vermuthen ließ, fortgehen sehen; sie hatte auch, was er mit dem Gelde vorgenommen, erfahren. Nun berieth sie sich, wozu das Geld angewandt werden sollte. An diesen Ort hingeworfen, schien es zu dem Tempelschatze zu gehören; doch dieß fanden sie nicht gut; es ist das Geld, dafür er ihn verrieth, hieß es, zu den Tempelgaben dürfen wir einen Verrätherslohn nicht legen. Sie bestimmten es zu einer besondern Ausgabe. Sie kauften mit dem Geld eine Grabstätte für Fremde, die etwa zu Jerusalem starben (**), einen Acker, der einem Töpfer zuge-

 hört

(*) Als ein Selbstmörder wurde hernach sein Leichnam schmächlich über einen Felsen hinuntergestürzt, da ihm dann begegnete, was Geschichtb. 1. 18. erzählt wird. — Gleichwie wir vorher an dem Petrus ein Beyspiel der wahren Buße, und gänzlichen Willensveränderung und Bekehrung zu Gott gefunden; so sehen wir hier einen Sünder, der von Gewissensangst getrieben, die Sünden zwar verabscheuete, und nicht gethan zu haben wünschte, jedennoch sich aber nicht zu Gott wandte, sondern in einer fruchtlosen Betrübniß nur die Größe seiner Sünde und nicht die Barmherzigkeit Gottes betrachtete. Es fehlte ihm an Hoffnung und Liebe, und die Reue trieb ihn bloß zur Verzweiflung. Die Reue des Judas war eine Traurigkeit der Welt, die laut II. Cor. VII. 10. den Tod wirket, ohne Hoffnung und Liebe.

(**) Man darf sich keinen wichtigen und schönen Begräbnißplatz vorstellen, sondern ein schlechtes Stück Land (selbst der Werth zeigt es an.) Wenn Fremde oder Auslän-

hört hatte. Ein Umstand von geringer Erheblichkeit, wenn er nicht wirklich zur Bestätigung der Unschuld hätte dienen müßen. Des Judas Schicksal nämlich, und eben auch dieser Umstand wurde bald ruchbar. Man erzählte einander, was zu diesem Kauf Anlaß gegeben, und mit was für Geld der Acker gekauft worden. Es scheint, die Priester machten sich noch gar aus ihrer Gewissenhaftigkeit, daß sie das Geld eher zu diesem schlechten Gebrauche bestimmt, als in den Gotteskasten (*) gelegt hätten, eine Ehre. So kam auch der Selbstmord Judä bald unter die Leute, und veranlaßte viel Redens und Nachfragens. Man wollte die Umstände seines Todes und die Veranlassung wissen, und da auf diese Weise der verrätherische Anschlag nach und nach an den Tag kam, so gab dieß zu Betrachtungen Anlaß, die der Ehre der Priesterschaft sehr nachtheilig seyn mußten. Man nannte den Acker, der mit demselben Geld gekauft worden, Blutacker (**). Und auf solche Art gieng durch diese Geschichte mit den dreyßig Silberlingen, und dem Blutacker die sehr merkwürdige Stelle eines alten Propheten (***) genau in Erfüllung. (In einem

---

Ausländer zu Jerusalem starben, so konnten sie nicht an dem Begräbnißorte der Juden beygesetzt werden. Jeden schlechten Winkel hielt man für diese **Unreinen** gut genug. Ja bisher war noch nicht einmal ein besonders Plätzchen dazu bestimmt. — Itzt fällt ihnen bey, dieß Stückchen Geld, das dem Tempelschatz entweihen würde, könnte noch am besten zu diesem **schlechten, unreinen** Gebrauche verwandt werden. —

(*) Auch Korban genannt, war jenes Behältniß, worein die Tempelgaben gelegt und aufgehoben wurden.

(**) Geschichtb. I. 19. Da Petrus noch vor dem Pfingstfeste seine Anrede, an seine Mitjünger hielt, war die Benennung **Blutacker**, schon geläufig.

(***) Diese Stelle findet man bey Zacharias XI. 12, 13; die nämliche Stelle, die schon Jeremias auf die nämliche Art vorausgesaget.

einem Gesichte des Propheten Zacharia redet der Hirte Israels also:) — Ich hatte ihnen gesagt: Beliebt es euch, so gebt mir meinen Lohn; wo nicht, so laßt es bleiben. — Und sie wogen mir einen Lohn dar, dreißig Silberlinge. Und der HErr sprach zu mir: Wirfs für den Töpfer hin, die köstliche Summe, deren ich von ihnen werth geschätzt worden! und ich nahm die dreißig Silberlinge, und warf sie im Hause des HErrn für den Töpfer.

So klar und deutlich sind alle Umstände, die auf das Leiden Jesu einen Bezug haben, von den Propheten längst vorher geweissaget worden! — (a)

Sittliche Lehre.

Wenn wir, Theuerste; die edle Aufführung Jesu in seinem Verhör vor dem Pilatus in Betrachtung ziehen; so können wir aus diesem allein schon schließen, daß Jesus mehr als ein Mensch seyn müße. — Ein Mensch, der vor seiner höchsten Obrigkeit steht, auf Leib und Leben verklagt wird, und einen schändlichen Tod vor Augen sieht; wird ganz und gewiß zittern und beben, um sein Leben bekümmert, auf seine Vertheidigung bedacht seyn, und alles thun, sich die Gunst des Richters zu erwerben: oder gegentheils trotzig, und störrig, hartnäckig und verzweiflungsvoll seyn, wenn die Hoffnung zum Leben ganz verschwindet, und Todesfurcht und Zaghaftigkeit in stürmischer Wuth bey ihm ausbrechen. Aber Jesus, Geliebteste! äusserte kein solch menschliches Gebrechen in seinem Verhör vor dem Pilatus. Er war weder bange, noch bestürzt, sondern freymüthig in seinen Antworten. Auf die Frage, ob er der Juden König sey? antwortete er geradeweg: Ja! erklärte

(a) Matth. XXVII. Mark. XV. Luk. XXIII. Joh. XVIII.

erklärte aber auch zugleich, daß sein Reich keinem irdischen Reich ähnlich sey, noch Eintrag thue: weil es ein Reich der Wahrheit und Tugend sey, welches in den Herzen der Menschen errichtet werden sollte. — Jesus verschwieg also die Wahrheit, daß er der Messias, der große König sey, vor dem öffentlichen Gerichte nicht, ob er gleich wußte, daß sie ihm das Todesurtheil zuziehen würde: er richtete seine Antworten nicht auf seine Vertheidigung, und bezeigte nicht die mindeste Bestrebung, seinem grausamen Tode, den seine Feinde ihm zudachten, entgehen zu wollen. — Er ließ keine Furcht vor dem Pilatus, noch vor dem Tode blicken: er suchte nicht die Gunst seines Richters zu erlangen; er ergriff auch die Gelegenheit nicht, die ihm Pilatus anbot, und machte sich die Neigung, welche er an seinen häufigen Versuchen wahrnahm, ihn vom Tode zu retten, auch nicht auf die entfernteste Weise zu Nutze: er lehnte die boshaften und ungerechten Anklagen seiner Feinde nicht von sich ab; ja er redete nicht einmal ein Wort dagegen zu seiner Vertheidigung, so daß sich Pilatus selbst darüber sehr verwunderte. Er betrug sich so gleichmüthig, als ob er weder seinem Schicksal entfliehen, noch es auch mildern wollte. Eine Fassung und ein Betragen, die weit von demjenigen verschieden sind, was Menschen in solchen schrecklichen Umständen zu thun gewohnt sind: so, daß es auch daraus in die Augen fällt, daß er den Tod, den er erdulten sollte, freywillig und gern übernommen, und es der Würde seines Amts nicht anständig gehalten habe, irgend einen Schritt, der sonst auch dem menschlichen Herzen verzeihlich ist, zu thun; wodurch es den Schein erhalten könnte, als ob er den Leiden, und dem Maaße der Leiden, ausweichen wollte, welche ihm nach Gottes Rath bestimmt waren: — Und doch muß dieses sein würdiges und edles Verhalten zugleich so bescheiden und so frey vom Stolze gewesen seyn, daß es nicht

(a) allein

allein den Pilatus nicht entrüstet, sondern auch die Achtung und Neigung desselben vermehret hat. Denn diese ist bey dem Pilatus in dem Fortgange des Verhörs immer stärker geworden; so daß wohl nie ein Richter, ähnliche Proben gegen einen auf den Tod verklagten Menschen gegeben.

Ungeachtet Pilatus sah, wie sehr die vornehmsten und angesehensten Juden auf seinen Tod drangen, und wie überaus gefällig er sich bey ihnen machen könnte, wenn er Jesum zum Tode verurtheilete: so suchte er ihn diesem ungeachtet auf alle mögliche Art zu retten. — Er bezeuget mehr als einmal, daß er keine Schuld an ihm finde: er giebt ihm Zeit und Gelegenheit, sich wider seine Ankläger zu vertheidigen; er sucht alle Mittel, ihn dem Tode zu entreißen. So viel Mühe gab sich Pilatus, der nicht selten viele auf einmal, seinem Ehrgeiz und Rachgierde aufopferte, Jesum zu retten, der ihm doch in seinen Augen weder Vortheil noch Schaden bringen konnte.

Pilatus Eifer erkaltete auch noch nicht durch das unerwartete Verhalten Jesu. — Sein Stillschweigen hätte ihn zum Zorn reizen können, und das um destomehr, da er, der nicht allezeit nach Recht zu handeln pflegte, und und nun einmal zum Besten Jesu gerecht seyn wollte, keine dankbare Aufnahme dieser seiner guten Gesinnung bey dem Beklagten zu finden schien. Jesu Gleichgültigkeit gegen den Tod, womit er bedrohet wurde, seine gänzliche Entschlossenheit, nichts zu seiner Vertheidigung zu thun, hätte einen Mann, wie Pilatus war, zum Unwillen reizen können, daß er ihn seinem Schicksale überlassen hätte. — Aber das alles schwächte seinen Eifer nicht, und schreckte ihn von der Bemühung nicht ab, ihm zu seiner Rettung behülflich zu seyn. Ganz wider seine Gemüthsart blieb Pilatus sanftmüthig und mitleidig gegen Jesum gesinnet, und auf

dessen Befreyung ernstlich bedacht: ja was noch mehr, er fürchtete sich sogar, Jesum zum Tode zu verurtheilen. — Ein oberster Richter, der sich nicht gefürchtet hatte, viele andere Grausamkeiten zu begehen, fürchtet sich itzt, einen Menschen von geringer Herkunft zum Tode zu verdammen. Er fürchtete sich itzt, da er doch die gute Gesinnung hatte, gerecht zu verfahren. Seine Furcht vermehrte sich, als er hörte, daß sich Jesus selbst zum Gottes Sohn gemacht habe. Und er mag nun gemeynt haben, daß Jesus von einer ihrer heydnischen Gottheiten entsprungen sey, oder doch nach seinen Wundern, die ihm nicht ganz unbekannt seyn kounten, eine mit der Gottheit ausserordentlich verbundene Person seyn müßte; so würde er nicht in diese Furcht gerathen seyn, wenn er nicht durch Jesu Betragen in seiner höhern Meynung von ihm wäre bestärket worden. —

So leuchtet es, meine Allerliebsten! aus dem nähern Anblick des Verhörs Jesu vor dem Pilatus in die Augen, daß dieser sein Richter nicht allein von der vollkommenen Unschuld Jesu überzeugt, sondern so überzeugt gewesen, daß diese Ueberzeugung ein starkes Gefühl der Menschheit und Gerechtigkeit in seinem Herzen erweckt, und seine Gemüthsart gleichsam umgeschaffen hatte: Und daß Jesus selbst seine Unschuld nicht allein freudig empfunden, sondern auch in den Augenblicken, in welchen Leben oder Tod für ihn entschieden werden sollte, sich mit solcher Würde gezeugt, mit solcher Ruhe sein Schicksal erwartet, mit solcher ungewöhnlichen Größe der Seelen sich über die gemeine Denkungsart der Menschen erhoben; daß sein sonst grausamer Richter selbst mit Ehrerbietung und Liebe gegen ihn erfüllet worden.

Das ist nun zu unserm Trost und zu unserer Beruhigung höchst wichtig. Je genauer wir die Umstände erwägen, unter welchen Jesus zum Tode am Kreuz gekommen

ist,

ist, desto fester werden wir überzeugt, daß er völlig unschuldig und untadelhaft gewesen, seinem Tode heiter und ruhig entgegen gegangen, und ihn freywillig und aus Liebe zu unserm Geschlecht übernommen habe. Sein Verhör, sein Richter, der ihn endlich nur gezwungen verdammet hat, bezeugen seine Unschuld und Großmuth auf die beredteste Weise. Und das stärkt unsern Muth, uns desto gewisser auf den zu verlassen, der uns durch sein unschuldiges Leiden und Sterben von Sünden erlöset hat.

Können wir wohl, Theuerste! von der Unschuld, und von dem edlen Betragen Jesu vor seinem Richter Zeugen seyn, ohne mit einem brennenden Eifer nach gleicher Unschuld in unserm Wandel zu streben. Ein unsträflicher Wandel giebt Muth in den größten Bedrängnissen des Lebens; macht uns auch selbst den Bösen ehrwürdig, fodert Achtung selbst von denen, welche diese heilige Tugend nicht besitzen; erhebt uns und unser Schicksal, über die niedrigen Leidenschaften der Menschen, und giebt uns freudige Hoffnung auf Gott, dessen heiligen Augen unschuldsvolle Sitten ein wohlgefälliger Anblick sind.

Gebet.

Wie ehrwürdig ist die Unschuld und ein unsträflicher Wandel! Ihre Würde und ihren Adel fühlen selbst ruchlose Gemüther, so bald sie vom Sturm der Begierden nur frey sind; und fürchten die Tugend, zu welcher sich ihre niedrigen Neigungen nicht erheben können. O! welch ein Glanz reiner Unschuld hat dich, o Jesu! umgeben, da du vor einem heidnischen Richter verklagt standest, und deine Tugend dem, der sie selbst nicht kannte, Furcht und Achtung gegen dich einprägte, und ihm die Begierde einflößte, dein Befreyer zu werden. Mit welchem reinen Bewußtseyn mußt du dich haben anschauen können, da du

durch Adel und Größe der Seele über den, der deines Lebens Gewalt hatte, geherrschet hast. Dank sey deiner Unschuld; sie ist uns in unsern Verschuldungen Trost: Dank sey deiner Unschuld; sie ist unser Muster, deiner reinen Seele nachzueifern. Laß sie stets unsern Trost und unser Muster seyn! Amen.

Du trägst der Missethäter Lohn,
Und hattest nie gesündigt;
Du, der gerechte Gottes Sohn!
So wars vorher verkündigt.
Der Frechen Schaar begehrt dein Blut,
Du dulteſt göttlich groß die Wuth,
Um Seelen zu erretten.
Dein Mörder, Jesus, war auch ich!
Denn Gott warf alle Sünd auf dich,
Damit wir Friede hätten.

Erniedrigt bis zur Knechtsgestalt,
Und doch der Größt' im Herzen,
Erträgst du Spott, Schmach und Gewalt,
Voll Krankheit und voll Schmerzen.
Wir sahn dich, der Verheißung Ziel;
Doch da war nichts, das uns gefiel,
Und nicht Gestalt noch Schöne.
Vor dir HErr! unsre Zuversicht,
Verbarg man selbst das Angesicht;
Dich schmähn des Bundes Söhne.

Künftig werden wir die traurige und ungerechte Verurtheilung Jesu zum Kreuztode vernehmen.

LIX. Unterricht.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und Verurtheilung.

Heute, Liebste! werden wir die traurige Todessentenz über Jesu Leben hören.

Der Morgen war schon weit fortgerückt, und die Verlängerung des Verhörs machte, daß die Priesterschaft ihre Absicht schwerlich mehr zu erreichen hoffen konnte. Und doch gaben sie es nicht auf; denn sie besorgten, daß, wenn die Sache bis nach dem Fest aufgeschoben würde, noch mancher Umstand, der zu Jesu Vortheil diente, zum Vorschein kommen dürfte; und Pilatus, der ihm so schon nicht abgeneigt schien, sich gar durch seine Freunde, darunter angesehene Personen, und selbst Rathsglieder waren, völlig auf seine Seite bringen lassen könnte.

Als Jesus von Herodes zurücke kam, ließ Pilatus den Oberpriester und die geistlichen und weltlichen Glieder des hohen Rathes wieder vor sich kommen. Diesen, und dem Volke, das sich vor dem Pallaste versammelt hatte (*), zeigte er an, wie er nach genauer Untersuchung die Sache finde. Ihr habt, sprach er, diesen Mann vor meinen Richterstuhl gebracht, wit der Klage, er mache die Nation aufrührisch. Ich habe die Sache vor euch, den Klägern untersucht, und finde nicht, daß er etwas gethan habe, das

(*) Es waren diese, die aus dem Volke vor des Pilatus Pallaste versammelt waren, meistens Anhänger der feindseligen Parthey; oder doch mit vielen Uebelgesinnten untermischt, die nun, durch die Vorstellungen der Priesterschaft erhitzt, den Ton gaben, Bessergesinnte mit hinrißen, und die andern überschrieen.

das eure Klage rechtfertigte; ich find ihn für unschuldig. Und so urtheilt auch Herodes. Denn da ich euch an ihn gewiesen, daß er die Sache näher untersuchen und den Ausspruch thun möchte, hat auch er ihn keines todeswürdigen Verbrechen schuldig befunden, sondern glaubt ihn mit einiger Beschimpfung genugsam gestraft zu haben. Ich kann ihn so nicht zum Tode verurtheilen: ich laß' ihn geisseln, aber Leben und Freyheit soll ihm geschenkt seyn (*). Pilatus hielt diese Züchtigung für ein Mittel, Jesu Leben und Freyheit schenken zu können; doch zeigte es sich bald, daß er sich in seiner Meynung geirret, und der Priesterschaft', die fest auf seinen Tod bestand, dadurch sehr mißfallen habe (**).

Während dieser ganzen Zeit beobachtete Jesus ein tiefes Stillschweigen; er bezeigte (was zu verwundern) weder über die guten Gesinnungen des Richters Freude, noch auch eben so wenig Unruhe darüber, daß seine Feinde sich daran nicht begnügen wollten. Nun kam aber ein neuer Umstand

---

(*) Pilatus glaubte wohl nicht einmal, daß Jesus die Strafe der Geißlung verdient hatte; doch um die Häupter des Staats und der Kirche nicht zu sehr zu beschämen und zu beleidigen, wenn er einen Gefangenen, den sie auf Leib und Leben angeklagt, und wider den sie persönlich mit ihren Klagen eingekommen, ohne die geringste Züchtigung los ließe, fand er besser, zu der gelindern Strafe einzuwilligen, um ihn desto eher mit der Todesstrafe verschonen zu können.

(**) Indessen ließ sich gegen die Billigkeit desselben, so mißvergnügt sie auch darüber waren, nichts einwenden; und Pilatus war Herr; ihn zum Zorne zu reizen, hieß die Sache des Verklagten nicht schlechter, sondern besser machen: dieß sahen sie nur gar zu wohl ein! deswegen suchten sie das Volk in der Stille dahin zu bringen, daß es auf den Tod Jesu drang, welches ihnen auch gelang.

Umstand dazwischen, welcher der ganzen Sache eine andere Gestalt gab. — Es wurde auf die Bahn gebracht, daß heut der Tag sey, an welchem Pilatus jährlich einen Gefangenen loszugeben pflegte. Dieser mit Bewilligung des Cäsars eingeführte Gebrauch sollte die Achtung der Römer für die Heiligkeit dieses Festes bezeugen; er wurde darum für eine besondere Freyheit gehalten. Hier war nun wirklich der schicklichste Fall, ihnen diese Gefälligkeit zu erweisen, da es einen Gefangenen betraf, den Pilatus ohne dieß sich das größte Bedenken machte hinrichten zu lassen. — Ich will nach hergebrachter Gewohnheit, sagte er, euch auf dieß Fest einen Gefangenen ledig machen (*). — Nun welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbas oder Jesus, den man Messias (oder Kristus) nennt? Pilatus

(*) Wie war es nun aber zu erhalten, daß Jesus ledig begehrt würde? — Dieß kostete nun Nachdenken: So schicklich der Gedanke war, ihn auf diese Art in Freyheit zu setzen, (weil so die Priester gar nichts mehr hätten einwenden dürfen, wenn das versammelte Volk selbst auf dessen Loslassung gedrungen hätte, den er, der Landpfleger für unschuldig erklärt,) so war doch eben das zweifelhaft, was dieser Haufen Volks für Gesinnungen gegen Jesum hegte. Daß Gutgesinnte darunter wären, war nicht zu zweifeln; Pilatus muß dieses für gewiß genommen haben, sonst würd' er es wohl nicht auf ihre Entscheidung haben ankommen lassen. Doch da er den Einfluß des priesterlichen Ansehens auf die Gemüther kannte, so war er nicht sicher genug, daß, wenn er nur überhaupt fragte: Was für einen Gefangenen er losgeben sollte? sie gerade Jesum nennen würden. Er fand also besser, ihnen die Wahl zwischen dem Schuldigsten und dem Unschuldigsten unter den Gefangnen zu laßen; er konnte also, ja er mußte denken, wenn sie auch sonst nicht von sich selbst auf Jesum fallen würden, so müßte doch schon der auffallende Kontrast sie darauf führen, welchen unter beyden sie wählen müßten.

Pilatus wußte wohl, daß die Frage: „Wollt ihr, daß ich euch euren Messias ledig lasse? — “ etwas beissendes für für die Priesterschaft hatte (*): aber er wollte sie mit Fleiß ein wenig kränken; weil er nur gar zu wohl wußte, daß sie Jesum nicht aus Sorge für das gemeine Beste, noch aus Treue gegen Cäsar, sondern aus Privathaß angeklagt.

Ein Zwischenfall lenkte indessen die Aufmerksamkeit Pilatus von der Sache weg, und die Priester mit ihrem Anhange bekamen Zeit, dem umstehenden Volke, welches zwischen Jesus und Barabbas wählen sollte, mit Ueberredungen beyzukommen, daß sie Barabbas losbitten, und auf Jesu Tod dringen sollten (**).

Der

(*) Pilatus wollte gleichsam dadurch sagen: Wenn ihr einen solchen Messias habt, (der so rechtschaffen und untadelhaft wie Jesus ist,) so ist mir vor Aufruhr und Abfall vom Cäsar, wie ihr doch vorgebet, gar nicht bange. — Man findet in einigen Schriften, daß Barabbas auch den Namen Jesus führte. Dieser Leseart gedenkt schon Origenes. Præfat. Gen. pag. 171. Der Name Jesus war auch damals sehr gemein.

(**) Es waren wohl meistens Einwohner der Stadt, und etwa auch Fremde, die auf das Fest gekommen, Leute, denen die Priester und Rathe leicht beybringen konnten, daß die Religion in Gefahr stehe. Die hierosolymitanische Juden wußten theils sonst nicht so viel von Jesu, als die galiläischen, weil er die wenigsten Wunder in der Stadt, die meisten in Galiläa verrichtet; theils bracht' es auch ihre Geringschätzung der Galiläer mit, daß sie ihn eben darum, weil er aus diesem Lande war, desto weniger für den Messias zu halten geneigt waren. Zudem hatten sie für die Aussprüche des Raths und der Priesterschaft zu Jerusalem noch wohl so viel Achtung, daß, wenn sie auch vorhin günstiger von Jesu gedacht, sie sich itzt, doch bereden ließen, ihre gute Meynung von ihm aufzu-

Der Zwischenfall, womit Pilatus in dessen zu thun hatte, war dieser: Während daß er Gericht hielt, bekam er

aufzugeben. Und waren sie nur erst von dem Gedanken, daß er der Messias sey, abgeführt, so war dann nur ein kleiner Schritt mehr zu dem Argwohn, daß er ein Betrüger seyn möchte; da brauchten die Priester ihnen nur zu sagen: „Das ganze Synedrium habe ja seine Aussage nicht anders als für „eine Lästerung ansehen können. — Wär er wirk„wirklich der Messias, so müßte dieß schon lange sich „auf eine entscheidende Art gezeigt haben. — Man „wisse ja gar wohl, was von einem König Israels „zu erwarten sey. — Und von dem allem habe er „nichts geleistet. — Die Nation sey ja noch immer „in den alten Umständen. — Ein Mensch, der „sich von dem Fürsten Herodes müße verspotten las„sen, der keinen andern Anhang als eine Schaar ga„liläischer Jünger gehabt, von denen itzt nun keiner „sich dürfe blicken lassen u. s. w. der könne unmög„lich Messias seyn; und sey er es nicht, so müße „er der größte Verführer und Lästerer seyn, daß er „sich für den Sohn Gottes hab' ausgeben dürfen. — „Es würde der Nation, es würde insonderheit den „Bürgern von Jerusalem schlechte Ehre machen, wenn „sie einen Mann los begehrten, der um des betrü„gerischen Vorgebens der Messiaswürde willen in „Banden sey. — Es würde den Anschein haben, „sie seyen in den Namen eines Messias so verliebt, „daß sie lieber auch einen überwiesenen Betrüger, „der sich diesen Namen gegeben, als einen weit ge„ringern Verbrecher los begehrten. — Pilatus „scheine ihrer nur spotten zu wollen, daß er sie frage: „Ob er ihnen ihren Messias losgeben sollte? Die „Frage selbst setzte voraus, daß er ihn eher für „alles andere halte, sonst würde er wohl selbst ihn „als den gefährlichsten Feind des Cäsars verfolgen. — „Halt' er ihn aber nicht dafür, so müße er sie wohl „ausserordentlich einfältig glauben, wenn er erwarte, „man werde bloß darum ihn losbegehren, weil er sich „für den Messias auszugeben die Frechheit gehabt „u. d. g."

Von

er eine Warnung von seiner Gemahlin, die ihn bittend warnen ließ, er möchte sich in diesen Rechtshandel nicht tiefer einlassen — Der Beklagte sey ein unschuldiger gerechter Mann (*); — aus einigen Träumen, die ihr den Morgenschlaf beunruhigt, müsse sie fürchten, er würde sich den Zorn der Gottheit zuziehen, wenn er sich verleiten ließe, zur

---

Von Barabbas durften sie nun eben nicht mehr so viel sagen, um sein Verbrechen zu verringern. Dasselbe scheint ohne dieß von einer solchen Art gewesen zu seyn, daß es in jüdischen Augen bey weitem nicht so strafwürdig, wie eine Lästerung schien. Er war das Haupt gewisser Aufrührer, dergleichen es zu diesen Zeiten je länger, je mehr gab; Leute, die entweder aus blindem Eifer für die geringen Ueberreste von Freyheit, oder um bey öffentlichen Verwirrungen gewisse Absichten zu erreichen, Aufstand erregten; in einem solchen Aufstand hatte Barabbas mit seinen Mitaufrührern Mordthaten begangen, und war von der Regierung gefanglich eingezogen und zum Tode verurtheilt worden, und sollte heute hingerichtet werden. Nun sah es die Nation überhaupt nicht gern, wenn man mit solchen scharf verfuhr. Sie schienen gewissermassen Vertheidiger ihrer Freyheit zu seyn. Hingegen war es in ihren Augen unverzeihlich, sich für einen Messias ausgeben, und doch das nicht leisten, was von einem Messias oder Könige so sehnlich erwartet wurde: — keine Staatsrevolution! kein großes Unternehmen! — Dieß alles setzte die Priesterschaft in den Stand das rohe und leicht in Hitze zu bringende Volk, welches hier die Nation vorstellte, so zu stimmen, wie es ihren Absichten am gemässensten war. — Und der hier stehende Beklagte hatte auch äusserlich so gar nichts an sich, was sie glauben machen konnte: **Er sey ihr Messias, oder könne es jemals werden.**

(*) Ein Gerechter im höchsten Sinne, wie sich ein **Plato**, und andere Weise des Alterthums den Gerechten, von dessen Würde sie sich so hohe Begriffe machten, gedacht haben.

zur Verurtheilung desselben auch nur im mindesten Hand zu bieten. — Eine Warnung von so besonderer Art, daß Pilatus sie nicht ganz in den Wind schlagen konnte, so wenig sie ihm auch über die Sache Licht gab (*). — Diese Warnung machte bey Pilatus um so stärker Eindruck, weil er bereits selbst gute Vorurtheile für Jesum gefaßt, und seine Unschuld eingesehen hatte.

Allein von diesem Gedanken wurde er bald dadurch abgezogen, daß er das umstehende Volk in begieriger Erwartung sah, welchen von beyden Gefangenen er ihnen denn loszugeben gesinnet wäre. Er kehrte sich also wieder zu der Priesterschaft, und dem herumstehenden Volk und fragte sie noch einmal: Ich habe euch, sprach er, zween Gefangene vorgeschlagen. — Wählet — wollt ihr den jüdischen König, oder wollt ihr den berüchtigten Barabbas ledig haben (**)? — Nicht jenen, erscholl von allen Seiten her, sondern Barabbas! —

Pilatus

(*) Die Römerin scheint eine Person von besserer Denkungsart, über rohe Abgötterey erhaben, und mit den schönen Begriffen von Tugend und Sittlichkeit, die man bey den Weisen Roms und Griechenlands findet, bekannt gewesen zu seyn; ihr konnte das Große und Gute, was sie schon von Jesus erzählen gehört, schon vorher eine Hochachtung für ihn beygebracht haben, und um so eher Anlaß zu einem so bedenklichen Traume geben, wenn sie vielleicht schon beym Einschlafen durch Nachrichten von seiner Gefangennehmung u. s. w. beunruhigt worden war.

(**) Aus guter Meynung für Jesum, aber doch aus Unvorsichtigkeit braucht Pilatus, um der Priesterschaft zu spotten, einen Ausdruck, der die Feinde Jesu noch mehr in Hitze brachte, und sagte: wollt ihr den König der Juden oder den berüchtigten Barabbas ledig haben?

Pilatus war über den widrigen Erfolg seines Vorhabens bestürzt, er schweigt ein wenig — faßt sich aber doch bald wieder, und sagt mit standhafter Miene, und Ton, er habe dieß nicht erwartet, er verwundere sich über die seltsame Auswahl. — Und wenn ich nun, rief er ihnen zu, euch **Barabbas** ledig lasse, was wollt ihr denn, daß ich mit diesem Jesus, den man König Israels nennt, vornehme? — Von allen Seiten her ward gerufen: Ans Kreuz laß ihn schlagen! — Ans Kreuz (*)! —

Pilatus, der eben nicht gewohnt war, dem Geschrey des Pöbels geschwind nachzugeben — selbst dann nicht, wenn Priester und Rathsglieder mit einstimmten — rief ihnen nochmals zu: Was hat er denn Strafwürdiges gethan? Ich finde nicht die geringste Todesschuld an ihm. Bey dem soll es bleiben, was ich gesagt: geißeln laß' ich ihn, dann schenk' ich ihm die Freyheit (**). Nun riefen sie

---

(*) Aus diesen kann man sehen, daß, wenn der Mensch verstockt und verhärtet, oder aufgebracht ist, er sich nicht mehr von den bösen Entschließungen abwenden lasse. Pilatus stellt hier Jesum, nach ihrem allgemeinen Bekenntnisse, als Kristum, ihren Messias nämlich vor; und nichts desto weniger begehrt das Volk das Leben des Mörders, und den Tod des Gerechten.

(**) Pilatus kömmt auf das zurücke, was er schon vor diesem Vorschlag zur Auswahl zwischen zweenen Gefangenen, sich, zu thun, entschlossen hatte. — Und in der That war es eine Folge, daß, wenn Barabbas loskam, Jesus darum gekreuzigt werden müßte. Er konnte ihnen in Ansehung des erstern willfahren, und doch mit Jesu nach Gutbefinden handeln. — So verstand es aber das von der Priesterschaft aufgehetzte Volk nicht: es glaubte nun beynahe ein Recht zu haben, auf seine Hinrichtung, und zwar auf die schmachvolleste, zu dringen, deswegen riefen sie: an das Kreuz mit ihm! als welches bey ihnen die schmachvollste Strafe war.

sie mit desto wilderem Ungestümme: Das Kreuz — das Kreuz hat er verdient! Das wilde Gerufe nahm überhand; den Priestern und dem Rathe war es gelungen, die Leute in eine Art Wuth zu bringen, daß sie nun von keiner geringern Strafe, als vom Kreuzestode hören wollten. — So gänzlich hatte Pilatus seine Absicht, Jesum zu retten, verfehlt (*). —

Pilatus, ob er gleich in ihr ungestümmes Anhalten noch nicht einzuwilligen dachte, fand doch gut, einen Schritt weiter zu gehen, als er nach seiner Ueberzeugung von der Unschuld Jesu sonst nicht gegangen wäre; er läßt ihn in den Palast führen und geißeln (**); er erlaubt sogar seinen Soldaten wildes Gespött mit ihm zu treiben; auf die Art, wie Herodes, nur grausamer und wilder. Sie flechten einen Kranz von Dornhecken, und

(*) Daß sie eben auf diese Todesart so heftig drangen, geschah auch ohne Zweifel auch auf Anstiften der Priester. Durch nichts konnten sie stärker bezeugen, daß sie ihn von dem israelitischen Staatskörper ausgeschlossen, verbannt, zum Gegenstand des öffentlichen Abscheues gemacht haben wollten, als dadurch, daß sie aufs Kreuzigen drangen. Eine jede andere Todesart hätte den Abscheu der Nation weniger stark ausgedrückt. Die Steinigung und andere übliche Hinrichtungen hatten in ihren Augen weniger Schmächliches als das Aufhängen, (in ihren Gesetzen heißt ein Gehängter ein Scheusal,) und noch vielmehr eine so schmerzvolle Art Aufhängens, wie die bey Ausländern damals übliche, meist für Sklaven und Aufrührer bestimmte Kreuzigung. — Josephus gedenkt dieser Todesart sehr oft unter den Strafen, womit jüdische Aufrührer belegt wurden.

(**) Man entblößte jedesmal den Missethäter, band ihn an eine Säule, und geißelte ihn. Dieß gieng sonst gemeiniglich der Kreuzigung vor; hier schien es mehr darauf abgesehen zu seyn, durch diese Leibesstrafe den Juden einigermassen Genüge zu leisten.

setzen ihm den auf sein Haupt; ziehen ihm sein Oberkleid aus, und legen ihm einen rothen Mantel um, das einen Königsmantel vorstellen sollte; in die rechte Hand geben sie ihm statt eines Scepters ein Rohr, als ob eitler Stolz ihn verleitet hätte, nach königlicher Würde zu streben, fallen dann vor ihm auf die Kniee, unter höhnischem Zurufen: „Es lebe der König der Juden!“ Plötzlich verwandeln sie Schmeicheley in Beschimpfung, speyen ihn an, geben ihm Backenstreiche, reissen ihm das Rohr aus der Hand, schlagen ihn mit demselben aufs Haupt, und vermehren so den Schmerz der stechenden Dornhecken.

Ihr werdet euch, Beste! wundern, daß der für Jesum so gutgesinnte Pilatus ihn den Mißhandlungen und wildem Gespötte des muthwilligen Pöbels frey gab. — Eben dadurch glaubt er Jesum vom Tode zu retten. Er ließ diese Aeffungen und Verspottungen darum zu, weil er hoffte, seine Kläger würden nun den mißhandelten, unschuldigen Mann, wo nicht mit Mitleiden ansehen, doch die Sache eher ins Gespött ziehen, und nicht länger auf eine noch schärfere Abstrafung eines so unwahrscheinlichen, und unerweislichen Verbrechens dringen, das schon durch den Anblick seiner Person gewissermassen sich selbst widerlegt.

So mißhandelt, verspeyt, mit Dornkrone, Rohr und Mantel läßt Pilatus Jesum aus dem Palaste heraus vor das Volk führen; er kömmt auch selbst heraus, und sagt mit entschloßner Stimme: Seht, ich laß' ihn wieder zu euch führen, (nachdem ich ihn geißeln und beschimpfen lassen) und erkläre mich nochmals, (ihr möget von ihm glauben, was ihr wollt,) daß ich ihn keines Verbrechens, das eine härtere Strafe verdient, schuldig finde.

Jesus stand eine Weile in der Dornenkrone und dem rothen Kleide da. — Seht da den Menschen! — sprach

sprach Pilatus, der dadurch das herumstehende Volk und die Priesterschaft durch dessen Anblick zum Mitleiden bewegen wollte (*). Aber Pilatus konnte auch durch dieß seine Absicht nicht erreichen; mit wildem Geschrey riefen die Priester und der ganze Haufen: **Ans Kreuz, — ans Kreuz mit ihm! —**

So nehmt ihn dann hin, rief Pilatus mit Hitze entgegen! Ich will nichts damit zu thun haben — ich will euch auch nicht hindern. — Ich finde nichts Strafwürdiges an ihm (**)!

(*) So gut indessen die Absicht war, so nahm Pilatus sich doch auch hier nicht genug in Acht, das zu vermeiden, was die Priesterschaft, die sich durch die ganze Art, wie er die Sache behandelte, sehr beleidigt fand, noch mehr erbittern mußte; es hatte zu sehr das Ansehen, er spotte sogar ihrer Begriffe vom Messias, und so war es auch zum Theil; gerade das, daß er Jesum so in der nachgeäfften Königstracht vor sie führen ließ, schien eine Spötterey auf sie zu seyn, und verfehlte darum die Absicht gänzlich. Sie, die Priester, die hier immer den Ton gaben, und in ihrem Namen die höhern und niedern Gerichtsbedienten, giengen dem Pöbel in ihrem unsinnigen **Kreuzige!** rufen vor. Dadurch gaben sie Pilatus klar zu verstehen, es sey nicht um bloße Züchtigung zu thun, viel weniger lasse sich die Sache ins Gespött ziehen; sie verlangen nicht anders, als die Todesstrafe, und zwar die härteste, jene nämlich des **Kreuzes**, die Jesus nach ihrer Meynung wirklich verdient hatte.

(**) Die Priesterschaft, die nun schon so viel gewonnen hatte, in allem, was sie sagte, von dem sich immer anhäufenden Volk unterstützt zu werden, fieng an, aus dieser Antwort Hoffnung zu schöpfen, Pilatus würde sich endlich doch noch überreden lassen: es war diese Rede Pilati freylich mehr ein starker Ausdruck seines Unwillens über ihren Ungestümm, als daß er ihnen die Sache wirklich überlassen wollte.

Nun schien ihnen endlich Pilatus ermüdet, und nachgeben zu wollen. Sie setzen also noch einmal mit ihrem ganzen Priesteransehen an. Sie nehmen das Ansehen der Landesreligion zu Hilfe, der der Landpfleger doch immer Achtung schuldig war. Voll Nachdruck und Ernst sagten sie zu Pilatus (*): Wir berufen uns auf unser heiliges Gesetz, dem alle Achtung gebührt; dieß unser Gesetz erklärt ihn für einen Lästerer, und verurtheilt ihn zum Tode, denn sein Hauptverbrechen ist: Daß er sich für Gottes Sohn ausgegeben (**). —

Diese

(*) Eben da sie Pilatus etwas zaghaft und nachgiebig sahen, setzten sie mit so großem Ernste an ihn, und nahmen ihre Landesreligion zu Hilfe, wodurch sie den Pilatus, der ihnen in der allerwichtigsten Sache nur immer Scherz zu treiben schien, die Sache recht wichtig und ernsthaft machen wollten.

(**) So wurde die Sache, die sie erst am besten betreiben zu können glaubten, wenn sie sie dem Richter als eine Staatssache vortrügen, nun von der religiösen Seite vorgestellt; und Pilatus wußte nur gar zu wohl, (aus andern Proben, die man beym Josephus findet) wie unnachgebend die Juden in Sachen der Religion sich zu bezeigen pflegten. Er hatte itzt alle Ursache zu besorgen, der Handel möchte je länger, je ernsthafter und gefährlicher werden, zumal da die Nation bey keinem Anlasse leichter in Aufruhr zu bringen war, als wenn ihrer Religion in irgend einem Punkte zu nahe getreten ward: und dann kam ihm auch in andern Absichten die Sache bedenklich vor, wenn er es mit dem verglich, was er selbst von seiner Unschuld wußte, und was ihm seine Gemahlin hatte entbieten lassen. — Ein Gottes Sohn. . . Was er immer bey diesem Namen denken mochte, so lag darin etwas Hohes und Ehrwürdiges, welches einem so unschuldigen Manne wohl zukommen dürfte; an einem solchen konnte er sich durch ein übereiltes Urtheil, auch nach seinen eignen Begriffen von der Gottheit, wohl versündigen.

Diese Rede setzte Pilatus in noch größere Verlegenheit. Er nimmt von neuem Zeit zur Untersuchung. Er läßt Jesum wieder in den Palast führen, und will dadurch, daß er ihn nochmals besonders verhört, ihm Anlaß geben, ein mehrers zu seiner Entschuldigung vorzubringen: um so mehr, da Jesus bisher beynahe gar nichts geredet hatte, mehr wie ein Zuschauer, als wie ein Beklagter, der sich verantwortet. — Sag mir einmal, fragt ihn der Landpfleger, wo bist du her (*)? — Aber zu seiner großen Verwunderung bekam Pilatus keine Antwort. —

Redest du auch mit mir nicht? sagte Pilatus. — Gegen deine Ankläger möchtest du eher das Stillschweigen beobachten; aber mit mir solltest du reden. Weißt du nicht, daß dein Schicksal von mir abhängt? — Ich kann dich ans Kreuz schlagen, ich kann dich ledig lassen. —

Das hängt nur in so fern von dir ab, versetzt Jesus, als es dir durch höhere Zulassung vergönnt ist. Diese hat es so geleitet, daß ich von den Juden dir überliefert worden bin; und du kannst itzt deine Gewalt brauchen (oder mißbrauchen;) die größere Schuld ist allemal auf Seite derer, die mich dir überliefert haben. —

Man sollte glauben, Pilatus wäre über diese so wenig schmeichelhafte Rede Jesu aufgebracht worden; aber nein (**). — Er erkannte das Edle derselben, und war

(*) In Rücksicht auf das, daß er sich einen Sohn Gottes genannt hat.

(**) So gar nichts schmeichelhaftes war in dieser Antwort, daß selbst ein Pilatus das Edle derselben nicht gänzlich verkennen konnte. Er muste wenigstens denken, dem Unschuldigen, dem Gerechten stehe es zu, so zu reden. — Auf nähere Erläuterung wegen

von nun mehr als jemals bedacht, ihn ledig zu lassen, aber von den Schwierigkeiten zu sehr erschreckt, gieng er wieder auf den Gerichtsplatz.

Die Feinde Jesu stellten sichs gleich vor, daß das geheime Verhör Pilatum werde in seinen guten Gesinnungen gegen Jesum gestärkt haben, deswegen hatten sie sich auf neue stärkere Beredungsmittel gefaßt gemacht. — Wenn du den Mann, riefen sie ihm hitzig entgegen, da sie ihn, mit dem Entschluß ihn ledig zu lassen, aus dem Palaste kommen sahen, wenn du den Mann los lässest, so bist du Kaisers Freund nicht. — Ein jeder, der sich selbst zum Könige aufwirft, ist ein Rebelle wider den Kaiser (*).

Ueber

---

wegen des Herkommens drang er nicht; vermuthlich glaubte er, es sey doch weiter nichts dahinter verborgen, als daß er ein ausserordentlicher rechtschaffener Mann, ein Freund der Gottheit, zu seyn behauptet hätte. Und das stimmte mit jener Aussage von dem Reiche der Wahrheit überein.

(*) So tragen sie ihm die Sache zum andernmale von der politischen Seite vor; aber viel dringender als vorher. Sie greifen den Landpfleger auf seiner schwächsten Seite an. Dieß war mehr als alles andere im Stande, den Richter zu erschüttern; denn so zuverläßig er wußte, daß Jesus kein Rebell sey, so leicht schien es ihm doch möglich, daß, wenn über diesen Handel ein Tumult entstehen sollte, und die Sache dann an Tiberius berichtet würde, dieser argwöhnische Herr, ohne Untersuchung, ihm aus der Lediglassung dieses Gefangnen ein Verbrechen machen, und ihn so fort als einen Feind des Staats und des Cäsars wie so viele andere rechtschaffene Männer behandeln würde: denn keine Klage fand damals zu Rom eher Gehör, als die Anklage wegen selbst vorgenommener, oder nicht unterdrückter Meuterey. Man darf nur den Karakter des Tiberius, wie ihn seine Geschichtschreiber angeben, kennen, um zu sehen,

was

Ueber diese Reden wurde Pilatus sehr unruhig und nachdenkend; und nachdem er sich eine kleine Weile bedacht, was zu thun wäre, setzt er sich zu Gerichte, unter offnem Himmel, nach dermaliger Art, auf einen mit Marmor bepflasterten freyem Platze vor dem Palaste (*). Es war itzt hohe Zeit, wenn heute noch die Hinrichtung geschehen sollte (**). Nun läßt er den Beklagten näher führen. Seht ihn da, euren König! sagt er — voll Unwillen, daß man ihm das Todesurtheil so dringend abnöthige. — Weg mit ihm! Ans Kreuz! — riefen die Juden. — Wie? versetzte Pilatus mit bittern Hohn, — euren König soll ich ans Kreuz schlagen lassen? Wir wissen von keinem Könige, als vom Kaiser — (***) riefen sie ihm entgegen. —

was ihm das für einen schrecklichen Argwohn beygebracht haben würde, wenn aus Judäa Nachricht eingelaufen wäre, es sey ein Tumult entstanden, Pilatus hätte demselben zuvor kommen können, wenn er einen Mann, der nach der Königswürde gestrebt, hätte hinrichten lassen; man habe ihm sogar den Aufrührer zur Strafe eingehändigt; die Häupter der Nation selbst haben auf seine Abstrafung gedrungen; Pilatus aber habe ihn auf freyen Fuß gestellt. u. s. w.

(*) Dieser Ort hieß Gabbatha von dem mit Marmor bepflasterten Platze.

(**) Es war schon bereits die Hälfte des Vormittags verstrichen.

(***) Sie hattens gar wohl bemerkt, daß der Name des Kaisers, den meisten Eindruck auf Pilatus mache. Was bey andern Anlässen ihr Nationalstolz nicht erlaubt haben würde zu sagen, das sagten sie itzt gern; nur um mit dem Scheingrunde, daß es um Cäsars Ehre zu thun sey, dem Richter allen Rückweg abzuschneiden. — Da Pilatus so viel für Jesum gethan, ohne daß dieser den mindesten Schritt that, den Landpfleger in diesen guten Gesinnungen zu stär-

Da Pilatus von allen Seiten her sich so sehr in die Enge getrieben, und keinen andern Ausweg mehr sah, schritt er endlich zu der Verurtheilung. Nichts als die Furcht vor einem Aufstand, den er dann bey Tiberius (*) zu verantworten haben würde, konnte seine Standhaftigkeit erschüttern. Erbittert über das Betragen der Priesterschaft, voll Unwillens, sich zu einem Urtheilsspruche, der ihm selbst ungerecht schien, gezwungen zu sehen, ließ er er sich wohlbedächtlich ein Gefäß mit Wasser reichen, wäscht vor allen Zuschauern die Hände, und spricht mit vernehmlichen Worten: So bin ich doch unschuldig an dem Tode dieses Gerechten — mögt ihrs verantworten. — Ja, wir nehmens auf uns, war die Antwort; wir und unsre Kinder müßens entgelten, wenn ihm Unrecht geschieht (**). Nun thut Pilatus den Ausspruch: Jesus soll an das Kreuz geschlagen — Barabbas hingegen ledig gelassen werden (a) (***)! —

Schreck-

---

ken und für sich einzunehmen, so läßt sich gar nicht zweifeln, er würde die Sache noch weiter getrieben haben, wenn Jesus auch nur etwas von dem gethan hätte, was Beklagte so gern zu thun pflegen. Pilatus legte es ihm oft beynahe auf die Zunge, was er zu seiner Vertheidigung sagen sollte; aber Jesus verhielt sich immer leidend.

(*) Tiberius war damals römischer Kaiser; der dritte unter den römischen Kaiser, wenn man von Julius Cäsar an rechnet.

(**) Die Römer rächeten bald diesen Fluch, der sie bis auf den heutigen Tag verfolget.

(a) Matth. XXVII. Mark. XV. Luk. XXIII. Joh. XIX.

(***) Bey allem Abscheu, welchen das Betragen der Feinde Jesu bey diesem Verhör erwecken muß, ist es für den Leser sehr beruhigend und so gar angenehm, den Gang der Fürsehung von Schritt zu Schritt zu

beob-

Schreckliche Todessentenz, die dem Leben des Unschuldigsten und Gerechtesten gilt! —

Sittliche

beobachten. In gewisser Absicht gieng zwar alles seinen natürlichen Weg: die Kläger, der Beklagte, der Richter, alle folgen theils ihrem Karakter, theils dem besondern Zwecke, den sie sich vorgesetzt hatten. Man sieht dieselben Leidenschaften handeln, wie bey minder wichtigen Auftritten. **Kläger**, die, weil sie sichs einmal in Kopf gesetzt hatten, daß sie gegen einen Lästerer und Betrüger da stehen, die Sache mit einem Ungestümme betrieben, der jedem stillern Gedanken „daß sie sich vielleicht an einem Unschuldigen versündigten," den Weg verschließt: Leute, denen die Einbildung, daß sie für Gottes Sohn stritten, jeden unpartheyischen Blick auf ihr eigen Herz und die **wahren** Triebfedern ihres Betragens unmöglich macht. Ein **Richter**, der Einsicht genug hat, die gerechte Sache, ungeachtet der schlimmsten politischen und religiösen Verdrehung, zu sehen, und anfangs auch standhaft genug ist, sich derselben anzunehmen, bis ihn zuletzt ein Beweggrund wanken macht, der freylich einen Römer nicht erschüttern sollte, aber in Rücksicht auf die Zeitumstände, und das, was Klugheit und Sicherheit zu fodern schien, stark genug war. Ein **Fürst Herodes**, der seinen Unterthan, weil er den seltsamen Erwartungen, die er sich von ihm gemacht, nicht entspricht, mit seinen klugen Hofbedienten als einen **Messias in der Einbildung** behandelt, und ihm ein Königskleid aus Spott anlegen läßt. Ein **Beklagter**, der ganz in sich gekehrt, nur sein einmal abgelegtes Bekenntniß für sich reden läßt, die falsche Auslegung erträgt, und sich verhält, **wie einer**, der sich lange schon auf Unrecht und Leiden gefaßt hielt, und glaubt, solches gehöre mit zu seiner Bestimmung; der es sich so wenig vorgesetzt hat, sein Leben zu retten, daß er oft da, wo er mit bestem Erfolg reden könnte, schweigt, und hingegen redet, wo es ihm schaden muß. — Allein so gewöhnlich und menschlich von dieser Seite betrachtet, uns diese Auftritte vorkommen müßen, so handgreiflich

lich

Sittliche Lehre.

Also ist heute, meine Theuersten der Unschuldigste der Gerechteste seiner erkannten Unschuld ungeachtet zum Tode, und zwar zum schmerzlichsten und schmächlichsten Tode des Kreutes verurtheilet worden. Der hohe jüdische Rath und sein Anhang mußten Jesu Unschuld erkennen, oder

---

lich zeigt sich doch die Fürsehung in der ganzen Leitung der Sache. Wollte Gott den, den er für seinen Sohn und Liebling erklärt hatte, durch Leiden vollkommen machen, und durch diesen Weg zur höchsten Würde, die er ihm in dem Reiche der Schöpfung bestimmt hatte, führen, so konnten wohl keine schicklichern Umstände gewählt werden, um auf der einen Seite die Unschuld dieser Person, das Falsche in der Anklage und den Unterschied des wahren und falschen Begriffs vom Messias, ins Licht zu setzen: und auf der andern das über ihn verhängte Leiden, ungeachtet seiner handgreiflichen Unschuld, zu bewerkstelligen. Der Landpfleger muß ihn, in dem Augenblick, da er ihn verurtheilt, öffentlich für unschuldig erklären. Die Falschheit der Anklage wegen Aufruhr u. s. w. muß an den Tag kommen. Der Unterschied zwischen dem wahren und falschen Begriff vom Könige Israels muß in so weit in ein helles Licht gesetzt werden, daß es sich schon aus dem ganzen Verhör deutlich zeigt: „Der Beklagte wolle zwar „für den Messias gehalten seyn; er wolle über der „Behauptung, daß er es sey, sterben: — und doch „sey er das nicht, und wolle es nicht seyn, was die „Juden glaubten, das ihr großer König seyn „müße; ein Weltfürst, wie der Kaiser.“ — Beydes lag itzt gleichsam am Tage. Es kam nur darauf an, wer in seiner Behauptung Recht habe; der Erfolg muß dieß entscheiden. Aber da itzt nichts anders mehr auf ihn zu warten schien, als ein grausamer Tod, und niemand weiter hin dachte, so hatte es freylich keinen menschlichen Anschein, daß die Wahrheit auf seiner Seite sey.

oder hätten selbe wenigstens erkennen können, wenn sie nicht Neid und Haß verblendet hätte; und dennoch drangen sie mit allem Ungestümme auf seinen Tod: Pilatus erkannte seine Unschuld und zwar auf eine überzeugende Art, und dennoch verurtheilte er den Unschuldigsten und Gerechtesten zum schmerzlichsten Tod aus Furcht und zeitlicher Absicht. Also muß heute die Unschuld selbst sterben und zwar den schmächlichsten Tod, den Tod des Kreuzes! — Diese Todesart mochte wohl für Missethäter, die diese Strafe verdienet haben, schmächlich seyn; aber für Jesum, der nicht seiner, sondern unsrer Missethaten wegen starb, ist sie nicht schmächlich: seine Unschuld macht den Kreuzestod edel und verehrungswürdig: Jesu Unschuld befestiget uns in unserm Glauben an ihn; sie stärkt unsre Hoffnung auf ihn; sie giebt uns großen und wichtigen Trost, den wir sehr nöthig haben, und ohne ihn nicht finden würden; sie macht uns von der Erfüllung aller seiner Verheissungen gewiß. Seine Unschuld ist unwidersprechlich und ungezweifelt wahr; unser Glaube an ihn und seine Erlösung steht also auch fest. Wohl uns! wir können bey ihm, dem Unschuldigen, gegen alle unsre Schulden Rettung finden; sein unschuldiger Tod versichert uns die Befreyung von unsern Schulden im Gerichte Gottes; er verbannet die Furcht und Angst unsers Gewissens; er giebt uns Freudigkeit und Muth vor Gott zu treten, und mit Paulus, dem Weltapostel, auszurufen: wer will uns beschuldigen und verdammen? (b)

Aber fern, Beste! sey es auch von uns, wie es leider! bey vielen, die sich Kristen nennen, nicht ungewöhnlich ist, auf Jesu Unschuld frech loszusündigen, und uns auf ihn mit gottlosem Herzen zu verlassen, daß er uns von aller Schuld frey sprechen werde! Nicht dazu sind wir erlöset

(b) Röm. VIII. 33. 34.

erlöset durch Jesu unschuldiges Blut, um in der Sünde ruhig zu beharren; sondern unsern Wandel mit Furcht zu führen, um heilig zu werden, wie Gott heilig ist: nicht darum ist der unschuldige Jesus gestorben, daß wir uns über unsre Sünden kein Gewissen machen sollen; sondern desto gewissenhafter, und nach seinem Exempel auch rein und untadelhaft zu werden. Denn wer ein muthwilliger Sünder bleibt, nachdem er es erkannt hat, wie viel es dem unschuldigen Jesu gekostet hat, ihn von der Sünde zu erlösen; der hat nicht Theil an seiner Erlösung, noch an seiner Fürbitte, noch an dem Genuß der Früchte seines Todes; der wird nicht voll Trost und Zuversicht, so lange er ein vorsetzlicher Sünder bleibt, dem ersten Gerichte Gottes entgegen gehn, und schuldfrey darinn erfunden zu werden, hoffen können: einem solchen wird der Tod Jesu nicht zu seinem Heile, sondern zu seinem Untergange und Verderben, aus seiner eignen Schuld seyn.

Laß deinen Geist mich stets, mein Heiland! lehren,
Dein göttlich Kreuz im Glauben zu verehren;
Daß ich, getreu in dem Beruf der Liebe,
Mich kristlich übe.

Das Gute thun, das Böse fliehn und meiden,
HErr, diese Pflicht lehrt mich dein heilig Leiden.
Kann ich zugleich das Böse mir erlauben,
Und an dich glauben?

Da du dich selbst für mich dahin gegeben,
Wie könnt ich noch nach meinem Willen leben?
Und nicht vielmehr, weil ich dir angehöre,
Zu deiner Ehre?

LX. Unterricht.

Von der Hinführung Jesu zum Tode.

So hatten nun, Theuerste! die Feinde Jesu sein Todesurtheil vom Pilatus ausgewirkt; und was sie kaum hoffen durften, daß auch das Volk in seine Verurtheilung mit einwilligen würde, das war durch ihre unausgesetzten Bemühungen wirklich erfolgt. Nun war seine Hinrichtung gewiß. Nun war kein Aufstand mehr von Seiten des Volkes zu befürchten. Es war nicht einmal mehr zu besorgen, daß sie, die Priester und Rathsglieder, sich eine schlimme Nachrede bey der Nation zuziehen möchten, da es ihnen gelungen war, noch an diesem Morgen eine so große Parthey auf ihre Seite zu bringen, und dieselbe dahin zu vermögen, daß sie die Verurtheilung des vorgegebenen Messias nicht nur nicht zu verhindern suchte, sondern selbst darauf drang. Was Jesus hin und wider für Anhänger hatte, von diesen konnte man hoffen, sie würden entweder nun selbst auf andere Gedanken kommen, wenn sie den hinrichten sähen, auf den sie ihre Hoffnung gesetzt hatten; oder ihre Parthey werde wenigstens zu schwach seyn, die widrigen Eindrücke auszulöschen, welche die Hinrichtung Jesu auf die Nation machen mußte (*).

Itzt

(*) In der That war nun der äusserliche Anschein vollkommen wider Jesum, und erklärte ihn, wo nicht für einen Betrüger, doch für einen fanatischen Menschen, der sich weit mehr zu seyn glaubte, als er war. „Denn wie kann es nun, mußte ein Jude denken, „mit seiner und seiner Schüler Behauptung: Er „sey der Messias, bestehen, da ihm dieß widerfährt?

Itzt nun wurden die Anstalten zu der Hinrichtung gemacht. Jesus befand sich unter den Händen römischer Soldaten, die das Todesurtheil an Missethätern zu vollziehen pflegten. Es waren eben die, die ihn kurz vorher

so

„fährt? Was auch immer dem Messias widerfahren „mag, so kann doch Gott unmöglich zugeben, daß „sein Liebling verurtheilt und hingerichtet werde. „Dieß widerspricht ja gerade allem, was man von „dieser großen Person erwartet. Dieß setzt ihn nicht „nur ausser Stand, der Nation den geringsten Dienst „mehr zu leisten, geschweige ihre Befreyer vom römischen Joche zu seyn; sondern es macht ihn zu „dem Hilfbedürftigsten unter uns allen, es setzt ihn „weit unter die verachtesten Israeliten hinab; ist mithin ein Beweis, daß Gott selbst ihn für einen „falschen Messias, und sein Unternehmen für gottlos erkläre. . . Was bleibt übrig, als zu gestehen, wir haben uns von ihm verführen lassen; dem „weisern Urtheil unserer Priester, die den Betrug „schon lange eingesehen, Gerechtigkeit widerfahren „zu lassen, und in den Schooß der wahren Kirche „zurückzukehren?“ — So hat nun wohl mancher Jude denken mögen; ich will aber damit gar nicht sagen, daß es vernünftig gewesen, so zu denken. Es war doch auf der andern Seite bey allem diesem widrigen Anschein noch so vieles, was für Jesum sprach, und von einem so raschen Urtheile zurückehielt: allein diese bessern Vermuthungsgründe waren von stillerer Art, sie konnten nur auf eine ruhige Seele, so wie jene auf die stürmische Einbildungskraft wirken. „Er hat doch so viel große göttliche Thaten verrichtet. — Er ist bey allen diesen „Thaten so bescheiden gewesen; und da er mehrmals „bey Lobeserhebungen des Volkes die ehrgeizigsten „Absichten leicht hätte erreichen können, hat er das „nicht gewollt. — Lehre und Leben sind so untadelhaft, des größten Propheten so würdig gewesen. — „Er hat so viele Proben gegeben, daß er diesem „Schicksale hätte entgehen können, wenn er ge-

„wolle

so grausam mißhandelt hatten. Noch stand er, als Pilatus das Urtheil sprach, in der nachgeahmten Königskleidung da; ein Anblick, welcher sowohl Juden als Römern zu wildem Gespötte Anlaß gab. Itzt aber, da aus Schimpf Ernst wurde, und Pilatus seine Absicht, warum er ihn so kleiden lassen, gar nicht erreicht hatte, zogen sie ihm den Purpurmantel aus, nahmen ihm Stab und Krone ab, und ließen ihn wieder seine Kleider anziehen.

Da diese Hinrichtung mehr ein Werk der Juden als des Pilatus war, so ist nicht zu zweifeln, es haben auch viele von diesen sich der Ausführung und Kreuzigung werkthätig angenommen, und seyen nicht bloße Zuschauer dabey gewesen, wiewohl die römischen Soldaten das meiste dabey zu thun gehabt. Ueber diese war ein Hauptmann gesetzt, der über die Kreuzigung die Aufsicht hatte, ein Mann von menschlicherer Denkungsart.

Pilatus nahm sich der Sache weiter nicht an, er gieng in seinen Palast: Jesus wurde von dem Platze, wo das Gericht gehalten wurde, weg, durch die Gassen der Stadt, nach dem Orte der Hinrichtung geführt.

Sonst wurden Missethäter nicht gleich nach gefälltem Urtheile hingerichtet (*): Allein bey Hauptverbrechen, wie das

„wollt hätte. Wie leicht hätt' er den Landpfleger, der „zu seiner Loslassung so geneigt war, vollends zu seinem Vortheil einnehmen können? — Und überdies — er hat ja seinen Jüngern selbst vorhergesagt, daß es ihm so ergehen würde." — Doch solche Betrachtungen mag man erst nachher angestellt haben. Itzt in diesem Sturme der Gewaltthätigkeiten ließ man sich durch das Beyspiel der Priesterschaft und ihre lauten Schmähungen betäuben.

(*) Dieses beweisen jüdische Schriften.

das war, dessen man Jesum beschuldigte, fand eine Ausnahme statt: und da zu Abstrafung solcher Verbrechen die Festzeit mit Fleiß bestimmt war, damit sie für das versammelte Volk eine öffentliche Warnung seyn möchte (*), so ward hier kein Aufschub gefunden; geschweige, daß die Priesterschaft und der Rath es auch darum nicht rathsam finden konnte, die Hinrichtung aufzuschieben, damit nicht das itzt nach ihrem Willen gestimmte Volk, bey mehrerer Bedenkzeit, seine Gesinnungen ändern, oder seine Anhänger vom Pilatus noch gar eine Begnadigung auswirken möchten.

So fiel denn, wider ihren anfangs ausgedachten Entwurf, die Hinrichtung Jesu gerade auf die volkreiche Festzeit ein. In- und ausländische Juden befanden sich in erstaunlicher Menge in der Stadt: und so zahlreich sonst auch nur die galiläischen Juden, unter welchen er die meisten Anhänger hatte, auf das Fest reiseten, so machten sie doch in Vergleichung mit der übrigen, aus nahen und fernen Gegenden zusammengeflossenen Judenschaft, nur eine kleine Zahl aus.

Die, so itzt den Meister spielten, und widerwärtige Gerüchte von Jesus ausstreueten, waren meist hierosolymitanische Juden, und unter diesen vorzüglich Priester, Rathsglieder, Pharisäer. Der Fremde, der auf das Fest gekommen war, glaubte dem, was er von diesen hörte; und wenn er auch schon von andern gutes von Jesu vernahm, so machte doch, was die Priesterschaft sagte, einen weit stärkern Eindruck. Es war eben nichts ungewöhnliches, Aufrührer an hohen Festen hinrichten zu sehen: aber ausserordentlich wars, einen um der angemaßten Messiaswürde willen verurtheilten Mann zu sehen; denn

(*) Auch dieses zeigen die Ausleger aus jüdischen Schriften.

denn man findet keine Spur, daß vor Jesus von Nazareth jemand sich für den Messias ausgegeben, so viele auch hernach diesen Betrug gespielt haben. Dieß ganze zahlreiche Volk also war auf die große Begebenheit dieses Tages aufmerksam. Das Gerücht: Heute werde der vorgegebene Messias Jesus von Nazareth hingerichtet, hatte sich schnell durch die Stadt verbreitet. Vor zween Tagen hatte man ihn noch in dem Tempel öffentlich lehren, vor vier oder fünfen seinen öffentlichen Einzug gesehen — und heute sollte seine Hinrichtung vor sich gehen! Die Festopfer und Festmahlzeiten dieses Tages hinderten sie nicht, Zuschauer abzugeben; wenigstens bey der Ausführung und Kreuzigung (*), die so gar viel Zeit nicht wegnahm. Es fanden sich ganze Schaaren ein (**).

(*) Wenn sie auch nicht im Sinne hatten, das Ende abzuwarten.

(**) So wie in der Geschichte Jesu alles Fürsehung ist, so ist dieselbe auch in diesem Umstande zu bemerken. Die Nation sollte seiner Hinrichtung zusehen. Warum? Ohne Zweifel darum, damit der, der nun bald als auferstandener Messias angekündigt werden sollte, schon jedermann als ein wegen der angemaßten Messiaswürde hingerichteter Mann bekannt wäre; damit man dann sagen könnte: Er, der über der Behauptung, daß er Gottes Sohn sey, vor den Augen der Nation öffentlich aufgehangen wurde, er lebt, und Gott erklärt ihn durch seine Auferstehung für das, was er zu seyn behauptet hat. — Eine solche Ankündigung mußte gewiß ungleich stärkern Eindruck auf die Gemüther machen, als wenn er z. B. hinterlistig umgebracht, oder auf eine nicht so sehr in die Augen fallende Art wäre hingerichtet worden. In diesem Falle hätten die, die seine Auferstehung und Messiaswürde der Nation hätten bekannt machen wollen, erst von seiner Todesart reden, erst das, was im Verborgenen geschehen war, vor das Auge der Nation hervorziehen müßen: und auch

so

Unter den Haufen, der Jesum zur Richtstatt hinaus begleitete, waren viele, denen das Schicksal Jesu zu Herzen gieng, und die über seinen kläglichen Zustand weinten. Dieß waren aber nicht die Jünger; diese kommen hier noch nicht zum Vorschein (*), einen einzigen ausgenommen. Zerstreut, durch die Nachricht, daß Jesus nun auch vom Landpfleger verurtheilt sey, und zum Kreuzestode geführt werde, ganz aus ihrer Fassung gebracht, von Zweifeln herumgetrieben, vielleicht auch über ihre Zaghaftigkeit beschämt, die sie itzt vor allen denen verstummen machte, gegen welche sie neulich bey dem Einzuge so laut behauptet hatten, daß ihr Meister der große Sohn Davids sey — irrten sie herum und durften sich ihrem, von Soldaten umgebenen, mißhandelten HErrn und Lehrer nicht nähern. Sie verloren sich in dem großen Haufen; sie horchten auf Gerüchte,

---

so hätte man sich nimmer stark dafür interessirt, wie itzt, da es eine so öffentlich geschehene Sache betraf. Ja wenn Jesus heimlich wäre aus dem Wege geräumt worden, würde schon um deswillen auch seine Auferstehung viel weniger Glauben gefunden haben. So öffentlich also seine Thaten geschehen, so öffentlich seine Lehren vorgetragen worden, so öffentlich das Verbrechen, welches er begangen haben sollte, die Anmaßung der Messiaswürde, bekannt wurde: eben so öffentlich mußte auch die Hinrichtung seyn. (Warum aber die Auferstehung nicht öffentlich vor sich gehen, sondern nur durch Zeugnisse bewiesen werden mußte, davon werden die Gründe angeführt werden) — Doch diesen göttlichen Absichten bey den Umständen seines Leidens nachzudenken, war damals auch nicht einmal jenen bessern und weichmüthigen Seelen möglich, die ihn bey seiner Hinausführung beweinten.

(*) Sie giengen nicht nahe hinzu; doch haben sie hernach von ferne, wie er am Kreuze hieng, zugesehen, wie Lukas anmerket XXIII. 49. Johannes war unter den übrigen Jüngern, seinem leidenden HErrn und Meister noch immer der nächste.

Gerüchte, und da diese theils so schimpflich, theils so schreckenvoll lauteten, fanden sie weder in sich selbst, noch einer in dem andern Trost. Selbst ein Petrus, der sein Vergehen so sehr bereuet hat, kömmt itzt nicht zum Vorschein. Der einzige, der sich näher wagt, ist Johannes, er, der schon während des Verhörs vor dem Synedrio in der Nähe gewesen. Die Jüngerinnen übertrafen hier an Treue und selbst an Furchtlosigkeit die Jünger (*). Aber auch unter den Einwohnerinnen Jerusalems waren gutmüthige wohldenkende Seelen, die bey allem dem, was von Seiten des Raths, der Priesterschaft, der Pharisäer — wider ihn geredet wurde, sich nicht enthalten konnten, ihn für unschuldig, ja in Betracht seiner Lehren und Thaten, davon auch Jerusalem so viele Proben gesehen, für mehr als unschuldig zu halten. Diese, da sie ihn unter seinem schweren Kreuzesbalken (**) — einherwanken sahen; da

(*) Jesus hatte wie bekannt, auch Schülerinnen, von denen schon einige sind angemerkt worden, und an seinem Orte noch mehrere vorkommen werden. Diese Frauenspersonen waren meist von solchem Vermögen, daß sie Jesum und die Gesellschaft mit allen Nothwendigkeiten versehen, und von keinen Haushaltungssorgen abgehalten ihre meiste Zeit ihm widmen konnten. Eine solche Begleitung war bey den Juden nichts ungewöhnliches, und nach dem Zeugniß des heiligen Hieronymus sah man bey ihnen öfters, daß Frauen, besonders verwittbete ihre Lehrmeister mit allen Nothwendigkeiten versahen. Selbst zu den ersten Zeiten der kristlichen Kirche sieht man noch Beyspiele davon. — Dieses Begleiten hatte auch bey den Feinden Jesu nie den geringsten nachtheiligen Verdacht erweckt, und ihm nie den mindesten Vorwurf zugezogen, so große Verbrechen ihm seine Feinde auch sonst aus Haß und Neid aufgebürdet und angedichtet haben.

(**) Es war die Gewohnheit, daß die Missethäter den Balken, woran sie geheftet wurden, selbst zur Richtstätte hinausschleppen mußten.

sie ihn, schon durch die vorigen Mißhandlungen entstellt, gelassen und leidsam, der Marter entgegen gehen sahen, huben ein lautes Wehklagen an (*): nicht anders, als wie sie bey Begräbnissen ihrer liebsten Anverwandten und Freunde oder hochgeschätzten Lehrer zu thun pflegten, giengen sie weinend ihm nach, und wiewohl ihre Klage ein Vorwurf der Grausamkeit gegen ihre Obern war; — zumal da unter dieselben auch mancher Dank, manches Lob sich gemischt haben wird — so überließen sie sich doch ganz der Wehmuth ihres Herzens, in welche dieser traurige Anblick sie hinriß (**).

Bey allem seinem Leiden, Liebste! war unser HErr nicht so sehr mit sich selbst beschäftiget, daß er nicht diese Stimme des Mitleidens in Obacht genommen haben sollte. Sie rührt ihn. Aber, sagt er, (indem er sich gegen sie umwendet,) ihr guten Töchter Jerusalems, ihr habt nicht so wohl Ursache, über mich, als über euch selbst, und über eure Kinder zu weinen. (Was mit mir vorgeht, muß für euch und sie die unseligsten Folgen haben.) Es kommen Tage, da man euer Geschlecht über das beklagen wird, was sonst sein Segen ist, und die am glücklichsten preisen, die nie gebohren und nie gesäuget haben, sie möchten eher unter einfallenden Bergen ihr Grab finden, eher von Hügeln bedeckt werden, ehe sie das erleben müßten... Muß das frische (saftige) Holz sich so verzehren lassen, was

---

(*) Bey einigen mochte bloßes Mitleiden, bey andern das Nachdenken über seine Verdienste, und dieß unwürdige Schicksal, vielleicht auch die Erinnerung an Wohlthaten, die sie, oder die ihren ihm zu verdanken hatten, diese Wirkung hervorgebracht haben.

(**) Sie durften sich dessen um so weniger schämen, da selbst das Beyspiel der Gemahlin Pilatus, und der Versuch, den sie zu seiner Rettung gethan, ihre weiblichen Klagen rechtfertigte.

was wird dem dürren widerfahren? — Das sagte Jesus, und gieng seinen Weg zum Tode fort.

So schwebt, meine Lieben! dem gütigen Heiland das Unglück der Einwohner Jerusalems mehr vor Augen, als sein eigenes Leiden. Er redet von seinem eignen nicht anders, als in so weit es für die Urheber die traurigsten Folgen nach sich zog (*).

Aber von allem Mitleidsgefühl weit entfernt, führten ihn seine Feinde gleichsam im Triumphe. Seine Schmach zu vergrößern, wurden zween zu der nämlichen Todesstrafe verurtheilte Uebelthäter mit hinausgeführt: ein Umstand, der den unschuldigen Jesum in den Augen des Pöbels, der alles nach dem Aeusserlichen zu beurtheilen

(*) Diese furchtbare Aussicht verhehlt er denen, die ihn beweinten, darum nicht, damit sie sich itzt schon gewöhnten, an das unselige Schicksal zu denken, welches der Nation bevorstand. Daß er ihnen hierüber die Augen öffnete, war mehr Wohlthat als Kränkung. So oft sie sich hernach dieser Worte, die er bey seinem Hingehen zum Tode gesprochen, erinnerten, und sich dann von seinen Jüngern erzählen ließen, was er mit diesen ausführlicher von dem Schicksale der Stadt, des Tempels und des ganzen Staates gesprochen, so konnte sie dieß nach und nach in diejenige Fassung bringen, welche sich für die herannahenden großen Revolutionen schickte, und Maaßregeln ergreifen lehren, die bey Erwartung des nahen Untergangs ihres Vaterlandes die besten und sichersten waren. — Wir sehen auch wirklich Spuren, daß die Jünger des HErrn bald nach Jesu Himmelfahrt, dergleichen Maaßregeln genommen, die eine Beziehung auf die von ihnen allein vorher geglaubte große Staatsrevolution hatten. Darunter mag man zählen, daß sie sobald auf den Gedanken gekommen, ihre Häuser und liegende Güter zu verkaufen, von denen sie voraus sahen, daß es nun bald ein sehr unsicheres Eigenthum seyn würde.

pflegt, ungemein herunter setzte, und aller Verachtung und Verspottung preis gab (*).

Es ist vermuthlich der Menschheit des Hauptmanns, der die vier römischen Soldaten bey der Kreuzigung anführte, zuzuschreiben, daß Jesus den schweren Pfahl nicht, wie es sonst die Gewohnheit war, vollends bis an die Richtstätte hinausschleppen mußte. Dieser bemerkte, daß Jesus, von langem Wachen, Herumführen, Mißhandeln ermüdet, beynah' unter der Last erlag; er bedient sich seines Ansehens, dem ersten starken Manne, den er unterwegs antraf, zu befehlen, daß er ihm das Kreuz abnehmen, und ihm nachtragen sollte (**). Wenn die Richtstätte,

(*) Freylich konnte dieser Umstand einem vernünftigen Zuseher nicht das geringste wider ihn beweisen, aber in den Augen des Pöbels machte er ihn diesen Missethätern ganz gleich. Nichts konnte ihn so sehr in einem falschen Lichte darstellen, nichts die rohen Gemüther mehr zu wildem Hohne verleiten, als dieser Kontrast zwischen der Königswürde, nach welcher er gestrebt haben sollte, und dieser Gesellschaft von Verbrechern. Die Priesterschaft hatte sie vornämlich von Seite des Nationalstolzes wider ihn einzunehmen gesucht, und man weiß, daß die Rache nie bitterer ist, als wenn dieser Stolz, mit dem Religionseifer sich vereinigt, jemanden zu unterdrücken. Sie, die für einen Messias nach ihrem Sinne das Leben gewagt hatten, glaubten itzt den Schimpf, der ihnen dadurch angethan würde, daß dieser Nazarener ihr Messias zu seyn fälschlich behauptete, nicht besser rächen zu können, als wenn sie ihn mit Verbrechern in eine Reihe setzten.

(**) Für einen durch Arbeit des Tages noch nicht ermüdeten Mann war es keine so große Last, noch auch eine so große Schmach; denn da dieser Hauptmann selbst und seine Soldaten mit der Hinrichtung zu thun hatten, so konnte wohl auch ein gemeiner Jude, ohne

stätte, wie man glaubt, ein Hügel war (*), so hätte Jesus beym Hinanschleppen des Kreuzes sich um so mehr anstrengen und entkräften müssen. Es traf einen gewissen Simon, einen Juden aus dem cyrenäischen Lybien (*), der vermuthlich auf das Fest gekommen war, und itzt aus einem bey der Stadt liegenden Meyerhofe in die Stadt gehen wollte; sein Name wird darum bemerkt, weil seine zween Söhne, Alexander und Rufus, nachher unter den Kristen bekannt worden. Jesus ließ es geschehen.

Nun langte man auf der Richtstätte an. Diese war nahe bey der Stadt gegen Abend (**); sie hieß, weil man dort auch zu enthaupten pflegte, Golgatha (***). Hier

ohne sich dadurch geschändet zu glauben, Hand anlegen, und das Kreuz hinauftragen helfen; man muß die Sache nur nicht zu sehr nach den heutigen Sitten beurtheilen.

(*) Insgemein hält man dafür, daß Golgatha ein Hügel war: doch ganz ausgemacht ist es nicht.

(**) Dieß war eine Provinz in Afrika, an den ägyptischen Gränzen, wo viele Juden sich aufhielten: heut zu Tage ist sie ganz ungebaut, und heißt die Wüste Zaara.

(***) Vermuthlich war sie auf oder neben der Landstraße; wie denn die Römer die Kreuze an Wegen aufzurichten pflegten.

(****) Man hieß diesen Ort Golgatha, auf deutsch Schädelstatt. Diesen Namen hat er nicht deswegen bekommen, weil, wie einige Glauben, da Adam soll begraben liegen, sondern weil die Gebeine der hingerichteten Missethäter sich daselbst befanden, und den Ort, wie alle dergleichen Richtplätze verabscheut machten. Es lag derselbe nicht weit von Jerusalem gegen Abend und Mitternacht, und soll ein steinichter und felsigter Berg oder Hügel gewesen seyn. Weil Jesus sich für die ganze Welt aufopferte, so wollte

er

stand itzt Jesus, und sein Kreuz lag neben ihm. Auf eben diesen Platz kamen mit ihren Kreuzpfählen die zween Aufrührer, die mit ihm hingerichtet werden sollten; die Soldaten sahen sich die Oerter aus, wo die Kreuze befestiget werden müßten. Indessen wird ihm der Trank gereicht, den man Verurtheilten vor der Hinrichtung zu geben pflegte; in der Absicht, sie durch Betäubung der Sinne gegen die Schmerzen abzuhärten; aber unserm HErrn war es gar nicht zu thun, sich gegen die Marter unempfindlich zu machen. Es war eßigter Wein, mit etwas Myrrhen vermengt; ein bitteres Getränk. Er hielt es an den Mund; er würde es getrunken haben, wenn es frisches Wasser gewesen wäre; aber so wollte er's nicht annehmen (*). Ein besseres Labsal war nicht vorhanden.

Es war ungefähr neun Uhr Vormittags, da man auf dem Richtplatz angekommen war. Daß Jesus an einer so langsam-schmerzhaften Todesart heute noch sterben würde, war nicht zu erwarten: aber er sollte auch, nach der Absicht seiner jüdischen Feinde, nur erst einige Stunden am Kreuze hängen und bluten, und dann durch das grausame Beinzerschlagen sein Leben enden.

Diese Art der Hinrichtung war eine von den grausamsten. Man bedenke die unnatürliche Lage des Körpers, da jede

er an einem öffentlichen Orte, und ausser der Stadt dem Vorbilde gemäß gekreuziget werden, welches der Apostel anrühmet, Hebr. XIII. 11. 12. Wir pflegen diesen Ort insgemein **Kalvariberg** zu nennen.

(*) Die Erquickung, womit man die, so zum Tode geführt wurden, gestärket, hat man gegen den Heiland in eine Quaal verwandelt, wie es David in dem 68sten Ps. 22. V. schon vorhergesagt, und ihm den Eßig selbst statt Weins mit Galle vermischt, dessen Bitterkeit Markus durch das Wort Myrrhen ausdrücket.

jede Bewegung, bey dem Widerstande der Nägel, womit die Hände oben an den Querbalken, und die Füße unten an dem Stamme fest angenagelt waren, die Wunden stets weiter aufriß, und auch sonst grausame Krämpfungen verursachen konnte. Jemehr die Schmerzen zunahmen, jemehr verminderten sich durch Hitze, Durst und langsames Verbluten, die Kräfte solche zu ertragen; besonders bey einem durch grausame Geißlung schon mißhandelten Körper. Täge und Nächte konnte der elende Mensch dahängen, und unter stetem Blutvergießen, und Zerreißen der kleinern Gefässe, das aus der anhaltenden Spannung erfolgte, doch den Tod nicht finden (a) (*)

So schmerzhaft diese Todesart war, so war sie auch nicht minder schmächlich. Es war mit dieser Hinrichtung mehr Schmach als mit irgend einer andern verbunden. Der Name eines Gekreuzigten drückte so viel Schimpfliches aus, daß man lange nachher keinen schimpflichern Beynamen, als diesen, dem verkannten Messias zu geben wußte. Es gab Todesarten, die, so schmerzhaft sie waren, für weniger schimpflich gehalten wurden. — Jesus mußte also des schmerz- und schmachvollesten Todes zugleich sterben (**).

Sittliche

(a) Matth. XXVII. Mark. XV. Luk. XXIII. Joh. XIX.

(*) Diese Erfindung der Unmenschlichkeit wars, wovon etwa ein erzürnter Herr an seinen Sklaven Gebrauch machte; oder womit auch in Judäa die römische Regierung öfters die Aufruhren an ihren Stiftern rächte. Das Aufhängen an den Pfahl, das unter den Juden von alten Zeiten her üblich war, war weniger unmenschlich; auch gieng die Enthauptung vorher. — Man wird wenig Fälle finden, wo Juden selbst auf eine solche Hinrichtung eines ihrer Landsleute gedrungen.

(**) Man denke nur wieder an die jüdischen Begriffe von dem Messias, und was derselbe seyn sollte, so wird

man

Sittliche Lehre.

Als Jesus zum Tode geführt wurde, fanden sich, wie uns die Leidensgeschichte Jesu versichert, unter dem nachfolgenden Haufen noch viele rechtschaffene Herzen, welche

---

man einen ungeheuren Abstand zwischen einer solchen Hinrichtung, und dem Zustand, darinn sie sich den Messias dachten, finden. Die Erfahrung lehrt, daß in den Augen des Pöbels ein verdienstvoller Mann sogleich von seiner Größe sinkt, und verächtlich zu werden anfängt, wenn anstatt der Ehre, Schimpf und Verfolgung ihm zu Theil werden: da hört das auf, was der Pöbel zu bewundern pflegt; er sieht das Große, das Schöne da nicht mehr, wo es einen Anstrich von Schimpf und Schande hat, so unverdient auch dieselbe seyn mag. Wie mußte nicht rohen sinnlichen Israeliten die Person, die, nach ihren Ansprüchen auf die Messiaswürde, in mehr als königlicher Herrlichkeit hätte erscheinen sollen — bey diesem Hinausführen — Entkleiden — ans Kreuzschlagen — so elend und verachtungswürdig vorkommen! — Gesetzt, sie glaubten ihn in mancher Absicht unschuldig, so mußten sie darum itzt nichts desto weniger den Gedanken, daß er der Messias wäre, für ausschweifend und unsinnig halten. — Ein **Prophet** hätte verfolgt, selbst getödtet werden können; — aber der **Messias** — den hatte man sich gar zu lange nur als König, als Eroberer vorgestellt, als daß man itzt in diesem Zustand auch nur das allergeringste von Messiasgröße an ihm finden konnte. Gedult, Standhaftigkeit, des Richters Zeugniß von seiner Unschuld, und das noch viel stärkere seines Lebens und seiner Thaten; dieß alles konnte den widrigen Eindruck eines solchen Anblicks nicht auslöschen; es konnt' ihn in den Augen des Pöbels, der Schriftgelehrten, der Pharisäer, nicht als den Mann darstellen, den Gott zum Herrn und Könige machen, und durch welchen er den bewohnten Erdboden richten würde.

welche von seiner Unschuld überzeugt waren, und es mit innigster Betrübniß empfanden, daß ein so heiliger und unschuldiger Mann, der sein ganzes Leben hindurch geistliche und leibliche Wohlthaten um sich her verbreitet hatte, durch den Haß der Großen eines so schimpflichen und abscheulichen Todes sterben sollte. Dieser gerechte Schmerz preßte ihnen laute Klagen und mitleidige Thränen aus, welche sie sich nicht scheuten als Zeichen ihrer Betrübniß und seiner Unschuld, im Angesicht seiner Feinde öffentlich zu vergiessen. Diese Thränen und Klagen bewogen Jesum, meine Theuersten! sich zu ihnen umzuwenden, und sie auf das noch größere Elend, welches auf sie und ihre Kinder wartet, aufmerksam zu machen. Ihr Töchter von Jerusalem, sprach er, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst, und eure Kinder: er wollte dadurch sagen: Ihr habt weit mehr Ursache, über euer eignes und eurer Kinder schreckliches Schicksal bittere Thränen zu vergießen, als über das meinige. Denn die Zeit wird bald da seyn, wo mein unschuldig vergossenes Blut, wie euer Volk geschrieen hat (b), über euch, und die eurigen kommen wird. Dann werden solche fürchterliche Strafen Gottes angehen, daß man die Unfruchtbaren, welche man sonst unter euch für verachtet und unglücklich ansieht, für glücklich schätzen wird; und daß sich die Einwohner dieser Stadt in Hölen werden verbergen, und aus Verzweiflung lebendig unter Felsen und Gebirgen begraben wollen, um dem über sie kommenden grausamen Schicksal zu entgehen. Denn so man das thut, wie es im Sprichwort heißt; am grünen Holz; dieß ist, so ihr mit mir, der ich doch unschuldig bin, und unter euch so viel Gutes gestiftet, und einem grünenden Baume gleich, reiche Früchte der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit getragen habe, doch so grausam umgeht; wie vielmehr wird

Gott

(b) Matth. XXVII. 25.

Gott an euch Juden seine Strafgerichte offenbaren, die ihr zum Guten erstorben seyd, schon lange nichts mehr taugt, und einem dürren Baume gleich, von allen den göttlichen Lehren, die ich euch verkündiget habe, keine Früchte gebracht habt; und daher von Gott, der seine Axt bereits angelegt hat, bestimmt seyd abgehauen, und ins Feuer geworfen zu werden (c).

Einige dreyßig Jahre hernach ward das jüdische Land durch die Römer, und durch die jüdische Rotten selbst, unmenschlich verwüstet, Jerusalem belagert, und durch Hunger, Aufruhr und Morden zu dem scheußlichsten Ort des Elendes gemacht; endlich nach dem hartnäckigsten Widerstande erobert, und Menschenblut wie Wasser darinn vergossen. Da traf es ein, daß die Unfruchtbaren glücklich waren, denn die Mütter konnten ihre Kinder nicht mehr erhalten, und mußten sie gar vor Hunger verzehren. Die Menschen erwürgten sich selbst, oder stürzten sich von Mauren und Felsen herab, um dem Jammer, den sie ausstehen mußten, ein Ende zu machen. u. s. w. Und das geschah durch ein gerechtes Verhängniß Gottes über sie wegen ihrer an dem unschuldigen Jesu verübten Grausamkeit. Da kam sein Blut über sie, das sie auf sich geladen hatten; da wachte Gottes Rache auf, welche sie frech aufgefodert hatten; da fielen sie in die Hand eben der Römer, denen sie den heiligsten unter den Menschen, welchen sie doch keiner Sünde überzeugen konnten (d), zum schmächlichsten Tode übergeben hatten; da wurden gewiß sehr viele eben darum von banger Verzweiflung ergriffen, weil sie den Gerechten hatten verdammen helfen; da fanden eben die, die Jesum beweineten, schreckliche Ursachen über sich und die ihrigen noch weit bitterere Thränen zu vergießen.

Müßen

(c) Matth. III. 10.
(d) Joh. VIII. 46.

Müßen wir, liebe guten Freunde! über die genaue Erfüllung der Worte Jesu, und über die schreckliche Strafe, mit welcher der gerechte Gott die gottlosen und verstockten Einwohner Jerusalems züchtigte, nicht erstaunen? Und soll uns diese schreckliche Züchtigung nicht ein abschreckendes Beyspiel von allen Sünden und besonders von der Beharrlichkeit in denselben seyn? — Was könnte uns wohl, Beste! das Leiden und der Tod unsers Erlösers nützen, wenn wir in den Sünden immerfort verharreten; in den Sünden, welche dem unschuldigen Jesu so viel Leiden und den schmerzlichsten Tod verursacheten? Hieße das nicht, Jesum, unsern größten Wohlthäter aufs neue martern und kreuzigen wollen? — Ach lasset uns, Beste! von allen Sünden, und insonderheit von aller sündhaften Gewohnheit abstehen! — Lasset uns wachen und dawider kämpfen unter dem Beystande des Geistes Gottes, damit Jesu Blut, nicht zum Fluch, sondern zum Segen, nicht zum Gericht, sondern zur Rechtfertigung über uns komme und bleiben möge. — Der gütige Gott gebe uns diese Gnade, und lasse das Blut seines lieben Sohnes uns zum ewigen Heile gereichen! —

Gebet.

Trost und Beruhigung und Segen ist es, o Jesu, für den Frommen, und wahrhaft Bußfertigen, daß du gestorben bist, und dein Blut vergoßen hast zur Vergebung der Sünden. Aber Vorwürfe und Schrecken müßen bey dem Andenken deiner Leiden in dem Gewissen desjenigen entstehen; der sie lange gering geschätzt, deine Gnade muthwillig mißgebrauchet, und das Blut deiner Versöhnung unrein geachtet, und in der Sünde verharret hat. Ach, laß uns deine Leiden zum Trost und nie zum Schrecken gereichen! Halte sie uns stets vor Augen, daß wir es erkennen, wie

viel

viel dir unsre Sünden gekostet haben: damit wir der Sünde, dieser Feindin unsrer Seele absterben, und dir und der Gerechtigkeit leben; und uns stets deiner Leiden und deines versöhnenden Todes freuen dürfen!

Hat Kristus uns erlöst, damit wir Sünder bleiben,
Und, sicher durch sein Blut, das Laster höher treiben?
Gebeut uns Kristi Wort nicht Tugend, Recht und Pflicht:
So ist es nicht von Gott. Gott widerspricht sich nicht.

Ists gnug zur Seligkeit, des Glückes der Erlösten,
Wenn uns der Tod ergreift, sich sicher zu getrösten;
Ist das Bekenntniß gnug, daß uns die Sünde reut:
So ist kein leichter Werk, als unsre Seligkeit.

Doch fodert Gott von uns die Reinigkeit der Seelen;
Ist keine Seele rein, der Glaub und Liebe fehlen;
Ist dieses dein Beruf, Gott dienen, den du liebst:
So zittre vor dir selbst, wenn du dieß Werk verschiebst. —

Nächstens werden wir die schmerzenvolle Kreuzigung Jesu vernehmen.

LXI. Unterricht.

Von der schmerzenvollen Kreuzigung Jesu.

Wer sollte die heutige traurige Geschichte der schmerzvollesten Kreuzigung Jesu ohne innigsten Mitleid und Rührung des Herzens anhören können? An der Richtstätte war nun Jesus mit seinem schweren Kreuzblocke, wie wir neulich vernahmen, schon angekommen. — Nun ward er entkleidet (*), auf das Kreuz gelegt, und an dasselbe genagelt; erst wurden ihm die Hände an beyden Enden des Querbalkens, und dann nicht weit vom Boden die Füße (**) an dem Stamm auf das grausamste angenagelt (***). Itzt wurde das Kreuz empor gehoben und fest gemacht (****).

Und wie betrug sich Jesus, meine Lieben! bey so unerträglichen Schmerzen? — So leidsam, als er bey dem Verhör und der Ausführung gewesen, ließ er solches mit sich vornehmen; man hörte ihn nicht im mindesten klagen.

Ja

(*) Und zwar nach aller Wahrscheinlichkeit ganz.

(**) Wieder sehr wahrscheinlich, daß jeder Fuß besonders angenagelt wurde, ob man schon an den meisten Crucifixbildern beyde Füße übereinander angenagelt sieht.

(***) Der Leib kam auf ein mitten an dem Stamme festgemachtes Holz (sedilis excessum nennt es Tertullian) zu ruhen, wenn man anders eine solche Lage Ruhe heißen kann. Es sollte den Körper fest halten.

(****) Einige halten dafür, daß das Kreuz anfangs fest gemacht, und dann erst Jesus an dasselbe emporgehoben und angenagelt worden. Da aber die Schrift nichts bestimmtes darüber sagt, so läßt sich auch nichts mit Gewißheit darüber sagen.

Ja was noch mehr — und was uns ganz in Erstaunen dahinreißen muß — Jesus bat nun in seinen größten Schmerzen zu seinem himmlischen Vater für seine Feinde: **Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!** (a).

Beste! wie über alles Menschliche erhaben zeigt sich Jesus noch am Kreuze! —

Die Missethäter wurden auch an ihre Kreuze geschlagen; aber das Kreuz Jesu ward recht mit Fleiß in die Mitte gesetzt. Der eine hieng ihm zur Rechten, und der andere zur Linken. So schien er unter den Aufrührern der größte (*). So gar kein Umstand, meine Lieben! ward vergessen, der ihm Schmach bringen konnte (**).

Wem

(a) Luk. XXIII. 34.

(*) Diese Stelle, daß Jesus mit Missethätern werde ans Kreuz geschlagen werden, daß er nicht seiner eignen, sondern fremder Sünden willen sterben, ja daß er auch für seine Peiniger bitten werde, ist so klar bey Isa. LIII, 12. enthalten, daß man glauben sollte, der Prophet hätte eher von einer vergangnen als zukünftigen Ereigniß geschrieben: wie denn auch in diesem Absatz viele Weissagungen von Kristi Geburt, seinem schmachvollen Leiden und Tode zu lesen sind.

(**) Wir sind hier in der Geschichte unsers HErrn auf einen Punkt gekommen, der es verdient, daß wir dabey stille stehen. Wir müßen auf das Vergangene zurückesehen, wenn wir hier etwas mehr als Raserey der Menschen, ja auch mehr als leidende Unschuld, wenn wir **Gottes Werk** hier erblicken wollen; eben das Werk Gottes, dazu so viele Anstalten nach und nach den Weg bahnen mußten, und welches das unerklärbarste Räthsel von der Welt seyn würde, wenn nicht bald hernach die Auferstehung mit ihren Folgen den Schlüssel dazu gegeben hätte. — Der schon bey seiner Geburt für den großen König Israels, den

künfti=

Wem die Lebens Geschichte unsers HErrn wichtig ist — und wem sollte sie es nicht seyn? der wird keinen Umstand seines Leidens mit Gleichgültigkeit ansehen. — Wie Jesus itzt nackend am Kreuze hieng, eigneten seine Kreuziger

künftigen Besitzer des Davidischen Thrones, Luk. I. 32. 33. erklärte Sohn Mariens; dieser seit drey Jahren so berühmte Prophet und Wunderthäter, und, nach seinem eigenen Geständniß, Sohn des Hochgelobten und König Israels — wird ans Kreuz aufgehangen. Bey aller seiner bisherigen Niedrigkeit blickte doch immer noch eine Möglichkeit durch, daß er der große Erwartete, Davids Sohn sey; seine Anhänger behielten die Hoffnung immer noch bey, ihn auf den Thron Davids erhoben zu sehn; es zeigten sich doch immer noch Spuren von Größe, von Macht, von göttlicher Sendung. — Aber hier verschwinden alle diese Spuren. Er leidet das Schicksal der Missethäter; er, der heute noch gesagt hatte: **Ich bins**, den ihr erwartet! — Ist das nicht eine **Widerlegung** solcher hohen Ansprüche? Freylich, wer seine Blicke innerhalb den Schranken dieses Lebens einschränkt, wer die **Bestimmung** des göttlichen Königs darein setzt, worinn die Juden sie setzten, der kann hier keinen Messias mehr sehen; sondern er muß sich den Fall vorstellen, wie wenn einer, der nach königlicher Herrschaft strebte, es sey nun, daß er aus fanatischem Sinne sich selbst dazu aufwarf, oder aus Arglist andere betrog, die Strafe des Hochverraths ausstehen muß. — Aber so muß man dann freylich auch die ganze bisherige Geschichte Jesu äusserst seltsam und unerklärbar finden. Wer hingegen schon so viel eingesehen, daß Gott bey Sendung dieser Person seine Absicht weiterhin könnte gerichtet haben, als auf die Verbesserung des irdischen Zustandes der Nation; der würde, wenn er zum **erstenmale** die Geschichte seiner Hinrichtung läse — (auch ohne von einer Auferstehung des Gekreuzigten schon etwas zu wissen) — wohl schon zum voraus auf die Vermuthung kommen, dieß Schicksal des Gesandten und Sohnes der Gottheit könnte doch immer noch mit dem

sich die Kleider zu, die sie Jesu ausgezogen. So brachte es die Gewohnheit mit. Es waren vier Soldaten; diese theilten erst das Oberkleid (Mantel), welches sich füglich zertrennen ließ, und die übrigen Kleidungsstücke. Jeder bekam einen gleichmäßigen Antheil, wie der andere. Ueber das innere Kleid, den Leibrock, welcher ein zusammenhängendes Gewebe ausmachte (*), und nicht füglich konnte zertrennt werden, warfen sie das Loos, welchem er zu Theil werden sollte. — Umstände, die die hh. Geschichtschreiber darum merkwürdig finden, weil sie genau jenen prophetischen Ausdrücken entsprechen: **Sie haben mein Kleid unter sich getheilt, und über meinen Leibrock das Loos geworfen.** (c). So genau giengen bey Jesu die Weissagungen der Propheten in Erfüllung (**)! —

Auch

---

dem bestehen, was seinethalben Großes versprochen worden; Gottes Weisheit könnte mit Fleiß die Sache so geleitet haben, damit sie den in einer ganz neuen und wahren Größe darstellte, welcher eben darum, weil ihm die falsche, mißverstandene Größe fehlte, worinn man den Messias erwartete, verkannt und für einen Betrüger gehalten wurde. Er könnte denken: Dieß begegne dieser Person freylich wider alle Erwartung derer, die ihn für den Messias zu halten geneigt wären; es gäbe seinen Feinden den scheinbarsten Vorwand, zu sagen, er könne Gottes Liebling seyn, weil es ja sonst nie so weit mit ihm gekommen seyn würde. — Aber es wäre doch auch nicht ohne Beyspiel, daß Gott etwas geschehen ließe, was kurzsichtigen Menschen thöricht vorkäme, etwas das gerade der Absicht entgegen zu laufen schiene, die er sich vorgesetzt, und doch wirklich am Ende eben diese Absicht erreichen hälfe. Sollten die starken Philosophen keine dergleichen Beyspiele wissen? —

(*) Eine Art Kleidung, deren sich der gemeine Mann, besonders in Galiläa zu bedienen pflegte.

(**) Diese Stelle ist Ps. XXI. 19. zu lesen. Eine desto merkwürdigere Uebereinstimmung, weil die Stelle in

eben

Auch die Aufschrift, die über seinem Haupt an dem Kreuze zu lesen war, muß uns aufmerksam machen. Der Gewohnheit gemäß sollte Pilatus das Verbrechen dieser Gekreuzigten auf ein Täfelchen geschrieben, jedem über sein Kreuz heften lassen. Er war von unsers HErrn Unschuld überzeugt. Die Anklage wegen des angemaßten Königreichs hatte sich selbst widerlegt, und doch hatten Priester und Räthe hartnäckig darauf bestanden, daß er ihn aus diesem Grunde verurtheilen müßte. Unwillig hierüber machte Pilatus die Aufschrift mit Fleiß so, daß sie eher den Klägern als dem Beklagten zur Schande gereichte. Er durfte nur ihn so nennen, wie sie behauptet hatten, daß er genannt seyn wollte, so fiel der Schimpf auf sie zurück. Jesus von Nazareth, König der Juden; so hat der Jünger, der nahe bey dem Kreuze stand (*), die Aufschrift gelesen; sie war in drey Sprachen geschrieben, um der einheimischen Juden willen häbräisch (**);

---

eben dem Psalme steht, der so durchaus ein Ausdruck derjenigen Gemüthsverfassung und Lage ist, in welcher der leidende Heiland sich befand: wie er denn bald hernach, was er am Kreuz empfand, eben auch mit den Worten dieses Psalms ausdrückte. Es hat eine auffallende Aehnlichkeit, und kann nicht dem Ungefähr zugeschrieben werden, wenn gerade das, was viele hundert Jahre vorher unter die Leidensumstände einer gewissen ungenannten Person, auf eine Art, die alles Ansehen einer Weissagung hat, gezählt ward, hernach an einer solchen Person aus eben dieser Nation so pünktlich eintrift.

(*) Dieser Jünger war Johannes, der dem leidenden Jesu immer am nächsten war, und der uns auch diese Aufschrift aufgezeichnet hinterlassen hat XIX. 19. 20.

(**) Eigentlich syrischkaldäisch, denn dieser Sprache bedienten sich die Juden seit ihrer Gefangenschaft.

der ausländischen griechisch (*), um der römischen Soldaten willen, lateinisch (**).

Dem hohen Priester und seinen Miträthen mußte diese Aufschrift äusserst mißfallen, ja sie kam ihnen so schimpflich und bedenklich für die Nation vor, daß sie sich bey Pilatus darüber beschwerten ***). Sie stellten ihm vor, es habe so das Ansehen, Jesus wäre wirklich der, für den er sich ausgegeben, und dieß könnte die Nation in die schimpflichste Nachrede bringen: als hätten sie ihren Messias müßen hinrichten sehen u. s. f. Allein Pilatus hatte mit Fleiß so geschrieben. — Und sie hatten um so weniger Ursache sich zu beklagen, weil sie selbst ihn unter dem Namen eines Messias verklagt hatten, ohne bewiesen zu haben, daß er es nicht sey, oder nicht seyn könne. So hatten sie auch dem Landpfleger, der diese Anklage gleich anfangs für ausschwei-

(*) Sehr viele Juden hielten sich in Griechenland auf, die ebenfalls auf das Fest kamen, und um dieser willen wurde die Aufschrift auch griechisch gemacht.

(**) Die römische Sprache war dazumal die lateinische. Man sieht also, daß Pilatus die Aufschrift über das Kreuz Jesu in allen diesen Sprachen verfertigen ließ, von denen dazumal in Jerusalem Nationen waren.

(***) „Einen solchen König haben die Juden!“ — war der Gedanke, der Zusehern am natürlichsten beyfallen, und den Römern zu Spöttereyen Anlaß geben mußte. War je etwas, das die Erwartung eines Messias öffentlichem Gespötte aussetzte, so war es dieses. Wie kränkend für die Juden; Man kreuzigt euch euren Messias! — Und dann, daß eben der König der Juden genennt wird, der in derselben Aufschrift Nazarener heißt: Gerade der Beyname, der den Juden zu Jerusalem so verächtlich klang! — Noch hätten sie diesen Namen gern in der Aufschrift gelesen, zumal da es diesen Jesum von so vielen andern, die diesen Namen führten, unterschied: nur sollte der Zusatz: König der Juden, der Sache nicht zugleich ein so verhaßtes Ansehen geben.

ausschweifend ansah, zuversichtlich geantwortet: Er habe sich zum Könige gemacht. — Billig verdienten sie den Spott. Pilatus, der kein Verbrechen an ihm fand, als den Namen, den er sich sollte gegeben haben, ließ diesen Namen auf die Aufschrift setzen. Die Bitte war vergebens, er möchte, anstatt: jüdischer König, setzen lassen: Der sich für den König ausgab. Pilatus war der Mann nicht, der so leicht widerrief. Es bleibt bey dem, was ich geschrieben habe, war die Antwort (*)!

Es sammelte sich immer mehr Volk aus der Stadt. Um Unordnungen zu verhüten, sassen die vier Soldaten als eine Wache neben dem Kreuz, und trieben Muthwillen; dazu ihnen jene Aufschrift Anlaß gab.

Auch vornehme Juden, Männer von hohem priesterlichen Geschlecht, angesehene Pharisäer und Gesetzgelehrte, waren mit auf die Richtstätte hinausgegangen. Der Anblick seiner Hinrichtung sollte ihnen so manchen Verdruß, so manchen Herzensstich, den ihnen sein Ruf, und seine Lehre beygebracht, so manche Beschämung ihres Stolzes vergüten. Ihn von Gott und Menschen verlassen zu sehen; ihn in diesem Zustande seinen bisherigen Verehrern zeigen zu können; sich vor jedermann darauf berufen zu können — „sie haben es ja längst gesagt, daß Gott an seinem Unter„nehmen kein Gefallen haben könne — daß der Sabbats„schänder

(*) Ueber den Kreuzen der neben Jesu hängenden Missethäter war vermuthlich auch eine Ueberschrift zu lesen, und da sie Aufruhrs und Mordes halber hingerichtet wurden, so wird wohl das Wort Aufrührer, über ihren Häuptern gestanden seyn. An einer solchen Aufschrift ist um so weniger zu zweifeln, weil bey denjenigen, die gekreuziget wurden, allezeit die Ursache, um welcher willen sie diese Strafe auszustehen hätten, durch ein Täfelchen über ihrem Haupte angezeigt wurde.

„schänder seine Strafe finden werde — daß von dem „Zöllnerfreunde nichts ersprießliches zu hoffen sey — „daß der Verächter der Tradition und Cäremonien es „mit der Religion nicht gut meynen könne — daß sich aus „seinen Wunderthaten nichts auf seine Sendung schließen „lasse — daß wohl eher teuflischer Betrug oder Zauberey „dahinterstecke;" diese und dergleichen Urtheile nun gleichsam triumphirend wiederholen zu können, das lockte sie zur Stadt hinaus. Man hört sie hie und da mit der weiseseyn sollenden Stimme des Hohns und der Selbstzufriedenheit sprechen: Ihr bewundertet den Mann gar zu sehr; ihr glaubtet an ihm einen Messias zu sehen! Nämlich er hat hie und da Kranke gesund gemacht! — dem sey, wie ihm wolle. — Seht ihr ihn itzt auch noch für den Messias an? Wenn er es ist, warum kann er, der andere gerettet, sich selbst nicht retten? Warum nicht sein eigner Helfer seyn? — Das sollte doch der Messias, der Liebling Gottes können. — Doch, wenn er der wäre, es würde mit ihm wohl nie so weit gekommen seyn; u. s. w.

Was sollte der gemeine Mann dazu sagen? Wer sich heute durch die Beredungen dieser jüdischen Vorsteher hatte verleiten lassen, Kreuzige! zu rufen, oder auch sonst, was aus ihrem Munde kam, als göttlichen Ausspruch verehrte, der mußte die Gedanken gründlich und weise finden. Solchen war seine Hinrichtung gleichsam eine Ehrenrettung für die Priesterschaft, die sich so lange hatte müssen verwerfen lassen, sie mißkenne diesen Mann — nun aber sich eben auf diese Hinrichtung als auf ein öffentliches Zeugniß für die Richtigkeit ihres Urtheils berief.

Auch solche nahmen an der Verhöhnung des Gekreuzigten Theil, die vorher besser von ihm gedacht und wohl gar bey seinem Einzuge Hosanna gerufen hatten. Indessen

sen daß seine erschrocknen beklemmten Freunde und Freundinnen meistens (*) von ferne standen, giengen diese zu dem Kreuze hinzu, lasen die Aufschrift, und rächten sich wegen des Inhalts durch unsinniges Gespötte. Ha! riefen die Niederträchtigen mit höhnischer Miene und Geberde, du Zerstörer des Tempels, der in drey Tagen denselben wieder aufzubauen verheißt, rette dich selbst. Bist du der Messias, so laß sehen, was du kannst. Mach dich vom Kreuze los, steig herab. — In der That, so hörte man Priester, Rathsglieder, Pharisäer, des Pöbels Urtheil bekräftigen: Es widerlegt sich ja selbst, hieß es, was in der Aufschrift steht, das er gern seyn wollte. Ist ers, warum bestieg er nicht statt des Kreuzes den Thron? Warum läßt er so gar nichts von seiner Königsmacht blicken? Alle seine ehemaligen Thaten beweisen itzt nichts; aber das würde beweisen, wenn er vom Kreuze herunterstiege. — Dann wollten wir ihn für das, was die Aufschrift sagt, erkennen. Wo ist itzt sein starkes Vertrauen auf Gott? Wo das Vorgeben, sein Liebling, sein Sohn zu seyn? Würde er seinen Liebling wohl so da hängen lassen?

Kein Wunder, daß auch die rohen Soldaten mitspotteten. Ha! der König der Juden! Der wird sich wohl zu helfen wissen (d)!

Jesus hieng schweigend da. Leiden war sein einziges Geschäfte. Er hatte gesagt: Vater, verzeih ihnen! und bey zunehmendem Schmerz, und bey allem, was die Raserey unternahm, blieb er auf dieser Gesinnung. Und der Schmerz, Liebste! mußte schon auf einem entsetzlich hohen Grade seyn.

(*) Ausgenommen Johannes, Maria, die Mutter Jesu, und Maria Magdalena.

(d) Matth. XXVII. Mark. XV. Luk. XXIII. Joh. XIX.

Er sah von seinem Kreuze herab die Nation vor sich, zu deren Besten er gelebt hatte; er sah sich von derselben unter die Betrüger und Lästerer gezählt, von der Regierung zum Tode der Aufrührer verdammt — er litt den langsamen Tod, neben Uebelthätern.

Doch sah er auch alles mit seinem Auge, (d. i. in dem richtigsten Gesichtspunkt) an. Die Leiden ausgenommen, die den Körper quälten, muß man nicht denken, daß auch seine heiligste Seele die Bangigkeit dessen, der mit bösem Gewissen leidet, empfunden habe. Er wußte wer er war, und wer er seyn würde.

Unter dem Gedränge der Zuseher sah Jesus doch auch Mitleidende und Edlergesinnte. — Das rohe Volk war nach dem Sinne der Priester gestimmt. Sie hielten ihr sinnlich falsches Bild von dem Messias, und diesen Anblick des Gekreuzigten gegen einander, und warfen sich Thorheit vor, daß sie ihm jemals geglaubt hätten. Es waren aber doch auch bessere Seelen zugegen, die an seinem Schmerz und seiner Schmach voll unaussprechlicher Wehmuth Theil nahmen. Und diese konnte er von den andern unterscheiden. Er, der so viel hundert Galiläer von Person kannte, so viele in seinem Gefolge gesehen hatte, ward itzt ohne Zweifel vieler gewahr, die unter dem großen Haufen zerstreut, Blicke der tiefsten Wehmuth und Beklemmniß gegen sein Kreuz hinauf richteten. Und sollten nicht auch solche zugegen gewesen seyn, die ihm ihre oder der ihrigen Gesundheit zu danken hatten? Man wird dieß wahrscheinlich finden, wenn man die große Anzahl derselben bedenkt. Von etlichen hundert Personen (*), die nach der Erzählung

(*) Dieß wird wohl nicht zu hoch gerechnet seyn, wenn man nämlich nicht blos die umständlich erzählten Heilungen

zählung der Evangelisten ihm ihre Genesung zu danken hatten, werden doch wohl manche auch dieß Fest besucht haben; und wer hatte mehr Ursache, als diese, für ihn eingenommen zu seyn? Kann wohl Dankbarkeit und Hochachtung bey diesen allen so gänzlich erloschen seyn, daß sie ihn ohne Thränen ausführen, entkleiden, annageln, blutend da hängen gesehen hätten?

Wir wollen noch nicht von Jesu Verwandten, Jüngern, Jüngerinnen und nächsten Bekannten reden. Auch von dem übrigen Volke müßen sehr viele etwas von dem Herzensstiche, der itzt die göttliche Mutter Maria so tief verwundete (*), empfunden haben. So viele von Johannes getaufte, die noch nicht vergessen hatten, was ihnen der göttliche Mann von dem, der nach ihm kommen sollte, gesagt, wie mußten itzt diese die Hinrichtung ansehen? So viele Zöllner und Sünder, die in seinem menschenfreundlichen Umgang und seiner Herablassung etwas ganz anders gefunden, als sie an ihren pharisäischen Lehrern fanden, was mußten diese bey seiner Kreuzigung denken! — Von ausländischen Juden konnte man zwar am wenigsten erwarten, daß sie eine Sache, die von der Priesterschaft in einem so ganz falschen Lichte vorgestellt wurde, der Wahrheit gemäß ansehen sollten. Und doch mögen auch unter diesen viele gewesen seyn, denen die ganze Art, wie es bey dieser Hinrichtung zugieng, theils um deswillen, was sie etwa auch ausser Judäa von ihm erzählen hörten, theils um so vieler für Jesum redender Umstände willen, die ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen konnten,

---

lungen, sondern auch alle die, so unter dem mehrmals vorkommenden: Er heilte daselbst alle Kranke u. s. w. begriffen sind, sich vorstellt.

(*) Gemäß der Weissagung des alten Simeon im Tempel, wie Luk. II. zu lesen.

ten, mißfiel, und die weit besser von ihm dachten, als sie es nicht zu sagen wagten. — Mit gleichem Rechte können wir annehmen, selbst unter den Rathsgliedern seyen solche gewesen, denen ihr Gewissen itzt nicht ganz Ruhe ließ; die entweder in Rücksicht auf sein edelmüthiges Betragen, oder auf seine Lehren und Thaten, oder auch das reuvolle Geständniß des Judas, sich bereits geheime Vorwürfe machten — oder, wenn sie vorher von den besser Gesinnten (*) waren, sich der Blödigkeit und Menschenfurcht schämten, die sie gehindert hatte, seine Parthey zu nehmen. Wirklich war auch nur das, was mit Judas vorgefallen, schrecklich genug, einem nicht ganz Verblendeten, wo nicht die Augen zu öffnen, doch Gewißensunruhe zu verursachen. Und wenn nun noch dieser Anblick dazu kam: „Ein am Kreuze hängender Gerechter, ein Prophet seines Volkes, der, wo nicht mehr, doch gewiß eben so viel, als Johannes der Täufer gewesen; itzt ein Raub der Bosheit — (denn das mußte doch ein jedes besser denkendes Rathsglied von seinen schlimmern Kollegen wissen, aus was für Gesinnungen diese so mit Jesu verfahren) itzt um eines Verbrechens willen so schrecklich gemartert, dessen ihn der römische Landpfleger und Herodes unschuldig gefunden.“

Es konnte beym ersten Anblick seltsam scheinen, daß, da die Hinrichtung des Täufers Johannes ein so allgemeines Mißfallen erregt, itzt der Unwillen der Gutgesinnten über die Hinrichtung Jesu nicht noch viel stärker sich äusserte. — Und Johannes war doch nur im Gefängniß, und durch eine nicht so grausame Todesart, hingerichtet worden: Jesus hingegen so öffentlich, so schmächlich, so langsam! —

(*) „Es glaubten auch viele von den Rathsgliedern an Jesum,“ sagt Johannes. XII. 42.

sam!— Aber wenn man alles vorhergegangene reiflich erwägt, so wird man sich in diesen Unterschied gar wohl finden können. Bey der Hinrichtung Johannes fiel die unterdrückte gerechte Sache wirklich noch weit heller in die Augen, als itzt bey der Hinrichtung Jesu! Auf jenem ruhte nicht der mindeste Verdacht eines Betrugs; die wahre Ursache seiner Gefangennehmung war landkündig; so wie die wahre Veranlassung zu seiner Hinrichtung. Es war auch nur nicht der geringste Anschein, daß er seinen Tod verdient hätte. Herodes konnte das Volk mit keinem ihm angedichteten Verbrechen so hintergehen, daß man sein Verfahren für gerecht gehalten hätte. In dem Falle hingegen, worinn sein großer Nachfolger sich befand, war es ganz anders; er wurde mit so viel mehr Anschein vom Recht verworfen, weil das Bild, so sich die Nation vom Messias machte, dem Urtheile seiner Feinde so gut zu statten kam. Auf der andern Seite that und redete Jesus so gar nichts, um seine Unschuld zu zeigen! Es hatte beynahe den Anschein, er selbst finde sich schuldig; so gänzlich verstummt itzt der Mund, der heute noch die Worte ausgesprochen: Ich bin der Messias! Selbst das, daß er sich wie ein Lamm zur Schlachtung führen ließ (*), und eben so wenig, als der überwiesenste Missethäter, zu seiner Vertheidigung vorbrachte, war an sich selbst zwar groß und schön, aber dem Pöbel konnte es leicht als Verzagtheit, wo nicht gar als Selbstanklage vorkommen. Denn in einer solchen Lage hat der Freund und Sohn Gottes nichts so in die Augen fallendes vor dem Missethäter voraus; er verstummt wie dieser; er leidet wie dieser; er leidet nicht nur

(*) Gemäß dem Isaias, welcher schon längst von dem Weltheiland vorhersagte, daß er wie ein Lamm zur Schlachtbank werde geführet werden, das ist, daß er sich von Sündern werde tödten lassen, mit wunderbarer Gedult, ohne Widerstreben.

nur, daß man ihn unterdrücke — (denn unterdrückt, und dabey für gerecht gehalten, bringt Ehre, und versüsset die Bitterkeit des Leidens) — sondern er leidet, daß man ihn für ungerecht halte, und schimpflich von ihm denke. Einem solchen Leiden unterzieht sich niemand, als der allergerechteste. Es wäre wohl unserm HErrn leicht gewesen, wenigstens noch mehr Mitleid gegen sich zu erwecken, und gleich anfangs sich so zu betragen, daß der Gedanke: Der ist Gottes Sohn! früher in dem Hauptmann oder bey andern aufgestiegen, und dann so viele Aushöhnungen unterblieben wären. Ein leichtes, durch wenige Worte seine Anhänger so zu stimmen, daß sie nicht mehr so stillschweigend seinen Leiden zugesehen, sondern wenigstens den Spöttereyen sich widersetzt, und seiner Unschuld Zeugniß gegeben hätten. Aber dieß gehörte itzt nicht zu seinem Karakter und Geschäfte. Er sollte den bittern Kelch ganz austrinken: und da ließ sich Schmach nicht vom Leiden absondern. Er sollte auch Schmach verachten lernen; nicht nur jene pöbelhaftere der Soldaten und des gemeinen Volkes, sondern auch den wirklichen Anschein von Betrug, der sich itzt über sein vergangenes Leben eben dadurch, daß es ein solches Ende nahm, verbreitete. Er, der allemal, wo es die Ehre Gottes betraf, sich so standhaft dem Vorurtheil und jeder falschen Auslegung seiner Thaten widersetzt hatte, ließ itzt einen jeden, der es gern glauben wollte, glauben, er sehe einen Missethäter und Betrüger an dem Kreuze hängen.

O unerhörte Selbstverläugnung! O aufferordentliche Erniedrigung! und göttliche Gedult, womit Jesus unser Heiland die Thätlichkeiten der Soldaten, und die Lästerung ertragen hat! —

Sittliche Lehre.

Und warum, Beste! hat denn unser Heiland so viele Marter und Pein, so viel Schimpf und Schmach erduldet? Aus Liebe zu uns, um uns dem ewigen Untergange zu entreißen und mit seinem himmlischen Vater zu versöhnen. —

Kann wohl eine Liebe mit dieser Liebe verglichen werden? Von der höchsten Herrlichkeit läßt Jesus sich in das tiefste Elend herab, ohne Murren und Widerwillen läßt er das schrecklichste über sich ergehn; und dieses thut und leidet er nicht für Freunde, nicht für seine Getreuen, nicht für Kinder seines Wohlgefallens; sondern für Ungehorsame, Abtrünnige und Sünder: und dadurch befreyet er uns von dem tiefsten Elend, reißt uns aus dem Verderben, setzt uns bey Gott in Gnaden, kauft uns von der Furcht des ewigen Todes los, und macht uns zu Erben einer seligen Ewigkeit. Das ist eine Liebe, Theuerste! deren Größe nicht genug übersehen, nicht würdig geehrt werden kann. Und kann wohl ein Herz so erkaltet und roh seyn, daß es bey dem Anschauen des am Kreuze hangenden und vom Blute triefenden Heilandes, ungerührt bleiben sollte? Sünde ist es, hier kalt zu seyn, Sünde, nicht auch von Liebe gegen den zu entbrennen, dessen Liebe zu uns mächtiger als der Tod gewesen ist; Sünde, die von ihm so theuer erkauften Wohlthaten nicht zu schätzen; ihm für die Errettung aus dem Elend nicht zu danken; bey jedem Genuß der Wohlthaten Gottes ihn nicht zu preisen, daß er uns diesen Gott gnädig gemacht hat; über das große Heil, das er uns erworben hat, nicht zu frohlocken; und nach diesem erhabenen Segen nicht brünstig zu trachten. Laß uns HErr Jesu! nicht heute, ja laß uns niemals in diese Sünde des Undankes und der Gleichgültigkeit gegen deine unaussprechliche Liebe gerathen!

Fühlen wir aber, meine Lieben! wahre, brennende Liebe zu dem, der uns geliebet hat bis in Tod, stehn uns seine Leiden und ihr Werth und ihre seligen Folgen recht vor Augen; so muß es uns auch schmerzen, daß unsre Sünden ihm so viel Bitterkeit verursacht haben: so muß auch Schrecken und Abscheu uns ergreifen, so oft eine Reizung zur Sünde in uns aufsteigt: so müßen wir auch stets eine heilige Furcht empfinden, daß doch ja seine Liebe und seine Leiden an unsrer Seele nicht vergeblich seyn mögen: so muß es uns auch Freude machen, ihm unser ganzes Herz zu geben, und dem zu leben, der für uns gestorben ist (e): so müßen wir auch ernstlich und eifrig nach dem ewigen Leben trachten, das er so theuer für uns erworben hat. Wo diese heilige Früchte nicht bey uns erfolgen, da ist gewiß unsre Liebe zu Jesu nicht wahrhaft, unser Dank ein bloßes Geschwätz, und unser Preis Heucheley; da ist alle unsre Betrachtung der Leiden Jesu, und wenn sie auch noch so andächtig seyn sollte, unnütz und vergeblich. O dieß wende der gütige Gott von uns ab!

Gebet.

O du, aus Erbarmung für uns blutender Heiland, offenbare dich allen in deinen Leiden, in deiner Liebe und in deinem Segen. Stelle durch deinen schmerzenvollen und schmächlichen Tod uns allen das Elend der Sünde recht unter die Augen: präge dem Sünder, der deinen Tod nicht achtet, und die Sünde noch lieb hat, heiligen Abscheu dafür ein, und schrecke ihn durch deine Leiden davon zurück: erhalte dir deine Glaubigen, und mache sie fest in dem Eifer zum Guten durch das Andenken, wie viel es dir gekostet hat, daß sie erlöset sind: laß keinen verloren ge-

hen

(e) II. Kor. V. 15.

hen von denen, die du dir durch Blut und Tod zum Erbe erkauft hast. Heilige uns, segne uns, sey bey uns durch deine Gnade, sey unser Trost im Tode und unser aller Seligmacher in deiner frohen Ewigkeit. Amen!

Ein Opfer nach dem ewgen Rath,
Belegt mit unsern Plagen,
Um deines Volkes Missethat
Gemartert und zerschlagen,
Geh'st du den Weg zum Kreuzesstamm
In Unschuld stumm, gleich als ein Lamm,
Das man zur Schlachtbank führet.
Freywillig, als der Helden Held,
Trägst du aus Liebe für die Welt,
Den Tod, der uns gebühret.

„Sie haben meine Hände mir,
„Die Füße mir durchgraben,
„Und große Farren sinds, die hier
„Mich, Gott! umringet haben.
„Ich heul, und meine Hilf ist fern.
„Sie spotten mein: Er klagt dem HErrn,
„Ob dieser ihn befreyte!
„Du legest mich in Todes Staub.
„Ich bin kein Mensch, ein Wurm; ein Raub
„Der Wuth, ein Spott der Leute.

„Ich ruf und du antwortest nie,
„Und mich verlassen alle.
„In meinem Durste reichen sie
„Mir Eßig dar und Galle.

„Wie Wachs zerschmelzt in mir mein Herz,
„Sie sehn mit Freuden meinen Schmerz,
„Die Arbeit meiner Seelen.
„Warum verläßt du deinen Knecht?
„Mein Gott! mein Gott! ich leid und möcht
„All mein Gebeine zählen.

Künftig werden wir Jesu Tod am Kreuze vernehmen.

LXII. Unterricht.

Jesus stirbt am Kreuze.

Heute, liebste beste Freunde! werden wir, also die traurigste Begebenheit der ganzen Geschichte Jesu hören. Jesus stirbt am Kreuze; er giebt sein Leben hin, um uns Menschen ein ewiges Leben zu erwerben. O Liebe, o Wohlthat — die nie genug gepriesen werden kann! —

Jesus hieng, wie wir neulich vernahmen, am Kreuze zwischen zween Mördern: auch hier giebt er noch Proben seiner Menschenliebe und Helfensbegierde (*). Der eine von den Missethätern glaubt aus allem, was vorfiel, deutlich zu sehen, daß der Mitgekreuzigte ein Betrüger sey — ein falscher Messias — mithin ein viel größerer Verbrecher,

(*) Ungeachtet die Erzählung von dem, was mit den zween Missethätern vorgefallen, nur bey Lukas zu finden ist, so muß sie sich doch auf die mündliche Nachricht eines Zusehers, der recht nahe dabey gewesen, gründen. Und der muß wohl Johannes seyn. Dieser konnte es aber dennoch, wie so viele andere Umstände, die er als bekannt voraussetzte, in seiner Erzählung weglassen.

cher, als sie beyde (*). — Böses wußte er nichts von ihm; aber der König aus Davids Hause, dachte er, der große Retter sollte ja nicht nur nichts Böses begangen, sondern er sollte sich und andere vor Schimpf und Leiden bewahrt haben. So dacht er: und überdieß gehörte er zu den rohern Seelen, die darinn, daß sie andern unverdiente Vorwürfe machen, eine Erleichterung ihres

(*) Bey all ihrer eignen Qual mußten doch endlich diese auf das, was mit Jesus vorgieng, und auf die Reden der Umstehenden aufmerksam werden. Sie selbst wurden von den Zuschauern vergessen, so gänzlich war die Aufmerksamkeit auf den Einzigen, der in der Mitte hieng, gerichtet. Sie hörten ihn, zu wiederholten malen, von den Zusehern und den Soldaten Messias und König nennen: Und wenn sie auch vorher nichts von ihm wußten, so konnten sie schon aus diesen Spöttereyen und dem, was über seinem Kreuze geschrieben stand, leicht abnehmen, daß er um angemaßter Messiswürde willen diese Strafe ausstehen müße. Doch es ist viel wahrscheinlicher; ja von dem einen dürfte man wohl sagen, gewiß; (denn was er zu Jesu sagt, setzt doch wohl eine vorläufige Kenntniß seiner Person und Thaten voraus) sie haben schon vorher etwas von ihm gewußt, zumal da seine Thaten so viel Aufsehen im ganzen Lande gemacht, und bald niemand aus dem gemeinen Volke war, der ihn nicht von Person, oder wenigstens durch das Gerücht gekannt hätte. Sie werden also auch von seinen Wunderthaten u. s. w. vernommen haben. Nun war es wirklich ein höchst ausserordentlicher Umstand ihrer Hinrichtung, den Mann neben sich gekreuzigt zu sehen, der von vielen für den Davidssohn, für den künftigen König Israels war gehalten worden: Ein Umstand, der ihnen vor der Kreuzigung (wenn sie es schon im Gefängnisse vernommen haben sollten, daß Jesus mit ihnen in den gleichen Fall käme,) so gar einige Hoffnung der Errettung könnte gegeben haben. — Ueberdieß schien das Verbrechen, dessen er beschuldigt wurde, mit dem ihren viel ähnliches zu haben. Man sehe oben die Umstände der Ausführung.

eignen Elends suchen. Ja! rief er ihm höhnisch zu — (vermuthlich mehr als einmal;) wenn du der Messias bist, so hilf dir selbst und uns! — Ein solcher Zuruf von dem Mitgekreuzigten schien dem lieben Heiland, meine Lieben! ein empfindlicherer Spott, als alles, was andere sagten. Was sagte Jesus aber dazu? — Nichts, Beste! Jesus schwieg.

Der andere, von sanfterer Gemüthsart, und nicht geneigt in seinem Leiden durch Beschimpfung eines andern Trost zu suchen, dachte, so viel ihm seine Schmerzen zuließen, an das, was er von diesem Leidenden und seinen großen Thaten, vielleicht auch Reden, gehört hatte; er verglich es mit dem, was auch itzt, auch bey dem widrigsten Anschein seiner Sachen, so laut für ihn sprach und seine Unschuld jedem unbefangenen Gemüthe so stark bewies (*). Itzt gieng es ihm in der Seele auf, daß der wirklich der göttliche König wäre, der nach so vielen Beweisen seiner Hoheit über dem edeln und standhaften Bekenntnisse derselben stürbe (**). — Unwillig auf seinen Mitverbrecher, der

(*) Es wäre auch möglich gewesen, daß anfangs Jesum beyde Mörder gelästert, bis endlich der eine von der Gnade gerühret, und durch genaue Betrachtung der Geduld, Unschuld Kristi, und der unten beschriebenen Wunder dasjenige gesprochen hat, was bey Lukas XXIII. 40 zu lesen.

(**) Rücksicht auf sein eigen Leben, und dann auch auf das irdische Leben überhaupt, konnte ihm itzt mit einemmal das Eitele, Nichtige der Erwartung eines bloß irdischen Messias zeigen: Denn niemals denkt man richtiger über die Eitelkeit irdischer Entwürfe und Hoffnungen, als wenn man unter Schmerzen und Bangigkeiten seinem Ende sich nähert. Was mußte ihm itzt in den Umständen, darinn er sich befand, die Eroberung der Welt seyn! dieß größte Werk,

das

der die Spöttereyen der Soldaten so niederträchtig auffaßte, und wiederholte, gab er ihm diesen Verweis: Hast du auch so wenig Gottesfurcht als die andern? — Und siehst dich doch in demselben elenden Zustand und solltest am wenigsten ans Spotten denken. — Ist doch unser Leiden gerecht; wir empfangen den verdienten Lohn unserer Thaten. — Er hingegen hat nichts Böses verübt! — HErr! (sprach er itzt, als er sich mit dem Haupt, so viel möglich, gegen ihn kehrte) HErr! sey meiner eingedenk, wenn du kommst, dein Reich in Besitz zu nehmen. Heute noch, erwiedert Jesus, wirst du bey mir im Paradiese (oder im Lande der Seligen) seyn (a). —

Und dieß war, Beste! nicht die einzige Probe, daß Jesus am Kreuze nicht bloß an sich dachte, nicht bloß seinen Schmerzen empfand. War er gegen Missethäter so mitleidsvoll, wie nahe mußte ihm der verlassene Zustand der Seinen zu Herzen gehen! An die Jünger mag er in diesen qualvollen Stunden mehrmals gedacht haben, wiewohl nur einer dem Kreuze sich ganz näherte. Ja wir dürfen glauben, daß ihm die ganze Nation, ja das ganze menschliche Geschlecht — itzt am Herzen lag. Wie konnte er dasselbe vergessen, in den Augenblicken, da er

 sich

das man dem großen Könige gewöhnlich zuschrieb. Man nehme noch an, daß er von den Lehren und Verheißungen des HErrn und besonders davon etwas gehört, daß er mehrmals eine majestätische Wiederkunft zur Aufrichtung seines Reichs und zur Belohnung seiner Verehrer versprochen habe — so konnte dieß alles ihn itzt wohl über die schlechte sinnliche Vorstellungsart eines Juden erheben, und ihn in dem Manne, den er neben sich hangen sah, den Geliebten Gottes, den künftigen Beherrscher Israels und Richter der Welt erkennen lassen.

(a) Luk. XXIII. 42 43.

sich zum HErrn, Erlöser und Richter desselben durch dieß bittere Sterben gleichsam weihen ließ? — Mitleid über den Verfall desselben, großmüthiger Entschluß, es durchzusetzen, was er zu ihrer ewigen Rettung übernommen, mußten, so lange er in den grausamen Schmerzen da hieng, in seiner großen Seele lebendig bleiben. Aber auch nähere vertraute Gegenstände beschäftigten sein Herz. Zunächst bey seinem Kreuze stand Johannes, der vielgeliebte Jünger (*) — zwar auffer Stand, ihm etwas Trostvolles und Mutherhöhendes zu sagen, weil er selbst Trost und Stärkung des Glaubens bedurfte; doch war auch schon sein Anblick seinem HErrn und Meister nicht gleichgültig. Jesus mochte bey der Gegenwart dieses Jüngers denken: „Daß „er nicht vergebens bey der Nation gearbeitet; daß er doch auch

(*) Ein Zuschauer der Kreuzigung Jesu, der mit einem Herzen voll Empfindung, und doch auch zugleich mit einem aufmerksamen Auge, dem auch die kleinern Umstände nicht entgiengen, dabey stand, ein solcher sah da nicht bloß das Grausame der Hinrichtung, die langsame Marter, das Verbluten; er hörte nicht bloß die wilde Aushöhnung der Soldaten, des Volkes und der Priester, er sah und hörte auch viel anderes, das nur dem recht wichtig seyn konnte, der ihn itzt noch in dieser allerverächtlichsten Gestalt zu schätzen wußte; da es hingegen der Aufmerksamkeit der übrigen leicht entgieng. Ein solcher Zuschauer war Johannes, sein Jünger und Busenfreund: er, der ihn vor kurzer Zeit in einer Herrlichkeit (bey der Verklärung; deren Absicht eben diese gewesen war, die Jünger bey allem dem Anstößigen seines äusserlichen Ansehens, und seiner Leiden, im Glauben, daß er der Messias sey, zu stärken.) gesehen hatte, die schon allein dem widrigen Eindruck, welchen das Anstößige dieser Hinrichtung selbst auf seine Anhänger machte, das Gegengewicht halten konnte, wenn auch nicht vorzügliche Treue an seinem HErrn und Lehrer ihn so nahe zu dessen Kreuze gebracht hätte.

„auch itzt noch in dieser tiefsten Niedrigkeit Anhänger habe, „die ihm treu blieben; daß gerade dieser Jünger die Lehre „von seinem Meister und HErrn nun bald in der Welt „ausbreiten, und viele Menschen zu Gott und dem Mes„sias führen würde; u. d. g.“ — Neben Johannes stand Maria, Jesu Mutter — die söhnliche Liebe war nicht in ihm erloschen, seit er, durch höhere Geschäfte abgerufen ihr Haus zu Nazareth verlassen hatte; zwar lebte er von da an für sie nicht mehr, als für andere Israeliten, er kannte keine andere Verwandschaft mehr, als die, so sich auf gleiche Gesinnungen gegen seinen Vater, den himmlischen gründete: aber das dreyßigjährige Leben zu Nazareth blieb ihm gleichwohl unvergeßlich: Maria, die schon in seiner ersten Jugend alles überlegt, und in ihrem Herzen verglichen hatte, was ihr dieses Sohnes halben gesagt wurde, insonderheit, was ein Simeon gesprochen, daß ein Schwert ihr durch die Seele gehen würde. — Maria seine Mutter! Seit jenen frühern Jahren, da sie ihn erzogen, und etwa auch mit Schmerzen gesucht, wenn er seinem höhern Beruf nachgieng, hatte sie sich immer als Mutter gegen ihn bewiesen, und ihn auf das zärtlichste geliebt. Große mütterliche Zärtlichkeit und wahre Glaubensgröße (*) wars, daß sie so nahe bey seinem Kreuze stand. Itzt war sie eine betagte Wittwe (**)! Schon drey

(*) Man darf es der Mutter unsers HErrn zutrauen, daß sie sich auch itzt noch in dem Glauben an jene vielversprechende Aussprüche des Engels, der ihn angekündigt, fest erhalten habe. — Und wie hätte sonst ihr zärtliches mütterliches Herz den Anblick der Kreuzigung ihres geliebtesten Sohnes aushalten können? —

(**) Ganz gewiß war Joseph der Gespons der seligsten Jungfrau Maria schon gestorben: denn wäre er um diese Zeit noch beym Leben gewesen, so würde die Schrift sich gewiß seiner erinnern, und er würde unter den übrigen Freunden Jesu gewiß bey seinem Tode mit Maria gegenwärtig gewesen seyn.

Jahre hatte er nicht mehr für ihren Unterhalt gesorgt; sie hatte, wenn sie ihn auf Reisen begleitete, ihren Unterhalt in der Freygebigkeit derer finden können, die ihn und seine Jünger mit Nahrung versahen. Itzt sollte er nicht länger, von ihr und seinen Schülern begleitet herumreisen. Sie war in Gefahr, in Mangel zu gerathen. Und wenn auch das nicht wäre, so verdiente sie schon darum Trost und Fürsorge, weil sie gerade itzt das allerschmerzhafteste empfand, was eine Mutter empfinden kann: ihren Sohn, von dem ihr versprochen war, Gott würd' ihm den Thron seines Vaters Davids geben — ihn, dessenthalben sie gefrohlocket, daß Gott die Niedrigen erhöhe; — den sah sie neben Missethätern am Kreuze hangen, und las in seinen Gesichtszügen den Schmerz der langsamen Marter, wiewohl er noch in keine Klagen ausbrach. — Mit einem Blick voll Sohnsliebe sagt Jesus zu ihr, wie sie vor Wehmuth stumm an seinem Kreuz, und der Jünger neben ihr stand: Sieh da, Maria, deinen Sohn! — sein Blick wies auf Johannes, der die dem HErrn eigne Herzenssprache so gut verstand. — Johannes sieht ihn an; — Sieh da, Johannes, deine Mutter! — und wies mit dem Blick auf Maria (b).

Maria versteht ihn; sie weiß, daß dieß seine letzte Fürsorge ist, daß er sie dem Jünger empfiehlt, den er wie einen Freund liebt. Er gab ihr diesen, an seiner Statt zum Sohne. Dem Jünger war der Wink genug. Maria war ihm schon vorher, als Mutter seines HErrn und Lehrers, ehrwürdig. Er hatte wohl auch gleich nach seiner Gefangennehmung an sie gedacht, und sich ihrer angenommen. Nun auf diese Empfehlung übt er Sohnespflicht an ihr aus. Er nimmt sie von diesem Tag an in sein Haus,

(b) Joh. XIX. 26. 27.

Haus (*), er sorgt für sie; sie blieb vermuthlich bey ihm bis an ihren Tod (**).

Bey Maria und Johannes waren noch andere vertraute Personen. Maria von Magdala (***), eine von den getreuesten Jüngerinnen Jesu, und Maria des Alphäus (****) Frau, Schwester der Mutter Jesu. In einiger Entfernung von diesen, standen nebst andern Jüngern, die von ihrer Flucht sich wieder gesammelt hatten, die übrigen Frauenspersonen, unter welchen angesehene und bemittelte waren. Diese entschloßnen Anhängerinnen unsers HErrn waren auf das Fest mit nach Jerusalem gereiset; einige hatten es sich schon lange zur Pflicht gemacht, ihm und der Gesellschaft mit ihrem Vermögen beyzustehen; der Unterricht, den sie genossen, war ihnen gar zu schätzbar; andere waren Mütter oder Frauen einiger Jünger; z. B. Salome, Zebedäus Frau, Jakobs (*****) und Johannes Mutter. Dieselbe Hochachtung, die sie schon lange auf alle Anläße aufmerksam gemacht, wo sie von Jesu lernen, und ihm dienen könnten, hatte sie auf Golgatha geführt. So schmerzenvoll der Anblick für sie war, so höhnische

(*) Einige glauben, daß er zu Jerusalem ein Haus gehabt, welches auch der griechische Text: Εις τα ιδια anzuzeigen scheint. Joh. XIX. 27.

(**) Dieß konnte um so viel eher geschehen, weil Johannes noch eine geraume Zeit hernach zu Jerusalem blieb.

(***) Insgemein Magdalena genannt.

(****) Sonst auch Kleophas genannt. Diese Maria, Kleophas Gemahlin, Joh. XIX. 25. scheint zu Nazareth gewohnt zu haben. Matth. XIII. 56. Es wird ihrer oft unter den Begleiterinnen Jesu gedacht. Sie scheint eben dieselbe Maria zu seyn, die eine Mutter des jüngern Jakobs genannt wird.

(*****) Jakobs des ältern.

Blicke sie sich von manchen, der die Ursache ihrer Gegenwart bemerkte, zuziehen mußten; so wenig Trost sie itzt bey den Jüngern fanden, selbst bey einem Petrus nicht, der eher von ihnen ein Beyspiel der Standhaftigkeit nehmen, als ihnen eins geben konnte; — so sah man sie doch mit unverwandtem Blicke gegen das Kreuz hinschauen; — in banger Erwartung, wie weit es Gottes unerforschliche Führung mit ihrem HErrn und Lehrer noch würde kommen lassen. Kam ihnen auch gleich etwa zu Sinne: Er hab' es vorher gesagt, es müsse so kommen u. s. w., so konnten sie doch unmöglich diesen Gedanken, und noch weniger das, was er von seiner Auferstehung beyfügte, itzt so ganz helle, so in seiner ganzen Tröstlichkeit denken. Sahen sie neben sich die Jünger an, so hatten diese noch einen besondern Grund, verlegen und trostlos zu seyn; die Vorwürfe, die sie sich machen mußten, ihn verläugnet, oder verlassen zu haben. —

Jemehr sie aber ihren am Kreuze hangenden, immer noch theuergeschätzten HErrn betrachteten, je mehr mußten sie das an ihm sehen, was selbst die Feinde an ihm bewundern mußten: — daß er nämlich bey aller Schmach, bey allen Schmerzen dieser Todesart, noch nicht das mindeste Mistrauen in die Gottheit, ja so gar nicht die mindeste Befremdung, daß ihm, dem Messias, solches widerführe, blicken ließ. Er litt, wie er gelebt hatte, d. i. mit vollkommener Ergebenheit in den Willen seines himmlischen Vaters. Diese verhinderte, daß er itzt bey allen Arten des Schmerzens nicht aus seiner Fassung kam, und daß bey allem, was er am Kreuze redete, seine edle Gemüthsart eben so deutlich, wie in seinem übrigen Leben zu sehen war.

Auch konnte zur Tröstung dieser Jünger und Jüngerinnen Jesu etwas beytragen, daß unter dem Haufen der

Zuse-

Zuseher sich Leute befanden, die es mehr oder weniger mit ihnen hielten, und entweder aus Menschlichkeit, oder noch nicht erloschener Hochachtung, an ihrer Wehmuth Theil nahmen. So konnte etwa ein Nikodem, ein Joseph von Arimathäa zugegen seyn, der sie merken ließ, daß ihm nicht viel anders zu Muthe sey, als ihnen.

Allein itzt ereigneten sich andere Umstände, welche auf die rohen Gemüther einen eben so starken Eindruck, als jene empfindsamen Vorfälle auf die bessern Seelen, machten. Höret, Theuerste! die wichtige Naturbegebenheit, die sich itzt zutrug; eine Begebenheit, die der Göttlichkeit Jesu einen der stärksten Beweise giebt. —

Schon bey drey Stunden war unser HErr an dem Kreuze gehangen; seine Feinde hatten sich mit Spöttereyen erschöpft; seine Freunde das grausamste gesehen — als es um den Mittag mit einemmal im ganzen Lande finster ward; und diese Finsterniß währte bis Abends um drey Uhr (*).

So

(*) Ein Vorfall, der um so mehr, weil es Vollmond, und also eine eigentliche Sonnenfinsterniß unmöglich war, und vornemlich darum, weil es mitten in seinem schmerzenvollen Leiden erfolgte, einen ausserordentlichen Eindruck machte. Welche Bestürzung muß selbst die Gelehrten und Klügern überfallen haben, da sie sich in dem Lauf ihrer Gedanken, die bloß seine Schmach zum Gegenstand hatten, und dabey sie jeden noch übrigen Zweifel, „ob er nicht vielleicht unschuldig seyn möchte," schon unterdrückt hatten, plötzlich gestört sahen! Sie, die unter andern auch das an Jesu ausgesetzt hatten, daß er nie ein Wunderzeichen an dem Himmel, sondern immer nur irdische verrichte, sehen itzt gerade so etwas, woraus sie allemal, wenn es sich vor oder bey einem wichtigen Vorfall ereignete, irgend eine warnende Vorbedeutung ahndeten. Itzt können sie es nicht als ein Wahrzeichen einer

So fieng gleichsam die ganze Natur um Jesum, Geliebteste, zu trauren an, und legte die überzeugendste Probe seiner Unschuld und seines übermenschlichen Wesens dar. —

Jesus

einer künftigen Begebenheit ansehen; es schien gerade auf den Gegenstand, den sie vor sich sahen, auf die mißhandelte Person zu deuten. — Und wenn sie nun die Finsterniß von dieser Seite betrachteten, so konnten sie auch wohl nicht anders, nach ihren eignen Begriffen, als sie für ein Zeichen des göttlichen Mißfallens erklären. „Gesetzt, mußten sie wenig„stens denken, der Mensch, der hier am Kreuze „hängt, wäre der Geliebte Gottes, für den er sich „ausgegeben, was für ein stärkeres Zeichen könnte „Gott geben, daß er das mißbillige, was man mit „ihm vornimmt? „ — Die Priester und Mitglieder des Synedriums hatten nun freylich am meisten Ursache erschrocken zu seyn: Indessen da sie sich vorher auch durch die stärksten Vermuthungsgründe seiner Unschuld nicht hatten beruhigen lassen, sondern gewiß zu seyn glaubten, daß er den Tod verdient hätte, so konnte die Bestürzung über dieß plötzliche Ereigniß bey ihnen nicht so groß seyn, als auf der andern Seite die Besorgniß war, solches Wunderzeichen möchte auf den großen Haufen einen für die Sache Jesu gar zu vortheilhaften Eindruck machen. Man zweifelt um eines furchtbaren Phänomens willen nicht so leicht an der Gerechtigkeit eines Urtheilspruchs, den man in Gesellschaft so vieler gelehrten und angesehenen Mitrichter gefällt hat: zumal wenn ein solches Verbrechen wie die Gotteslästerung, auf dem Verurtheilten zu haften scheint; denn weil man in diesem Falle Gottes Ehre gerächet zu haben sich einbildet, so kann man nicht so leicht sich überzeugen, daß die Gottheit gerade das, was zu ihrer Ehrenrettung geschehen, mißgebilligt haben könnte. — Vielleicht daß sie auch hier sich mit der Ausflucht, womit sie Jesu größte Wunderwerke verkleinerten, geholfen haben: „Es seyen magische, „oder dämonische Kräfte dabey wirksam. — Diese

„Fin-

Jesus machte sich dieses ausserordentliche Zeichen der Natur, diesen göttlichen Wink seiner Unschuld weiter nicht zu Nutze, um den Zusehern seine Unschuld, und das ungerechte Verfahren gegen ihn ans Herz zu legen. Nicht ein Wort sprach er, das sich darauf bezog. — Aus der evangelischen Erzählung läßt sich schließen, er habe während der drey Stunden der Finsterniß ein tiefes Stillschweigen beobachtet (c).

Die schreckensvolle Begebenheit war itzt vorbey, und Jesus war schon sechs Stunden am Kreuze gehangen; immer quälender wurden die Schmerzen, immer nahm die Entkräftung zu. — Gott! mein Gott (*)! ruft er itzt mit angestrengter Stimme, warum hast du mich verlassen (d) (**)!

Viel

„Finsterniß sey kein Werk Gottes, sondern rühre von „dem Fürsten der Finsterniß her, u. d. g. „So dachten Feinde. — Jünger, Freunde hingegen müssen in diesem furchtbaren Begegnisse viel Mutherweckendes gefunden haben.

(c) Matth. XXVII. 45. Mark. XV. 33. Luk. XXIII. 44.

(*) Der Leidenspsalm (XXI.) der mit diesen Worten anfängt, drückt die Empfindungen des tiefsten Schmerzens; — aber auch des stärksten Vertrauens auf Gott aus.

(d) Matth. XXVII. 46. Mark. XV. 34.

(**) Durch diese Worte: **Eloi, Eloi,** oder **Eli Eli, Lama Sabachthani, Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen!** müßen wir keineswegs glauben, daß der Heiland hieselbst in eine Art von Verzweiflung gerathen sey, oder, daß er Gott beleidiget zu haben, und sich von seiner Gnade entblößet zu seyn geglaubt habe: sondern er ersuchte den Vater, seinen schmerzhaften Stand zu beherzigen, und solchen als das von ihm bestimmte Versöhnungsopfer der Welt anzusehen. Er erinnert ihn gleichsam an die Ursache, warum er ihn in den Händen der Menschen, und mitten unter den Mördern, ohne

Trost

Viel Volk mochte nach und nach entwichen seyn (*), doch blieben noch viele Zuseher. Die Schrecken der Finsterniß waren vorbey. Man bemerkte, daß in diesen dreyen Stunden die Entkräftung sehr zugenommen, er selbst gab es durch ein schwaches: **Mich dürstet** (e) (**)! — zu verstehen. Indessen daß ein Soldat auf einen Wink des Hauptmanns hinläuft, ihm trinken zu holen, halten einige Juden sich darüber auf, daß er, wie sie sagten, den Elias gerufen hätte. Das Eloi Eloi, (mein Gott) wurde so von ihnen mißverstanden, oder verdrehet. Halt, hieß es, er ruft den Elias (***). —

Indessen, daß der Soldat, mit einem in schlechten eßigten Wein getunkten Schwamm, an einen Hysopstängel

---

Trost und Erquickung gelassen habe; oder besser zu reden, daß sich Jesus jene unendlichen Freuden, die von der Gottheit unumgänglich in seine Seele floßen, wie zu Anfange seines Leidens, aufgehoben, und was er bey seinen Martyrern öfters verhindert, bey sich zugelassen habe, daß in ihm die Lästerungen, der Tod und die übrigen erschrecklichen Umstände alle die Wirkung verursachen können, welche sie in einem menschlichem Gemüthe zu thun im Stande sind, um dadurch zu zeigen, daß er freywillig auf die empfindlichste Art sein Leben dargegeben, und der göttlichen Gerechtigkeit genug thun wollen.

(*) Viele werden aus Schrecken über die Finsterniß die Richtstätte verlassen haben.

(e) Joh. XIX. 28.

(**) Und so wurde auch die Schriftstelle Ps. LXVIII. 22. erfüllet, welche sagt: **Und sie gaben mir Galle zur Speise, und Eßig in meinem Durst zum Getränke.**

(***) Entweder wurden sie durch die Worte Eloi, Eloi! welche sie vermuthlich nicht verstanden, auf den Gedanken geführt, Jesus rufe den Elias um Hilfe an — oder es war blosse Spötterey — ists das letzte; so war es der elendeste und pöbelhafteste Spott.

gel gesteckt, herbey kömmt, ihm solchen an den Mund zu halten, riefen jene: Halt, laßt sehen, ob Elias komme, ihn herabzunehmen. Der Soldat fährt in seinem Geschäfte fort, er hält ihm den Schwamm an den Mund, und Jesus nimmt das Getränk, so schlecht es war, zu sich. Das einzige Labsal für den gemarterten Körper! —

„Es ist vollbracht! (f) — " hört man ihn itzt sagen, nachdem er den Trank zu sich genommen, als wollte er sagen: Nun ist die ganze göttliche Anordnung, alles, was die Propheten von mir voraussagten, das ganze Werk der Erlösung erfüllt.

Viel bedeutende Worte, meine Theuersten! — Eben diese Rede macht auch den nahestehenden Jünger (Johannes) ganz besonders aufmerksam. Er giebt nun auf jede seiner Bewegungen genau Achtung, und bald bemerkt er, daß er sich zum Sterben anschickte.

So frühe am Kreuze sterben, war etwas ausserordentliches, und glich mehr einem freywilligen, als gewaltsamen Tode. Und bey so gesunder Leibesbeschaffenheit war es noch ungewöhnlicher. Er mochte ja sonst die größten Beschwerlichkeiten aushalten. Und die Kreuzigung brachte den Tod nicht so geschwind mit. — Aber unser Herr hatte itzt alles gelitten, was er leiden sollte. Was den Mitgekreuzigten widerfuhr, um ihr Lebensende zu befördern, sollte ihm nicht widerfahren.

Seine Verwandten und Anhänger, die diese sechs Stunden den fürchterlichen Anblick ausgehalten, sollten nun auch noch seinem Sterben zusehen. So wenig sie es im Anfang geglaubt hatten, daß ihm solches widerfahren sollte (*), so war es itzt doch beynahe Trost für sie, wenn

sie

(f) Johann. XIX. 30.

(*) Vermuthlich glaubten sie noch immer, Jesus werde sich durch ein Wunderwerk zur Beschämung seiner Feinde, vom Kreuze befreyen.

sie denken konnten, er sey durch den Tod vom Leiden befreyt; was auch immer ihr Begriff vom Messias darunter leiden mußte. Seiner Mutter wenigstens war es erträglicher, ihn todt zu wissen, als länger in Qual und Schmach da hängen zu sehen.

Doch es waren itzt nicht solche Gedanken, die unser Herr in den letzten Augenblicken seines Lebens dachte; sondern das, was ihn bewogen hatte, dieß alles zu leiden, Rücksicht auf das Heil des menschlichen Geschlechts, auf den Willen seines Vaters — Hinsicht auf die Freuden, die vor ihm lagen — das war es itzt allein, was seine Seele zu dem letzten großen Schritt stärken konnte. Mit lauter Stimme rief er: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist (g) (*)! — Kaum hatte er das gesagt, ließ er das Haupt sinken, und — gab den Geist auf. —

Sittliche Lehre.

Es ist vollbracht! rief Jesus, der Menschenfreund am Kreuze, nachdem er wußte, daß er nun alles gethan, und gelitten hatte, was er nach seines Vaters Willen thun und leiden sollte. Es ist vollbracht, wollte Jesus, der Erlöser des menschlichen Geschlechtes sagen — es ist vollbracht;

(g) Matth. XXVII. 50. Mark. XV. 37. Luk. XXIII. 46. Joh. XIX. 30.

(*) Der Welterlöser gab seinen Geist freywillig, doch nicht ohne die äussersten Schmerzen auf; daher zeigte er durch die Stimme die Kraft, die in ihm war, das Leben zu erhalten, und durch den Tod, daß er seine Schmerzen zugelassen hätte, seinen Leib von der Seele zu trennen. Daher verwunderte sich Pilatus, als ihm sein Tod hinterbracht wurde, über dessen schnellen Tod. Jesus ist im vier und dreißigsten nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, im sieben und dreyßigsten Jahre aber seines Alters gestorben.

bracht; die mir zugemessenen Leiden sind nun erdultet: es ist vollbracht; den Willen meines großen Vaters habe ich erfüllet; der Gehorsam, den ich ihm leisten sollte und wollte, ist nun geleistet, der bittere Kelch nun ausgeleert und die Zeit der Leiden ist überstanden: es ist vollbracht; die ewige Erlösung des menschlichen Geschlechts ist nun zu Stande, und Leben und Seligkeit wieder erworben: drum rief er laut, nicht mit der Stimme eines Sterbenden, sondern als einer, der sein Leben noch völlig in seiner Gewalt hatte: Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist! —

So, Geliebteste! starb der Menschenfreund, uns Menschen den Tod zu erleichtern, und uns durch seinen Tod in dem schmerzlichsten Abschiede von allem, was uns hier lieb ist, in den bangen Augenblicken, wo das Gewissen am ernsthaftesten und lautesten spricht, unter der gewaltsamen Zerrüttung unsrer sterblichen Natur, und unter der furchtsamen Erwartung der Zukunft, Trost und Hoffnung und heitere Zuversicht zu schenken. Glauben wir es, meine Lieben! daß Jesus uns zu gut den Tod erdultet habe, und leben wir so, daß sein heiligstes Leiden und Tod uns zu Nutzen kommen kann; so können wir auch im Tode getrost sagen: Es ist vollbracht! Alles Leiden und Elend ist vorüber, alle Versuchungen sind überstanden, alle Sünde hat ein Ende, alle Schrecken des Todes sind besiegt; denn du, o Jesu, bist mir zum Heil gestorben; du lebst nun und lebst ewig; in deine Hände darf ich meinen Geist empfehlen; du wirst ihn deinem Vater im Himmel darstellen, und auch ihn zu dem neuen und glückseligen Leben einführen, welches du wieder hergestellt hast, und den Deinen ewig schenken willst.

Gebet.

Dank sey dir, du Todeserdulter und Todesbezwinger, daß du den Tod überwunden, und uns durch deinen

Tod von des Todes Schrecken erlösen wollen. Du hast das Werk deiner Liebe vollbracht, und deine versöhnende Leiden durch einen ruhigen und willigen Tod geendiget; daß wir unsere Leiden durch einen sanften Tod endigen, und vom Tode zum Leben, das; besser und herrlicher seyn wird, hindurchdringen könnten. Ach laß doch deinen Tod unsern Trost seyn, wenn wir den letzten Sold der Sünde bezahlen sollen! Aber wie viel beharrliche und unbusfertige Sünder berufen sich voll Frevel und Leichtsinn auf deinen Tod, der doch den Unbusfertigen nicht trösten soll noch kann. Lehre uns also, du sterbender, nun aber lebender und herrlich erhöhter Heiland, die Sünde im Leben ablegen, und laß uns nie vergessen, wie viel es dich gekostet hat, daß wir erlöset sind. Dein schmerzhaftester Tod soll Schrecken und Abscheu vor aller Sünde tief in unsre Seele einprägen; soll uns durch deine Standhaftigkeit und unaussprechliche Liebe zu deiner Nachfolge und allem Guten erwecken; und wenn einst über uns die finstre Todesstunde erscheint; so sey dein Tod, gütigster Erlöser! unsre Zuversicht und Hoffnung, und mache uns gewiß und freudig, daß wir mit dir vom Tode zum Leben hindurchdringen werden. **Amen.**

Du neigst dein Haupt. Es ist vollbracht.
Du stirbst! Die Erd erschüttert.
Die Arbeit hab ich dir gemacht.
HErr, meine Seele zittert!
Was ist der Mensch, den du befreyt?
O wär ich doch ganz Dankbarkeit!
HErr! laß mich Gnade finden.
Und deine Liebe dringe mich,
Daß ich dich wieder lieb, und dich
Nie kreuzige mit Sünden!

Welch Warten einer ew'gen Pein
Für die, die dich verachten;
Die, solcher Gnade werth zu seyn,
Nach keinem Glauben trachten!
Für die, die dein Verdienst gestehn,
Und dich durch ihre Laster schmähn,
Als einen Sündendiener!
Wer dich nicht liebt, kömmt ins Gericht.
Wer nicht dein Wort hält, liebt dich nicht;
Ihm bist du kein Versöhner.

Du hasts gesagt. Du wirst die Kraft
Zur Heiligung mir schenken.
Dein Blut ists, das mir Trost verschaft,
Wenn mich die Sünden kränken.
Laß mich im Eifer des Gebets,
Laß mich in Lieb und Demuth stets
Vor dir erfunden werden.
Dein Heil sey mir der Schirm in Noth,
Mein Stab im Glück, mein Schild im Tod,
Mein letzter Trost auf Erden!

Nächstens von verschiedenen wunderbaren Begebenheiten nach dem Tode Jesu, und von seinem Begräbnisse.

LXIII. Unterricht.

Begräbniß Jesu.

So war also, Theuerste! Jesus am Kreuze verschieden: Und eben dieser Zeitpunkt seines Todes war es, wo die ausserordentlichen Umstände vorfielen, welche klar zeigten, daß jener am Kreuze mehr als ein Mensch, ja jener sey, für den er sich hat ausgegeben, nämlich Gottes Sohn(*). Ausserordentlich, und kein kleines Wunderwerk war es, daß sich bey Jesu Tod die Sonne verfinsterte und der Erde ihr Licht entzog: ein Wunder, welches auf das Volk keinen geringen Eindruck machte, und allgemeine Bestürzung verursachte. Itzt wurde diese noch um ein großes vermehrt, da von dem Tempel her ein Gerücht kam: Der Vorhang(**) zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten sey um die Zeit des Abendopfers, eben da Jesus am Kreuze starb, von selbst von oben bis unten in zwey Stücke zerris-

---

(*) In der That war sein Sterben selbst das Ausserordentlichste. Daß ein Mann, von dem man bis an die letzten Tage seines Lebens die größten Erwartungen hatte, den Tod der Missethäter starb, und zu einer Zeit so gewaltsam aus der Welt verdrängt wurde, wo man glaubte, er würde erst itzt die Früchte seines verdienstvollen Lebens einärnten; daß er starb, der sich heute noch vor dem Rath und vor Pilatus für den göttlichen König erklärt hatte — das war wunderbar und unbegreiflich — und noch wunderbarer und unbegreiflicher machten es die schreckenvolle Begebenheiten, die vor und nach Jesu Tod sich ereigneten. —

(**) Durch den Vorhang, welcher doppelt und sehr dicht gewesen seyn soll, wurde der innerste Theil des Tempels das Allerheiligste, und die Bilder des Gesetzes bedeckt.

zerrissen (*). Man kann sich vorstellen, was dieser Vorfall auf die Juden, die dieß vernahmen, für einen Eindruk müße gemacht haben, wie bestürzt sie darüber müßen geworden seyn. — Man bedenke aber auch die Bestürzung der Priester beym Anblick des geöffneten Allerheiligsten! Nicht nur sahen sie sich in ihren Verrichtungen gestört; mußten es nicht nur für einen Wink der Gottheit halten, sondern sie stunden überdieß noch in Sorgen wegen dem Volk, (besonders zur Festzeit, da die Anzahl so groß war,) es möchte dieser Vorfall für das Andenken Jesu gar zu vortheilhaft seyn: denn es war in dem Augenblicke seines Todes geschehen (a). —

(*) Dieser Vorfall, mit dem Auge eines religiösen Juden angesehen, dem alles Ausserordentliche, was im Heiligthum vorgieng, ein Wink der Gottheit war, und dem nirgends weniger an ein Ungefähr der Sinn kommen konnte, als bey dem, was eine Beziehung auf seine Religion hatte, deutete an, daß ihrem Gottesdienst eine große Aenderung bevorstehe, und das Gepräng der Opfer und Cäremonien nicht länger dem Dienst im Geist und in der Wahrheit im Wege stehen, nicht länger das wahre Heiligthum verhüllen sollte; wie auch daß das Evangelium, oder der neue Bund und die unter dem bisherigen Schatten gelegene und nunmehr erfüllte Wahrheit, allen sollte geoffenbaret, und verkündiget werden: nicht weniger, daß wir durch die vollkommene Versöhnung Jesu den freyen Zutritt zu der bessern Offenbarung Gottes erlanget haben. Als sich, erzählt der jüdische Geschichtschreiber Jos. Flav. jüd. Kr. VII. 32. nicht lange vor der letzten Belagerung der Stadt, die **Thore des Tempels** bey Nacht plötzlich von selbst **öffneten**, (ein in gewisser Absicht ähnliches Omen) sollen die weisern es als eine Vorbedeutung, daß nun dieser heilige Ort Ausländern offen stehen würde, ausgelegt haben. —

(a) Matth. XXVII. 51. Mark. XV. 38. Luk. XXIII. 45.

Zu eben dieser Stunde wurde zu Jerusalem und in der Gegend umher ein starkes Erdbeben verspürt (*).

Noch ausserordentlicher war es, daß auch die Felswände um Jerusalem her (**) Risse bekamen und zerborsten (***).

In diese Felsenwände waren Gruften eingehauen, welche zu Begräbnissen dienten. Für diese waren schwere Steine hingewälzt; aber auch solche Gruften öffneten sich durch das Erdbeben; viele Verstorbene, (Leiber entschlafener Heiligen) deren Leichname in diesen Gruften begraben gelegen, sind bey der Auferstehung des HErrn mit lebendig geworden, und hernach in die Stadt Jerusalem gegangen und vielen erschienen (b) (****).

So

(*) Dieses Erdbebens, so wie der Finsterniß, gedenken auch heidnische Schriftsteller.

(**) Strabo, Geogr. XVI. B. nennt den Boden um Jerusalem sehr felsigt.

(***) Es scheint eine Wirkung des ausserordentlichen starken Erdbebens gewesen zu seyn.

(b) Matth. XXVII. 52. 53.

(****) Die Gräber wurden zwar bey dem Tode Jesu eröffnet, die Leiber aber stunden erst mit Kristo selber auf, und gaben seiner Auferstehung das helleste Zeugniß, und die Kraft seines Todes zu erkennen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß nachdem die Auferstandenen vielen erschienen sind, sie in ihre Gräber zurückgekehret, und die allgemeine glorreiche Auferstehung erwarten; indem man nichts weiter von ihnen liest. — Diese Erscheinungen sollten, wie es scheint, gewissen Personen zu Jerusalem das ersetzen, was um wichtiger Gründe willen nicht statt finden konnte, nämlich eine Erscheinung von dem Heilande selbst. Es war doch beynahe eben so viel, als wenn sie ihn selbst sähen, wenn sie bekannte Verstorbene, die bey Anlaß seiner Auferstehung das Grab verlas-

So begleitet, meine Liebsten! ein Wunderzeichen über das andere den Tod des verkannten Messias; Wunderzeichen, welche gewiß alle Menschen auf den Tod Jesu

 aufmerk-

---

verlassen, wieder zu sehen bekamen, und von diesen die große Begebenheit seiner Auferstehung sich erzählen ließen. Man kann annehmen, es seyen solche Erscheinungen gewesen, die zur Absicht gehabt, eine gewisse Bothschaft zu bringen, wie jene englischen Erscheinungen bey der Geburt Jesu eine große Freude anzukündigen, nämlich: daß Jesus auferstanden. Wie glaubwürdig mußte denen, die solche Erscheinungen hatten, das Zeugniß der Jünger, daß sie den auferstandenen Herrn selbst gesehen hätten, vorkommen; da auch sie, zwar nicht ihn selbst, aber doch solche, die an ihn geglaubt oder auf ihn gehofft hatten, um die Zeit, da er selbst den Jüngern erschien, zu sehen bekommen. Es war diese Auferweckung eine neue Aeusserung der göttlichen Kraft, die in Jesu wohnte, und wovon man in seinem Leben an Lazarus und andern Proben gesehen; mithin führte sie gerade zu dem Gedanken, der müsse noch leben, der einen Lazarus, eine Tochter Jairs, einen Jüngling von Nain, erweckt hätte — oder was für einer andern Kraft ließ sich das Auferstehen dieser Verstorbenen zuschreiben? — Waren sie aber von ihm (dem Gekreuzigten, und am Kreuze Gestorbnen) auferweckt, so konnte man ja seine eigne Auferstehung nicht in Zweifel setzen! — Und überdieß, was für schicklichere Umstände konnten diejenige Begebenheit, wodurch er sich als den Messias bewies, und Leben und Unsterblichkeit ans Licht brachte, begleiten, als das Mitauferstehn gewisser Frommen: Zumal wenn man die Auferstehung des HErrn von der Seite ansieht, von der seine Gesandten sie hernach so gern betrachteten, als eine Begebenheit, von der die Auferstehung der Menschen überhaupt eine Folge seyn werde? Die Idee des künftigen Mitauferstehens, nämlich nicht bloß in moralischem Sinn, wie dieß Auferstehen freylich oft genommen wird, sondern eben so eigentlich, wie das Auferstehen Kristi

selbst

aufmerksam machen mußten (*). Besonders machten alle diese Begebenheiten nebst den Jüngern und Jüngerinnen, auch den römischen Hauptmann, der die Soldaten anführte, sammt andern Umstehenden aufmerksam. Der Haupt-

---

selbst (I. Cor. XV.) zu einem seligen Leben, ist, wie bekannt, eine von ihren liebsten und herrschenden Ideen. Und diese mußte bey ihnen um so viel lebhafter und stärker seyn, wenn sie solche kannten, die wirklich im eigentlichsten Sinn **mit ihm auferstanden waren.** — Selbst dieß scheint einigen Grund zu haben, was **Quadratus**, ein Schüler der Apostel, anführt. „Dieser versicherte in einer „dem Kaiser Hadrian bey dem Anfange seiner Regierung überreichten Schrift, daß er selbst sehr viele „(plurimos) noch gesehen, welche von den Todten auf„erstanden waren.“ Diese Schrift haben **Eusebius** und **Hieronymus** vor Augen gehabt, wie jener in seiner **Kirchenhistorie** 4. B. 3. Kap. und dieser in dem catalogo Scriptorum cap. 19. berichtet. Da nun Quadratus von **sehr vielen** wieder Auferstandenen redet, so kann er nicht allein die wenigen, denen der HErr vor seinem Leiden das Leben wieder gegeben, verstehen, sondern seine Worte müßen auch von denen, die nach Kristi Tod aus ihren Gräbern hervorgekommen, verstanden werden.

(*) Nichts als so etwas gewaltsames und erschütterndes konnte die Zuseher auf den Gedanken bringen, es möchte wohl dieser Gekreuzigte, nun Todte, eine weit größere Person seyn, als sein Anblick vorstellte: nur so etwas konnte sie erschrecken, und durch diesen Schrecken sie auf die Begebenheiten, die nun folgen sollten, vorbereiten. Sie wurden so wider ihren Willen auf den Gedanken geführt, daß ungeachtet dieser Hinrichtung, ja um derselben willen nur desto mehr, die Geschichte Jesu von Nazareth von den wichtigsten Folgen seyn dürfte. Und wie viel Ansehen mußte dieß nicht auch hernach der sonst so anstößigen Geschichte von seiner Hinrichtung verschaffen, wenn nun die viele tausend ausländische Juden, die

Hauptmann hatte beobachtet, wie Jesus gleich nach ausgesprochenem: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist“ an dem Kreuze verschieden war; — so früh — unter ausserordentlichen Umständen — bey so starken Anzeigen seiner Unschuld, darunter eben auch diese letzten Worte waren, die ein so starkes Vertrauen auf Gott bey der abscheidenden Seele zeigten; er konnte sich also nicht enthalten, der Wahrheit das kräftigste Zeugniß zu geben (*): **In der That, rief er, der Mann ist ein**

---

die auf das Fest gekommen waren, nach der Heimkehr in ihre verschiedene Länder unter andern Umständen seines Todes auch diese erzählten: die Finsterniß, das Erdbeben, der zerrissene Tempelvorhang u. s. w. Gewiß mußte dieß auch Menschen auf den Tod unsers HErrn aufmerksam machen, die **die stillern und rührenden** Umstände desselben nicht beherzigt hätten.

(*) „Er hat Gott die Ehre gegeben“ sagen die Evangelisten, nämlich durch das Zeugniß der Wahrheit, welches Zeugniß stärker war, als jenes seines Herrn, der vor einigen Stunden sagte: Ich will an dieses Gerechten Tod nicht Schuld seyn — und ihn zum Tode verurtheilte. — Ein Mann von Verstand und Herz, wie dieser Römer, zumal wenn schon vorher andere Umstände, insonderheit das öffentliche Händewaschen seines Herrn und Landpflegers, ihm die Unschuld dieses Leidenden höchst glaubwürdig machten, konnte ihn nicht anders, als für einen **Gerechten**, unschuldig verfolgten ansehen. Die Begriffe seiner eignen Nation von moralischer Schönheit waren nicht so unaufgeklärt, daß sie ihn nicht sicher hätten leiten können, wenn er auch gleich wenig von den prophetischen Schriften der Juden, und was Jesus mit denselben übereinstimmendes hatte, gewußt haben mag. Er hatte doch gehört, daß Jesus sich für einen **Gottessohn** ausgegeben. Was er nun immer Großes bey diesem Ausdruck denken mochte (verstehen konnte er denselben wohl nicht, nicht

einmal

Gerechter; er ist Gottessohn (c)! (*) — Andere Umstehende, selbst von denen, die das Kreuz bewachten, urtheilten eben so: doch mögen diese wohl eher durch die fürchterlichen Umstände, die bey seinem Tode vorgiengen, zum Nachdenken gekommen seyn; denn auch nach ihren rohen Begriffen, waren so schreckensvolle Folgen des Todes des Jesu ein Zeugniß seiner Unschuld. Die Menge der Zuschauer gieng itzt aus einander. Sie kehrten mit ganz andern Gedanken zurück, als sie gekommen waren. Sie sahen zwar Jesum erblasset an dem Kreuze hängen, und in soweit das Urtheil der Priesterschaft gerechtfertigt; sein Tod schien wider ihn zu zeugen, daß er der nicht wäre, für den er wollte gehalten seyn. — Allein die Begebenheiten am Ende seiner Leiden redeten stärker für ihn, als die schwache Stimme der Wahrheit in ihren Gemüthern nicht geredet hatte. „Wenn Gott sein Mißfallen an dieser „Hand-

---

einmal nach jüdischem, geschweige nach kristlichem Sinn:) so fand er doch den Gekreuzigten dieses Namens würdig; er fand weit mehr bey ihm, als selbst der durch seine verfälschte Begriffe vom Messias verblendete Jude nicht empfand.

(c) Matth. XXVII. 54. Mark. XV. 39 Luk. XXIII. 47.

(*) Menschlicher hat wohl keiner von den Zusehern der Kreuzigung gedacht und gesprochen, als dieser Mann. Es ist wahre Befriedigung für jeden gutdenkenden Leser der evangelischen Geschichte, wenn er nach so vielen Niederträchtigkeiten, die an dem Gerechten von seinen eignen Landsleuten begangen wurden, endlich einen Ausländer findet, der so denkt, und so redet. Ein Sieg der guten Sache Gottes, daß zu einer Zeit, da die Nation, die so viel Offenbarungen hatte, ja selbst ihre in den Schriften belesene Priesterschaft, ihren Messias so gänzlich verkennen konnte, daß sie ihn hingerichtet haben wollte — ein sonst unerleuchteter Mann, mit seiner gesunden Vernunft, und seinem guten Herzen es einsieht, daß Jesus ein unschuldig verfolgter, ein Gerechter sey.

„Handlung zu verstehen geben wollte, konnte er es deut„licher thun? “ mußten sie denken. — Und wie leicht war es von diesen Gedanken auf seine Lehren und Thaten einen Blick zu werfen? — Sahen sie gleich ihre irdischen Erwartungen nicht erfüllt, so waren hingegen itzt andere sinnliche Gegenstände da, die sie von einer andern Seite eben so sehr erschütterten und zu ihm zurückwiesen, als der Gedanke eines irdischen Reiches sie von ihm abwendig gemacht hatte. Erschrecken mußten eben die am meisten, die im Gespötte am weitsten gegangen waren. Sie sahen, sie hörten nun eben so ausserordentliche Dinge, als wenn er ihrer Foderung gemäß, vom Kreuz herunter gestiegen wäre. Mehr Bestürzung, als Schrecken war auf den Gesichtern derer zu lesen, die nicht so wohl aus Bosheit, als aus Achtung für die Aussprüche ihrer Priester und Gelehrten, die Parthey seiner Feinde ergriffen hatten, oder die darum, weil sie ihre bey dem Einzug so stark geäusserten Hoffnungen vereitelt sahen, sich wider ihn einnehmen lassen. Diese verließen alle gedankenvoll und traurig den Schauplatz seines Leidens; viele wurden in jenen bessern Begriffen von Jesu, die sie der Priesterschaft zu gefallen abgelegt, aufs neue gestärkt, machten itzt sich und andern Vorwürfe, und standen in banger Erwartung, was die furchtbaren Auftritte für ein Ende nehmen würden.

Noch blieben seine Verwandten und Jünger und Jüngerinnen, die einen näher, die andern entfernter, auf der Richtstätte, um zu sehen, was mit seinem Leichnam würde vorgenommen werden. Bey der äussersten Traurigkeit, in welche der Anblick des Todten sie senken mußte, hatte es ihnen doch noch zu einigem Trost, einiger Stärkung des Glaubens gedient, da sie die Schreckenwunder bey seinem Tod, und den Eindruck sahen, den solche auf die Zuhörer machten. Da sonst die Vorstellung, daß sie, von ihrem

Führer

Führer verlassen, nun jeder Beschimpfung von Seiten seiner Verfolger ausgesetzt seyn würden, sie hätte muthlos machen können, so richtet hingegen das ihren Muth auf, daß Gott itzt schon seiner Unschuld so öffentliche Zeugnisse, und seinen Feinden eine Probe seines Mißfallens gab. Was anders als dieses konnte sie, nach allem, was sie gesehen, in dem Vertrauen auf die gute Sache ihres theuren Verstorbnen, und auf den Beystand, den Gott derselben weiter leisten würde, erhalten?

Es konnte den Freunden Jesu nicht gleichgültig seyn, was sein Leichnam für ein Schicksal haben würde. Die damalige Denkungsart, insonderheit auch die jüdische, brachte es mit, daß man dem Leichnam eines hochgeschätzten Freundes oder Lehrers so viel Ehre zu bezeigen suchte, als es immer die Umstände erlaubten. Sie hatten diese Gewohnheit von altem her, da die Leichname ihrer Voräl-tern mit größter Sorgfalt waren beygesetzt und zum Theil einbalsamirt worden; und man weiß, wie viel Hochachtung sie für die Grabmäler ihrer Propheten hatten.

Aber was konnten itzt diese galiläische Jünger und Jüngerinnen dazu beytragen, ihm ein ehrenvolles Begräbniß zu verschaffen? Der Körper war in den Händen der Regierung; ohne Erlaubniß des Landpflegers durfte niemand etwas mit demselben vornehmen; und so hatte es den Anschein, der Leichnam unsers HErrn würde mit den Körpern der Missethäter gleiches Schicksal haben.

Diese lebten noch an dem Kreuz: und sie konnten noch lange in diesem Zustande leben(*). Ein Umstand, der

(*) Jos. der jüd. Gesch. erzählt in seiner Lebensbeschreibung, er sey eines Tages eben dazu gekommen, da drey von seinen Bekannten unter den Gefangenen am

der die Priester, die dafür besorgt waren, daß bey solchen Hinrichtungen nichts wider die Heiligkeit der Festfeyer vorgieng, bewog, daß sie, da Jesus am Kreuze noch lebte, (oder wenigstens, ehe sie wußten, daß er gestorben wäre,) bey Pilatus mit der Bitte einkamen, er möchte den Gekreuzigten das Leben abkürzen, und vor Ende des Tages ihre Körper beyseits thun lassen. Morgen war Sabbat; und zwar besonders feyerlich *), und heute war Vorbereitungstag (**), da die Geschäfte, die nicht auf den Sabbat verlegt werden durften, vorgenommen, und andere Vorkehrungen gemacht wurden. Es wäre wider die Heiligkeit des Tages gewesen, wenn Missethäter lebend oder todt, am Kreuze geblieben wären; dieser Anblick würde um so unanständiger gewesen seyn, da nach dem Gesetz auch sonst die Körper der Aufgehängten vor Nacht mußten herunter genommen werden. Die römische Regierung richtete sich in solchen Fällen nach dem Landesgebrauche. Pilatus erlaubt, den Gekreuzigten die Beine zu zerbrechen, und ihre Körper herabzunehmen. Dieß Beinzerschlagen war sonst eine eigne Todesstrafe. Hier sollte es denen, die noch Tage lang am Kreuze gelebt haben könnten, vollends den Tod bringen; eine kurze, aber desto grausamere Qual.

Dem

---

am Kreuze gehangen, und noch gelebt; er habe durch seine Fürbitte vom Titus erhalten, sie herab nehmen zu lassen, da denn zween unter den Händen der Aerzte gestorben, einer aber wirklich mit dem Leben davongekommen.

(*) Der Sabbat war zwar bey den Juden jedesmal feyerlich, aber dießmal war er um so viel feyerlicher, weil er mit dem großen Feste in Verbindung stand, und unter andern mit Darbringung der ersten Aerntfrüchte mußte gefeyert werden.

(**) Parasceve, oder Vorbereitungstag, von uns insgemein Charfreytag genannt; eben der Tag, an welchem der Herr Jesus verschieden.

Dem Gekreuzigten war es doch eine Gnade, weil es sein Leiden, das sonst Tage lang gewährt haben würde, abkürzte. Der Soldat zerschlug erst die Beine mit einer Keule; dann wurde der Streich auch auf solche Theile des Leibes geführt, wo ein solcher Schlag den Tod bringt. Das widerfuhr den Missethätern. Mit unserm HErrn, Geliebteste! sollte eben das vorgehen, aber sein blasses, gesunkenes Haupt, und daß er so bewegungslos dahieng, zeigte an, daß er gestorben wäre. Der Hauptmann hatte sogar den Augenblick des Ausathmens bemerkt. Doch weil ein so frühes Ende etwas seltenes war, und von einigen für eine Ohnmacht angesehen werden konnte; und um dem Befehle genug zu thun, der eine gewaltsame Abkürzung des Lebens foderte, wurde gut gefunden, daß der Soldat ihm mit einem Speer seine Seite durchstäche, damit, wenn noch Leben vorhanden wäre, der Tod unfehlbar erfolgte. Der Stich gieng so tief, daß alsogleich Blut und Wasser herausfloß (d) (*).

Itzt sollten die Leichname herunter genommen werden.— Die Jünger und Jüngerinnen Jesu konnten nichts anders erwar-

(d) Johann. XIX. 34.

(*) Das sich zeigende Blut war schon geronnen, das Wasser hatte sich davon abgesondert; ein Zeichen, daß der Kreislauf des Geblüts schon aufgehört habe, und der Körper wirklich todt sey. Diesen Umstand bemerkt der nächst an dem Kreuze stehende Jünger, Johannes, der es mit Recht einer besondern Fürsehung zuschreibt, daß an dem Körper unsers HErrn, der sobald wieder aufleben sollte, die Gebeine nicht zerbrochen, und dessen ungeachtet etwas vorgenommen wurde, was den Tod eben so gewiß verursacht haben müßte, als das Beinzerschlagen. — Und auf solche Art gieng auch die doppelte Schriftstelle in Erfüllung: **Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen** II. B. M. XII. 46. und: **sie werden mich sehen, den sie durchstochen haben.** Zachar. XII. 10.

erwarten, als daß er mit den Missethätern ein gleiches Schicksal haben würde: denn schwerlich hatten sie von dem, was Nikodem und Joseph gethan, einiges Mitwissen. Zeit und Umstände erlaubten nicht, sich mit denselben zu berathen, wie die Schmach von dem Leichnam abgewandt werden könnte, und die armen galiläischen Jünger wußten wohl überall nichts zur Sache zu rathen. Allein die Fürsehung hatte auch hierfür gesorgt. Während daß die Missethäter vollends ums Leben gebracht wurden, hatte ein frommer, angesehener, bemittelter Jude, der zu Jerusalem wohnte, Joseph von Arimathäen gebürtig (*), ein Rathsglied, den Entschluß genommen, der ihm selber so viel Ehre machte; wie wohl sein Name in der evangelischen Geschichte noch nie gelesen worden. Er hatte dem HErrn seine Hochachtung geweihet, und insgeheim mit ihm und der Gesellschaft Umgang gepflogen; wenigstens so oft Jesus auf die Feste kam. Das Besorgniß, sich den Unwillen seiner Kollegen zuzuziehen, hatte ihn, wie Nikodem schüchtern gemacht (**), sich für Jesum öffentlich im Rathe

(*) Oder eigentlich Ramath, eine Stadt Judäens.

(**) Solche verborgene Anhänger gab es mehrere. Zu Jerusalem war es wirklich für einen angesehenen Mann, der daselbst wohnte, gefährlicher, als für unberühmte Galiläer, die nur von Zeit zu Zeit dahin kamen, für einen Anhänger des verhaßten Galiläers gehalten zu werden. Jesus, der voraussah, daß diese Schüchternheit von selbst weichen würde, sobald seine Geschichte sich entwickeln, und die Wahrheit, daß er der Messias sey, geprediget werden würde, hatte dergleichen gute Leute eben nicht gezwungen, sich öffentlich für ihn zu erklären. Er gieng so schonend mit ihnen um, daß er sich sogar nie auf sie als seine Jünger berief, oder sie auffoderte, vor dem Rath, ihre wahre Meynung von ihm herauszusagen; er wollte ihnen eine Verlegenheit ersparen, darinn sie den Karakter eines Jüngers noch kaum behauptet hätten.

Rathe anzunehmen; nun legte er aber seine vorige Schüchternheit ab, und gab dem Triebe der Hochachtung, wovon sein Herz gegen Jesum erfüllt war, Gehör; er handelte nun ganz furchtlos nach dem Triebe seines Herzens; weil er sah, daß es an dem war, daß nun auch noch dem Leichnam Schmach angethan werden sollte. Das Andenken eines solchen Lehrers zu ehren, ihm ein anständiges Begräbniß zu verschaffen, war ihm nach seiner Religion, und nach damaliger Denkungsart die heiligste Pflicht, davon keine Gefahr, keine zu fürchtende schlimme Nachrede, ihn lossprechen konnte. Er sah auch, daß niemand, als er, und etwa ein Nikodemus aufgelegt wären, so etwas zu thun. In diesem Entschluße mußte das ihn nicht wenig stärken, daß er die übelgesinnte Parthey über die Schreckzeichen bey dem Tode Jesu erschrocken, und zum Theil schon auf andere Gedanken gebracht sah. Wenigstens war dieser Umstand seinem Unternehmen so weit günstig, daß er desto weniger zu fürchten hatte, von der Priesterschaft verhindert zu werden, diese Erlaubniß auszuwirken, oder von dem Pöbel, sich derselben zu bedienen.

Er gieng zu dem Landpfleger; ob mit Vorwissen Nikodems, ist ungewiß: er gieng um so viel getroster, weil es die Sache dessen betraf, dem Pilatus selbst öffentlich das Zeugniß der Unschuld gegeben, und dessen Hinrichtung man von demselben hatte erzwingen müßen. Die Bitte war, daß ihm der Landpfleger den Leichnam des Gekreuzigten zur Bestattung möchte abfolgen lassen. Pilatus fand die Bitte vernünftig und zulässig. Nur kam es ihm beynah' unglaublich vor, daß Jesus, zumal bey einer so gesunden Leibsbeschaffenheit, und in der Stärke des männlichen Alters, schon gestorben seyn sollte. Er hatte, wie es scheint, so eben den Befehl geben, den Gekreuzigten das Leben abzukürzen — und Jesus sollte schon vor desselben

Vollziehung gestorben seyn. — Dieß dünkt ihn der Untersuchung werth. Er läßt den zu dem Kreuze verordneten Hauptmann vor sich kommen, und fragt ihn, ob Jesus gestorben sey, und wann? Der Hauptmann erzählt, was er bemerkt hatte. Pilatus fand die Sache wichtig: er hatte noch nicht vergessen, was heute bey dem Verhör für Beweise der Unschuld sich hervorgethan. Nun schenkt er ohne Bedenken Joseph den Leichnam, und überläßt ihm, denselben, wie er nur wollte, zu bestatten; zur Herabnehmung und Auslieferung giebt er dem Hauptmann die nöthigen Befehle. Joseph versieht sich mit feiner Leinwand, um den Leichnam einzuwickeln, für welchen er schon seine eigne Gruft, in eine an seinen Garten stoßende Felsenwand eingehauen, zum Begräbnisse bestimmt hatte (*). Indessen, daß er mit diesen Zurüstungen beschäftiget ist, und um so viel eilfertiger zu Werke geht, weil alles noch vor dem Sabbate, der mit Untergang der Sonne anfieng, zu Ende gebracht seyn mußte, gesellt sich Nikodemus, ein Rathsglied und öffentlicher Lehrer, zu ihm (**). Nikodem

hatte

(*) Die göttliche Fürsehung fügte es so, daß der HErr Jesus in ein neues Grab gelegt wurde, um dadurch allem Verdacht eines Unterschleifes oder Betruges, als wenn es ein anderer Körper wäre, der auferstanden seyn könnte, zu entgehen.

(**) Dieser Nikodemus ist schon bekannt, weil in der evangelischen Geschichte schon öfters von ihm Erwähnung geschehen. Jene Furchtsamkeit, womit er das erstemal zu Jesu kam, hatt' er bey einem andern Anlasse abgelegt, und die gute Sache verfochten. Joseph und er hatten einander ihre Gesinnungen in Ansehung des galiläischen Propheten entdeckt; es war wohl itzt nicht das erstemal, daß sie um seinetwillen zusammenkamen.

hatte bey hundert Pfunden Myrrhen und Aloe (*), womit die Leichen umlegt und eingewunden wurden, gekauft. Diese läßt er an den Ort hinbringen, wo der Leichnam beygesetzt werden sollte.

Nun war es darum zu thun, den Leichnam vom Kreuz herunter zu nehmen. Joseph und vermuthlich auch Nikodemus, gehen selbst hin, und besorgen, daß dieß auf die anständigste Weise geschehe. Die Jünger und die Jüngerinnen, die die Richtstätte noch nicht verlassen, hatten den Trost, zu sehen, wie zween angesehene Männer, unter dem Schutz und mit Hilfe des Hauptmanns und der Wache, den Leichnam ihres HErrn zu einem ehrenvollen Begräbniße von dem Kreuze losnagelten und herunternahmen.

Nun war, meine Theuersten! kein ruchloses Gespötte, kein pöbelhafter Scherz mehr zu hören. Die schreckensvolle Wunderzeichen hatten die unsinnige Schaar weggeschreckt. Auch diejenigen Jünger und Jüngerinnen, die bisher aus Furcht entfernter gestanden, durften ungehindert von der Wache näher kommen, und den entseelten Leichnam und die noch frischen Wunden beschauen; indessen, daß derselbe heruntergehoben, gewaschen (**), und mit dem Gewürzwerk theils bestrichen, theils umlegt, und eingewickelt wurde.

Josephs Garten und Grabhöle waren nahe bey der Richtstätte. Um so viel leichter war es, der Sabbatsfeyer durch Beschleunigung dieser Anstalten vorzukommen. Die Gruft war neu; Joseph, ein Mann von großem Vermögen,

---

(*) Alle Glieder wurden mit solchen Gewürzwerk bedeckt, bestrichen, und dann sorgfaltig umwunden. Je vornehmer die Bestattung seyn sollte, je mehr solche Materie wurde dabey verbraucht.

(**) Das Waschen gieng der Salbung und Einwicklung vor.

mögen, hatte sie für sich und die Seinen nach Landesgebrauch in einen Felsen einhauen lassen: er, Joseph, sollte der erste seyn, der hier bestattet würde (*).

Sobald man mit dem Leichnam bey der Gruft angekommen, wurde derselbe mit Beymischung mehrerer Myrrhen und Aloe, um ihn vor dem ersten Ansatz der Verwesung zu verwahren, ohne weitere Cäremonien in die Gruft gesenkt, und zu besserer Verwahrung der hiezu bestimmte große Stein vor die Höhle hingewälzt. Mehr erlaubte die allzunahe Sabbatfeyer nicht, zur Bestattung des Leichnams vorzunehmen: doch schon dieß war genug, um die Jüngerinnen, die sich entschlossen hatten, gleich nach dem Sabbat den Leichnam noch sorgfältiger zum Begräbnisse anzuschicken, ausser aller Furcht zu setzen, daß sie an diesem Liebeswerk verhindert werden möchten; weil der Leichnam unter der Aufsicht eines so vornehmen Jüngers war. Während daß derselbe in die Gruft gelegt, und der Stein dafür gewälzt wurde, saßen sie vor dem Grabe über in dem Garten, und sahen zu. Kein Umstand war ihnen gleichgültig, der ihren theuer geliebten Lehrer, und die Erhaltung seines Andenkens betraf (e).

Ehe die Sabbatfeyer ihren Anfang nahm, machten sie sich die übrigen wenigen Augenblicke zu Nutze, Gewürzwerk und Salbe zu kaufen oder auf übermorgen zu bestellen. Nämlich sie wollten es nicht bey dem bewenden lassen, was Joseph schon gethan hatte. Sie wollten auch eigne Kosten dran wenden. An dem Leichnam dessen soll nichts

gespart

(*) Dieß war eben der Umstand von Wichtigkeit, wie ich oben sagte, daß nicht leicht irgend ein falsches Gerücht, als ob ein anderer Verstorbener aus diesem Grabe auferstanden wäre, seine Auferstehung zweifelhaft machen konnte.

(e) Matth. XXVII. 62. Mark. XV. 47. Luk. XXIII. 55.

gespart werden, dem sie auch itzt noch ihre ganze Hochachtung geweihet hatten.

Der Sabbat, der mit Ende des Freytags anfieng, erlaubte nicht, weiter etwas vorzunehmen. Itzt erst war ihnen, meine Lieben! vergönnt, sich in der Stille den Empfindungen, wovon ihr Herz ganz angefüllt war, und dem Nachdenken über alles, was sie heute gesehen, zu überlassen. Mußte gleich ein Schauspiel, wie das heutige, ihnen den Tag seines Leidens unerträglich lang machen; so waren doch seit gestern Abend, da sie noch seinen Abschiedsgesprächen beygewohnt, alle diese Vorfälle so schnell und ununterbrochen auf einander gefolgt, daß die Fürsehung recht mit Fleiß die Sache beschleunigt zu haben schien, damit dieser allerbitterste Kelch des Leidens so geschwind als möglich ausgetrunken seyn möchte. Und dieß war auch für diese Jüngerinnen ein Vortheil. Da sich alles in so wenige Stunden zusammendrängt, so konnten diese empfindsamen und mitleidsvollen Seelen es in der Anstrengung, welche es sie gekostet, allem zuzusehen, und nachdem sie das Grausamste gesehen, noch auf jede kleinere Pflichterstattung aufmerksam zu seyn, desto eher aushalten. Schwerlich hätten sie dieß vermocht, wenn das schreckenvolle Schauspiel länger gedauert hätte (*).

Während

(*) Bey dieser Zwischenzeit, da wir die Jünger und Jüngerinnen, ihres HErrn und Lehrers beraubt, einsam ihren Gedanken und Empfindungen nachhängen sehen, wird der Leser auch gern ein wenig stille stehen, einen Blick auf das Vergangene zurückwerfen, und mit dem Auge der Jünger die ganze Reihe von Begebenheiten bis zu der letzten und wichtigsten des heutigen Tages, durchlaufen. Wir werden so nur desto besser vorbereitet seyn, die endliche Entwickelung der Geschichte unsers HErrn, seine Auferstehung, aus demjenigen Gesichtspunkt, der auf sein vergangenes

Leben

Während der Sabbatsfeyer dachten die guten Jüngerinnen immer darauf, wie sie folgenden Tages seinem Leichnam die letzte Ehre erweisen könnten. Und kaum war mit

 Unter-

Leben das hellste Licht wirft, zu betrachten. Bey einem dreyjährigen Umgang mit Jesu waren die Jünger dennoch in der Erkenntniß seiner wahren Bestimmung, und dessen, was eigentlich die Messiaswürde ausmachte, noch nicht weit gekommen. Sie waren immer noch Juden, d. h. sie hatten noch nicht über die engen Schranken ihrer Nationalerwartungen hinausdenken gelernt; und daran, daß die Absicht der Gottheit sich auf das ganze Menschengeschlecht, und zwar bis in die Ewigkeit hin — erstrecken dürfte, war ihnen noch kein Sinn gekommen. Indessen war in ihren eingeschränkten Erwartungen doch auch etwas wahres; ein Messias war den Juden versprochen; diesen Messias kennen, diesen annehmen, mußte auch wohl für die Nation die vortheilhaftesten Folgen haben; der Zeitpunkt seiner Ankunft mußte, unter dieser Bedingung, für sie der erwünschteste seyn. Nun kann es den Lesern unmöglich entgangen seyn, auf was für eine Art Jesus davon, daß er diese große Person sey, seine Jünger nach und nach zu überzeugen gesucht hat: keineswegs auf die Art, wie man glaubte, daß der König Israels sich der Nation vorstellen, und glaubwürdig machen sollte. Und das konnte auch nicht seyn; er konnte sich ja nicht anders offenbaren, als wie er war; und er war kein Krieger, kein Eroberer; er that nicht ungestüm; man hörte auf den Gassen seine Stimme nicht. Herrlichkeit war wohl an ihm zu sehen, aber nicht jene blendende, geräuschvolle, die man dem Messias andichtete, sondern die stille wohlthätige, die sich in großen, aber mehr Wesen, als Schein habenden Machtthaten, und in dem göttlichen Ansehen seiner Lehre und seines Wandels äusserte; wo dann noch das Zeugniß seines Vorgängers, und was bey seiner Tafel vorfiel, hinzukam. Aus solchen Beweisen ließ er es seine Jünger mehr selbst herleiten, er sey der Messias, als daß er es ihnen sagte. — Nun sieht

man

Untergang der Sonne der Sabbat zu Ende, so machten sie schon auf den folgenden Morgen die letzten Zurüstungen; sie brachten das gestern eingekaufte kostbare Gewürzwerk in Ordnung,

---

man wohl, daß es bey dieser Art, ihnen seine Hoheit zu beweisen, nur zu einem etwelchen Grade der Ueberzeugung kommen konnte; so lange nämlich jene entscheidende Begebenheiten, die auf alles vorhergegangene das Siegel drückten, noch nicht erfolgt waren. Dieser Grad von Ueberzeugung hatte ein genaues Verhältniß zu ihren, mehr oder weniger abgelegten, Vorurtheilen: er konnte bey dem einen Jünger geringer, bey dem andern größer seyn. Ja ein Glaube von dieser Art konnte bey einer und eben derselben Person bald steigen, bald fallen. Man muß z. B. nicht denken, daß es schon eine anhaltende, vollkommene Ueberzeugung bey Petrus gewesen, als er ihn den Sohn Gottes nannte. Es war mehr ein Ausdruck der tiefsten Hochachtung, und dessen, was ihm itzt eben am stärksten einleuchtete, als eine vollkommene, deutliche und überlegte Einsicht in die Natur seines Geschäftes. Man kann also freylich überhaupt von ihm, und seinen Mitjüngern sagen: Sie glaubten es, Jesus wäre der Messias. — Aber weil es mehr die Folge eines ununterbrochenen Umgangs mit ihm, und des beständigen Anblicks seiner Thaten war, als daß sie wirklich das gesehen haben sollten, was nach ihrem Begriffe vom Messias, an ihm zu sehen seyn sollte, Siege — Thronbesteigung — Weltbeherrschung — so sieht man auch wohl, daß alles, was sie von ihm glaubten, darauf hinauskam: Er wäre der, dem einst die Ehre und Hoheit eines Messias zu Theil werden würde. Ihr Glaube beruhete mehr auf dem, was sie erst noch erwarteten, als auf der Ueberzeugung, daß er schon unter dieser verächtlichen Gestalt) göttliche Hoheit wirklich an sich habe. Man hat sich also gar nicht zu verwundern, daß eben diese Jünger, die von seiner Messiaswürde schon überzeugt schienen, während seines Leidens und nach demselben, beynahe allen Muth sinken ließen. In der That, dieß sollte

dem

Ordnung, und hielten alles in Bereitschaft, um mit Anbruch des Tages, die nochmalige und eigentlichere Einsalbung vorzunehmen. So gänzlich standen sie in der Erwar-

 tung,

dem Messias, nach ihren Begriffen, gar nicht widerfahren seyn. — Daß es nun aber wirklich erfolgt war, war das größte Räthsel für sie. Jesus mochte es ihnen noch so deutlich vorhergesagt haben; es machte sie doch itzt irre: sie wußten nicht, was sie dazu denken sollten. Gewißlich hätten sie in dieser Zwischenzeit die Sache Jesu schlecht behauptet, wenn sie z. B. mit einem Juden in einen Streit gerathen wären, und dieser sie gefragt hätte, wie denn nun wohl der hingerichtete Mann, der itzt im Grabe liege, der Messias seyn könne? — Das **Auferstehen** hatte Jesus freylich deutlich genug auf den dritten Tag versprochen. Allein von dieser Seite war es ihnen noch gar zu dunkel, als daß sie diesem Gedanken nachgehängt haben sollten. Man nährt die Hoffnung nur bis auf einen gewissen Grad. So lange Jesus noch lebte, war es immer noch wahrscheinlich oder doch möglich, er würde König werden. Dieß war die Ursache, daß sie den Gedanken an seinen Tod, so oft er auch denselben in ihre Seelen rufen mochte, immer wieder verbannten. Itzt aber, was hatte es noch für Anschein, daß der auf diese Art hingerichtete Jesus jemals der König werden würde, der zu Jerusalem herrschte? — **Auferstehen** — wird er freylich einmal, konnten sie denken, **in der Auferstehung der Gerechten**; aber daß es gleich übermorgen geschehen würde, das war itzt eben so sehr **über** ihre Erwartung, als sein Leiden **unter** ihrer Erwartung gewesen war.

Was hatten sie denn aber bey alle dem, was sie abhielt, gleich nach seinem Tode sein Andenken aus ihrem Herzen zu verbannen, zu ihren Berufsgeschäften zurückezukehren, sich als Betrogene anzusehen, und weil er nach einem solchen Tod unmöglich der Messias seyn könnte, die Zeit ihrer Jüngerschaft für verloren zu halten, und wieder einen andern Lebensplan vorzunehmen? — Ihre Hochachtung

und

tung, daß nun alles den gewöhnlichen Weg fortgehen, und nichts ausserordentliches mehr erfolgen würde. Itzt

Liebe gegen ihn. Er hatte ihnen das Herz gewonnen. Ein so langer, vertraulicher Umgang, dabey er, der Lehrer und der HErr, sich meistens so herabgelassen, daß sie mit ihm, wie mit einem Freund, umgehen durften. — Unvermerkt hatte er sie dadurch, und durch seine Lehre und Beyspiel, die ihnen, so weit sie denselben folgten, von seiner Gemüthsruhe und Seligkeit, bereits etwas zu empfinden gaben, und durch die großen Thaten, davon sie Zeugen waren, in sein Interesse gezogen. Wie konnten sie die freundschaftsvollen Stunden vergessen, da er mit Güte und Sanftmuth sie lehrte? Und wenn sie sie auch hätten vergessen können, so waren ihnen wenigstens die zween letzten Abende unvergeßlich. Sie hatten ihn so heiter und ruhig von dem, was heute vorgehen würde, sprechen hören. Er hatte ein Denkmal dieses Todes gestiftet. Er hatte sie mit aller Zärtlichkeit eines Freundes verpflichtet, mit ihm und seinem Vater gemeinschaftliche Sache zu machen, und von seinem Tode so geredet, daß dadurch das Band der Jüngerschaft, durch welches sie mit ihm verbunden wären, eher noch vester gemacht, als locker werden sollte. An alles andere konnte ihnen eher der Sinn kommen, als daß er sie hätte betrügen wollen. Ob itzt also gleich durch diesen unerwarteten schreckensvollen Ausgang, über die Wahrheit, daß er der Messias wäre, gleichsam ein dichter Vorhang fiel, der ihnen alles Licht entzog, so blieb dennoch die Hochachtung, worein er sich durch seine Lehren und Thaten bey ihnen gesetzt hatte, unverrückt. Sie durften nur auf sein öffentliches Leben, davon sie so lange Zeugen gewesen, einen Blick zurückwerfen, so sahen sie — zwar nicht eben den Messias, den sie sich im Bilde vorgestellt, aber doch immer einen Propheten, einen von Gott gekommenen Lehrer. In soweit konnte ihnen über seine Sendung gar kein Zweifel aufsteigen. Und was die Messiaswürde betrift, so hatte es sich schon bey mehrern Fällen gezeigt,

Itzt erst konnte die Gesellschaft sich wieder allgemach sammeln, nachdem die Nacht der Gefangennehmung und der Leidenstag sie zerstreut hatte. Diese Zeit über hatten sie nicht einmal mit Muße mit einander reden, und ihre Empfindungen einander mittheilen können; jeder hieng seinem Schmerzen nach, jeder gieng dahin, wohin Furcht, Traurigkeit, Liebe zu seinem Lehrer, ihn trieb. Nur die Frauenspersonen hielten sich zusammen; indessen daß die Jünger, Johannes ausgenommen, unter der Menge der Zuschauer herumirrten. Dieser Freund unsers HErrn war nun gleich nach dem Begräbniß auf die Ausübung der Sohnspflichten gegen Maria, die Mutter seines HErrn und Lehrers, bedacht.

daß seine Begriffe davon eben gar nicht die ihren wären. Er hatte ja von seinem Leiden, als von einem Verhängnisse gesprochen, welches mit dieser hohen Würde sehr wohl bestehen könnte u. d. g. Sie konnten nicht begreifen, wie: aber seine Aussprüche hatten sich schon in manchen Fällen wahr bewiesen, wo sie es am wenigsten geglaubt hatten. —

Am allerwenigsten konnte diese Hochachtung für ihn bey den stillern und sanftern Seelen sich verlieren, welche durch seinen Umgang und seine Lehren sich bereits zu derjenigen Denkungsart hatten bilden lassen, welche seinen Schülerinnen anstand. Zu der innigsten Hochschätzung, womit sie ihn auf seinen Reisen begleitet, und zum Theil mit ihrem Vermögen unterstützt hatten, kam noch die lebhafte Empfindung des Unrechts, das ihm geschehen, und die Wehmuth über seinen Verlust. Sie, die schon bey seinem Leben jede kleinere Bequemlichkeit hintangesetzt, nur um das hohe Glück seines Umgangs genießen zu können, ließen auch itzt ihr Herz handeln; sie liebten ihn zu sehr, als daß sie nicht auf die bestmöglichste Verrichtung des letzten Liebesdienstes alles anwenden sollten. Sie thaten es, und thaten überhaupt mehr als die Jünger.

Indessen daß der Leichnam in der Gruft lag, und die Sabbatsfeyer jedes weitere Vornehmen unterbrochen hatte, konnten die Feinde Jesu nicht ruhen, sondern wandten noch das letzte Mittel an, die Sache Jesu vollends zu unterdrücken. —

Es mußte ihnen, meine Geliebten! ohnehin sehr mißfallen, daß dem Körper nach der Herabnehmung so viel Ehre widerfahren, und zwey von ihren Rathsgliedern sich dabey so geschäftig erwiesen. Sie konnten es aber nicht verhindern, weil es mit Erlaubniß des Landpflegers geschehen war. So war auch leicht zu sehen, daß jene Schreckwunder, die bey dem Tode unsers HErrn sich zugetragen, einen Eindruck auf das Volk gemacht, der es seinen Anhängern auch itzt noch möglich machte, seinem Andenken bey der Nation wieder aufzuhelfen. Was sie aber am meisten beunruhigte, war dieses: Sie hatten etwas von jener Anzeige vernommen (*), die Jesus den Jüngern von seiner Auferstehung gethan; und zwar eben den Umstand, daß er den dritten Tag nach seinem Tode hierzu bestimmt habe. Anstatt daraus, daß er seinen Tod vorhergesagt, auf die Wahrheit seiner Aussagen zu schließen, gaben sie dem Argwohn Platz, eben diese Anzeige möchte seine Jünger veranlassen, etwas mit dem Leichname vorzunehmen, das der Sache den Schein gäbe, als wär' er auferstanden (**).

Die

(*) Vermuthlich vernahmen sie dieß vom Judas Iskarioth.

(**) Seltsames Besorgniß! Dafür konnten sie sicher seyn, daß die Jünger keinen Betrug von solcher Art spielen würden. Denn wenn Jesus wirklich so etwas vorher gesagt, so kam ja ihnen, den Jüngern selbst alles darauf an, ob er die Wahrheit geredet, oder sie betrogen habe; sie konnten in diesem Falle zwar wohl erwarten, daß so etwas geschehen würde, aber nicht es selbst veranstalten, denn dieß setzte schon voraus,

Die Sache kam ihnen so wichtig vor, daß einige von den vornehmsten Priestern und Pharisäern in dieser Absicht zu dem Landpfleger giengen (*). Noch ein Umstand, HErr! sagten sie, betreffend die Sache des gekreuzigten Galiläers, macht uns verlegen. — Wir erinnern uns gehört zu haben, daß dieser Betrüger seinen Schülern Hoffnung gemacht, daß er an dem dritten Tage nach seinem Tode lebendig aus dem Grabe hervorgehen werde. Wie leicht könnten seine Schüler, da sie den Leichnam in ihrer Gewalt haben, denselben aus dem Grabe wegbringen, und wenn man dieß leer fände, vorgeben, er wäre vom Tod auferstanden! So würde der letzte Betrug schlimmer als der erste. Es ist aber der Sache leicht vorzubauen. Du darfst nur Befehl geben, daß das Grab bis zum Ende des dritten Tages von Soldaten bewacht werde. —

Dem Landpfleger kam die Sache gar nicht so gefährlich vor. Sie hatten jene erste Beschuldigung viel zu schlecht bewiesen, als daß itzt diese neue bey ihm so leicht Glauben gefunden hätte. Das konnte er hingegen wohl begreifen, daß ihnen itzt alles daran gelegen seyn müßte, ihre bisherige Behauptung auf alle Weise zu bekräftigen, und was dem

---

aus, daß sie selbst seine Aussage für falsch, mithin ihn für einen Betrüger gehalten haben müßten. Und wie unwahrscheinlich war es, daß sie dann, um die Ehre seines Andenkens zu retten, sich in ein so mißliches Unternehmen einlassen würden! — Doch wer sich selbst nichts daraus macht, seinen Vorurtheilen und Leidenschaften zu lieb, wider die Vernunft zu handeln, der kann sich gar wohl bereden, daß andere eben so unvernünftig und boshaft seyen. Und dieß war hier der Fall.

(*) Es war dieß den darauf folgenden Tag, nach Jesu Hinscheiden, mithin am Sanistage, den wir insgemein den Charsamstag nennen.

dem Andenken Jesu aufhelfen, und seine Unschuld rechtfertigen könnte, zu unterdrücken. Er für sich, hatte von der guten Sache Jesu einen viel zu vortheilhaften Begriff, als daß er, so ohn allen Beweis, diesem Argwohn gegen die Schüler desselben hätte beypflichten können. Indessen ließ er die Priesterschaft glauben, was sie gern wollte. Ihr habt, sprach er, die Tempelwache zu euren Diensten. Ihr könnet Gebrauch davon machen, um das Grab, so gut ihr es nöthig findet, zu bewachen (*).

Sogleich ward ein Theil der Tempelwache vor die Grabhöhle in dem Garten Josephs verordnet. — Eine Kränkung mußte es freylich, meine Liebsten! für diesen Mann seyn, die aber derselbe um so viel eher dulten konnte, je mehr ihm die Richtigkeit des Zwecks in die Augen leuchtete. Das schlimmste dabey war dieses, daß es itzt den Anschein gewann, es würde durch diesen Vorfall die letzte Einsalbung des Leichnams über die bestimmte Zeit hinaus verzögert werden.

Selbst der Stein, der die Gruft bedeckte, (so weit gieng der Verdacht,) wurde versiegelt (**); damit auch die geringste Veränderung, die mit dem Grabe vorgenommen würde, nicht unbemerkt bliebe (f). So vorsichtig und klug

(*) Gott ließ diese Schalkheit der Juden zu, um die Wahrheit seiner Auferstehung vor der ganzen Welt zu bestätigen, und deren Gewißheit auser allem Zweifel zu setzen.

(**) Vermuthlich geschah dieses alles nach geendigtem Sabbat, bey angehender Nacht, weil den Juden am Sabbate vor Untergang der Sonne kein Geschäft oder Arbeit zu unternehmen erlaubt war. Dieser Vorfall ward den meisten Jüngern erst nachher bekannt.

(f) Matth. XXVII.

klug dachten sie zu handeln; aber gegen Gottes weise Fügung hilft keine Menschenklugheit (*)! — Sittliche

(*) Wer in der Geschichte unsers HErrn auf die Spuren der Fürsehung Acht giebt, wird nirgends mehrere und stärkere, als in den Begebenheiten und Umständen seines Todes, und seines Begräbnißes finden. Einige sind schon bemerkt worden; andere können wir nicht umhin, noch kürzlich hier zu berühren. Mit höchster Weisheit legte sich die Gottheit ins Mittel, daß auf der einen Seite die Menschen in dem, wozu Leidenschaft und Irrthum sie antrieb, nicht gewaltsam verhindert würden, auf der andern doch deutlich zum Vorschein kam, wie sie die Sache ansehe. — Keine verzehrende Gerichte — kein vom Himmel fallendes Feuer, wie die Jünger bey einer ungleich geringern Beschimpfung ihres Meisters erwartet hatten — auch keine Herunterzeigung vom Kreuze. — Dieß alles wären Zwangmittel gewesen, die mit dem freyen Willen der Menschen, und mit dem, was auch der natürliche Lauf der Dinge von Zulassung des Bösen lehrt, nicht hatten bestehen können: geschweige, daß der Messias nicht gekommen, die Menschen zu verderben, sondern zu retten; auch nicht sie ohne Zuthun ihres Willens zur Besserung zu zwingen, sondern durch das Uebergewicht der Gründe zur Aenderung ihrer Gesinnungen zu bewegen. (Ware z. Ex. Jesus auch vom Kreuze heruntergestiegen, so hätte man freylich glauben müssen; aber was hätte dann auch dieser Glaube moralisches gehabt?) Die Fürsehung ließ die Macht der Bosheit so weit gehen, als sie gehen wollte, weil sie den ungleich größern Segen voraus sah, der ohne Zulassung dieses Bösen unterblieben seyn würde. Und doch ließ sie darum ihr Mißfallen an dem, was geschah, nicht unbezeugt; sie gab entscheidende Beweise, mit wem sie es halte, und zeigte so den Nachdenkenden, daß es eigentlich ihr und nicht der Menschen Werk sey, was hier vorgehe. Wenn zu eben der Zeit, wo die größte Auflehnung wider Gott und Wahrheit und Recht zugelassen wird; wo der Liebling Gottes den Tod der

Mis-

Sittliche Lehre.

Es geschieht, meine Theuersten! nichts in der Welt ohne Gottes weise und heilige Absichten. Der Mensch handelt nach seiner freyen Neigung, auch wohl nach bösen und vor

---

Missethäter stirbt; wo man in soweit keine Fürsehung mehr erblickt, sondern die Macht der Finsterniß die Oberhand zu haben scheint; wenn zu eben dieser Zeit ungewöhnliche Naturveränderungen erfolgen, und gerade der Augenblick des Todes derjenigen Person, von welcher jeder Fromme und Gute denkt, sie hätte nicht so sterben sollen, mit Umständen begleitet ist, die ihrer Natur nach Bestürzung erwecken, und eine ganze Nation aufmerksam machen, so ist das wohl ein Wink der Fürsehung; und der Schrecken, den solche Begegnisse in die Gemüther bringen, muß mit Absicht erweckt worden seyn. Es ist da nicht der Fall, wie wenn, ausser einem solchen Zusammenhange von Begebenheiten, seltsame Naturgeschichten sich ereignen: sondern, wenn es anders vernünftig ist zu glauben, die Weisheit, die die Welt regiert, könne gewisse Begebenheiten in der moralischen, und in der Körperwelt so zusammenordnen, daß die einen uns aufmerksamer auf die andern machen sollen; so muß man auch zugeben, daß keine schicklichere Uebereinstimmung solcher Umstände sich denken läßt, als die, so die Evangelisten beym Tode unsers HErrn erzählen. — Und wie schickt sich auch das so vortreflich zu der göttlichen Absicht, daß gleich nach Jesu Tode sich Umstände hervorgethan, welche die Art seines Begräbnißes ganz anders bestimmten, als es sonst geschehen seyn würde. Ohne zu wissen, daß es zur Erreichung der göttlichen Absicht so viel beytrage, muß ein Joseph von Arimathäa, bloß aus Trieb der Hochachtung gegen den besten Lehrer, (es steht nicht, daß etwa ein Engel solches befohlen, oder daß es ihm durch göttlichen Antrieb eingegeben worden,) die Absonderung seines Körpers von den Leichnamen der Missethäter auswirken, und denselben in die Gruft bringen, wo noch

vor Gott und dem Gewissen tadelnswürdigen Begierden; und Gott läßt ihn handeln, und scheint gleichsam ganz unbekümmert zuzusehen; so daß wir wohl bisweilen fragen möchten, warum thust du also? Aber er ist weder gleichgültig noch unthätig dabey: er hat seine Regierung so angelegt, daß keine Unternehmung der Menschen für seine Zwecke untauglich ist: seine weitaussehende Anschläge wissen alles so einzulenken und so zu gebrauchen, daß alles ihr Thun, ja selbst das, was dem Willen Gottes am widrigsten zu seyn scheint, zu seinen Absichten endlich dienen, und zur Erfüllung seines Endzweckes beytragen muß. Und hierin zeiget er sich uns augenscheinlich; daß er Gott und kein Sterblicher ist.

Dieses erhellet aus der heutigen evangelischen Geschichte. Joseph von Arimathäa und Nikodemus, wie wir hörten, begruben den Leichnam Jesu auf eine feyerliche und für reiche Personen in damaliger Zeit gewöhnliche Weise: und sie hatten keine andere Absicht dabey, als daß sie die Liebe und Verehrung, welche sie bey Lebzeiten Jesu für ihn gehabt hatten, vor dem Angesichte seiner Feinde noch zuletzt an den Tag legen wollten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten versiegelten das Grab und setzten eine Wache vor dasselbe: aus Haß gegen ihn und seine Lehre, und in der schmeichelnden Hoffnung, nunmehro ihn sowohl als seine Lehre auf immer vertilgt zu haben. Bey der ganz entgegen gesetzte Thaten und Gesinnungen mußten

---

noch niemand von seiner Famlil begraben lag. Es müßen aber auch von Seiten der Priesterschaft alle Maaßregeln genommen werden, einen Betrug zu verhüten. Der einfallende Sabbat läßt indessen die von Traurigkeit ermatteten Jünger wieder zu sich kommen, um ihre Gemüther auf die folgende große Begebenheit vorzubereiten. — So weise lenkte alles die göttliche Vorsehung! —

ten sich aber doch wider ihr Wissen und Willen zu Einer Absicht Gottes vereinigen, nämlich dazu; den Kristen für alle folgende Zeiten die Wahrheit des Todes sowohl, als der Auferstehung ihres Heilandes zu bestätigen.

Verehret mit mir, meine Brüder! die Weisheit und Güte unsers Gottes, welcher auch aus Finsternissen Licht für uns zu schaffen, und den guten und bösen Willen der Menschen so zu gebrauchen weiß; daß heilsame Endzwecke zum Besten derer, die er liebt, dadurch befördert werden. Danket ihm mit mir, daß er uns vom Tode Jesu, welcher die Quelle unsrer Ruhe ist, so gewiß gemacht; und die Anschläge boshafter Feinde, wodurch sie Jesu Auferstehung zweifelhaft machen wollten, mit so siegender Kraft vernichtet, und den Grund unsrer seligsten Hoffnungen befestiget hat. Haben die hartnäckigen Widersacher Jesu den Glauben an ihn mit aller möglichsten List und Bosheit nicht wankend machen können; so wollen wir uns noch viel weniger von schwächern und seichtern Feinden desselben, welche sich heut zu Tage wider ihn auflehnen, unsern Glauben rauben lassen. Niemand, o Jesu! soll fähig seyn, uns von dem Glauben an dich abwendig zu machen, weil wir fest überzeugt sind, daß dieser Glaube an dich uns das Heil erwirbt. Du bist für uns gestorben, und am dritten Tage vom Grabe aus eigner Kraft erstanden, uns in der Hoffnung zu stärken, daß auch wir einmal vom Grabe zu einer ewigen Seligkeit auferstehen werden.

Ja, HErr Jesu! dein Grab sey mir stets ein gültiger Zeuge deines Todes und deiner gewiß erfolgten Auferstehung! Und wenn ich meinem Grabe mich nähere, so stärke mich in dem Glauben, daß ich im Grabe nicht bleiben, sondern, so wie du, aus demselben herrlich hervorgehen, und deinem Tode und deiner Auferstehung es danken werde,

daß

daß ich Tod und Grab überwunden habe, aus dem Gerichte Gottes genommen, und ewig, wie du, leben und selig seyn werde!

Nun irren mich nicht Schmach und Spott,
Noch deines Kreuzes Schanden.
Du bist mein Herr, du bist mein Gott,
Denn du bist auferstanden.
Du bist mein Heil, mein Fels, mein Hort,
Der Herr, durch dessen mächtig Wort,
Auch ich einst ewig lebe.

* * *

Wir sind nun göttlichen Geschlechts,
Durch dich des Himmels Erben.
Dieß ist die Hoffnung deines Knechts,
In dieser will ich sterben.
Wie du vom Tod erstanden bist;
So werd auch ich, Herr Jesu Christ,
Am jüngsten Tag erstehen.

LXIV. Unterricht.

Von der Auferstehung Jesu.

Nun, meine Liebsten, Theuersten, freuet euch und frohlocket — Jesus unser Erlöser, und Heiland ist nicht mehr im Grabe — Er ist mit Gottes Kraft vom Tode, wie ers vorhergesagt hatte, erstanden! — Der Stand seines Leidens, seiner Erniedrigung ist vorbey, und jener seiner Erhöhung und Herrlichkeit, der Ewigkeiten fortdauern wird, fängt an. Wir wollen diesen wichtigsten Punkt der evangelischen Geschichte, worauf sich alle unsere Hoffnun-

gen der Seligkeit, unser ganzer Glaube gründet, ausführlicher mit allen Umständen erzählen. (*)

Der Sabbat, der die Jünger und Jüngerinnen verhinderte, weiter etwas mit dem Leichname Jesu vorzunehmen, war vorbey: schon war der Morgen des darauf folgenden Tages, den sie zur Einbalsamirung des Leichnames bestimmt

(**)

(*) Man hat auch hier, wie allemal, die Geschichte aus allen vier Evangelisten zusammengetragen, und dasjenige, was bey einem mangelt, aus dem andern ersetzt und sie unter einander verglichen. Man darf sich nicht wundern, wenn auch hier in Beschreibung der Auferstehung ein Evangelist von dem andern in Anführung eines andern Umstandes abweicht; denn unsers Bedünkens ist es offenbar, daß selbst die Natur einer solchen Begebenheit, wie die Auferstehung war, wenn sie anders nicht ein blosses Schauspiel zum Erstaunen für die Nation seyn sollte, es mit sich brachte, daß sie so nach und nach, mittelst einer Reihe von Erscheinungen, als Folgen und Beweisthümern derselben, erkannt werden mußte. Hieraus folgte nun, daß zwar ein jeder Jünger so viel von diesen Erscheinungen gehört und selbst gesehen haben muß, als zu seiner Ueberzeugung nöthig war, daß aber auch ein jeder, wenn er die Sache so, wie sie ihm nach und nach hinterbracht, und bis zur Ueberzeugung einleuchtend geworden, erzählte, sie in einem eignen Gesichtspunkt ansehen, und Umstände anführen mußte, die dem andern entweder entgangen, oder auf denselben keinen so starken Eindruck gemacht hatten. Daher die Verschiedenheit der Evangelisten auch in diesem wichtigen Punkte; welche Verschiedenheit aber nicht die Hauptsache, sondern nur Nebendinge betrift, und folglich der Hauptwahrheit gar nichts benimmt. Die kleine Verschiedenheit dieser heiligen Verfasser bestätigt vielmehr jedesmal die Wahrheit, da eben dieß ein Beweis ist, daß sie die Begebenheiten der evangelischen Geschichte nicht von einander abschrieben, sondern ein jeder sie so erzählte, wie er sie selbst gesehen, oder von glaubwürdigen Augenzeugen vernommen hatte.

bestimmt hatten, angebrochen. (*) Sie hatten es, wie es scheint, noch nicht erfahren, daß gestern Abends die Priesterschaft eine Wache vor das Grab gesetzt habe. Zeit und Art der Einsalbung und Beschickung des Leichnams war unter ihnen verabredet. Maria von Magdala, die geschäftigste unter den Jüngerinnen, hatte sich in Begleitung der Schwester der Mutter Jesu und der Salome, etwas früher aus der Stadt begeben; indessen daß Johanna, (**) mit andern Frauenspersonen, unter welchen auch Einwohnerinnen von Jerusalem gewesen seyn möchten, sich anschickten, mit dem eingekauften Gewürzwerke nachzukommen. Dieß waren bemittelte Personen; (***) die Schwester der Mutter Jesu hingegen, sie selbst, und Salome, gehörten zu den ärmern, und hätten ohne Hilfe der andern solchen Aufwand nicht zu bestreiten vermocht. Es konnte diesen Frauenspersonen wohl nicht unbekannt seyn,

(*) Es war der Sonntag. Bey Anbruche dieses nämlichen Tages ist Jesus, aller Wahrscheinlichkeit nach, siegreich vom Tode erstanden, mithin war er drey Tage (obschon nicht volle Tage) vom Freytag Abends bis Anbruch des Sonntags im Grabe. Und so gieng seine Vorhersagung und des Propheten Jonas Vorbild in genaue Erfüllung. Eben deswegen, weil Kristus am Sonntage auferstanden, feyern wir dieses hohe und freudenvolle Fest auch an einem Sonntage.

(**) Der Evangelist Luk. XXIV. 10. thut dieser Johanna Erwähnung. Sie war auch eine der Jüngerinnen Jesu, die ihn auf seinen Reisen begleitete und mit ihrem Vermögen ihn und seine Gesellschaft unterstützte. Nach eben diesem Evangelisten war sie die Frau oder Wittwe eines gewissen Chuza, Amtsverwalters des Königs Herodes. Luk. VIII. 3.

(***) Von Maria von Magdala ist ungewiß, ob sie bemittelt gewesen; doch schließen es einige daraus, weil sie unter den Frauenspersonen fast immer zuerst genennt wird.

daß schon Nikodem sich einen Vorrath von Specereyen angeschaft; allein weil sie entweder mit Fleiß zur Ehre des Verstorbenen grössern Aufwand machen wollten, oder weil das von Nikodem angeschafte mehr nur den Körper über den Sabbat vor Fäulniß zu bewahren, als zur wirklichen Einsalbung dienen sollte, (*) so hatten sie sich mit neuem Vorrath von Gewürzwerk versehen.

Die, so mit Maria von Magdala vorausgiengen, wollten nur erst das Grab besichtigen, und Anstalt machen, daß, wenn die übrigen nachkämen, die Einsalbung sogleich könnte vorgenommen werden. Indessen daß sie so vor Aufgang der Sonne aus der Stadt giengen, ward in derselben Gegend ein starkes Erdbeben verspürt. (**) In dem Augenblicke der Erschütterung erschien bey dem Grabe, wo die Soldaten Wache hielten, eine fürchterliche Gestalt, sie kamen vor Schrecken auffer sich. Es war ein Engel, der den Stein vom Grabe wegwälzte, und sich auf denselben setzte; seine Gestalt war wie der Blitz, seine Kleidung glänzend weiß wie Schnee.

Dieses, Geliebteste! war der Zeitpunkt der Auferstehung! — Sie war mehr aus ihren Wirkungen als unmittelbar zu sehen. Allein das Fürchterliche, was die Wächter erzittern machte, daß sie todtblaß vom Grabe flohen, war schon nicht mehr zu sehen, da die Frauen beym

---

(*) Obschon die Körper der Juden pflegten einbalsamirt zu werden, so wollen doch viele beweisen, daß diese Einbalsamirung von jener der Aegypter weit verschieden war.

(**) Doch verspürten dieß Erdbeben die Frauen im Gehen nicht: denn sie schreiben die Wegrückung des Steins nicht einem Erdbeben, sondern einer ganz andern Ursache zu. Joh. XX. 2.

beym Grabe ankamen. Die Wächter waren weg; alles konnte in wenig Augenblicken geschehen seyn.

Im Hingehen beriethen sich die Marien (*) und Salome mit einander, durch wessen Hilfe sie den großen Stein wegheben könnten. Eine nicht geringe Verlegenheit. Vorgestern (**) hatte der Sabbat sie bey ihrem Geschäfte so geschwind überfallen, daß wegen der Oeffnung der Grabhöhle auf Uebermorgen keine Abrede genommen wurde. Es schien, ohne der Jünger Hilfe würde sich nichts vornehmen lassen. Indessen daß sie sich hierüber berathen, und dem Garten, wo die Felsengruft war, sich nähern, sieht Maria von Magdala gegen die Gruft hin, und bemerkt, daß der grosse Stein beyseits gethan, und die Höhle ganz offen war — wider alle Erwartung! Heute war ja noch kein Jünger zu dem Grabe gegangen, und sonst konnte niemand, ohne Josephs Erlaubniß, oder dann gewaltthätiger Weise, zu dem Grabe gekommen seyn. Ob Joseph den Leichnam hätte wegbringen lassen, oder ob die Gruft mit Gewalt eröffnet worden, das konnte sie nicht entscheiden: sie fiel auf das letztere. (***) An eine Auferstehung kömmt ihr kein Sinn. Ohne vorher schon solche Erwartungen zu hegen, ließ sich auch solches aus dem geöffneten Grabe gar nicht schließen. So sieht denn die treue, die

(*) Die zwo Marien nämlich: Maria die Magdalenerinn und Maria, die Schwester der Mutter Jesu, Jakobs des Jüngern Mutter.

(**) Am Freytage Abends.

(***) Denn, was sie hernach Petro klagend sagt: **Sie haben den Herrn weggenommen** u. s. w. läßt sich am schicklichsten von seinen Feinden verstehen. Sie würde sich auch wohl nicht so sehr bekümmert haben, wenn sie gedacht hätte, daß es auf Josephs von Arimathäa Veranstaltung geschehen sey.

Hochachtungsvolle Jüngerinn, sich die letzte Gelegenheit, ihrem unvergeßlichen Lehrer Ehre zu erweisen, entrissen: sie kann den Gedanken nicht ausstehen, daß der theure Leichnam — um ihm noch mehr Schmach anzuthun — aus dem geheiligten Orte, wo er am sichersten verwahrt liegen sollte, weggenommen seyn soll. Es war ihr, bey allen Schmerzen über sein Leiden und Tod, doch noch ein Trost gewesen, da sie Joseph und Nikodem den Leichnam herabnehmen, und in Josephs eigenster Gruft beysetzen sahe! Aber auch dieser letzte Trost, ihn mit Ehren bestattet und zur Ruhe gebracht zu wissen, schien ihr itzt entrissen. — Ohne vollends zu der Gruft hinzugehen, eilt sie mit der Nachricht in die Stadt zurücke. Petrus und Johannes (dieser insonderheit,) sind die Jünger, zu denen sie, als zu den vertrautesten Gefährten ihres Herrn und Lehrers, am meisten Zutrauen hat. Sie trift dieselben beysammen an. — Man hat uns den Herrn aus dem Grabe weggenommen, ruft sie voll Wehmuth, und wir wissen nicht, wo man ihn hingelegt hat! — Der Affekt, womit sie dieß sagte, so wie die ganze Art, wie sie sich in diesem Falle betrug, läßt uns ihre Gemüthsart sehen: Lebhaft, (*) empfindsam, unruhig, bis sie dem Triebe der Freundschaft und Hochachtung genug thun kann; furchtlos ihrer selbst halben; die Sorgsamkeit selbst in der Sache ihres Herrn und Lehrers. Beyde Jünger finden die Sache so wichtig, daß sie sogleich mit ihr zu der Gruft hineilen, um zu sehen, was sich etwa aus Umständen, die Maria aus Eilfertigkeit übersehen haben konnte, schließen lasse. Der Jünger,

(*) Anstatt zu sagen, was sie gesehen, sagt sie den Schluß, den sie daraus gezogen. Sie hat nur das Grab offen gesehen; aber dieß übergeht sie als das minder wichtige, und sagt hingegen das Schlimmere, was sie vermuthet. Ein Zug ihrer Bestürzung, Liebe, und Lebhaftigkeit.

Jünger, der uns alle diese kleinern Umstände meldet, (a) läuft dem Petrus vor — ist itzt schon bey der Gruft — sieht den Stein wirklich weggewälzt. (*) Er steht vor die Oeffnung der Höhle, bückt sich hinein, und bemerkt, daß die Vertiefung, wo der Körper liegen sollte, leer ist. Ohne hineinzugehen, nimmt er mit Befremdung wahr, daß die Leintücher, sowohl das grössere, worein der ganze Leib, als die kleinern, worein Arme und Füße eingewickelt waren, ordentlich da liegen. Indessen, daß er dem sonderbaren Umstande nachstaunt, kömmt Petrus dazu. Dieser, da ihm Johannes mit Verwunderung die Tücher weiset, gehet, um die Sache zu untersuchen, in die geräumige Gruft hinein, und bemerkt, daß das Haupttuch, welches man bey der Beerdigung dem Todten über das Gesicht legte, ordentlich zusammengewickelt an einem besonderm Orte liegt. Es hat gänzlich das Ansehen, daß dem Leichnam die Binden und Tücher, womit er bedeckt und umwunden gewesen, eins nach dem anderm, mit Weile, wie wenn man sich auskleidet, abgenommen worden. — Aber von wem? Und warum? — Um sich von der Sache zu überzeugen, geht nun auch Johannes, der zuerst an dem Eingang stehen geblieben, hinein, und findet es auch so, (wie er denn alle diese Umstände mit seiner gewohnten Einfalt erzählt.) Itzt leuchtet es ihm ein: „wie wenn Jesus sich selbst von diesem Leichengewande losgemacht hätte!

In der That, Liebste! ließ sichs mit keiner Wahrscheinlichkeit ausdenken, von wem sonst, und warum dieß geschehen.

War der Leichnam auf Befehl der Priesterschaft weggenommen, so war auch gar nicht einzusehen, warum man

(a) Joh. XX.

(*) Um das Grab her ist alles still: die andern Frauen waren nicht mehr da, wie aus dem Verfolge zu sehen ist.

mit solcher Genauigkeit die Tücher abgelöst, beyseite gelegt, und zusammengewickelt hatte. Eben so wenig ließ sich die Sache begreifen, wenn man annahm, daß Joseph den Körper wegbringen lassen. Doch die eine Voraussetzung war schon an sich selbst so unwahrscheinlich wie die andere. Pilatus hatte ja den Leichnam dem Joseph geschenkt, und da war es eben so unglaublich, daß er diesen Befehl widerrufen, als daß die Priesterschaft es gewagt haben sollte, den Leichnam wider Pilati Willen ihm wegzunehmen. (*) Und was für Ursachen konnte Joseph haben, ohne den Jüngern etwas davon zu sagen, den Leichnam wegzubringen? Endlich hätte am Sabbat weder von der Priesterschaft, noch von Joseph so etwas vorgenommen werden dürfen.

Johannes hängt jenen Gedanken weiter nach; es wird ihm immer heller: Itzt denkt er das erstemal an eine Auferstehung. So spät kam selbst einem Johannes der Sinn an das, davon Jesus so deutlich mit ihnen geredet hatte! Sie wußten nämlich von dem, was die göttlichen Schriften von den Schicksalen des grossen Sohns Davids sagten, noch nichts gründliches. Sie sahen sein Leiden noch nicht als ein Mittel zu seiner Verherrlichung an; sie blieben bey dem Tode mit ihren Gedanken stehen, ohne eine so nahe und glorreiche Entwicklung seiner Geschichte, wie die Auferstehung war, zu erwarten.

Nun giengen beyde Jünger aus der Gruft heraus, und da sie in und ausser derselben weiter nichts bemerkten, was ihnen über den ausserordentlichen Vorfall Licht hätte geben können,

(*) Und wenn man noch annimmt, sie haben von der Wache etwas gewußt; so macht dieß die Art, wie der Leib aus dem Grabe gekommen, nur noch unwahrscheinlicher.

konnen, so begaben sie sich in die Stadt; vermuthlich um sich mit den andern Jüngern zu berathen, was itzt weiter vorzunehmen seyn möchte. Maria von Magdala blieb bey dem Grabe zurücke. (*) Der Aufenthalt bey den Grabstätten geliebter Personen gehörte mit zu der Trauer: aber die Jüngerinn bleibt itzt mehr aus Verlegenheit, oder um etwa noch einen Umstand, der ihr Licht gäbe, zu entdecken. Was Johannes aus dem Umstand der zusammengewickelten Tücher schloß, das leuchtet ihr noch nicht ein.

Ehe wir erzählen, was sich nun, da sie einsam beym Grabe stand, zugetragen, müssen wir uns auch der andern Frauenspersonen, Maria und Salome erinnern, die heute frühe mit ihr zum Grabe gekommen, und indem sie beym Anblick des geöffneten Grabes in die Stadt lief, zurückgeblieben waren. — Da itzt keine Soldaten mehr zugegen waren, so hinderte sie nichts, näher zu dem Grabgewölbe hinzugehen. Bey dem ersten Blick, den sie hineinwerfen, werden sie eines Jünglings (**) in einem glänzend weisen Kleide gewahr, der eben von einem Geschäfte auszuruhen, oder auf jemand zu warten schien. Sein Ansehen hatte nichts schreckendes, oder Uebermenschliches, denn ihnen sollte er nicht so furchtbar, wie den Grabhütern erscheinen. So sehr sie anfangs der unerwartete Anblick befremdete, so machte doch sein menschlich sanftes Ansehn, daß sie sich bald von der ersten Bestürzung erholten. Er redet sie an; und sie glaubten wohl anfangs einen Menschen

(*) Sie war erst nach den Jüngern, die sehr schnell liefen, wieder dahin gekommen.

(**) So beschreibt Markus den Engel. Man muß wissen, daß dergleichen Grabhöhlen ganz geräumig waren, und mehrere Personen in einer solchen stehen, sitzen u. s. w. konnten.

reden zu hören. Ihr dürfet nicht erschrecken; ich weiß, warum ihr hier seyd: Ihr suchet Jesum, von Nazareth, den Gekreuzigten: Er ist auferstanden, wie er's euch vorher gesagt hat. Hier seht ihr den Ort, wo der Herr geruhet hat. Geht, eilet, sagt es seinen Jüngern — auch dem Petrus, (*) er sey vom Tode erwachet; sagt ihnen, er kehre vor euch in Galiläa zurücke, wie er es auch versprochen hat; dort werdet ihr ihn zu sehen bekommen. — Geht, ihr wisset itzt Alles. (b)

Bestürzung mit Freude vermischt, war, wie leicht zu vermuthen, so groß bey diesen Frauen, daß sie sogleich wegeilten. Was war wahrscheinlicher, als daß es ein Engel gewesen, der mit ihnen geredet? Anstatt auf die Rückkunft der Maria von Magdala, (**) oder auf der andern (***) Ankunft zu warten, eilen sie in die Stadt; und so versäumen sie es, denen, welchen diese Nachricht im höchsten Grade wichtig gewesen seyn würde, (****) etwas davon zu sagen.

Maria von Magdala fand also, da sie nach Johannes und Petrus wieder zu dem Grabe kam, die Frauen nicht

---

(*) Wie mußte es diesen bey der besondern Ursache, die er hatte, traurig zu seyn, da er seinen Herrn und Meister verläugnet, erfreuen, daß der Engel besonders seiner gedachte!

(b) Markus XVI. Matth. XVIII.

(**) Sie wußten, daß diese nur, um den Jüngern Nachricht zu bringen, in die Stadt zurückgeeilet wäre.

(***) Der Johanna und ihrer Gespäninnen nämlich.

(****) Dem Petrus, Johannes, und der Maria von Magdala, die sich so viele Mühe gaben, auf den Grund der Sache zu kommen.

nicht mehr da; sie hatte dieselben auch nicht unterwegs angetroffen. (*) Einsam stand nun Maria von Magdala vor der Oeffnung der Grabhöhle und weinte. Auch der letzte Trost, den sie sich gewünscht, ihrem Herrn und Lehrer die Ehre der Einsalbung beweisen zu können, war ihr versagt; oder wenn ja der Leichnam noch zu finden war, so mußte sie denken, es werde dann zu späte seyn, ihm solche Ehre zu beweisen. Itzt kömmt ihr der Sinn an das, was Johannes und Petrus für einen so merkwürdigen Umstand gehalten, an die beyseite gelegten Tücher. — Sie will sehen, wie es mit diesen beschaffen sey, und bückt sich gegen das Grab hin. — Aber zu ihrer Erstaunung — sieht sie nun in der Gruft zween Jünglinge in weisser Kleidung. — Die Kleidung hatte etwas besonders; — und merkwürdig war es, da vorhin niemand zugegen schien, itzt zwo Personen sich zeigten. . . Doch Maria ist zu sehr mit dem Hauptgegenstand beschäftigt. Nichts kann sie so sehr interessiren, als wenn ihr jemand sagt, wo der Leichnam hingekommen. — Warum weinst du? fragen die Engel. Sie haben mir meinen Herrn aus dem Grabe weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. —

(*) Aus dieser ersten Verfehlung entstand nun dieses, daß die Erscheinungen sowohl der Engel, als Jesu selbst, sich vervielfältigten, und die Nachricht von der Auferstehung den Jüngern von verschiednen Seiten her, und unter verschiednen Umständen nur nach und nach zu Ohren kam. So wie nun ein jeder sie zuerst aus dieser, oder einer andern mündlichen Erzählung vernahm, so trug er sie in seine mündliche oder schriftliche Nachricht ein. Daher der Unterschied in Anführung einiger Umstände. Wenn man z. B. Die Nachricht Johannes genau durchgeht; so findet man, daß er lauter solche Umstände erzählt, die er entweder selbst gesehen, oder von Maria Magdalena, die ihm und dem Petrus alles hinterbracht, gehört hat.

haben. — Dieß sprach sie wehmüthig, und kehrte sich weinend von dem Grabe weg. (c)

Itzt sieht sie jemand in dem Garten stehen, der so eben angekommen zu seyn schien. Ohne etwas ausserordentliches zu vermuthen, (*) sieht sie ihn für Josephs Gärtner an. — Herr, hast du ihn weggenommen, (redete sie ihn an) so sag mir, wo du ihn hingelegt hast, ich selbst will ihn zur Grabstätte bringen. Sie hatte das Gesicht schon wieder weggewandt, oder wollte weggehen, als Jesus (denn er wars, den sie für den Gärtner angesehen;) mit der ihr bekannten Stimme — Maria! rief. —

Sie kehrt sich um, sieht ihn an, kennt ihn und ruft: Rabbuni! — (mein Lehrer!)

Und in diesem Augenblicke der Entzückung will sie vor ihm niederfallen, will seine Knie umfassen, und ihn wieder in das irdische Leben bewillkommen. — Aber um ihr gleich anfangs, da er sich lebendig zeigt, zugleich zu zeigen, daß er nicht in der Absicht, um wieder auf Erden zu leben, das Grab verlassen, ruft er ihr ins Gedächtniß zurücke, was er von seinem Hingehen zum Vater gesagt: Maria! Halt mich itzt nicht auf mit deinen Begrüssungen. Noch ist nicht alles erfüllt. Noch bin ich nicht da, wo ich hin soll. Ich werd' es aber bald seyn. — Geh zu meinen Brüdern, und sag ihnen (nicht, ich werde wieder bey ihnen auf der Erde leben, sondern,) es sey an dem, daß ich hingehe zu meinem Vater, und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott. — So weislich Liebste! wird die Jüngerinn, die den Gedanken, „ihn wieder auf Erden zu haben,„ gar zu freudig auffaßt, von dieser Hoffnung

(c) Joh. XX.

(*) Es kann auch seyn, daß ihr Jesus in einer etwas veränderten Gestalt, oder Gesichtsbildung erschienen.

nung abgelenkt, und auf eine höhere, auf den Eingang zum Vater — als eine auch für die Jünger selige Begebenheit — erhoben. — Sie soll sich zwar über sein Wiedersehn freuen, aber so, als sähe sie ihn auf Erden das letztemal — nicht so wohl ihn wegen seiner Rückkunft bewillkommen, als sich mit dem grossen Gedanken seines Hingehens beschäftigen. — (d) (*) Nachdem

(d) Joh. XX.

(*) Ich kann nicht umhin, bey dieser ersten Erscheinung unsers Herrn, auf welche nun so viele andere folgen, über die Art und Weise, wie er diese übrigen Tage seines Aufenthalts auf Erden mit seinen Jüngern umgehen wollte, einige Gedanken vorzutragen. — Was konnten die Jünger, sobald sie nun einmal wußten, daß ihr Herr und Lehrer wieder lebe, anders erwarten, als daß er nun bey ihnen bleiben, und sie sobald nicht mehr verlassen werde? Und wie leicht war von diesem Gedanken der Uebergang zu dem andern: daß es itzt doch einmal um die Aufrichtung jenes erwünschten Reiches zu thun seyn werde u. s. w. Wär er nun, wie vorher, täglich mit ihnen umgegangen, so hätten sie sich an seine sichtbare Gegenwart wieder so sehr gewöhnt, daß es ihnen dann aufs neue unglaublich schwer angekommen wäre, sich nach vierzig Tagen wieder von ihm getrennt zu sehen. Er wollte sich ihnen zwar zeigen, aber auf eine Art, daß sie nimmer darauf Rechnung machen könnten, ihn künftig wieder bey sich auf Erden zu haben; sondern vielmehr schon während der vierzig Tage sich gewöhnen müßten, seine Abwesenheit als etwas, das mit der Fortdauer ihrer Jüngerschaft und mit seiner Messiaswürde sehr wohl bestehen könnte, anzusehen. Es waren unterbrochene Besuche, — plötzliche Darstellungen seiner Person — die auf der einen Seite genugsam waren, sie davon, daß er lebe, handgreiflich zu überzeugen, und auf der andern, sie doch auch mit dem Gedanken seiner Abwesenheit je länger,

Nachdem er dieß seiner Jüngerinn gesagt, sah sie ihn nicht mehr — Aber sie hatte ihn gesehen — gehört — und eilt, es

---

ger, je vertrauter machen mußten. Er erschien ihnen als einer, der im Begriffe steht, die Welt zu verlassen, der sich schon nicht mehr als einen Erdbürger ansieht, der sein Weggehn, welches sonst schon erfolgt wäre, nur aus gewissen Ursachen noch verzögert, u. s. w. Es war nicht mehr die vorige Art mit ihnen umzugehen; sie hatte eher etwas ähnliches mit der Art, wie ehemals etwa die Engel mit den Vätern umgiengen; sie kamen zu ihnen in ihre Hütte, unterredeten sich mit ihnen, assen und tranken 1 Mos. XVIII. XIX. mit ihnen; entfernten sich dann wieder, und wurden unsichtbar; bis sie etwa bey einem neuen wichtigen Anlasse sich wieder einfanden. Nicht viel anders scheint des Herrn Umgang mit seinen Schülern nach der Auferstehung gewesen zu seyn, (doch keineswegs möchte ich die Vergleichung so verstanden haben, daß an der Wirklichkeit seiner körperlichen Gegenwart gezweifelt würde. Denn

---

diese setzt er ausdrücklich vest. Luk. 24, 39. Und selbst der Begriff einer Auferstehung schließt dieß in sich.) Und in der That war diese Art von Umgang itzt am zweckmäßigsten; weit mehr, als irgend eine andere. Er war nur in so weit bey ihnen auf Erden, als nöthig war, sich ihnen als auferstanden zu beweisen. Wir finden ausser dem, was von diesen Erscheinungen erzählt wird, nichts mehr von dem Orte seines Aufenthalts, nichts von Reisen, oder andern Lebensumständen aufgezeichnet, wie man sonst erwarten sollte. Es geschieht nur bey Anlässen, daß sie ihn zu sehen bekommen; und sie wissen dann nicht, woher er so plötzlich kömmt, oder wo er hingeht, wenn er sie wieder verläßt. Er reiset auch nicht wie gewöhnlich nach dem Feste mit ihnen nach Galiläa zurücke, sondern hat ihnen nur einen Berg genannt, auf welchen sie ihn zu sehen bekommen würden. So scheint es auch, sie würden ihn allemal vergebens gesucht haben, wenn er ihnen zu erscheinen

nicht

es den Jüngern, insonderheit den zween, die sie mit der Nachricht vom leer gefundnen Grabe betrübt hatte, mitzutheilen.

Salome und die andere Maria waren unterdessen auf dem Heimwege zur Stadt, wo sie den Auftrag des Engels, der mit ihnen geredet hatte, ausrichten sollten. Sie hatten sich kaum erst von der Freude und dem Erstaunen über diese Botschaft erholt, als sie über den Anblick des Herrn selbst, der ihnen auf dem Wege erschienen, (*) in ein neues Erstaunen geriethen. Jesus spricht zu ihnen: Seyd gegrüßt! und stand itzt schon so nahe, daß sie ihn vollkommen erkannten. Ehrfurchtsvoll knieen die Jüngerinnen vor ihm nieder, umfassen seine Kniee, küßen seine Füße. Die Freude war mit Furcht vermischt; aber er benimmt ihnen die Furcht mit der liebreichen Anrede: Fürchtet euch nicht. Geht und sagt es meinen Brüdern, ihr habet mich gesehen. Sagt ihnen, sie sollen nach Galiläa zurückrei-

---

nicht eben gut fand; sie fragen auch nie, wenn sie ihn nach einer solchen Erscheinung im Begriff sehen, sie wieder zu verlassen: wo er itzt hingehe? Noch auch, wenn er plötzlich in ihre Versammlung kömmt, wo er herkomme? — Diese Art mit ihnen umzugehen sagt also gleichsam eben das, was er gleich bey der ersten Erscheinung der Magdalena sagte: Denket nicht, daß meine Auferstehung mich euch wieder zum Gefährten des irdischen Lebens gebe. Freuet euch nicht über meine sichtbare Gegenwart, als ob ihr sie immer genießen würdet. — Nein — es muß nun etwas anders erfolgen — ich bin noch nicht zu meinem Vater heimgegangen, aber das wird itzt geschehen — ich gehe zu meinem Vater, aber auch zu eurem Vater — zu meinem Gott, aber auch zu euerm Gott.

(*) Diese Erscheinung scheint sogleich auf jene, deren Maria von Magdala gewürdigt worden, gefolgt zu seyn.

zurückreisen, dort werden sie mich sehen. Itzt entfernte er sich. (c)

Sehet, meine Theuersten! so vorzüglich wurden diese Frauenspersonen für ihr früheres Hingehen zum Grabe belohnt; und man könnte hinzusetzen, auch für ihr edelmüthigeres Bezeigen an dem Tage der Kreuzigung. — Die Jünger hingegen sollten erst durch ihre Erzählungen aufmerksam gemacht, erst an gewisse Reden des Herrn erinnert, und so durch das Nachdenken auf sein Wiedersehn vorbereitet werden. Die Vergleichung der verschiedenen Berichte, die diesen Morgen einliefen, sollte sie veranlassen, die Sache erst von allen Seiten anzusehen, sich einander ihre Zweifel zu entdecken und zu beantworten, und wo sie dieß nicht konnten, die Auflösung in gewissen oft gehörten, aber wenig verstandnen Reden des Heilandes zu suchen. — Indessen daß Maria von Magdala, der er zuerst erschien, und nun auch die andere Maria und Salome, den Jüngern, was sie gesehen und gehört, zu erzählen eilten — (nicht eben alle auf einmal, sondern die eine diesem, die andere einem andern; denn die Jünger waren itzt nicht versammelt,) (*) so hatten Johanna und andere galiläische Jüngerinnen, und wer von den Einwohnerinnen Jerusalems bey ihnen war, das Gewürzwerk und die Salben zum Grabe bringen lassen, und fanden sich selbst itzt da ein, ohne von den bisher erzählten Vorfällen etwas

---

(c) Matth. XXVIII. 9. 10.

(*) Das sieht man schon daraus, weil am Morgen frühe Maria von Magdala bloß den Johannes und Petrus beysammen angetroffen. Diese hatten vermuthlich eine Herberge. Die andern waren hie und da in der Stadt zerstreut. Erst auf den Abend versammelten sie sich; und diesen Zeitpunkt wartete Jesus ab, um sich ihnen zu zeigen.

etwas zu wissen. Diese hatten auch nicht sogar viel Zeit eingenommen; und da der Jünger und Jüngerinnen zu Jerusalem so viele, und die einen hier, die andern dort in der großen Stadt zerstreut waren, so hatte sich noch keine gründliche Nachricht unter denselben ausbreiten können.

Johanna mit ihren Begleiterinnen findet nun auch das Grab offen und leer. — Verlegen, bestürzt, wissen sie nicht, an wen sie sich wenden sollten, als sie eben nahe bey sich (*) zween Männer in heller weisser Kleidung stehen sehen; erschrocken schlagen sie ihre Augen nieder, werden aber von den Engeln (eben die, die den Marien erschienen) angeredet, und gefraget: Wen sie hier in der Gruft suchten? Sucht ihr den, der lebt, bey den Todten? Er ist auferstanden! Erinnert euch, was er euch schon während seines Aufenthalts in Galiläa (**) zu sagen pflegte: Es sey von Gott so geordnet, daß der Menschensohn (ihr wisset, wen er so nannte) an die abgöttische Herrschaft ausgeliefert, gekreuziget, aber am dritten Tag wieder vom Tode auferstehen würde — (wie nun das erstere erfolgt ist, so könnt ihr gewiß seyn, daß auch das letztere erfolgen werde.) Die Jüngerinnen dachten sogleich an diese Worte des Herrn, und sobald sie von dem ersten Erstaunen sich erholt und der stillen Freude Raum gegeben, eilten auch sie mit der erwünschten Botschaft in die Stadt. (f)

Diese sahen Jesum selbst nicht. Nur drey Schülerinnen waren es, denen dieß Glück widerfuhr: Maria Magda-

(*) In, oder zunächst bey dem Grabe.

(**) Diese Stellen sind zu lesen Matth. XVI. 21. XVII. 9. XX. 18. 19.

(f) Luk. XXIV.

Magdalena, die sich durch ihre theilnehmende Beeiferung um seine Angelegenheiten so ausserordentlich hervorthat: Salome, die Mutter von zween seiner liebsten Jünger; und Maria, seiner Mutter Schwester. — Von dieser vernahm es ohne Zweifel vor allen andern die Mutter Jesu, daß ihr Sohn, den sie am Kreuze ausathmen gesehen, lebe. (*)

Um die Zeit, da diese Frauenspersonen das Grab verließen, um die selige Botschaft den Jüngern mitzutheilen, kam von einer ganz andern Seite her die Nachricht von der Begebenheit des heutigen Tages für die Priesterschaft. Die zu dem Grabe verordnete Wache, nachdem sie aus dem ersten Schrecken über die Erscheinung des Engels und des Erdbebens zu sich gekommen, war in die Stadt geflohen. Etwas ausserordentliches, daß eine römische Wache ihren Posten verlassen! Die Soldaten mußten gleich sehen, daß ihnen solches bey ihrem Herrn, dem Landpfleger, zur schweren Verantwortung gereichen könnte. Für einmal war es nöthig, der Priesterschaft, und besonders dem Tempelhauptmann, dem sie über die Festzeit, zur Verhütung aller Unruhen, zu Gebote standen, die Sache zu hinterbringen, und sich zu entschuldigen: (Denn diesen war im gegenwärtigem Fall weit mehr, als Pilato, an der Treue der Wache gelegen.) um nicht dieses Fliehens halben bey dem Landpfleger verklagt zu werden. Den Priestern erzählten sie denn (man sah ihnen den Schrecken noch an,) alles, was sie heute fürchterliches gesehen hatten. — Der Tempelhauptmann und die übrigen Priester konnten wider die Glaubwürdigkeit der Erzählung nichts einwenden; anstatt aber einen Wink Gottes in der

großen

(*) Es scheint nicht, daß Maria eine besondere Erscheinung gehabt: Wohl aber ist glaublich, daß sie, da Jesus der ganzen Gesellschaft seiner Jünger erschien, zugegen gewesen.

großen Begebenheit zu finden, sahen sie die Sache nur von Seiten der Folgen an, die sie haben würde, wenn diese Umstände unter das Volk kämen. Nichts erschreckt sie so sehr als das Besorgniß, die Sache möchte auf die Art, wie sie die Wächter erzählten, dem in so großer Menge zu Jerusalem versammelten Volke, welches grösteutheils ein Zeuge seiner Hinrichtung gewesen war, glaubwürdig vorkommen. Dieß einzige suchten sie zu verhindern. Auf eine nähere Untersuchung der Umstände lassen sie sich nicht ein, und eine solche hätten sie doch wohl nicht vermieden, wenn sie Ursache zu haben geglaubt hätten, in die Erzählung der Wächter ein Mißtrauen zu setzen. Was wär' in diesem Fall natürlicher gewesen, als die Soldaten, jeden absonderlich zuverhören, um auf Umstände zu kommen, die es wahrscheinlich gemacht hätten, daß es entweder ein panischer Schrecken, oder wohl gar, ein mit den Jüngern verabredeter Betrug gewesen wäre? — Aber von solchem Mißtrauen gegen die Wächter findet sich keine Spur. Auf der andern Seite war aber doch auch die Wahrheitsliebe nicht da, die sie bewogen haben könnte, einem so stark für die Sache Jesu redenden Umstande seinen gehörigen Werth zu lassen. Es ist wahrscheinlich, sie haben, um sich die Sache zu erklären, ihre Zuflucht zu der Zauberey, oder den Dämonen genommen, woraus es sich begreifen ließe, wie eine für die Wächter so schreckliche Lufterscheinung, ein Erdbeben u. dgl. habe entstehen können. (*) Nicht bessere Kenner der Natur, und Beurtheiler der Wunderwerke, als sie waren, konnten sich wohl so etwas Ungereimtes in den Sinn kommen lassen.

(*) Auf so etwas mußten sie doch fallen, nachdem sie sichs einmal in den Kopf gesetzt hatten, schlechterdings nichts Göttliches in der Sache sehen zu wollen. Die Sadduzäer, die gar keine Auferstehung, auch keine Geister glaubten, müssen es am schwersten gefunden haben, das Räthsel aufzulösen.

Der Rath versammelt sich: (*) Es kam auf die Ausbreitung oder Unterdrückung dieser Sache gar zu viel an, als daß der Hohepriester es allein übernehmen wollte. Hier fand man: „Die Soldaten verklagen, oder auf ihre Abstra„fung dringen, würde sie nur veranlassen, die Sache zu „ihrer Vertheidigung desto heftiger zu behaupten, und „so würde sie unfehlbar mit allen Umständen ruchtbar „werden: wenn man hingegen gelinde mit ihnen umgie„ge, so würden sie sich, unter dem Versprechen der Sicher„heit, gern bereden lassen, die Sache anders, als wie sie „sich zugetragen, zu erzählen.„ Man verhört sie; man giebt ihnen zu, daß sie so etwas könnten gesehen haben: — Man wollte nicht untersuchen, was es eigentlich gewesen: — Einmal dieß Gerücht dürfe nicht unter das Volk kommen. — Man würde daraus gar zu vortheilhafte Schlüsse für die Sache des hingerichteten Mannes ziehen. — Besser sey es, die Sache werde so erzählt: Sie, die Wächter, seyen entschlafen; die Jünger Jesu haben sich dieses zu Nutze gemacht, und den Leichnam bey Nacht aus dem Grabe weggebracht u. s. w. Sollte etwas hievon, setzte man hinzu, dem Landpfleger zu Ohren kommen, so seyd der Verantwortung wegen unbesorgt: Wir wollen mit ihm reden, und euch ausser aller Verantwortung setzen. — (**)

Um

(*) In diesem Geschäfte waren Pharisäer und Sadduzäer wieder gleich stark interessirt: Jene, weil so die Sache des verhaßten Gekreuzigten öffentlich wäre gerechtfertiget worden; diese auch aus dem besondern Grunde, weil so die von ihnen verworfene Lehre der Auferstehung einen neuen Beweis bekommen hätte.

(**) So viele Mühe sich die Feinde Jesu gaben, die Wahrheit zu unterdrücken, so war doch all ihr Bemühen fruchtlos. Gott zernichtete die Anschläge der Gottlosen, und die Wahrheit besiegte ihre Feinde.

Die

Um sie noch stärker in ihr Interesse zu ziehen, geben sie ihnen Geld: Vermuthlich unter dem Titel eines Zeugnisses der Zufriedenheit, daß sie als Wächter das Ihrige gethan hätten. — Nun gehorchen die Soldaten gerne und reden mit jedermann so von der Sache, wie es ihnen die Priesterschaft in den Mund gelegt hat. (g) Dadurch hat sich das Gerücht, daß die Jünger den Leichnam Jesu sollen aus dem Grabe gestohlen, und vorgegeben haben, er wäre auferstanden, unter den Juden allgemein verbreitet, und wird noch heut zu Tage von ihnen vorgegeben.

So verfälscht wurde also die Erzählung von dem, was den Wächtern begegnet, in Stadt und Land herumgetragen, und um der Verfälschung ein mehreres Ansehen zu verschaffen, soll, nach dem Zeugniß eines der ältesten kristlichen Schriftsteller, (*) der jüdische Rath auch den auswärtigen Juden die Sache auf diese Art berichtet haben: „Es „sey eine gottlose und gesetzwidrige Sekte, davon ein ge„wisser galiläischer Betrüger, Jesus, der Stifter sey, ent„standen; diesen, nachdem man ihn kreuzigen lassen, ha„ben seine Jünger bey Nacht aus dem Grabe, wohin er „nach der Herabnehmung vom Kreuze gelegt worden, „weggestohlen, und itzt suchen sie jedermann mit dem „Vorgeben zu betrügen, als ob er von den Todten auferstan-

Die Auferstehung, die Grundlehre unsers Glaubens wird durch das Zeugniß der Engel, der Frauen, der Jünger, und der Feinde selbst, ja durch die Erfüllung der vorgesagten Ausbreitung des Evangeliums bestätiget.

(g) Matth. XXVIII.

(*) Justinus Martyr, der schon im zweyten Jahrhunderte lebte, und einer der berühmtesten kristlichen Schriftsteller war, führt diese Stelle in seiner Widerlegung gegen den Juden Tryphon an.

„den wäre;„ so sehr waren die jüdischen Vorgesetzten in ihrem Irrthum und Bosheit verhärtet, daß die augenscheinscheinlichsten und größten Wunder nicht fähig wären, sie für die Wahrheit einzunehmen, und von ihrer Bosheit zurückzuführen. (*)

Sittliche

(*) Man könnte denken, das beste Mittel, diese Verfälschung zu verhindern, und die Auferstehung unsers Herrn ausser allen Zweifel zu setzen, wäre gewesen, wenn er sich öffentlich gezeigt hätte. Wenn er, den sie vor zween Tagen an dem Kreuze sterben sahen, sich gleich noch an diesen Festtagen hätte sehen lassen, was müßte dieß für einen starken Eindruck auf jedermann gemacht, und wie unwidersprechlich die Beschuldigung wegen des gestohlnen Leichnams, und jede andere Verläumdung widerlegt haben! Man hat diesen Gedanken für so wichtig gehalten, daß man sogar einen Einwurf gegen die evangelische Geschichte daraus gemacht, daß keine solche öffentliche Darstellung erfolgt sey. — Es ist nicht zu läugnen, daß es einen starken Eindruck auf die Gemüther gemacht haben müßte, den wieder lebend zu sehen, aus dessen Tod man so übereilt den Schluß gezogen, daß er unmöglich der Retter Israels seyn könne. Allein dieser Eindruck wäre doch wohl nur von solcher Art gewesen, wie Jesus durch seine Thaten schon mehrmals hätte zuwege bringen können, wenn er dieselbe zur Schau vorlegen, und die Zuschauer blos zum Erstaunen über seine Macht, das dann aber weiter keinen Werth und Nutzen gehabt hätte, gleichsam hätte zwingen wollen. Man würde freylich auch ohne Wahrheitsliebe, ohne Nachdenken, ohne Verläugnung seiner Vorurtheile, dasjenige haben glauben müßen, was man gesehen hätte. Aber was wären dann die fernern Folgen eines solchen Beyfalls der erstaunten Nation gewesen? — Gewiß hätte sie nun, mehr als jemals, von diesem wieder lebenden, nun für den Messias anerkannten Jesus, erwartet, daß er endlich zu der großen Revolution das Losungszeichen

Sittliche Lehre.

Die Auferstehung Jesu Kristi, meine lieben theuern Freunde, ist die Grundfeste unsers Glaubens, und ist diese nicht unumstößlich gewiß, so wankt auch das Ge-

chen gäbe, welches nach ihrer hartnäckigen Meynung dem Reiche des Messias den Weg bahnen sollte. Wäre dieß nicht erfolgt: hätte er wie zuvor seine Größe mehr durch stilles Wohlthun, als durch geräuschvolle Wunder und Unternehmungen bewiesen, so wär er auch in ihrer Achtung nach und nach wieder gesunken; sein Sterben und Auferstehung wäre zuletzt ein fruchtloses Schauspiel der Phantasie geworden, das ihnen Jesum zwar als einen Wundersmann, aber nie als den Erlöser von Sünde und Tod, nach dem ganzen Umfang des schriftmäßigen Begriffs vom göttlichen Könige, bekannt gemacht hätte. Und gesetzt, er hätte dann, bald nach dieser öffentlichen Erscheinung, die Erde verlassen, und wäre nirgendswo mehr zu finden gewesen, (man würde ihn wohl wie den Elias, allenthalben gesucht haben) würde es denn nicht nach einiger Zeit den Pharisäern wieder eben so leicht geworden seyn, diese Erscheinung etwa für ein Luftbild, oder für ein Werk eines Dämons oder der Zauberey zu erklären, als es ihnen, seine erstern Wunderthaten durch solche Erfindung verdächtig zu machen, gelungen war? — Bey der stillern geräuschlosen Art hingegen, wie unser Herr nach seiner Auferstehung sich seinen Schülern offenbarte, und durch diese der Nation und der Welt es sagen, und nicht blos sagen, sondern auch mit neuen Beweisgründen (solche waren der Jünger ihre eignen nachher verrichteten Wunder) bekräftigen ließ, daß er lebe — da ward in der That Nachdenken und Liebe der Wahrheit erfodert, um die einfältige, ungeschmückte, und doch so stark bewiesene Erzählung der Jünger, im Gegensatz mit den Scheingründen und Verläumdungen, womit seine Sendung bestritten ward, zu untersuchen, sich auf die Seite der Wahrheit zu schlagen, und durch

bäude, welches darauf erbauet ist. Soll also unser Glaube an Jesum sicher stehen; so müssen wir ungezweifelte Gewißheit

---

öffentliches Bekenntniß derselben Gott die Ehre zu geben. Nur sein Glaube von dieser Art war es, der das Evangelium für die, so es annehmen wollten, zu einer Kraft Gottes zur Seligkeit machte. Nur ein solcher Glaube hatte seinen hohen innern Werth; denn eigentlich war er nichts anders, als eine aufrichtige Anwendung des Verstandes und Herzens zum Nachdenken über die innern und äussern Beweise, mit denen Gott die Sendung und Schicksale seines Sohnes, insonderheit diesen Sieg über den Tod, versehen hatte. — Indessen wurden doch eben darum, weil diese Nachricht in der ganzen Welt sich ausbreiten sollte, Zeugen erfodert, die ihn nach seiner Auferstehung leibhaft gesehen hätten. Und wer war schicklicher hiezu, als eben die, die schon so lange Zeugen seiner Lehren, Thaten und Schicksale gewesen, und nun eben darum auch eines höhern Grades von Erleuchtung fähig waren, welcher sie in den Stand setzte, nachher den bewundernswürdigen Plan seiner Schicksale, in Beziehung sowohl auf die Nation, als auf das menschliche Geschlecht, einzusehen und so viel davon mitzutheilen, als zur Erleuchtung der Menschen für einmal vonnöthen war? Wem eher als seinen Schülern sollte er sich als auferstanden gezeigt haben, da sie sich bisher vorzüglich als seine würdige Zuseher und Zuhörer bewiesen hatten? Hatte man Ursache, denselben die erstere Lebensgeschichte Jesu, was nämlich bis zu seinem Leiden vorgefallen, zu glauben, (und man hatte um so mehr Ursache hiezu, weil sie sich bey seinen mehrsten Handlungen auf das miteinstimmende Zeugniß ganzer Städte und Flecken berufen konnten,) so war auch gar kein vernünftiger Grund da, an ihrer Aussage wegen der letztern Begebenheit zu zweifeln. Mittelst dieser Art, die Auferstehung des Herrn bekannt werden zu lassen, ward es ein Probierstein der Vernunft und Wahrheitsliebe für viele, die bisher die Sache unsers Herrn nur mit dem Auge des Vorurtheils und der Leidenschaft angesehen; es muß sich itzt zeigen, ob sie nun ungeachtet dieser augenscheinlich

göttlichen

wißheit erlangen können, daß der Jesus, an welchen wir glauben, wirklich auferstanden sey: und ist es Gottes Wille, daß wir an ihn glauben sollen; so muß er uns seine Auferstehung durch untrügliche und überwiegende Zeugnisse bewähret haben, damit keiner, dem das Evangelium verkündiget worden, Entschuldigung habe, wenn er nicht glaubt, und Jesum nicht als seinen Heiland verehrt. Und das hat Gott auch gethan: je deutlicher er vorhergesehen hat, daß der Unglaube in den nachfolgenden Zeiten diese große Wahrheit antasten würde, desto mehr hat er sie durch zuverläßige Gründe befestiget.

Petrus der Apostel sagt vor einer zahlreichen Versammlung, von sich und den übrigen Aposteln: (h) Wir sind Zeugen alles deß, was Jesus gethan hat; ja von Gott selbst erwählte Zeugen, daß Gott den Jesum, welchen die Juden gekreuziget hatten, auferweckt habe: denn mit ihm haben wir gegessen und getrunken, nachdem er auferstanden ist von den Todten. Für uns sind diese Zeugen nun todt, aber sie leben noch in ihren Schriften und Thaten, welche uns den unumstößlichsten Beweis geben, daß ihr Zeugniß wahr und glaubwürdig, und folglich die Auferstehung Jesu gewiß ist.

Weil diese Wahrheit der Auferstehung Jesu für Kristen so wichtig ist, als auf welche sich unsere Religion und unsere ganze Hoffnung der Seligkeit gründet, so halte ich es für nöthig, das Zeugniß der Apostel für diese Wahrheit in ein so helles Licht zu setzen, daß wir es für das wahrhafteste und glaubwürdigste halten müssen. Ich bitte euch,

göttlichen Entwicklung seiner Geschichte, welche ihnen die Jünger vor Augen legten, dieselbe weiter so wie bisher ansehen, oder nun einmal der Wahrheit und dem Gewissen Gehör geben wollten.

(h) Apostg. X. 34 — 41.

Theuerste! dieses, was ich darüber sagen werde, wohl zu erwägen.

Man kann wider einen Zeugen nur diese zwey Einwendungen machen: entweder, er hat das nicht selbst erfahren, was er aussagt, oder er ist nicht ehrlich genug gewesen, das zu sagen, was er erfahren hat. Treffen diese Einwendungen die Jünger Jesu nicht; so ist auch ihr Zeugniß von seiner Auferstehung unverwerflich. Beydes wollen wir untersuchen. —

Erster Satz: Die Jünger haben es gewiß erfahren, daß Jesus wieder lebendig sey, und also die Wahrheit sagen können, und ihr Zeugniß ist glaubwürdig.

1. Durch alle ihre Sinne und Empfindungen wurden sie überzeugt, daß ihr gekreuzigter Meister wieder lebe. —

Sie hatten ihn selbst gesehen; nicht einmal, sondern oft; nicht an einem Orte, sondern an verschiedenen Orten, zu Jerusalem, zu Emmaus, am See Genesareth, auf einem galiläischen Berge; nicht einer, nicht wenige, sondern viele, die ihn gekannt hatten, sahen ihn, redeten und aßen mit ihm nach seiner Auferstehung. Apostg. 10, 41. Joh. 21, 12. Fünfhundert Brüder sahen ihn auf einmal. I. Kor. 15, 6. Er war vierzig Tage bey ihnen, lehrte und erinnerte sie an das, was er vor seinem Tode mit ihnen geredet hatte, erklärte ihnen die Ursachen seines Todes. Luk. 24. Unterrichtete sie von dem Reiche Gottes, welches sie in der Welt predigen sollten; und verhieß ihnen den Beystand des heiligen Geistes. Apostg. 1, 3 — 8. — Was man nun aber mit Augen sieht, mit Händen greift, durch alle Sinne und Empfindungen erfährt; das ist gewiß, das kann man als wahr bezeugen. I. Joh. 1, 1.

Die

Die Jünger Jesu wußten also auch gewiß, daß ihr Meister lebe, sie konnten es als eine ausgemachte Wahrheit sagen, und für die Auferstehung desselben ein gültiges Zeugniß ablegen. Selbst der überwundene Unglaube und Zweifel einiger Apostel bestätiget es, daß Jesus wirklich von ihnen, als ihr erstandener Meister, erkannt worden sey.

2. Sie konnten auch hierinn nicht von ihren Sinnen, oder von andern betrogen werden. —

Zwey oder drey wohl, aber keine große Menge läßt sich von falschen Einbildungen hinreißen. Was man hofft, und wünscht, überredet man sich zwar leicht, auch zu sehen; und was einem zum Voraus gesagt worden, das erwartet man. Aber die Apostel, wie ihr heute vernommen, hofften gar nicht die Auferstehung ihres Meisters; mit seinem Tode gaben sie die Hoffnung des irdischen Reiches auf, welches sie bey ihm erwartet hatten; sie dachten und glaubten also nicht mehr an Jesu Weissagungen und Verheissungen, wie er ihnen das nach seiner Auferstehung selbst vorhält. Luk. 24, 25. 44. Mark. 16, 14. — Ueberdem erfoderte die Sache keine tiefsinnige Untersuchung, noch besondere Geschicklichkeit und Gaben; sondern nur Augen zu sehen, und Ohren zu hören. Der Jesus redete mit ihnen, mit welchem sie einige Jahre umgegangen waren, der ihnen besondere Lehren ertheilt hatte, daran er sie itzt wieder erinnerte, die er fortsetzte und weiter erklärte, und ihnen nun davon die ganze Entwicklung aufdeckte. — Es ist wider die Natur, daß ein Mensch, noch weniger viele, drey Tage nach dem Tode ihres Lehrers, mit welchem sie einige Jahre vertraut gelebt hatten, einen fremden oder gar ein Blendwerk, für ihn ansehen, und glauben können, daß sie von diesem eben den Unterricht und eben die Verheissungen hören, und sich erklären lassen.

die sie von jenem empfangen haben. — Und was das wichtigste ist: an ihrer eignen Person hatten sie beständige Beweise; daß Jesus erstanden sey. Der heilige Geist kam über sie, Ap. G. 2, 1. den Jesus ihnen verheissen hatte, Ap. G. 1, 5. Die Gaben, Wunder zu thun, erfolgten, welche er ihnen mittheilen wollte. Mark. 16, 17. 18. Hierinn konnten sie sich nicht betrügen; noch die, die sie gesund machten, sich einbilden, daß sie gesund wären. Ja, sie theilten auch andern diese Gaben mit, und unterrichteten sie, wie sie dieselben weise gebrauchen sollten. I. Kor. 12 — 14. Das konnten sie sich nicht einbilden, noch andern glaubend machen; man müßte denn annehmen, daß der Verstand derer, welche in allen Gegenden der Welt das Evangelium annahmen, verrückt worden sey. An diesen Gaben des Geistes hatten sie und alle Gläubigen einen sichern Beweis, daß Jesus erstanden sey, und göttliche Gewalt besitze. — Aus diesen Gründen erhellet, die Apostel Jesu haben es selbst gewiß erfahren, daß Jesus wirklich erstanden sey; sie haben die Wahrheit sagen können, und ihr Zeugniß von dieser großen Begebenheit ist im höchsten Grad glaubwürdig: ja Gott hat es durch mitfolgende Wunder bewiesen, daß er sie zu Zeugen der Auferstehung Jesu erwählet und ausgerüstet habe.

Zweiter Satz: **Sie haben auch in ihrem Zeugnisse von der Auferstehung Jesu die Wahrheit sagen wollen.** — Es bedürfte dieses Beweises nicht, denn da Gott ihnen durch Wunder und Gaben Zeugniß gegeben hat; so muß er sie auch redlich genug gefunden haben, die Wahrheit sagen zu wollen. Damit aber an der wichtigen Ueberzeugung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu nichts fehle, so wollen wir auch dieß untersuchen.

1. **Sie haben keine Unwahrheit sagen können, wenn sie auch gewollt hätten.** — Sie waren zu ungelehrt und zu unfähig das zu erfinden, was sie predig-

ten;

ten; und zu arm und geringe, um es geltend zu machen: Es offenbarte sich augenscheinlich an ihnen, daß Gott das thörichte, schwache, unedle, verachtete, und das da nichts war in den Augen der Welt, erwählet habe, um seine große Absichten durch sie auszuführen. I. Kor. 2, 27 — 29. Sie waren viel zu schüchtern, und furchtsam, eine Unwahrheit auszubreiten, welche ihnen unfehlbare Strafe von der jüdischen Obrigkeit hätte zuziehen müssen, vor deren Nachsuchung sie sich nach Jesu Tode sorgfältig verbargen und verschlossen. — Die Macht und Wachsamkeit der Feinde Jesu machte es ihnen auch unmöglich, die Unwahrheit zu sagen. Diese hätten einen solchen Betrug leicht entdeckt, und sich gefreuet, gültige Ursachen zu finden, die Apostel als gefährliche Betrüger zu strafen, und die Lehre Jesu ausser Achtung zu bringen. Aber so scharf auch die mächtigen Feinde Jesu untersucht, so ernstlich sie auch die Apostel bedrohet haben, nicht mehr von dieser Begebenheit zu predigen, so eifrig sie auch waren, sie durch die härtesten Verfolgungen zum Schweigen zu bringen: so haben sie sie doch nie einiger Unwahrheit beschuldigen, oder auch nur einiges Scheines von Betrug verdächtig machen können. Apostg. 4 und 5.

2. Sie haben auch keine Unwahrheit sagen wollen. — Ohne Absicht auf Nutzen und Vergnügen, oder wenigstens um Schaden und Mißvergnügen von sich abzuwenden; sagt der Mensch keine Unwahrheit. Die Apostel aber hatten Schaden, Verfolgung, Elend und Tod zum Lohn ihres Zeugnisses von der Auferstehung Jesu. Ja, wenn sie von Jesu nur hätten schweigen, und von seinen Begebenheiten gar nicht bezeigen wollen; so würden sie Vortheil davon gehabt haben. Die mächtigen Feinde Jesu würden sie lieb gewonnen haben; wenn sie einer Sache, die ihnen verhaßt, und ihren Absichten so sehr zuwider war,

nicht weiter Erwähnung zu thun, sich anheischig gemacht hätten. Rechnen wir hiezu den heiligen Wandel, worauf sie bey den Gläubigen gedrungen, und welchen sie selbst so geführet haben, daß er auch in den Augen ihrer ärgsten Feinde untadelhaft erfunden ward: so können wir den sichern Schluß daraus machen, daß sie die Auferstehung Jesu mit redlichem und wahrheitsliebenden Herzen bezeuget haben, und also ihr Zeugniß völlige und ungezweifelte Glaubwürdigkeit habe.

Nun könnte man aber, meine lieben Theuren, fragen, woher es dann komme, daß es mitten unter den Kristen nicht wenige giebt, welche einem so glaubwürdigen Zeugnisse ihren Glauben versagen, und eine Wahrheit nicht annehmen wollen, welche so wichtige Folgen für sie hat? Mancherley Ursachen, Wertheste! sind an diesem Unglauben schuld, und nähren ihn — und werden ihn nähren, so lange schwache und verdorbene Menschen auf Erden sind.

So wie es die Ungläubigen den Kristen vorwerfen, daß sie ohne Prüfung und Untersuchung glauben; so kann man ihnen den Vorwurf mit weit gegründetern Rechte wieder zurück geben, daß viele unter ihnen nicht ohne Prüfung ungläubig sind. Ein Einfall, ein scheinbarer Zweifel, eine unaufgelößte Schwierigkeit, eine elende Spötterey sind den meisten Ursache genug, das Evangelium Jesu und das Zeugniß der Apostel von ihm zu verwerfen. Ob es Gründe der Wahrheit habe oder nicht, ob nicht von höchstwichtigen Angelegenheiten des Menschen die Rede sey; das wird von solchen leichtsinnigen Gemüthern nicht einmal bedacht.

Viele hassen die heiligen Vorschriften des Evangelii und die darinn gepredigte Tugend, weil sich ihr mit Lüsten

ange-

angefülltes Herz nicht dazu bequemen will: und dieser geheime Haß treibt sie, jede Gelegenheit zu nützen, jeden Scheingrund zu ergreifen, wodurch sie nur einen Vorwand erlangen können, sich selbst zu verführen, das Evangelium zu verwerfen, und sich von diesem beschwerlichen Joche los zu reißen. Andere hingegen, welche nach Redlichkeit und Rechtschaffenheit streben, stoßen sich an dem unheiligen Wandel vieler Kristen, und finden es unglaublich, daß eine Lehre, welche so sehr die Lauterkeit des Herzens empfiehlt, von Menschen wahrhaft geglaubet werden könne, welche, so wie die Heiden, der Ungerechtigkeit, dem Geiz, der Unreinigkeit, kurz, allen Lastern dienen: noch daß sie, diese heilige Lehre, nicht mehr Kraft auf ihr Herz und Wandel haben sollte, wenn sie wirklich von ihnen geglaubt würde.

O meine liebsten, theuersten Mitbrüder in Kristo! lasset euch die heiligen Lehren und Wahrheiten eures Glaubens mehr angelegen seyn, forschet denselben nach, und befestiget euch in selben immer mehr und mehr; so werdet ihr Grund von der großen Hoffnung geben können, welcher ihr euch in Jesu rühmet. Beweiset es, daß euch der Glaube an den erstandenen Heiland mit wichtigern Angelegenheiten bekannt gemacht habe, als die Vortheile und Freuden dieser Erde sind; so werdet ihr den Ungläubigen zwingen, seine Augen auch dahin zu erheben, wohin ihr sie erhoben habt. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen, welche der Glaube an Jesum und die Hoffnung einer seligen Auferstehung bey euch hervorgebracht hat, so werden sie auch auf den Heiland, den ihr verehret, aufmerksam werden, ihres Leichtsinnes sich schämen, ihre Verachtung Jesu bereuen, und mit euch den Vater unsers Herrn Jesu Kristi preisen.

Gebet.

Gebet.

Wärst du, o Jesu! nicht erstanden, so wäre unser Glaube an dich eitel und vergeblich, unsre Zuversicht auf deine Erlösung wäre unverständig, und unsre Hoffnung, einst durch dich auch aus dem Schlaf des Todes erweckt zu werden, würde leer und grundlos seyn. Aber du, wohlthätigster Heiland! du bist wahrhaftig erstanden; die von Gott vorerwählte Zeugen deiner Lehre haben dich lebendig gesehen, und deiner Liebe und deines Unterrichts genossen; und sind durch die Kraft deines Geistes bewähret worden, glaubwürdige Zeugen deiner Auferstehung zu seyn. Mache uns ihr Zeugniß gegen alle Zweifel und Spitzfindigkeiten wichtig und gültig; stärke uns dadurch in dem Glauben an deinen Namen, und laß uns nie der seligen Hoffnung entsagen, durch deine lebendige Kraft auch in ein besseres Leben überzugehen, und deines Heils uns zu freuen.

Zu welchem Glück, zu welchem Ruhm
Erhebt uns nicht das Kristenthum!
Mit dir gekreuzigt Gottes Sohn,
Sind wir auch auferstanden schon.

* * *

Nie komm es mir aus meinem Sinn,
Was ich, mein Heil, dir schuldig bin;
Damit ich mich, in Liebe treu,
Zu deinem Bilde stets erneu.

* * *

Er ists, der alles in uns schafft,
Sein ist das Reich, sein ist die Kraft.
Halt im Gedächtniß Jesum Krist,
Der von dem Tod erstanden ist.

Künftig werden wir also vernehmen, daß Jesus auch seinen Jüngern erschienen ist.

LXV. Unterricht.

Jesus erscheint seinen Jüngern in Judäa.

Also heute, meine Theuersten! werden wir vernehmen, wie Jesus seinen Jüngern erschienen und sie von seiner Auferstehung überzeugt habe. — Noch hatte keiner von den Jüngern, wie wir wissen, ihn gesehen. Es liefen nur erst Nachrichten von den englischen Erscheinungen ein. Daß Jesus selbst lebend gesehen worden, scheinen anfangs nicht alle Jünger vernommen zu haben. (*)

Die mehrsten von den Frauenspersonen hatten nur Engel gesehen. Nun war zwar an ihren Erzählungen mit Grunde nichts auszusetzen, doch thaten sie den Jüngern kein Genüge; vielleicht weil nicht gleich alle Fragen, die sie dieser Erscheinungen halben gethan, beantwortet werden konnten; oder auch weil die Erzählungen, dem ersten Anschein nach nicht völlig übereinstimmten; oder weil man es diesen Jüngerinnen nicht zutraute, daß sie von himmlischen Erscheinungen sicher genug sollten urtheilen können. — Und dann waren die Jünger auch, bey der äussersten Trauer und Verlegenheit, worin sie sich befanden, (**) eben nicht aufgelegt, einem jeden Anschein von Hoffnung Platz zu geben. Mit dem Tode unsers Herrn hatte ihre allzusinnliche Erwartung seines Reichs den härtesten

---

(*) Die z. B. so nach Emmaus giengen, wußten noch nichts davon.

(**) „Sie klagten und trauerten,„ sagt Markus XVI.

testen Stoß gelitten. Leer von solchen Hoffnungen, welche während seines Lebens sie auch bey den größten Widerwärtigkeiten und Gefahren aufrichten konnten, und auf der andern Seite voll Empfindung des unersetzlichen Verlustes von einem Lehrer, der ihre Hochachtung und Liebe hatte, sahen sie sich hilf- und trostlos in einer Welt zurückgelassen, wo sie sich gänzlich ausser Stand fühlten, sein großes Werk, das er angefangen, fortzusetzen, sie, die itzt nicht einmal eigentlich wußten, was aus ihm geworden, oder was sie noch weiter von ihm zu erwarten hätten. — Traurige Bilder von dem, was sie diese Tage gesehen, und gehört hatten, schwebten ihrer Seele vor. Sie sahen in ihren Gedanken noch, wie er am Kreuze hieng, und unter tausend Schmerzen den Geist aufgab. Und bey diesem Hinscheid hatte er doch selbst dem allernächst bey ihm stehenden Busenjünger weiter nichts gesagt, daraus sich eine baldige Rückkehr ins Leben hätte hoffen lassen. — Kein Versprechen, übermorgen wieder bey ihnen zu seyn. — In dem Orte der Seligen, in dem Schooß Abrahams, da konnten sie sich itzt seine Seele denken; aber zu dem Gedanken einer so nahen Auferstehung erhob sich keiner. —

Bey dieser Verlegenheit faßten sie, ungeachtet alles dessen, was ihnen von Erscheinungen der Engel u. s. w. erzählt wurde, noch gar keine Hoffnung. (*) Sie konnten nicht anders denken, als: „wenn es je solche englische Erscheinungen gegeben, so müßten wohl sie (die Jünger) von denselben auch etwas gesehen haben. — Warum nur

(*) Johannes und Petrus ausgenommen; diese beyden (der erstere wenigstens) haben aus dem, was sie in dem offnen Grabe bemerkt, wirklich zu vermuthen angefangen, daß Jesus auferstanden seyn möchte. Sieh den vorhergehenden Unterricht.

„nur eben diese Frauenspersonen? u. s. w.„ Und dann schien auch der Umstand von dem leer gefundenen Grab immer noch sehr bedenklich. Sie muthmasseten irgend ein boshaftes Unternehmen von Seiten seiner Feinde.

Ein großer Theil des Tages war vorbeygegangen, und seit jenen ersten (*) Erzählungen war weiter nichts zum Vorschein gekommen, das ihnen zum Beweise dessen gedienet hätte, was sie, so sehr sie es auch wünschten, nicht glauben konnten. Nie giebt man eher Zweifeln Platz, als wenn von der ersten Nachricht, welche einige Hoffnung erweckt, bis zu dem Augenblicke, wo man die Sache erfüllt sieht, eine geraume Zwischenzeit verfließt. Da es schon Abend war, und noch kein Jünger das geringste von dem allen gesehen haben wollte, was die Frauen aussagten, nahmen die Zweifel überhand. Zween aus der Gesellschaft giengen, vielleicht in der Absicht, schon wieder nach Galiläa zurückezukehren (weil sie nämlich alle Hoffnung aufgegeben hatten) aus der Stadt, gegen Emmaus, einen ein paar Stunden von Jerusalem entlegnen Flecken. Sie waren nicht aus der Zahl der Zwölfe; gehörten aber doch mit zu der Gesellschaft. Der eine hieß Kleopas, ver-

(*) Der Maria von Magdala, Salome u. s. w. Man sollte zwar denken, da diese Frauen nachher Jesum selbst gesehen, so sollte dieß die an den Erscheinungen der Engel zweifelnden Jünger überzeugt haben. Aber diese letztere Nachricht (daß sie Jesum selbst gesehen) scheint sich etwas später ausgebreitet zu haben. Und vielleicht machte eben dieß ihre Erzählung den Jüngern verdächtig, daß es bald hieß, es wären Engel — bald, Jesus selbst wäre gesehen worden. Sie glaubten wegen des Anscheins von Widerspruch, diese Berichte heben einander auf. Sie konnten anfangs dieselben Zweifel haben, welche noch itzt manchem die Auferstehungsgeschichte unglaubwürdig machen.

muthlich der, den wir als den Mann der Maria, Schwester der Mutter Jesu, kennen; des andern Namen ist unbekannt. Das Gespräch fiel, wie natürlich, auf das, wovon ihr Herz voll war, wovon sie heute so viel geredet, und so viel reden gehört. Sie wünschten sich eben keinen Reisegefährten; es wäre denn etwa ein Jünger: — denn wovon sollten sie mit einem andern reden? Zu gleichgültigen Reden ist ihr Herz zu unruhig, zu sehr auf jenen einzigen Gegenstand gerichtet; und von Jesus mit einem Menschen von anderer Denkensart reden, wär ihnen noch mehr zuwider gewesen. Und doch kömmt itzt ein unbekannter Reisender hinter ihnen her; indessen da sie sich von den Erscheinungen besprechen, die heute sollten gesehen worden seyn: ein Gespräch, das nicht sobald geendigt seyn konnte; denn es führte mitten in die Geschichte Jesu hinein; sie werfen Blicke auf das vergangene zurück, sehen aber in dem Lebenslauf ihres Lehrers noch keinen solchen Plan, der ihnen Licht gegeben haben könnte. Sie kehren wieder eben so zweifelsvoll als zuvor auf den ersten Gegenstand des Gespräches, auf die heutigen Erscheinungen zurücke, können aber nicht einig werden, was sie aus denselben machen sollten. Der Reisende kömmt indessen näher, geht geschwinder, um sie einzuholen, wird aber wegen der Lebhaftigkeit des Gespräches nicht gleich bemerkt. Itzt grüßt man einander — Ihnen kömmt kein Sinn daran, ihn genauer zu betrachten: und er redet und thut als ein Fremder. (*) Ihr seyd in ernsthaften Gesprächen, fängt er an, ihr müsset von einer wichtigen Sache reden; was macht euch so tiefsinnig und traurig? — und geht immer neben ihnen her. — Sie werden ungedultig, — daß er sie stört, und noch mehr, daß er fragt, als wenn seines Wissens diese

(*) Jesus muß sich wirklich nicht nur in der Sprache, sondern auch sonst unkenntlich gemacht haben.

diese Tage her gar nichts wichtiges zu Jerusalem — und er kam doch aus der Stadt! — vorgefallen wäre. Ich hätte nicht gedacht, gab Kleopas zur Antwort, daß ein einziger Mensch zu Jerusalem sich über das Fest aufhielte, der uns fragen könnte, was daselbst wichtiges vorgefallen wäre, darüber wir so ernsthafte Gespräche führten? — Was denn? — sprach der Reisende. Was anders, versetzte der Jünger, als was mit Jesus von Nazareth vorgefallen, der, (ich will es nur sagen,) ein Prophet Gottes, ein mächtiger Wunderthäter und Lehrer war! Dafür hat ihn die ganze Nation halten müssen — du weißt das nicht? — Und wie ihn unser Rath zum Tode verurtheilt, und ans Kreuz schlagen lassen? — Und doch glaubten wir, die stärksten Gründe zu haben, ihn für den zu halten, der Israel befreyen soll. Aber — es ist itzt mit alle dem schon der dritte Tag, (*) seit ihm dieß widerfahren. Freylich haben uns heut einige Frauenspersonen, die zu unserer Gesellschaft gehören, in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Sie waren Morgens frühe zu dem Grabe gegangen, hatten aber den Leichnam nicht angetroffen; worauf sie in die Stadt zurücke kamen, und dieses sagten und versicherten, es wären ihnen Engel erschienen, die gesagt hätten, er lebe. Einige aus unsrer Gesellschaft giengen hierauf selbst zu dem Grab, und fanden es in Ansehung des Leichnames so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht. — So deutlich sieht man, daß auch der kleine Funke von Hoffnung, den sie bey der Erzählung der Jüngerinnen möchten gefaßt haben, schon wieder erloschen war.

(*) Man sieht hieraus, daß doch noch ein dunkles Andenken an das Versprechen des Herrn, am dritten Tage aufzustehen, in ihrer Seele gewesen. Es mochte wohl aber erst durch die Gerüchte des heutigen Tages wieder erweckt worden seyn.

Der Fremdling, so schien es, hatte aufmerksam zugehorcht. Itzt nahm er das Wort, und (was konnte unerwarteters seyn?) fieng an, ihnen diese Sprache des Zweifels zu verweisen, und für die Sache ihres hingerichteten Lehrers mit allem Eifer Parthey zu nehmen; — Er, der anfangs nicht das mindeste von der Sache zu wissen schien. — Und was ist es denn nun, sprach er, das euch bey der Sache so kleinmüthig macht? Ihr Gedankenlosen! wie seyd ihr so schwer von dem zu überführen, was doch die göttlichen Schriften sagen, daß mit dem Messias vorgehen müsse. Werden da, in den Schriften der Propheten, seine Schicksale nicht gerade so beschrieben, wie sie itzt wirklich erfolgt sind; mußte er nicht erst dieses alles ausstehen, ehe er sich als König in seiner Größe und Herrlichkeit zeigen konnte?

Den Mann so reden zu hören, das kam ihnen äusserst seltsam vor! Und doch, so sehr sein Gespräch ihr Herz erwärmt, kömmt ihnen noch kein Sinn daran, daß er mehr, als — irgend ein gelehrter Rabbi sey. —

Er gieng noch weiter. Er erinnerte sie an gewisse Stellen, oder vielmehr an den ganzen Inhalt und Geist ihrer göttlichen Schriften; er zeigte ihnen, wie schon jene mosaischen Anstalten eine Beziehung auf einen solchen Messias gehabt, und manches von seinen Schicksalen und seinem Reiche symbolisch abgebildet; und wie in Rücksicht auf jene frühere Offenbarungen, auch die folgenden Propheten, mehr oder weniger deutlich, sowohl die Erhabenheit des göttlichen Reichs, als das, was ihn die Aufrichtung desselben kosten würde, vorher verkündigt haben. Er mischte überall Betrachtungen ein, die sie sehen ließen, daß er eine ausserordentliche tiefe Einsicht in den Plan der göttlichen Offenbarung besitze.

Die

Die guten Jünger wußten nicht, wie ihnen geschah, da während dieser Gespräche ein Licht nach dem andern in ihrem Verstand aufgieng. Doch weder Ansehen, noch Sprache ließ sie noch merken, wer er wäre. —

Unter diesen Gesprächen nähern sie dem Flecken Emmaus, wo die beyden hinzielten; der Reisegefährte aber schien heute noch weiter zu wollen. (*) Itzt waren sie in

(*) Die Art, wie Jesus in diesem und andern Fällen sich seinen Jüngern und Jüngerinnen entdeckt, hat etwas so Schönes und Empfindsames, daß ein Leser von Verstand und Herz es nicht genug wird bewundern können. Er wählt, um sich ihnen zu entdecken, gerade die Situation, worinn sie zu einer solchen Entdeckung von Seiten des Verstandes oder des Herzens, oder beyder zugleich, am vorbereitesten sind. Und dann hat auch die Art, wie er sich ihnen zu erkennen giebt, etwas, daß dieser ihrer Situation, oder auch ihrer sonstigen Denkungsart und Karakter unvergleichlich angemessen ist. Einer Maria Magdalena z. E. giebt er sich zu erkennen, wenn sie eben beym Suchen des Leichnams am traurigsten und verlegensten ist, und die Entdeckung liegt in einem einzigen **Worte**. Ein einziges **Maria** muß ihr den theuergeliebten Herrn und Meister zu erkennen geben. Diesen zween nach Emmaus gehenden Jüngern entdeckt er sich ebenfalls unter den allerschicklichsten Umständen; nachdem ihr Verstand auf den Grad erleuchtet, und ihr Herz so erwärmet war, daß itzt diese Entdeckung nicht bloß einen sinnlich starken Eindruck machen, sondern einen Glauben, der die Frucht des Nachdenkens über seine Gespräche war, vollends bis zur Ueberzeugung erhöhen mußte. Und die Art, wie er sich entdeckt, hat auch hier etwas so geheim Starkes und Anmuthiges. — In dem Verfolg werden wir aus Johannes noch eine ähnliche Art, ihnen zu erscheinen, anführen. — Ueberhaupt ist die Geschichte der Auferstehung bey allen Evangelisten eigentlich nichts anders, als eine einfältige Erzählung einiger

dem Flecken angelangt. Er nimmt Abschied. — Was sie bey ihm gehört haben, macht sie so begierig, seines Umgangs noch länger zu genießen, daß sie ihn freundschaftlich nöthigen, hier bey ihnen zu übernachten; es sey ja schon Abend, und er würde sich verspäten. — Der Reisende nimmt die Einladung an. Sie gehen alle drey in ein Haus in dem Flecken.

So sehr es sie wundern mußte, wer der Mann wäre, so hielt doch eine gewisse Ehrfurcht sie zurücke, ihn zu fragen. Man setzt sich zu Tisch. Brod und Wein wird ihnen vorgesetzt. — Diese herumzubieten kam dem Vornehmern zu; dem Reisegefährten, der ein gelehrter Rabbi (*) zu seyn schien, und dem man darum die Ehre des Vorsitzes ließ. Es war itzt sonst, scheint es, niemand in dem Gemache. Der Reisende nimmt das Brod — verrichtet das Tischgebet — eben wie Jesus es sonst verrichtet hatte — bricht das Brod — eben wie Jesus solches gethan. Gebehrden — Stimme — und itzt auch, da sie ihn genauer ansahen — Miene und Gestalt — sind Jesu seine. — Er ists! dachten sie nun.

Was sie, meine Geliebtesten! in diesem Augenblick empfunden, läßt sich eher mitempfinden, als sagen.

Er

---

einiger Erscheinungen, durch welche sie davon, daß Jesus lebe, aufs stärkste überzeugt wurden, mit Anführung kleiner Umstände, welche für ihren Verstand belehrend, und fürs Herz wichtig und interessant waren. Wer mit wenig Nachdenken und Empfindung ihre Erzählungen liest, den können sie nicht überzeugen. Aber einem Leser, der einem Johannes nachdenken und nachempfinden kann, giebt auch nur seine einzige Erzählung so viel zu bemerken; er findt darinn so viel Karakteristisches, daß er seinem Verstand und Herzen Gewalt anthun müßte, wenn er ihm seinen Beyfall versagen wollte.

(*) Oder Gesetzgelehrter.

Er ists — ihr geliebtester Herr und Meister, den sie vor zween Tagen an dem Kreuze sterben gesehen; dessen Leichnam sie in die Gruft legen gesehen; den sie im Leben nimmer wieder zu sehen gehofft.

Aber so plötzlich die Entdeckung war, so plötzlich war auch wieder die Entziehung seiner Gegenwart. — Er war aus ihren Augen verschwunden und sie sahen ihn auf einmal nicht mehr. (*)

Die zween Jünger sassen itzt noch allein bey einander. Sie wissen es nun, daß sie den Herrn gesehen. Sie denken an das zurücke, was ihnen auf dem Wege begegnet, wie er zu ihnen gekommen u. s. w. Sie sagen einander, was sie bey seinen Gesprächen empfunden: Wie schlug uns das Herz, wie ahndete uns lauter Gutes und Fröhliches, da er, noch ungekannt, mit uns redete, und uns die Schriften aufklärte; noch empfanden wir nie, was wir bey seinem Gesprächen empfunden!

Nicht lange, so eilten sie, die Freude mitzutheilen. Wie konnten sie sie bey sich behalten? Es war zwar bald

(*) Aber eben diese schnelle Entfernung, da sie sogleich auf die Entdeckung folgte, bestätigte seine Gegenwart, und verstärkte den Eindruck, anstatt ihn zu schwächen. Es war offenbar, daß er sie nach und nach bis auf den Punkt der Entdeckung führen — und dann — weil er ihnen nichts mehr zu sagen hatte — mit einemmal alles ihrem Nachdenken und ihrer Empfindung überlassen wollte. — Man bemerke auch die Weisheit in dieser Art, sich ihnen zu entdecken. Erst durch Gründe, dann durch die Sinne. Sie müssen erst nachdenken, erst durch Ueberlegungen darauf geführet werden, daß er nicht im Grabe könne geblieben seyn; und dann bekommen sie ihn zu sehen. — Die Jüngerinnen hingegen wurden gerade zu durch die Sinne davon, daß er lebe, überführt.

Nacht; doch reiseten sie noch dieselbe Stunde in die Stadt zurücke. (a) (*)

Da diese zween von Emmaus in der Nacht zu Jerusalem ankamen, und sich gleich in das Haus begaben, wo die Jünger ihren Versammlungsplatz hatten, (**) so fanden sie da nicht nur die engere Gesellschaft der Eilfe, (***) sondern auch viel andere von seinen Anhängern. Die ersten, denen sie es sagten, was ihnen unterwegs begegnet wäre, konntens nicht glauben, so seltsam, so über alle Erwartung freudig kam ihnen die Sache vor. Doch da sie vollends in die Versammlung der Jünger eilten, kamen ihnen diese (ehe sie ihre eigne Freude mittheilen konnten,) mit

---

(a) Luk. XXIV.

(*) Es ist ungewiß, ob sie unter den Jüngern die ersten gewesen, die den Herrn nach seiner Auferstehung gesehen. Auch Petrus hatte ihn (ungefähr, wie es scheint, um die Zeit, da diese aus der Stadt giengen,) zu sehen bekommen. Von den Umständen dieser Erscheinung ist nichts bekannt. Nur so viel läßt sich sagen, daß Jesus sich diesem Jünger um so viel eher gezeiget, um ihn zu versichern, daß er ihm seinen Fehler verziehen habe, und ihn wieder als den Petrus, den Fels, auf welchem seine Gemeinde, oder Kirche gegründet werden sollte, ansehe. Wirklich muß Simon über die Zeit der Hinrichtung seines Meisters mehr als kein andrer Jünger gelitten haben, weil er sich den Vorwurf der Untreue zu machen hatte. Traurigkeit über seinen Hinscheid mit dieser besondern Kränkung verbunden, macht ihn unglücklicher, als die andern alle. Nun wollte also Jesus diesen so betrübten Jünger großmüthig durch eine besondere Erscheinung beruhigen.

(**) Es war das Haus eines Hierosolymitanischen Jüngers, wo sie sich Abends ganz in der Stille, um nicht von ihren Feinden verrathen oder aufgesucht zu werden, jedesmal versammelten.

(***) Thomas, einer der Eilfen war dießmal, wie sichs aus dem Verfolg zeigt, nicht gegenwärtig.

mit einer eben so freudigen Nachricht zuvor, die sich so eben unter ihnen ausgebreitet hatte.

„Der Herr ist in der That auferstanden, und dem Simon erschienen„ — rief man ihnen gleich beym Eintritt in die Versammlung zu. — Simon Petrus stand unter den Jüngern schon in einigem Ansehn; was Petrus selbst gesehen zu haben versicherte, fand mehr Glauben, als was von den Jüngerinnen hinterbracht wurde. — (*)

Die Freude, die schon in der Versammlung herrschte, wurde nun noch grösser, da Kleopas und sein Mitjünger erzählten, was ihnen auf dem Wege nach Emmaus und in diesem Flecken widerfahren. Man stelle sich vor, wie lebhaft sie es erzählt haben werden, da jeder Eindruck noch so neu, und ihr Herz noch warm war von dem, was er mit ihnen geredet hatte, da er ihnen die Schriften erklärte. (**) (b)

Nun

(*) Es scheint, Petrus habe einen Theil dieses Tages in der Einsamkeit zugebracht, um, was heute Morgen vorgefallen, überdenken zu können, und in dieser Einsamkeit habe sich Jesus ihm gezeiget.

(**) Und doch — wären nicht die Gemüther der Jünger schon zu solchen Nachrichten vorbereitet gewesen, sie würden sich auch wohl von der allerfreudigsten Sache noch nicht haben überführen lassen. Der Uebergang von einer **solchen Trauer** zu einer **solchen Freude**, war viel grösser, und darum auch schwerer, als wir uns vorstellen können, wenn wir uns ihre Verfassung nur obenhin vorstellen. **Ihn auferstanden** zu glauben, das setzte sie auf einmal in eine neue, noch nie erfahrne Gemüthslage; das gab ihnen **ungleich mehr** wieder, als sie verlohren zu haben fürchten mußten. Denn seine Person und Würde mußte ihnen ja nun eben um deswillen von diesem Augenblick an viel göttlicher vorkommen; sein Aeus-

serliches

Nun genossen sie also die Freude, (*) ihren Herrn und Meister lebendig zu wissen: ja sie waren nun vorbereitet ihn selbst zu sehen. —

Und sie sahen ihn wirklich alle gerade itzt; leibhaftig sahen sie ihn zu sich in ihre Versammlung kommen. — Noch hatten die von Emmaus angekommenen ihre Erzählung kaum zu Ende gebracht, als seine Ankunft sie unterbrach. Sie hatten sich eben zum Nachtessen zusammengesetzt. Aus Furcht, von Gerichtsdienern oder andern boshaften Personen ausgeforscht und vielleicht aufgehoben zu werden, hatten sie die Thüren des Hauses und Gemachs verschlossen; und waren destoweniger eines so plötzlichen Besuchs gewärtig. Alle sahen ihn kommen, alle hörten ihn, wie er ins Gemach trat, mit seiner gewohnten Stimme, da er auf einmal mitten unter ihnen stand, sagend: Seyd mir gegrüßt!

Ungeachtet so vieler Gerüchte und sichern Nachrichten, die sie auf diese Erscheinung vorbereitet hatten, war itzt doch Verwunderung und Erstaunen beynahe eben so groß, als wie sie ihn dort auf dem Meere wandeln sahen. Es war ihnen, sie sähen einen Engel oder Geist. Jesus bemerkte dieß:

---

serliches ihnen schon um deswillen viel unanstößiger seyn; sein Leben und Schicksal ihnen von einer ganz neuen Seite in die Augen fallen. — Kein Wunder, daß sie sich zu dieser Höhe der freudigsten Ueberzeugung fast noch nicht hinaufzuschwingen vermochten.

(b) Luk. XXIV.

(*) Doch bey einigen scheint die Freude mit noch etwas Dunkelheit und Zweifel vermischt zu seyn, bis sie endlich durch die gleich darauf erfolgte Erscheinung gänzlich von der Wahrheit der Auferstehung überwiesen worden, bis auf Thomas, der dazumal nicht gegenwärtig und auch sonst hart zum Glauben zu bewegen war.

dieß: Er sprach deßhalben: Was seyd ihr über meine Ankunft so bestürzt? — Ihr scheinet auch itzt noch zu zweifeln, daß ich — ich selbst es sey. Ihr solltet schon den Nachrichten, die ihr von andern bekommen, geglaubt haben. (c) — Und was seht ihr denn itzt an mir, das euch noch zweifeln macht? Ich bin ja eben derselbe, den ihr so wohl kennet. Seht sie da, meine Hände und Füße. Betastet mich, sehet mich nur recht an; ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe. — Und streckt ihnen seine Hände dar, weißt auf seine Füße, wo man die Malzeichen der Nägel noch deutlich sehen kann; weißt auf seine Seite, wo die Wunde noch ganz kenntlich ist. So brachte er es endlich dahin, daß sie den Schrecken fahren ließen, und den Gedanken, er lebe und gehe mit ihnen um, in seiner ganzen Tröstlichkeit empfanden. Entzücken, meine Werthesten! dann stillere Freude, folgt auf das Erstaunen; nun genießen die Jünger den Lehrer wieder. —

Doch immer drängt sich noch bey dem einen und andern der schwache Gedanke dazwischen: Ob es auch wohl seyn könne, daß ihr Herr und Meister wirklich wieder bey ihnen sey? Ob es nicht etwa nur sein Geist sey u. d. g.? — Jesus trug mit den Schwachen Geduld; er gab ihnen noch stärkere Gründe. Habt ihr etwas zu essen hier? fragt er. Es lag ein Stück von einem Fisch, und einem Honigseime auf der Tafel. Dieß bieten sie ihm an. Er nimmt und ißt es vor ihren Augen. Einleuchtender, meine Liebsten! konnte er es ihnen ja doch nicht zeigen, daß nicht sein Geist, sondern er selbst es sey? — So stufenweise kam die Ueberzeugung. Der Anblick seiner Person war schon mehr, als das Anhören noch so glaub-

(c) Mark. XVI. 14.

glaubwürdiger Erzählungen; das Betasten mehr als der Anblick; die körperliche Verrichtung des Essens mehr, als das Betasten. — So ward der Beweis je länger, je sinnlicher, und eben darum je länger, je stärker.

Nun erst konnte er ihnen auch die höhern Begriffe mittheilen, welche sie lehren sollten, seine Auferstehung in einer nähern Beziehung auf die ganze Anstalt seiner Sendung anzusehen. Es ist ja, sagt er, nichts anders erfolgt, als was ich euch, während meines Umgangs mit euch, mehrmals vorhergesagt: alles werde an mir in Erfüllung kommen, was in dem Gesetzbuch Mose, in den Propheten, und in den Psalmen auf mich deute. — Wie er so eben den beyden Jüngern nach Emmaus diese Stellen, oder auch die ganze auf den Messias sich beziehende Anstalt der Offenbarung, erklärt hatte, so theilt er nun denselben Unterricht der ganzen Gesellschaft mit. Itzt geht ihnen über den wahren Sinn, und die Absicht so vieler göttlichen Aussprüche und Anordnungen ein ungewöhnliches Licht auf. (*) Da seht ihr, (so endet er den Unterricht,) daß es dem göttlichen Entwurfe gemäß war, daß der Messias, anstatt, wie man glaubte, sich einer weltlichen Herrschaft zu bemächtigen, erst solche Leiden ausstehen, dann nach dreytägigem Aufenthalt in dem Grabe auferstehen, und durch diesen Weg seine hohe Bestimmung erfüllen sollte. Nun fodert Gottes Absicht noch weiter, daß nach und nach allen Nationen seine Geschichte zu wissen gethan, und in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden angekündigt werden. Und mit Bekanntmachung dieser allerwichtigsten Lehre muß der Anfang gerade hier zu Jerusalem gemacht werden. Ihr, meine Jünger, seyd die Zeugen, durch

(*) Doch freylich noch kein so helles, als sie nachher bey Ausgießung des göttlichen Geistes empfiengen.

durch welche Gott diese frohe Nachricht Juden und Heiden mittheilen will.

Beym Abschied sagt er ihnen nochmals: Seyd mir gesegnet! — Wie der Vater mich an die Menschen gesandt hat, so sende ich euch. (*) Nach diesen haucht er sie an und spricht: Empfanget den heiligen Geist! Wem ihr die Sünden nachlasset, dem sind sie nachgelassen; und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten. (d) (**)

So

(*) Nämlich, ich sende euch in die Welt mit eben dieser Absicht, mit eben diesem Auftrage, wie mich mein Vater auf die Welt gesendet hat, das Evangelium zu verkündigen, die Wahrheit zu lehren, welche man zur Erlangung seines Heils glauben muß, auf die reine Gotteslehre und kristliche Sitten zu sehen, Unordnungen und Verfügungen zu machen, welche das Heil des Menschen betreffen, Nachfolger in diesem wichtigen und heiligen Amte zu bestellen, welchen unser Herr und Heiland seinen göttlichen Beystand bis an das Ende der Welt versprochen: **Sehet ich bin bey euch bis an das Ende der Welt.** Matth. XXVIII. 20. Der Heiland ertheilte also durch dieses: Ich sende euch u. s. w. seinen Aposteln eben diese Gewalt, die er als Mensch auf Erden hatte, nämlich alle Vollmacht und Gewalt, welche zur nützlichen Leitung der Gemeinde Jesu nöthig wäre. Und eben diese Gewalt gieng auch auf die Nachfolger der Apostel hinüber: deswegen sagt Paulus zu den von ihm aufgestellten Kirchenvorstehern: **Seyd wachsam für euch und für die ganze Heerde, für welche euch der heil. Geist als Vorsteher gesetzet hat, die Kirche Gottes, welche er (Kristus) durch sein Blut erworben, zu regieren.** Apostg. XX. 28.

(d) Joh. XX. 21. 22. 23.

(**) Hier giebt der Heiland die Gewalt die Sünden zu vergeben, welche er schon einmal dem Petrus wegen seinem nämlichen Bekenntnisse einzeln gegeben, allen

Aposteln

So waren nun, Allerliebste! Die Jünger, beydes durch die Sinne und den Verstand, von der Auferstehung ihres Herrn und Meisters überführt. Nur einer aus der Gesellschaft hatte ihn nicht gesehen; Thomas, der diesen Abend der Versammlung nicht beygewohnt hatte. Diesem erzählten es dann die Mitjünger, als er ankam: Wir haben den Herrn gesehen, riefen sie ihm innigst vergnügt und voll des Trostes entgegen: er aber wollte es Trotz aller Versicherung nicht glauben; vielmehr erklärte er sich darüber kurz und entscheidend: Wenn ich nicht, spricht er, mit eignen Augen die Nägelmale in seinen Händen sehe, und meinen Finger auf dieselben legen, und mit eigner Hand seine Seite, wo die Wunde ist, befühlen kann, so saget mir, was ihr wollt, ich werde es nicht glauben. (*) (e)

Die

Aposteln zugleich; eine Gewalt, die zur nützlichen Regierung der Kirche Jesu Kristi nothwendig und heilsam ist.

(*) War je ein Jünger, der die Hoffnung, den Herrn lebendig zu sehen, gänzlich fahren lassen, und alle Erzählungen dieses Tages für ein Spiel der Einbildungskraft hielt, so war es Thomas. Er mochte wohl eben darum aus der Versammlung weggeblieben seyn, weil er an den Hoffnungen, womit er hörte, daß einige sich abgäben, lieber gar keinen Theil nehmen, als sich mit ihnen täuschen wollte. Allein was wird er itzt dazu sagen, wenn ihm die übrigen alle mit einer Freude, die ihres Genusses sicher ist, erzählen: sie haben den Herrn bey sich in der Versammlung gesehen — haben mit ihm gesprochen — so und so ihn reden hören u. s. w.? Das hat doch mehr auf sich, als die Erzählungen der vom Grabe zurückgekommnen Frauen. — Und doch ist auch dieß nicht im Stande, den Thomas von Etwas zu überzeugen, wogegen er sich mit Vorurtheil und Zweifel von allen Seiten bewaffnet hat. Thomas muß es

sich

Die Jünger fanden ihn denn hartnäckig entschlossen, es nicht zu glauben, und wie er es gesagt hatte, so verblieb er auch dabey. — Acht Tage giengen vorbey, und Jesus zeigte sich nicht. Es ist, meine Liebsten! leicht zu erachten, Thomas werde nach Verfluß dieser acht Tage nun noch weniger als vorher geneigt gewesen seyn, von seinem Entschlusse abzugehen. Die andern Jünger konnten ihm auch weiter nichts von einer neuen Erscheinung sagen.

Allein nun war wieder eine Versammlung, und dieser wohnte Thomas bey. Keiner konnte itzt mehr zweifeln als Thomas; die andern alle redeten von des Herrn Auferstehung, als von einer ausgemachten Sache: und wäre er dießmal auch nicht zu ihnen gekommen, ihre Ueberzeugung würde darum nicht geschwächt worden seyn; so fest waren sie überzeugt.

Aber er kam — der Herr! — Er wollte Thomas nicht erscheinen, sondern dieser sollte sein übereiltes: Ich glaub' es nicht, in Gegenwart der andern zurücknehmen.

Ein

---

sich wohl recht mit Fleiß vorgenommen haben, nachdem seine bisherigen Erwartungen ihn so sehr getäuscht, nun gar nichts mehr, als was er sehe, zu glauben. Der Tod Jesu hat einmal alle die Aussichten, die ihm vorschwebten, da er ihm aus Galiläa in Jerusalem nachfolgte, so völlig zerstört, daß ihm nun jeder neuer Anschein von Hoffnung verdächtig vorkömmt. Und es dünkt ihm, die übrigen Jünger sollten eben so wenig, als er, neuen Erwartungen nachhängen, sondern nachdem so viel unerklärliches vorgegangen, lieber aufrichtig gestehen, die Sache sey wider ihre Erwartung ausgefallen; denn so unwahrscheinlich es anfangs gewesen, daß der, den sie alle für den Messias gehalten, eines solchen Todes sterben würde, so sey es nun noch viel unwahrscheinlicher, daß er vom Tode zurückgekommen.

(e) Joh. XX. 25.

Ein Sieg der Wahrheit, Theuerste! welcher der Aussage der Eilfe ein neues Gewicht beylegte! Auch dießmal hatte man die Sorgfalt gebraucht, um vor den Juden sicherer zu seyn, die Thüren des Hauses und Gemachs zu verschließen. Jesus kömmt bey verschloßnen Thüren hinein, stellt sich mit gewohntem Grusse: Seyd mir gesegnet! in ihre Mitte. — Nun wendet er sich an Thomas — (auf den die andern Jünger sogleich ihre Augen gerichtet haben werden.) Nicht anders, als hätt' er jene zweifelsvollen Worte behorcht, sagt er ihm: Nun Thomas, gieb deinen Finger her, sieh da meine Hände — Komm halte deine Hand an meine Seite, und befühle die Wunde, — und da du nun siehst und fühlst, was du sehen und fühlen wolltest, so sey nicht länger ein Zweifler, sondern sey und bleibe überzeugt. —

Mein Herr, und mein Gott! rief Thomas. — Ein Ausdruck der vollkommnen Ueberzeugung und der tiefsten Verehrung; aber zugleich die stärkste Anzeige, daß er bis diesen Augenblick weit entfernt war, es zu glauben.

So hast du denn, fuhr Jesus fort, geglaubt, weil du es gesehen! Thomas! wohl denen, die ohne zu sehen, der Wahrheit (meiner Auferstehung) Beyfall geben.

Es wären zwar noch viele andere Zeichen, sagt der Evangelist Johannes, die Jesus vor seinen Jüngern that, die aber in diesem Buche, (in dem Evangelium) nicht aufgezeichnet sind. Diese aber sind aufgezeichnet, damit ihrs glaubet, daß Jesus, der Messias, der Sohn Gottes sey, und daß ihr durch diesen Glauben an ihn zum (ewigen) Leben gelanget. (f) (*)

Sittliche

(f) Joh. XX. 30. 31.

(*) Die bisherigen Erscheinungen hatten alle zur Absicht gehabt, die Jünger davon, daß er lebe, zu überführen.

Sittliche Lehre.

Thomas hatte Gründe genug, meine Lieben! es seinen Freunden zu glauben, daß Jesus erstanden sey. Er wußte, daß sie redliche Männer waren; und daß sie sich unmöglich darinn betrügen konnten, ob sie den vor sich sähen und seinen Unterricht anhörten, mit welchem sie einige Jahre vertraut umgegangen waren. Er wußte, daß Jesus oft und zuverläßig seine Auferstehung vorausgesagt hatte; und daß er vor seinen Augen selbst Todte erweckt, und ihnen allen die Versicherung gegeben habe, daß er sie alle einst auferwecken werde, nachdem er selbst aus dem Grabe

führen. Allein nun hatte er ihnen auch noch viel anderes zu sagen. Vieles, was sie vorher nicht hätten fassen können, waren sie nun, mittelst der Uebersicht auf die ganze Reihe der Begebenheiten, davon diese letzte, die Auferstehung, zur Aufklärung der vorhergehenden den Schlüssel gab, zu begreifen im Stande. — Und doch wollte er nicht mehr so mit ihnen umgehen, daß sie ihn täglich wie vorher in ihrer Gesellschaft sehen und sprechen könnten. (Die Gründe davon sind oben angeführt worden.) Es war also itzt darum zu thun, daß sie nach Galiläa zurücke reiseten, um daselbst, seinem Versprechen gemäß, fernerer Erscheinungen und Aufträge gewürdigt zu werden. — Zu Jerusalem mochte das Gerücht, die große Begebenheit unter mancherley wahren und falschen Umständen schon hie und da bekannt gemacht haben. Denn der Anhänger unsers Herrn war, auch ohne die Gesellschaft der Eilfe, eine zu große Zahl, und an einer Sache von solcher Wichtigkeit war allen zu viel gelegen, als daß die Nachricht von seinen Erscheinungen nur noch in dem engen Zirkel der Jünger und Jüngerinnen, konnte verschlossen bleiben. Zudem hatten sich, wie oben angeführt worden, viele Verstorbene bey ihren Bekannten in der Stadt sehen lassen, welche mit Jesu auferstanden, und die Zeugen von seiner Auferstehung seyn konnten.

hervorgegangen seyn würde. Dem ohngeachtet will er nicht eher glauben, als bis er ihn selbst sieht, und die Zeichen seines Kreuztodes durch sein eigen Gefühl an ihm entdecken wird. — Meine Lieben! so viel Tadel auch die hartnäckige Weigerung des Thomas verdienen mag, daß er nur seinen Augen und seinem eignen Gefühl trauen wollte, ob Jesus wirklich auferstanden sey oder nicht; so hat es Gottes Vorsehung nicht ohne weise Ursache geschehen lassen, daß er auf seinen unglaubigen Eigensinn hartnäckig bestand. Die große Wahrheit von der Auferstehung Jesu, worauf unser Glaube und unsre Hoffnung beruht, ist uns dadurch über alle Maaße bestätiget worden. Man darf sagen, daß des Thomas Ungläubigkeit dem Glauben an Jesum mehr genützet hat, als die Gläubigkeit aller übrigen Apostel: denn die Forderungen, die ein Zweifler noch heutiges Tages machen möchte, was für Gründe der Gewißheit er von einer so ausserordentlichen Begebenheit haben wolle, hat Thomas bereits damals alle gethan; er hielt in Zweifeln bis zur völligen Ueberzeugung aus, und erhob eben dadurch unsern Glauben über allen Zweifel. Wir sind also versichert, daß Jesus wahrhaft vom Tode auferstanden; wir sind versichert, daß er der längst versprochene Messias und Retter des menschlichen Geschlechtes ist; wir sind versichert, daß seine Lehre wahr und göttlich ist; wir sind versichert, daß der Glaube an ihn zur Seligkeit führet. Für diese Wahrheiten sprechen die unverwerflichsten Zeugnisse göttlicher Schrift und die stärksten Gründe unsrer Vernunft. Nur Bosheit oder Dummheit, und zwar beydes im höchsten Grade, kann diese überzeugenden Wahrheiten verwerfen. Sey es auch, daß uns noch so viele einzelne Religionswahrheiten nicht so einleuchtend und klar sind, als wir es wohl wünschen, so müssen wir bedenken, daß wir in diesem Leben einer so vollkommenen Erkenntniß nicht fähig seyn, und daß uns diese erst für jenes verklärte

Leben

aufbehalten sey; hier sehen wir nur im Dunkeln, dort aber werden wir sehen in aller möglichen Klarheit. Bedenken wir nur, uns sind hier noch so viele natürliche Dinge, die uns doch allenthalben umgeben, unbegreiflich; wie sollen wir demnach jene übernatürliche Wahrheiten, die so weit über unsern Gesichtskreis steigen, ganz fassen und durchgründen können? Diesem ungeachtet aber, daß wir die natürlichen Dinge, z. B. wie wir wachsen, genährt werden, die Speisen in unsre Natur, und die Theile unsrer eignen Natur wieder in alle andere Dinge übergehen, und tausend andere Naturwirkungen nicht begreifen, richten wir uns dennoch in unsern Urtheilen, Anschlägen und Unternehmungen darnach. — Warum sollen wir nach einigen unbegreiflichen Offenbarungen, die ihrer Natur nach über unsere Fassung sind, uns minder darnach richten; zumalen wir die stärksten und unwiderleglichsten Gründe für das ganze Werk der Offenbarung haben, aus welchem die deutlichsten Spuren der Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit des höchsten vollkommensten Wesens allenthalben hervorleuchten? —

Beste! deswegen, daß wir nicht jede göttliche Wahrheit vollkommen begreifen, nicht jede weise Anstalt und Fügung Gottes verstehen, müssen wir nicht die ganze göttliche Offenbarung, die weiseste Anstalt Gottes mit den Menschen bezweifeln oder gar verwerfen. Wir schwachen Menschen können nicht alles sehen und begreifen — wir müssen auch glauben; zumalen wir so vernünftige und unumstößliche Gründe des Glaubens haben. Dieser vernünftige Glaube ist verdienstlich, dieser macht uns selig. —

Selig sind die, welche glauben, wenn sie auch nicht sehen! —

Dort werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

* * *

Da werd ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;
Ein Heilig, Heilig, Heilig singen
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Himmel jauchzen ihm.

* * * \

sie, wenn sie nach Abreise der andern Galiläer dort geblieben wären, vermuthlich izt schon, um dieses Gerüchtes willen, unter irgend einem Schein zur Verantwortung gezogen haben. Nun waren sie aber noch nicht im Stande, Zeugen seiner Auferstehung abzugeben (*); auch konnte solches, so lange unser Herr auf Erden war, nicht füglich geschehen. Sie reisen also sämmtlich in ihr Vaterland zurücke.

Sie dachten es wohl nicht, daß es itzt das letztemal wäre, daß sie in ihre Heimath an den See Genesaret zurücke kehrten; daß sie gleich nach dem nächsten Pfingstfest ihre Wohnung zu Jerusalem aufschlagen; von da nach einiger Zeit in ferne Länder hinreisen, und ihr Vaterland nie, oder selten mehr zu sehen bekommen sollten. Freylich waren sie schon zum Theil des häußlichen Privatlebens entwöhnt, welches sie vor ihrem Berufe zu der Jüngerschaft geführt hatten. Ein so langes Herumreisen in Gesellschaft ihres Lehrers hatte sie längst zu der gänzlichen Verlassung ihrer Heimath und ihres Fischer- oder Zöllnerberufes vorbereitet. Sie waren nun schon um ein Gutes tüchtiger, als sie im Anfang dieser drey Jahre gewesen, als Apostel in der Welt herumzugehen. (**)

Mit ganz andern Gedanken kehrten sie itzt, meine Lieben! von dem Feste nach Hause, als sie vor wenig Tagen auf das Fest gereiset waren. Was war nicht alles in

(*) Der versprochene heilige Geist, der sie alle Wahrheit lehren, und mit Muth und Standhaftigkeit, alles Ungemach dieser Welt zu übertragen, stärken sollte, hatte sich mit seiner göttlichen Gnade über sie noch nicht ausgegossen.

(**) Und sie hatten auch schon eine Probe gemacht, wie ihnen diese Lebensart, zu der sie bestimmt waren, gelingen würde, da sie das Reich Gottes zu verkündigen, in dem jüdischen Land herumgesandt wurden.

dieser kurzen Zeit vorgefallen: ihr Meister, von dem sie auf der Hinreise noch gehofft hatten, es würde nun um die Aufrichtung seines Königreichs zu thun seyn, der war — wirklich zu Jerusalem, wie im Triumphe eingezogen — aber bald darauf verrathen — für einen Lästerer erklärt — vor den ausländischen Richter geschleppt — zum Tode der Aufrührer verurtheilt — und wirklich hingerichtet worden. — Ebenderselbe war auch in dieser kurzen Zeit ins Leben zurücke gekehrt — hatte sich ihnen gezeigt — hatte deutlicher, als noch nie, sich für den Messias erklärt — war nun wieder so gewiß wie vorher ihr Lehrer, sie seine Schüler; nur daß er nicht mehr so ununterbrochen mit ihnen umgieng. (*)

Nach

(*) Es ist schwer zu sagen, wie viel oder wenig Licht sie beym Zurückschauen auf eine so schnelle Abwechslung seiner Schicksale gesehen haben. Aber Freudigkeit und Muth muß nun doch wieder in vollem Maasse zurücke gekehrt seyn. Schon der Gedanke, daß er lebe, was für eine Heiterkeit mußte er in ihre Seele bringen! Nun durften sie viel sicherer als vorher darauf, daß er der König und Retter Israels wäre, sich verlassen. Wenn itzt ein Petrus oder Johannes oder Jakobus an jene Verklärung zurücke dachten, so konnten sie nun schon besser als damals, die Absicht davon einsehen: nämlich, ihnen vorläufig einen anschauenden Begriff von seiner überirdischen Hoheit und Herrlichkeit zu geben. Jesus hatte ihnen damals verboten, diese Erscheinung zu erzählen, bis er von dem Tod auferstanden seyn würde. Er sah nämlich voraus, daß diese Begebenheit erst dann vollkommen würde verstanden werden, und daß sie auch erst dann als ein Beweis, daß er schon vor seinem Tode mehr als Mensch gewesen, angeführt werden könnte. Ungeachtet dieser gegenwärtigen Entwicklung dürfen wir darum gleichwohl nicht glauben, ihre Begriffe von seinem Reiche seyen nun schon völlig geläutert gewesen. Noch waren nicht alle jüdische Vorurtheile weggefallen.

Nach dieser Rückreise nach Galiläa wurde Jakob (vermuthlich der jüngere) *) einer besondern Erscheinung des Herrn gewürdiget. (a) Die nähern Umstände dieser Erscheinung sind unbekannt.

Sehr umständlich hingegen erzählt Johannes eine andere Erscheinung, dabey er zugegen gewesen. (b) Sie hat, wie seine andern Erzählungen, so viel empfindsame kleine Umstände, daß sie schon dadurch eine große innere Wahrscheinlichkeit bekömmt. Bald nach der Rückkehr in Galiläa trafen an dem See Genesareth einige Jünger einander an, Simon Petrus, Thomas der Zwilling, Nathanael von Kana in Galiläa, (**) Johannes und Jakob, Söhne Zebedäi, und noch zween andere Jünger. Es waren meist Fischer. Da sie Jesum nicht mehr wie vorher bey sich hatten, und doch ihr Apostelamt noch nicht seinen Anfang genommen, so war es natürlich, daß sie zuweilen ihren alten Beruf wieder vor die Hand nahmen. (***) Freylich

gefallen. Wir werden selbst bey der letzten Erscheinung noch merkliche Spuren davon sehen. Aber in dem standhaften Glauben an seine göttliche Sendung und Hoheit waren sie um einen starken Schritt weiter gekommen.

(*) Er war Alphäus Sohn, und wenn Alphäus und Kleopas ein Name, wie man mit Grunde vermuthen kann, seyn sollte, so wäre dieser jüngere Jakob ein Schwestersohn Mariä, der Mutter Jesu. Denn dieser ihre Schwester, gleiches Namens, war die Frau des Jüngers Kleopas. Matth. XXVII. 56. Joh. XIX. 25.

(a) I. Kor. XV.

(b) XXI.

(**) Nathanael wird mit gutem Grunde, wie ich schon einmal angemerkt, für den Bartholomäus gehalten.

(***) Sie hatten solches ohne Zweifel auch zuweilen, wiewohl selten, da Jesus noch bey ihnen war, gethan.

nicht mehr mit der ehmaligen Anhänglichkeit, die den Herrn bewogen hatte, sie davon abzurufen, aber doch als Leute, die immer noch ein Geschäft, das ehmals ihr einziges war, lieben. Ich gehe zum fischen, sagt Petrus: Wir begleiten dich, versetzten die andern. Sie steigen in einen Fischerkahn, fahren auf die See hinaus, sind die ganze Nacht beschäftigt, bald hier, bald dort, ihre Fischergarne auszuwerfen, fangen aber nichts. Itzt brach der Tag an. Sie waren schon gegen das Gestade zurückgefahren, und wollten's, wie es scheint, aufgeben, als sie eben einer Person ansichtig wurden, (*) die an dem Gestade stand, und auf ihr Anländen zu warten schien, um ihnen Fische abzukaufen. Wer die Person wäre, gaben sie nicht Acht. Was war es seltenes, daß jemand um Fische zu kaufen, an die Schiffände kam? Itzt rief er ihnen zu: Hört, ihr Lieben! Habt ihr mir nichts zum Frühstück? — (**) Nichts, gar nichts! rufen die Fischer. — Werfet einmal, erwiedert der Mann am Gestade, die Netze auf die rechte Seite des Schiffes; ihr werdet einen Fang thun. (***) Der Rath wird befolgt. Der Mann am Gestade schien den Fischfang zu verstehen. Kaum hatten sie das Netz auf die rechte Seite ausgeworfen, als es

schon

(*) Man wird auch hier bemerken, wie schicklich unser Herr gewisse Situationen zu ergreifen wußte, um sich den Jüngern zu zeigen, und wie dann eben durch die kleinern Umstände einer solchen Erscheinung ihnen dieselbe unvergeßlich ward, und den empfindsamsten Eindruck auf sie machen mußte.

(**) Es war an solchen Orten Gelegenheit, zu allen Stunden des Tages, Fische zu kaufen, und gleich an dem Orte zu braten und zu essen.

(***) Jesus sagt dieß mit solcher Gewißheit, als sähe er die vielen Fische schon von ferne. Die Allwissenheit Jesu, diese göttliche Vollkommenheit, verräth sich bey ihm auch in den kleinsten Dingen.

schon bis zum zerreissen voll war; sie mochten es beynahe nicht ans Gestade herausziehen.

Mit dem Netze beschäftigt, hatten die meisten Jünger noch nicht Zeit, auf das Sonderbare in dieser Sache Acht zu geben; es war mehr Erstaunen, als Nachdenken: Nur Johannes, der des Herrn Art mit ihnen umzugehen bey verschiedenen Anlässen am besten kennen gelernt, kam beym ersten Anblicke des vollen Netzes auf den Gedanken: „der Mann am Gestade wäre Jesus.„ Schnelle Erinnerung an jenes ähnliche Wunder (*) macht ihm dieß wahrscheinlicher, und ein aufmerksamer Blick auf die Person stärkt ihn auf seiner Meynung. — Petrus, es ist der Herr! — sagt der entzückte Johannes dem neben ihm arbeitenden Jünger. Das leuchtet Petrus (**) ein. Er blickt ans Gestade, und glaubt ihn zu erkennen.

Sie hätten nur noch ein paar hundert Schritte weit fahren dürfen, so wären sie am Gestade gewesen, aber Petrus, zu ungeduldig bey seinem Herrn und Lehrer zu seyn, half sich auf andere Weise. Das hält ihn nicht ab, daß er keine andere Kleider, als sein schlechtes Fischerhemd am Leib hat; er bindet solches geschwind mit dem Gürtel zu, und springt ins Wasser, um schnell ans Gestade zu schwimmen. — Die andern Jünger kamen in dem Schifchen, und zogen das angefüllte Netz nach. Es hatten ihn noch nicht alle erkannt. Er thut, als wäre es ihm bloß darum zu thun, mit ihnen zu frühstücken. Bis zu ihrem Anländen hatte er eine kleine Glut unterhalten, auf der ein Fischgen, und Brodschnitten lagen. Nun wohlan, sprach er,

---

(*) Welches schon oben bey dem reichen Fischzug Petri angeführt worden.

(**) Um so mehr, weil sich Jesus bey jenem frühern Fischfang gerade so dem Petrus zu erkennen gegeben.

er, wenn ihr mit mir essen wollt, so bringet von den Fischen, die ihr gefangen. — Simon Petrus (ohne etwas zu sagen: Was konnte er vor Ehrfurcht und Freude sagen?) gieng eilend in das Schiff zurücke, das itzt angeländet war, half den andern das Netz mit den Fischen vollends ans Gestade ziehen, und die Fische herausnehmen. Man zählte hundert und drey fünfzig, alle von beträchtlicher Größe. — Ein so ausserordentlicher Fischfang, dem kaum ein andrer, als der bey Anlaß ihrer Berufung zur Jüngerschaft, zu vergleichen war. Nun sagt Jesus nochmals: Lasset uns miteinander speisen.

Daß es Jesus war, der dieß sagte, war itzt am Tage. Auch wer ihn vorher nicht erkannt, mußte ihn itzt erkennen. Aber da er sogar nichts sagt, das sich auf die Ursache dieser plötzlichen Zusammenkunft, oder Erscheinung bezog, so hält dieß bey ihnen alle Fragen der Neugier zurück. Es war in der ganzen Begebenheit mehr Handlung, als Worte. — Sie hatten sich auf sein Geheiß um die Glut her gelagert. Jesus, wie gewöhnlich, verrichtet das Amt des Hausvaters. Er nimmt erst das Brod, und dann den auf der Glut liegenden Fisch, und theilt diese Speisen gerade so, wie andre male unter sie aus. So gar nichts ungewöhnliches oder befremdliches, meine Lieben! war itzt mehr in seiner Miene und Gebehrde, daß das Seltsame und Plötzliche der Erscheinung durch dieß gewöhnliche im Reden und Thun gleichsam wieder getilgt und aus den Augen entfernt ward. (*)

Ein

(*) Dieß war, sagt Johannes, das dritte mal, daß Jesus sich seinen Jüngern, (nämlich dem größern Theile derselben) zu erkennen gab. XXI. 14. Die Erscheinungen, die nur für einzelne Personen waren, auch jene der Jünger nach Emmaus, nicht mitgerechnet.

Ein jedes Wort von dem Heilande, insonderheit was er diesem oder jenem Jünger besonders sagte, war ihnen nun doppelt wichtig; um so mehr, da sie nach einer jeden neuen Erscheinung wieder in Ungewißheit waren, wann und wo sie ihn wieder zu sehen bekommen würden. Der Jünger, der diese letztere Begebenheit so umständlich beschreibt, zeichnet mit vieler Genauheit auf, was unser Herr nach diesem Frühstücke mit Petrus und mit ihm absonderlich gesprochen. Erst ließ er sich mit Petrus in ein Gespräch ein. Er wollt ihn in Gegenwart der übrigen Jünger gleichsam aufs neue in seine Jüngerschaft aufnehmen, und zeigen, daß er ihm jenen Fehltritt vollkommen vergeben, und ihm die Sache des Evangeliums vorzüglich anempfehle. Man sollte sehen, daß ihm an Petrus viel gelegen sey, daß es ihm wehe thun würde, einen Jünger, wie Petrus, jemals zu verlieren. „Liebst du mich, Simon Jonasohn?„ redete Jesus ihn an, (*) liebst du mich mehr, als meine andern Jünger? — Ja Herr, versetzt Petrus; du kennst mich, du weißt, daß ich dich liebe! — Jesus: So geh und weide meine Lämmer! — (**) Simon Jonasohn — fuhr Jesus nach kurzem Stillschweigen fort, bin ich dir auch lieb? — Eifriger versetzt Petrus: — Ja Herr! Du weists, ich liebe dich! — So trag zu meinen Schafen Sorge, weide sie! war darauf die Antwort des Herrn. Itzt fragt er

---

(*) Eben so hatt' er ihn bey der allerersten Zusammenkunft angeredet, und damals, wie er ihn dafür, daß er ihn als den Messias erkannte, glücklich pries. Sonst nannte er ihn gewöhnlich nicht mehr so, sondern insgemein Petrus.

(**) Gleichsam als wollte der Herr sagen: Laß aus Liebe zu mir, alle, die mich kennen und lieben, deiner Aufsicht empfohlen seyn.

er zum drittenmale: Simon Jonasohn! Liebst du mich auch von Herzen? — (*)

Herr du weißt alles — sprach Petrus, mit Wehmuth, du kennest mein Herz — weißt, wie sehr ich dich liebe. So übernimm, erwiedert Jesus, die Aufsicht meiner Heerde. — (c) (**)

Hör' itzt, was auf dich wartet, (***) fuhr er fort; du konntest bisher, und kannst noch immer frey herumgehen,

---

(*) Die Wiederholung hatte etwas so zärtliches, so warnendes! — Ein Verweis war es eigentlich nicht; doch mußte es dem Jünger, der vor wenigen Tagen zum drittenmale gesagt hatte: „Der Mensch geht mich nichts an.„ — Nachdenken verursachen. Er mußte fürchten, Jesus zweifle an der Aufrichtigkeit seiner Versicherung. Jesus zweifelte gar nicht; nur wollte er dem Jünger zeigen, wie viel ihm an seiner Gegenliebe gelegen sey, und wie nöthig er habe, beständig einen Blick auf sein Herz zu werfen: Nebenbey wollte Jesus ihn für seine vorzügliche Liebe auch vorzüglich belohnen.

(**) Durch die Lämmer und Schafe wird insgemein die ganze Gemeinde der kristlichen Kirche verstanden, deren Aufsicht und Sorgfalt Petro durch diese Worte anvertraut worden: Mithin ist dem Petrus durch diese Worte Kristi eine vorzügliche Würde, nämlich die Obereinsehungsgewalt über die ganze Kirche Kristi übertragen worden, da von den übrigen Aposteln ein jeder nur über einen Theil derselben die Aufsicht und Sorgfalt hatte. Es scheint Jesus habe diese Verfügung wegen der **Einigkeit der Lehre** getroffen.

(c) Joh. XXI. 15. 16. 17.

(***) Petrus hatte Jesum aus Furcht, das Geständniß möchte ihn in Lebensgefahr bringen, verläugnet. Nun will ihn Jesus zwar diese Furcht itzt so wenig mehr, als das Vergehen selbst vorrücken; nur findet er nöthig, nachdem er ihn aufs großmüthigste wie-

der

heu, wo du willst, (so gesund und bey Kräften, wie du noch bist, darfst du nicht fürchten, von einer fremden Hand umgürtet und weggeführt zu werden.) Aber in deinem Alter hast du zu erwarten, daß ein anderer Hand an dich legen, und dich zwingen wird zu gehen, wohin du lieber nicht giengest. — Ein Wink, meine Theuersten! der ihm sowohl die Furcht für die gegenwärtige Zeit benehmen, als zeigen sollte, was in Zukunft auf ihn warte. — Du weißt, Petrus, welchen Weg ich gegangen bin; geh auch denselben. — Folge mir nach! (*)

Indem Jesus dieß sagt, schien er weggehen zu wollen. Petrus, der dieß Folge mir — eigentlich verstanden, will ihm nachfolgen; wird aber gewahr, daß auch der andere vertraute Jünger, Johannes, mitkam; dieß veranlaßt ihn, Jesum zu fragen, was auf diesen Jünger warte. —

Petrus und Johannes kamen einander in der Hochachtung gegen Jesum und in dem Eifer, sich ihm gefällig zu beweisen, am nächsten. (**) Wie wird es Johannes gehen?

---

der aufgenommen, und ihm die Besorgung seiner Heerde empfohlen, ihm herauszusagen, daß er freylich auch einst sein Leben würde einbüssen müssen, daß aber diese Zeit noch nicht so nahe sey.

(*) Dieses: Folge mir nach! ward von Jesus mit Fleiß etwas zweydeutig gesprochen, indem es auch Petrus, wie aus dem Folgenden abzunehmen, nicht recht verstand. Uebrigens scheint es, Jesus wollte dadurch anzeigen, daß Petrus nicht nur einen Martertod, sondern auch selbst den Kreuztod leiden müsse: wie er denn auch wirklich unter Kaiser Nero zu Rom an das Kreuz geschlagen worden. Im Jahre Kristi 65.

(**) Und es scheint beynahe, es sey damals eine kleine Eifersucht unter ihnen gewesen, welche um so eher

hen? fragt Petrus. (*) Wenn ich ihn auch, gab Jesus zur Antwort, bis zu meiner Rückkunft leben ließe; (**) was gieng es dich an? Geh du mir nur auf dem Wege nach, welchen ich gegangen bin. (***) Auf

---

statt finden konnte, weil Jesus sonst mit Johannes am vertraulichsten umgieng, Petrus hingegen in anderer Rücksicht Vorzüge zu haben schien.

(*) Johannes war einer von den jüngsten Aposteln.

(**) Das heißt nun nicht (wie Johannes selbst anmerkt XXI. 23.) er werde bis zur Wiederkunft Jesu leben; sondern Jesus will nur sagen: Gesetzt er sollte dich sehr lange, und bis zu meiner Rückkunft überleben u. s. w. Doch gab diese Rede Jesu zu dem Gerüchte, welches unter den Jüngern herumgieng, Anlaß: Johannes werde nicht sterben. Uebrigens hat doch Johannes den Petrus wirklich lange überlebt.

(***) Erscheinungen oder Besuche von der Art, wie die gegenwärtige, hatten zwar gar nichts von dem Blendenden, und Geräuschvollen, womit nach jüdischen Begriffen die Erscheinung eines Messias begleitet seyn sollte: Sie hatten aber desto mehr Empfindsames, und selbst ihre kleinern Umstände mußten sich den Jüngern tief ins Herz einprägen. Ueberhaupt zeigt sich bey der Art, wie unser Herr mit den Seinigen nach der Auferstehung umgieng, die tiefste Menschenkenntniß. Er wählte, um sich ihnen zu zeigen, Situationen, die entweder mit andern, worinn er ihnen schon auch Proben seiner Hoheit und Sendung gegeben, viel ähnliches hatten, (wie gerade die, die wir eben erzählten) oder darinn sie sonst am aufgelegtesten waren, der Sache reiflich nachzudenken; (z. E. da die Jünger mit Thomas versammelt waren, oder bey den zween, die nach Emmaus giengen) oder da ihr Herz den Schmerz über seinen Verlust eben am bittersten fühlte. (z. E. in dem Falle der Maria Magdalena.) Er entdeckte sich ihnen entweder nach und nach, (z. B. in dem Falle der Jünger

Auf so viel besondere Erscheinungen, die den eilf Jüngern oder einem Theil derselben seine Auferstehung beweisen sollten, folgte jene große, von der er schon vor seinem Tode geredet, und um derentwillen Er und der Engel sie in Galiläa zurückgehen hießen. (*) Es scheint, er zeigte ihnen sogar den Ort an, wo sie ihn alle zu sehen bekommen würden, einen bekannten Berg, (**) wo er sich öfters mit ihnen versammelt hatte. Bisher hatten ihn die siebenzig und viel andere, die mehr oder weniger Zeugen seiner Auferstehung abgeben sollten, nicht gesehen: und für diese war die gegenwärtige Erscheinung, eben sowohl, als für die Eilfe, bestimmt. Es scheint, es war von der sämmtlichen

---

ger nach Emmaus) unter Umständen, die seine Dazwischenkunft an sich selbst wichtig und wünschbar machten: oder plötzlich; (z. E. das erstemal, an dem Abend des Auferstehungstages, den Jüngern) aber doch so, daß er ihnen Zeit ließ, sich von den ersten Eindrücken, dabey mehr Erstaunen als Ueberlegung war, zu erholen, und durch das wiederholte Zeugniß ihrer Sinne sich von dem zu versichern, was ihnen sonst als eine unerklärliche Erscheinung, oder gar als eine starke Erschütterung ihrer Phantasie hätte vorkommen mögen. Schon die Art, wie er ihnen erschien, soll sie lehren, daß seine Auferstehung nicht eine Sache sey, die sie gar zu sehr befremden müsse, weil sie ja nur eine Erfüllung dessen sey, was er ihnen ausdrücklich vorhergesagt; die längst geweissagte Entwicklung der Schicksale des Messias. —

(*) Andere Erscheinungen scheinen mehr gelegenheitlich; diese hingegen mit Fleiß veranstaltet, und also eine von den vornehmsten zu seyn. —

(**) Dieser Berg soll ein recht entfernter und einsamer Ort gewesen seyn. Hier wurden sie durch nichts gestört, sondern konnten ihn aufmerksam betrachten, und die Wahrheit und Gewißheit seiner Auferstehung bedächtlich untersuchen.

lichen Jüngerschaft verabredet, daß sie an einem gewissen Tag alle auf besagtem Berg zusammen kommen wollten. Es fanden sich über fünfhundert ein. (*) Alles Leute, die unsern Herrn öfters gesehen, gesprochen, begleitet, und zum Theil ihm ihre Gesundheit zu danken hatten. Sie bekommen Jesum zu sehen. — Ehrfurchtsvoll beteten sie ihn an. — Da aber unter einer so großen Menge solche waren, die bey seinem ersten Anblick mehr Erstaunen und Befremdung als Ueberzeugung zu erkennen gaben, (**) gieng er näher zu diesen hinzu, und zeigte sich ihnen, wie er sich dem Thomas gezeigt hatte.

Vor dieser zahlreichen Versammlung erklärte er sich auf das feyerlichste für den großen Retter und König Israels; für den Gewalthaber der göttlichen Rechte, über die Nation, und das menschliche Geschlecht. — Die höchste Macht, sprach er, das höchste Ansehen in der ganzen Schöpfung ist mir verliehen. (***) So geht nun in die ganze

---

(*) Wie in den Sendschreiben Pauls an die Korinther zu lesen. I. 15.

(**) Einige die entfernter standen, oder bisher stärker gezweifelt hatten, und itzt nicht glauben wollten, bis sie Jesum in der Nähe sahen.

(***) Als Gott hat er diese Gewalt stets gehabt, nun wird sie ihm auch als Mensch gegeben, weil er sich so sehr erniedriget, und sie durch den Tod verdienet hat, auch weil er zur Unsterblichkeit durch die Auferstehung gelanget ist. Er hatte diese Gewalt in seinem Predigtamte und in seinen Wunderwerken einigermassen ausgeübet, vollkommen aber damals in das Werk gesetzet, da er seinen Jüngern befohlen der ganzen Welt das Evangelium zu predigen, und solche in eine Heerde zu versammeln. — Kristus redet auch hier hauptsächlich von seiner Macht, damit seine Jünger mit desto mehrerem Vertrauen ihr Amt antreten und verwalten möchten.

ze Welt aus und verkündigt es allenthalben, (daß ich lebe, und zum Herrn und König erhöhet sey) dieß soll durch euch der ganzen Schöpfung kund werden. Geht, sammelt mir Lehrjünger unter allen Nationen: und weihet sie durch die Taufe zum Glauben an den Vater und an den Sohn und an den heiligen Geist. (*) Und was ich euch, meinen

(*) Was Kristus hier zu den Aposteln redet, redet er auch zu allen ihren Nachfolgern. Und gleichwie jene seine Lehre durch die ganze Welt auszubreiten angefangen haben; so ist sie von diesen bis auf den heutigen Tag in die entferntesten Winkel der Erde gebracht und die Prophezeihung Isa. XLIX 6. erfüllet worden. Daher machet das in allen Theilen nach der Verheißung ausgebreitete Reich Kristi jederzeit eine wesentliche Eigenschaft der wahren Kirche aus. Er befiehlt ihnen, die Gläubigen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen. Durch das Wort Namen, das ist: Gewalt und Kraft wird die Einigkeit des göttlichen Wesens, durch die Worte Vater, Sohn, und heiliger Geist, die Dreyfaltigkeit der Personen, und derer vollkommene Aehnlichkeit bezeuget. Durch das äusserliche Wasser und Wort dieses Sakraments aber als ein Unterscheidungszeichen, und durch das öffentliche Glaubensbekenntniß dieser und anderer Grundwahrheiten werden die Gläubigen in eine sichtbare Heerde versammelt. Kristus hatte schon bey dem Evangelisten Johannes am III. Kap. 5ten Verse die Nothwendigkeit der Taufe und der neuen geistlichen Geburt des Menschen erkläret, hier aber die äusserlichen Zeichen dieses Sakramentes bestimmet, welche voller Bedeutung, und einer noch viel größern Wirkung sind, Röm. III. Kap. 6 Vers. Massen durch solche der Mensch von der Erb- und den übrigen Sünden gereiniget, von der Bothmässigkeit des Teufels befreyet, seiner Seele eine neue Lebenskraft eingeflösset, dem Reiche der Kirche einverleibet, zur Kindschaft Gottes aufgenommen, zu einem Miterben des Himmels, und zu den übrigen Sakramenten fähig gemacht wird. Es sind daher

Jüngern, für Gebote und Vorschriften gab, die alle geben auch ihnen, und schärfet ihnen ein, sie zu beobachten.

daher diese, oder gleichgültige Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, gleichwie ein natürliches Wasser gebraucht worden. Löschet die Taufe alle Sünden aus, und bringet die obberührten Vorzüge mit sich, so bleiben dessen unerachtet in dem Menschen gewisse Folgen und Strafen der Erbsünde zurück. Die beschwerlichste Qual darunter ist die Begierlichkeit und unordentliche Liebe zu sich selbst, und zu den äusserlichen Dingen, welche, wenn sie gleich vom Paulus eine Sünde genennt wird, indem sie von der Sünde herühret, und zur Sünde reizet, ist sie doch keine Sünde, sondern es gereichet die Ueberwindung derselben zum Verdienste, da man ihr durch die Gnade widersteht. Es kann sich auch der Mensch darüber nicht beschweren; weil Gott ihm nicht die geringste Gnade zu thun schuldig gewesen ist, und alle Gnaden, die er ihm erweiset, aus blosser Barmherzigkeit ertheilet, anbey aber gewollt hat, daß weil ihm die Hoffart und zeitliche Glückseligkeit im irdischen Paradiese zum Falle Gelegenheit gegeben hat, also die Erniedrigung, das Leiden und die Demuth denselben erheben, und er erst mittelst der Auferstehung zur vollkommenen Geburt, Matth. XIX. Kap. 28. Vers zur Freyheit und Kindschaft Gottes gelangen soll. Röm. VIII. 21. — — Die unverrückte Gewohnheit der Kirche hat nicht nur die dazu bereiteten erwachsenen Menschen, sondern auch die Kinder ohne ausdrückliche Stelle der Schrift zur Taufe gelassen, und von den erstern das Glaubensbekenntniß, und eine wahre Reue, nicht aber Buswerke als nothwendig begehret. Wenn jemand ohne Schuld keine Gelegenheit hat getauft zu werden, so kann ihn die Begierde, und das wegen des Glaubens vergoßne Blut, das ist: die wahre Liebe Gottes anstatt der Taufe rechtfertigen, welches man die Begierd- und Bluttaufe nennet. Dem Bischofe stehet vornehmlich das Recht dieses Sakrament, wie alle übrige, zu ertheilen

ten. (d) Wer eure Ankündigung annimmt, und durch die Taufe sich in die Gesellschaft meiner Jünger einweihen

len zu: von ihm empfangen solches die Priester, und aus ihrem Befehle die Diakonen; im Falle der Noth aber kann ein jeder Mensch, er sey wessen Geschlechts immer, oder Glaubens, taufen. — — Nach dem heutigen abendländischen Gebrauche, muß der Kopf des Menschen abgewaschen werden: und sollte das Kind aus dem mütterlichen Leibe mit einem andern Theil zuerst hervorkommen, so kann dieser besprengt, nachgehends aber unter der gewöhnlichen Bedingniß getaufet werden: Bist du nicht getaufet, so taufe ich dich u. s. w. — An einem lebhaften Begriff des alten und neuen Standes, der mit Gott gemachten Verbindniß, und ihm gemachten Versprechens, um die wunderbarlichen Wirkungen dieses Sakraments zu erwecken, hat man von den apostolischen Zeiten her einige äusserliche Zeichen vorausgesetzt, andere damit vereiniget, und einige nachfolgen lassen, welche uns die Handlung der Taufe recht ehrwürdig machen, und die Wirkungen anzeigen, welche mit dieser heiligen Handlung verknüpft sind. — Die Aufhaltung ausser der Kirche, die Frage, was er begehre, die Anblasung, das Kreuz an der Stirne, das geweihte Salz, die Beschwörungen, der mit dem Worte Ephata vereinigte Speichel, die Ausziehung des Kleides, die Vorstellung der Pathen, die Absagungen, die Salbung der Brust, das Glaubenskenntniß, die Frage, ob er wolle getauft werden, der Namen des heiligen, die dreyfache Begießung mit dem dazu geweihten Wasser, der Kuß, die Salbung am Kopfe, das Licht, das weiße Kleid machen die oberwähnten bedeutungsvollen Gebräuche aus. Einer oder höchstens zween führen den Neugläubigen zur Taufe, die man Pathen, oder Gevatter nennet, welche in der nöthigen Glaubenslehre unterwiesen, nicht unmündig, nicht verrufen, nicht Mönche, nicht gar zu entfernet seyn müssen. Diese treten in eine geistliche Sippschaft mit dem Neugetauften und seinen Aeltern, gleichwie der Täufer mit ihnen. — Der Neugetaufte wider-

läßt, wird Rettung finden (durch den Messias glückselig werden.) Wer hingegen eure Ankündigung verwirft, wird von der Zahl dieser Seligen ausgeschlossen seyn. (e) Ihr seht mich itzt noch. — Ich bin aber nicht nur itzt, diese wenige Tage noch, sondern bin und bleibe allezeit bey euch bis an das Ende der Welt. (*) (f) Meine Gegenwart, mein Beystand wird sich dadurch zeigen, daß die, die mich für den Messias annehmen, sich im Stand befinden, Wunderthaten, gleich denen, die ich selbst gethan, zu verrichten. Im Vertrauen auf mich, unter Anrufung meines Namens, werden sie dämonischen Menschen den Gebrauch ihres Verstandes wieder herstellen, — nie gelernte Sprachen reden — Schlangen tödten, — den Gifttrank ohne Scha-

---

widersaget dem Teufel und seinem Anhange, der Welt, ihren Begierlichkeiten, falschen Grundsätzen, wollüstigen Werken und eitlem Prachte. Mit einem Worte, sie machen sich anheischig, von der Sünde und ihren Anreizungen vollkommen abzustehen, ihre Quelle die Begierlichkeit auszurotten, und ein neues Leben zu führen, das ist: Gott über alles, seine Gerechtigkeit und Dienst, sich selbst aber ordentlich zu lieben. Daher der getaufte Mensch schwerer, als ein ungetaufter sündiget. Und es sollten die Kristen jährlich vielmehr den Tag ihrer neuen Geburt mit der Erinnerung an diese Pflichten, als den Tag ihrer natürlichen Geburt mit ausschweifenden Freuden begehen; auch wohl betrachten, daß sie durch die Todsünde die obenangeführten Vorzüge und Würden verlieren, womit die Reiche und Schätze der Welt nicht können verglichen werden.

(d) Matth. XXVIII. 18. 19. (e) Markus XVI. 16.

(*) Da die Jünger und Apostel nicht bis ans Ende der Welt lebeten, sondern längstens verstorben sind: so zeigen diese Worte an, daß Jesus auch ihren Nachfolgern beystehe, welche bis ans Ende der Welt das Amt der Apostel verwalten werden.

(f) Matth. XXVIII. 20.

Schaden austrinken, (*) tödtliche Kranke durch Auflegung der Hand gesund machen u. s. w. (**) (g)

So hört ihn die zahlreiche Versammlung sprechen: So öffentlich, so feyerlich hatte sich Jesus noch nie für den Messias d. i. für den Herrn und König Israels und Richter der Welt erklärt; und doch sagt er nicht: Itzt nimmt das irrdische Reich seinen Anfang, itzt sollt ihr mit mir die Welt beherrschen; — so stark er sie versichert, ihm sey unumschränkte Gewalt verliehen; so gedenkt er doch mit keinem Worte solcher Revolutionen, dergleichen, wie sie glaubten, mit der öffentlichen Annehmung der Messiaswürde verbunden seyn sollten. Nur heißt er sie in die ganze Welt ausgehen, und es allen Völkern predigen, daß ihn Gott zum Herrn und unumschränkten Gewalthaber gemacht habe.

Aber so wird denn der Messias ihnen wieder weggenommen, werdet ihr sagen? Sollen die Jünger nur die Freude gehabt haben, ihn in dieser Würde einen Augenblick zu sehen, und dann auf immer wieder verlieren? — Um ihnen diese Furcht, meine Besten! zu benehmen, fügt er bey: Ich bin täglich bey euch bis an das Ende der Welt. — Ein neuer großer Gedanke, Wertheste! ein Gedanke, der ihnen noch nie in ihre Seele kam: daß nämlich Jesus, nach dem Gott ihn durch seine Auferstehung für den Messias erklärt, künftig unsichtbar — mittelst seines Geistes — die Menschen beherrschen; — daß er

(*) Dieß geschah bey dem heiligen Evangelisten Johannes, deshalben wird er mit einem Giftbecher vorgestellt.

(**) Man liest solche Wunder von den Aposteln und andern Heiligen: Die Apostelgeschichte selbst führt uns viele solche Beyspiele an.

(g) Mark. XVI. 17. 18.

itzt nicht, wie sie gedacht, persönlich zu Jerusalem regieren, sondern nach und nach unter Juden und Heiden sich ein Reich von Anhängern sammeln, und sie dann endlich zu seiner überirdischen Glückseligkeit erheben, und das Schicksal des gesammten Menschengeschlechtes entscheiden, und ewig der Anführer und das Oberhaupt des Gottes-verehrenden Geschlechtes (des wahren Israels) seyn sollte. — An diese neue, erst nachher in ihrer ganzen Schönheit zu zeigende Aussicht, mußten die Jünger allmählig gewöhnt werden. Das Reich Gottes war ihnen bisher noch nicht das, was es in dem Sinn Gottes und seines Sohnes war: aber sie sollten nun bald würdiger von dieser preiswürdigen Anstalt denken lernen.

Es ist nicht zu zweifeln, meine Lieben! daß Jesus in Galiläa sich noch mehrmals habe sehen lassen. Er hatte von seiner Auferstehung vierzig Tage dazu bestimmt, um die Jünger so bey Gelegenheiten durch unterbrochne Besuche und Gespräche zu belehren, und, bald allen insgesammt, bald einigen insbesondere, Proben seines höhern Lebens oder Verhaltungsbefehle für ihr künftiges Geschäft zu geben. Durch einen so unterbrochnen Umgang wurden sie gewöhnt, sowohl ihn lebend zu denken — als zugleich seiner sichtbaren Gegenwart nach und nach zu entbehren. Vielleicht daß sie in dieser Zwischenzeit auf seinen Befehl auch noch ihre häuslichen Angelegenheiten, von denen sie nun auf immer sollten abgerufen werden, vollends in Ordnung brachten. So lange Jesus mit ihnen in Galiläa herumreisete, waren sie von Zeit zu Zeit wieder in ihre Häuser zu den Ihren gekommen; aber so sollte und konnte es in Zukunft nicht mehr seyn. (*)

Sittliche

(*) So viel wichtige Begegnisse nach der Auferstehung geben zu der Frage Anlaß: Was auch wohl solche Erscheinun-

Sittliche Lehre.

Gott hat uns, meine Lieben! durch seine Offenbarung einen nähern Blick in sein geheimnißvolles Wesen zu thun erlaubt, und uns in seinem Wort unterrichtet, was wir

scheinungen, oder das Gerücht davon damals auf das Volk für einen Eindruck gemacht haben? — Ein aufmerksamer Blick auf die Lage der Sachen kann uns so viel zeigen: Schon seine mit so viel bedenklichen Umständen begleitete öffentliche Hinrichtung hatte zu viel Aufsehen gemacht, als daß man, wenn nicht sogleich Gerüchte von seiner Auferstehung sich ausgebreitet hätten, ihn schon hätte vergessen können. Was so viele tausend Israeliten mit angesehen, was sie nach dem Fest als die wichtigste Neuigkeit von Jerusalem mit heimgebracht, was einen jeden um so viel stärker rührte, weil es die Person betraf, die in den meisten Städten und Flecken durch Lehren und Wunderthaten bekannt war; — das konnte freylich nicht sogleich aufhören ein Gegenstand der Gespräche und der Aufmerksamkeit der Leute zu seyn. Was das Synedrium, was der Landpfleger, was der Fürst Herodes dabey gethan — was über die Festzeit gesehen und gehört worden — von dem allen war der Eindruck in den Gemüthern noch neu. Ueberdieß konnte auch wohl bey manchem der Gedanke aufsteigen: Wann, wie, und woher denn nun ein andrer Messias kommen würde? — Ob es nicht, da man sich an dieser Person für getäuscht hielt, eben so möglich sey, daß man sich auch an dem wahren Messias, wann er komme, täuschen werde? — Ob der wohl größere Thaten, als Jesus von Nazareth würde aufweisen können? — u. d. g. Und wer noch tiefer sah, und gleichwohl, weil die Sache diesen Ausgang genommen, sich itzt nicht mehr vorstellen konnte, daß er nach diesem allen der Messias sey, der mußte die ganze Reihe seiner Begebenheiten für das unauflöslichste Räthsel ansehen. Oder wie konnte er es sich erklären, daß ein Mann, dem Gott mehr als irgend einem andern das Zeugniß seines Geistes gegeben —

wir sonst nie hätten wissen noch errathen können; daß er nämlich einfach in der Gottheit, und dreyfach in den Personen, als Vater, Sohn und heiliger Geist sey. Das hat aber Gott nicht gethan, unsre Neugierde zu befriedigen, oder unsern Vorwitz zu reizen, daß wir über seine hohe und unerforschliche Natur tiefsinnige Untersuchungen anstellen, oder über die innere Beschaffenheit seines Wesens,

---

den der untadelhafte Täufer Johannes so sehr empfohlen — daß der am Ende als ein Gotteslästerer erfunden worden? — Beynahe konnte dieß einen Nachdenkenden selbst in seinem Glauben an die ältern Offenbarungen wankend machen. — Wie aufmerksam hingegen müssen diese alle geworden seyn, sobald ein Gerücht ausgieng — **Jesus sey wieder lebendig geworden.** — Hier schien mit einemmal ein Licht aufzugehen, das diese sonst unerklärlichen Auftritte von einer ganz neuen Seite zeigte. — Indessen war es doch nur noch Gerüchte — (Jesus hatte noch nicht öffentlich von seiner Auferstehung zeugen lassen. —) Ja verfälschte Gerüchte; denn von der Priesterschaft wurde ja die Sache auf eine ganz verkehrte Weise erzählt. — Insonderheit müssen die Galiläer auf solche Gerüchte und Erzählungen aufmerksam gewesen seyn. Sie kannten Jesum; sie waren, als seine Landsleute, mehr oder weniger für ihn eingenommen. Sie hatten sich wohl mehrmals gegen die von Jerusalem gerühmt, dieser ihr Landsmann würde sich noch als den großen Retter und König Israels erweisen. — So wurden denn viele schon durch solche vorläufige Gerüchte zu den großen Auftritten, die sich nun bald ereignen sollten, vorbereitet. Und so viel Falsches auch von feindlicher Seite mit ausgestreuet wurde, so kam doch bereits hie und da die Wahrheit zum Vorschein. Indessen bedurfte es freylich weit größerer Anstalten, um eine Wahrheit, welche die Geschichte Jesu mit einemmal in einem ganz andern Lichte zeigte, und auf seine Messiaswürde das Siegel drückte, nicht nur hie und da hervorzuziehen, sondern mit unwidersprechlicher Kraft und Nachdruck festzusetzen und der jüdischen Welt bekannt zu machen.

sens, das wir nie ganz verstehen können, in spitzfindigen Streit gerathen sollen. Dieser Zweck würde der göttlichen Weisheit nicht anständig, und unserm schwachen und dürftigen Verstande nicht gemäß seyn. Sondern in der Absicht und in so weit hat uns Gott von diesem großen Geheimniß unterrichtet, als es zur völligen Ueberzeugung von der Seligkeit, die er uns schenken will, nöthig war: damit wir einsehen lernten, wie weise und gütig der liebreiche Gott seine Anstalten zu unsrer Seeligkeit getroffen, welche zuverläßige Mittel er dazu erwählet, und wie gewiß er uns von derselben habe machen wollen.

Unser Herr und Heiland hat uns heute von dieser göttlichen Dreyeinigkeit den stärksten und sichersten Beweis gegeben, da er seinen Jüngern befahl in alle Ende der Welt auszugehen, alle Völker dieser Erde zu lehren, und sie durch die Taufe zu dem Glauben an diese Dreyeinigkeit einzuweihen: Unterrichtet alle Völker, sprach er, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie alles beobachten, was ich euch befohlen habe.

Die Offenbarung dieses großen Geheimnisses, meine theuersten Freunde! stehet in einem genauen Zusammenhange mit unsrer Seligkeit. Eben darum hat sich Gott herabgelassen, uns in diesem hochheiligen Geheimnisse zu unterweisen, damit uns kein Zweifel über die Gewißheit der Vergebung unsrer Sünden beunruhigte, Muth und Hoffnung auf seine Gnade und verheißene Seligkeit nie sinken möchte, und damit uns desto mehr Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit gegen dieses heiligste dreyeinige Wesen eingeflößet würde, indem uns die Offenbarung zugleich versichert, daß dieses dreyeinige Wesen in dem Werke unserer Seligkeit und Heiligmachung zusammen wirke.

Ja glaubet es, meine lieben theuren Brüder! Vater, Sohn und heiliger Geist haben gleich wichtigen Antheil an dem gnadenreichen Geschäft, uns ewig glückselig zu machen. Der Vater hat es in Gnaden beschlossen, und uns zur Seligkeit verordnet; der Sohn hat den Rathschluß seines Vaters mit verehrungswürdiger Liebe ausgeführt; und der heilige Geist schaffet durch seine Gnade unsre Seele um, daß sie zum Genuß derselben fähig und würdig werden soll. Wie genau hängt also die Offenbarung des geheimnißvollen Wesens des dreyeinigen Gottes mit der Gewißheit von unsrer Seligkeit zusammen? — Und mit welcher Ehrerbietung und Freudigkeit müssen wir derselben glauben? Wie gern sollten wir aber auch Vorwitz und Hochmuth überwinden, und uns nicht weiter in die Untersuchung oder Erklärung dieses Geheimnisses wagen, als nur in so fern es zu unsrer gewissen Hoffnung auf die Seligkeit nothwendig ist? Denn aus dem, was Gott uns hievon geoffenbaret hat, sollen wir nicht sowohl seine innere Natur genauer kennen lernen; als vielmehr seine Liebe in ihrem ganzen Lichte schauen, vermöge welcher er alle Hindernisse und Zweifel an unsrer Seligkeit hinweggeräumt, und alle nothwendige Mittel dazu mit der sorgsamsten Treue bereitet hat.

Dieser gemeinschaftlichen und ewig unzertrennlichen Liebe des Vaters, Sohnes, und heiligen Geistes wollen wir auch jederzeit für die zu hoffende große Seligkeit demüthig und inbrünstig danken: den Vater, als den gnadenvollen Stifter unsers ewigen Heils kindlich verehren; auf die liebreiche Vermittelung seines erhabenen Sohnes dankbar vertrauen; und unter dem treuen Beystande des heiligen Geistes uns auf den wirklichen Genuß der Seligkeit mit Ernst und Eifer bereiten. Unser Glaube und unsre Hoffnung gründe sich unaufhörlich auf dieß Geheimniß der

Liebe der Gottheit; und unsre Heiligung sey die selige Frucht derselben für Zeit und Ewigkeit: so werden wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes die Seligkeit erhalten, dazu uns Vater, Sohn und heiliger Geist in der heiligen Taufe Hoffnung gegeben haben, und diese unerforschlichen Drey einst noch mehr kennen lernen, ihre erhabene Gemeinschaft ehrfurchtsvoll bewundern, und ihre Liebe ewig dankbar preisen können.

Drey göttliche Personen,
Der Vater, Sohn und Geist;
Im Himmel ewig wohnen,
Wo man sie lobt und preißt.
Groß, groß sind ihre Werke,
Sie sind an Güte reich;
An Weisheit, Macht und Stärke
Sind sie einander gleich.

Nächstens von der letzten Erscheinung und Himmelfahrt Jesu.

LXVII. Unterricht.

Letzte Erscheinung und Himmelfahrt.

Das Vergnügen der Jünger, meine Theuerste! den auferstandenen Herrn öfters unter sich zu sehen, öfters seiner Erscheinung gewürdiget zu werden, dauerte nicht lange. Vierzig Tage, (*) nachdem er siegreich vom Tode auferstanden, blieb er noch auf der Erde, binnen welcher Zeit er

(*) Den vierzigsten Tag nach seiner Auferstehung ist Jesus in Himmel gefahren; deswegen die kristliche Kirche an diesem Tage das Fest der Auffahrt Jesu Kristi feyerlich begehet.

er öfters sich seinen Jüngern zeigte, und mit ihnen aß und trank.

Nun näherte das Pfingstfest. Etwas früher als die Festverrichtungen es foderten, reiseten die Jünger aus Galiläa nach Jerusalem. (*) Hier wars, wo sie Jesum zum letztenmal sehen sollten. — Jerusalem, die Hauptstadt, sollte sie zuerst als Zeugen seiner Auferstehung auftreten sehen. Anstatt daß er diese drey Jahre sich meist mit ihnen in dem entlegenen Galiläa aufgehalten, sollten sie itzt auf öffentlicherm Schauplatz auftreten. Er befahl ihnen ausdrücklich, sie sollten nach dem Feste nicht wieder nach Galiläa zurückekehren. Ein solcher Befehl war nothwendig. Was hätte sie sonst, da sie eines öffentlichen Lehramtes so wenig gewohnt waren, abhalten können, gleich nach Pfingsten wieder heim zu reisen?

Er sagte ihnen aber auch, was zu Jerusalem nach seinem Abschied auf sie warte, das ihnen dann von selbst die Begierde, nach Galiläa zurücke zu kehren, benehmen werde. Wartet, sprach er, auf die Erfüllung jenes Versprechens, das euch mein Vater durch mich thun läßt. Johannes hat zwar, wie ihr wißt, durch die Wassertaufe die Menschen zur Besserung eingeweihet. Man ließ sich damals, weil noch keine bessere Taufe war, im Jordan taufen. Auf euch aber wartet eine andere Taufe, die Taufe des heiligen Geistes. Nach wenig Tagen werdet ihr durch die Kraft des heiligen Geistes in die göttliche Lehr- und Wunderkraft eingetaucht, und dadurch tüchtig gemacht werden, von mir zu zeugen. (a)

Jesus

(*) Man kann sicher annehmen, daß sie bey dieser letzten Reise nach Jerusalem, in Ansehung der Zeit, und anderer Umstände, sich gänzlich nach seinem Befehle gerichtet haben.

(a) Apostg. I.

Jesus redete so deutlich, als es sich nur immer reden ließ: Er versprach ihnen einen weit höhern Grad der Tüchtigkeit zu Beförderung seiner Absichten: ein reiches Maaß von dem, was man in den Reden und Handlungen der Propheten göttlichen Geist nannte; eben das was er ihnen schon in jenen Abschiedsreden vor seinem Tod als einen Ersatz für seine dann nicht mehr sichtbare Gegenwart verheißen. — Und doch fehlte nach ihrem Sinne dem Versprechen etwas. Er hatte nichts, gar nichts von dem Messiasreiche gesagt. — Herr! — sprachen sie, wird dann dieß nicht der glückliche Zeitpunkt seyn, da du das große Reich unter der Nation aufrichten wirst? (*) — Jesus

---

(*) Nach jenen allzusinnlichen Erwartungen, welchen man durchgehends nachhieng, hätten nun auf diese Erscheinungen, als auf so viele Beweise seiner Rückkehr aus dem Grabe, ganz andere Auftritte folgen sollen, als die, so die heiligen Geschichtschreiber erzählen: — Jesus hätte sich nun auch der Nation, der Priesterschaft, dem Rath — zeigen, und dann jenes mißverstandne Reich aufrichten, mithin auf Erden bleiben sollen. — Aber so wie das Leben unsers Herrn schon im Anfang ganz andere Auftritte enthält, als man nach dem herrschenden Begriffe von Messias erwartet hätte; und wie sein ganzes Leben durchaus mehr ein stilles Zurückziehen, als ein ehrsüchtiges Zeigen seiner Hoheit war; und wie selbst seine göttlichsten Thaten nie das Glänzende hatten, welches man von den Wundern des Messias erwartete: so war auch sein Betragen nach der Auferstehung seiner Art zu handeln vollkommen gleichförmig. Immer mehr Wesen als Schein. Auch itzt hatte der Jude nichts zu sehen, nichts zu bewundern. Von allen diesen Erscheinungen war keine so beschaffen, daß sie auch nur von Ferne so etwas, wie man sich vorstellte, erwarten ließ. Nämlich die Gottheit geht andere Wege, als der Mensch. Was sie von ihren Anstalten und ihrem Reiche offenbart, muß allemal mißver-

Jesus befriedigt ihre Neugier nicht. (*) — Euch kömmt es nicht zu, antwortet er, zu was für Zeiten, und unter was für Umständen jene großen Veränderungen erfolgen werden. Der Vater hat solches seiner Allwissenheit vorbehalten. Euch sey es genug zu wissen, was gleich nach meinem Abschied erfolgen wird. Ihr werdet in reichem Maase die göttliche Geisteskraft erhalten; und von dieser belebt, und mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet, zu Jerusalem und in Samaria (**) und in der ganzen Welt als Zeugen von mir und meiner Auferstehung auftreten.

Er

---

verstanden werden, sobald er es nach seiner irdisch-sinnlichen Denkensart beurtheilt. — Selbst die Jünger, die doch nach solchen Beweisen von seiner Auferstehung um einen starken Schritt weiter in der Erkenntniß der Wahrheit gekommen, gaben noch immer dem Gedanken Platz, er würde itzt das große Weltkönigreich aufrichten. Was er ihnen schon einigemale von seinem Weggehn, seiner Abwesenheit, und endlichen Wiederkunft gesagt, das hatte noch eben gar nicht tief bey ihnen gehaftet; selbst das nicht, was er schon bey der ersten Erscheinung in so starken Ausdrücken der Maria von Magdala gesagt.

(*) Auf der einen Seite war in ihren Erwartungen vieles, das niemals so, wie sie glaubten, zu Stande kommen sollte — auf der andern war zwar die Mittheilung der Geisteskräfte wirklich ein Anfang zur Aufrichtung des Reiches des Messias, (nach dem Sinne der Schrift) aber jener Zeitpunkt seiner Wiederkunft, wo dieß Reich sich am herrlichsten offenbaren sollte, lag doch viel zu tief in der Zukunft verborgen; und eine genaue Anzeige seiner Wiederkunft war das, dessen sie am allerwenigsten bedurften.

(**) Ein großes Paradox für die Jünger, daß auch in Samaria, und andern Ländern diese Nachricht sollte ausgebreitet werden.

Er hatte sie unter diesen Gesprächen aus Jerusalem gegen Bethanien an den Olivenberg hinausgeführt, in die Gegend, wo er öfters, und unlängst in der Nacht vor seinem Leiden, sich mit ihnen versammelt hatte. Hier wars, wo die Jünger ihren lieben Herrn und Meister, ihren besten Freund zum letztenmale sahen.

Jenes Versprechen, meine Lieben, daß er ihnen ein reiches Maaß des göttlichen Geistes mittheilen wolle, war beynahe alles, was er ihnen itzt noch zu bestätigen hatte. — Ein ausführlicher Unterricht über die Natur seines Reichs hätte die Wirkung itzt doch noch verfehlen müssen; genug, Theuerste! daß er ihnen einen andern Lehrer, der sie in alle Wahrheit leiten würde, versprach; das machte alle weitern mündlichen Belehrungen überflüßig. Er hatte sie so weit gebracht, als er durch mündlichen Unterricht und Umgang sie bringen konnte.

Noch wollte Jesus auf eine solche Art von seinen Jüngern scheiden, daß sie es sehen sollten, wo er hingienge, und ihn dann nicht verlohren zu haben glaubten, wenn nun seine Erscheinungen aufhörten; und daß sie dann auch nicht wieder auf neue warteten. — Sie sollten es sehen, (so gut es gesehen werden konnte,) daß er von der Erde zurücke zu seinem Vater kehre, daß Gott ihn zu sich nehme, eben wie der Lehrjünger des Elias es sah. Sie sollten es der Welt als etwas, das sie gesehen hätten, sagen können, er habe an dem vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung die Erde auf diese Art verlassen — (denn das war doch, wie leicht zu vermuthen, die erste Frage, die man ihnen, sobald sie von einem auferstandnen Messias redeten, vorlegen konnte: Wo ist er dann itzt? — Lebendig seyn — und doch nirgends auf Erde sich zeigen, — das konnte manchem sinnlichen Israeliten anstößig vorkommen. — Mit dem Zeugnisse von der Auferstehung mußte

te nothwendig das Zeugniß, daß ihn Gott bey lebendem Leibe zu sich genommen, verbunden werden, wenn es die Wirkung nicht verfehlen sollte.) Ihn lebend und in dem Himmel zu wissen, das war den Aposteln bey ihrem künftigen Geschäft unentbehrlich. Der Gedanke: Er lebt — er ist bey dem Vater — mußte ihnen stets vor Augen schweben, wenn sie mit solchem Muth, als ob sie ihn immer noch an der Seite hätten, reden und handeln sollten.

Mit aufgehobnen Händen giebt er ihnen seinen Segen — Stimme, Gebehrden u. s. w. ließen deutlich merken, daß es der Abschiedssegen wäre. — Nun meine Jünger, — Friede sey mit euch! — dieß waren die letzten Worte und der letzte Wunsch des segnenden Heilandes. (b)

Aber warum, werdet ihr, meine Lieben! denken, verließ doch der Heiland nach seiner Auferstehung sobald wieder seine Jünger? — Warum? Er konnte ja in diesem verklärten Stande nicht immer bey ihnen seyn — und er hatte ja nun seinen großen Zweck, sie von seiner Auferstehung zu überführen, erreicht. Was konnte ihn auf Erden zurücke halten? — Die Art, wie er von ihnen wegschied, entsprach allem, was vorhergegangen, auf das weiseste. — Man werfe noch einen Blick auf das vergangene — und dann auf seinen Abschied.

Sie lernten Jesum kennen, wie er eben aus seinem Privatstande ausgieng. Nach und nach mußten sie sich bey seinem Umgang gewöhnen, durch sein Aeusserliches gleichsam hindurch zu sehen, und den Sohn Gottes in der Gestalt eines Sterblichen zu erkennen. Aber dieß kam sie um so viel schwerer an, weil er sich so tief unter alle ihre Begriffe

(b) Luk. XXIV. 51.

Begriffe von der Hoheit eines Messias erniedrigt hatte, weil er nach einem beschwerdenvollen Leben den Tod der Missethäter starb. Allein mit einemmal half ihnen seine Auferstehung wieder auf den rechten Standpunkt, von da sie seine ganze Geschichte betrachten sollten, nun erst fiengen sie an, Licht zu sehen; dennoch blieb das Vorurtheil übrig, daß er wieder bey ihnen auf Erde bleiben würde. — Um auch noch dieses aus dem Wege zu räumen, und ihre Augen vollends dem Lichte des Geistes und der Wahrheit, welches ihnen bald aufgehen sollte, zu öffnen, verließ er die Erde, aber auf eine ihnen sichtbare Weise. So waren meine Besten! die Jünger schrittweise zu einer immer gereinigtern Kenntniß seiner hohen Person und Bestimmung geführt worden. Sie sollten ihn überall nicht mehr nach dem Fleische kennen. (c)

Meine Liebsten! ich kann nicht umhin, diesen letzten wichtigen Auftritt unsers Heilandes, seinen Abschied, euch so deutlich und lebhaft als möglich vorzustellen.

Faßet dieß recht tief zu Herzen: Jesus zum letztenmale in der Gesellschaft seiner Jünger! — Er giebt den Abschiedssegen. — Aber es ist ein ganz anderer Abschied, als wenn Freunde einander verlassen. Hier war eigentlich kein Verlassen. Er hatte gesagt, er bleibe bey ihnen bis ans Ende der Welt; und der Lehrer, den er ihnen an seiner statt senden werde, sey sein Geist und seine Wahrheit, mithin er selbst; (*) nur der sichtbare Jesus werde ihnen

(c) II. Kor. V. 16.

(*) Da der heilige Geist von dem Sohne, wie von dem Vater ausgeht, und sie drey ein und der nämliche Gott sind, so kann man gar wohl sagen, daß der Lehrer, den er ihnen an seiner statt senden und der sie alle Wahrheit lehren werde, sein Geist und seine Wahr-

entzogen: Aber daß der Messias lebe, daß er für sie lebe, daß er sie kenne und liebe, daß er sein auf Erden angefangenes Werk fortführe; daß er bey seinem Vater sey, und von da aus höre und sehe, was seine Jünger in der Welt redeten und thäten; daß er ihnen zur Ausbreitung der heilsamen Lehre gegenwärtig sey, — dieß alles sollten sie bald aus den unzweifelhaftesten Proben erfahren. — Eine solche Entfernung war ja nur in gewissem Sinn Entfernung. Der, so die Auferstehung und das Leben ist, konnte nicht so von ihnen weggehen, daß sie von ihm verlassen zu seyn fürchten mußten.

In so weit die Jünger bey dieser letzten Zusammenkunft dieses einsahen, (und in gewissem Grade sahen sie es ein,) war die Bitterkeit des Abschieds leicht zu verschmerzen. Denn indem sie ihn weggehen sahen, sahen sie auch das, was sie über sein Weggehen beruhigen konnte, seine Erhöhung; wenigstens den Anfang derselben. Und so konnte es wohl nicht die traurige Empfindung bey ihnen zurücke lassen, welche der Abschied eines sterbenden, oder auf immer abreisenden Freundes zu erwecken pflegt. Wehmuth mochte sich wohl darunter mischen. Aber als die himmlische Wolke kam, und ihn ihren Blicken entzog, da war doch wohl der trostvolle Gedanke seiner glorreichen Erhöhung in dem Himmel weit der stärkste. Sie konnten itzt unmöglich mehr empfinden, was sie an dem Abende vor seinem Leiden empfanden. — Und ist es nicht auch höchst wahrscheinlich, daß die Freudigkeit, womit er zu dem Vater heimgieng, in seinem Angesicht und ganzen Betragen zu sehen gewesen? — Eine Freudigkeit, die jeden finstern Gedanken aus ihrer Seele verbannte. Ihn in seinem Triumphe zu sehen,

---

Wahrheit, und als Gott er selbst sey; um so mehr, da er ihnen versprach, bey ihnen bis an das Ende der Welt zu seyn.

sehen, nachdem sie ihn so lang leiden sahen — das worauf er sich und sie immer vertröstet hatte, (wenn es gleich nicht eben das war, was sie erwarteten,) und was ihn itzt mit einemmal über alle Leiden und alle Macht der Bosheit wegsetzte; dieser Anfang seiner nun erkämpften Herrlichkeit, wovon er ihnen die segensreichsten Folgen versprochen, und woran er sie einst wollte Theil nehmen lassen: — dieß alles, so schwankend auch ihre Begriffe von seinem überirdischen Reiche noch waren, mußte Freude und Seligkeit in ihren Seelen erwecken. —

„Itzt, Beste! ward Jesus vor den Augen der Jünger „emporgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken.„ Sie sahen ihm nach; sie sahen, da er schon ihren Blicken entrückt war, der sich erhebenden Wolke nach. — Itzt war auch die Wolke nicht mehr zu sehen. Noch standen sie da, und schauten gen Himmel. — Itzt werden sie zween Männer in weisser Kleidung ansichtig, die nahe bey ihnen standen, und eben angekommen zu seyn schienen. — Diese reden sie freundlich an: Ihr galiläischen Männer, sagten sie; wir haben ihn auch gesehen, wie er sich in den Himmel erhob. Aber was hoffet ihr itzt noch weiter zu sehen, daß ihr noch immer da steht und eure Blicke gegen den Himmel richtet? Ihr solltet itzt eher an das denken, dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel genommen worden, werde einst auf eben die Art zurücke kommen, wie ihr ihn in den Himmel emporsteigen sahet. (d)

So passend, so zu rechter Zeit kam dieser Gedanke dazwischen, um sie sein Weggehen von der tröstlichsten Seite ansehen zu lehren: als eine Entfernung auf gewisse Zeit, nach welcher er wieder kommen würde; — eben die Vorstellung, die ihnen unser Herr öfters davon gemacht hatte.

(d) Apostelgesch. I.

hatte. An seine Wiederkunft denken, von seiner Wiederkunft reden, das sollte itzt ihr Geschäft und ihre Freude seyn.

„Aber, wer waren die zween Männer in weisser Klei„dung?„ Dieß ließ sich aus ihrer Botschaft, und ohne Zweifel auch aus der Art, wie sie sich wieder entfernten, abnehmen. Was sie gesagt hatten, mußte eben den Eindruck auf die Jünger machen, wie wenn es ihnen Jesus bey seiner Erhöhung laut nachgerufen hätte.

Nun befand sich die Gesellschaft wieder allein; jedoch das Band ihrer Vereinigung war darum nicht aufgehoben, ob das Oberhaupt gleich nicht mehr zu sehen war. Sie blieben Jünger, Jesus das unsichtbare Oberhaupt, der Lehrer und Herr. Sie wußten, wo er war. Sie konnten sich also nicht als verwaiset ansehen, um so weniger, da er ihnen versprach, immer mit seiner Gnade, Beystand und Fürsorge bey ihnen zu seyn.

Ehe sie den Platz verließen, bezeigten sie ihm die Ehre der Anbetung und kehrten dann getrost und freudig nach Jerusalem zurück, um daselbst auf die Erfüllung seines Versprechens zu warten. (e)

Sittliche Lehre.

Meine Liebsten, Theuersten! Unser Herr und Erlöser ist nach überwundenem Tod glorreich als Sieger in Himmel gefahren; er ist dahin eingegangen, für seine Jünger und Nachfolger auch die Stätte zu bereiten; er sitzet da zur Rechten Gottes, um alle empfangene Macht und Gewalt zum Besten seiner Angehörigen zu gebrauchen, sie in seine Herrlichkeit aufzunehmen und unvergängliche Glückseligkeit unter sie auszutheilen.

Itzt

(e) Luk. XXIV. 52.

Itzt wandeln wir zwar noch im Glauben, meine Besten! darnach aber im Schauen. 2 Kor. 5, 7. Die Wolke des irdischen Lebens verbirgt uns noch den sichtbaren Anblick unsers Heilandes, so wie ihn eine Wolke bey seiner Himmelfahrt den leiblichen Augen seiner Jünger entrückte. Aber selig sind wir; wenn wir itzt nicht sehen und doch glauben. Joh. 20, 28. Eben der Trost ist auch unser, welchen zween Engel den Aposteln Jesu vom Himmel brachten: Dieser Jesus, welcher von euch weg ist aufgenommen worden gen Himmel, wird wieder kommen, so wie ihr ihn gesehen habet gen Himmel fahren. Apostg. 1, v. 10. 11. So gewiß sie ihn itzt mit ihren Augen gesehen hätten gen Himmel fahren, so gewiß würden sie ihn auch mit eben den Augen sehen wieder kommen. So herrlich und majestätisch er ihnen jetzt erschienen sey; so majestätisch werde er ihnen auch bey seiner Wiederkunft erscheinen. So viel Freude es ihnen gewesen sey, ihren erstandenen Meister wieder lebendig zu erblicken; so groß und noch größer werde ihre Freude seyn, ihn in seiner völlig verherrlichten Gestalt, mit Macht und Majestät bekleidet, zu schauen.

Dieß ist, Wertheste! eine Hoffnung, welche alle Gläubige angeht. Wir sehen alle mit Sehnsucht zum Himmel hinauf, Jesum zu erblicken, und bey ihm zu seyn, und mit ihm uns ewig zu erfreuen; und diese Sehnsucht wird vollkommen gestillt werden. Wir werden ihn einmal sehen, und dann nie wieder von seiner Gegenwart geschieden werden; wir werden uns seines Anschauens freuen, und diese Freude wird niemand von uns nehmen. Joh. 16, 22.; und hier schon muß diese Hoffnung unser Herz mit himmlischer Freude erfüllen. —

Ja, meine Wertheſten! was für Trost und Freude muß diese Aussicht dem wahren Kristen verschaffen? Muß er diese irdische Wehmuth verlassen, so sieht er Gottes

Wohnung für sich eröffnet; wird seine irdische Hütte hier zerbrochen, so hat ihm Gott selbst eine festere im Himmel erbauet; muß er die veränderlichen und unsichern Freuden dieses Lebens fahren lassen, so geht er bessern und unveränderlichen entgegen; muß er sich von denen scheiden, die seines Herzens Lust und Trost sind, so geht er dahin, wo sein Herz sich in ewiger Freundschaft sättigen, und mit würdigen Genoßen eines heiligern und glückseligern Lebens unzertrennlich vereiniget bleiben soll. Diese Gewißheit hat er seinem Erlöser zu danken, welcher ihm den Weg zum Himmel eröffnet, und ihm da diese Seligkeiten bereitet und aufgehoben hat. Wäre Kristus nicht dahin vorausgegangen; so wäre auch uns der Himmel verschlossen, und die frohe und sichere Hoffnung für uns verloren, mit ihm da zu leben, und zum Genuß besserer und zuverläßiger Freuden, als die Welt giebt, zu gelangen.

Liebste! lasset uns unsere sittliche Lehre mit einem brünstigen Gebet beschließen!

Verherrlichter Jesu! du wirst einst wieder kommen, und uns in deiner Herrlichkeit erscheinen, und unsre Augen werden dich sehen, unser Herz wird sich freuen, und niemand diese Freude von uns nehmen. Dann werden wir vor dir unser dankbares Herz ausschütten, mit den Engeln dich anbeten, über deine Herrlichkeit fröhlich seyn und Gott preisen, und vom Glauben zum entzückungsvollen Schauen gelangen. Dann wirst du, ewiger Wohlthäter! deine göttliche Schätze für deine Gläubigen aufthun, und sie in deine Liebesarme schließen, sie in deine heilige Wohnung führen, und mit Segen und Freude und Wohlgefallen Gottes sie sättigen. Ach laß, großer Mittler, keinen von uns, die wir hier dich anbeten, ausgeschlossen seyn; laß keinen von uns sich des Segens unwürdig machen, welchen

chen du deinen Getreuen bereit hältst: Herr, diese Bitte erhöre!

Vollendet ist dein Werk, vollendet,
O du, den Gott herabgesendet,
Vollbracht der schmerzenvolle Lauf!
Drum nimmt dich nun der Himmel auf!
Doch einst steigst du vom Himmel wieder
In Gottes Herrlichkeit hernieder —
Dann ziehen die, die dir sich weih'n,
Mit dir in neue Himmel ein.

Zum Beschluße der evangelischen Geschichte wollen wir die biblischen Bücher des neuen Testaments anführen.

LXVIII. Unterricht.

Von den Büchern des neuen Testaments.

Nachdem wir also itzt die evangelische Geschichte Jesu vollendet, so will ich zum Beschluße die Bücher des neuen Testamentes sammt ihrem Inhalt und Verfassern anführen.

Die Bücher des neuen Testamentes können füglich in drey Klassen abgetheilt werden: In Geschichtsbücher; in Sendschreiben, und in prophetische Bücher.

I. Klasse.

Die Geschichtsbücher; dazu gehören die Evangelien, woraus unsere Geschichte Jesu gezogen worden; und die Apostelgeschichte.

Matthäus, ein Publikan, das ist Zöllner, Einnehmer der Zölle, oder irgend anderer Abgaben, welche die Römer

dem Volke auferlegt hatten, wartete seines Amtes bey Kapharnaum. Jesus rief ihn, und verlangte, er sollte ihm folgen, er verließ sein Amt, ward ein Jünger des Herrn, und endlich unter die Zahl der Zwölfe aufgenommen, die man Apostel oder heilige Boten nennet, weil Jesus Kristus sie in alle Welt abgeschicket hat, das Evangelium zu predigen. Wie er sich samt den übrigen eilf Aposteln meistens um die Person unsers Erlösers befand; so war er ein Zeuge seiner Predigten, seiner Handlungen, seiner Wunder und seiner Himmelfahrt. Nach solcher blieb er mit seinen Mitaposteln in Jerusalem, empfieng daselbst den heiligen Geist, und verkündigte Jesum Kristum. Die ältesten kristlichen Schriftsteller melden, daß Matthäus einige Jahre in Judäa geprediget, auch endlich daselbst, und zwar gegen das 14te Jahr nach Kristi Tod in der syrisch-kaldäischen Sprache, d. i. in derjenigen, welche man damals in Judäa redete, alles niedergeschrieben habe, was wir in dem Evangelium lesen, das von ihm den Namen hat. Es ist das ausführlichste von allen, und besteht aus 28 Kapiteln. Den Anfang machet das Geschlechtsregister Jesu Kristi, in welchem von Abraham an alle männlichen Voreltern unsers Erlösers namhaft gemacht werden, seine Empfängniß, Geburt, Anbetung von den morgenländischen Weisen, Verfolgung vom Herodes, Flucht in Egypten, Rückkunft in das Land Israel, sein Aufenthalt in Nazareth; die Predigt Johannes in der Wüste, dadurch er das Volk vorbereitete, Kristi Lehre zu hören; wie Johannes getaufet, und Kristus selbst von ihm ist getaufet worden; daß dieser unser Erlöser sich vor Antretung seines Lehramtes in der Wüste durch ein vierzigtägiges Fasten bereitet; was er gelehret, was er für Wunder gewirket, was er gelitten hat, wie er ist gestorben und begraben worden, wie er von den Todten auferstanden ist: Alles dieses lieſt man in diesem Evangelium umständlich; es endiget sich mit Er-

zählung des Befehls, den Kristus seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt gegeben hat, nämlich alle Völker zu lehren, und zu taufen, und zu ermahnen, alles zu halten, was er befohlen hat.

Markus, von dem wir das zweyte Evangelium haben, war ein Jünger und Gefährte des heiligen Petrus zu Rom; er stiftete die Kirche zu Alexandria, endigte daselbst sein Leben als Martyr im achten Jahre des Kaisers Nero. Sein Evangelium besteht aus 16 Kapiteln. Er fängt von der Taufe Johannes an, und beschließt mit der Himmelfahrt Kristi. Man weiß nicht gewiß, zu welcher Zeit er sein Evangelium geschrieben habe. Einige sagen, im fünf und vierzigsten, andere, im zwey und sechzigsten Jahre nach Kristi Geburt; einige glauben, er habe es in der lateinischen Sprache geschrieben, andere halten aus stärkern Gründen dafür, daß er es in griechischer, das ist in der Sprache geschrieben habe, in welcher unstreitig alle Bücher des neuen Testaments geschrieben sind.

Lukas, der dritte Evangelist, war von Antiochia, aus der Hauptstadt Syriens gebürtig; er war ein Arzt, und hernach ein Jünger des heiligen Paulus; diesen begleitete er auf seinen Reisen, und war sein Gehilfe im Predigtamte. Im Anfange des Evangeliums sagt er, was ihn zum Schreiben seines Evangeliums bewogen habe; weil nämlich viele sich unterstanden haben, die Geschichte Jesu Kristi, und seine Lehre zu beschreiben, so wollte er ein gleiches thun, besonders, weil er von allem diesem aufs beste, und zwar von solchen Personen unterrichtet wäre, die vom Anfange an alles angesehen, und die Dinge bezeuget hätten. Er hat dieses einem gewissen Theophilus in der Absicht zugeschrieben, damit dieser die Wahrheit von allem dem erkennen möchte, was man ihm verkündiget hatte. Man glaubet, dieses Evangelium sey im 53

Jahre

Jahre nach Kristi Geburt geschrieben. Es bestehet aus 24 Kapiteln. Er fängt von der Empfängniß Johannes des Täufers an, erzählet weitläuftig die Umstände seiner Geburt; dann kömmt er auf Kristum; er merket an, daß Kristus aus Veranlassung der allgemeinen Beschreibung, welche Kaiser Augustus hat vornehmen lassen, in Bethlehem sey gebohren worden; er giebt ein andres Geschlechtsregister von unserm Erlöser, als Matthäus. Einer dieser beyden Evangelisten hat allem Ansehen nach das Geschlechtsregister des leiblichen Vaters, des Josephs, der andere hingegen das Geschlechtsregister desjenigen Mannes angegeben, der den Joseph an Kindesstatt angenommen hat; Lukas hat sein Geschlechtsregister vom Joseph bis auf Adam aufwärts, Matthäus aber vom Abraham bis auf Joseph herabgeführet; er saget vieles in seinem Evangelium, wovon die andern Evangelisten nichts melden; besonders erzählet er mehr, als alle andere, was sich nach der Auferstehung Kristi bis zu seiner Himmelfahrt zugetragen hat.

Johannes, der geliebte Jünger des Herrn, an dessen Brust er am letzten Abendmahle gelegen hatte, ein Sohn Zebedäi, und Bruder Jakobs, schrieb das vierte Evangelium zu Ephesus, wo er Bischof war, und zwar allem Ansehen nach bald darauf, als er im Jahre Kristi 79 von der Insel Pathmos, wohin er war verwiesen worden, zurücke gekommen war, folglich fast 100 Jahre nach Kristi Geburt, kurz vor seinem Tode, der im Jahre 101 erfolgete. Die Kristen seiner Kirche und die Bischöfe von Asien sollen ihn sehr darum gebeten haben. Zweyerley hat dieses Evangelium besonders, dadurch es sich von dem dem übrigen unterscheidet; erstlich hat er die Gottheit unsers Erlösers wider die Ketzereyen Cerinthi, Ebions, der Gnostiker und anderer Ketzer, die sie läugneten, ausdrücklich behauptet. Daher fängt er sein Evangelium mit

dem

dem Vortrage dieser Wahrheit an, und saget von Kristo: **Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.** Kristus heißt daher das Wort des himmlischen Vaters, weil der himmlische Vater durch diesen seinen Sohn zu uns geredet, und seinen Willen bekannt gemacht hat. Zum zweyten erzählet Johannes verschiedene Dinge, die Kristus bey dem Anfange seines Predigtamtes bis zur Gefangennehmung Johannes des Täufers gethan hat, welche die andern Evangelisten nicht beschrieben haben. Auch bringt er noch verschiedenes bey von dem, was sich nach der Auferstehung Jesu bis zu seiner Himmelfahrt zugetragen hat, wovon ebenfals die andern Evangelisten nichts erwähnen. Das Evangelium besteht aus 21 Kapiteln. — Johannes soll allein unter allen Aposteln eines natürlichen Todes gestorben seyn.

Von diesen vier Evangelisten waren zween, nämlich Matthäus und Johannes auch zugleich Apostel; die übrigen zween hingegen, Markus und Lukas, waren keine Apostel, sondern Jünger, und Reisegefährten derselben. (*) Die

---

(*) Was die Abbildung dieser Evangelisten betrift, so haben ihnen die alten Kirchenväter (nach Ezechiel 1, 5. 10. und Offenbarung Joh. 4, 6. 7.) vier Thiere oder Figuren beygelegt: **Matthäus** hat das Bild eines **Menschen**, weil er den Anfang seines Evangelii von dem menschlichen Geschlechtsregister Kristi macht; **Markus** hat einen **Löwen**, weil er von Johannes dem Täufer, als einem brüllenden Löwen in der Wüste seine Geschichte anfängt; **Lukas** hat einen **Ochsen**, weil er den Eingang von dem Priester Zacharias macht, welcher mit Opferung solcher Thiere umgegangen ist; Johannes hat einen **Adler**, weil er im Anfang seines Evangelii, gleich einem Adler hoch flieget, und die ewige Gottheit Kristi beschreibet.

Die Geschichte der Apostel hat der heilige Lukas nach seinem Evangelium in 28 Kapiteln geschrieben. Er fängt da an, wo sein Evangelium aufhöret, nämlich bey der Erzählung der Himmelfahrt Kristi; er beschreibt, wie Matthias an die Stelle des Judas Ischariot ist Apostel geworden, wie der heilige Geist über die in Jerusalem versammelten Jünger herabgekommen ist. Hierauf giebt er Nachricht von dem, was der heilige Paulus bey Verkündigung des Evangeliums gethan hat; er beschließt dieses Buch mit der Erzählung von dessen Reise nach Rom, wohin dieser Apostel gefangen geführt ward, nachdem er an den Kaiser appelliret hatte. Dieses Buch enthält eine Geschichte von beynah 27 Jahren, nämlich von der Himmelfahrt Kristi bis auf das vierte Jahr des Kaisers Nero. Der erste Theil dieses Buches, vom 1 bis 10 Kapitel, erzählet das Wachsthum und die Ausbreitung der kristlichen Religion sammt der Stiftung der Kirche in Judäa und Samaria. Der zweyte Theil von 10 Kapitel bis zum Ende erzählet die Fortpflanzung des Evangeliums in Syrien, Lykaonien, Pamphilien, Griechenland und andern Ländern durch die Predigten und Wunder der Apostel, besonders des heiligen Paulus. Man kann aus diesem Buche die Kindheit, oder das erste Alter der kristlichen Kirche, und die heiligen Sitten der ersten Kristen einsehen.

II. Klasse.

Die Sendschreiben der Apostel an verschiedene Gemeinden oder einzelne Personen; sie enthalten theils historische Begebenheiten aus der Geschichte Jesu, theils verschiedene Glaubens- und Sittenlehren zum Unterricht jener Gläubigen, an die sie schreiben.

Die Episteln oder Sendschreiben folgen in der Bibel in nachstehender Ordnung auf einander.

Die

Die Epistel oder den Brief an die Römer schrieb Paulus von Korinth aus zu Ende des 57, oder im Anfange des 58ten Jahres nach Kristi Geburt. Die Kirche in dieser Hauptstadt der Welt (Rom) bestand theils aus Personen, die vorhin Juden gewesen waren, und theils aus bekehrten Heiden. — Diese stritten mit einander um den Vorzug. Die ehemaligen Juden rühmten sich, daß Gott ihren Vätern das Gesetz und die Propheten gegeben habe; daß sie allzeit den wahren Gott angebetet haben, daß der Messias ihnen sey versprochen und aus ihrem Volke gebohren worden. Die bekehrten Heiden hingegen praleten damit, daß, ob sie gleich nicht wie die Juden, von Gott selbst wären erleuchtet worden, dennoch ihre Weltweisen Gott durch das Licht ihrer Vernunft erkannt hätten. Sie warfen den Juden vor, daß, obschon der Messias ihnen wäre versprochen und gegeben worden, sie ihn dennoch verworfen hätten, und daß die meisten des auserwählten Volkes ungläubig geblieben wären. Paulus beweiset in dieser Epistel, daß kein Theil, sich zu rühmen Ursache habe; nicht die Heiden, weil die Weisesten unter ihnen zwar den wahren Gott erkannt, ihn aber nicht verehret, sondern sogar falsche Götter angebetet hätten; nicht die Juden, weil sie das Gesetz zu beobachten unterlassen, und die Vortheile, welche ihnen zugedacht waren, ausser Acht gelassen hätten; daß sie nur durch den Glauben an Kristum gerechtfertiget werden könnten; daß Gott aus lauter Gnaden die Heiden sowohl, als die Juden berufen hätte, ohne daß es diese oder jene verdienet hätten; hievon redet er in den ersten 11 Kapiteln; in den 5 folgenden aber giebt er den Gläubigen die wichtigsten Lehren; er zeiget, wie sie in der durch Kristum erlangten Gerechtigkeit fortwandeln, und allen sündlichen Lüsten widerstreben sollten; er führet die aus dem Glauben und der kristlichen Gerechtigkeit erwachsenden Früch-

Früchte an, und ermahnet zu standhafter Ausübung aller Tugenden.

Zu Korinth, in der Hauptstadt der Halbinsel Peloponesus; oder Achaja, heutiges Tages Morea genannt, hatten die Neubekehrten auch Streitigkeiten unter sich angefangen. Einige gaben vor, sie wären besser als die andern, weil sie vom Paulus, die andern, weil sie vom Apollo (*), die dritten, weil sie vom Cephas (**) wären bekehret worden. Diese Zwistigkeiten beyzulegen, schrieb Paulus an die korinthischen Kristen seinen ersten Brief von Ephesus aus im 57sten Jahre nach Kristi Geburt; in demselben verwirft er die Streitigkeiten über den Vorzug; er befiehlt, daß keiner sagen sollte: Ich richte mich nach diesem oder jenem; sondern er will, daß sie sich insgesammt als solche betrachten sollen, die Jesu Kristo angehören. Er tadelt den Hochmuth der Weltweisen, ihr Pralen mit menschlicher Weisheit und Beredsamkeit; er führet ihnen zu Gemüthe, daß Gott die Welt nicht durch menschliche Weisheit, sondern durch das Kreuz bekehret habe, ungeachtet die Juden an Verkündigung dieser Wahrheit sich ärgerten, die Heiden aber sie für Thorheit hielten; er tadelt sie, daß sie einen Blutschänder unter sich dulteten, befiehlt, ihn aus ihrer Gemeinde auszuschließen; er beantwortet die ihm gemachten Zweifel und Fragen wegen der Ehe und Jungfrauschaft, ingleichen von dem Genusse der Speisen, die den Götzen geopfert waren; er handelt vom heiligen Abendmahle, und von dem Zustande, in dem man sich befinden muß, um es würdig zu empfangen, ingleichen

---

(*) Apollo, ein gelehrter Jude von Alexandrien, ein Schüler Johannes des Täufers, und nachmals ein Jünger Jesu, und Gefährte Pauls.

(**) Cephas oder Petrus.

gleichen von den Mißbräuchen, die dabey vorgegangen waren; er redet von den verschiedenen göttlichen Gaben, von den drey Haupttugenden, unter denen er die Liebe für die größte erklärt. Er erwähnet auch der Auferstehung des Fleisches, und der Gaben der Auferstandenen; er rühmet die Vortrefflichkeit der Barmherzigkeit, räth Almosen für die Armen zu Jerusalem zusammen zu legen; und nachdem er noch zu vielen andern guten Werken ermahnet hat, beschließt er seinen Brief mit vielen Grüßen.

Den zweyten Brief an die Korinther schrieb Paulus aus Mazedonien ebenfals im Jahre 57 und überschickte ihn durch Titum; er entschuldiget sich darinn, daß er nicht seinem Versprechen gemäß, nach Korinth gekommen, und das Verlangen derjenigen erfüllet habe, die ihn zu sehen wünschten. Er lobte den Eifer, den sie wider den Blutschänder bezeiget haben, er entlediget denselben vom Banne wegen seiner Bußfertigkeit, tröstet diejenigen, die er in seinem ersten Briefe gescholten hatte; er handelt von der wahren Buße, rechtfertiget seine Aufführung im Dienste des Evangeliums, schreibt von der Würde, den Pflichten, Tugenden und Verfolgungen der Diener des Evangeliums, erinnert die Gesellschaft der Heiden zu meiden, die Drangsalen des Glaubens wegen geduldig zu leiden, bey dem Almosen für die Gläubigen in Jerusalem freygebig zu seyn, und mit Freuden beyzutragen. Er eifert wider die falschen Apostel, welche die Korinther zu verführen, und von ihm abwendig zu machen sucheten; zu seiner Vertheidigung führet er seine Offenbarungen, seine Leiden, seine Uneigennützigkeit an. Diese Epistel hat 13 Kapitel.

Der Brief an die Galater, (ein Volk welches von den Galliern abstammete, und sich in Klein Asien niederließ,) ist eher, als die zween Briefe an die Korinther, allem Ansehen nach im Jahr 56, und zwar von Ephesus aus, mit

Pauli eigener Hand geschrieben worden; er besteht aus 6 Kapiteln. Die Galater, welche Paulus bekehret hatte, waren von einigen falschen Lehrern irre gemacht worden, die sie zu überreden suchten, daß das Evangelium zu nichts diente, wenn man sich nicht beschneiden ließe, und das Gesetz Moses dabey beobachtete; um das Ansehen Pauli verdächtig zu machen, sagten sie, daß Paulus kein Apostel wäre, weil er Kristum nicht gesehen, und daß andere Apostel in diesem Stücke nicht seiner Meynung wären. Paulus behauptet daher gleich im Anfange seines Briefes die Rechtmäßigkeit seiner Lehre; er berufet sich auf das Zeugniß der andern Apostel, und erwähnet, daß er sich genöthiget gesehen hätte, sogar dem Petrus wegen seiner allzugroßen Nachsicht für die Juden öffentlich entgegen zu seyn; er führet darauf viele Beweise an, um darzuthun, daß die Kristen nicht Sklaven des Gesetzes sind, sondern daß sie eine Freyheit der Kinder Gottes genießen; daß die kristliche Religion allein nöthig und zureichend sey, die ewige Seligkeit zu erlangen, und daß sie sich nicht mit dem jüdischen Gesetze vereinigen lasse. In dem 6ten, das ist, in dem letzten Kapitel, handelt er von Dingen, welche die Sitten angehen.

An die kristliche Gemeinde zu Ephesus, einer Hauptstadt in Klein Asien, welche wegen des Tempels der falschen Göttin Diana berühmt war, schrieb Paulus, als er in Rom gefangen saß, im Jahre 62 nach Kristi Geburt und überschickte dieses Schreiben durch den Diakon Tychikus. Der Apostel hatte gehört, daß die Glieder der Kirche zu Ephesus in dem Glauben und der Liebe, dazu er sie angeführet hatte, beharreten; er rühmet sie wegen ihrer Standhaftigkeit; weil er aber doch besorgete, daß sie endlich durch die Fabeln der Gnostiker, (*) oder durch Zureden der unbekehr-

(*) Gnostiker waren eine Art Ketzer, die sich für hocherleuchtet ausgaben, und unter diesem Titel viel ungereimtes

bekehrten Juden sich einnehmen lassen, und von dem Evangelium abweichen möchten: so schrieb er um ihnen Muth zu machen, damit sie bey der Lehre, darinn er sie unterrichtet hatte, beharreten; sie dazu desto kräftiger zu bewegen, stellet er ihnen in den ersten 4 Kapiteln mit vielem Nachdrucke die ausserordentliche Gnade vor, dadurch sie vor vielen andern Heiden sind erwählet worden, der Erlösung Kristi theilhaftig zu werden; in den zwey folgenden Kapiteln giebt er ihnen viele herrliche Regeln, wornach Kristen von allen Ständen sich zu achten haben. —

Zu **Philippis** einer Stadt in **Macedonien**, hatte Paulus sehr viele Personen bekehret; da diese vernommen hatten, daß er in Rom gefangen wäre, sandten sie ihren Bischof **Epaphroditum** mit Geschenken ab, und reicheten ihm, was zu seinem Unterhalte erforderlich war. Paulus, um sich für ihre Liebe erkenntlich zu bezeigen, schrieb ihnen gegen das Ende des 61sten, oder den Anfang des 62sten Jahres aus seinem Gefängnisse einen zärtlichen Brief, und schickte damit Epaphroditum zu seiner Gemeinde zurück. Der Brief besteht aus 4 Kapiteln. Paulus zeiget ihnen darinn die Frucht seiner Bande, er stellet ihnen die Liebe und die Demuth Kristi vor; er ermahnet sie im Glauben an Kristum standhaft zu seyn, nicht denen zu glauben, die sie bewegen wollten, die jüdischen Gebräuche nebst dem Evangelium zu beobachten; er warnet sie vor dem **Simon**, dem **Cerinthus** (*) und deren Anhängern; er ermuntert sie zu beständigen Tugenden, am meisten aber dazu, daß sie Kristi Demuth und Liebe befolgen, Frieden und Einigkeit unter sich erhalten sollen.

reimtes Zeug lehrten und thaten. Diese Sekte hatte sich erst im 2ten Sek. mehr ausgebreitet.

(*) Simon und Cerinthus waren Ketzer im ersten Sekulum, unter denen der erste bekannt ist, daß er die Gaben des heiligen Geistes für Geld erkaufen wollte.

Nachdem Paulus an die Philippenser geschrieben hatte, schrieb er auch im Jahre 63 aus seinem Gefängnisse an die Einwohner von Kolossis. Diese Stadt lag in Phrygien, unweit Laodicäa. Paulus hatte sie zwar nicht bekehret, er erfuhr nur von dem Epaphras, der sie im Glauben unterrichtet hatte, den Zustand dieser kristlichen Gemeinde; er bezeiget in seinem Briefe, der nicht mehr als 4 Kapitel hat, seine Freude über derer Bekehrung, räth in dem Glauben Kristi standhaft zu beharren, in der Erkenntniß Gottes und in Uebung allerley guter Werke zuzunehmen, sich vor der Eitelkeit menschlicher Weisheit, der abergläubischen Gewohnheit die Speisen und Tage zu unterscheiden, und vor der abgöttischen Verehrung der Engel zu hüten. Er thut dar, daß Kristus, und nicht die Engel, der Mittler unsers Heils, und unser Aussöhner bey Gott sey; er machet darauf einen kurzen Abriß von den vornehmsten Pflichten des kristlichen Lebens, und beschließt mit vielen Grüßen. **Tychikus und Onesimus** haben diesen Brief nach Kolossis gebracht. —

Wenn die Briefe, welche wir von dem heiligen Paulus im neuen Testamente haben, nach der Zeit, wie einer nach dem andern ist geschrieben worden, geordnet wären: so müßte der erste Brief an die Thessalonicenser den Anfang aller seiner Sendschreiben machen, er ist eher als alle übrige, und zwar im Jahr 52 von Korinth aus geschrieben. Zu Thessalonika, der Hauptstadt von Mazedonien, hatte Paulus viele, besonders Frauen, zu Kristo gebracht, dadurch aber auch sich den Neid der Juden zugezogen; diese hatten sogar einen Aufstand wider ihn erreget und dadurch veranlasset, daß Paulus sich von dannen begeben hat; er verließ aber deswegen die Thessalonicenser nicht gänzlich, sondern schickte ihnen Timotheum, der sie im Glauben an Kristum stärken mußte. Von diesem erfuhr er zu Korinth ihre Beständigkeit; er ward dadurch bewogen

an

an sie zu schreiben. Im Anfange seines Briefes, welcher 5 Kapitel hat, bezeiget er seine Freude über ihre Beständigkeit; er lobet sie deshalben, und ermahnet sie, die Verfolgung der Juden und Heiden standhaft zu ertragen; er erinnert sie an die Lehren, die er ihnen gegeben hat, er ermahnet die Hurerey und den Müssiggang zu fliehen; er lehret, wie man Verstorbene beweinen soll: er unterrichtet sie von der Auferstehung der Todten, und wie die Kristen durch ein heiliges Leben sich zu dem großen Tage des allgemeinen Gerichtes vorbereiten sollen; er erinnert sie zu allerley Liebeswerken, zum Gebete und überhaupt zur Gottseligkeit.

Der zweyte Brief an die Thessalonicenser von 3 Kapiteln, ist bald nach dem ersten geschrieben. Er fängt mit Ermahnungen zur Beständigkeit im Glauben an; er räth die Verfolgungen der Juden und Heiden in Betracht der himmlischen Belohnungen starkmüthig zu ertragen; er belehret sie, daß der jüngste Tag noch nicht da sey, wie einige fälschlich vorgäben; er meldet, daß der Antichrist zuvor kommen müsse; er beschreibet dessen Hoffart, Tyranney, Fall und Verdammniß. Hierauf tadelt er die Müssigen, Unruhigen und Neugierigen, die unter ihnen waren; er räth sich von dergleichen zu trennen, oder sie zu bekehren; er ermahnet, die Lehren, die sie schriftlich sowohl als mündlich empfangen haben, zu halten.

Sendschreiben an Timotheus. Dieser war aus Derbe oder Lystra einer lykaonischen Stadt gebürtig; sein Vater war ein Heide, seine Mutter eine Jüdin, mit Namen Eunice, seine Großmutter hieß Loide. Diese beyden Frauen hatten sich zu Kristo bekehret, und Timotheum von Jugend an in der heiligen Schrift unterrichtet. Paulus der ihn durch das gute Zeugniß einiger Kristen hatte kennen lernen, nahm ihn zu sich, beschnitt ihn wegen der Juden,

und gebrauchete ihn zum Gehilfen in seinem Amte, und zum Gefährten auf seinen Reisen; endlich ließ er ihn um das Jahr 58 zu Ephesus, um für die Kirche in Asien Sorge zu tragen. Paulus gieng damals nach Jerusalem und wollte bald wieder kommen, um zu sehen, wie Timotheus sich in seinem Amte bezeigete. Da er aber dieses nicht sobald, als er wollte, thun konnte, schrieb er den ersten Brief von 6 Kapiteln, um ihn zu unterrichten, wie er in dem Hause Gottes, das ist, in der Kirche, als Vorsteher wandeln müsse, er ermahnet ihn, Acht zu haben, damit einige Lehrer sich nicht ferner mit Berechnung der Geschlechtsregister, und andern jüdischen Fabeln abgeben, sondern lehren, was den Glauben und die Liebe erwecken kann. Er lehret, daß man für Obrigkeiten, Fürsten und Regenten beten solle; was Männern und Weibern, besonders in der Kirche des Herrn, wohl ansteht. Er zeiget, was für Tugenden für einen Vorsteher der Kirche (Bischof) erfodert werden; wie die, welche zu Bischöfen, Priestern und Diakonen wollen geweihet werden, beschaffen seyn müssen; er ermahnet den Timotheus, daß er sich, seiner Jugend ungeachtet, durch ein heiliges Leben Ansehen verschaffe, und erhalte, auch andern zum Beyspiele sey; er unterrichtet ihn, wie er sich gegen alte und junge Männer und Weiber verhalten solle; er erwähnet der alten Wittwen, und saget mit welcher Behutsamkeit man mit jungen Wittwen umgehen müsse; er saget sogar, wie sich die Knechte gegen ihre Herren aufführen sollen; er wiederholet nochmals die Erinnerung, neue Lehren zu fliehen, den Glauben zu halten, und die anvertraute Lehre zu bewahren.

Zweytes Sendschreiben an Timotheus: kurz zuvor als Paulus sein heiliges Leben durch den Martertod beschloß, das ist, im Jahre Kristi 64 schrieb er aus seinem Gefängnisse zu Rom diesen Brief von 4 Kapiteln an Timotheus; er ermahnte ihn darinn, die Reinigkeit des

Glaubens zu erhalten, unnütze Untersuchungen und Streitigkeiten zu fliehen; er stellt ihm nochmals die Pflichten eines Bischofes und Seelenhirten vor; ermuntert ihn unerschrocken und unablässlich das Evangelium zu verkündigen, die Sünden zu strafen, diejenigen, welche irrige Lehren vorbringen, zu widerlegen; er beschreibt ihre Sitten, und giebt an, wodurch sie sich kenntlich machen; er ermahnet zur Stärke und Geduld, zum fleißigen Lesen in der heiligen Schrift; erzählet die Verfolgungen, die er damals litte, und wie er fast von allen verlassen wäre, er beschließt damit, daß er seinen ihm nahbevorstehenden Martertod dem Timotheus ankündigte; versichert aber, daß er noch zuvor, und zwar eilends, zu ihm zu kommen trachte.

Sendschreiben an den Titus: dieser war ein Heide gewesen, Paulus hatte ihn bekehret; er half demselben, nachdem er ein Krist geworden war, getreulich in seinem Apostelamte, und führte ein unschuldiges und heiliges Leben: Endlich trug ihm Paulus die Sorge für die Kristen in der Insel Kreta auf; er bestellte ihn zum Bischofe daselbst, und verordnete, daß er in jeder Stadt Priester einsetzen sollte; er schrieb diesen Brief von 3 Kapiteln, aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahr Kristi 63. Er enthält das meiste von dem, was er bereits an den Timotheus von den Eigenschaften und Pflichten eines Bischofs geschrieben hatte. Paulus unterrichtet also den Titus darinn von den Schuldigkeiten seines Amtes, so wie er den Timotheus davon unterrichtet hatte; er belehret ihn, wie er allen Ständen anständige Tugenden und Besserung des Lebens predigen solle.

Sendschreiben an Philemon: dieser war ein Krist, und wohnte zu Kolossis; ihm war sein Knecht mit Namen Onesimus entlaufen, nachdem er seinem Herrn verschiedenes gestohlen hatte. Dieser Knecht kam nach Rom, ward von Paulus im Glauben unterrichtet, und bekehret; als

solches geschehen war, schickte ihn der Apostel wieder an seinen Herrn zurück; er gab ihm an denselben ein sehr beweglich verfaßtes Empfehlungsschreiben, darinn suchet er den Knecht mit dem Herrn wieder auszusöhnen, und bittet ihn zu voriger Gnade und Liebe wieder aufzunehmen. Dieß ist der kürzeste aller Briefe von Paulus; er hat nur ein einziges Kapitel; er ist von Rom aus, wo Paulus gefangen saß, im Jahre 62 geschrieben, und zugleich mit dem Briefe an die Kolosser abgeschickt worden.

Unter die Briefe, welche an Gemeinden oder Kirchen sind geschrieben worden, gehöret noch der Brief an die Hebräer. Er ist zu Anfange des 63sten Jahres von Rom aus, und zwar, wie einige glauben, in syrischer Sprache geschrieben, bald aber auch ins Griechische übersetzt worden; er ist der längste von allen, welche Paulus geschrieben hat, und enthält 13 Kapitel. Der Apostel beweiset darinn mit den stärksten Gründen, daß das neue Gesetz weit vortrefflicher sey, als das alte; er beweiset die Gottheit Kristi, sein Priesterthum und Amt, daß er nämlich der Versöhner aller Sünden durch sein Blut sey, der Erlöser und Hohepriester, welcher den Himmel eröffnet hat; er zeiget, wie weit der Sohn Gottes über die Engel, und über den Moses erhaben sey, und wie das Opfer, welches Kristus seinem himmlischen Vater am Kreuze dargebracht hat, weit vorzüglicher sey, als die Opfer, welche durch Mosen sind angeordnet worden; er zeiget, daß die Ceremonien und Opfer des Gesetzes Kristum vorbedeutet hätten, und daß durch ihn diese Vorbedeutungen wären erfüllet worden; er zeiget, daß man durch den Glauben an Kristum gerechtfertiget wird, daß Kristus das Gesetz Moses aufgehoben, und die Vollkommenheit des evangelischen Gesetzes eingeführet hat; er beschreibet die Kraft und Früchte des kristlichen Glaubens, und erzählet alsdann, wie die Altväter durch den Glauben und die Hoffnung himmlischer Freuden

so

so viele Widerwärtigkeiten standhaft ertragen haben, und ermuntert die Hebräer durch diese Beyspiele zur Gedult, besonders diejenigen, welche von den jüdischen Obrigkeiten wegen des Glaubens an Kristum als Abtrünnige von dem Gesetze Moses, des Ihrigen beraubet, und sonst auf allerley Art gekränket wurden; er beschließt auch dieses Sendschreiben mit allerley Sittenlehren, und ermahnet zur Liebe Güte und Barmherzigkeit, besonders gegen Gefangene und Kranke, und zu allen christlichen Tugenden.

Itzt folgen Briefe oder Sendschreiben anderer Apostel; Briefe, die nicht an Gläubige einer Stadt, sondern an die in vielen Ländern zerstreuten Kristen gerichtet sind, die man daher auch katholische, das ist allgemeine, sonst auch kanonische heißt. Diese Briefe haben nach der Anmerkung des heiligen Augustins, alle einerley Hauptzweck, nämlich darzuthun, daß der Glaube allein uns nicht selig machen könne, wenn er nicht mit guten Werken verbunden wird. Folgende Briefe führen den Namen der katholischen: Einer vom Apostel Jakobus, zween von Petrus, einer von Judas Thaddäus, drey von Johannes, dessen letzte zween Briefe an besondere Personen gerichtet sind.

Jakobus, ein Sohn des Alphäus, welcher in der Schrift wegen seiner nahen Anverwandtschaft ein Bruder des Herrn genannt wird, und Bischof zu Jerusalem, schrieb an die, ausser Judäa lebenden, bekehrten Juden, welche in verschiedenen Theilen der Welt zerstreuet waren; er giebt in diesem Sendschreiben die schönsten Lehren der Gedult, der Liebe, und Ausübung allerley guten Werke; er lehret, daß man alle gute Gaben von Gott begehren, die Zunge zähmen, zeitliche Anfechtungen mit Freuden erdulten, das Wort Gottes nicht nur anhören, sondern auch thun solle, daß der Glaube ohne gute Werke todt, durch die Liebe aber lebendig sey; daß die Ehrsucht eine Mutter des Neides, Zanks, Streits und aller Laster sey; er bestrafet die

Pracht in Kleidern, die Unterdrückung der Armen, tröstet und ermuntert zur Gedult, nach dem Beyspiele Jobs und anderer Heiligen; er befiehlt öfters zu beten, die Sünden zu bekennen, und andere heilsame Werke zu thun; er beschreibt sehr deutlich, wann und wie und von wem das Sakrament der letzten Oelung solle ertheilet werden. Man weiß nicht eigentlich, wenn dieser Brief, der nur 5 Kapitel hat, geschrieben sey; wahrscheinlich ist es, daß es kurz vorher geschehen, als Jakobus sein Leben durch den Martertod beschlossen hat.

Petrus, der vornehmste unter den Aposteln, ein Bruder des Andreas, schrieb, nachdem er um das Jahr 45. aus dem Gefängnisse befreyet worden, aus Babylon an alle bekehrte Juden, die durch Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bythinien zerstreuet waren; er rühmet den anbetenswürdigen Rathschluß Gottes in Ansehung der Menschwerdung, des Leidens und Sterbens Kristi; und handelt vom Berufe der Juden und Heiden zum ewigen Leben; er lehret, daß Kristen den Königen, Fürsten und Obrigkeiten, wenn sie auch ungläubig wären, die Knechte ihren Herren, die Weiber den Männern, die Jungen den Alten, die Gläubigen den Hirten und Lehrern gehorsam seyn sollen; er unterläßt nicht, die Männer und Hirten an das zu erinnern, was sie ihren Weibern und Untergebenen schuldig sind; er ermahnet zur Klugheit und Wachsamkeit im Gebete, zur gegenseitigen Liebe, zur Gastfreyheit, Gedult, Demuth und Mäßigkeit; er ermahnet zur Freude in Trübsalen, zur Heiligkeit im Leben, Erneuerung des Geistes, Ablegung böser Lüste, Ordnung in allen Ständen, Abtödtung des Fleisches, und zu allen Gott gefälligen Tugenden. Dieser Brief hat fünf Kapitel.

Das zweyte Sendschreiben Petri: dieses schrieb Petrus von Rom aus, kurz zuvor, als er im J. K. 65. daselbst den Martertod erlitten hat, an alle, welche an der kostba-

kostbaren Gnade des Glaubens durch die Gerechtigkeit unsers Gottes und Erlösers Theil nehmen; er preiset die Gnade Jesu Kristi, durch den uns Gott die theuersten Verheißungen gegeben hat; er dringt darauf, daß, weil Kristen gleichsam Mitgenossen der göttlichen Natur geworden sind, sie auch nicht ein irdisches und fleischliches, sondern ein himmlisches, und gottseliges Leben führen, im beständigen Glauben, in allerley Tugenden, Erkenntniß, Enthaltsamkeit, Gedult, und brüderlichen Liebe leben müßten; er ermahnet im Glauben standhaft zu seyn, und sich nicht durch falsche Lehrer verführen zu lassen; er schildert ihre Sitten, und da er die Strafen anführet, mit welchen Gott die Sünder gezüchtiget hat, so suchet er von Sünden und Lastern abzuschrecken; er gedenket des jüngsten Gerichtes, als eines kräftigsten Beweggrundes, im Glauben fest zu beharren, und ein Leben zu führen, das dem Glauben gemäß ist. Zuletzt verkündiget er sein noch bevorstehendes Ende. Dieser Brief hat drey Kapitel.

Johannes, der geliebte Jünger des Herrn, hat drey Briefe geschrieben. Der erste von fünf Kapiteln ist, wie einige glauben, an die Parther, nach anderer Meynung aber, überhaupt an alle Kristen gerichtet, und gegen das Ende seines Lebens geschrieben. Er lehret den Glauben an die heilige Dreyfaltigkeit, an das eingefleischte Wort; er ermuntert zur Hoffnung, rühmet die Vortrefflichkeit des Evangeliums, preiset die Liebe des himmlischen Vaters an, welcher uns von den Kindern des Teufels abgesondert, und gemacht hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und auch sind; er empfiehlt die Liebe, aber nicht für die Welt, sondern für Gott, der uns zuerst geliebet hat, gegen Kristum, der aus Liebe für uns gestorben ist, und gegen den Nächsten; er widerleget zugleich die Irrthümer des Cerinthus und Ebions, welche Kristo die Gottheit; und des Basilius, der ihm die Menschheit abstreiten wollte, ingleichen

chen Simons, des Zauberers, welcher den bloßen Glauben zur Seligkeit genug zu seyn vorgab; wider ihn behauptet er die Nothwendigkeit guter Werke, vornämlich der brüderlichen Liebe, und der Gutthätigkeit.

Der zweyte Brief ist an eine kristliche Frau geschrieben, die entweder Elekta, das ist, die Auserwählte hieß, oder diesen Namen verdienete, weil sie zu einem gottseligen Leben auserwählet zu seyn schien; andere glauben, Johannes rede hier von einer gläubigen Gemeinde. Dem sey, wie ihm wolle: Johannes wünschet dieser Auserwählten in einem sehr kurzen Brief, von einem einzigen Kapitel, Glück, daß ihre Kinder ein kristliches Leben führen; er ermahnet sie, im Guten standhaft zu beharren, Gottes Befehle zu beobachten, und giebt ihr den Rath, falsche Lehrer zu fliehen, die nicht erkennen wollen, daß Kristus wahrhaftig als Mensch ist geboren worden.

Den dritten Brief, ebenfalls von einem einzigen Kapitel, schrieb Johannes an Kajus, seinen Jünger, den er bekehret hatte; er lobet ihn wegen seines guten Wandels und wegen der Gastfreyheit, die er gegen reisende Gläubige ausübete; er ist über die Unfreundlichkeit und den Ehrgeiz eines gewissen Diotrephes sehr unzufrieden, der die Gläubigen nicht beherberget, und noch dazu diejenigen von der Gemeinde ausschließt, die es thun; er lobet den Demetrius als einen Mann, der ein gutes Zeugniß hat.

Judas, der Apostel, mit dem Beynamen Thaddäus, ein Bruder von Jakobus Alphäus, hat einen zwar sehr kurzen aber nachdrücklichen, und vielerley Wahrheiten enthaltenden Brief von einem Kapitel an alle diejenigen geschrieben, die berufen, und von dem Vater geheiliget, und von dem Sohne sind erlöset worden, das ist, überhaupt an alle Kristen. Dieser Brief scheint nach dem Tode der meisten Apostel geschrieben, und wenn man die Schriften des heiligen Johannes ausnimmt,

zuletzt

zuletzt nach allen Büchern des neuen Testaments geschrieben zu seyn. Dessen Inhalt ist wider die Ketzer, die den Glauben und die Sitten der Kristen durch ihre gottlose Lehren und unordentliche Handlungen verdarben. Judas beschreibt sie als Menschen, die sich ihren Leidenschaften überließen, die voll Stolz und Eitelkeit wären, die den Reichen niederträchtige und eigennützige Gefälligkeiten bewiesen, die nur ihrem Gutdünken und den Einbildungen folgeten, und sich in allen Dingen durch ein fleischliche Klugheit, und nicht durch den Geist Gottes leiten ließen; er giebt daher den Kristen den Rath, sich fest und unverbrüchlich an die empfangene Lehre zu halten, die Lehren und Handlungen dieser falschen Lehrer zu fliehen; er ermahnet sie, im Glauben standhaft zu beharren, damit ihnen das nicht begegne, was den Hebräern, Sodomitern, den gefallenen Engeln widerfahren ist, die alle elend ins Verderben sind gestürzt worden.

III. Klasse.

Die prophetischen Bücher.

Das neue Testament hat ein einziges prophetisches Buch, nämlich das 72ste und letzte Buch der Bibel. Dieses ist die Offenbarung Johannis.

Da dieser Apostel auf der Insel Pathmos (*) sich befand, dahin er des Glaubens wegen ins Elend gesandt worden, ließ ihn Gott künftige Dinge unter mancherley Bildern sehen; er schrieb, was er gesehen hat in ein Buch, welches aus 22 Kapiteln besteht. In den drey ersten

(*) Pathmos, heut zu Tage Palmosa, kleine Insel im Archipelago, gegen den Küsten von Natolien, wohin der heilige Johannes vom Kaiser Domitianus ins Exilium geschickt worden.

gelium) allen Menschen zu verkündigen, und sie in eine Gemeinde, dessen Oberhaupt Jesus Kristus ist, zu sammeln. —

Diese wunderbare Ausbreitung und Fortpflanzung des Kristenthums durch die Apostel und ihre Nachfolger, die wichtigsten Begebenheiten der Kirche Kristi, ihre Glaubens- und Sittenlehren, Ketzereyen, Spaltungen, vornehmsten Kirchenversammlungen, u. s. w. nebst einer vollständigen Einleitung in die Kenntniß der wichtigsten Religionsgründe werde ich im dritten Bande anführen. —

Ich hoffe euch dadurch, meine Besten! eben so viel Freude und Vergnügen, als durch diese zween Bände zu verschaffen.

Der liebe Gott, ohne dessen Segen alle Arbeit eitel und unnütz Ding ist, gebe sein Gedeihen dazu, damit ich meinen Endzweck, welcher ist die Ehre Gottes und das Heil meines Nebenmenschen, erreiche.

Lebt indessen wohl, meine Liebsten, Theuersten! die Gnade des lieben und gütigen Gott sey und bleibe allezeit bey euch! —

sten, ist unter dem Bilde der sieben Leuchter und sieben Sterne, die Rede von sieben Bischöfen, und so vielen Kirchen in Asien, welche Johannes aus göttlichem Befehle strafen, lehren, und ermahnen muß. Das folgende ist nicht so deutlich; es kommen darinn, wie der heilige Hieronymus angemerket hat, fast so viele Geheimnisse, als Worte vor. Der heilige Augustinus (*) schreibt, daß die Offenbarung Johannis den ganzen Zeitraum begreife, der von der ersten Ankunft Kristi bis zur zwoten, das ist, bis ans Ende der Welt verlaufen soll. Bey der Dunkelheit dieses Buches sind die Auslegungen der darinn enthaltenen Prophezeyungen sehr verschieden; wir wollen in der Kürze das Hauptsächlichste von dem anführen, was der berühmte Abt Du Pin davon urtheilet. Er hält dafür, die drey letzten Kapitel handelten vom Ende der Welt, dem jüngsten Gerichte, und der Glückseligkeit der Gerechten; die anderen Kapitel aber vom 4ten bis zum 18ten, beträfen die vielen Verfolgungen, welche die Kirche gelitten hat; sie handelten von den Strafen der Verfolger, von der Ausrottung der Ketzereyen. Das Thier mit den sieben Hörnern bedeutet die sieben heidnischen Kaiser, welche die letzten Verfolgungen wider die Kirche angefangen haben. Ausser Zweifel ist es, daß durch das Lamm, Jesus Kristus, durch den alten Betagten, der himmlische Vater, durch das Weib, welches vor dem Drachen in die Wüste sich flüchtet, und daselbst aller Verfolgung ungeachtet gebiert, die kristliche Kirche; durch Babylon aber das alte heidnische und abgöttische, auf sieben Bergen erbaute Rom müsse verstanden werden.

Durch diese von Gott eingegebenen Schriften sowohl, als durch die nachdrücklichsten Predigten gründeten die Apostel

(*) Hieronymus und Augustinus, zween berühmte Kirchenlehrer des fünften Jahrhunderts.

Apostel Jesu Kristi, als Pfeiler in dem Tempel Gottes, die Kirche des neuen Testamentes. Sie giengen, nachdem sie durch die Ausgießung des heiligen Geistes überschwengliche Gaben und Kräfte, insbesondere die Kraft, Wunder zu thun, empfangen hatten, nachdem sie Jerusalem mit der frohen Bothschaft: Jesus lebt! erfülleten, aus in alle Welt als Herolde des grösten Königes — und rufen gleichsam noch in ihren Schriften und durch ihre Nachger in diesem wichtigen Apostelamte, allen Menschen zu:

Jesus Krist, mit Preis gekrönet,
Verließ das Grab — Gott war versöhnet;
Der Fluch vom Berge Horeb schwieg.
Dein Triumph, o Tod! o Hölle!
Wo ist dein Sieg, o Tod! o Hölle!
Ihr seyd verschlungen in dem Sieg!
Er hat's, er hat's vollbracht,
Durch seine Gottesmacht!
Hallelujah!
Nun fürchten wir
Den Tod nicht. — Dir
Dir, Jesu Kriste! folgen wir! —

Nun, meine Theuersten! haben wir die so rührende, so lehrreiche evangelische Geschichte, und in selber das Leben und Leiden unsers Herrn und Heilandes, seine heiligsten Lehren, Thaten und Wunder, von seiner gnadenreichen Geburt an, bis zu seiner glorreichen Himmelfahrt vernommen. — Ihr erinnert euch auch des Befehles, welchen der Herr Jesus kurz vor seiner Himmelfahrt bey der letzten Erscheinung seinen Aposteln gab, daß sie nämlich nach der Sendung des versprochenen göttlichen Geistes, der die zu ihrer Sendung nöthige übernatürliche Gaben und Kräfte über sie ausgießen würde, in alle Ende der Welt ausgehen sollen, die frohe Bothschaft (das Evangelium)

gelium) allen Menschen zu verkündigen, und sie in eine Gemeinde, dessen Oberhaupt Jesus Kristus ist, zu sammeln. —

Diese wunderbare Ausbreitung und Fortpflanzung des Kristenthums durch die Apostel und ihre Nachfolger, die wichtigsten Begebenheiten der Kirche Kristi, ihre Glaubens- und Sittenlehren, Ketzereyen, Spaltungen, vornehmsten Kirchenversammlungen, u. s. w. nebst einer vollständigen Einleitung in die Kenntniß der wichtigsten Religionsgründe werde ich im dritten Bande anführen. —

Ich hoffe euch dadurch, meine Besten! eben *so viel* Freude und Vergnügen, als durch diese zween Bände zu verschaffen.

Der liebe Gott, ohne dessen Segen alle Arbeit eitel und unnütz Ding ist, gebe sein Gedeihen dazu, damit ich meinen Endzweck, welcher ist die Ehre Gottes und das Heil meines Nebenmenschen, erreiche.

Lebt indessen wohl, meine Liebsten, Theuersten! die Gnade des lieben und gütigen Gott sey und bleibe allezeit bey euch! —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nömer, Franz Andreas, 1752-1808

Vollständiger systematischer Religionsunterricht

Bd.: 3

München (1786)

Catech. 539-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10930072-4
VD18 80074715